00082908

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
TOWN HALL, BOMBAY–400 023.

Digitized with financial assistance from

on 10 July, 2018

# ARCHÄOLOGISCHE REISE IM EUPHRAT- UND TIGRIS-GEBIET

VON

FRIEDRICH SARRE UND ERNST HERZFELD

MIT EINEM BEITRAGE:

ARABISCHE INSCHRIFTEN VON MAX VAN BERCHEM

IN DREI BÄNDEN

BAND I

MIT 132 TEXTABBILDUNGEN UND DER ROUTENKARTE IN 2 BLÄTTERN

BERLIN 1911
VERLAG VON DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)

00082908

FORSCHUNGEN ZUR ISLAMISCHEN KUNST

HERAUSGEGEBEN VON FRIEDRICH SARRE

I

---

F. SARRE UND E. HERZFELD

# ARCHÄOLOGISCHE REISE IM EUPHRAT- UND TIGRIS-GEBIET

BAND I

# VORWORT

Die „Archäologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet" enthält die wissenschaftlichen Ergebnisse einer Forschungsreise, die ich in den Monaten Oktober 1907 bis März 1908 in Begleitung von Dr. Ernst Herzfeld unternahm. Wir beabsichtigten, in weiterer Verfolgung früherer, in Vorderasien und Persien gemachter Studien die Denkmäler islamischer Zeit in einem bisher von mir nur kurz berührten Gebiete, im Zweistrom-Lande, kennen zu lernen. Hier waren mir von meiner Reise im Frühjahre 1898 her nur Baghdad und das rechte Euphrat-Ufer von Feludja nach Dair bekannt. So wurde die Reiseroute diesmal folgendermaßen gewählt: Von Aleppo als Ausgangspunkt nach Meskene am Euphrat, am rechten Ufer des Euphrat nach Dair, am rechten Ufer des Khâbûr aufwärts bis zur Einmündung des Djaghdjagh, über das Sindjâr-Gebirge südlich nach Mosul, den Tigris abwärts nach Baghdâd. Von hier aus wurden kleinere Ausflüge nach Seleukeia und Ktesiphon, in das Gebiet des Shatt al-Nil und nach Babylon unternommen. Die Hinreise, die von Konstantinopel durch Kleinasien über Konia, Karaman, Eregli, die kilikischen Pässe, Mersina, Beirut nach Aleppo erfolgte und zum größten Teil uns schon bekannte Gegenden berührte, mußte sehr eilig ausgeführt werden, so daß die dabei ebenso wie die während eines kurzen Aufenthaltes in Aleppo gewonnenen wissenschaftlichen Ergebnisse nur unbedeutend waren und in diesem Zusammenhange nicht berücksichtigt worden sind.

Während der Expeditionsreise wurde die Untersuchung der Denkmäler von Herzfeld und mir gemeinsam ausgeführt, wobei ersterer zeichnerisch und ich photographisch tätig waren; eine genaue Aufnahme der Reiseroute wurde von Herzfeld selbständig vorgenommen.

Die Veröffentlichung der Ergebnisse der Expedition hat sich aus verschiedenen Gründen verzögert. Von früheren Reisen im Orient herstammende Verpflichtungen, vor allem der Abschluß und die Drucklegung zweier größerer Arbeiten, der „Denkmäler Persischer Baukunst" und der „Iranischen Felsreliefs", drängten nach der Rückkehr die intensive Beschäftigung mit den Resultaten der letzten Unternehmung in den Hintergrund. Dann war es die „Ausstellung von Meisterwerken muhammedanischer Kunst" in München, die mich über ein Jahr lang, bis zum Herbst 1910, fast ausschließlich in Anspruch nahm und während dieser Zeit jede andere wissenschaftliche Betätigung unmöglich machte. Nur in zwei Vorträgen habe ich bisher über die allgemeinen Resultate und über eins der bemerkenswertesten Ergebnisse der Reise, die Untersuchung der Ruinen von Rusâfah – Sergiopolis, berichtet.[1])

So dürfte es nicht auffallend erscheinen, daß der vorliegende erste Band der Archäologischen Reise keinen Beitrag von mir enthält, und daß hier nur mein Reisebegleiter und Dr. Max van Berchem zu Worte kommen. Letzterer hat es in seiner nie versagenden Bereitwilligkeit auch diesmal wieder übernommen, das von uns zusammengebrachte epigraphische Material, die „Arabischen Inschriften", im ersten Kapitel zu bearbeiten. Diese Untersuchungen ergaben nicht nur feste Daterungen für die aufgenommenen Denkmäler; sie haben van Berchem auch veranlaßt, für die Kultur- und Kunstgeschichte der betreffenden Gebiete wertvolle Erörterungen seinen philologischen Untersuchungen anzugliedern.

[1]) Reise in Mesopotamien. Vortrag gehalten in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin am 6. Februar 1909. Zeitschrift der Gesellschaft 1909, S. 422—430. — Rusâfah-Sergiopolis. Monatshefte für Kunstwissenschaft. 1909. Heft 2.

Im zweiten Kapitel „Samarra" hat HERZFELD, seine früheren Studien des Ruinenfeldes der Khalifenresidenz ergänzend und teilweise verbessernd, über die Beobachtungen eingehend berichtet, die wir an verschiedenen Stellen des weitläufigen Stadtgebietes vorgenommen haben. Er behandelt in einzelnen Abschnitten die Kanäle von Samarra, den Stadtteil Mutawakkiliyyah, die Moschee 'Abu Dilif und die Ruinen des Westufers, unter denen das Qaṣr al-'Āshiq und ein Mausoleum, Qubbat al-Ṣulaibiyyah, zu nennen sind; endlich den Stadtteil al-Ḥair mit der großen Moschee und einige Ruinen im Süden des gewaltigen Stadtgebietes.

Das dritte Kapitel „Zur Routenkarte" dient zur Erläuterung für die dem ersten Bande beigegebene, im Maßstabe von 1 : 200000 ausgeführte Karte. Über diese und über die Verbesserungen, die sie den früheren Geländeaufnahmen gegenüber bringt, hat HERZFELD in den einleitenden Worten gesprochen. Er gibt in diesem Kapitel eine ausführliche Beschreibung unserer Reise, indem er vor allem die historische und moderne Geographie berücksichtigt und damit eine archäologische Beschreibung der kleineren Kulturreste aller Epochen verbindet, die wir am Wege fanden. Der Text gliedert sich in folgende Abschnitte: Von Aleppo bis Bālis, bis Rusāfah, bis Raqqah, bis Dair al-Zaur, am Khābūr, der Djabal Sindjār, bis Mosul, auf dem Tigris von Mosul nach Baghdad, am Shaṭṭ al-Nīl, der untere Tigris. Die Textabbildungen bringen 132 auf Grund von Skizzen und Photographien ausgeführte Zeichnungen HERZFELDS.

Der zweite Band, dessen Erscheinen noch im Laufe dieses Jahres zu erwarten ist, wird hauptsächlich von mir bearbeitet werden und folgende Spezialuntersuchungen enthalten: Rusāfah, Raqqāh, Halabiyyah und andere Burgen am Euphrat, Sindjār und Mosul, Baghdad. Die Ruinen von Seleukeia und Ktesiphon und einen Anhang über Herbaraufnahmen wird auch hier HERZFELD bearbeiten. In diesem Bande werden auch die Euphrat-Burgen Rahabah und Ṣālihiyyah Berücksichtigung finden, die südlich unserer diesmaligen Reiseroute gelegen, im Frühjahr 1898 von Professor BRUNO SCHULZ und mir untersucht worden sind. Dasselbe gilt von dem am östlichen Euphratufer gelegenen Zalūbiyyah; über diese Anlage hat mir Herr Architekt PAUL MARESCH, Mitglied der Assur-Expedition, wertvolle Aufnahmen in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.

Der dritte Band, der schon jetzt mit dem ersten Textbande zusammen erscheint, bringt in 120 Tafeln das gesamte Anschauungsmaterial. Dieser Tafelband enthält, abgesehen von den nach photographischen Aufnahmen hergestellten Lichtdrucktafeln, eine Reihe von Plänen, Grund- und Aufrissen, die HERZFELD von Stadtanlagen und Denkmälern angefertigt hat.

Den Ksl. Deutschen Reichs- und Kgl. Preußischen Staats-Behörden, den Beamten der Ksl. Ottomanischen Regierung schulde ich für Empfehlungen und sonstige Unterstützung unserer wissenschaftlichen Zwecke aufrichtigen Dank. Dankbar sei an dieser Stelle auch des seitdem verstorbenen Generaldirektors des Ottomanischen Museums HAMDY BEYS gedacht, der sich lebhaft für die wissenschaftlichen Zwecke unserer Untersuchung interessiert und ebenso wie sein Bruder und Nachfolger HALIL BEY unsere Reise in liebenswürdiger Weise gefördert hat.

Berlin, den 1. März 1911

FRIEDRICH SARRE

# INHALTSVERZEICHNIS


Seite

Vorwort . . . V

Inhaltsverzeichnis . . . VII

Verzeichnis der Abbildungen . . . VIII

Routenkarte in 2 Blättern, 1:200000 . . . am Schluß

Blatt 1: Von Aleppo über Raqqah bis Marqadah am Khābūr nebst Übersichtskarte.

Blatt 2: Von Marqadah über Khātūniyah und Sindjār nach Mosul und von Bughailah am Tigris bis Ḥillah am Euphrat.

KAPITEL I. ARABISCHE INSCHRIFTEN, BEARBEITET VON MAX VAN BERCHEM . . . 1—51

Bālis . . . 2

Raqqāh . . . 3

'Arabān . . . 6

Sindjār . . . 9

Al-Khān . . . 13

Mosul . . . 16

Imām Dūr . . . 30

Baghdad . . . 34

KAPITEL II. SAMARRA, VON ERNST HERZFELD . . . 52—109

Die Kanäle von Samarra . . . 53

Mutawakkiliyyah . . . 65

Djāmi' 'Abu Dilif . . . 69

Die Ruinen des Westufers . . . 77

Qaṣr al-'Āshiq . . . 78

Qubbat al-Ṣulaibiyyah . . . 83

'Askar al-Mu'taṣim und al-Ḥair . . . 86

Die große Moschee . . . 87

Die 'Askar-Moscheen . . . 97

Der Süden von Samarra . . . 103

Einige noch nicht untersuchte Ruinen . . . 107

KAPITEL III. ZUR ROUTENKARTE, VON ERNST HERZFELD . . . 110

Von Aleppo bis Bālis . . . 113—120

Am Euphrat, von Bālis bis Busairah . . . 120—129

Eragiza . . . 122

Bālis . . . 123

Von Bālis bis Ruṣāfah . . . 129—141

Dibsi . . . 129

Abu Hurairah . . . 132

Ruṣāfah . . . 136

Von Ruṣāfah nach Raqqah . . . 141—163

Tell al-Thadayain . . . 142

Thapsakos . . . 143

Sūriyyah . . . 153

Abu Qubai' . . . 155

Raqqah . . . 156

Hiraqlah . . . 161

Seite

Von Raqqah nach Dair al-Zaur . . . . . 163—171
Die Euphratenge: Khānūqah . . . . . 164
Halabiyyah . . . . . 166
Ṭābūs . . . . . 168
Dair al-Zaur . . . . . 170
Von Dair al-Zaur zum Khābūr . . . . . 171—174
Busairah . . . . . 172
Am Khābūr . . . . . 175—196
Fudain . . . . . 176
Ṣuwwar . . . . . 177
Marqadah . . . . . 179
Shaddādah . . . . . 182
'Arabān . . . . . 184
Der Zusammenfluß von Khābūr und Djaghdjagh . . . . . 188
Der Tell Kaukab . . . . . 191
Tunainīr . . . . . 194
Vom Khābūr zum Djabal Sindjār . . . . . 196—198
Der Khātūniyah-See . . . . . 198
Der Djabal Sindjār . . . . . 199—204
Balad Sindjār . . . . . 202
Von Sindjār nach Mosul . . . . . 204—208
Al-Khan . . . . . 205
Tell A'far . . . . . 205
Nach Mosul . . . . . 207
Auf dem Tigris von Mosul nach Baghdad . . . . . 208—234
Nimrūd . . . . . 209
Tell Kushāf . . . . . 210
Der Djabal Makḥūl . . . . . 212
Qal'at al-Bint . . . . . 214
Qal'at Djabbār . . . . . 217
Takrīt . . . . . 219
Imām Dūr . . . . . 231
Am Shaṭṭ al-Nīl . . . . . 234—247
Al-Nadjmī . . . . . 238
Nīliyyah . . . . . 239
Das Westende des Nīl: Der große Ṣirāt . . . . . 243
Der untere Tigris . . . . . 247

## VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1. Bālis. Inschrift 1 . . . . . 2
„ 2. „ Inschrift 4 . . . . . 3
„ 3. 'Arabān. Inschrift 6 . . . . . 7
„ 4. Sindjār. Inschrift 7 . . . . . 9
„ 5. „ Koranische Inschriften und Signatur . . . . . 12
„ 6. „ Inschrift der Mihrab-Nische . . . . . 12
„ 7. Al-Khān. Relief am Tor . . . . . 13
„ 8. „ Inschrift 13 . . . . . 15
„ 9. Mosul. Ende der Inschrift 14 . . . . . 17
„ 10. „ Fragment einer kufischen Inschrift aus dem XI. Jhdrt. . . . . 17
„ 11. „ Fragment einer koranischen Inschrift aus dem XIII. Jhdrt. . . . . 18
„ 12. „ Inschrift 19 . . . . . 20
„ 13. „ Anfang der Inschrift 25 . . . . . 23
„ 14. „ Datum der Inschrift 28 . . . . . 25
„ 15. „ Inschrift 30 . . . . . 26

Seite

Abb. 16. Mosul. Koranische Fragmente mit Ornamenten im Innern der Kapelle Pandjah . . . 27
„ 17. 18. „ Platte A und B . . . 28
„ 19. „ Inschriftfragment (Koran II, 256) am Hauptbollwerk der Stadtmauer . . . 30
„ 20. Imām Dūr mit Inschrift 38 . . . 31
„ 21. „ Inschrift 37 . . . 32
„ 22. „ Inschrift 38 . . . 33
„ 23. Baghdad. Ende von Inschrift 40 . . . 43
„ 24. „ Inschrift 44 . . . 48
„ 25. Samarra. Kopf des Nahr Nā'ifah, Skizze . . . 53
„ 26. „ Kopf des Nahr al-raṣāṣ, Skizze . . . 54
„ 27. „ Djāmi' 'Abu Dilif: Nischen der Hoffronten . . . 75
„ 28. „ „ Vom Minaret . . . 76
„ 29. „ Situationsskizze der Ruinen des Westufers . . . 77
„ 30. „ Qaṣr al-'Āshiq, Torbau . . . 78
„ 31. „ „ Nordwestecke . . . 80
„ 32. „ „ Nordostecke . . . 81
„ 33. „ Qubbat al-Ṣulaibiyyah: Grundriß . . . 84
„ 34. „ Die große Moschee von der Malwiyyah aus gesehen . . . 88
„ 35. „ Große Moschee: Mitteltür . . . 93
„ 36. 37. „ Fenster der Großen Moschee . . . 94
„ 38. „ Geschliffene Glasstücke aus der Großen Moschee . . . 95
„ 39. Architekturteile aus Quwairis . . . 117
„ 40. Dair Ḥāfir: Kapitell . . . 117
„ 41. 42. Ruinen bei Abu Ḥanāyah . . . 122
„ 43. Bālis: Plan . . . 124
„ 44. „ Prätorium . . . 125
„ 45. „ Minaret . . . 125
„ 46. „ Heiligengrab . . . 126
„ 47. „ Basaltsäule . . . 126
„ 48. „ Skulpierter Stein . . . 127
„ 49. „ Skulpierte Fragmente . . . 127
„ 50. Qal'at al-Dibsi . . . 130
„ 51. Quṣair al-Dibsi . . . 130
„ 52. „ Südostabhang . . . 131
„ 53. „ Euphratseite und Burg . . . 131
„ 54. „ Säulenbasis . . . 131
„ 55. 56. Abu Hurairah: Minaret . . . 132
„ 57. „ Fenster des Minaret . . . 133
„ 58—60. „ Jüngeres Grab . . . 133
„ 61—64. „ Älteres Grab . . . 134
„ 65. Croquis des Tell al-Thadayain . . . 142
„ 66. Süriyyah. Planskizze . . . 153
„ 67. „ Tor des Kastells . . . 154
„ 68. „ Säulenteile . . . 154
„ 69. Raqqah: Antikes Kapitell . . . 158
„ 70. „ Antike Säule . . . 158
„ 71. Die Burg von Hiraqlah . . . 162
„ 72. Die Burg Nukhailah . . . 163
„ 73. Die Burg Dazlah . . . 163
„ 74. Ḥalabiyyah: Blick von der Unterstadt auf die Burg . . . 167
„ 75. Ṭābūs . . . 169
„ 76. Skizze eines Grabturmes bei Ṭābūs . . . 170
„ 77. Al-Sinn . . . 172
„ 78. Busairah-Circesium . . . 172
„ 79. „ Byzantinische Ruine . . . 173

Seite

Abb. 80. Tell Fudain . . . 17
„ 81. Tell Suwwar . . . 17
„ 82. Skizze des Tell Ḥuṣain . . . 17
„ 83. Keramische Stempel . . . 18
„ 84. Marqadah . . . 18
„ 85. „ Ruine südlich vom Tell . . . 18
„ 86. „ Bemalte Gipsstuck-Dekorationen . . . 18
„ 87. Shaddādah . . . 18
„ 88. 'Arabān . . . 18
„ 89. „ Architekturfragmente in Alabaster . . . 18
„ 90. „ Brücke . . . 18
„ 91. Al-Ṣufaiyah. Furt und Brückenruine . . . 19
„ 92. Tell Radjamān, Skizze . . . 19
„ 93. Tunainīr . . . 19
„ 94. Shaik Manṣūr, Außenansicht . . . 19
„ 95. „ Innenansicht . . . 19
„ 96. „ Planskizze . . . 19
„ 97. „ Römische Turmruine . . . 19
„ 98. Nimrud. Antike Scherben mit Malerei . . . 20
„ 99. Tell Kushāf . . . 21
„ 100. „ Architekturfragmente . . . 21
„ 101. „ Stempelkeramik . . . 21
„ 102. Altassyrische Keramik aus Tulūl 'Aqr . . . 21
„ 103. Qal'at al-bint . . . 21
„ 104. Qal'at al-bint von Süden . . . 21
„ 105. „ Schießscharten und Ziegel . . . 21
„ 106. Takrīt. SO-Ecke des Zitadellenhügels und Anlegestelle . . . 21
„ 107. 108. Takrīt. Tor der Zitadelle . . . 21
„ 109. Takrīt. Al-Arba'īn . . . 22
„ 110. „ „ SW-Ecke . . . 22
„ 111. „ „ Gebetsnische . . . 22
„ 112. „ „ Supraporte . . . 22
„ 113. „ „ Kapitell . . . 22
„ 114. Großer Wasserkrug aus Takrīt . . . 22
„ 115. Figurliche keramische Stempel aus Takrīt . . . 22
„ 116. 117. Keramische Stempel . . . 22
„ 119. Imām Dūr. Ziegelbänder von den Ecktürmen . . . 23
„ 120. „ Innendekoration . . . 23
„ 121. 122. Stempelkeramik vom Shaṭṭ al-Nīl . . . 23
„ 123. al-Nadjmī . . . 23
„ 124. Kamelzeichen von al-Nadjmī . . . 23
„ 125. Nīliyyah. Brücke und Hauptruine . . . 24
„ 126. „ Von einer Ruine im nördlichen Stadtteil . . . 24
„ 127. Abū Ḥaṭab . . . 24
„ 128. Umm al-aulād . . . 24
„ 129. Abū Sudair . . . 24
„ 130. „ Ornamentziegel . . . 24
„ 131. Alt-Baṣrah, vom Moscheeturm . . . 25
„ 132. „ Moscheeturm: Grundriß und ornamentale Dekoration . . . 25

# ARCHÄOLOGISCHE REISE IM EUPHRAT- UND TIGRIS-GEBIET

# Kapitel I.

## Arabische Inschriften,

bearbeitet von Max van Berchem.

Mit Vergnügen habe ich auf Sarres freundliche Aufforderung die Aufgabe übernommen, die von seiner letzten Expedition[1]) mit Herzfeld mitgebrachten arabischen Inschriften für sein Reisewerk zu bearbeiten. Nicht nur wegen der vorzüglichen Beschaffenheit des Materials, sondern auch um des inhaltlichen Wertes dieser Dokumente willen. Den meisten Inschriften liegt zunächst eine kunsthistorische Bedeutung inne, indem sie zur Datierung und weiteren Bestimmung der zugleich aufgenommenen Denkmäler durch genaue Angaben beitragen. Aber auch für die Kultur- und allgemeine Geschichte der muslimischen Länder ist manches darin zu verwerten.

Die Inschriften erscheinen hier in Text und Übersetzung, mit kurzem Kommentar meistens archäologischen oder historischen Inhalts; nur in einigen Fällen, wo es geboten schien, wurde dieses zu einem weiteren Exkurs ausgedehnt. Der Entzifferung der Texte ist eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden; ich muß dies hervorheben, weil die Lichtdrucke auf den beigegebenen Tafeln, trotz ihrer sorgfältigen Ausführung, in Bezug auf Schärfe des Details von den Originalaufnahmen dennoch übertroffen werden. Sämtliche Tafeln sind nach Sarres Photographien und Abklatschen hergestellt, während die Textabbildungen unmittelbar aus Herzfelds originalem Skizzenbuch von ihm selbst auf Pauspapier kopiert sind. Die mit dem in Klammern stehenden Wort „Photographie" bezeichneten Verweise beziehen sich auf solche Dokumente, die hier nicht reproduziert sind; sie sollen nur andeuten, daß die betreffenden Beschreibungen nach Originalaufnahmen gemacht sind.

Die Transkription ergibt sich von selbst und braucht nicht besonders erklärt zu werden. Nur die arabischen Worte und Eigennamen sind systematisch und zwar graphisch transkribiert, auch das *h* der Feminin-Endung im Status absolutus. Türkische Worte und Eigennamen sind nach der im III. Teil des *Corpus Inscriptionum arabicarum* (als *CIA* zitiert) aufgestellten Methode wiedergegeben, während die Ortsnamen zum Teil etwas freier geschrieben sind.

Den Herren Prof. Sarre und Dr. Herzfeld bin ich für das mir bei der Bearbeitung ihres Materiales bewiesene Entgegenkommen zu besonderem Dank verpflichtet, sowie Herrn Prof. Goldziher für die Lesung einer Korrektur dieser Arbeit.

[1]) Siehe Sarre, *Reise in Mesopotamien*, in *Z. der Ges. für Erdkunde* 1909.

# BĀLIS.

Mitten im Ruinenfeld dieser Stadt erhebt sich ein hohes, achtkantiges Minaret aus Backstein (Tafel I und Detail-Photographien). Darum laufen in verschiedener Höhe vier Inschriftfriese, die hier mit A, B, C und D von unten nach oben bezeichnet sind.

1. AYYUBIDE MALIK ʿĀDIL ABŪ BAKR. Um 600 H. — Der Fries A besteht aus acht auf die acht Seiten des Minaret verteilten Feldern (hier von 1 bis 8 numeriert), deren jedes abwechselnd aus drei oder vier in die Backsteine vermauerten Fliesen aus gebranntem Ton zusammengestellt ist; drei Fliesen sind weggefallen. Eine Zeile in Ayyubiden-Naskhi; große Buchstaben mit Punkten und einigen Zeichen (Abb. 1). Unediert.[1])

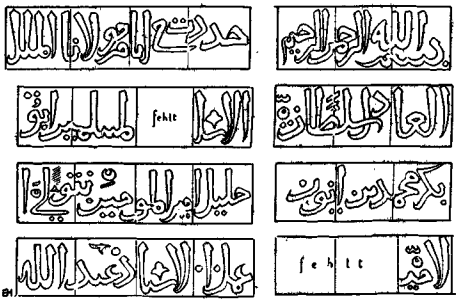


Abb. 1: Inschrift 1.

(1) بسمله... (2) جُدِّدتْ فى أيّام مولانا الملك (3) العادل سلطان (4) الاسلام والمسلمين أبو (sic)

(5) بكر محمّد بن أيّوب (6) خليل أمير المؤمنين بتولّى ا (7) لأمير... [etwa 2 Worte] (8) عمل الأستاذ عبد الله.

... Erneuert wurde (dies Minaret) unter der Regierung unseres Herrn al-Malik al-ʿĀdil, des Sultans des Islam und der Muslime, Abū Bakr Muḥammad, Sohnes des Ayyūb, des vertrauten Freundes des Fürsten der Gläubigen, unter der Aufsicht (oder Statthalterschaft) des Emir ..... Werk des Meisters ʿAbdallāh.

Abū Bakr, der berühmte Bruder des Saladin, regierte in Syrien von 589 (1193) bis 615 (1218). Bei den fortwährenden Kriegen, die er mit seinen Neffen um die Erbschaft Saladins führte, läßt sich nicht genau feststellen, in welchen Jahren er gerade in Bālis herrschte, zumal da diese Stadt den Ayyubiden von Aleppo zeitweise angehörte. Jedenfalls stammt das Minaret aus dem Ende des XII. oder dem Anfang des XIII. Jahrhunderts n. Chr.[2])

[1]) Eine unvollständige und recht ungenaue Übersetzung dieser Inschrift findet sich in PETERS, *Nippur*, New-York 1897, I, p. 97.

[2]) Nach Ibn Shaddād, *Aʿlāq*, Petersburg, Asiat. Museum Nr. 162 (in ROSEN, *Notices sommaires)* f. 64 b oben, gehörte Bālis dem Ayyubiden von Aleppo Malik Ẓāhir Ghāzī und nach ihm, dem Malik ʿĀdil Abū Bakr, der diese Stadt seinem Sohne Malik Ḥāfiẓ zum Lehen gab. Da Ghāzī 613 gestorben ist, dürfte das Minaret erst nachher erbaut worden sein; doch sagt Ibn Shaddād nicht ausdrücklich, daß Bālis bis zu Ghāzīs Tod in dessen Besitz geblieben sei. Nach einer etwas dunklen Stelle bei Kamāl al-dīn in *ROL (Revue de l'Orient latin)* IV, p. 223, scheint Ghāzī im Jahre 597 Bālis nicht besessen zu haben. Ibn Shaddāds Kapitel über diese Stadt schließt mit der Aufzählung einiger Bauten, unter welchen keiner dem Malik ʿĀdil zugeschrieben wird. Über die damaligen Schicksale von Bālis habe ich sonst in den Chroniken nichts Wesentliches gefunden.

Abū Bakrs Titel *khalīl amīr al-mu'minīn* ist bereits bekannt[1]). Der Name des mit der Leitung des Baues beauftragten Emir[2]) ist verschwunden und der landläufige Eigenname 'Abdallāh, ohne jeden Zusatz, belehrt uns nicht über die Herkunft des Baumeisters. Von der Moschee, zu der das Minaret gehörte, ist keine Spur erhalten.

2. Der Fries B besteht aus acht Abteilungen in Ziegelmosaik. Eine Zeile in einfachem Kufi mit durch Ziegel im Relief gebildeten Buchstaben. Der auf den Photographien sichtbare Teil enthält das Ende der *Basmalah*, auf welche noch einige unleserliche Worte folgen.

3. Fries C, wie A. Eine Zeile in blühendem Kufi mit schönen, reich dekorierten Buchstaben. Der auf den Photographien sichtbare Teil ist mir ebenfalls unleserlich.

4. Fries D, wie B (Abb. 2). Unediert.

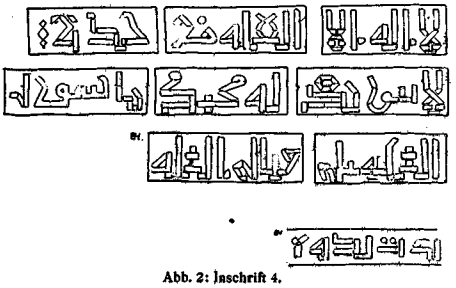

Abb. 2: Inschrift 4.

(1)لا إله إلا (2) الله و(3)حده (4) لا شريك (5) له محمد (6) رسول (7) الله علي (8) ولي الله .

Es gibt keinen Gott außer Allāh; er ist einzig, hat keinen Gefährten. Muḥammad ist der Gesandte Allāhs; 'Alī ist der Freund Allāhs.

Interessant ist die bekannte schiitische Formel am Ende der Inschrift. Trotz des allgemeinen Sunnismus (Orthodoxie) der Ayyubiden war Nordsyrien damals von zahlreichen Schiiten bewohnt, die aus der Zeit der alidisch gesinnten Seldjukiden von Aleppo dort geblieben waren und von den Ayyubiden, wahrscheinlich aus politischen Gründen, geschont wurden.[3])

# RAQQAH.

Inmitten der Nordhälfte der Stadt erhebt sich eine alte Moschee, die heute zum großen Teil zerstört ist; aufrecht erhalten ist noch die Pfeiler- und Bogenreihe an der Front des Heiligtums gegen den Hof hin (Tafel LXVI).

[1]) Siehe *CIA (Corpus inscriptionum arabicarum)* I, p. 83 und die in Anm. 3 angeführten Quellen.

[2]) Oder des damaligen „Statthalters" von Bālis; vgl. VON OPPENHEIM, *Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien, Arabische Inschriften*, bearbeitet von M. VAN BERCHEM, p. 96, Anm. 1.

[3]) Siehe Kamāl al-dīn, trad. BLOCHET in *ROL* III, p. 531; V, p. 48; VON OPPENHEIM, *op. cit.* p. 49.

5. ZENGIDE NŪR AL-DĪN MAḤMŪD. 561 H. — Auf einer aus Tonfliesen zusammengesetzten Tafel über der mittleren Tür vom Hof zum Heiligtum (Tafel III, oben links). Acht Zeilen in altem Naskhī; große Buchstaben mit Punkten und einigen Zeichen.[1]) Unediert.

(1) بسمله ... [etwa 2 Worte] Ende des Verses (2) Koran IX, 18, Anfang ... هذه البنية المباركة وتجديدها

(3) وهى إحدى عشر قنطرة وأركانها والجم[لون (?) ... etwa 4 Worte] الانفاق عليها من ماله عبد الله

الفقير (4) إلى رحمته الخاضع لهيبته المعضّد بقوّته المجاهد [فى سبيله ... etwa 3 Worte] ل لدينه الملك العادل

العالم الغازى (5) الزاهد المجاهد المرابط المؤيّد المظفّر المنصور نور الد[نيا] و [الدين ... 1 Wort ... الاسلام]

والمسلمين محيى العدل فى العالمين (6) منصف المظلومين من الظالمين نصير[2] الحقّ بالبراهين قاهر ا[1Wort ...

قامع الملحدين قاتل الكفرة والمشركين (7) أبو القاسم محمود بن اتابك زنكى بن اق سنقر ناصر أمير

المؤمنين تقبّل الله أعماله وبلّغه آماله وختم بالصالحات (8) أقواله وأفعاله وذلك فى شهور سنة إحدى

وستّين وخمسمائة وصلّى الله على سيّدنا محمّد وآله.

..... (Befohlen hat zu reparieren?) diesen gesegneten Bau und ihn zu renovieren, und damit sind gemeint elf Bogen und die dazu gehörigen Pfeiler und das Satteldach (?) ..... dafür auszugeben von seinem Vermögen der Diener Allāhs, der seiner Gnade bedürftige, der vor seiner Majestät sich demütigende, der durch seine Kraft gestützte, der in seinem Pfad kämpfende ..., der für seine Religion ..., al-Malik al-ʿĀdil (der gerechte König), der Weise, der Krieger, der Enthaltsame, den heiligen Kampf Führende, die Grenzen Besetzende, (durch Allāh) Gestärkte, Siegreiche, Nūr al-dunyā wa l-dīn, der ... des Islam und der Muslime, der Neu-Beleber der Gerechtigkeit in den Welten, der den Bedrückten vor den Bedrückern Recht Schaffende, der Helfer (oder Offenbarer) des Rechtes durch die Beweise, der Bezwinger der ..., der Bändiger der Haeretiker, der Töter der Ungläubigen und Polytheisten, Abu l-Qāsim Maḥmūd, Sohn des Atabek Zengi, Sohnes des Aq-sunqur, der Helfer des Fürsten der Gläubigen, Allāh möge seine Werke genehmigen, ihn zu seinen Hoffnungen gelangen lassen und seine Worte und Taten mit Gutem abschließen![3]) Und dies ist geschehen in den Monaten des Jahres 561 (1165—66); und Allāh segne unseren Herrn Muḥammad und seine Familie!

Trotz des kleinen Maßstabes der (auf der Tafel vergrößerten) Photographie kann diese Inschrift mit einer scharfen Lupe gelesen und in ihren fehlenden Teilen bis auf wenige Worte ergänzt werden. Sie spricht im Namen des berühmten Zengiden Nūr al-dīn Maḥmūd, der damals in Aleppo und einem großen Teile von Mesopotamien herrschte. Nūr al-dīn nahm die Stadt Raqqah im Jahre 554 ein[4]) und übergab sie im Jahre 562 seinem Bruder Maudūd in Mosul.[5]) Mit diesen

[1]) In der Mitte, wo mehrere Fliesen weggebrochen sind, ist die Inschrift namentlich an den ersten Zeilen stark beschädigt.

[2]) Oder مضهر statt مظهر; vgl. *CIA* I, Index zu *muẓhir* und *nāṣir*, auch weiter Nr. 13, Z. 3.

[3]) Über diese Eulogie siehe GOLDZIHER in *Deutsche Literaturzeitung*, Februar 1910, p. 413.

[4]) Siehe Ibn al-Athīr, ed. TORNBERG XI, p. 167 und in *Hist. or. des Crois.* I, p. 518; Kamāl al-dīn in *ROL* III, p. 532.

[5]) Siehe Ibn al-Athīr XI, p. 216 und in *Hist. or. des Crois.* I, p. 551; Abū Shāmah, ed. Bulaq I, p. 147. Nach Abū Shāmah I, p. 187 und Kamāl al-dīn, *tom. cit.* p. 550, nahm Nūr al-dīn Raqqah im Jahre 566 wieder ein.

beiden Zeitangaben stimmt das Datum der Inschrift überein, nach welcher Nūr al-dīn im Jahre 561 als Herr von Raqqah auftritt. In seiner langen Titulatur, die ganz im Geist der damaligen Kanzleisprache verfaßt ist, finden sich einige neue Titel; hier will ich aber nur auf den rein archäologischen Teil der Inschrift etwas näher eingehen.

Zunächst geht aus ihrem Wortlaut hervor, daß Maḥmūds Bau *(binyah)*[1]) nur eine Renovierung war, daß also die Anlage der Moschee auf eine ältere Zeit zurückzuführen ist. Damit übereinstimmend erinnern Anlage sowohl als Baumaterial an bekannte Moscheen des III. (IX.) Jahrhunderts, die entweder in Mesopotamien oder unter mesopotamischem Einfluß entstanden sind.[2]) Ferner umfaßt Maḥmūds Renovierung die Ziegelbogen und Pfeiler des Heiligtums, doch nur die heute noch erhaltene Reihe auf den Hof hin (Tafel LXVI). Diese Tatsache wird durch die Aufnahmen der Expedition bestätigt, nach welchen nur die vordere Bogen- und Pfeilerreihe aus Maḥmūds Zeit zu stammen scheint, während die anderen in Trümmern liegenden Teile der Moschee sich als älter erweisen; damit übereinstimmend ist die Zahl der vorderen Bogen elf, genau wie in der Inschrift.

Das nächste Wort möchte ich als *djamalūn* ergänzen,[3]) welches einen Bau in der Form eines Kamelhöckers bezeichnet. Damit ist gemeint entweder ein Gewölbe (Spitzbogen oder spitzes Tonnengewölbe) oder ein Satteldach. Im ersten Fall dürfte sich dieses Wort auf die Spitzbogen oder auf ihre spitzbogenförmige Umrahmung (Tafel LXVI) beziehen. Eine gewölbte Deckung des ganzen Heiligtums ist nämlich ausgeschlossen, da aus den Aufnahmen hervorgeht, daß seine drei Schiffe flach gedeckt waren. Eher aber bezeichnet hier *djamalūn* ein Satteldach über der flachen Decke, oder drei Satteldächer je über den drei Schiffen des Heiligtums, wobei in der Inschrift der Plural *djamalūnāt*[4]) zu ergänzen wäre. Solche Dächer sind über syrischen und nordmesopotamischen Bauten üblich, wo sie durch das Klima, im Gegensatz zu den flachen Terrassen Egyptens und Chaldaeas bedingt sind; nicht nur über Häusern und gedeckten Straßen (Bazare), sondern gerade über Moscheen. Ich erinnere nur an die unweit von Raqqah liegende Ruine der großen Moschee von Ḥarrān, wo die noch erhaltenen Giebel an den Seitenwänden der Schiffe eine solche Bedeckung voraussetzen. Ja diese Art der Bedachung findet sich noch an mehreren großen Moscheen in Syrien und Mesopotamien, namentlich in Damaskus und Amida.[5])

Auf diese Satteldächer der Langschiffe möchte ich das ergänzte *djamalūnāt* zunächst beziehen. Allerdings könnte man auch an ein mittleres Querschiff denken, dessen Giebel sich in

[1]) Dieses in den syrisch-egyptischen Inschriften ungebräuchliche Wort scheint in Mesopotamien mehr üblich zu sein; vgl. weiter Nr. 19.

[2]) Namentlich in Samarra (Mutawakkiliyyah) und Kairo (Ibn Ṭūlūn); siehe den Grundriß (Tafel LXVI). Zur Verwandtschaft mit Ibn Ṭūlūn vgl. besonders die Ecksäulchen an den Pfeilern, abgebildet im Kapitel Raqqah des 2. Bandes, auch bei VIOLLET in *Mémoires de l'Académie des Inscriptions* (savants étrangers) XII, 2e partie, p. 4.

[3]) Nach der leicht sichtbaren Gruppe والحم ist noch ein و zu erkennen, weiter nichts; aber ein dazwischen stehendes ا kann in einer hier befindlichen Fuge des Fliesenwerkes leicht möglich ausgefallen sein. Das Ende des Wortes ist verwittert.

[4]) In DOZY, *Supplément*. Über *djamalūn* „Satteldach" in dem weiter angeführten Beispiel aus Damaskus siehe QUATREMÈRE in *Sultans Mamlouks* IIa, p. 267, wo in den meisten zitierten Stellen dieses Wort dasselbe bedeutet; mir scheint die Bedeutung „Bogen, Gewölbe" bei DOZY überhaupt fraglich zu sein, da sie bei ihm nur auf QUATREMÈRE beruht, dessen erstaunliche Belesenheit keinen rechten Sinn für Bauformen bekundet.

[5]) Siehe VAN BERCHEM und STRZYGOWSKI, *Amida* Tafel VIII oben und Abb. 23 (zu Amida); p. 46, Anm. 1 und Abb. 268 (zu Damaskus); Abb. 269, 270 und 271 (zu Ḥarrān).

der Frontarchitektur gezeigt hätte. Hier ging nämlich das mittlere Joch höher hinauf, als die der übrigen Bogen, und die Joche zu seinen Seiten, die mit unter dem Giebel hätten zusammengefaßt sein können, haben eine abweichende kleeblattartige Umrahmung.[1]) Ein entwickeltes Querschiff mit Frontgiebel besitzen ja die großen Moscheen von Amida und Damaskus.[2]) Eine ähnliche Gliederung, doch ohne Giebel, findet sich in manchen Moscheen des Maghrib, namentlich in Qairawān und Tilimsān.[3]) Auch in Abū Dilf (Samarra) übertrifft die Weite der mittleren Bogenreihe die übrigen.[4]) Aber eben dieser Umstand fehlt in Raqqah (Tafel LXVI). Somit spricht der Grundriß nicht für die Annahme eines wirklichen Querschiffes. Daher liegt es näher anzunehmen, nur die Frontarchitektur habe die Mitte durch die Erhöhung des mittleren Joches und die kleeblattförmige Umrahmung der zwei anschließenden besonders hervorgehoben. Dies ist auch in der großen Moschee von Aleppo der Fall, nach den zu erwartenden Aufnahmen von SOBERNHEIM und HERZFELD.

---

# ʿARABĀN.

Bei dem Dorfe dieses Namens, am rechten (westlichen) Ufer des heutigen Bettes des Flusses Khābūr, sieht man die Reste einer alten, zum großen Teil zerstörten Brücke, deren halb erhaltene Pfeiler aus dem Alluvium hervorragen (Tafel II und Abb. im Kapitel III ʿArabān des 2. Bandes).

6. ZENGIDE BADR AL-DĪN LU'LU'. Um 650 H. — An einem Pfeiler, um dessen sechsseitiges Vorhaupt, dicht über dem heutigen Erdboden. Eine Zeile in schönem Ayyubiden-Naskhi; große Buchstaben[5]) mit einigen Punkten und Zeichen, und stilvollen Ranken in den Feldern (Abb. 3). Publiziert.[6])

بسمله ... أمر بعمارته (؟) لوجه الله تعالى ولمصالح (؟) المسلمين المولى السلطان الملك الرحيم العالم

العادل المؤيد المظفر (؟) المجاهد المرابط بدر الدنيا والدين ركن الاسلام والمسلمين سيد الملوك والسلاطين (؟)

لملك [Ende verschwunden] [einige Worte].

... Befohlen hat dies zu errichten, Allāh zu Liebe und zum Nutzen der Muslime, der Herr, der Sultan al-Malik al-Raḥīm, der Weise, Gerechte, von Allāh Unterstützte, zum Sieg Geführte, der Kämpfende,

[1]) Siehe Tafel LXVI und VIOLLET, *op. cit.* Tafel I.

[2]) Siehe die p. 5, Anm. 5 angeführten Stellen. In Amida entsprechen dem Querschiff heute zwei Bogen, ursprünglich aber vielleicht auch drei; in Damaskus, wo die ursprüngliche Anlage am besten erhalten ist, steht hier ein hoher und breiter Spitzbogen, welcher drei Türen mit Säulenstellung umfaßt und durch zwei breite und hohe Strebepfeiler von den nächststehenden, viel kleineren Bogen der Hoffront getrennt ist. Von einer solchen Gliederung, die sich in Damaskus aus den mächtigen Querbogen des Querschiffes unter der hohen Kuppel erklärt, ist in Raqqah allerdings nichts zu sehen, aber auch nicht in Amida, wo keine Kuppel darüber steht.

[3]) Siehe SALADIN, *La mosquée de Sidi Okba* Tafeln I und II; MARÇAIS, *Les monuments arabes de Tlemcen* fig. 14.

[4]) Siehe HERZFELD im Kapitel II Samarra dieses Bandes (die Grundrisse bei VIOLLET, *op. cit.* Tafel VIII und DE BEYLIÉ, *Prome et Samara* fig. 83, zeigen dies nicht genau).

[5]) Höhe der Buchstaben, 22 cm; Gesamtlänge der Inschrift, 6 m 50 cm, außer den weiter erwähnten Spuren in den senkrechten Teilen. Ein Abklatsch dieser Inschrift, aus nahezu 30 Stücken zusammengestellt, ist hier nicht reproduziert, weil er neben Photographie und Handzeichnung für die Textkritik sich als überflüssig erwies.

[6]) Siehe VON OPPENHEIM, *Vom Mittelmeer zum persischen Golf* II, p. 21; VAN BERCHEM in *Orientalische Studien* (Festschrift für TH. NÖLDEKE), p. 204 (8). Der hier folgende, vollständigere Text darf als endgiltig betrachtet werden; weiteres ist jedenfalls nicht mehr zu lesen.

die Grenzen Besetzende, Badr al-dunyā wa l-dīn, der Pfeiler des Islam und der Muslime, der Herr der Könige und Sultane (?) . . .

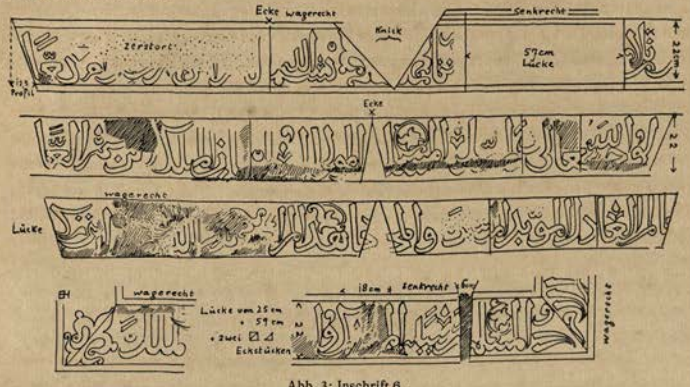


Abb. 3: Inschrift 6.

Wie ich bereits gezeigt habe, spricht diese Inschrift im Namen des im Jahre 657 H. verstorbenen Lu'lu' von Mosul. Ein Datum scheint in einem beinahe ganz verwitterten Teil der Inschrift enthalten gewesen zu sein, der sich über der Basmalah senkrecht aufsetzt; hier sind etwa noch die Worte [ث]لاث „drei" und [س]تمائة „sechs hundert" zu erkennen. Nach der geographischen Lage von 'Arabān darf angenommen werden, daß diese Ortschaft dem Gebiete von Sindjār angehörte, welches Lu'lu' im Jahre 637 eroberte[1]) und bis zu seinem Tode behielt.[2]) Somit gehört die Inschrift in die Jahre 637 bis 657, genauer 643 oder 653, wenn die Lesung der Einerzahl richtig ist. Gehörte aber 'Arabān zu einer der etwas weiter gelegenen Städte Nisibis oder Dārā, so ergibt sich für die Inschrift ungefähr dieselbe Zeitbestimmung, da Lu'lu' diese zwei Städte im Jahre 638 einnahm und allenfalls bis 647 behielt.[3]) Nach Lu'lu' scheint 'Arabān keine wesentliche Rolle mehr gespielt zu haben.[4])

Um diese Inschrift freizulegen, mußte im Boden herumgegraben werden. An zwei anderen, zum Teil erhaltenen, aber noch tiefer im Alluvium begrabenen Pfeilern der Brücke stehen vermutlich weitere Inschriften, die erst nach längerer Ausgrabung zu enthüllen wären. Diese Aufgabe möchte ich zukünftigen Forschern ans Herz legen, und zwar nicht nur, um ein Paar weitere Titel des in Inschriften bereits reichlich vertretenen Lu'lu' zu gewinnen, sondern wegen der dargebotenen

[1]) Sibṭ ibn al-Djauzi, ed. JEWETT, p. 483, gibt ausdrücklich das Jahr 637 an. Zwar erwähnt Abu l-fidā' die Eroberung von Sindjār durch Lu'lu' erst im folgenden Jahr, doch ergibt sich aus dem Zusammenhang, daß dieses Ereignis etwas früher stattgefunden hatte; ed. Konstantinopel III, p. 176 und in *Hist. or. des crois.* I, p. 120. Über einen früheren, gescheiterten Versuch Lu'lu's auf Sindjār siehe *op. cit.* III, p. 170 und in *Hist. or. des crois.* I, p. 115.

[2]) Siehe Abu l-fidā' III, p. 206 und in *Hist. or. des crois.* I, p. 138; Abu l-faradj, ed. SALHANI, p. 486; trad. BRUNS, p. 554; Howorth, *Mongols* III, p. 139.

[3]) Siehe Abu l-fidā' III, p. 176, 189 und in *Hist. or. des crois.* I, p. 120, 128.

[4]) Die meisten Nachrichten über diese Stadt stammen aus älterer Zeit; siehe die Indices zu DE GOEJE, *Bibl. geogr. arab.*, Ibn al-Athīr und LE STRANGE, *The lands of the Eastern caliphate;* Yāqūt, *Mu'djam*, ed. WÜSTENFELD III, p. 632 u. a. m.

Möglichkeit an diesen Pfeilern figürliche Darstellungen zu entdecken; diese Vermutung soll hier etwas näher begründet werden.

Über dem Tigris, unweit von Djazīrat ibn 'Umar stromabwärts, stehen die Ruinen einer gewaltigen Steinbrücke, die bisher nur vorübergehend beobachtet wurden. An zwei noch aufrecht stehenden, polygonalen Pfeilern, die den einzig erhaltenen Bogen tragen, sind eine Reihe figürlicher Bilder auf weißen Kalksteinen gemeißelt, die in die schwarzen Basaltquadern der Pfeiler vermauert sind und die Zeichen des Tierkreises mit den Planeten darstellen.[1]) Auf einer Photographie des Herrn Konsuls POGNON, die ich seiner gütigen Vermittlung verdanke, sind an einem Pfeiler folgende Bilder zu erkennen: Löwe mit Sonne, Fische mit Jupiter (?), Zwillinge mit Merkur (?), außerdem drei undeutliche Reiterbilder, etwa Stier mit Venus, Widder mit Mars und Schütze mit Jupiter, oder Steinbock mit Saturn, und zwar nach den in der astrologischen Ikonographik der Muslime üblichen Zusammenstellungen. Links und rechts eines jeden Bildes stehen einige, auf POGNONS Bild leider unleserliche kufische Buchstaben, vermutlich jedesmal die Namen der entsprechenden Zeichen und Planeten. Der Stil der Buchstaben und der in hohem Relief ausgeführten Figuren weist etwa auf das VI. (XII.) Jahrhundert hin; unter den bekannten Erzeugnissen der muslimischen Ikonographik erinnern sie wohl zunächst an die schönen Reliefs am äußeren Eingang in die große Moschee von Amida, die inschriftlich um das Jahr 559 H. datiert sind.[2]) Damit stimmt auffallend überein folgende Nachricht aus einer zuverlässigen arabischen Chronik, die unter den namhaftesten Bauten des im Jahre 559 H. verstorbenen Djamāl al-dīn Muḥammad Iṣfahāni, des Veziers des Zengiden Quṭb al-dīn Maudūd von Mosul, die große Steinbrücke über dem Tigris unweit von Djazīrat ibn 'Umar erwähnt.[3]) Danach stammen die merkwürdigen Reliefs und die übrigen Reste dieser Brücke aus der Mitte des VI. (XII.) Jahrhunderts.

Bekanntlich spielen figürliche Darstellungen und astrologische Themen, meistens als Talismane, bei Gründungen von Bauten, namentlich auch von Brücken, eine wichtige Rolle.[4]) Ferner erreicht die reiche muslimische Ikonographik Mesopotamiens gerade um die Zeit des Lu'lu' ihren Höhepunkt.[5]) Stellt man diese beiden Tatsachen zusammen, so ergibt sich die Möglichkeit der Entdeckung, an den verschütteten Pfeilern von 'Arabān, solcher für die Kulturgeschichte höchst interessanter Darstellungen, die überdies in der oft debattierten Frage des Bilderverbots im Islam eine wichtige Rolle spielen.[6]) Diesen Exkurs über Darstellungen, deren Existenz nur vermutet wird, möchte ich damit entschuldigen, daß er die Gelegenheit darbot, auf ein merkwürdiges Denkmal hinzuweisen, deren Aufnahme bei niedrigem Wasser keine besonderen Schwierigkeiten zu erheben scheint, da auf POGNONS Photographie der Fuß des mit Bildern versehenen Pfeilers an der Brücke bei Djazīrah in trockenem Sande ruht.[7])

[1]) Die Brücke ist kurz beschrieben und abgebildet in MÜLLER-SIMONIS, *Arménie, Kurdistan et Mésopotamie* p. 369 und Tafel dazu, jetzt auch in LEHMANN-HAUPT, *Armenien einst und jetzt* I, p. 364; bei beiden erscheinen die Bilder in ganz kleinem Maßstab. VON MOLTKE, dessen Kahn an dieser Brücke scheiterte, schweigt über dieselben, desgleichen AINSWORTH, RITTER, TAYLOR, SACHAU u. a. Die Deutsche Orient-Gesellschaft bereitet Publikationen von Reiseaufnahmen des Mitgliedes der Assur-Expedition, H. PREUSSER, vor, worin neue Aufnahmen der Brücke gegeben werden sollen.

[2]) Siehe *Amida* Abb. 24 und 25 und Tafel XVI.

[3]) Siehe Ibn al-Aṯīr in *Hist. or. des crois.* IIb, p. 230.

[4]) Vgl. weiter zu Nr. 13 und 30.

[5]) Siehe die Quellen in *Or. Studien* p. 197 ff. und *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst* I, p. 18 ff.

[6]) Vgl. weiter zu Nr. 39.

[7]) Die vielfach erwähnte, aber bisher nicht aufgenommene Steinbrücke in Ḥiṣn-Kaifā am Tigris oberhalb von Djazīrah, die ein Ortokide im VI. (XII.) Jahrhundert gebaut haben soll, trägt an ihren Pfeilern menschliche Figuren, die TAYLOR als antik be-

# SINDJĀR.

## A. MINARET EINER HOCHSCHULE.

Im Südwesten der Stadt erhebt sich ein freistehender, halbzerstörter Ziegelbau; es ist der Rumpf eines Minaret mit hohem, achtkantigem Sockel, darüber der Ansatz eines zylindrischen Schaftes, in dessen unterem Teil die Eingangstür zu der Schneckentreppe sich öffnet (Tafel IV links).

7. ZENGIDE QUṬB AL-DĪN MUḤAMMAD. 598 H. — Oben am Soekel, an fünf von den acht Seiten (hier 1 bis 5 numeriert), auf je 4½ Fliesen.[1]) Eine Zeile in altem Naskhī; große Buchstaben mit Punkten und einigen Zeichen (Abb. 4).[2]) Teilweise publiziert.[3])

(1) بسمله ... هذا ما تـ(2)ـطوّع[4]) بعمارته العبد الفقير إلى (3) [fehlt ganz] [... قطب الدنيا والـ]دين

[محمّد] (5) بن زنكى بن اقسنقر فى شهر محرّم سنة ثمان وتسعين (و)خمسما ئة .

Dies ist, was aus freiem Antrieb[4]) erbaut hat der arme Knecht ... Quṭb al-dunyā wa l-dīn Muḥammad, Sohn des Zengi, Abkomme des Aq-sunqur, im Monate Muḥarram des Jahres 598 (Oktober 1201).

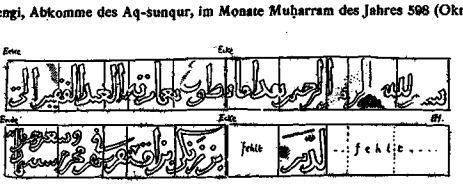


Abb. 4: Inschrift 7.

Das Datum ist etwas verwittert, doch mit Sicherheit zu lesen[5]). Somit ist ein fester Anhaltspunkt für die Ergänzung des Namens des Erbauers gewonnen. Damals herrschte in Sindjār der Zengide Quṭb al-dīn Muḥammad, ein Sohn des Zengi II., welch' letzterer bekanntlich ein Enkel des Zengi I. war. Danach ist der in der Inschrift genannte Zengi nicht der berühmte Zengi I., Sohn des Aq-sunqur, sondern sein Enkel Zengi II. Trotz des äußeren Anscheins paßt dieser Schluß auch zu dem Wortlaut der Genealogie. Nach einer in Inschriften üblichen Regel folgen nämlich oft auf den Namen des Erbauers die Worte *ibn fulān ibn fulān*, die als „Sohn des N,

zeichnet; siehe *JRGS*, London 1868, XXXV, p. 32 ff., und die anderen in *Amida* p. 74, Anm. 3 angeführten Werke. Hier vermute ich ebenfalls astrologisch-talismanische Darstellungen. LEHMANN-HAUPT, *op. cit.* p. 378, bildet auch diese Brücke ab, erwähnt aber die Figuren nicht; vielleicht sind sie verschwunden.

Andere Brücken führen wappenartige Embleme, so die große Steinbrücke bei Amida (siehe *Amida* p. 34, Abb. 15—17), aus dem V. (XI.) Jahrhundert, und die in Egypten und Syrien im VII. (XIII.) Jahrhundert vom Sultan Baibars gebauten Brücken; siehe die in *CIA* I, p. 523, Anm. 1, zitierten Quellen.

[1]) Die Fliesen messen 40 cm im Quadrat; die halbe Fliese steht jedesmal in der Mitte der 1 m 75 cm langen Abteilungen.

[2]) In dieser Zeichnung ist die dritte, ganz verschwundene Seite nicht berücksichtigt.

[3]) Nur die Seite 5 in SAÇHAU, *Reise in Syrien und Mesopotamien* p. 329.

[4]) Diese Formel ist in mesopotamischen Inschriften sehr häufig; vgl. weiter Nr. 20 und 31 bis 33; *Amida* Nr. 12, 22, 24. Damit wird das fromme Werk an einem Bau hervorgehoben, zu welchem der Stifter durch keinerlei gesetzlich-religiöse Vorschriften verpflichtet war; doch dürfte dieser Ausdruck meistens nichts weiteres bedeuten, als das übliche *amara bi* „befohlen hat".

[5]) So hat es auch SAÇHAU gelesen.

Abkomme des N" zu übersetzen sind. Dabei bezeichnet der mit dem ersten *ibn* eingeführte Name den „Vater" des Erbauers, während der mit dem zweiten *ibn* eingeleitete denjenigen des „Stammvaters" der Familie oder der Dynastie vorstellt.[1]) Hier trifft diese Regel nun auch zu, denn wollte man das zweite *ibn* mit „Sohn" übersetzen, dann wäre hier Zengi I. gemeint, der allerdings ein Sohn von Aq-sunqur war; aber diese Deutung ist durch das Datum der Inschrift ausgeschlossen, da alle drei Söhne des Zengi I. lange vor 598 gestorben sind.

Quṭb al-dīn Muḥammad folgte seinem Vater im Muḥarram 594 (November—Dezember 1197), als zweiter Zengide von Sindjār. Nach verschiedenen Kämpfen mit anderen Zengiden und mit dem oben erwähnten Ayyubiden Malik ʿĀdil Abū Bakr, starb er am 8. Ṣafar 616 (25. April 1219). In Sindjār gründete er eine Hochschule für die Hanafiten, mit der Bestimmung, daß die ihm verhaßten Schafiiten von dieser Stiftung ganz ausgeschlossen sein sollten.[2]) Höchst wahrscheinlich ist das Minaret das letzte Überbleibsel dieser Schule, da bekanntlich alle Madrasen als Kultstätte einen Turm für den Gebetausruf besaßen.[3])

## B. GRABMAL DER ZAINAB.

Östlich außerhalb der Stadt erhebt sich ein der Zainab, der bekannten Tochter des Khalifen ʿAlī zugeschriebenes Mausoleum. Der Bau besteht aus einem Komplex von teils alten, teils renovierten oder neuen Räumen, in welchen als Spolien verwendete Steine vermauert sind (Abb. im Kapitel Sindjār des 2. Bandes). Die folgenden Inschriften sind alle unediert.

**8. ZENGIDE BADR AL-DĪN LU'LU'.** Mitte des VII. Jahrhunderts H. — Über einer Tür, die den Eingang zu einem an der Grabkammer östlich anliegenden modernen Raum bildet; auf einem über dem Türsturz als Spolie vermauerten, links abgebrochenen Alabasterstück. Eine Zeile in Ayyubiden-Naskhi; große Buchstaben mit einigen Punkten und Zeichen und Ranken in den Zwischenfeldern (Photographie).

عز لمولانا السلطان الملك الرحيم بدر الدنيا والدين .

Ruhm unserem Herrn dem Sultan, al-Malik al-Raḥīm Badr al-dunyā wa l-dīn (Lu'lu')!

**9. STIFTER ODER BAUMEISTER MUḤAMMAD SINDJĀRI.** — Zu jeder Seite einer Tür, die von dem Miḥrāb-Saal rechts in einen modernen Raum führt, steht ein kleines, 46×14 cm messendes Inschriftband, zusammen 92×14, und darunter je ein rundes Medaillon (Diameter 17). Ayyubiden-Naskhi, mittlere Buchstaben mit Punkten, Zeichen und Ranken (Tafel III unten links und Abklatsch.[4])

اهتمام أقل الخدم العبد الفقير (Band rechts) راجي رحمة ربه (Medaillon rechts) محمد ابن (Band links) زمام السنجاري (Medaillon links) المعروف بالرشيد .

[1]) Siehe meine *Inschriften von Oppenheim* Nr. 141 ff., 157 ff.; *Amida* Nr. 21 ff.

[2]) Siehe Ibn al-Athīr XII, p. 86, 232, und in *Hist. or. des crois.* IIa, p. 152; IIb, p. 349 ff.; Abu l-faradj, ed. SALHANI, p. 391; trad. BRUNS, p. 440; Sibṭ ibn al-Djauzi, ed. JEWETT p. 399 unten; Abu l-fidāʾ III, p. 98, 128, und in *Hist. or. des crois.* I, p. 74 ff., 91; Maqrīzi in *ROL* IX, p. 482; Abu l-maḥāsin in *ROL* IV, p. 215, Anm. 2; V, p. 59, Anm. 3; WEIL, *Geschichte der Chalifen* III, p. 436 ff. Der Sibṭ und Abu l-maḥāsin geben dem Muḥammad den Beinamen Malik Manṣūr, der in unserer Inschrift fehlt, aber durch seine Münzen bestätigt ist.

[3]) Siehe namentlich *CIA* I, p. 254 ff., 532 ff. An zwei Seiten des achtkantigen Sockels sieht man noch Spuren von Mauern, welche beweisen, daß das Minaret an der Nordostecke eines größeren Baus stand.

[4]) Nur das Band ist hier abgebildet, weil die Medaillons genau denselben Text enthalten, wie die hübscheren Medaillons der Inschrift Nr. 10 (Tafel III).

Bemühung[1]) des geringsten unter den Dienern, des armen Knechts, des auf die Gnade seines Herrn hoffenden Muḥammad, Sohnes des Zimām, aus Sindjār, genannt der Redliche.

10. DERSELBE. — Zu jeder Seite der Tür, die von dem Miḥrāb-Saal links in die Grabkammer führt, steht ein kleines, 25×12 cm messendes Inschriftband, zusammen 50×12, und darunter je ein rundes Medaillon (Diameter 18). Schriftart und Buchstaben wie in der vorigen Inschrift, letztere etwas kleiner und eleganter, jedoch schmucklos (Tafel III unten rechts). Der Wortlaut ist derselbe, nur fehlen hier die Worte *aqall al-khadam* „der geringste der Diener".

11. TAPEZIER AḤMAD. — Zur rechten Seite derselben Tür. Zwei kurze Zeilen in hübschem Naskhi; kleine, eingravierte Buchstaben mit Punkten (Tafel III oben rechts).

(1) يسأل الله الرحمة (2) أقلّ الخدم أحمد المنجد.

Es bittet Allāh um Gnade der geringste der Diener, Aḥmad, der Tapezier.[2])

12. UNBESTIMMTER WIEDERHERSTELLER. 1251 (?) H. — Auf einer in die äußere nördliche Wand der Grabkammer vermauerten Alabastertafel. Drei Zeilen in grobem Naskhi; kleine undeutliche Buchstaben mit Punkten und Zeichen (Photographie).

(1) جدّد مزار(?) الستّ زينب بنت إمام علىّ (2) العبد الفقير سيدى [Name][3] باشى (3) ابن خدا (?)

ثمان عشر(?) شهر ربيع الآخر سنة ١٢٥١ (?). [1 bis 2 Worte]

Erneuert hat die Wallfahrtsstätte der Frau Zainab, Tochter des Imām ʿAlī, der arme Knecht, mein Herr . . ., Bashy (?), Sohn des Khudā . . . (?), am 18. des Monats Rabīʿ II des Jahres 1251 (13. August 1835).

KORANISCHE INSCHRIFTEN UND BAUMEISTER MUḤAMMAD. — An den Wänden der Grabkammer, in mittlerer Höhe, läuft ein breites Inschriftband in Gipsstuck. Eine Zeile in schönem Ayyubiden-Naskhi; große Buchstaben mit Punkten, Zeichen und stilvollen Ranken: Koran IX, 18, darauf die Signatur, und zwar folgendermaßen verteilt (Tafel IV rechts oben und Abb. 5):

Südwand a—b über dem Miḥrāb: بسمله ... إنّما يعمر مساجد الله من آمن بالله و ...

Ostwand b—c: Inschrift zerstört.

Nordwand c—d, an der Nordostecke: ..... فعسى أولائك

Westwand d—e: المحتاج إلى رحمة ربّه المقتدر[4] ... محمّد [ابن زمام] البدرى (?) رحمه الله

[1]) Vielleicht ist damit die „Stiftung" des Baues gemeint, so daß Muḥammad der Urheber desselben wäre; ich halte ihn eher für den Baumeister und fasse *ihtimām* im Sinne von *ʿamal* „Werk" auf.

[2]) Auf dem Original steht المنجد mit den Punkten; zur Lesung *munadjdjid* ist der Tashdīd von mir hinzugefügt.

[3]) Dieses Wort ist geschrieben بولك oder بوكل oder ähnlich; die vorhandenen diakritischen Punkte sind nicht mit Sicherheit zu verteilen. Das folgende, übrigens auch nicht ganz sichere باشى deutet auf einen mit türkisch *bash* „Haupt" zusammengesetzten Namen (vgl. Munadjdjim Bashy), vielleicht auf einen Pasha. Der Vatersname in Zeile 3 scheint mit خدا (persisch *Khudā?*) oder مدا anzufangen.

[4]) Oder المقدم, *al-muqaddim*, ein anderes Epitheton Allāhs (nach Tirmidhi bei Doutté, *Magie et religion dans l'Afrique du Nord* p. 202), oder besser, mit Heranziehung der folgenden Buchstaben: المقدر يوم [القيامة] „der den Tag der Auferstehung vorausbestimmt hat."

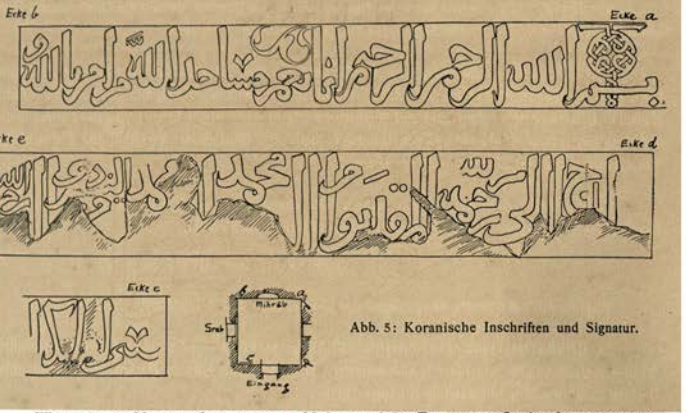


Abb. 5: Koranische Inschriften und Signatur.

Wenn der in Nr. 9 und 10 genannte Muḥammad ibn Zimām aus Sindjār hier gemeint ist, was nicht genau zu ermitteln ist, so bezeichnet ihn das Relativnomen *al-badri,* welches übrigens auch nicht sicher ist, als einen Angehörigen des Badr al-dīn Lu'lu'. Ist diese Deutung richtig, dann lebte jener Muḥammad in der Mitte des VII. (XIII.) Jahrhunderts und dieser Schluß paßt gut zu dem Stile der Buchstaben und des Dekors, die gewiß in jene Zeit gehören.

Abb. 6:
Inschrift in der Miḥrāb-Nische.

Unter diesem läuft ein engeres Inschriftband die drei Seiten der Miḥrāb-Nische um (Tafel IV). Eine Zeile in derselben Schriftart mit ähnlichen, aber kleineren Buchstaben, und Dekor in gleichem Stil: Koran II, 256 (bis حفظهما links unten).

Mitten in der Nische drin läuft wagrecht ein drittes Band (Tafel IV). Eine kurze Zeile in dekorativem Kufi; mittlere, halb verwitterte Buchstaben (Abb. 6).[1] Vermutlich enthält dieser Text nur eine Koranstelle oder einen historisch wertlosen Spruch.

Über der Inschrift Nr. 8 sind noch einige Alabasterstücke als Spolien vermauert, mit Fragmenten aus Koran II, 256.

Nach seinen Inschriften ist das Grabmal der Zainab unter dem Zengiden Lu'lu', also etwa zwischen den Jahren 637 und 657 H.[2]) von einem gewissen Muḥammad ibn Zimām aus Sindjār gestiftet worden, oder von ihm erbaut, wenn Lu'lu' selber der Stifter war. Zu dem ursprünglichen Bau gehört der Miḥrāb-Saal mit seinem schönen Stuckdekor, sowie sämtliche darin befindliche Inschriften, ferner die Grabkammer und das nachträglich über der äußeren Tür vermauerte Alabasterstück mit Inschrift Nr. 8 im Namen des Lu'lu'. Die anderen Räume sind erst später, zum Teil mit Benutzung von altem Material, entweder renoviert oder neu gebaut worden; endlich bekundet die Inschrift Nr. 12 eine ganz moderne Arbeit. Ob die erste Anlage über Lu'lu's Zeit hinaufreicht, erweist sich weder aus den Inschriften, noch aus dem architektonischen Bestand des Baues.

[1]) Hier ist nur ein Fragment als Schriftprobe abgebildet. Abklatsche dieser und der vorigen Inschrift sind hier nicht reproduziert, weil die Buchstaben darauf nicht deutlich genug hervortreten.

[2]) Zu diesen Daten siehe oben p. 7.

# AL-KHĀN.

Rechts am Wege von Sindjār nach Mosul erhebt sich ein großer, viereckiger Khān oder Karawanserai, mit einem stattlich ausgeführten Portal aus Steinquadern.

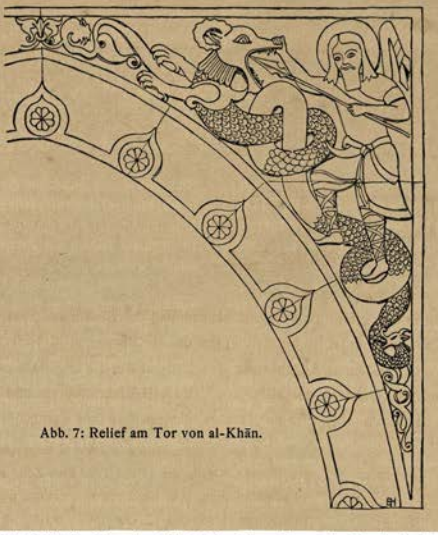

Abb. 7: Relief am Tor von al-Khān.

**13. ZENGIDE LU'LU'.** Mitte des VII. Jahrhunderts H. — Am Portal, in beiden Zwickeln des spitzbogigen Tors, stehen zwei symmetrische Reliefs mit dem Bild eines nimbierten Mannes, der eine Lanze in das offene Maul eines geschuppten Drachens steckt (Abb. 7)[1]. Das ganze umrahmt ein an den drei

[1]) Sie stellen vermutlich den mit dem heiligen Georg verwandten arabischen Helden al-Khiḍr dar; zur Literatur über diesen vgl. zuletzt VOLLERS in *Archiv für Religionswissenschaft* XII, p. 234 ff. Im zweiten Bande dieses Buches wird sich SARRE mit Heranziehung weiteren ikonographischen Materials über diese prächtigen Reliefs äußern. Da ihre Bedeutung weit über den engen Rahmen dieser Studie geht, werde auch ich an anderer Stelle darauf zurückkommen und will hier nur einiges vorausschickend zusammenstellen.

1. Bekanntlich gilt der vielseitige Khiḍr u. a. als Schutzherr der Reisenden und spielt in der talismanischen Sphragistik der Muslime eine Rolle; siehe REINAUD, *Monuments .... Blacas* I, pag. 170. Damit erklärt sich, wie die Reliefs am Eingang einer Herberge (vgl. Nr. 13) zu stehen kommen: es sind apotropäische Bilder zum Schutz der im Khān Weilenden; vgl. weiter p. 30, Anm. 2 und Nr. 39 mit dem Kommentar dazu.

2. Bekanntlich ist der heilige Georg an der syrischen Küste (Lydda) lokalisiert, wo er, zugleich mit anderen jüdisch-muslimischen Heiligen, einer Reihe von antiken (phönizischen, egyptischen und griechischen) Gottheiten entspricht (Perseus = Resef = Arsuf), während der Drache eine antagonistische Gruppe von mythischen Wesen vorstellt (Drakon = Dagon = Daggāl = Antichrist); siehe CLERMONT-GANNEAU in *Revue archéologique*, 1876 II, pag. 196, 372 ff. In anderen Gegenden aber hat sich die Georgslegende parallel entwickelt. So in Kilikien, in Armenien und namentlich auch in Mosul, wo eine muslimische Tradition den heiligen Georg sterben und auferstehen läßt; siehe M. D'OHSSON, *Tableau général*, ed. 1788, I, pag. 191. Dazu schreibt HERZFELD: „In Mosul gibt es eine Kirche des Mar Djirdjis

Seiten des Portals umlaufendes Inschriftband. Eine Zeile in Ayyubiden-Naskhi; kleine Buchstaben mit Punkten und einigen Zeichen (Abb. 8). Anfang und Ende der Inschrift sind im Boden verschüttet und könnten ausgegraben werden.[1]) Teilweise publiziert.[2])

(?) بسمله... أمر بعمارة هذا الخان...لكل (?)] ولرد وحالّ وشارد ومقيم وراحل طلباً لملك (Rechts)

الدين وابتغاءً مرضاة الله مولانا السلطان الملك الرحيم العالم العادل [المؤيد(?)] (Oben) [1 Wort ?] المظفر المنصور

المجاهد المرابط المثاغر الغازي بدر الدنيا والدين ركن الاسلام والمسلمين ناصر الحق بالبراهين منصف

المظلومين من الظالمين محيي العدل في العالمين [قا]تل الكفرة والمشركين[3] (Links) [شه]ريار الشأمين[4] زياد[5]

und ein Djāmi' Nabī Djirdjīs .... Die Verehrung dieses Heiligen ist in der Gegend von Mosul sehr häufig und dort ist Georg einer der geläufigsten christlichen Eigennamen." Somit gibt es gewiß einen obermesopotamischen Sankt Georg.

3. Nach Yāqūt, Mu'djam II, pag. 38 (die Angabe verdanke ich HERZFELD) gibt es zwei Tagemärsche von Mosul ein Dorf Djudāl, von Christen bewohnt, mit einem schönen Khān, der mit unserem ebenfalls zwei Tage weit von Mosul liegenden al-Khān identifiziert werden dürfte; man merke dabei die Metathesis Djudāl = Dadjdjāl, die auf den Drachen des Reliefs zurückführt. Allerdings gibt es in Mesopotamien, wie in Syrien, andere aus diesem Namen abzuleitende Ortsnamen und anderseits schreibt Yāqūt etwas vor Lu'lu's Regierungszeit; vielleicht aber knüpft Lu'lu's Khān an einen älteren Bau mit ähnlichen Darstellungen.

4. In Isfahan malte HERZFELD ein prachtvolles Bild aus der Zeit der Sefewiden ab, welches auf emaillierten Fliesen einen berittenen Heiden im Kampf mit einem Drachen darstellt. Möglicherweise stammt das Bild aus einer armenischen Kirche von Djulfah bei Isfahan; dann hat es mit der muslimischen Legende nichts zu tun und ist nur stilistisch, als rein persischer Sankt Georg, interessant. Anderseits sind persische Elemente in der Georg-Khidr-Legende längst nachgewiesen (siehe zuletzt BLOCHET in *Rivista degli studi orientali* II p. 717 ff.) und gerade Isfahan spielt dabei eine Rolle; siehe CLERMONT-GANNEAU, *op. cit.* pag. 377, Anm. 1, 395, Anm. 2. Somit dürfte hier ein mit unserem Sankt Georg verwandter persischer Held oder Heiliger dargestellt sein, vor allem der durch seine vielen Kämpfe gegen Drachen und andere Ungeheuer bekannte Rustem, dessen Legende sich z. T. auch um Isfahan abspielt; siehe JACKSON, *Persia past and present* p. 264. Die zahlreichen Miniaturen, die diese Kämpfe darstellen (vgl. BLOCHET, *Miniatures des mss. or. de la Bibl. nationale* p. 52 ff.), sollten daraufhin studiert und mit ähnlichen, ebenfalls auf die Sasaniden zurückgehenden Motiven aus der muslimischen Ikonographik des Mittelalters (wie das Konia-Relief bei MIGEON, *Manuel d'art musulman* fig. 67, und SARRE, *Erzeugnisse islamischer Kunst* II, Tafel III) verglichen werden.

5. Steht aber Rustem mit S. Georg-Khidr irgendwie in Zusammenhang, dann erklärt sich auch in unerwarteter Weise der Titel „der Rustem-i-Zāl dieser Zeit" in Lu'lu's Inschrift von al-Khān. Über ähnliche Parallelen von Titeln und Figuren siehe weiter zu Nr. 39 und *Amida* p. 78 ff.

[1]) Länge der beiden senkrechten Teile, je zirka 3 m 75 cm; Länge des mittleren Teiles, 4 m 75 cm; zusammen zirka 12 m 25 cm. Höhe der Buchstaben, 11 cm.

[2]) Von oben an, in SACHAU, *op. cit.* p. 334; vgl. *Or. Studien*, p. 203.

[3]) Der Stein, auf dem die Worte من المظلومين bis المشركين stehen, ist heruntergefallen und liegt am Boden.

[4]) Zu dieser Lesung zweier undeutlicher Worte vgl. die von den Zengiden 'Imād al-dīn Zengi und Nūr al-dīn Maḥmūd geführten Titel شهريار الشأم und أمير العراقين شهريار الشأم und العراقين in zwei von SOBERNHEIM publizierten Inschriften aus Aleppo, in *Mélanges H. Derenbourg* p. 384 ff.

[5]) Ziyād heißt ein bekannter Statthalter von verschiedenen persischen und untermesopotamischen Provinzen unter den ersten Khalifen; siehe WEIL, *Geschichte der Chalifen* III, Register. Diese mir von 'Alī Bahgat in Kairo eingegebene Lesung ist förmlich befriedigend und auch sinnlich berechtigt, da Lu'lu' hier weiter mit Rustem verglichen wird. Sonst könnte man auch lesen شهريار الشأم پهلوان العراقين; zu *pahlawān* in solchen Titeln vgl. *Or. Studien* p. 200, Anm. 3; SOBERNHEIM *loc. cit.*; *CIA* I (Kairo) Nr. 95; III (Diwrigi) Nr. 38; *Amida* Nr. 27, 30, 32 usw.

العراقين رستم زال[1] الوقت ملك أمراء الشرق والغرب اتابك الأعظم أبو الفضائل لؤلؤ[2] .....

. [Ende verschüttet

(Befohlen hat diesen Khān zu errichten, für jeden?), der hierher kommt, oder sich hier niederläßt, oder sich hieher flüchtet, oder sich hier dauernd aufhält, oder (über diesen Ort) reist, aus Verlangen nach dem Besitz (?) ..... der Religion und aus Begehren nach dem Wohlgefallen Allāhs, unser Herr der Sultan al-Malik al-Raḥīm, der Weise, Gerechte, von Allāh Unterstützte, Siegreiche, Kämpfende, die Grenzen Besetzende, Badr al-dunyā wa l-dīn, der Pfeiler des Islam und der Muslime, der Verteidiger des Rechtes mit den Beweisen, der an den Bedrückten vor den Bedrückern Gerechtigkeit Übende, der Neu-Beleber der Gerechtigkeit in den Welten, der Töter der Ungläubigen und Polytheisten, der König der beiden Syrien (?), der Ziyād (?) der beiden 'Irāq, der Rustem-i-Zāl dieser Zeit, der König der Emire des Ostens und Westens, der sehr große Atabek Abu l-faḍā'il Lu'lu' usw.

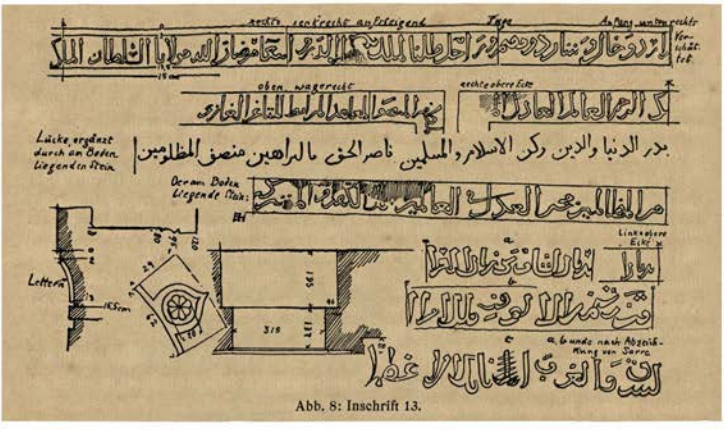


Abb. 8: Inschrift 13.

Die in meiner ersten Ausgabe vorgeschlagenen Verbesserungen zu dem damals vorliegenden Text des oberen Teiles sind durch die neue Aufnahme bestätigt. Neu ist ferner die Kopie des rechten Teiles, soweit er heute über dem Boden ragt, enthaltend die Bezeichnung des Zweckes des Baues.[3] Auch zu dem Anfang des linken Teiles bringt die neue Aufnahme willkommene Ergänzungen, die in den Anmerkungen zu dem arabischen Text bereits besprochen sind. Das fehlende Datum kann aus Lu'lu's Regierungszeit einigermaßen ergänzt werden. Gehörte al-Khān zum Gebiet von Mosul, dann schwankt es etwa zwischen 631 und 657 H.[4]; gehörte es aber zu Sindjār, dann bilden die Jahre 637 und 657 die beiden Termini der Zeitbestimmung.[5]

[1]) Zu Rustem-i-Zāl vgl. VULLERS, *Lexicon* s. v. رستم; diese Lesung ist paläographisch gesichert.

[2]) Der letzte sichtbare Buchstabe gehört gewiß zu der Kunyah „Abu l-faḍā'il" des Lu'lu'; vgl. seine Inschrift in *Or. Studien* p. 200, wo diese Kunyah auf den Titel *atabek al-a'ẓam* ebenfalls unmittelbar folgt.

[3]) Die Deutung der ersten Worte der Inschrift verdanke ich 'Alī Bahgat.

[4]) Der Anfang von Lu'lu's Regierung in Mosul ist nicht leicht zu bestimmen, da er nur allmählich unabhängig wurde; siehe die Daten in *Or. Studien* p. 197f.

[5]) Siehe oben p. 7 und 12.

# MOSUL.

Im Jahre 1881 kopierte der verstorbene Damaskener N. Siouffi die arabischen Inschriften in Mosul, wo er damals als französischer Konsul residierte. Die reiche, nicht weniger als 645 Nummern enthaltende und zum großen Teil noch unedierte Sammlung[1]) ist auffallend arm an alten Texten. Eine verwitterte Inschrift des Zengiden 'Izz al-dīn Mas'ūd, der 576 bis 589 H. regiert hat (S. Nr. 560), eine andere aus dem Jahre 543 H. in der großen Moschee (S. Nr. 406; siehe weiter Nr. 14) und verschiedene Texte im Namen oder aus der Zeit des Zengiden Lu'lu' (siehe weiter Nr. 15 ff.) bilden das ganze epigraphische Material zur Geschichte von Mosul im Mittelalter. Alle anderen Inschriften sind jünger als das VIII. (XIV.) und beinahe alle datieren erst nach dem X. (XVI.) Jahrhundert.

Daß die zahlreichen, uns namentlich aus Ibn al-Athīrs zwei Geschichtswerken bekannten Bauten der Zengiden beinahe spurlos verschwunden sind, erklärt sich wohl aus der furchtbaren Zerstörungswut der Mongolen im XIII. Jahrhundert. Diese Vermutung scheint der Umstand zu bestätigen, daß Lu'lu's Bauten zum Teil erhalten sind, da Lu'lu' bekanntlich unter den muslimischen Fürsten Mesopotamiens einer der wenigen ist, der sich den Mongolen rechtzeitig unterwarf und mit schlauer Diplomatie sein Leben und seinen Thron zu retten verstand. Allerdings zog er dadurch die Verachtung seiner edelmütigeren Nachbaren auf sich, die für die Sache des Islam im Kampfe gegen Hulagu meistens unterlagen. Dagegen überraschender als die Armut an vormongolischen Texten ist der gänzliche Mangel an epigraphischen Denkmälern aus der Zeit der Hulaguiden und Djelairiden[2]). Daran dürften weniger Timurs grausame, aber flüchtige Kriegszüge schuld sein, als die fortwährenden Kämpfe zwischen Osmaniden und Sefewiden, die im XVI. und XVII. Jahrhundert ganz Mesopotamien heimsuchten. Die meisten Inschriften in Mosul stammen erst aus dem XVIII. und XIX. Jahrhundert und sind hier nicht berücksichtigt. Zu den folgenden Texten lieferten Siouffis Kopien hie und da willkommene Ergänzungen.

Die alten Bauten von Mosul wird Sarre im 2. Band dieses Werkes mit vielen Tafeln und Textabbildungen publizieren und kunsthistorisch behandeln; im folgenden sind nur einige mit Rücksicht auf die Inschriften kurz beschrieben.

## A. GROSSE MOSCHEE.

Dieses alte Gebäude liegt ungefähr in der Mitte der Stadt und besteht aus einem Heiligtum, der die Südseite eines weiten quadratischen Hofes einnimmt und über dessen Mitte, vor dem großen

[1]) Eine lithographierte Ausgabe soll erschienen sein, die aber wohl nie im Handel war. Eine handschriftliche Kopie aus Schefers Bibliothek ist seit dessen Tod in meinem Besitz; eine andere soll sich im Ministerium der äußeren Angelegenheiten in Paris befinden. Den meistens guten Kopien ist eine französische Übersetzung beigegeben, dazu ein ziemlich unbedeutender, rein philologischer Kommentar. In diesem Abschnitt „Mosul" sind Siouffis Inschriftennummern mit S. bezeichnet; vgl. auch *Or. Studien* p. 199.

[2]) Im Judenviertel liegt zwar ein Djāmi' Sulṭān Uwais, den Herzfeld nur flüchtig gesehen hat. Dieser anscheinend moderne Bau ist wohl derselbe, den Siouffi als Djāmi' Uwais al-Qarnī (sic) bezeichnet und in welchem er einige unbedeutende Inschriften aus dem Ende des XI. (XVII.) Jahrhunderts kopiert hat. Ob diese Moschee einem früheren, von dem Djelairiden Shaikh Uwais (vgl. weiter Nr. 42) gegründeten Bau entspricht, muß dahingestellt bleiben, solange keine Spuren einer älteren Anlage nachgewiesen sind.

Miḥrāb, eine Kuppel sich erhebt[1]). Im Hofe und an dessen Seiten sind verschiedene Nebenbauten verstreut; an der Nordwestecke ragt das hohe runde Minaret aus Backstein empor.

14. SIGNATUR EINES BAGHDADER KÜNSTLERS. 543 H. — An einem alten Miḥrāb (Tafel V rechts) im Inneren des Heiligtums, westlich des großen Miḥrāb, läuft ein schmales Inschriftband die drei Seiten der inneren Nische entlang. Eine Zeile in altem Naskhi; kleine, mit Ranken dekorierte Buchstaben, meistens ohne Punkte und Zeichen (Abb. 9).[2]) Unediert (S. 406).

Abb. 9: Ende der Inschrift 14.

عمل هذه القبلة فى جمدى الأولى فى سنة (Links) Koran IX, 18 .... بسمله (Rechts und oben)

ثلث وأربعين وخمس مائة صنعة [1 Name] البغدادى.

... Gemacht wurde diese Qiblah-Nische im Djumādā I, im Jahr 543 (September-Oktober 1148). Werk des ... aus Baghdad.

Der Eigenname des Künstlers ist verwittert, oder eher absichtlich zerstört, da die umliegenden Worte sehr gut erhalten sind. Indes wichtiger als dieser Name ist das Ethnikon, welches den Künstler als einen Baghdader bezeichnet. Damals herrschte in Mosul der Zengide Saif al-dīn Ghāzī I., wahrscheinlich unter Oberherrschaft des Seldjukiden Ghiyāth al-dīn Mas'ūd.

KORANISCHE INSCHRIFTEN UND WEITERE FRAGMENTE. — Rechts und links der zwei diese Nische einfassenden Säulchen stehen zwei als Spolien senkrecht vermauerte Stücke eines Inschriftbandes (Tafel V rechts). Eine Zeile in reich dekoriertem Kufi; große Buchstaben ohne Punkte und Zeichen (Abb. 10).[3]) Unediert (S. 407 und 408).

Abb. 10: Fragment einer kufischen Inschrift aus dem XI. Jhdrt.

بسمله ... (Rechts) ... الحرام وحيث ما كنتم فولوا وجوهكم شطره ...] (Links)

... und wo ihr immerhin seid, wendet eure Gesichter nach (der Moschee in Mekka).[4])

Den oberen Teil der Umrahmung des Miḥrāb bilden verschiedene Fragmente von Inschriften und dekorativen Motiven. Die in großer Unordnung zusammengesetzten Schriftstücke in altem Naskhi gehören alle zu Koran II, 139 bis 141. Eine Ausnahme macht ein kleines, in die linke Ecke der oberen Einrahmung vermauertes Fragment (Taf. V) mit folgenden zwei Worten in etwas anderer Naskhi-Schrift:

... الجامع النورى ..... die große Moschee des Nūr al-dīn (Maḥmūd) ...

In Mosul wird der Bau der großen Moschee dem berühmten Zengiden Nūr al-dīn Maḥmūd zugeschrieben.[5]) Diese Tradition wird durch die Chroniken bestätigt, nach welchen die

[1]) Über die Miḥrāb-Kuppel im Moscheen-Grundriß vgl. *CIA* I, p. 122 (Kairo); III, p. 71 (Diwrigi).

[2]) Auf der Originalphotographie der Tafel V ist die Inschrift nur halbwegs lesbar; Abb. 9 zeigt die drei letzten Worte. Länge der senkrechten Teile, zirka 2 m; Länge des mittleren wagrechten Teils, 93 cm; Breite der drei Teile, 17,5 cm.

[3]) Darauf steht das Wort *al-raḥīm* aus der Basmalah.

[4]) Fragment aus Koran II, 139, über die vorschriftliche Richtung beim Gebet.

[5]) Siehe Niebuhr, *Voyage en Arabie*, Amsterdam 1780, II, p. 291; Buckingham, *Travels in Mesopotamia* II, p. 31.

große Moschee im Jahre 566 H. von Maḥmūd gebaut und 568 eingeweiht wurde.[1]) Diese Zeitangabe entspricht genau den historischen Verhältnissen. Bekanntlich war Nūr al-dīn niemals eigentlicher Herrscher von Mosul; nur gelegentlich war er dort anwesend, um in die politischen Zerwürfnisse unter seinen Neffen einzugreifen. Nun befand er sich gerade im Jahre 566 in Mosul, um eine Schwierigkeit in der Thronfolge zu heben.

Daß aber Nūr al-dīns Bau nur die Renovierung einer bereits dastehenden Moschee bedeuten kann, beweisen die eben mitgeteilten Inschriften. Zunächst die zwei kufischen Koranfragmente, deren Schriftstil etwa auf die zweite Hälfte des V. (XI.) oder die erste des VI. (XII.) Jahrhunderts hinweist. Allerdings sind sie hier als Spolien vermauert; aber die darin enthaltene Andeutung auf die Richtung beim Gebet macht es zweifellos, daß sie zu einem älteren Miḥrāb gehören. Aus der Zeit vor Nūr al-dīn ist ferner die aus dem Jahre 543 datierte Signatur an der inneren Nische (Nr. 14). Aus Nūr al-dīns Zeit stammt höchstens das Fragment, welches von der Moschee Nūr al-dīns spricht; doch scheint es, wie auch die koranischen Fragmente in Naskhi-Schrift, einer noch jüngeren Zeit anzugehören.[2]) Kurz, die innere Nische mit ihrer nächsten Umrahmung scheint aus einem Gusse zu sein und stammt aus dem Jahre 543, nach Inschrift Nr. 14, während die äußere Umrahmung vielleicht aus älteren und wahrscheinlich aus jüngeren Stücken zusammengesetzt ist. Darunter aber befindet sich keines, das mit Bestimmtheit auf die genaue Zeit Nūr al-dīns zurückzuführen wäre.[3])

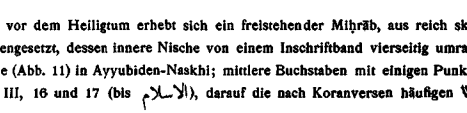

Abb. 11: Fragment einer koranischen Inschrift aus dem XIII. Jhdrt.

Im Hofe vor dem Heiligtum erhebt sich ein freistehender Miḥrāb, aus reich skulptierten Steinquadern zusammengesetzt, dessen innere Nische von einem Inschriftband vierseitig umrahmt ist (Tafel V links). Eine Zeile (Abb. 11) in Ayyubiden-Naskhi; mittlere Buchstaben mit einigen Punkten und Zeichen (S. 405): Koran III, 16 und 17 (bis الاسلام), darauf die nach Koranversen häufigen Worte صدق الله العظيم وصدق رسوله الكريم „wahrgesprochen hat Allāh der große und wahrgesprochen sein edler Gesandte". Seinem Stiele nach gehört dieses prachtvolle Stück etwa in die Zeit des Zengiden Lu'lu'.[4])

## B. QARA SERAI.

Der als „schwarzer Palast" bekannte Backsteinbau am Ufer des Tigris, vermutlich die Ruine eines Residenzschlosses, besteht aus zwei anstoßenden, zum größeren Teil zerstörten Sälen

[1]) Siehe Sibṭ Ibn al-Djauzī, ed. JEWETT p. 194 f. und Abū Shāmah I, p. 189 (ausführlicher Bericht); Ibn al-Athīr XI, p. 267, und *Hist. or. des crois.* I, p. 606; IIb, p. 279, 309; Ibn Khallikān, ed. Bulaq 1299 H., II, p. 115; trad. DE SLANE III, p. 339; Abu l-maḥāsin in *ROL* III, p. 553, Anm. 1. Nach der lokalen Tradition fand der Bau bereits um 561 statt.

[2]) Nach der lokalen Tradition wurde die verfallene Moschee im Jahre 880 (1475) von dem Aqqoyunliden Uzun Ḥasan neu gebaut; aus jener Zeit mögen die Naskhi-Stücke am Miḥrāb stammen. Nach meinem Gefühl gehören die Koran-Fragmente dem VII. (XIII.) oder VIII. (XIV.) Jahrhundert und das kleine Stück mit dem Namen der Moschee, dessen magere Buchstaben eine etwas jüngere Zeit verraten, vielleicht der Zeit des Uzun Ḥasan.

[3]) Über die anderen dem Nūr al-dīn und dem Uzun Ḥasan zuschreibbaren Teile der Moschee siehe die Beschreibung derselben im 2. Bande.

[4]) Vgl. SALADIN, *Manuel d'architecture musulmane* Abb. 263.

(Photographien). Im Hintergrund eines jedes Saales öffnet sich nach dem Fluß hin eine rechtwinklige Tür und darüber ein hohes spitzbogiges Fenster.

INSCHRIFTEN DES ZENGIDEN LU'LU'. Mitte des VII. Jahrhunderts H. — Die Inschriften Nr. 15 bis 18 (Tafel VI) befinden sich im nördlichen[1]) Saal und sind aus Gipsstuck in schönem Ayyubiden-Naskhi modelliert mit reichem Dekor in den Feldern und den Umrahmungen der Inschriftbänder.

15. Im Bogenfeld über dem oberen Fenster. Eine durch den Scheitel des Spitzbogens in zwei Hälften (A und B) geteilte Zeile mit großen Buchstaben (Tafel VI rechts). Publiziert.[2])

(A) عز لمولانا المولى المالك الملك الرحيم بدر الدنيا والدين (B) اتابك أبو (sic) الفضائل لؤلؤ بن عبد الله حسام أ[مير] المؤمنين.

Ruhm unserem Herrn, dem Herrn, dem Herrscher, al-Malik al-Raḥīm Badr al-dunyā wa l-dīn, dem Atabek Abu l-faḍā'il Lu'lu', Sohn des 'Abdallāh, dem Schwert des Fürsten der Gläubigen!

16. Unter dem Fenster läuft ein breites Inschriftband wagrecht an der Hinterwand (B) und an beiden Seitenwänden (A und C) des Saales (Tafel VI rechts und links). Publiziert.[3])

(A) [بسمله ... عز لمولانا المولى المالك الملك الرحيم العالم العادل المؤيد الم]ظفر المنصور المجاهد المرابط المثاغر ال(B)غازى بدر الدنيا والدين عضد الاسلام والمسلمين تاج الملوك وال(C)سلاطين محيى العدل فى العـ[ـالمين ... Ende fehlt].

17. Darüber läuft ein schmales Inschriftband wagrecht, von dem nur ein Paar Worte mit kleinen Buchstaben erhalten sind (Tafel VI rechts und links). Unediert.[4])

... ناصر الحق (linke Ecke) [einige auf den Photographien unleserliche Worte] (Rechte Ecke)

... بالبراهين [منصف] المظلومين من الظالمين مبيد

18. Unter dem breiten Band mit Inschrift Nr. 16 läuft ein schmaler Fries mit den bekannten männlichen Halbfiguren und darunter wiederum ein breiter Fries von reich dekorierten Feldern, die von zwei ineinander verflochtenen Bändern ohne Ende eingefaßt sind[5]). Das eine Band füllt eine sehr verwitterte

[1]) Eigentlich im mittleren, da nördlich davon die Reste eines dritten Saales erhalten sind; der südliche Saal ist ein moderner Anbau.

[2]) In *Or. Studien* p. 202, nach S. 542. Höhe der Buchstaben, 60 cm.

[3]) Ebenda, nach S. 541, nach welchem der heute fehlende Anfang von A hier in eckigen Klammern ergänzt ist; eine Übersetzung der folgenden Texte, die nichts neues enthalten, ist überflüssig. Nach den Maßen des Saales betrug dieses Band eine Gesamtlänge von zirka 35 cm; Höhe der Buchstaben, 60 cm. In der Detailaufnahme auf Tafel VI links liest man die Worte سلاطين محيى am Anfang von C.

[4]) Die Nr. 17 und 18 sind bei S. nur erwähnt; vgl. *Or. Studien* p. 202f. Nr. 17 hatte vermutlich dieselbe Länge wie Nr. 16; Höhe der Buchstaben, 15 cm. In der Detailaufnahme auf Tafel VI links liest man die Worte من الظالمين مبيد.

[5]) Siehe *Or. Studien* p. 208. Breite der Bänder ohne Ende, 11,5 cm. Die von HARTMANN aufgeworfene Frage eines buddhistischen Einflusses in diesen Figuren und denjenigen auf den mesopotamischen Terrakotten-Vasen des XIII. Jahrhunderts will ich hier nicht berühren, da sich SARRE darüber nochmals äußern wird. Ich möchte nur die historische Möglichkeit eines solchen Einflusses damit begründen, daß Lu'lu' von seinen Zeitgenossen als schlechter Muslim betrachtet wurde, weil er sich dem Hulagu, der damals unter buddhistischem Einfluß stand (vgl. DULAURIER, *Les Mongols d'après les historiens arméniens* I, p. 138; II, p. 34; HOWORTH, *History of the Mongols* III, p. 211), rechtzeitig unterwarf, anstatt ihn hoffnungslos zu bekämpfen; vgl. sein (christliches ?) Relief in al-Khān, oben p. 13. Damit ist aber noch keineswegs eine Verwandtschaft mit dem buddhistischen Kunstkreis bewiesen; vgl. weiter p. 42.

Inschrift in dekorativem Kufi, von der ich nichts entziffern konnte. In dem anderen steht eine ebenfalls stark beschädigte Inschrift in Naskhi, von der nur folgende Fragmente zu lesen sind (Tafel VI rechts). Unediert.

عز لمولانا (linke Ecke) ... تاج الملوك والسلاطين محيى العدل [فى العالمين ...] (Rechte Ecke)

المولا المالك الملك الرحيم [ ... عضد ... einige Titel] الاسلام والمسلمين تاج الملوك والسلاطين محيى العدل فى [العالمين ....].

19. Nach der Tigrisseite bildet eine aus Steinquadern dicht über dem Wasser gebaute Mauer das Fundament des Backsteinbaues, deren vorletzte Steinschicht oben als Inschriftband verwendet ist (Tafel VII unten). Eine Zeile in Ayyubiden-Naskhi; große Buchstaben mit Punkten und Zeichen (Abb. 12). Publiziert.[1])

Abb. 12: Inschrift 19.

أمر بعمارة هذه البنية المباركة مولانا الملك الرحيم العالم العادل المؤيد المظفر المنصور المجاهد المرابط [بدر الدنيا] والدين عضد الاسلام [والمسلم]ين قا[تل] الكفرة والمشركين قاهر الخوارج والمتمردين محيى العدل فى العالمين أبو الفضائل لؤل[ؤ ... 4 bis 5 Worte zerstört ... حسام أ]مير المؤمنين أعز الله أنصاره [1 Wort] له (?) وذلك فى [Ende undeutlich].

Befohlen hat zu errichten diesen gesegneten Bau[2]) unser Herr al-Malik al-Raḥīm (es folgen die bekannten Titel) Badr al-dunyā wa l-dīn Abu l-faḍā'il Lu'lu', das Schwert des Fürsten der Gläubigen, Allāh verstärke seine Siege! Und dies (ist geschehen .....).

Die letzten Worte scheinen ein Datum einzuführen, dessen Stelle auf der Photographie verdeckt ist; übrigens ist sie wahrscheinlich durch die Feuchtigkeit des herabtriefenden Wassers völlig verwittert. Im Norden dieser Inschrift, an derselben Mauer, sieht man noch die Worte العالم العادل „der Weise, Gerechte", vermutlich die Reste eines anderen, ähnlichen Textes.

## C. GRABMOSCHEE DES 'AUN AL-DĪN.

Im Christenviertel unweit der Südmauer der Stadt stehen die Reste einer größeren Grab-

[1]) In *Or. Studien* p. 203, nach S. 543; der hier gegebene Text ist etwas genauer und vollständiger.

[2]) Über *binyah* vgl. oben Nr. 5, Z. 1.

moschee-Anlage. Gut erhalten ist der alte Grabraum, über dessen kubischer Gestalt sich ein Tambour und eine gefaltete Spitzkuppel erheben. Eine reiche Tür (A) mit eisenbeschlagenen Flügeln führt von Osten in den Grabraum; eine zweite (B) führt von Norden in einen östlich vorliegenden Nebenraum.

20. ZENGIDE LU'LU'. Mitte des VII. Jahrhunderts H. — Oben an der Tür A (Tafel VIII rechts). Eine Zeile in Ayyubiden-Naskhi; große Buchstaben mit Punkten und Zeichen. Publiziert.[1])

أمر بعمله تقرّباً إلى الله تعالى الملك الرحيم بدر الدنيا والدين أبو الفضائل عزّ نصره.

Befohlen hat dies zu machen, um Allāhs Gunst zu verdienen, al-Malik al-Raḥīm Badr al-dunyā wa l-dīn Abu l-faḍā'il, mächtig sei sein Sieg!

21. DERSELBE. — Weiter unten läuft ein schmales Inschriftband um die drei Seiten der reichen Türumrahmung. Eine Zeile in derselben Schriftart; kleine Buchstaben mit Punkten, Zeichen und Ranken. Die ziemlich lange Inschrift enthält arabische Verse zum Lob des Lu'lu', die auf der Photographie großenteils unleserlich sind; ferner ist die Kopie S. 392 unbrauchbar. Nur die zwei ersten Verse gelang es mir zu entziffern; sie mögen als Beispiel für das Ganze dienen. Unediert.

جَدَدتَ باباً مُقبلا والبدر فى برج السعود بابا يبشر بالسعادة إنّ نجمك فى صعود ... (Rechts unten)

Du hast erneuert ein Tor dem Glück entgegengehend, während der Neumond im Zeichen des Heiles stand, ein Tor, welches Glück verheißt (mit den Worten): „Gewiß, dein Gestirn[2]) ist im Aufsteigen begriffen!"

Der Redaktor will sagen: Lu'lu' hat das Tor erneuert[3]) während der Neumond in einem glücklichen Zeichen stand, vielleicht im Zeichen des Krebses, dessen Konjunktion mit dem Mond als ein gutes Omen galt. Somit bestätigt dieser Vers die bei Bauanlagen den Konstellationen zugeschriebene Bedeutung. Damit ist aber der Wert dieses Distichons nicht erschöpft. Bekanntlich führte Lu'lu', zugleich mit dem persönlichen Beinamen Badr al-dīn „Neumond der Religion" auch als Emblem das astrologische Bild des Mondes, nämlich eine sitzende männliche Gestalt, die mit beiden Händen eine Mondsichel im Schoße hält.[4]) Aus dieser doppelten Beziehung darf geschlossen werden, daß Lu'lu's Gestirn der Mond war. So erklärt sich ferner, warum er die wichtigen Ereignisse seines Lebens, wie den Neubau eines Heiligtums, mit einer glückverheißenden Konjunktion des Mondes in Verbindung zu bringen bestrebt war.[5])

22. SIGNATUR DES 'UMAR. — An den zwei mit Eisen in geometrischen Mustern beschlagenen Türflügeln. Eine Zeile in kursivem Naskhi; ganz kleine, im Metall gearbeitete Buchstaben ohne Punkte. Unediert (S. 403 und 404, schlechte Kopie).

عمل عمر ابن الخضر ولىّ آل محمّد الملكى البدرى رحمه الله. (Links) (Rechts)

Werk des 'Umar, Sohnes des al-Khiḍr, des Vertrauten (oder Verwalters)[6]) der Familie des (Propheten) Muḥammad, des Angehörigen des Malik (Raḥīm) Badr (al-dīn Lu'lu'), Allāh erbarme sich seiner!

[1]) In *Or. Studien* p. 199, nach S. 391.

[2]) Die richtige Lesung von *inna* (oder *anna*) *nadjmaka* und die Bestimmung des Metrums (unregelmäßiges Radjaz) verdanke ich GOLDZIHER.

[3]) Danach ist die Anlage dieses Heiligtums älter.

[4]) Siehe weiter zu Nr. 36; vgl. *Or. Studien* p. 201, Anm. 1; *Amida* p. 94, Anm. 4.

[5]) Danach möchte ich in dieser Inschrift wie in vielen anderen einen Hinweis auf den magischen Ursprung der Epigraphik sehen; vgl. weiter Nr. 39.

[6]) Hier bezeichnet *walī* wahrscheinlich ein Amt bei der Verwaltung der Familienangelegenheiten der Mosuler Sherife; vgl. DOZY, *Supplément:* „tuteur, curateur" und weiter p. 25, Anm. 1.

Darnach stammen die schönen und wohlerhaltenen Beschläge ebenfalls aus der Zeit des Lu'lu'.

23. ZENGIDE LU'LU'. — Auf dem Türsturz über der Tür B (Tafel VIII links). Eine auf fünf Keilsteine (1 bis 5) verteilte Zeile in Ayyubiden-Naskhi; lange, in die grauen Quadern des Sturzes eingelegte Buchstaben aus weißem Gips, mit Punkten und Zeichen. Unediert (fehlt bei S.).

(1) السلطان (2) الملك (3) الرحيم (4) بدر الدنيا (5) والدين.

Der Sultan al-Malik al-Raḥīm Badr al-dunyā wa l-dīn.

24. SIGNATUR DES SUNBUL, EINES ANGEHÖRIGEN DES LU'LU'. — Unter beiden Enden der vorigen Inschrift, in zwei kleinen Feldern oben an den zwei Türpfosten. In jedem drei kurze Zeilen in derselben Schriftart; kleine Buchstaben mit Punkten und Zeichen. Unediert (S. 396 und 397).

(Rechts) (1) اللّهمّ (2) صلِّ على محمّد (3) وآل محمّد (Links) (1) البدرى (2) واغفر لعبدك (3) سنبل الملكى.

Allāh! segne Muḥammad und die Familie Muḥammads und vergib deinem Knecht Sunbul, dem Angehörigen des Malik (Raḥīm) Badr al-dīn (Lu'lu').[1]

Diese fünf Inschriften stammen aus Lu'lu's Zeit, sind aber nicht genau datiert. Hingegen steht an den vier Wänden der Grabkammer eine lange, 646 datierte Inschrift im Namen des Lu'lu', die auf den Photographien unlesbar ist.[2]

KORANISCHE INSCHRIFTEN. — An den drei Seiten der äußeren Umrahmung der Tür B. Eine Zeile in derselben Schriftart; kleine, breite Buchstaben, denjenigen in Nr. 20 und 21 sehr ähnlich: Koran II, 256, darauf die bekannte Formel *ṣadaqa* usw. (S. 394).[3] — Über der Mitte der vorigen Inschrift, eine Zeile in derselben Schriftart mit größeren Buchstaben: Koran XXIV, 36 und 37, Anfang (S. 395).

## D. GRABMOSCHEE DES YAḤYĀ ABU L-QĀSIM.

Im Norden der Stadt erhebt sich, auf einem Hügel dicht über dem Tigris, ein kubischer, von einem achtkantigen Tambour und einer Spitzkuppel gekrönter Ziegelbau (Photographie).

25. ZENGIDE LU'LU'. Mitte des VII. Jahrhunderts H. — Über den zwei Fenstern rechts und links des Eingangs läuft ein in zwei Felder verteiltes Inschriftband. Eine Zeile in Ayyubiden-Naskhi; große, in Gipsstuck modellierte Buchstaben mit Punkten und Zeichen (Tafel IX links und Abb. 13).[4] Unediert (S. 547 und 548).

(Rechts) [هذا م]ـا تطوّع بعمارته لوجه الله تعالى العبد الفقير لؤلؤ بن عبد الله (Links) تقبّ[ـل ...

[das Übrige ist zerstört oder durch Mörtel verdeckt].

[1]) Links muß Zeile 1 nach 2 und 3 gelesen werden. Zu dem Eigennamen steht سسل mit dem bekannten Schwalbenzeichen zur Bezeichnung des unpunktierten Sīn, aber anscheinend ohne Punkte über den folgenden Buchstaben; vgl. Nr. 34 und Tafel IX rechts oben, wo سنبل steht.

[2]) Publiziert in *Or. Studien* p. 200, nach S. 401.

[3]) Durch das Verrücken einiger Quadern der Türumrahmung sind in diesem Text Lücken und Verkehrungen entstanden.

[4]) Die Tafel zeigt einen Teil der Fassade mit der rechten Hälfte der Inschrift oben, deren Länge 2 m 50 cm beträgt; Abb. 13 gibt die ersten erhaltenen Buchstaben wieder.

Dies ist, was aus freiem Antrieb erbaut hat, Allāh zu liebe, der arme Diener Lu'lu', Sohn des 'Abdallāh, möge (Allāh) gütig annehmen . . . .

Der als Stifter genannte Lu'lu' ibn 'Abdallāh ist gewiß der bekannte Zengide dieses Namens, da der Stil der Fassade zu dieser Zeitbestimmung paßt. Der Mangel an hohen Titeln erklärt sich wohl aus dem frommen Zweck der Stiftung, wie in anderen ähnlichen Beispielen.

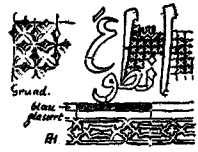


Abb. 13:
Anfang der Inschrift 25.

26. PILGER IBRĀHĪM. — Am Boden rechts und links der Schwelle des Eingangs sind zwei Steine an den Pfosten vermauert und zum Teil in der Erde vergraben (Photographie). Rechts fünf und links drei sichtbare kurze Zeilen in Mamluken-Naskhi; kleine Buchstaben mit Punkten. Unediert (S. 545 und 546).[1])

(Rechts) (1) هذا ما (2) اجتهد فى تجديد (3) هذه الحضرة الشريفة (4) العبد الفقير إلى (5) الله تعالى

وابتغاء [لمرضاته ؟] (Links) (1) الحاجّى (2) إبراهيم بن علىّ (3) خادم الحضرة المقدّسة (4—5) [تقبّل صالح عمله

وذلك فى . . .].

Hier hat sich bemüht zu renovieren diese edle Grabkammer[2]) der gottesbedürftige Knecht . . . der Pilger Ibrāhīm, Sohn des 'Alī, der Diener des geheiligten Grabmals[3]) usw.

27. DERSELBE. — Am Boden rechts der Vorhalle liegen zwei große Steine, die von dem Giebelfeld eines Portals herrühren, auf welchem eine lange Inschrift stand. Drei erhaltene Zeilen in schönem Ayyubiden-Naskhi; mittlere Buchstaben mit Punkten und Zeichen (Tafel IX links). Unediert (S. 544).[4])

(1) والحسن بن علىّ العسكرى وسيّدنا ومولانا خلف (sic) الحجّة محمّد بن الحسن صاحب الزمان (2) عليهم

الصلوة والسلم (sic) هذا ما أمر بعمله تقرّباً إلى الله تعالى وإلى رسوله وأهل بيته صلوات (3) [الله عليهم أجمعين

العبد الفقير] إلى الله تعالى الحاجّ إبراهيم أخ (sic) الحاجّ أحمد الأشقر(؟) [Ende fehlt] .

(Die zum Teil erhaltenen Namen der zwölf Imame, dann:) Dies ist, was befohlen hat zu machen, um die Gunst Allāhs, seines Gesandten und dessen Familie zu verdienen . . . der gottesbedürftige Knecht, der Pilger Ibrāhīm, Bruder des Pilgers Aḥmad al-Ashqar (?) . . .

Nach dem Stil der Buchstaben stammen diese beiden Inschriften aus dem VII. (XIII.) oder VIII. (XIV.) Jahrhundert, soweit nach Analogie mit dem syrischen Inschriftstil zu urteilen ist. Sie

[1]) Die auf der Photographie unsichtbaren Worte sind nach S. in eckigen Klammern ergänzt.

[2]) Bei S. wird *ḥaḍrah* erklärt mit den Worten „présence, demeure; lieu où un saint est inhumé; chambre où repose son cadavre".

[3]) Im Gegensatz zu dem als *al-ḥaḍrah al-sharīfah* bezeichneten Grabmal des Yaḥyā bezieht sich vielleicht *al-ḥaḍrah al-muqaddasah* auf dasjenige des Propheten in Medina. Solche mit letzterem Heiligtum in Zusammenhang stehende Ehrentitel wurden ja auch von Männern geführt, die nicht beständig in Medina lebten; vgl. *CIA* I, p. 311, Anm. 5 am Ende. Hier wäre dieser Umstand um so leichter erklärlich, als der „Pilger" Ibrāhīm die Stadt Medina gewiß besucht hatte. Nach GOLDZIHER beziehen sich eher beide Ausdrücke auf das Grabmal des Yaḥyā.

[4]) Die nach der Photographie auf dem Original heute verschwundenen Worte sind nach S. in eckigen Klammern ergänzt.

beziehen sich etwa auf eine spätere Renovierung der Grabmoschee. Vielleicht stand Nr. 27 über dem jetzigen Eingang, an dessen unterstem Teil Nr. 26 noch erhalten ist, und wurde erst später bei Seite gelegt, als die jedenfalls ganz moderne Vorhalle gebaut wurde.

KORANISCHE INSCHRIFTEN. — Mitten im rechten Fenster der Fassade, unter dem rechten Teil von Nr. 25, steht die Basmalah in dekorativem Kufi (Tafel IX links). — Im Inneren läuft ein langes Inschriftband an den Wänden der Grabkammer, zirka 1 m über dem Fußboden (Photographie). Eine Zeile in schönem Naskhi; große Buchstaben aus weißem, in grauen Alabaster eingesetztem Gips, mit Punkten und Zeichen: Koran LXXVI, 8 bis 12, zum Teil nach S. 551 ergänzt. — Weiter oben, unter den die Kuppel tragenden Zeilen (Photographie), eine Zeile in derselben Schriftart mit Buchstaben aus gebranntem Ton: Koran CXII (ganz), dann XXII, 41 (Fragment), zum Teil nach S. 555 ergänzt. — Beide Bänder sowie die auf den Photographien sichtbare Dekoration scheinen aus Lu'lu's Zeit zu stammen. Doch will SIOUFFI in einem auf den Photographien unsichtbaren Teil des unteren Inschriftbandes außer den auch von HERZFELD gesehenen Namen der zwölf Imame zugleich denjenigen des Pilgers Ibrāhīm (Nr. 26 und 27) gelesen haben, welcher, wie gesagt, eher auf eine jüngere Zeit hinweist.

## E. KAPELLE PANDJAH.

Dieses bescheidene Heiligtum liegt außerhalb der heutigen Stadtmauern, in kleiner Entfernung vom Bāb Sindjār (Nr. 34); früher soll es viel ausgedehnter und mit reichen Stiftungen versehen gewesen sein. Sein Name, auf persisch „flache Hand mit den fünf Fingern", bezieht sich darauf, daß früher ein Stein mit dem Handabdruck des Khalifen 'Alī im Inneren vorhanden war[1]).

28. ALIDE ISMA'ĪL. 686 H. — Im Inneren an der Miḥrāb-Wand laufen mehrere Inschriftbänder um die durch eine große und zwei kleine Nischen gebildete Qiblah (Tafel VII oben). Eines davon beginnt rechts der unteren rechten Ecke der rechten Nebennische, steigt senkrecht ab bis zum Boden, biegt im rechten Winkel links ab, setzt sich fort unter den drei Nischen und endigt links an der dem Anfang symmetrisch entsprechenden Stelle. Eine Zeile in Ayyubiden-Naskhi; mittlere Buchstaben mit Punkten und Zeichen. Unediert (S. 574).[2])

أمر بعمله العبد الفقير إلى رحمة ربّه وشفاعة محمّد إسمعيل بن علىّ بن محمّد بن أحمد بن [زيد بن عبد
الله الحسينى بتولّى] السيّد عزّ الدين أبو (sic) الحسن علىّ فى ولاية المولى [النقيب الطاهر نصير الدين محمّد بن] محمّد
بن المرتضى بن عبد المطّلب بن المرتضى بن محمّد بن يزيد بن عبد الله الحسينى (?) عفا الله عنهم فى سنة
ستّمائة ستّة وثمانين (sic).

[1]) Siehe weiter Nr. 30. Solche mit *pandjah* oder *kaff* ('Alīs Handspur) bezeichnete Heiligtümer finden sich sonst noch, so in Damaskus (vgl. SAUVAIRE in *JA*, 9e série VII, p. 384), in 'Ukbarā nördlich Baghdad (vgl. JONES, *Selections* p. 235 und 238) und in Baghdad (vgl. MASSIGNON in *Revue du monde musulman* VI, p. 648). Über letzteres schreibt HERZFELD: „Ein einfacher, quadratischer Raum mit Kuppel, einer Tür und einem Fenster auf der Bazarseite (Sūq al-Mirdjāniyyah). Zwischen Tür und Fenster ist ein schwarzer Stein in eine Wandnische vermauert, auf dem in doppelter Lebensgröße mit eckigen Konturen eine flache Hand dargestellt ist. Die Handfläche ist mit Lack überzogen, rot und gelb gesprengelt, fast chinesisch aussehend. Im Fenster steht ein alter Laden aus Holz, mit dem Rest einer Inschrift. Auf der Außenseite, an der Stelle, wo im Inneren die Hand sitzt, steht eine andere Inschrift in sehr kleinen, schlecht lesbaren Charakteren, mit Datum 730 (oder 930)." Über Hand- und Fußspuren des Propheten vgl. die bei GOLDZIHER, *Muh. Studien* II, p. 367, Anm. 2, zitierten Quellen; über den Kult seiner Sandalen siehe zuletzt *Anthropos* V, p. 363 ff.

[2]) Die auf der Photographie unsichtbaren Worte in der Vertiefung der großen Nische sind nach S. in eckigen Klammern ergänzt.

Abb. 14:
Datum der Inschrift 28.

Befohlen hat dies zu machen der der Gnade seines Herrn und der Fürsprache Muḥammads bedürftige Knecht Isma'īl, Sohn des 'Alī, Sohnes des Muḥammad, Sohnes des Aḥmad, Sohnes des Zaid, Sohnes des 'Abdallāh, al-Ḥusaini, unter Aufsicht (?) des Sayyid 'Izz al-dīn Abu l-Ḥasan 'Alī, während der Oberaufsicht (?) des Herrn Obmanns, des reinen, Naṣīr al-dīn Muḥammad, Sohnes des Muḥammad, Sohnes des Murtaḍā, Sohnes des 'Abd al-Muṭṭalib, Sohnes des Murtaḍā, Sohnes des Muḥammad, Sohnes des Yazīd, Sohnes des 'Abdallāh, al-Ḥusaini, Allāh verzeihe ihnen! Im Jahre 686 (1287—88).

Mit dem Relativnomen *ḥusaini* wird der Stifter Isma'īl als ein Abkömmling des Ḥusain, des Sohnes des Khalifen 'Alī, bezeichnet, desgleichen der an dritter Stelle genannte Naqīb[1]) Muḥammad. Das Datum ist hier (Abb. 14) nach dem Original reproduziert; trotz der ungewöhnlichen Aufeinanderfolge der Zahlen ist die Lesung sicher.

29. DIE ZWÖLF IMAME. — Ein anderes Band läuft über den drei Nischen oben herum; der Anfang steht dicht über dem Anfang und das Ende über dem Ende der vorigen Inschrift (Tafel VII oben). Eine Zeile in derselben Schriftart mit denselben Buchstaben. Unediert (S. 575).

اللهمّ صلّ على محمّد المصطفى وعلىّ المرتضى والحسن المجتبى والحسين الشهيد بكربلا وعلىّ بن الحسين زين العابدين ومحمّد بن علىّ الباقر وجعفر بن محمّد الصادق وموسى بن جعفر الكاظم وعلىّ بن موسى الرضا ومحمّد بن علىّ الجواد وعلىّ بن محمّد الهادى والحسن بن علىّ العسكرى ومحمّد بن الحسن الخلف الحجّة القائم بأمر الله صاحب الزما(ن) عليهم أفضل الصلوة والسلام.

Allāh! segne Muḥammad den Auserwählten und 'Alī den Begnadeten und al-Ḥasan den Auserkorenen und al-Ḥusain den Märtyrer (auf dem Schlachtfeld) in Kerbelā und 'Alī ibn al-Ḥusain Zain al-'Ābidīn[2]) und Muḥammad ibn 'Alī al-Bāqir und Dja'far ibn Muḥammad al-Ṣādiq und Mūsā ibn Dja'far al-Kāẓim und 'Alī ibn Mūsā al-Riḍā und Muḥammad ibn 'Alī al-Djawād und 'Alī ibn Muḥammad al-Hādī und al-Ḥasan ibn 'Alī al-'Askarī und Muḥammad ibn al-Ḥasan, den Nachfolger, den Beweis, der der Sache Allāhs vorsteht, den Herrn der Zeit, über ihnen sei der ausgezeichnetste Segen und Heil!

Nach dem Propheten werden hier die zwölf Imame bei den „Zwölfer" genannten Schiiten aufgeführt[3]). Der schiitische Charakter dieses Heiligtums, der aus diesen beiden Inschriften klar hervortritt, wird durch die folgende weiter bestätigt.

30. HANDSPUR DES KHALIFEN 'ALĪ. — Über den zwei Nebennischen (Tafel VII oben). Eine in zwei Felder verteilte Zeile; kleine magere Buchstaben eingraviert, mit einigen Zeichen (Abb. 15). Unediert (S. 577 und 578).

[1]) Wahrscheinlich der Naqīb al-Ashrāf oder Obmann (vgl. VOLLERS, *Chidher* p. 260) der Sherife in Mosul, da das dortige Terrain der heutigen Naqīb-Familie noch angehört. Dann dürfte *wilāyah* dieses Amt bezeichnen, im Gegensatz zu dem obenstehenden *tawallī*, welches etwa auf die Aufsicht über den Bau sich bezieht; vgl. VON OPPENHEIM, *op. cit.* p. 98, Anm. 1 und oben p. 21, Anm. 6.

[2]) Dieses und die folgenden Epitheta werden hier als bekannte Beinamen der betreffenden Imame nicht übersetzt.

[3]) In der Inschrift Opp, Nr. 58 gegen Ende ist statt والحسن ابن gewiß zu lesen und danach im Kommentar p. 49 der Satz über „den letztgenannten Ḥasan" zu streichen, da hier nur der elfte Imām al-'Askarī gemeint sein kann.

هذا أثر كفّ مولانا أمير المؤمنين (Links) علىّ عليه السلام وأثر حافر فرسه . (Rechts)

Abb. 15: Inschrift 30.

Dieses ist die Spur der flachen Hand unseres Herrn des Fürsten der Gläubigen 'Alī, über ihm Heil, und die Spur des Hufes seines Pferdes.[1])

Unter der Inschrift, im Hintergrund beider Nischen, sieht man die Stelle, wo die Steine mit 'Alīs Handspuren und seines Pferdes Hufeisenspuren vermauert waren; vor einigen Jahren sollen sie von einem fanatischen Schiiten gestohlen worden sein.

**31.** UNBEKANNTE FRAU. — Draußen am Eingang läuft ein schmales Band an den drei Seiten der Türumrahmung; die obere Seite ist teils abgebrochen, teils ganz verwittert (Photographie). Eine Zeile in Mamluken-Naskhi; kleine Buchstaben mit Punkten. Unediert (S. 570).

تطوّعت بعمارة هذه التربة المباركة الفقيرة إلى رحمة الله تعالى (Rechts) teils verwittert] (Oben)

قدّس الله روحه ونوّر ضريحه بمحمّد وآله . (Links) [teils abgebrochen

Aus freiem Antrieb hat errichten lassen dieses gesegnete Grabmal die der Gnade Allāhs bedürftige.... Allāh heilige seine Seele und erleuchte sein Grab durch Muḥammad und seine Familie!

In dem oberen verschwundenen Teil stand wahrscheinlich, außer dem Namen der Stifterin, derjenige des hier begrabenen Heiligen oder Shaikh; darauf deuten die Maskulinsuffixe der Eulogie am Ende der Inschrift, die sich keinesfalls auf die unbekannte Stifterin beziehen können. Ein Datum ist nicht vorhanden und der Stil des schlichten und überdies umgebauten Portals läßt nicht sicher sagen, ob es gleichzeitig mit dem Inneren entstanden ist, oder etwas früher (etwa zu Lu'lu's Zeit) oder auch etwas später. Letzteres ist wohl das richtige; ein großer Zeitabstand scheint jedoch ausgeschlossen zu sein.

**32.** In die durch Herunterfallen des Schlußsteines entstandene Lücke am oberen Türsturz sind zwei große Steine als Spolien eingemauert worden. Der untere dient als neuer Sturz; der obere trägt eine kurze Inschrift. Zwei Zeilen in grobem Naskhi; kleine, nur wenig heraustretende Buchstaben mit Punkten und Zeichen (Photographie). Unediert (S. 572).

(1) تصوع (sic) به لوجه الله تعالى (2) السيّد النقيب [1 Wort?] فى سنة ١٢١٧ .

Aus freiem Antrieb hat dies besorgt, Allāh zu liebe, der Sayyid, der Naqīb . . . im Jahre 1217 (1802—03).

Das auf der Photographie sehr undeutliche Datum gebe ich hier nach SIOUFFI; jedenfalls ist diese ganz rohe Inschrift modern.

KORANISCHE INSCHRIFTEN (Photographien). — An den drei Seiten der äußeren Umrahmung desselben Portals, außerhalb von Nr. 31; eine Zeile mit ganz ähnlichen, aber größeren Buchstaben (S. 571):

[1]) Die genaue Deutung der letzten Worte verdanke ich GOLDZIHER. Bekanntlich spielt 'Alīs Pferd eine weit verzweigte Rolle im muslimischen Aberglauben, wie 'Alī selbst, der als muslimischer Held verschiedenen älteren Gottheiten und mythischen Wesen substituiert wurde. Über seine Verwandtschaft mit dem syrischen Sankt Georg (vgl. oben p. 13) siehe CLERMONT-GANNEAU in *Revue archéologique* 1876, p. 201, Anm. 1, 375, Anm. 1; mit einer indischen Pferdgottheit, BLOCH in *ZDMG* LXIII, p. 655 ff.

Koran L, 30 bis 34 (mit einer Lücke in Vers 32 über der Tür). — Im Inneren, an der spitzbogigen Umrahmung der Miḥrāb-Nische; eine Zeile mit denselben Buchstaben, wie in Nr. 28 und 29 (S. 573): Koran II, 256. — Weiter oben an der Wand, über Nr. 29 (S. 576)[1]: Koran V, 60 und 61. — Im Inneren, über einer Seitentür rechts, sind zwei altertümlich dekorierte Steine A und B vermauert, die je ein Stück von einem und dem-

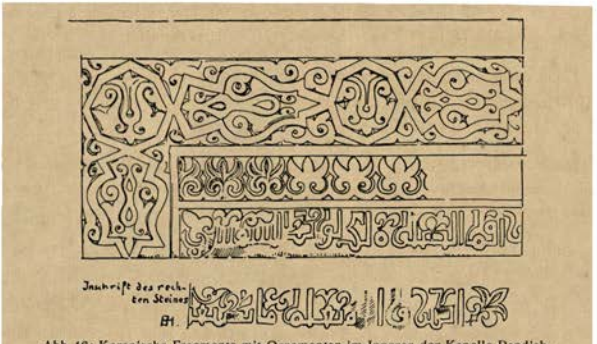


Abb. 16: Koranische Fragmente mit Ornamenten im Inneren der Kapelle Pandjah.

selben Inschriftband tragen. Eine Zeile in dekorativem Kufi, darüber zwei merkwürdige Ornamentbänder (Abb. 16). Auf A steht das Ende von Koran XXIX, 44; auf B, der Anfang von Koran XVII, 80 (S. 579). Der Stil der Buchstaben und Ornamente weist etwa auf die 2. Hälfte des V. (XI.) Jahrhunderts hin. Somit sind diese Stücke um ein Paar Jahrhunderte älter als der heutige Bau und rühren von einer älteren Anlage her.

## F. GRABMAL DES SHAIKH FATḤI.

Dieses architektonisch ziemlich unbedeutende Gebäude erhebt sich in dem unbebauten Teil im Norden der modernen Stadt, innerhalb der Stadtmauern. Im Inneren sind zwei Alabasterplatten A und B als Miḥrāb-Steine vermauert.

33. FRAU DJUM'AH. — Im oberen Feld über dem Bogen auf der Platte A (Abb. 17). Vier kurze Zeilen in einfachem Kufi; kleine Buchstaben, eingraviert. Unediert (S. 451).

(1) ما تطوّعت بعمله (2) جمعة بنت أمة الله (3) رحم الله من ترحّم (4) عليها أمين .

Was aus freiem Antrieb hat machen lassen Djum'ah, Tochter der Amatallāh, Allāh erbarme sich dessen, der für sie um Allāhs Erbarmen fleht, Amen!

Im unteren Feld zwischen den Säulchen der Nische stehen die Namen Muḥammads und der vier ersten Khalifen, in derselben Schrift. Darüber in großen Buchstaben, das Wort لله „für Allāh". Ferner, in einem breiten, die vier Seiten umrahmenden Inschriftband, eine Zeile in dekorativem Kufi mit großen Buchstaben: Koran X, 26 (S. 451).

Auf der Platte B (Abb. 18) sind die Inschriften wie auf A verteilt, außer im oberen Feld, wo keine steht. Das umrahmende Inschriftband ist demjenigen auf A im Stile sehr ähnlich und enthält Koran CXII (S. 450).

[1]) Der Inhalt dieses auf der Photographie nur am unteren Teil sichtbaren Bandes ist nach S. ergänzt.



LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY.

Abb. 17: Platte A mit Inschrift 33.

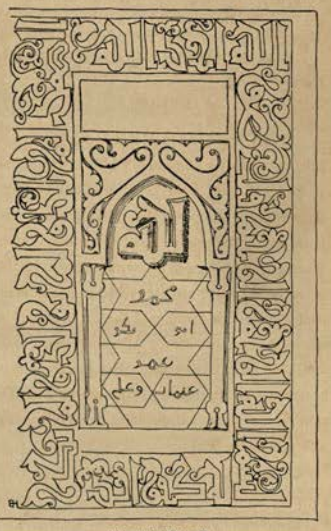

Abb. 18: Platte B.

Diese schönen, stilistisch bedeutenden Stücke sind leider nicht datiert; doch deutet der Stil der Buchstaben in den umrahmenden Bändern etwa auf die zweite Hälfte des V. (XI.) Jahrhunderts, spätestens auf die erste Hälfte des VI. (XII.) Jahrhunderts.[1])

## G. STADTMAUERN.

Mosuls Ringmauer, Tore und Türme stammen großenteils aus junger Zeit; die meisten daranstehenden arabischen und türkischen Inschriften datieren aus dem XII. (XVIII.) und XIII. (XIX.) Jahrhundert. Unter diesen modernen Anlagen bietet das Sindjār-Tor besonderes Interesse, weil darin alte Fragmente als Spolien vermauert sind.

**34. ZENGIDE LU'LU'. 641 H.** — Im Inneren dieses Tors ist eine oben abgebrochene Steinplatte in die Wand des Durchganges, rechts beim Eintritt in die Stadt vermauert. Ein Stück umrahmendes Band und eine kurze Mittelzeile in Ayyubiden-Naskhi; große und mittlere Buchstaben mit einigen Punkten und Zeichen (Tafel IX rechts oben). Publiziert.[2])

أمر بعمله م[ن (?) .. unbestimmte Länge] أبو الفضائل لؤلؤ [unbestimmte Länge ... حسام (?) أمير]

المؤمنين عزّ نصره بتولّى سعد الدين سنبل البدرى سنة أحد وأربعين وستّمائة .

[1]) Vgl. die ungefähr gleichzeitigen Inschriften in der großen Moschee (p. 17) und in der Kapelle Pandjah (p. 27).

[2]) In *Or. Studien* p. 202, nach S. 539.

Befohlen hat dies zu machen . . . . . Abu l-faḍā'il Lu'lu' . . . . . das Schwert des Fürsten der Gläubigen, mächtig sei sein Sieg! Unter Aufsicht (oder Statthalterschaft) des Sa'd al-dīn Sunbul, des Angehörigen des Badr (al-dīn Lu'lu'), im Jahre 641 (1243—44).

35. OSMANIDE MURĀD IV. 1050 (?) H. — Mitten über dem äußeren Toreingang ist eine Steinplatte vermauert (Photographie). Vier Zeilen in Osmaniden-Naskhī; kleine Buchstaben mit Punkten und Zeichen. Unediert (S. 537).

Bei dem kleinen Maßstab der Buchstaben ist diese Inschrift auf der Photographie unleserlich; sie enthält augenscheinlich türkische Verse zum Lob eines Sultans Murād. Mitten über der ersten Zeile steht ferner ein ganz kleines Datum in Ziffern, vermutlich 1050 oder 1105. Allerdings regierte in keinem dieser Jahre ein Murād; jedoch läßt sich das erste Datum mit Murād IV. leicht in Verbindung setzen. Bekanntlich eroberte dieser Sultan im Jahre 1048 (Ende 1638) die Stadt Baghdad von den Persern nach einer heftigen Belagerung. Daraufhin gab er den Befehl zum Wiederaufbau der stark beschädigten Stadtmauern und nahm den Rückzug über Obermesopotamien nach Konstantinopel zurück.[1]) Dabei mag er die Mauern und Tore von Mosul ebenfalls wieder hergestellt haben. Allerdings starb er schon Ende 1049 in Konstantinopel; aber ein von ihm 1048 oder 1049 erteilter Befehl dazu konnte wohl erst 1050 ausgeführt werden. Bekanntlich beziehen sich die meisten bauinschriftlichen Daten nicht auf die Zeit der Erteilung des Befehls zum Bau, sondern auf diejenige der Vollendung des Werkes.[2]) Danach ist hier das Datum 1050 wahrscheinlich.[3])

36. VEZIER AḤMAD. 1237 H. — Dicht über der vorigen Inschrift läuft ein breites Inschriftband unter der hervorkragenden Torbekrönung (Photographie). Eine Zeile in derselben Schriftart; große, breite Buchstaben mit Punkten und Zeichen. Unediert (S. 538).

Die stark ineinander verflochtenen Buchstaben sind auf der etwas grauen Photographie nicht überall sicher zu lesen, und auch hier ist Siouffis Kopie unzulänglich. Der Inhalt dieser vier arabischen Verse ist im allgemeinen der, daß das schwer beschädigte Befestigungswerk im Jahre 1237 (1821—22) von einem Vezier Aḥmad restauriert wurde. Das am Ende geschriebene Datum ist noch durch den letzten Halbvers gesichert, dessen Chronogramm der Zahl 1237 entspricht.[4]) Damals regierte der Sultan Maḥmūd II., der hier nicht ausdrücklich genannt wird.

Unmittelbar unter der Inschrift Nr. 35, über dem Rundbogen des Eingangs, sind fünf Steine mit skulptierten Motiven vermauert (Photographie). Auf drei davon ist ein Wildtier in ganz flachem Relief dargestellt, welches bald ein Stier, bald ein kleines Säugetier mit den Vorderpfoten greift. In der Mitte, dicht über dem Schlußstein des Torbogens, steht eine hübsche Rosette, ebenfalls in flachem Relief, und links davon, in tieferem Relief und in viel schönerem Stil bearbeitet, eine sitzende männliche Gestalt, die mit beiden Händen eine Mondsichel im Schoße hält.

[1]) Siehe de Hammer, *Histoire de l'empire ottoman*, trad. Hellert IX, p. 337, 345 und 354; Huart, *Histoire de Bagdad* p. 74; Malcolm, *History of Persia* I, p. 382.

[2]) Siehe *CIA* I, p. 252; III, p. 8.

[3]) In Siouffis unbrauchbarer Kopie wird dieses Datum überhaupt nicht erwähnt.

[4]) Dieser Halbvers heißt طاب تعميره همة أحمد „es möge angenehm werden sein Wiederaufbau (des Tores), durch die Fürsorge Aḥmads". Die Summe der Zahlenwerte der einzelnen Buchstaben ist 1237. Daß es sich um ein Chronogramm handelt, beweist überdies das letzte Wort des vorletzten Halbverses أرخوه „ihr sollt es datieren", welches das Chronogramm einleitet.

Das Fragment Nr. 34 im Namen des Lu'lu' und die zuletzt beschriebene Figur, die bekanntlich das Emblem dieses Fürsten ist,[1]) sind augenscheinlich an der ganzen Toranlage die einzigen Überbleibsel aus dem VII. (XIII.) Jahrhundert. Beide Stücke gehören aber überhaupt nicht hierher, da zur Zeit Lu'lu's die Stadtmauer scheinbar weiter draußen stand; somit rühren sie entweder von der alten Mauer, oder von einer anderen Anlage dieses Fürsten her.

Im Gegensatz zu dem fein stilisierten Mondemblem weisen die vier Flachreliefs auf eine viel jüngere Zeit hin; dies gilt namentlich von den Wildtieren, die in rohem Stil mit naiver Ungeschicklichkeit ausgeführt sind.[2]) Soweit die Photographie einen Schluß gestattet, gehören sie mit der unteren Toranlage dem in Nr. 35 bekundeten Bau unter Murād IV., vielleicht erst der in Nr. 36 angegebenen Renovierung unter Maḥmūd II. an.

Abb. 19: Inschriftfragment (Koran II, 256) am Hauptbollwerk der Stadtmauer.

Wie gesagt, tragen die anderen Tore und Türme meistens ganz moderne Inschriften. Beispielsweise zeigt Abb. 19 ein kleines Inschriftstück an dem als *Bāsh ṭābiyah* „Hauptbollwerk" bezeichneten Turm am Ende der nördlichen Mauer gegen den Tigris hin. Überhaupt deckt sich die heutige Mauer mit der mittelalterlichen nicht, da letztere einen beträchtlich weiteren Umfang hatte. Einen Rest davon bildet wohl ein altes Tor im Süden, unweit der Schiffsbrücke, mit einer anscheinend alten, aber ganz verwitterten Inschrift, die aus Lu'lu's Zeit stammen mag.

---

# IMĀM DŪR.

Zwischen Takrīt und Samarra, bei dem am linken (östlichen) Ufer des Tigris gelegenen Dorf Dūr[3]), erhebt sich auf einem Hügel ein hoher, turmartiger Ziegelbau. Dieser besteht aus einem mächtigen, viereckigen Unterbau mit vier schmalen und runden Ecktürmchen (Abb. 20)[4]).

[1]) Siehe oben p. 21 und Anm. 4.

[2]) Zu dem Motiv eines Wildtiers, Löwen oder Panthers, welches ein Stier, eine Gazelle oder ein kleines Säugetier zerreißt, mögen hier die dicht bei Mosul gelegenen Ruinen von Ninive̊h das Vorbild geliefert haben. Im hohen Mittelalter erscheint es in Amida und später in Syrien, meistens als apotropäisches Tor- oder Brückenbild; siehe *Amida* p. 14, 67, 343 ff., 386, Abb. 24 und 25, Tafeln II und XVI; CLERMONT-GANNEAU, *Recueil d'archéologie orientale* I, p. 266 ff.; vgl. hier p. 13, 35 ff. Auf die zahlreichen Beispiele aus der romanischen Kunst von Südeuropa ist hier einzugehen nicht der Ort.

[3]) Unter den vielen Ortschaften dieses Namens (siehe Yāqūt, *Mu'djam* II, p. 615; *Mushtarik* p. 183; *Marāṣid*, ed. Juynboll I, p. 413; V, p. 501) liegen mehrere in dieser Gegend. Dieses ist das Dūr al-khārib (ich übersehe die Varianten zu diesem Namen) bei den arabischen Geographen (DE GOEJE, *Bibl. geogr. arab.* IV, p. 64, Index zu دور; Yāqūt, *Mu'djam* II, p. 416; *Mushtarik* p. 153; *Marāṣid* I, p. 345, lies دور statt ذر), während das Dūr al-'Arabāyā der Schriftsteller weiter südlich im Gebiet von Samarra liegt; siehe die Quellen bei HERZFELD, *Samarra*, Index zu Dūr, und im Kapitel II Samarra dieses Bandes. In Ibn Serapion, ed. LE STRANGE p. 19, sowie in dessen *Lands of the Eastern caliphate* p. 57, steht الخارث für الخارب und hier sind beide Namen auf einen und denselben Ort gedeutet; vgl. auch STRECK, *Babylonien nach den arabischen Geographen* II, p. 180.

[4]) Aufnahmen und Beschreibung im Kapitel III dieses Bandes und Tafel XXXI.

Darüber ragt eine pyramidale Zellenkuppel, die an diejenige über dem bekannten Mausoleum der Zubaidah in Baghdad (Tafel L) und über anderen mesopotamischen Grabmälern erinnert[1]).

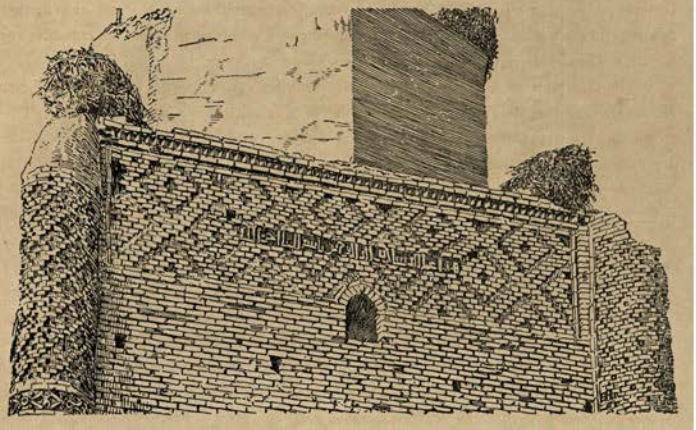

Abb. 20: Imām Dūr mit Inschrift 38.

37. ALIDE MUḤAMMAD. — An der Nordseite des quadratischen Unterbaus, rechts an der Eingangstür, auf einer kleinen Alabasterplatte; Dimensionen 48×30 cm. Sieben Zeilen in roher Schrift; kleine eingravierte Buchstaben ohne Punkte (Abb. 21). Unediert.

(1) بسمله ... هذا المسجد المبارك (2) تربة الامام أبو (sic) عبد الله محمّد بن موسى بن (3) جعفر
بن محمّد بن علىّ بن الحسين بن علىّ (4) ابن أبى طالب صلوات الله عليهم أجمعين (7—5) وهو موضع
رحم الله من زاره وأسعده [etwa 2 Worte] لله الملك[2] [5 bis 6 Worte].

**Diese gesegnete Moschee ist das Grab des Imam Abū 'Abdallāh Muḥammad, Sohnes des Mūsā, Sohnes des Dja'far, Sohnes des Muḥammad, Sohnes des 'Alī, Sohnes des Ḥusain, Sohnes des 'Alī, Sohnes des Abū Ṭālib, die Segnungen Allāhs seien über ihnen allen! Und es ist eine Stelle .... Allāh erbarme sich dessen, der zu diesem Heiligtum wallfahrten wird und mache ihn glücklich .... Allāh gehört das Reich.**

Der hier begrabene Muḥammad war ein Sohn des Mūsā Kāẓim, des siebenten schiitischen Imam. Bekanntlich entstanden die zahlreichen Untersekten der Schiiten dadurch, daß nicht alle denselben Sohn eines Imam als dessen Nachfolger anerkannten. So bezeichneten die Ismailiten den

[1]) Siehe RICH, *Narrative* II, p. 148; JONES in *Records of the Bombay Government* XLIII, new series p. 19, 274; AINSWORTH, *Euphrates expedition*, ed. 1888 II, p. 36; VON OPPENHEIM, *Vom Mittelmeer zum persischen Golf* II, p. 217 und Karte; BINDER, *Au Kurdistan* p. 287; VIOLLET, *op. cit.* Tafel X.

[2]) Die zwei letzten Worte stehen in einem kleinen Kartouche mitten in den Zeilen 5—7. Hier liest man Z. 5—7, 1. Hälfte, dann 2. Hälfte, dann die zwei letzten Worte.

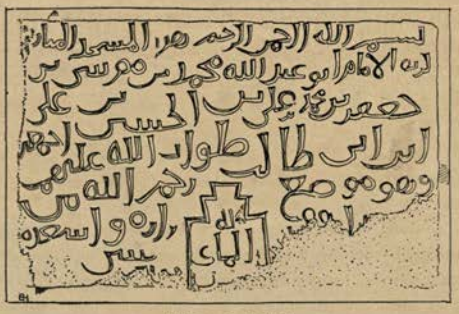

Abb. 21: Inschrift 37.

Isma'īl, Sohn des Dja'far Ṣādiq, als siebenten (und letzten) Imam, während die „Zwölfer" sich seinem Bruder Mūsā Kāẓim anschlossen, dessen Sohn ʿAlī Riḍā der Ahnherr ihres zwölften (und letzten) Imam Muḥammad al-Muntaẓar wurde[1]). Nach der hier gegebenen Genealogie war Muḥammad Dūri ein Bruder des ʿAlī Riḍā, der nach seinem Imamtitel zu urteilen, von gewissen Schiiten wiederum als Vorsteher anerkannt wurde. Da die Inschrift keine Zeitbestimmung enthält und dieser Muḥammad mir nur beiläufig begegnet ist[2]), kann ich seine Lebenszeit nur annähernd in die zweite Hälfte des II. (VIII.) Jahrhunderts setzen, und zwar nach den Geburts- und Todesjahren seines Vaters Mūsā und seines Bruders ʿAlī[3]). Aus dem Wortlaute der Inschrift geht aber keineswegs hervor, daß dieselbe aus jener Zeit stammt. Ja der Umstand, daß sie Muḥammads Grabmal nur allgemein als „Wallfahrtsstätte" bezeichnet, macht es eher wahrscheinlich, daß sie erst später entstanden ist. Nach den schlichten kufischen und dabei zur runden Schrift neigenden Buchstaben mag sie wohl alt sein; da aber dieselben keinen ausgeprägten Stil aufweisen und weil feste Vergleichspunkte für Mesopotamien meistens noch vermißt werden, verzichte ich einstweilen lieber auf eine Zeitbestimmung[4]).

38. BAUMEISTER ABŪ SHĀKIR. — Hoch oben an derselben Seite des viereckigen Unterbaus, unmittelbar unter dessen Gesims, mitten in einer Füllung aus rautenartig gestellten Ziegeln (Abb. 20). Eine Zeile in massiver Schrift mit großen, halb eckigen und halb runden Buchstaben in Ziegelmosaik, ohne Punkte (Abb. 22). Unediert.

[1]) Siehe Shahrastāni, *Milal*, Bombay 1314 H., I, p. 78; trad. HAARBRÜCKER I, p. 192 ff.; vgl. oben Nr. 29.

[2]) Bei Ya'qūbi, ed. HOUTSMA II, p. 500, wird unter den zahlreichen Söhnen des Mūsā Kāẓim ein Muḥammad genannt; vgl. LE STRANGE, *The lands of the Eastern caliphate* p. 251. In keiner der oben zu Dūr angeführten Quellen wird er erwähnt, auch nicht in Maqrīzis neulich von BUNZ edliertem *Kitāb akhbār al-khulafā'*. Selbst eine eingehende Aliden-Geschichte wie das *Kitāb 'umdat al-ṭālib fī āl Abī Ṭālib*, Bombay 1318 H., p. 194 ff. nennt keinen Muḥammad unter den Söhnen des Mūsā Kāẓim, wie mir GOLDZIHER schreibt.

[3]) Siehe Ibn Khallikān, Bulaq 1299 H., I, p. 405; II, p. 173; trad. DE SLANE II, p. 212; III, p. 466, und die von HUART in *Enzyklopaedie des Islām* I, p. 311 zitierten Quellen.

[4]) Nach genauer Vergleichung ihrer Schriftformen mit anderen Inschriften möchte HERZFELD diese in die 2. Hälfte des V. (XI.) Jahrhunderts versetzen, was zu der weiter versuchten Datierung des Baues und der Inschrift Nr. 38 auch paßt.

Abb. 22: Inschrift 38.

هذا عمل أبي شاكر بن أبي الفرج بن يانس[1] البنّاء أجره الله .

Dies ist das Werk des Abū Shākir, Sohnes des Abu l-faradj, Sohnes des Yānis (?), des Baumeisters, Allāh möge ihn belohnen!

Bei dem auffallend eigenartigen Charakter der Schrift sind die Eigennamen nicht ganz sicher; nach genauer Betrachtung der Photographie und der Originalzeichnung HERZFELDS scheinen die oben gegebenen Lesungen am meisten befriedigend zu sein[2]). Das aus der Literatur wohlbekannte Wort *bannā'* zur Bezeichnung des „Baumeisters" ist in mesopotamischen Inschriften häufig[3]).

Leider ist auch diese Inschrift nicht datiert. Nach genauer Vergleichung der architektonischen Merkmale dieser und anderer verwandten Ziegelbauten in Mesopotamien möchte HERZFELD die ganze Anlage, ausgenommen die jüngere Zellenkuppel und die innere Stuckdekoration, um das Jahr 400 (1010) setzen[4]). Gegen eine so hohe Zeitbestimmung scheint vielleicht der Umstand zu sprechen, daß die Baumeisterinschrift, von welcher allein sicher steht, daß sie gleichzeitig mit dem Unterbau entstanden ist, nicht in Kufi, sondern in einer allerdings sehr rohen, äußerlich an das Kufi erinnernden runden Schrift ausgeführt ist. Nun erscheint die als Naskhi oder Rundschrift bezeichnete Schriftart in den Monumentalinschriften meistens erst in der zweiten Hälfte des VI. (XII.) Jahrhunderts und zwar nicht nur am Mittelmeer, sondern auch in Mesopotamien[5]). Jedoch dürfte dieser Umstand hier kaum in Betracht kommen. Zunächst ist die Inschrift ziemlich stillos, d. h. sie weist nicht jene an eine bestimmte Zeit geknüpften künstlerischen Formen auf, die bei einer richtig monumentalen Schrift charakteristisch sind; ja selbst bei stilisierten Inschriften ist eine Zeitbestimmung nach dem Stile allein stets eine gewagte Sache, besonders in entlegenen Strichen wie das Zweistromland.

Hier kommt aber ein weiteres Moment in Betracht: ich meine die Ziegeltechnik. Bekanntlich sind die Schriftformen nicht nur durch die Zeit, sondern auch bis zu einem gewissen Grade durch die Technik des Stoffes bedingt[6]). Dänach muß die Baumeisterinschrift zunächst mit anderen Ziegelinschriften verglichen werden, und zwar einerseits mit rein kufischen, anderseits mit rein rundschriftlichen. Die erste Gattung ist an den Minareten in Bālis (oben Nr. 2 und 4) und von der Moschee Sūq al-Ghazl in Baghdad (weiter, nach Nr. 41) vertreten; die zweite findet sich an

[1]) Oder ياسر, *Yāsir;* vgl. die nächste Anmerkung.

[2]) Der erste Name könnte auch الحسان und der zweite الخالد gelesen werden, doch erklären diese Lesarten nicht alle paläographischen Momente; außerdem werden diese Namen mit dem Artikel wohl nicht gebraucht. Zum dritten schlägt HERZFELD die Lesung باسم vor; dazu weiß ich aber keinen passenden Namen.

[3]) Siehe namentlich *Amida*, Nr. 13 bis 22.

[4]) Nach einer lokalen Tradition soll sie etwas über 1000 Jahre alt sein; mit solchen Zahlen muß man aber sehr vorsichtig sein.

[5]) Siehe die genauen Daten in meinen *Inscr. arabes de Syrie* p. 34 ff.; LEHMANN-HAUPT, *Materialien, Arab. Inschriften* p. 135; VON OPPENHEIM, *Arab. Inschriften* p. 90; *Amida* p. 74; *CIA* III, p. 69.

[6]) Siehe meine *Notes d'archéologie arabe* I, p. 120; *CIA* I, p. 86 und *passim*.

den Minareten in Bālis und Sindjār (oben Nr. 1 und 7), auch an der alten Moschee in Raqqah (oben Nr. 5). Nun stammen alle diese Inschriften aus dem Ende des VI. (XII.) oder dem Anfang des VII. (XIII.) Jahrhunderts. Die Gleichzeitigkeit beider Schriftarten darf hier nicht befremden, denn bekanntlich wird das Kufi in jener Zeit neben der für historische Texte nunmehr vorgezogenen Rundschrift als dekorative Schrift weiter benützt[1]). Zu dieser Gattung gehören wohl die kufischen Inschriften in Bālis und Baghdad, unter den obengenannten die einzigen, man merke dies wohl, welche, wie die Baumeisterinschrift in Dūr, in Ziegelmosaik ausgeführt sind, während alle rundschriftlichen, wie auch die dekorativ-kufische Nr. 3 in Bālis, auf Tonfliesen in der Fläche bearbeitet sind. Mit jenen kufischen Inschriften in Ziegelmosaik verglichen, zeigt nun die Baumeisterinschrift in Dūr eine halb runde, halb eckige Schrift, die weder zum stilisierten Kufi noch zur stilisierten Rundschrift gehört, mit anderen Worten, eine runde Schrift, an welcher das Eckige durch die Technik der Ziegelmosaik zur Genüge erklärt wird. Aber eben weil sie nicht stilisiert ist, kann sie derselben Zeit schwerlich zugeschrieben werden. Da sie wegen der architektonischen Merkmale des Unterbaus auch nicht jünger sein kann, so muß sie einer älteren Zeit angehören, als eine strenge Stilisierung in den Monumentalinschriften noch nicht durchgeführt war. Somit steht nichts im Wege, sie mit dem Unterbau selbst um das Jahr 400 (rund 1000) zu setzen.

Das gleiche gilt auch von der Alabasterinschrift Nr. 37, die in einem stillosen, zur Rundschrift hinneigenden Kufi ausgeführt ist; nur spielt hier die Ziegeltechnik keine Rolle. Ein weiterer Unterschied ist folgender: während die Baumeisterinschrift gewiß gleichzeitig mit dem Unterbau entstanden ist, ist die Alabasterplatte unten als Spolie vermauert[2]), wobei die architektonischen Merkmale des Unterbaues für ihre Zeitbestimmung außer Betracht fallen würden. Trotz ihrer Stillosigkeit weist doch die Form der Buchstaben auf ungefähr dieselbe Zeit hin, wie für den Unterbau und die Baumeisterinschrift; immerhin ist hier eine beträchtlich jüngere Entstehungszeit nicht ganz ausgeschlossen[3]).

---

# BAGHDAD.

## A. TALISMANTOR.

Das unter diesem Namen bekannte Stadttor (Tafel XI) führt mitten durch einen mächtigen Rundturm aus Ziegeln, welcher im Südosten der Stadt als einer der letzten Reste der alten Khalifenmauer noch dasteht.[4]) Darüber schreibt mir HERZFELD: „Der Turm dient heute als Pulver-

[1]) Siehe *Notes* I und *CIA I, loc. cit.*

[2]) Darüber schreibt HERZFELD: „Die Platte sitzt rechts von der aus der zweiten Periode (Innenarchitektur) stammenden Tür an die Mauer geklebt, nicht *in situ*.

[3]) Miss G. LOWTHIAN BELL, die seither den Imām Dūr besuchte und die untere Platte reinigen ließ, meint hier links das Datum 871 (in Zahlen) gelesen zu haben, welches ihrer Ansicht nach zu der Technik der inneren Stuckdekoration gut passe. Nach der Verfassung der Inschrift wird jedoch hier kaum ein Datum erwartet. Steht es wirklich da und ist es nicht verschrieben oder verlesen, was bei Daten in Zahlen immer möglich ist, dann mag es mit dem Stuckdekor später hinzugesetzt worden sein. Nur wenn dieses Datum zugleich richtig und ursprünglich ist, kann es auf die Inschrift und vielleicht auf das Stuckdekor, keineswegs aber auf den Unterbau bezogen werden, da die Platte mit letzterem nicht organisch verbunden ist.

[4]) Zur Lage des Turmes siehe JONES, *Ground plan of the enceinte of Baghdad*, in *Selections from the records of the Bombay government* XLIII, new series, Separatkarte; verkleinert in VON OPPENHEIM, *Vom Mittelmeer zum persischen Golf* II, Tafel zu p. 238.

magazin und daher ist der Grundriß nicht aufzunehmen.[1]) Der Bāb al-Ṭalism ist aber in allem (bis auf das weiter besprochene Relief) identisch mit dem Bāb al-Wastāni (Tafel XLIX), welcher nördlich von ihm liegt, und dieses Tor habe ich aufgenommen.[2]) Beide Türme sind runde Bastionen, die in einer Ausbuchtung des breiten Grabens stehen und durch Brücken mit der Mauer verbunden sind. Diese Brücken waren aus Ziegeln; die Brücken nach außen dagegen vielleicht aus Holz und abbrechbar.“ Der jetzt vermauerte Torweg geht nicht in gerader Linie durch den Turm, sondern biegt mitten drinnen im rechten Winkel ab. Diese aus Verteidigungsgründen erklärliche Einrichtung ist an verschiedenen muslimischen Toren zu beobachten.[3])

39. ABBASIDE NĀṢIR. 618 H. — Rund um den Turm, hoch oben und unter der Zinnenkrönung, läuft ein breites Inschriftband (Tafel XI). Eine Zeile in prachtvollem Ayyubiden-Naskhi; große, wohlerhaltene Buchstaben mit Punkten, einigen Zeichen und stilvollen Ranken in dem Hintergrund.

Diese stattliche Inschrift ist längst bekannt, aber erst in junger Zeit kritisch bearbeitet worden.[4]) Der von MITTWOCH aus drei Photographien in Besitz SARRES entzifferte Text ist im einzelnen durchaus korrekt, wovon ich mich nach gründlichem Studium dieser Dokumente überzeugen konnte. Nur das Datum 618, welches auf der einen Photographie (Tafel XI unten links) in starker perspektivischer Verkürzung erscheint, hat MITTWOCH nach NIEBUHR in Klammern ergänzt. Eine genaue Betrachtung dieser Stelle unter einer scharfen Lupe ergibt die meines Erachtens sichere Lesung في سنة ثمان عشر وستمائة „in dem Jahre 618“, also genau NIEBUHRS Worte, mit Hinzufügung des hier unbedeutenden *fī* „in“. Somit ist der ganze Text definitiv festgestellt; für den folgenden Kommentar sei nur MITTWOCHS Übersetzung hier mit einigen Änderungen wiederholt.

Im Namen Allāhs ... „Als Abraham und Isma'īl die Grundlagen zum Hause (zur Ka'bah in Mekka) legten, (da beteten sie): „Unser Herr, nimm (es) an von uns; du bist ja der Hörende, der Wissende.“[5]) Dies hat zu tun befohlen unser Herr und Herrscher, der Imam, dem zu gehorchen aufgetragen ist der Gesamtheit der Menschen, Abu l-'Abbās Aḥmad al-Nāṣir li-dīn Allāh, der Fürst der Gläubigen und der von dem Herrn der Welten eingeweihte Khalife, der ein Beweis für Allāh, den Mächtigen und Hohen, ist der Gesamtheit der Geschöpfe, der Segen Allāhs und sein Heil (komme) über ihn und seine Väter, die Reinen! Nicht möge auf-

[1]) Nach MIGNAN, *Travels in Chaldaea* p. 95, mißt er 51 engl. Fuß im Diameter und ist 56 Fuß hoch.

[2]) Aufnahmen und Beschreibung dieses Tors und der weiter hier besprochenen Denkmäler von Baghdad findet man im Kapitel Baghdad dieses Bandes und Tafeln XLV ff.

[3]) Nach Maqrīzi war die Einrichtung einer *bāshūrah*, eines Außenwerkes mit in Winkel gebrochenem Durchgang bei Schloß- und Stadttoren eine übliche; siehe *Notes* I, p. 42. Als syrische Beispiele erwähne ich das Bāb sharqī oder Osttor in der Stadtmauer von Damaskus und die Tore der Zitadellen von Aleppo und Biredjik. Bei Wohnhäusern herrscht eine ähnliche Einrichtung, sowohl im Westen als im Osten, so in der Alhambra und im neulich ausgegrabenen Palast der Hammadiden in Algerien; siehe DE BEYLIÉ, *La Kalaa des Beni-Hammad, passim*; G. MARÇAIS, *La Kalaa* p. 13f. Hier mag sie rein wohnlichen Zwecken entsprechen, dürfte aber auch, wie so manche Einrichtung im Privathaus, einen fortifikatorischen Ursprung haben.

[4]) Siehe BUCKINGHAM, *Travels in Mesopotamia* II, p. 179, 414; JONES, *op. cit.* p. 309; LE STRANGE, *Baghdad during the Abbasid caliphate* p. 291; HUART, *Histoire de Bagdad* p. VII; DE RIVOYRE, *Les vrais Arabes et leur pays* p. 70 (mit einer ungenauen Übersetzung); HARRIS, *From Batum to Baghdad* p. 316 u. a. m. Erste Veröffentlichung in NIEBUHR, *Voyage en Arabie*, Amsterdam 1780, II, p. 240, Anm. a, und in englischer Übersetzung (anscheinend selbständig) in MIGNAN, *op. cit.* p. 96. Verbesserte Textausgabe in MITTWOCH, Anhang zu SARRE, *Islamische Tongefäße*, in *Jahrbuch der K. preuß. Kunstsammlungen* XXVI, p. 19 des Sonderabdrucks.

[5]) Koran II, 121; vgl. weiter Nr. 43, Anfang.

hören sein auf den rechten Weg leitender Aufruf auf den Höhen (بقاع statt بقاع) des Rechts ein Leuchtturm zu sein, und (nicht mögen aufhören) die Geschöpfe ihr zu folgen und zu helfen, und (nicht möge aufhören) der pflichtschuldige Gehorsam gegen ihn den Gläubigen Gegenstand des Hörens und Sehens zu sein![1]) Es hat stattgefunden die Vollendung im Jahre 618 (1221—22); und sein (Allāhs) Segen über unseren Herrn Muḥammad den Propheten, und seine Familie, die gute, reine!

Wer mit der arabischen Epigraphik einigermaßen vertraut ist, wird gleich einsehen, daß dieser lange Text keine gewöhnliche Bauinschrift ist. Hätte der Redaktor den Khalifen Nāṣir nur als den Urheber des Tores verewigen wollen, so wäre ihm gewiß nicht eingefallen, seine Sonderstellung als religiöses Haupt der muslimischen Gemeinde mit so scharfem Nachdruck zu betonen. Ja nehmen wir an, eine so ausführliche Redaktion sei ihm durch die ungewöhnliche Länge des Inschriftbandes unbedingt auferlegt worden: gewiß hätte er im reichen Vorrat der damaligen Kanzleisprache zum Ausfüllen des bedingten Raums eine Reihe hoher, aber weiter nichts bedeutender Ehrentitel gefunden. Man braucht nur die damalige Titulatur in den mesopotamischen und syrischen Inschriften, namentlich in denjenigen des späteren Khalifen Mustanṣir zu vergleichen.[2]) Indem er auf der göttlichen Berufung des Khalifen zum alleinigen Oberhaupt der muslimischen Gemeinde wiederholt und nachdrücklich besteht, hat der Redaktor gewiß einen bestimmten Zweck. Was mag er sagen wollen? Die Antwort findet sich in dem merkwürdigen Relief, welches beide Zwickel des Spitzbogens über dem heute vermauerten Eingang in den Turm schmückt.

Dieses Relief (Tafel X unten) hat SARRE bereits beschrieben und im Vergleich mit einer Reihe verwandter Motive aus der muslimischen Altertumskunde untersucht.[3]) Unmittelbar über dem Schlußstein des spitzen Torbogens hockt ein reich gekleideter Mann, dessen mit Diadem gekröntes Haupt von einem breiten Nimbus umgeben ist. Die ausgestreckten Arme steckt er in die offenen Rachen von zwei gewaltigen Drachen mit geflügeltem Vorderkörper und langem, geschupptem Schwanz, die links und rechts in den zwei Zwickeln auf reichem Ranken- und Palmettendekor dargestellt sind; mit beiden Händen faßt er ruhig die Zungen der wütend bewegten Ungeheuer. So fesselnd sie auch sind, lasse ich alle Details hier bei Seite, um gleich auf die Hauptfrage zu kommen: was stellt dieses Bild vor?

Nach SARRES scharfsinniger Vermutung ist der Bāb al-Ṭalism ein Triumphtor, eine Art Siegesdenkmal; mit dem als Herrscher charakterisierten Mann ist der Khalife selbst dargestellt, der über seine als Untiere personifizierten Widersacher triumphiert. Als solche erkennt SARRE hier einerseits den Khwārizm-shāh 'Alā' al-dīn Muḥammad, der das Khalifat einige Jahre vorher bedroht hatte, aber unmittelbar vor der Errichtung des Talismantores von den Mongolen besiegt und getötet worden war, anderseits die Mongolen selbst. Diese Hypothese ist bestritten worden, aus dem hauptsächlichsten Grunde, weil die Muslime, deren Religion eine allgemeine Abscheu gegen figürliche Darstellungen an den Tag lege, das religiöse Oberhaupt ihrer Gemeinde unter keinen Umständen in einer so auffallenden und drastischen Weise abgebildet hätten.[4])

[1]) Dieser Satz nach HARTMANN in *Or. Litt.-Zeitung* 1905, p. 278, Anm. 1.

[2]) An der Mustanṣiriyyah (siehe weiter Nr. 40) und an der Brücke in Ḥarbah nördlich von Baghdad; letztere Inschrift ist von JONES, *op. cit.* p. 254 anscheinend nicht sehr genau publiziert. Auf zwei von General DE BEYLIÉ mitgebrachten Photographien der Brücke ist nur ein Teil dieses sehr langen Textes sichtbar; ich werde an anderer Stelle darauf zurückkommen.

[3]) Siehe *Islamische Tongefäße* p. 6 ff.; vgl. *Amida* Abb. 31.

[4]) Siehe HARTMANN in *Or. Litt.-Zeitung* 1905, p. 278 ff.; 1906, p. 180 ff.

Tatsache ist, daß der Islam als religiöse, abgeschlossene Lehre die Darstellung lebender Wesen überhaupt zu jeder Zeit verboten hat; die durch die künstlerischen Anlagen der muslimischen Völker den Theologen abgerungenen Beschränkungen dieser strengen Regel sind einzelne Fälle, die hier nicht in Betracht kommen, da eine öffentliche Darstellung des Khalifen, zumal eines orthodoxen, unter keinen Umständen theologisch gerechtfertigt werden konnte[1]). Nichtsdestoweniger ist es Tatsache, daß die muslimischen Denkmäler solche Darstellungen in großer, mit den neuen Entdeckungen stets wachsender Anzahl aufweisen. Selbst Khalifenbilder sind keine ganz seltene Erscheinung. Ich brauche nur an das Bild eines Omayyaden mit den höchsten Insignien in Quṣair 'Amrah, an die abbasidischen Münzen und Medaillen mit Khalifendarstellungen und an die vielen Porträts der als Khalifen auftretenden Osmaniden zu erinnern[2]). Diese fortwährende Inkonsequenz gibt selbst Snouck Hurgronje zu, nachdem er den theologischen Standpunkt scharf betont hat: „Zwischen der Lehre des Gesetzes und der Praxis des Lebens liegt hier wie fast überall eine tiefe Kluft. Die fremden Kulturen, an deren Stelle der Islam trat oder mit welchen er in Verkehr stand, sicherten vielen Erzeugnissen der verdammten Muṣawwirūn (Bildmacher) in muslimischen Kreisen fortwährende, wenngleich durch religiöses Vorurteil beschränkte Aufnahme."

Die Erklärung dieses Gegensatzes findet sich in dem Ursprung einer großen Anzahl von figürlichen Darstellungen, der sich in der muslimischen Dogmatik abspiegelt. Nicht nur als Götzenbilder werden sie nämlich von letzterer verpönt, sondern wegen ihres ursprünglich magischen Charakters. Bekanntlich wird bei primitiven Völkern das Bild eines lebenden Wesens als dessen Doppelgänger betrachtet, durch dessen Vermittlung dieses Wesen allerlei günstigen Einflüssen oder bösen Bezauberungen ausgesetzt ist[3]). Daher ist an diese Bilder mannigfacher talismanischer Aberglauben geknüpft. Tritt nun eine Weltreligion mit solchen primitiven Anschauungen in Konflikt, so lösen sich letztere nach zwei entgegengesetzten Richtungen auf. Sind sie nicht zu vertilgen, dann werden sie in den neuen Glauben aufgenommen und nach einer rein äußerlichen Verwandlung als orthodox gestempelt[4]); sonst werden sie als verdammte Ketzereien überhaupt verurteilt, oder es geschieht beides zugleich, indem die Meinungen der Theologen darüber auseinandergehen.

Nicht anders ging es mit den figürlichen Darstellungen im Islam. Was nur immer verworfen werden konnte, wurde im Namen der Religion und unter religiösen Vorwänden, namentlich als Götzenbilderei verpönt; was aber nicht auszurotten war, wurde unter einem religiösen Gewand geduldet oder gar empfohlen. Daß sich die weltlichen Herrscher dabei beträchtlich mehr erlaubten, als die strenge Regel zuließ, liegt ja auf der Hand. Aber gerade die talismanischen Darstellungen

[1]) Siehe eine kurze und klare Darstellung des theologischen Standpunktes bei Snouck Hurgronje in *ZDMG* LXI, p. 186ff.

[2]) Ich nenne absichtlich nur orthodoxe Herrscher und schweige von den schiitischen Fatimiden und persisch-indischen Fürsten. Auf die Deutung der Figuren als Khalifendarstellungen in 'Amrah und auf den abbasidischen Prägungen kann ich hier nicht weiter eingehen; vgl. Sarre, *op. cit.* Abb. 18; Bergmann in *Num. Zeitschrift* I, p. 445 ff.; Karabacek, *Führer durch die Ausstellung* p. 206; Nützel in *Z. für Numismatik* XXII, p. 259ff. Zur 'Amrah-Frage vgl. zuletzt *J. des Savants* 1909, p. 386, und Herzfeld in *Enzyklopaedie des Islām*, Art. 'Amra, und *Die Genesis der islamischen Kunst* II, in *Der Islam* I (1910) 2.

[3]) Ein Rest dieser Anschauung liegt gewiß in der dem Propheten zugeschriebenen Aussage, daß diejenigen, die solche Bilder machen, am Tage der Auferstehung gestraft werden sollen, indem ihnen befohlen wird: „Macht leben, was ihr geschaffen habt!" Siehe Bukhārī, ed. Krehl-Juynboll IV, p. 104, in Kapitel über die Strafe der Bildmacher; vgl. Lavoix, *Les peintres musulmans* p. 3 des Sonderabdrucks aus *Gazette des Beaux-Arts*; Karabacek, *Das angebliche Bilderverbot des Islam* p. 7.

[4]) Ich erinnere nur an das bekannte Beispiel des Heiligenkultus in allen Weltreligionen.

gehören jenem Teil der alten Magie an, der wohl oder übel zu muslimischer Praxis gestempelt wurde, und zwar unter dem Vorwand von gemeinnützigen Zwecken[1]). Ich erinnere hier nur an die unzähligen Tierbilder, die als Talismane soviele Moscheen, Stadtmauern, Tore und Türme, Brücken und andere öffentliche Bauten, sowie auch Paläste und Privatwohnungen gegen Unheil schützen sollen und bei den muslimischen Schriftstellern, die sie vielfach erwähnen, augenscheinlich keinen Anstand erregen[2]).

Unter diesen verschiedenen Gattungen von Bauten will ich hier nur diejenigen hervorheben, welcher das Talismantor angehört. Bekanntlich spielten bei Stadttoren die apotropäischen Bilder und Skulpturen jederzeit eine wichtige Rolle, die sich wohl aus dem abergläubigen Streben erklärt, die Torschwelle vor feindlichem Betreten zu schützen[3]). Um bei den Muslimen zu bleiben[4]), erinnere ich nur an die mit derartigen Motiven versehenen Tore in Aleppo, Konia, Amid, Mosul und in anderen Städten Syriens, Kleinasiens und Mesopotamiens, die meistens ein furchteinflößendes, natürliches oder fantastisches Wildtier, wie Löwe, Adler, Drachen, zum Gegenstand haben[5]). Andere stellen einen direkten Kampf dar, gewissermaßen die Verkörperung eines wirklichen Krieges, in welcher der Verfertiger des Talismans als der Sieger dargestellt und als solcher gleichsam der Gottheit aufgedrängt wird[6]). Gerade darin liegt das talismanische Moment des Bildes, welches das Gewünschte oder von der Gottheit Erbetene durch dessen Darstellung gleichsam zur Verwirklichung herausfordert.

Damit komme ich zum Relief am Bāb al-Ṭalism zurück. Denn es ist kein Zufall, wenn die Volkssprache diesen Bau als Talismantor bezeichnet; dieser Name knüpft sicherlich an das merkwürdige Bild über dem Torbogen. Dies wird durch folgenden, bisher unbeachtet gebliebenen Umstand bestätigt. Als Sultan Murād IV. im Jahre 1048 (Ende 1638) als Sieger über die Perser

[1]) Über die zum Gemeinnutz islamisierte Magie und das Bilderverbot in diesem Zusammenhang siehe zuletzt Doutté, *La Magie dans l'Afrique du Nord* p. 16; *Marrâkech* p. 137 und *passim*; vgl. Chauvin, *La défense des images chez les musulmans* p. 22; *J. des Savants* 1906, p. 418, Anm. 1; 1909, p. 134, 371 usw.

[2]) Hier nur einige Beispiele: zu den Moscheen, die zahlreichen darin befindlichen schlangen- und skorpionförmigen Talismane gegen den Biß dieser Tiere (vgl. Moses in *Numeri* XXL, 9); zu den Stadttoren, die nächsten Anmerkungen; zu den Brücken, oben p. 8; zu den Palästen, der Löwe am Kiosk in Konia (vgl. Sarre, *Reise in Kleinasien* p. 45f.; Strzygowski in *Z. für Architektur* I, p. 3ff.; Loytved, *Konia* p. 56; van Berchem, *Inschriften Oppenheim* p. 140); zu den Privathäusern, die bemalten Eingänge namentlich in Egypten; zu dem alten Pharos von Alexandrien, die Talisman-Krebse der Fundamente (vgl. *CIA* I, p. 488; Thiersch, *Pharos* p. 39ff.); vgl. auch Doutté, *prim. op. cit.* p. 144.

[3]) Bereits bei den Assyrern (Lenormant, *La Magie chez les Chaldéens* p. 44ff.; Fossey, *Magie assyrienne* p. 108; Doutté, *loc. cit.*), wo ihre apotropäische Bedeutung durch die Inschriften ausdrücklich bestätigt wird. Herzfeld macht mich weiter auf zwei ähnliche Momente aufmerksam, die bereits in Assyrien erscheinen: die Heiligengräber bei Stadttoren (auch bei den Muslimen) und die Weihwassersprenger an Torschwellen. Unter den zahllosen Beispielen aus dem antiken Orient seien hier nur zwei angeführt: Guidi, *Una descrizione araba di Antiochia* p. 23 (Antiochien) und Mas'ūdi, ed. B. de Meynard IX, p. 21 (Hamadan).

[4]) Die apotropäischen Torbilder haben sich im Mittelalter auch sonst erhalten, so an den romanischen Kirchenportalen usw.; vgl. p. 30, Anm. 2.

[5]) Diese Tiere sind auch als Wappen zu deuten, wie ich mehrfach gezeigt habe; es fragt sich aber, ob die Wappen- und Totembilder nicht alle auf ursprüngliche Talismane zurückzuführen sind.

[6]) Meistens erscheint hier ein Katzentier oder Raubvogel als Emblem des Siegers, ein harmloses Säugetier, auch eine Schlange überfallend oder zerreißend (Mosul, Amid, Konia, Lydda, Kunstobjekte), auch ein Mensch oder Heiliger, der ein Ungeheuer bändigt (Baghdad, al-Khān bei Sindjār, Isfahan, Seldjukiden-Münzen), oder letzteres allein (Amid, Aleppo). Auf nähere Quellenangaben muß ich in diesem kurzen Überblick verzichten.

durch dieses Tor in die Stadt eingezogen war, ließ er es vermauern.[1]) Was soll das bedeuten? Nichts anderes als: nach einem lokalen Aberglauben war dieses Tor ein Siegestor, durch welches, kraft seines Talismans, ein Sieger im Lande dereinst in die Stadt eingezogen war und zukünftige Sieger ebenfalls einziehen würden. Das tut jetzt Murād auch; doch, um es fortan zu verhindern, läßt er das Tor vermauern. Die Überlieferung, die meines Wissens keine gleichzeitige Quelle verbürgt, mag erfunden sein; immerhin ist sie für den Volksglauben bezeichnend, da sie NIEBUHR und MIGNAN gewiß an Ort und Stelle aufgezeichnet haben.

Darnach dürfte die talismanische Kraft des Tores ein späterer, an das Relief direkt anknüpfender Volksaberglaube sein. Nach dem oben Gesagten möchte ich aber noch weiter gehen und behaupten, daß diese Absicht bereits im Sinne des Erbauers lag, entweder des Khalifen selbst, der sein Bildnis den Theologen gegenüber damit rechtfertigen konnte, nämlich als Siegesmittel zum Gemeinnutz seines Volkes, oder wenigstens des Redaktors der Inschrift.

Diese sehe man sich jetzt näher an. Gleich fallen hier zwei Bezeichnungen des Khalifen auf, die in keiner anderen Inschrift so bestimmt und ausführlich verfaßt sind: „der Imam, dem zu gehorchen aufgetragen ist der Gesamtheit der Menschen", ferner „der von dem Herrn der Welten eingeweihte Khalif, der ein Beweis für Allāh ist der Gesamtheit der Geschöpfe." Damit wird der Khalife als Oberhaupt des als Universallehre gedachten Islam unzweideutig vorgestellt. Noch bezeichnender ist die lange Eulogie: „Nicht möge aufhören usw." Hier wird derselbe Gedanke in Form eines Wunsches ausgedrückt; mit anderen Worten: hier begnügt sich der Redaktor nicht mit der einfachen Versicherung, der Khalife sei das Oberhaupt des gesamten Islam, sondern er strebt danach, diese theoretische Vorstellung zu verwirklichen.

Es ist wohl nicht gewagt, in den zahlreichen Eulogien der arabischen Literatur Reste alter Beschwörungsformeln zu vermuten.[2]) Wer aber mit der arabischen Epigraphik einigermaßen vertraut ist, dem kann die Menge der darin enthaltenen Eulogien nicht entgangen sein.[3]) Also nicht nur in dem Relief, sondern vielleicht auch in der Inschrift liegt ein talismanisches Moment, welches auf besiegte oder zu besiegende Rivalen des Khalifen anspielt.

Kurz: ein Tor steht hier, von einem Talisman benannt und durch ihn als Siegestor be-

[1]) Siehe NIEBUHR, *loc. cit.*; RITTER, *Erdkunde* XI, p. 706; LE STRANGE, *Baghdad during the caliphate* p. 348 unten; SARRE, *Tongefäße* p. 8; DE RIVOYRE und HARRIS, *loc. cit.*; vgl. oben p. 35. Nach MIGNAN *op. cit.* p. 95 fand die Vermauerung erst statt, nachdem Murād aus der Stadt ausgezogen war; dabei bleibt der abergläubische Sinn der Vermauerung derselbe.

[2]) Es ist hier nicht der Ort, auf diese Frage näher einzugehen. Ich möchte nur auf das magische Moment bei aus Eulogien gebildeten Namen und Titeln hinweisen; zunächst auf die zahlreichen sog. prekativen Titel und Epitheta wie *muqaddas, musharraf, mu'aẓẓam*, dann aber besonders auf die Tornamen, die auf Siegeseulogien zurückgehen, wie *bāb al-naṣr, al-futūḥ, al-sa'ādah*, und mit den oben p. 38, Anm. 3 besprochenen Tortalismanen zu vergleichen sind. In denselben Gedankenkreis gehören die an Tore oder Gräber angebrachten Siegestrophäen (vgl. *CIA* I, p. 379, Anm. 2, und 687; YAQOUB ARTIN in *Bulletin Institut Égyptien* 1883, p. 129, Anm.), vielleicht auch ganze als Trophäen (Talismane?) abgetragene und wiederaufgebaute Tore, wie das Portal der Nāṣiriyyah in Kairo (*CIA* I, p. 154; *Amida* p. 140).

[3]) Überhaupt dürfte die Erfindung der Epigraphik, wie so manch anderer Kunst, zum Teil auf uralte magische Handlungen zurückzuführen sein. Damit wird nicht behauptet, daß die mittelalterlichen Inschriften als bewußte Talismane hergestellt worden sind, sondern nur daß manche Momente darin, namentlich die religiösen Formeln und Eulogien, die Wortspiele, Alliterationen und Reime, die zuweilen an die zauberumwobene Sadj'-Technik erinnern (vgl. GOLDZIHER, *Abhandlungen zur arab. Philologie* Kap. I), ein altes Stadium der Magie wiederspiegeln; vgl. *Amida*, p. 73 und 77, Anmerkung 2.

zeichnet, gleich anderen Stadttoren im Orient. Das Relief stellt den Erbauer dar, wie er seine Feinde besiegt oder zu besiegen wünscht. Eine Inschrift steht da, die den Erbauer als alleiniges Oberhaupt der gesamten muslimischen Gemeinde nicht nur betonend hervorhebt, sondern als solches zu realisieren sich bestrebt, will man die magische Urkraft der Epigraphik oder doch der darin enthaltenen Eulogien zugeben; also gleichsam ein zweiter Talisman oder ein schriftlicher Kommentar zu dem bildlichen Talisman. Ich denke doch gezeigt zu haben, wie sich an dem Tor alles auf diese Deutung hin zuspitzt. Will man sich aber noch nicht zufrieden geben, dann mag der direkte Beweis dafür aus den historischen Quellen geschöpft werden.

Daß hier ein Sieg dargestellt ist, zeigt die ruhige Haltung des Khalifen zwischen den gezähmten, aber noch wild bewegten Ungeheuern; daß ferner auf zwei Feinde angespielt wird, darauf deuten die zwei Drachen. Zuerst erkannte SARRE darin den Khwārizm-shāh und die Mongolen[1]); so richtig die Deutung auf bestimmte Feinde des Khalifen mir auch scheint, glaube ich doch, daß letztere jedenfalls ausgeschlossen sind. Nicht nur, weil die Mongolen damals mit dem Khalifat kaum in direkte Berührung gekommen waren; einen stärkeren Einwand finde ich darin, daß die Mongolen damals keine Muslime waren. In der Tat zeigt der Wortlaut der Inschrift klar, daß es sich um innere Feinde, um Rivalen des Khalifen als Oberhaupts der muslimischen Gemeinde handelt. Die Worte „der Segen Allāhs und sein Heil kommen über ihn und seine Väter die Reinen" bilden eine bekannte Eulogie aller alidischen Imame, namentlich der Fatimiden-Khalifen und der Assassinen, der gefährlichsten Gegner der Abbasiden im Bereich des Islam[2]). Ferner ist *al-da'wah al-hādiyah* „der auf den rechten Weg leitende Aufruf" ein klassischer Ausdruck für die Lehre der Ismailiten, namentlich der Assassinen[3]). Nun hatte kurz vorher, im Jahre 608 (1211 bis 12), der Großmeister der Assassinen Ḥasan III. dem Khalifen Nāṣir offiziell gehuldigt und alle Ansprüche auf das Khalifat aufgegeben[4]). Deswegen wird auch hier Nāṣir als der auf den rechten Weg Leitende bezeichnet, indem dieser Ausdruck gegen die Assassinen umgekehrt wird. Allerdings war Ḥasan seit seiner Bekehrung ein Freund des Khalifen geworden, der seine Assassinen zu Meuchelmorden weiter benutzte[5]). Doch mag hier mit dem einen Drachen nicht Ḥasan selbst, sondern die von ihm abgeworfene Haeresie dargestellt sein. Will man endlich einwenden, der Khalife hätte es wohl vermieden, seinen neuen Vasallen durch eine derartige Darstellung zu kränken, dann sei noch bemerkt, daß Ḥasan gerade in jenem Jahr 618 gestorben ist, in welchem das Relief und die Inschrift ausgeführt worden sind. Dieses Zusammentreffen mag zufällig sein; immerhin ein merkwürdiger Zufall, wenn bei der Deutung des zweiten Drachens genau derselbe Zufall nachgewiesen werden kann.

Diesen möchte ich nach SARRES Vorschlag mit dem Khwārizm-shāh Muḥammad in Beziehung setzen. Nicht aber weil letzterer mit dem Khalifen Krieg führte, denn in diesem Falle kämen noch viele andere damalige Dynasten in Betracht, sondern weil er so verwegen war, sich an seine religiöse Stellung zu wagen. Als er nämlich sich anschickte, in das politische Gebiet des Nāṣir einzufallen, verfiel er darauf, dem abbasidischen Khalifat überhaupt Schach zu bieten, und

[1]) Siehe *Tongefäße* p. 11; *Or. Litt.-Zeitung* 1905, p. 543.

[2]) Siehe *Notes* I und *Épigraphie des Assassins, passim; CIA* I, Index zu *ṣalāt*. Andere, mit Ansprüchen auf das Khalifat verbundene Formeln in Inschriften siehe ebenda p. 710ff.

[3]) Auch dieser Ausdruck ist inschriftlich bestätigt; siehe *Épigraphie des Assassins* p. 13f. und *Inschriften Oppenheim* Nr. 19f.; vgl. *Or. Litt.-Zeitung, loc. cit.*

[4]) Siehe die in *Épigraphie des Assassins* p. 26ff. zitierten Quellen und Abu l-faradj, trad. BRUNS p. 466.

[5]) Siehe WEIL, *Geschichte der Chalifen* III, p. 377, Anm. 5.

zwar sowohl, um in den Augen seiner orthodoxen Untertanen nicht als persönlicher Feind des Khalifen zu erscheinen, als auch, um die schiitischen Perser für sich zu gewinnen. Im Jahre 614, bevor er zu den Waffen griff, berief er eine Versammlung von Rechtsgelehrten, welchen ein Gutachten über die Unwürdigkeit des Nāṣir als Imam der muslimischen Gemeinde abgerungen wurde. Darauf wurde einem Abkömmling ʿAlīs und dessen Sohnes Ḥusain, dem Sayyid ʿAlāʾ al-mulk aus Tirmidh in Persien gehuldigt, dessen Namen der Khwārizm-shāh im Kanzelgebet ausrufen und auf die Münzen prägen ließ.[1]) Die weiteren Ereignisse seien hier nur kurz zusammengestellt. Mit seinen Verbündeten fällt Muḥammad in das persische ʿIrāq ein, weist barsch zurück den Gesandten, den der erschrockene Khalif schleunigst nach Hamadan geschickt hatte und bereitet sich vor, auf Baghdad zu marschieren. Jetzt erst ruft Nāṣir die Mongolen zu Hilfe; inzwischen aber zwingt die Strenge des Winters den Khwārizm-shāh zum eiligen Rückzug[2]). Nun beginnt jener furchtbare Mongolenkrieg, dessen erster Akt mit Muḥammads Tod auf einer Insel des Kaspischen Meeres im Jahre 617[3]) abschließt. Jetzt vergleiche man dieses Datum mit demjenigen am Talismantor: wird die Beziehung des zweiten Drachens auf den Khwārizm-shāh Muḥammad nicht ebenso schlagend bestätigt, wie die des ersten auf den Assassinen-Meister Ḥasan III.?[4])

[1]) Siehe Ḥamdallāh Mustaufī, ed. GANTIN p. 397 (er nennt den Aliden ʿImād al-mulk); ausführlicher bei Mirkhond, *Histoire des sultans du Kharezm*, Paris 1842, p. 68; cf. PETIS, *Histoire de Genghizcan*, p. 165 suiv.; PRICE, *Mohammedan history* II, p. 209 und 400 ff. (nach Khondemir); D'OHSSON, *Histoire des Mongols* I, p. 188 ff. (nach Djuwaini); WEIL, *Chalifen* III, p. 378 ff. (nach Mirkhond); RAVERTY in seiner Übersetzung der *Ṭabaqāt-i-Nāṣiri* p. 265, Anm. 4; D'HERBELOT, *Bibliothèque orientale*, Paris 1782, IV, p. 277 und nach ihm DEGUIGNES, *Histoire des Huns* IIb, p. 270 (sie nennen den Aliden ʿAlāʾ al-dīn); vgl. III, p. 42, und HOWORTH, *History of the Mongols* I, p. 74. In Muḥammads Titulatur finde ich keinen Hinweis auf diesen alidischen Versuch. Die mir bekannten Münzen und Inschriften desselben führen nur orthodoxe Titel; siehe FRAEHN, *Recensio* p. 146; *Nova supplementa* p. 58, 252; DORN, *Inventaire des monnaies de l'Institut des LL. OO.* p. 168; MARKOW, *Inventarniy Katalog musulmanskikh monet Ermitaja* p. 298 ff.; LANE-POOLE, *Catalogue of Oriental coins in the British Museum* II, p. 181 ff.; SEMENOW in *Zapiski wostotshnago otdyeleniya arkheologitsheskago obshtshestwa* XVIII, p. 0154 ff. (Inschriftenstücke aus der großen Moschee der zerstörten Stadt Mestorian an der südöstlichen Ecke des kaspischen Meeres).

[2]) Nach den arabischen Quellen ließ Muḥammad erst nach seiner Rückkehr aus dem ʿIrāq den Namen des Khalifen aus dem Kanzelgebet weg; siehe Ibn al-Athīr, ed. TORNBERG XII, p. 207; Abu l-fidāʾ, ed. Konstantinopel III, p. 124. Beide Schriftsteller sagen nichts von dem Gegenkhalifen aus Tirmidh, desgleichen Nasawi, trad. HOUDAS p. 20 ff., der von der Kanzelfrage überhaupt nichts weiß. Dies hat seinen guten Grund. Ibn al-Athīr, welchem Abu l-fidāʾ und zum Teil auch Nasawi folgen, lebte unter dem Khalifen Nāṣir und durfte sich nicht frei ausdrücken; vgl. WEIL, *Chalifen* III, 380, Anm. 1. Für die Deutung des Reliefs als Talisman recht interessant ist die Auffassung des Angriffes Muḥammads gegen das abbasidische Haus als ein böses Omen und als die Ursache seines jähen Todes, die sich namentlich bei Ibn al-Athīr, Nasawi, Djuwaini und Mustaufī wiederspiegelt.

[3]) Dieses Datum ohne Monatsangabe steht bei Ibn al-Athīr (p. 242), Abu l-fidāʾ (p. 134), Nasawi (p. 81), Mustaufī (p. 401), Mirkhond (p. 85 unten), WEIL und RAVERTY. In seiner Übersetzung von Mustaufī fügt GANTIN den Monat Shawwāl in Klammern hinzu; woher diese Angabe herrührt, kann ich nicht sagen, da die versprochene Einleitung mit Quellenangaben vor dem Tode des Herausgebers nicht erschienen ist. Abu' l-faradj gibt 618, doch nicht ausdrücklich; trad. BRUNS p. 489.

[4]) Selbst in dem Koranvers am Anfang der Inschrift liegt vielleicht eine Anspielung auf die Rivalen des Khalifen. In diesem Kapitel nämlich werden Abraham und sein Sohn Ismaʿīl als die Gründer der Kaʿbah in Mekka und als die ersten Muslime, ersterer sogar als der erste Imam der Völker dargestellt. Ob hier der Name Ismaʿīl auf den siebenten schiitischen Imam Ismaʿīl, den vermeintlichen Ahnen der ismailitischen Imame und somit der Assassinen-Großmeister anspielt? Diese Vermutung möchte ich nur beiläufig wagen, um so mehr, als ich für den Namen Ibrahīm unter den Vorfahren des Khwārizm-shāh oder des sonst unbekannten Gegenkhalifen aus Tirmidh keine Parallele vorschlagen kann.

Fasse ich das Gesagte kurz zusammen, so möchte ich SARRES und HARTMANNS entgegengesetzte Standpunkte in der Frage der sogenannten Khalifenbilder folgendermaßen versöhnen. Immerhin mag HARTMANNS scharfsinnige Vermutung eines Bodhisatva-Prototyps für solche Bilder richtig sein; ich glaube sogar, daß sich einige darunter, wenn nicht alle, auf ein solches Vorbild zurückführen ließen[1]). Aber damit wäre nur eine rein formelle Verwandschaft in den Grenzen eines Kunstkreises angedeutet. Keineswegs könnte daraus der Gegenstand und der innere Sinn solcher Darstellungen gefolgert werden; denn daß ein schlauer Nāṣir oder selbst ein verkommener Muqtadir direkte buddhistische Darstellungen neben ihrem Namen gebilligt oder nur geduldet hätten, wäre noch viel schwieriger zu erklären, als eine gegen die religiösen Vorurteile anstößige Darstellung ihrer eigenen Person. Irgend jemanden und irgend etwas müssen aber diese Bilder darstellen, welches auch ihr künstlerisches Vorbild sein mag. Zu dem Relief des Talismantores habe ich alle Momente zusammengestellt, die hier eine Darstellung des Khalifen als höchst wahrscheinlich erweisen. Bei keinem anderen bekannten Beispiel läßt sich bis jetzt eine solche Fülle von übereinstimmenden Zeugnissen zusammenbringen. Ist aber diese Vermutung richtig, so muß mit dem prinzipiellen Einwand des theologischen Verbots ein für alle Mal gebrochen und jeder einzelne Fall vorurteilslos untersucht werden.

## B. MADRASAH MUSTANṢIRIYYAH.

Diese berühmte Hochschule[2]) erhebt sich unmittelbar am Ufer des Tigris, bei der Schiffsbrücke. Der weite, quadratische Bau umfaßt einen mittleren, heute bedeckten Hof und dient jetzt als Zollhaus.

**40. ABBASIDE MUSTANṢIR. 630 H. — An der Westseite des Baues, am Quai entlang, läuft ein**

**Abgebildet ist die Mustanṣiriyyah in der bekannten SCHEFER Hs. des Ḥarīri, heute in Paris, Bibl. Nat. fonds ar. 5847 (Catalogue BLOCHET p. 8). In einer mit emaillierten und vergoldeten Glaslampen des bekannten syrisch-egyptischen Typus beleuchteten Säulenhalle sitzen vor der Kanzeltreppe bärtige Männer und Jünglinge, darunter ein Mongole, die einem vor ihnen stehenden jungen Gelehrten zuhören. Man merke das interessante Dekor und das Inschriftband über den von Kapitellen getragenen Rundbogen der Halle, mit folgenden Worten:**

أدم اللهم أيام سيدنا ومولانا الامام المستنصر بالله
أمير المؤمنين خلد الله ملكه.

**Lasse dauern, o Allāh! die Tage (Regierung) unseres Herrn und Meisters des Imam al-Mustanṣir billāh, des Fürsten der Gläubigen usw.**

**Oben am Minaret, die Worte *Muḥammad rasūl Allāh* in dekorativem Kufi.**

**Eine Abbildung dieser wertvollen und mit dem Bau fast gleichzeitigen Miniatur (gemalt 634 H.) findet sich in SCHLUMBERGER, *L'épopée byzantine* I, p. 241.**

[1]) Über den bekannten Typus des Lautenspielers in der zentralasiatischen Kunst vgl. *Journal des Savants* 1909, p. 135. Über indische Kunst in Mesopotamien, DE BEYLIÉ, *L'architecture hindoue en Extrême-Orient*, p. 22, 61 ff.; INOSTRANTZEW in *Izw. Imp. arkh. Komm. XXXIII.*

[2]) Siehe Ibn al-Ṭiqṭaqā, *Fakhri*, ed. DERENBOURG p. 43, 445; Ibn Baṭūṭah, ed. DEFRÉMERY II, p. 109 und in LE STRANGE, *Baghdad during the Abbasid caliphate* p. 266 ff.; Ibn al-Furāt und Ḥamdallāh Mustaufī in LE STRANGE *loc. cit.* und SCHEFER, *Supplément au Siasset nameh* p. 148; Abu l-fidā', ed. Konstantinopel III, p. 179; Abu l-faradj, ed. SALHANI p. 442; FLÜGEL nach Ṣafadi, in BRZOCKA, *Centralbibl.* 1838, p. 86 ff., zitiert in FELL, *Unterrichtswesen bei den Muhammedanern* p. 18; WÜSTENFELD, *Akademien der Araber* p. IV und 29; SALMON, *Histoire de Bagdâdh* p. 65, 68; RITTER, *Erdkunde* IX, p. 287. — Unter den modernen Reisenden: TEXEIRA, trad. SINCLAIR (Hackluyt Society) p. 64; NIEBUHR, *op. cit.* II, p. 241; BUCKINGHAM, *op. cit.* II, p. 414; MIGNAN, *op. cit.* p. 97, 252; JONES, *op. cit.* p. 319 und *Groundplan* Nr. 21; BEWSHER in *JRGS* XXXVII, p. 160 ff.; VON OPPENHEIM, *Vom Mittelmeer zum persischen Golf* II, p. 240; MASSIGNON, *Les medresehs de Baghdâd* p. 4 f.

langes Inschriftband mit einer Zeile in Ayyubiden-Naskhi; große Buchstaben mit Punkten und Zeichen. Der ursprüngliche Text ist von NIEBUHR publiziert,[1]) dessen Kopie hier mit einigen Verbesserungen folgt.

قد أمر بإنشاء هذه المدرسة الشريفة لطلّاب[2]) العلم وتسمّى المدرسة العظما[3]) دولة العزّ[4]) وأسعد الخلائق المحجّة البيضاء عند الله وخليفته فى أرضه الخليفة أبو جعفر المنصور المستنصر بالله أمير المؤمنين أمتع الله المسلمين بإعزاز سلطانه وأيّد دولته بطول حياته وذلك سنة ستّمائة وثلاثين .

Befohlen hat zu errichten diese edle Hochschule für die Studenten der Wissenschaft, und sie ist genannt die große Madrasah, die glanzvolle (?) Herrschaft, der glückverheißende unter den Geschöpfen, der weiße (leuchtende) Weg[5]) im Auge Allāhs und der von ihm als Khalife auf Erden Auserkorene, der Khalife Abū Dja'far al-Manṣūr al-Mustanṣir billāh, der Fürst der Gläubigen, Allāh gebe ihm zum Nutzen eine glanzvolle Herrschaft und kräftige sein Reich, indem er ihm ein langes Leben gewährt! Und dies ist geschehen im Jahre 630 (1232—33).

Heute ist diese Inschrift zum großen Teil verschwunden und durch eine moderne mit ähnlichen, aber recht unschönen Buchstaben ersetzt. Diese führt das Datum 1282 (1865—66) und ist im Zollschuppen am Tigris-Quai zu sehen.[6]) In dem Café an der Brücke (Tafel XLIX), bei der nordwestlichen Ecke der Madrasah, steht heute noch das Ende des Originaltextes; dieses Stück ist aber stark übertüncht und darüber sind die Buchstaben zum Teil verkehrt übermalt worden. Folgendes ist HERZFELDS Kopie, soweit bei dem schlechten Zustande des Originals eine solche möglich war (Abb. 23).

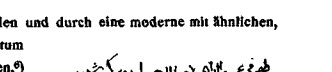

Abb. 23: Ende von Inschrift 40.

...طهر فى عسره[7]) الزاهر لاجئًا إلى حرم آمن وركن شديد[8]) وذلك فى سنة ثلثين وستّمائة وصلّى الله على سيّدنا محمّد النبىّ وآله .

[1]) Siehe p. 241, Anm. b (im folgenden mit N bezeichnet); die Kopie rührt von einem Einheimischen her.

[2]) N لطلاب, vielleicht für *li-ṭalab* als Nomen actionis; über *ṭalab al-'ilm* siehe GOLDZIHER, *Muhammedanische Studien* II, p. 176. Doch ist die Lesung *ṭalāb*, Plural von *ṭālib*, die überdies GOLDZIHERS Zustimmung hat, durch Parallelstellen in anderen Madrasah-Inschriften bestätigt, wo bei der Zweckangabe des Baues ähnliche Nomina agentis im Plural gebraucht werden; vgl. *ZDPV* XIX, p. 108; *Épigraphie des Atabeks de Damas* (in *Florilegium de Vogüé*) Nr. 5, usw.

[3]) N العظما, wahrscheinlich العظمى für

[4]) N العز, kaum anders als *al-'izz* zu deuten. GOLDZIHER, dem ich eine leidliche Erklärung dieses schlechten Satzes verdanke, schlägt hier vor الدولة الغراء, mit ähnlichem Sinn in besserer Form. Jedenfalls ist hier *daulah* ein Abstractum pro concreto, womit der Khalife selbst bezeichnet wird; zu ähnlichen Ausdrücken der Kanzleisprache vgl. *CIA* I, p. 551, Anm. 2; *ZDPV MitN* 1897, p. 72.

[5]) Über die weiße Religion bei den Persern vgl. GOLDZIHER, *op. cit.* I, p. 150; über die weiße Qiblah, Ibn Farazdaq in Ibn Hishām, ed. WÜSTENFELD p. 41, Z. 5.

[6]) Nur das Datum hat HERZFELD aufgezeichnet; es ist bestätigt durch BEWSHER *loc. cit.*, nach welchem die Inschrift kurz vor 1867 renoviert worden ist. Auf zwei Photographien des Generals DE BEYLIÉ in meinem Besitz ist die Inschrift teilweise sichtbar, doch nur an wenigen Worten lesbar.

[7]) Nach HERZFELDS brieflicher Mitteilung vielleicht auch من عمره; bei MASSIGNON, *op. cit.* p. 5, steht من عمره.

[8]) Statt des unklaren Satzes bei MASSIGNON. Diese Worte spielen auf Koranstellen an, namentlich XI, 82, XXVIII, 57 und XXIX, 67. Die Worte إلى bis شديد liest man übrigens auf der kleinen Abbildung in JANE DIEULAFOY, *Perse, Chaldée et Susiane* p. 605.

NIEBUHRS Kopie, in welcher diese Worte nicht zu lesen sind, ist gewiß unvollständig;[1]) nur das Datum stimmt überein.

Am östlichen Eingang in die Madrasah, über dem im Bazar befindlichen Tor, steht eine lange, ebenfalls 630 datierte Inschrift, von welcher keine Kopie mir zur Verfügung steht.

## C. KHALIFENMOSCHEE.

Diese als Djāmi' al-khulafā' oder Sūq al-Ghazl bekannte Moschee stand mitten in der Stadt, östlich von der Mustanṣiriyyah. Ihr Bau wird auch dem Khalifen Mustanṣir zugeschrieben, doch soll er nur die alte Palastmoschee des Khalifen Muktafī renoviert haben. Von dieser Moschee sah NIEBUHR noch das Minaret und die Fassade mit zwei prächtigen Portalen.[2])

41. ABBASIDE MUSTANṢIR. 633 H. — Diese über dem Eingang einst befindliche Inschrift ist von NIEBUHR publiziert, dessen Kopie hier mit einigen Verbesserungen folgt.[3])

أمر بعمله سيّدنا ومولانا الامام المستنصر بالله أمير المؤمنين أعلى الله[4]) تعالى معالم الاسلام

بهمّته العليّة وازهى[5]) دعائم الايمان بايالته[6]) وذلك فى سنة ثلاث وثلاثين وستّمائة .

Befohlen hat dies zu machen unser Herr und Meister der Imam al-Mustanṣir billāh, der Fürst der Gläubigen, Allāh erhöhe die Wahrzeichen des Islam durch seine hohe Fürsorge (nämlich des Khalifen) und lasse erglänzen (?) die Pfeiler des Glaubens durch seine Regierung (?). Und dies ist geschehen im Jahre 633 (1235—36).

Seit NIEBUHR ist diese Inschrift mit den letzten Resten der Moschee verschwunden; an deren Stelle steht ein moderner Bau, der mit denselben Namen bezeichnet wird.[7])

Einige hundert Schritt weiter erhebt sich das bekannte Minaret Sūq al-Ghazl. Um den runden Schaft, dicht unter den Bienenzellen der hervorragenden Gallerie, läuft ein Inschriftband rund herum, in dekorativem Kufi mit großen Buchstaben aus Ziegelmosaik (Tafel XLVII). Die auf dieser Aufnahme allein sichtbare Hälfte der Inschrift bietet nur die ersten Worte von Koran I, etwa die Hälfte dieses ganz kurzen Kapitels. Danach steht in der unsichtbaren Hälfte des Bandes nur das Ende desselben Kapitels, welches in Inschriften meistens ganz ausgeschrieben ist. Zu einem historischen Teil bleibt also kein Raum übrig und man wird hier nach einem Datum wohl vergebens suchen. Nach den meisten Aussagen gehört das Minaret der von Mustanṣir im Jahre

[1]) Dieses schließe ich weiter aus dem Umstand, daß die englische Übersetzung bei MIGNAN *loc. cit.*, deren Ende dem von HERZFELD kopierten Fragment entspricht, im Übrigen einen längeren als NIEBUHRS Text voraussetzt.

[2]) Siehe die alten Quellen in LE STRANGE, *op. cit.* p. 269, 278, auch Ibn Baṭūṭah II, p. 109; TEXEIRA, *loc. cit.*; NIEBUHR, *loc. cit.*; JONES, *op. cit.* p. 312 und *Groundplan* Nr. 1; VON OPPENHEIM, *op. cit.* II, p. 241.

[3]) Siehe *tom. cit.* p. 242, Anm. a (hier mit N bezeichnet).

[4]) N على اله .

[5]) Vielleicht ازهر ; keines von beiden ist recht befriedigend.

[6]) N بايأته .

[7]) Nach der lokalen Tradition ist letzterer vor zirka 160 Jahren erbaut worden, also bereits vor NIEBUHRS Besuch (1766). Entweder ist diese Angabe nicht ganz richtig oder stand der neue Bau zu NIEBUHRS Zeit schon da, bevor die letzten Reste des alten verschwunden waren.

633 gebauten und soeben erwähnten Moschee Sūq al Ghazl an.[1]) Nach seinen architektonischen Merkmalen hält es HERZFELD eher für etwas älter. Für eine genauere Datierung bietet der Stil der Buchstaben keinen genügenden Anhaltspunkt, zumal da auf der Photographie dieselben in ganz kleinem Maßstab erscheinen. Jedenfalls gehört das Minaret jener Gruppe von Backsteinbauten an, die uns aus dem Ende des VI. (XII.) und dem Anfang des VII. (XIII.) Jahrhunderts bereits mehrmals begegnet sind.[2])

## D. MADRASAH MIRDJĀNIYYAH.

Diese Hochschule befindet sich mitten in den Bazaren, circa 300 Meter südöstlich von der Mustanṣiriyyah.[3]) Der Bau erhebt sich um einen weiten, quadratischen Hof, an dessen Nordseite sich ein großer Liwan öffnet, nach dem bekannten Madrasah-Grundriß. An der Ostseite ragt über einem Grabmal, angeblich demjenigen des Emir Mirdjān (siehe weiter unten Nr. 43), eine hübsche, mit glasierten Ziegeln überzogene Kuppel empor. An der Südseite lehnt sich das Heiligtum *(muṣallā)* an, ein geräumiger Bau mit Miḥrāb und Kuppel, innerlich modern ausgestattet. An der Westseite öffnet sich der Eingang vom Bazar aus in den Hof.

**42. DJELAIRIDEN SHAIKH ḤASAN UND SHAIKH UWAIS.** Um 758 H. — Über dem Eingang vom Bazar aus, in dem oberen Felde des hohen Spitzbogens über der Tür (Tafel X oben). Elf Zeilen in Mamluken-Naskhi[4]); große Buchstaben auf geschnittenen Tonfliesen mit Punkten und Zeichen, auf dekoriertem Grund. Die Zeilen 2, 6 bis 11 und das Ende von Zeile 3 sind gänzlich verschwunden[5]). Unediert.

(1) بسمله . . . إنّما يخشى الله من عباده العلما[6] (2) [ganz verwittert] (3) [1 Wort [7]] فى دولة

(4) وكملت فى [2 bis 3 Worte] السعيد شيخ حسن نوّر الله [1 Wort (?)مير]ولدها النوبان الأعظم الأ

إيالة ولده النوبان الأعظم ناشر العدل فى العالمين [1 bis 2 Worte] السلاطين غياث الدنيا والدين مغيث

[1]) So nach JONES, LE STRANGE, VON OPPENHEIM und der lokalen Tradition; die bedeutend ältere Datierung bei MIGNAN, *op. cit.* p. 93, paßt zum heutigen Minaret nicht. Dieses ist abgebildet in diesem Bande Tafel XLVII, bei VON OPPENHEIM *loc. cit.*, JANE DIEULAFOY, *op. cit.* p. 604 und DE BEYLIÉ, *Prome et Samara* Tafel III; vgl. auch BUCKINGHAM, *tom. cit.* p. 181 f.; FRASER, *Travels in Koordistan and Mesopotamia* I, p. 218.

[2]) Siehe oben p. 2 und 9.

[3]) Siehe JONES, *Groundplan* Nr. 7; BUCKINGHAM, *tom. cit.* p. 183; MASSIGNON, *op. cit.* p. 8, der eine Ausgabe sämtlicher Inschriften der Mirdjāniyyah vorbereitet.

[4]) Diesen der egyptisch-syrischen Epigraphik (vgl. *CIA* I, p. 8) entnommenen Ausdruck behalte ich hier aus praktischen Gründen. Allerdings unterscheidet sich die mesopotamische Rundschrift von der gleichzeitigen am mittelländischen Meer meistens durch magerere Buchstaben mit längeren Schäften; vgl. meine *Inschriften Oppenheim* p. 70, Anm. 1. Erstere ist wohl persischen Ursprungs, da sie mit der gleichzeitigen persischen Rundschrift eng verwandt ist; vgl. die 710 datierte Inschrift aus Isfahan in *Mélanges H. Derenbourg* p. 368, auch die Inschrift aus Salmās in LEHMANN - HAUPT, *Materialien, Arab. Inschriften* Nr. 15. Am besten wird vielleicht diese magere Abart als Ilkhaniden-Naskhi zu bezeichnen sein, wenn uns eine größere Anzahl von Inschriften jener Dynastie namentlich aus Persien bekannt sein wird.

[5]) Auf der Photographie sieht man hier Spuren von Buchstaben, doch nicht von den originalen, sondern, wie mir HERZFELD schreibt, von modernen gemalten Worten, die heute wieder fast ganz abgewaschen sind.

[6]) Koran XXXV, 25 Ende.

[7]) Vielleicht ein Frauenname oder Titel oder eine weibliche Eulogie; vgl. weiter p. 46, Anmerkung 3.

(5) الاسلام والمسلمين شيخ اويس نويان[1] [ ... 4 bis 5 verwitterte Worte ... الصا]حب (?) الأعظم ملجأ وملاذ الأمم [Zeilen 6 bis 11 unleserlich].

..... unter der Regierung ihres Sohnes des größten Nuyan, des Emir ... des glückseligen, Shaikh Ḥasan, Allāh erleuchte (sein Grab .....). Und sie wurde vollendet unter der Regierung seines Sohnes, des größten Nuyan, des Verbreiters der Gerechtigkeit in den Welten (des ... der Könige) und Sultane, Ghiyāth al-dunyā wa l-dīn, des Helfers des Islam und der Muslime, des Shaikh Uwais Nuyan (?) ... (unter der Aufsicht ?) des größten Veziers, der Zuflucht und des Schutzes der Völker .....

Als erste Inschrift der Djelairiden ist dieses Bruchstück von besonderem historischen Wert. Der Gründer dieser Dynastie, Ḥasan Djelair, wird auch Ḥasan Buzurg oder Kabīr „der Große" genannt, im Gegensatz zu Ḥasan Kutshuk oder Ṣaghīr „dem Kleinen", einem Sohne des Emir Tshuban. Beide spielen eine wichtige Rolle unter den letzten Ilkhaniden. Ḥasan Djelair erscheint in der Geschichte bereits unter Sultan Uldjaitu. Unter Sultan Abū Sa'īd heiratete er im Jahre 725 eine Tochter des Tshuban, die berühmte Baghdad Khatun, die ihm aber Abū Sa'īd bald entführte. Im Jahre 732 wurde er nach Kamakh verbannt, später aber begnadigt und zum Statthalter der mongolischen Provinz Kleinasien ernannt. Nach Abū Sa'īds Tod bemächtigte sich Ḥasan des arabischen 'Irāq und des persischen Adharbaidjān, mit den Städten Baghdad und Tabrīz. Dann kam jene unruhige Zeit, während welcher verschiedene mongolische Großfürsten um die Herrschaft über das aufgelöste Ilkhaniden-Reich miteinander stritten, indem jeder von ihnen einen rein nominellen Herrscher aus dem kaiserlichen Hause auf den Thron setzte. Nach manchem Kampf mit Ḥasan Kutshuk verlor Ḥasan Buzurg das Land Adharbaidjān und zog sich nach Baghdad zurück, wo er im Jahre 740 als unabhängiger Herrscher auftrat und nach wiederholten Kriegen mit den Tshubaniden im Jahre 757 starb. Nach ihm regierte in Bagdhad sein Sohn Uwais[2]).

Der fehlende Anfang der Inschrift bezieht sich auf die Mutter des Ḥasan, die hier vermutlich als die Gründerin der Hochschule erschien. Sie war eine Tochter des Ilkhaniden Arghun[3]). Diese

[1]) Man erwartet hier eher بهادر, da der Titel *nuyan* bereits oben steht und auf Münzen des Uwais nach dem Eigennamen die Titel *bahādur khān* stehen; siehe Markow, *Katalog djelairidskikh monet* p. 5 ff. Doch ist die Lesung نويان wohl sicher; auf ein oben punktiertes ى folgt ein و (dessen Schweif verschwunden ist), dann unpunktiertes ب und darüber ein ن oder ر.

[2]) Siehe Mirkhond, *Raudat al-ṣafā'* V gegen Ende; Khondemir in Price, *op. cit.* II gegen Ende und die in den nächsten Anmerkungen angeführten Werke, namentlich Markow, *op. cit.*, der in seiner Einleitung die Hauptquellen zur Geschichte der Djelairiden zusammenstellt. Markows Vermutung, der nur von Djanābi erwähnte Sohn und erste Nachfolger Ḥasans namens Ḥusain habe entweder nicht oder doch nur über einen Teil von Ḥasans Gebiet geherrscht, wird durch diese Inschrift bestätigt, in welcher Uwais als Herr von Baghdad bereits 758 auftritt; da Ḥusain schon 760 gestorben sein soll, hat er in Baghdad jedenfalls nicht regiert. Weiter füllt die Inschrift eine Lücke in der Numismatik aus, da auf den gleichzeitigen Münzen bis um 762 die den Herrschernamen enthaltenden „Tughrā" unleserlich sind. Auch Uwais' Beiname Ghiyāth al-dīn erscheint hier wohl zum erstenmal.

[3]) Siehe Ibn Baṭūṭah II, p. 123 unten; Ibn Khaldūn, ed. Bulaq V, p. 551 unten; 'Aini in Markow, *op. cit.* p. XI der historischen Einleitung (vgl. auch p. IV, Z. 7); Munadjdjim Bashy, ed. Konstantinopel III, p. 10; Sharaf al-dīn, ed. Veliaminow II, p. 35; trad. Charmoy IIa, p. 389; d'Ohsson, *Histoire des Mongols* IV, p. 667, Anm. 1; Howorth, *History of the Mongols* III, p. 654, 680; Huart, *Dynastie des Ilékaniens* in *JA*, 7e série VIII, p. 319; *Histoire de Bagdad* p. 12 unten.

Lücke ist umsomehr zu bedauern, als ihr Eigenname bisher unbekannt geblieben ist[1]). Die dritte Zeile nennt den Ḥasan und die vierte seinen Sohn Uwais. Beide führen hier den Titel *nuyan aʿẓam*, eine bekannte Ehrenbezeichnung der mongolischen Großfürsten[2]). Endlich beziehen sich die letzten erhaltenen Worte auf einen wahrscheinlich als Vollender des Baues hier erwähnten Vezier oder Minister, gewiß auf den in den nächsten Inschriften genannten Mirdjān, da hier die fehlenden Eigennamen mit dem ebenfalls dort vorhandenen Titel *ṣāḥib aʿẓam* eingeführt waren[3]).

Jetzt läßt sich das fehlende Datum der Inschrift leicht ergänzen. Chronologisch zerfällt dieselbe nämlich in zwei Teile. Zuerst wird der „Gründung" der Madrasah, wahrscheinlich seitens der Prinzessin Mutter des Shaikh Ḥasan, unter dessen Regierung gedacht; dann wird die „Vollendung" des Baues unter seinem Sohne Shaikh Uwais durch dessen Statthalter in Baghdad (Mirdjān) erwähnt. Da Ḥasan 757 gestorben ist, so fällt die unter seiner Regierung stattgefundene Gründung spätestens in den Anfang dieses Jahres. Da ferner Ḥasan als verstorben[4]) und Uwais als regierend[5]) bezeichnet sind, da ferner die nächsten Inschriften im Namen Mirdjāns aus dem Jahre 758 datiert sind, so stammt diese, zugleich mit der Vollendung des Baues, gewiß aus diesem Jahre.

**43. STATTHALTER MIRDJĀN. 758 H.** — Diese Inschrift ist von NIEBUHR an demselben Bau kopiert und ohne Bezeichnung der näheren Fundstelle publiziert worden. Ich konnte nicht genau ermitteln, ob sie noch erhalten ist und lasse NIEBUHRS Kopie mit einigen Verbesserungen hier folgen.[6])

بسمله ... ربّنا تقبّل منّا إنّك أنت السميع العليم[7] أوقف هذه المدرسة الشريفة على طلّاب[8]
العلم على (مذهب?) الامام الأعظم محمّد بن إدريس الشافعي المطّلبي والامام الأقدم نعمان بن ثابت
الكوفي ووقفت هذه المدرسة[9] دار الشفاء المولى الأمير الصاحب الأعظم ملك أعاظم الأمرا في
العالم مشير السلاطين مرشد الخواقين مشيّد[10] قواعد الخيرات بانى مبانى المبرّات المفتقر إلى مغفرة

[1]) HAMMER, *Ilchâne* I, p. 360, nennt vier Töchter Arghuns, ohne ihre Gatten zu erwähnen. Zu keinem dieser vier Eigennamen paßt das erste, halbverwitterte Wort in Z. 3, etwa برگاتها oder برعاها, welches eher das Ende einer auf diese Prinzessin bezogene Eulogie vorstellt. Vielleicht stand der Eigenname überhaupt nicht da, da in Inschriften hohe Damen oft nur bei ihren Titeln bezeichnet werden.

[2]) Siehe Ibn Khaldūn, V, p. 560, Z. 5 von unten (lies النوين); Munadjdjim Bashy *loc. cit.*; vgl. *CIA* III (Siwas) p. 47 unten. In den Chroniken werden beide meistens so bezeichnet, während auf ihren Münzen andere Titel, namentlich *sulṭān, bahādur* und *khān* stehen; siehe MARKOW, *op. cit.* p. 1 ff.

[3]) Über diesen Ehrentitel der Großveziere, namentlich bei den Ilkhaniden, siehe *CIA* III (Siwas) Nr. 9, 12 ff. und 21; *Mélanges H. Derenbourg* p. 375, Anm. 2.

[4]) Dies geht hervor aus der Eulogie *nawwara Allāh ḍarīḥahu* „Allāh beleuchte sein Grab!"

[5]) Dies erhellt weniger aus dem Worte *iyālah*, welches auch „Verwaltung" allgemein bezeichnen kann, als aus der reichen Titularur Uwais' verglichen mit Ḥasans viel einfacherem Titeln.

[6]) Siehe p. 242, Anm. b (hier mit N bezeichnet).

[7]) Koran II, 121 Ende; vgl. oben Nr. 39.

[8]) N طلاب; vgl. oben Nr. 40, p. 43, Anm. 2.

[9]) N هذه وقفت المدرسة. Will man die etwas ungeschickte Wiederholung des Anfangssatzes vermeiden, so kann man vielleicht lesen وبقرب „und in der Nähe der Madrasah steht das Krankenhaus". Über *dār al-shifā'* siehe *CIA* III (Siwas) p. 7, Anm. 1.

[10]) Oder مسنّد, mit ähnlicher Bedeutung.

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY

الملك المنّان مرجان ابن عبد الله ابن عبد الرحمن السلطانى الاولجتاى[1] تقبّل الله منه فى الدارين طاعاته وصلّى الله على سيّدنا محمّد وعلى آله وأصحابه الطيّبين الطاهرين وسلّم وذلك سنة ٧٥٨[2].

Gestiftet hat diese edle Hochschule für die Studenten der Wissenschaft nach der Lehre des größten Imam Muḥammad, Sohnes des Idrīs, Abkömmlings des Shāfi' und des 'Abd al-Muṭṭalib, und des ältesten[3] Imam (Abu Ḥanīfah) Nu'mān, Sohnes des Thābit aus Kūfah — und zwar wurde diese Madrasah als Heilanstalt gestiftet[4] — der Herr, der Emir, der größte Vezier[5], der König der höchsten unter den *Emiren* der Welt, der Ratgeber der Sultane, der Führer der Kaiser, der Befestiger der Fundamente der guten Taten, der Erbauer der Bauten der frommen Werke, der des Vergebens des spendenreichen Königs (Allāhs) bedürftige Mirdjān, Sohn des 'Abdallāh, Sohnes des 'Abd al-Raḥmān,[6] der Angehörige[7] des Sultans Uldjaitu, Allāh möge gütig annehmen von ihm in beiden Welten seine Gehorsamsbezeigungen ..... Und dies ist geschehen im Jahre 758 (1357).

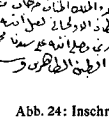

Abb. 24: Inschrift 44.

Der hier als Stifter des Madrasah im Jahre 758 genannte Emir Mirdjān, der Vezier oder Statthalter des Shaikh Uwais in Baghdad, erscheint in den Chroniken erst einige Jahre später, als er, gegen Uwais rebelliert, durch eine Gesandtschaft nach Kairo dem Mamluken-Sultan Sha'bān seine Botmäßigkeit anbieten ließ. Doch etwas später wurde er von Uwais in Baghdad belagert und gefangen genommen, worauf er in einem Kerker auf immer verschwand[8]. Die ihm hier zugesprochene Titulatur entspricht derjenigen der damaligen persisch-mesopotamischen Veziere[9].

44. DERSELBE. — Im Hofe rechts läuft ein breites Inschriftband an der Mauer über der hölzernen Vorhalle vor dem Heiligtum (Photographie). Eine Zeile in derselben Schriftart wie Nr. 42; große Buchstaben auf geschnittenen Tonfliesen, mit Zeichen und Punkten (Abb. 24).[10] Unediert.[11]

[1]) N الاولجاتى. Die richtige Lesart الاولجتاى ist in der folgenden Inschrift photographisch gesichert und bietet ein interessantes Beispiel eines von einem mongolischen Namen gebildeten arabischen Nomen relativum.

[2]) Im Original steht (oder stand) das Datum eher in ganzen Worten, wie in Nr. 45 weiter.

[3]) In der Tat ist Abū Ḥanīfah der älteste unter den Gründern der vier sunnitischen Hauptlehren.

[4]) Vgl. oben p. 47, Anm. 9.

[5]) Vgl. oben Nr. 42, p. 47, Anm. 3.

[6]) Über 'Abdallāh als fingierten Vatersnamen bei muslimischen Neubekehrten siehe *CIA* I, p. 84; hier spielt 'Abd al-Raḥmān als Großvatersnamen wohl dieselbe Rolle, um die erdichtete Genealogie aufzublasen.

[7]) Nämlich der Sklave, Freigelassene oder Beamte; vgl. *CIA* I, p. 76, 185 und *passim* (Zugehörigkeitsrelativa).

[8]) Siehe Khondemir in PRICE, *op. cit.* II, p. 699; Maqrīzi in WEIL, *op. cit.* IV, p. 526; Sharaf al-dīn II, p. 54; trad. IIa, p. 411; MARKOW, *op. cit.*, Einleitung p. XIIf.; DEGUIGNES, *Histoire des Huns* III, p. 289; HOWORTH, *op. cit.* III, p. 655; HUART, *op. cit.* p. 14. Die persischen Quellen, nach welchen Uwais den Mirdjān begnadigte, setzen dessen Aufstand in das Jahr 765, die arabischen erst 767; HOWORTH macht daraus zwei Vorfälle. Die Schreibung *Mirdjān* mit *i* in erster Silbe ist auf die moderne lokale Aussprache *Mirdjāniyyah* gestützt.

[9]) Vgl. die oben p. 47, Anm. 3 zitierten Quellen.

[10]) Nach der von einem Gelehrten an Ort und Stelle gemachten Kopie, die mit der Photographie verglichen, sich als ziemlich korrekt erwiesen hat; doch ist der hier gegebene Text direkt nach der Photographie, die indes wegen des überaus kleinen Maßstabes der Buchstaben nicht reproduziert werden konnte.

[11]) In englischer Übersetzung bei MIGNAN, *op. cit.* p. 99, der das Datum 758 vermutlich aus der vorigen Inschrift ergänzt, da dasselbe an dieser Stelle auf der Photographie nicht sichtbar ist.

بسمله ... (ذكر الله bis) — Koran XXIV, 36 und 37 أنشأه المفتقر إلى مغفرة الملك المنّان مرجان بن عبد الله بن عبد الرحمن السلطانى الاولجتاى تقبّل الله منه فى الدارين طاعاته وصلّى الله على سيّدنا محمّد وآله الطيّبين الطاهرين وصحبه وسلّم .

Erbaut hat es der der Vergebung des spendenreichen Königs bedürftige Mirdjān, Sohn des 'Abdallāh, Sohnes des 'Abd al-Raḥmān, der Angehörige des Sultans Uldjaitu, Allāh möge gütig annehmen von ihm in beiden Welten seine Gehorsamsbezeigungen usw.

45. AUSZUG AUS DER STIFTUNGSURKUNDE (?) UND SIGNATUR DES STEINMETZEN. 758 H. — Im Hofe links, an der Hinterwand des Liwan gegenüber dem Heiligtum, auf einer aus Ziegelfliesen bestehenden Tafel (Tafel IX rechts unten). Drei Zeilen in derselben Schriftart, mit ähnlichen Buchstaben auf dekoriertem Grunde. Durch Wegfallen mehrerer Fliesen in der Mitte der ersten und zweiten Zeile sind zwei große Lücken entstanden; die erste beträgt über drei Viertel, die zweite über zwei Drittel der ganzen Zeile; außerdem fehlt der Anfang der Inschrift, wie man gleich sehen wird. Unediert.

(1) الّذين ظلّ (sic) سميهم [1] [über 3/4 der Zeile verschwunden] زنا هو وقفًا متعزز وحيدى [2]

(2) ومن يخاف غائلته وأن لا يؤجر أكثر من رواحـ[über 2/3 der Zeile verschwunden]ـرقه بها ومن يغيّر مما ذكر فهو عند الله ظالم (3) وصلّى الله على سيّدنا محمّد النبىّ الأمّى وعلى آله الطيّبين الطاهرين وصحبه وسلّم وذلك فى شهور سنة ثمان وخمسين وتسعمائة كتبه أضعف عباد الله تعالى أحمد شاه النقّاش التبريزى .

.... dies als hochgeachtete (?) einzige (??) Stiftung (?) und wer seinen Groll fürchtet. Und daß als Arbeitslohn (oder Miet- oder Pachtzins) nicht mehr bezahlt werde, als ..... Und wer an den erwähnten (Bedingungen) etwas ändern wird, der sei in Allāhs Auge ein Frevler, usw. Und dies ist geschehen in den Monaten des Jahres 758 (1357). Geschrieben hat es der schwächste unter den Knechten Allāhs, Aḥmad-shāh, der Steinmetz aus Tabrīz.

Vermutlich erinnerte diese Inschrift an gewisse mit der Nutznießung des Baues verknüpfte und in der Stiftungsurkunde festgestellte Bedingungen; leider ist diese Stelle zu lückenhaft um irgend eine befriedigende Lesung zu gestatten.

In Baghdad erwarb SARRE zwei Tonfliesenfragmente mit Buchstaben auf dekoriertem Grund, die zu derselben Inschrift gehören. Dies geht hervor zunächst aus der Identität des Schriftstiles und des Dekors, ferner aus den auf der einen Fliese (Tafel XII links unten) stehenden Worten الّذين كفروا بآيات aus Koran XVIII, 105, die als Fortsetzung zu der oben angeführten Stelle zu

[1]) Koran XVIII, 104 Anfang; ظلّ steht für ضلّ .

[2]) *Ich gebe diese Stelle mit den im Original vorhandenen Punkten und Vokalen genau nach der Photographie, doch ohne die richtige Reihenfolge der übereinander stehenden Buchstabengruppen zu garantieren.* Das Wort وقفًا scheint sich auf die Stiftungsurkunde zu beziehen, während die Lesarten *mutaʿazziz* und *waḥīdī* (وحيدى statt وحندى) zwar förmlich dem Original entsprechen, aber keinen befriedigenden Sinn geben.

denken sind. Somit rührt diese Fliese aus der zweiten Hälfte der ersten erhaltenen Zeile her. Daraus ergibt sich ferner, daß die Buchstaben زنا, die auf die erste Lücke unmittelbar folgen, zu dem letzten Worte وزنا dieses Verses gehören. Somit beginnt der die Bedingungen enthaltende Teil der Inschrift erst mit den Worten هو وقفا, die zu der Koranstelle nicht mehr gehören. Da indes die folgenden Worte, wie sie auch immer zu deuten sind, etwas Vorausgegangenes gewiß voraussetzen, so ist die Koranstelle als Zitat mitten in einem längeren Satz zu denken, dessen Anfang überhaupt verschwunden ist.

Auf dem anderen Fliesenfragment (Tafel XII rechts unten) sieht man einige lose Buchstaben, die in keiner Weise mit den erwähnten Koranversen in Beziehung zu bringen sind. Also rührt diese Fliese entweder von der zweiten, auf dem Original nur halberhaltenen Zeile oder von dem ganz verschwundenen Anfang der Inschrift her.

Außer dem hier zum ersten Mal durch ein Facsimile gesicherten Datum des Baus sei noch die Tatsache hervorgehoben, daß der Verfertiger dieser kunstvollen Inschrift aus Tabrīz, einer der an schönen Denkmälern reichsten Stadt des mittelalterlichen Persien, gebürtig war.

Rechts im Hofe, unter der hölzernen Vorhalle, über einem spitzbogigen Eingang in das Heiligtum, ist eine bunt bemalte und in Barockstil abgeschnittene Tafel in die Mauer eingelassen (Photographie). Vier Zeilen in derselben Schriftart: Koran VIII, 2 und 3.[1]) Rechts davon, über einer rechtwinkligen Tür, steht eine lange, auf der Photographie unleserliche Inschrift mit modernen Versen.

## E. UNBESTIMMTES GRABMAL.

46. FRAGMENTE EINER UNEDIERTEN GRABINSCHRIFT. 910 H. — Aus Baghdad brachte ferner SARRE zwei Stücke einer anderen, ebenfalls aus geschnittenen Tonfliesen hergestellten Inschrift mit. Das größere (Tafel XII links oben) besteht aus einer vollen Fliese und enthält vier Zeilen in Mamluken-Naskhi; kleine Buchstaben auf dekoriertem Grund, ohne Punkte und Zeichen.

(3 Ende) Koran IX, 21 (1—3) رحم (4) الله من قرأه وترحم عليه .

Allāh erbarme sich dessen, der dies liest und sein (Allāhs) Erbarmen über ihn anfleht.

Das Suffix „ihn" deutet darauf, daß dieses Stück zu der Grabinschrift eines bereits genannten Mannes gehört; somit fehlt der Anfang der Inschrift.

Das kleinere Stück (Tafel XII rechts oben) enthält nur zwei Halbzeilen in derselben Schriftart mit genau denselben Buchstaben und Grundornamenten, und zwar von den zwei letzten Zeilen einer gleichen Fliese, von welcher nur das linke untere Viertel erhalten ist.

(3) .....س (?) الطرز وذ (4) [لك فى ..... سنة عشر وتسع مائة .

... der Ṭirāz-Macher (?). Und dies ... im Jahre 910 (1504—05).

An und für sich könnte dieses Fragment mit dem Datum das Ende der Inschrift sein. Da aber im größeren Stück auf einen bereits genannten Mann hingewiesen wird, glaube ich eher, daß das datierte Fragment zu der ersten Hälfte der Inschrift gehört, die die Namen des Verstorbenen

[1]) Eine ähnliche Tafel steht über einer anderen Tür des Heiligtums, unweit der südwestlichen Ecke des Hofes.

und das Datum seines Todes enthielt, worauf die zweite voll erhaltene Fliese mit dem Koranvers und der Schluß-Eulogie folgte. Zu dem Eigennamen gehört vielleicht der erste erhaltene Buchstabe auf dem kleinen Fragment, etwa ein End-sīn oder End-nūn; darauf folgt ein Wort, welches ich als *al-muṭarriz* lesen möchte. Danach wäre der Verstorbene als Verfertiger von *ṭirāz* bezeichnet, also von „Stickereien“ [1]) oder auch von „dekorierten Inschriftbändern“.[2]) In dem folgenden Datum fehlt möglicherweise die Einerzahl, zu welcher das Buchstabenfragment rechts unten gehören mag; dann wäre die Inschrift in die Jahre 910—919 zu setzen. Die Zehnerzahl ist ganz klar und zu der Hundertzahl scheint mir die Lesung „sieben hundert“ aus paläographischen Gründen ausgeschlossen zu sein, obschon ich diese Schriftart, im Vergleich mit mehr westlich gelegenen Strichen, für entschieden älter als 910 H. gehalten hätte.

[1]) Siehe KARABACEK, *Die persische Nadelmalerei Susandschird*, Index zu *muthárriz* und *thirâz*; *Papyrus Erzherzog Rainer, Führer durch die Ausstellung* p. 227, Nr. 849.

[2]) Siehe *CIA* I, p. 11, Anm. 1.

# KAPITEL II.

# SAMARRA,

von ERNST HERZFELD.

Am 12. Januar 1908 kamen SARRE und ich auf unserer Floßfahrt von Mosul nach Baghdad vor der kleinen Ortschaft Dūr an. Am frühen Vormittage des 13. fuhren wir bis zum Kopfe des Nahr al-raṣāṣ weiter. Von hier aus wanderten wir zu Fuß über das Qaṣr al-Mutawakkil und die Qanṭarat al-raṣāṣ zur Moschee Abu Dilif[1]) und von da in südwestlicher Richtung zum Fluß, wo wir 2 km etwa von dem Minārat abu Dilif entfernt, oberhalb eines Sinn Yahūdiyyah genannten Caps, unser Floß wiedertrafen. Bei Sonnenuntergang fuhren wir an Shināṣ vorbei und übernachteten bei einer Tigrisinsel wenig oberhalb der Höhe von al-ʿĀshiq. Den Morgen des 14. Januar verbrachten wir auf Qaṣr al-ʿĀshiq, von wo wir nach der Qubbat al-Ṣulaibiyyah gingen. In der Höhe dieser Ruine fanden wir das Floß am Flusse wieder und fuhren nach der Anlegestelle des modernen Samarra dicht oberhalb der Schiffbrücke. Unser erster Weg von dort führte uns zur Großen Moschee des Mutawakkil, weiter zur heutigen Stadt. Vor Sonnenuntergang fuhren wir ab und passierten langsam den südlichen Teil des Ruinenfeldes. Dicht unterhalb von al-Qāʾim verbrachten wir die Nacht und verließen am Morgen des 15. das Kelek, um die Ruinen von Qādisiyyah zu besichtigen.

Unsere Besichtigungen, Untersuchungen und Aufnahmen wurden von dem Gedanken geleitet, meine im Januar 1904 und September 1905 begonnenen Aufnahmen zu ergänzen und zu

[1]) So wird der Name gesprochen, oder noch genauer mit kurzem, geschlossenen *e* (wie italien. *metto, stretto)* in der ersten, einem kurzen *i* in der zweiten Silbe. So schreiben auch JONES immer und ROSS meist Dilif. JONES, Comm. JAMES FELIX, *Memoirs,* in *Bombay Government Records* Nr. XLIII, New Series, Bombay 1857. ROSS, JOHN, M. D. attached to the Residency at Baghdad, *A Journey from Baghdad to the Ruins of Opis the Median Wall in 1834,* in *Journal of the Royal Geographical Society of London* XI, 1841, p. 121—136. In einem zweiten Aufsatze: *Notes on two Journeys from Baghdad to the Ruins of Al-Ḥaḍhr, in Mesopotamia, in 1836 and 1837,* in derselben Zeitschrift, IX 1839, p. 443—470, spricht er von der Ruine als „called Minārat Djaʿfar abu Delif al-Barmakī". Daß wirklich die Lokaltradition die Ruine mit dem Barmakiden Abu Dulaf verknüpft, folgt aus der Angabe im *Sālnāmeh i Baghdād,* vgl. unten, Text und Übersetzung. Ich habe immer nur Abu Delif (Dilif) gehört. Da ich früher diesen Namen ebenfalls mit Abu Dulaf, welcher übrigens in der Geschichte von Samarra keine Rolle spielt, in Verbindung brachte, schrieb ich ihn in meinem *Samarra* Delif, in der Meinung, das sei ein vulgäres Deminutiv. Im folgenden bleibe ich bei dem durch ROSS und JONES in die Literatur eingeführten Abu Dilif.

korrigieren. Bei der ungeheuren Ausdehnung des Ruinenfeldes aber konnten wir einige Ruinen diesmal nicht erreichen, wie das Bait al-khalīfah, das Ḥabs, den Tell al-ʿAlīdj, und ebenso den südlichen Teil des Ruinenfeldes mit dem Turm al-Qāʾim. Der Besuch dieser beiden Ruinengruppen würde uns mindestens je einen Tag gekostet haben. Auch die für die Topographie von Samarra wichtigste Bestimmung der beiden im Texte al-Yaʿqūbī's genannten Wadi, des Wādī Ibrāhīm ibn Riyāḥ[1]) und des Wādī Isḥāq ibn Ibrāhīm konnten wir diesmal nicht unternehmen. Daher gebe ich auch die Ergänzungen zum Gesamtplane von Samarra nur als Material und verweise im übrigen auf meinen früheren Plan. Und obwohl die neuen Aufnahmen einiges Neue zu einer Rekonstruktion des alten Stadtplanes beitragen, unternehme ich eine solche diesmal nicht, da eine befriedigende Lösung des Problems mir noch nicht möglich erscheint. Der Versuch, den ich nur als Versuch betrachtet habe, mag also solange gelten, bis wir für eine Reihe anderer Punkte genaue Positionen haben, um so mehr als, mit Ausnahme des Qaṣr al-ʿĀshiq, dessen Identifizierung noch offen bleiben muß, alle Ruinen mir richtig bestimmt erscheinen.

In den folgenden Abschnitten gehe ich der Reihenfolge nach, in der wir die Ruinen im Januar 1908 besucht haben, und folge in den Beschreibungen wo möglich wortwörtlich den an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen, die ich durch Anführungsstriche kenntlich mache.[2])

## DIE KANÄLE VON SAMARRA.

Im Rücken des ganzen Stadtgebietes von Samarra zieht sich die Ruine des großen Nahr al-raṣāṣ hin. Dieser Kanal gehört dem Systeme des östlichen Tigrisufers an, das sich von der Durchbruchstelle des Tigris durch den Djabal Ḥamrīn bis nach Kūt al-amārah, der Abzweigungstelle des Shaṭṭ al-Ḥaiy verfolgen läßt. Der nördlichste Zweig dieses Systems ist der Nahr Nāʾifah.[3]) „Der Kopf dieses Kanales *(sadr al-nahr)* liegt kurz unterhalb von al-Fatḥah, dem Durchbruch des Tigris durch die Höhen des Djabal Makḥūl und des Djabal Ḥamrīn. Der Ort wird al-Khuwain, der kleine Khān genannt, und es soll die kleine steile Erhebung, die im südlichen Winkel zwischen Kanal und Fluß liegt, alte Gebäude bergen, also ein Tell und kein natürlicher Hügel sein. Von der Mündung des Kanales, die jetzt (im Januar) etwa im Wasserniveau liegt, streckt sich eine Bank von Konglomerat in den Fluß hinein. Der Kanal selbst ist wenig zugeschwemmt und geht in ziemlich rechtem Winkel vom Flusse ab." (Abb. 25.) Der Kanal führt durch ein welliges Hügelland, das sich bis zum Fuße der kahlen

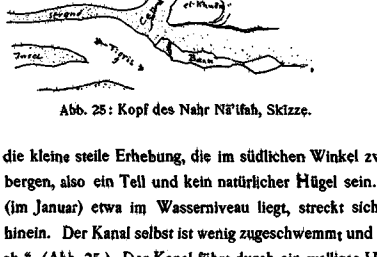

Abb. 25: Kopf des Nahr Nāʾifah, Skizze.

[1]) Das *Sālnāmeh* führt pag. 251 unter den Ländereien von Samarra den Namen Shaikh Riyāḥ auf.

[2]) Den Inhalt meines *Samarra, Aufnahmen und Untersuchungen zur islamischen Archaeologie*, Berlin 1907, das ich als *Sam.* zitiere, muß ich im folgenden der Hauptsache nach als bekannt voraussetzen, um Wiederholungen zu vermeiden.

[3]) Unsere Karten bezeichnen diesen Kanal nach CLAUDIUS J. RICH und JAMES F. JONES als Nahr Hafu. Die Stämme حفو und هفو gibt es allerdings, indessen scheint mir der geläufige Name Nāʾifah نائفة, den ich allein hörte, richtiger. Die Nomenklatur ist bei RICH wie bei JONES nicht immer genau, weil beide keine Korrekturen ihrer Werke lesen konnten.

Höhen des nahen Ḥamrīn ausdehnt. „Eine zweite Mündung für einen Speiser desselben Kanales, in ganz ähnlicher Weise angelegt, passierten wir weiter stromabwärts, ein wenig oberhalb und gegenüber von al-Djarīsh.“ [1]) Der Nahr Nā'ifah läuft östlich hinter Dūr entlang, an einem nach J. F. Jones' Beschreibung dem Tell 'Alīdj von Samarra gleichenden Tell Banāt vorbei, und vereinigt sich südöstlich von Qaṣr al-Mutawakkil und nördlich von Abu Dilif mit dem bedeutend größeren Nahr al-raṣāṣ. Genauere Untersuchungen des Nahr Nā'ifah sind noch nicht vorgenommen worden.

Etwa 7 km unterhalb vom heutigen Dūr zweigt der Nahr al-raṣāṣ vom Tigris ab (Abb. 26), gegenüber eines im Überschwemmungsgebiete des Tigris liegenden Ruinenhügels namens Tell Muḥaidjir.[2]) „Etwa 200 m oberhalb des Nahr al-raṣāṣ liegt in dem steilen Uferrande eine Höhle Abu Shudjaif genannt; etwa ebensoweit unterhalb der Mündung ein vorspringendes Cap des Uferrandes, namens Ka'bat Djāsim.[3]) Bei dem jetzigen Niederwasserstande war die Landung etwas gefährlich. Der Hauptarm floß diesmal weit westlich vom Ufer, am Tell Muḥaidjir.[4]). Ein sehr flacher Arm mit starker Strömung, der nur am Ostufer selbst eine tiefe Rinne hatte, war schwer zu passieren. Auch im Westen, auf der Dudjail-Seite, wie man heute das ganze Westufer, von Takrīt ab bis zum Südende von Samarra nennt, floß noch ein dritter Arm.“ Die Sohle des Kanales lag 5,5 m über dem Wasserspiegel; das Ufer besteht vollständig aus steinhartem Konglomeratfels und ist 14 m hoch, der Kanal also 8,5 m tief. Über dem Niederwasserstande sieht man drei deutliche Wasserlinien, deren höchste, die Linie des ungewöhnlichen, maximalen Hochwassers, noch etwa 50 cm unter der Kanalsohle liegt.[5]) Abb. 26. „Wir gingen den Kanal entlang, der weit-

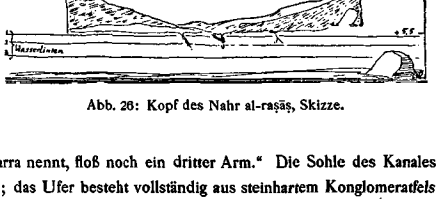

Abb. 26: Kopf des Nahr al-raṣāṣ, Skizze.

[1]) Jones, *l. c.* pag. 27 nennt den Kopf des Nahr Hafu gegenüber von Leg Leg gelegen, d. i. al-Laqlaq, (vgl. Max Freiherr v. Oppenheim, *Vom Mittelmeer zum Persischen Golf*, Berlin 1900, Bd. II pag. 213), und sagt, der zweite Kanalkopf läge 2 engl. Meilen südlich davon. Al-Djarīsh auch bei v. Oppenheim, *l. c.*, pag. 214.

[2]) Auf Chesney's Karte, in der *Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris 1835—37*, 1 Bd. Karten, London 1849, 2 Bde Text 1850, nach C.J. Richs Aufnahme Tell Mehjār (d. i. Miḥdjār) genannt. Ross, *Al-Ḥaḍhr*, pag. 447, nennt ihn Mehjār und schreibt: a high mound of earth, with several small ones round about it, covered with broken bricks, pottery and scoriae, situated at the extremity of a projecting headland, close to the river and exactly opposite to the mouth of the Nahrawān.“ J. F. Jones, *l. c.* pag. 18, schreibt Mehjir. Der Name ist محجر.

[3]) Vulgär mit Palatalisierung des k als Tsha'bet Djāsim gesprochen. Shudjaif wird Shdjēf gesprochen.

[4]) Im September 1905 wurde der unmittelbar am Ostufer laufende Arm von den Keleks befahren, und die Landung vollzog sich ohne Mühen.

[5]) Die Höhenangaben beruhen auf barometrischen Messungen. Bei + 18° C betrug der Barometerstand im Wasserniveau 758½ mm, an der Hochwasserlinie 758 mm, auf der Höhe der Kanaldämme 756¾ mm. Die Dämme selbst sind bis 5 m hoch, vgl. *Sam.* pag. 3. — Jones, *l. c.* pag. 48 sagt, die Tiefe des Kanals müsse vermutlich 50 engl. Fuß, also etwas über 15 m, betragen haben, um dem Tigriswasser den Eintritt in das Kanalbett zu ermöglichen. Die Dammhöhe gibt er in seiner ausführlichen Beschreibung auf einige 15 Fuß über dem Niveau der Ebene an. Der Nahr al-raṣāṣ ist also unvollendet und nie wirklich in Betrieb gekommen, vgl. *Sam.* pag. 3, 78 und 84.

hin (ca. 6 km) die gleiche, schnurgrade Richtung beibehält. Seine senkrechten Ufer zeigen eine Reihe von Einschnitten, Zugängen, die zur Ausschachtung nötig waren. Der erste solche rampenartige Einschnitt, auf beiden Seiten, lag bei 510 Schritt von der Mündung; ein zweiter führte bei 2000 Schritt auf dem Südufer zum Tore der Umfassungsmauern des Qaṣr al-Mutawakkil hinauf. Hier stiegen wir aus dem Kanal auf das Ufer und folgten dieser Mauer, die in einem Abstande von 50 Schritt dem Kanale parallel läuft, in einer Länge von 1036 Schritt, bis zu dem Punkte, wo die Mauer im stumpfen Winkel nach S. umbiegt. Von da wandten wir uns wieder dem Kanale zu, in den wir durch einen dritten Einschnitt hinabstiegen. Nach 1460 Schritten, von dem Punkte, wo wir den Kanal verlassen hatten, hatten wir die Ruine der Qanṭarat al-raṣāṣ erreicht."[1])

„Von dieser ehemaligen massiven Brücke sind eigentlich nur noch die beiden Kopfmauern erhalten, aus solidem Ziegelmauerwerk in Gipsbeton errichtet. Die Ziegel messen 26½ cm im Quadrat, 6 Schichten sind 60 cm hoch. In der Mitte der Kanalsohle ist ein tiefes großes Loch rings von Basaltstein-Bruchstücken umgeben. Also befand sich hier das Basaltfundament eines mittleren Brückenpfeilers. Die Brücke überspannte den Kanal in zwei Bogen. Die Linie einer geraden Straße läßt sich auf beiden Ufern noch erkennen. Auf ihrer östlichen Seite liegt auf beiden Ufern des Kanales je ein hoher kegeliger Hügel, ca. 10—12 m höher als das Straßenniveau, in denen zur Brücke gehörige Bauten verborgen scheinen. Sie überragen als weithin sichtbare Landmarke die aufgeschütteten Dämme am Kanalrande. Vom Gipfel des südlichen Hügels hat man einen weiten Blick: im N. erscheint die Ortschaft Dūr und der Imām Dūr, rechts von ihm ein heller Tell Ḥudaid,[2]) von dem an man den Nahr Nā'ifah bis zu seiner Vereinigung mit dem Nahr al-raṣāṣ verfolgen kann. Diese Einmündung liegt etwa 2 km weiter landeinwärts. Bis dorthin ist die Linie des Nahr al-raṣāṣ schnurgrade. Am Nahr Nā'ifah soll reiches Fruchtland liegen."

Nach JONES (l. c. pag. 129) wären die Fundamente der Brücke aus Granit gebaut gewesen. In Wahrheit ist das Gestein eine jungplutonische Basaltlava, wie sie im nördlichen Mesopotamien häufig ist. Die Quadern heißt es, seien mit Bleiklammern zusammengefügt gewesen. Daher stammt der Name der Brücke, Qanṭarat al-raṣāṣ, die Bleibrücke. Das Blei wie die Steine sind ausgeraubt. Dr. J. ROSS (l. c. pag. 129) spricht von künstlichen Steinen, die mit Eisenklammern in geschmolzenem Blei verbunden waren, und von denen er 1834 noch einige sah. Künstliche Steine kommen an anderen Ruinen von Samarra vor. ROSS spricht auch über eine breite Straße, welche in gerader Linie nach Shināṣ[3]) führe.

Im September 1905, bei Beginn meiner Reise durch das Pusht i kūh, überschritt ich die südliche Fortsetzung des gewaltigen Nahr al-raṣāṣ weit im Süden vor Bā'qūbā, wo der moderne Diyālā-Lauf den alten, hier Nahrawān benannten Kanal durchbrochen hat. Dort ist der Boden ein toniger Mergel, in den das moderne Flußbett etwa 10 m tief eingeschnitten ist. Die Kanalruine liegt oben auf einer flachen Ebene. Die Dämme erreichen hier eine Höhe von 3 m und zwischen

[1]) Der beschriebene Weg ist auf dem Plane von Mutawakkiliyyah, Tafel XIII, als punktierte Linie eingetragen.

[2]) Dieser Teil Ḥudaid حديد, gesprochen Ḥdēd, ist scheinbar identisch mit dem vom RICH und JONES genannten Teil Banāt. Der Name aber erinnert an den nahen Nahr Ḥadīdeh, von dem JONES *l. c.* pag. 126 spricht.

[3]) Der Redactor läßt *JRGS XI* pag. 126 Chenāb drucken, in ROSS' MS stand Shināp, zweifellos unleserlich für Shināṣ, wie er *JRGS IX* pag. 447 schreibt. Das *Sālnāmeh i Baghdād* schreibt شناس. Ich schrieb früher Shnās. Man hört zwischen Sh und n die Andeutung eines i. Ich habe jetzt die Form Shināṣ vorgezogen. Der Name bezieht sich auf den Mamluken des Mu'taṣim, Ashnās.

ihnen liegt die völlig verschwemmte Kanalsohle von 30 Schritt Breite.[1]) Parallel begleitet diesen Nahrawān im Abstand von einer halben Stunde westlich ein zweiter alter Kanal, in dessen Bett ich damals den modernen kleinen Nahr 'Othmānī hineingegraben fand. Diese Parallelkanäle hörte J. Ross weiter nördlich al-Nahrawānain nennen, während Jones für den östlichen den Namen Nahrawān, für den westlicheren den Namen Qāṭūl hörte.

John Ross 1834 und James F. Jones 1848 haben allein dieses Kanalsystem untersucht und zwar Ross die Trace nördlich von Baghdad, Jones die gesamte Ausdehnung, mit Ausnahme des Nahr Nā'ifah. Jones sagt vom Nahr al-raṣāṣ, er behalte seine oben beschriebene Gestalt von seinem Kopf südlich von Dūr an etwa 10 engl. Meilen bei, dann, wo die Wasserrinne des Wādī Ḥilwah jetzt den Kanal kreuzt, erreiche er ein niedrigeres, weicheres Niveau, seine Ufer werden schräg und flacher. Östlich in der Höhe des modernen Samarra gehe das tertiäre Konglomerat in eine obere Mergelschicht über, der Kanal werde noch flacher und breiter. 10 engl. Meilen weiter sei das Niveau der Ebene erreicht, wo die Wässer des Kanales durch Dämme zusammen gehalten und gegen die Rinnen der von N. und NO. herabkommenden winterlichen Gießbäche geschützt werden mußten. An dieser seiner schwächsten Stelle sei der Kanal jetzt fast vollständig weggewischt. In der Nachbarschaft am Khān Ḍulū'iyyah[2]) sinke das Terrain wieder, das Kieselkonglomerat verschwinde völlig. Dort sei das Kanalbett wieder gut entwickelt, aber nun mit einer Breite von 100 Yards (d. i. ca. 90 m) und mit einem etwas über das Niveau der Ebene erhöhten Bette.

Nahe bei dem Khān Ḍulū'iyyah empfängt der Nahr al-raṣāṣ einen Zufluß von Westen in Gestalt des Nahr al-Qā'im, welcher am Südende des alten Samarra bei der Turmruine al-Qā'im vom Tigris abzweigt. Ross (l. c. pag. 127) bemerkt, man könne sich schwer vorstellen, wie das Wasser je in den Kanal eingetreten sei, da dessen im Schnitt sichtbare Sohle noch 15 Fuß (d. i. ca. 4,5 m) über Hochwasserstande gelegen sei. Die Lösung dieser Frage hat Jones gefunden, in dem ehemaligen Vorhandensein eines Stauwerkes zwischen Djibbārah und Khiḍr Iliyās, quer durch das alte Bett des Tigris. Die Strecke von al-Qā'im bis Djibbārah, wo sich das tertiäre Bett des Tigris beträchtlich verengt und noch seine hohen Konglomerat-Ufer behält, war für Stauanlagen und Abzweigung von Kanälen wie keine zweite geeignet. So finden wir einen anderen, den Nahr al-Qā'im speisenden Zweig etwa 5 km unterhalb des Kopfes des Qā'im. Er heißt nach Jones

[1]) Jones, *l. c.* pag. 82 gibt dem Nahrawān in der Nähe dieser Stelle 117 Yards, wobei er offenbar die Breite der Dämme mitrechnet. Ross maß ihn, *JRGS XI* pag. 122 und 123 dicht beim Khān Nahrawān 108 lange Schritte breit, und weiter oberhalb von Sindiyyah 130 lange Schritte. Wenn bei Ross XI 122 Nahrawān 'Ain als Name der beiden Parallelkanäle steht, so ist das natürlich eine irrtümliche Deutung des Herausgebers, welcher die Rechtschreibung des MS der im *JRGS* geübten anpaßte. Nahrawānain ist der Dual. Ähnlich ist pag. 459 sein Shaṭaidha (für Shuṭaiṭah) in Shaṭ-aïdhā zerlegt. Vgl. pag. 60 Anm. 4.

[2]) Jones schreibt Dholōiyeh, darnach H. Kiepert, *Karte der Ruinenfelder der Umgegend von Babylon*, Berlin 1883, Dhola'ije. Ross, *JRGS XI* hat in seinem MS Tholeïah, wozu der Herausgeber anmerkt: Ḍhalī'ah (i. e. ظليعة) „strong-ribbed". *JRGS IX* schreibt Ross Tholeyyah. In derselben Nummer schreibt Lieut. H. Blosse Lynch, *Note on a part of the river Tigris between Baghdad and Samarra*, pag. 471—476, Thōliyah. Freytag's Lexikon gibt ضلع *inclinavit se, declinavit;* auch ظلع *inclinavit in latus;* ضليع *duris costis praeditus.* Dem Namen liegt aber speziell الضلوع *gibbosus terrae tractus* zu Grunde, also ضلوعية; so schreibt auch v. Oppenheim, l. c. pag. 231 Ḍulū'īje.

(l. c. pag. 7s.) Sidd al-ʿazīz. Mit dem Qā'im zusammen umschließt er das Ruinenfeld von Qādisiyyah; einige Quergräben verbinden beide Zweige. Etwa 5 km unterhalb vom Khān Mizraqdji[1]) mündet dieser zweite Zweig in den Qā'im, noch 15 km oberhalb von dessen Vereinigung mit dem Nahr al-raṣāṣ. „Die Turmruine al-Qā'im, die dem Kanale den Namen gegeben hat, wie die Brücke dem Raṣāṣ, steht weithin sichtbar etwa 200 m vom Tigris entfernt am südlichen Ufer des Kanales. Von ihm aus sieht man den Nahr al-Qā'im sich sehr klar hinter Qādisiyyah hinziehen." [2])

Der Nahr al-Qā'im bildet mit dem Nahr al-raṣāṣ an der Vereinigungsstelle ein kleines Delta, dessen Basis durch einen Verbindungsgraben gebildet wird. Diese Deltainsel ist von einem Ruinenfelde eingenommen, von gleichem Charakter wie die Ruinen von Samarra. In beiden Kanälen finden sich hier, teilweise zum Bau des Khān Ḍulū'iyyah ausgeraubte Wehre, die dem Ruinenfelde den Namen al-Sidd oder al-Qanāṭir eingetragen haben. Nur wenige hundert Meter unterhalb empfängt der vereinte Kanal von Osten den Zufluß des Nahr Batt. Dieser ist dort, wo der Shaṭṭ al-ʿAḍaim den Djabal Ḥamrīn durchbricht, von diesem Fluß durch eine gewaltige Stauanlange, den Band i ʿAḍaim abgezweigt und auf dem hohen Niveau der Ebene parallel zu dem tiefen Flußbette weitergeleitet. Die gleiche Stauanlage füllte den Nahr Rādhān[3]), der das Land westlich vom Ḥamrīn zwischen ʿAḍaim und Diyālā befruchtete. Dieses Werk des Band, des Nahr Batt und des Rādhān war erforderlich, um die Überschreitung des tiefen ʿAḍaim-Tales durch den Raṣāṣ (oder Nahrawān) zu sichern; der ʿAḍaim, der im Niederwasserstand ein unbeträchtlicher Bach, bei Hochwasser aber ein reißender Strom ist, mußte unschädlich gemacht werden. Den Batt und den Band haben sowohl Ross wie Jones aufgenommen.[4]) Die Vereinigungstelle des Batt mit dem Raṣāṣ, welcher vom ʿAḍaim an südlich den Namen Nahrawān trägt, ist durch einen hohen kegeligen Hügel auf dem Westufer, den Tell Muḥaṣṣil[5]) gekennzeichnet. Unmittelbar über der Mündung liegen im Bette des Hauptkanales vier Pfeilerfundamente einer ehemaligen Brücke in gebrannten Ziegeln, die al-Qubūr, die Gräber, heißen.

2,5 km unterhalb des Tell Muḥaṣṣil übersetzte der Kanal das mehrere Meter tief eingeschnittene Flußbett des ʿAḍaim[6]) und zog dann in gerader Linie nach Bāʿqūbā an der Diyālā. Auf dieser Strecke begleitet ihn, von der heutigen Ortschaft Sindiyyah am Tigris an, der von

[1]) Zu dem Namen vgl. C. J. Rich, *Memoir on the Ruins of Babylon*, London 1816, pag. 71, wo ein Khān Mizrakdjee Oghlou als erste Station vom Khān Iskandariyyah nach Karbalā genannt wird. Dieser Khān heißt nach einem reichen Baghdader Kaufmann Mizraqdji Oghlu, der ihn nicht lange vor 1810/11 erbaute, für die schiitischen Pilger von Baghdad nach Karbalā. Zweifellos ist dieser auch der Erbauer des Khāns am Tigris, der auf dem Pilgerwege von Samarra nach Karbalā liegt. Ross *JRGS IX* pag. 445 nennt ihn Khān Mizrāqdjī. Der Khān Iskandariyyah ist nebenbei von einem Muḥammad Ḥusain Khān Amīn al-daulah kurz nach 1800 gestiftet.

[2]) Über diese Ruine vergleiche den Abschnitt: Der Süden von Samarra, Maṭīrah.

[3]) In diesem Namen ist eine assyrisch-babylonische Benennung des ʿAḍaim, nämlich Rādānu konserviert. Vgl. Th. Nöldeke in *ZDMG XXXIII* pag. 325 Anm. 1; Georg Hoffmann (Kiel), *Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer*, Leipzig 1880, passim; F. Delitzsch, *Wo lag das Paradies?* Leipzig 1881 pag. 186. Die Übertragung des Flußnamens auf einen abgeleiteten Kanal liegt ebenso im älteren Namen der Diyālā vor, in Tāmarrā, arabisiert aus syr. Tōrmarā, bei Theophanes Θορνᾶ, Plinius Tornadotus, assyr.-babylon. Turnat, vgl. Herzfeld, *Untersuchungen über die histor. Topographie* usw., *Memnon* 1907 I 1 pag. 127 Anm. 1.

[4]) Dagegen ist der Lauf des Nahr Rādhān bisher von keinem Reisenden untersucht worden.

[5]) عُصَيل, Steuereinnehmer-Hügel, richtig bei Ross, *JRGS XI*; bei Jones Mahassil, darnach H. Kiepert und v. Oppenheim. Ein moderner Name; Ross sagt Tepe für Tell.

[6]) عضيم, nicht عظيم, ist der moderne Name.

Jones Qāṭūl genannte Kanal mit dem modernen Nahr 'Othmānī darin, beide nach Ross al-Nahrawānain, die beiden Nahrawāne, geheißen. (Vgl. pag. 56, Anm. 1.) Etwas südlich von dem Bā'qūbā benachbarten Bahrīz vereinigte sich zuerst der östliche, dann auch der westliche Kanal mit dem alten Bett der Diyālā — das moderne Bett fließt westlich parallel dazu — bis zu dem Ruinenfelde von Ṣifwah, WNW. von Baghdad. Es ist eine Oberschicht von Lehmmergel, welche die Diyālā auf dieser Strecke nach Süden ablenkt. Bei Ṣifwah ist die Grenze des Mergels und des reinen Diluvium erreicht. Der Kanal tritt, sicher einst durch einen Damm abgelenkt, wieder aus dem Flußbett heraus und wendet sich nach SO., um endlich gegenüber und 19 km nördlich der modernen Siedelung Bughailah in den Tigris zu fallen. Nur auf dieser südlichen Strecke, von Ṣifwah bis zum Tigris, zweigen sich zahllose kleinere Kanäle und Gräben vom Hauptkanale ab, und erst hier beginnt seine irrigierende Tätigkeit, für die der ganze ohne den Nahr Nā'ifah 150 km lange Oberlauf nur die Zuleitung bildet. Dies betont Jones mit Recht. Dagegen wurde das ganze Gebiet zwischen dem Kanale und dem alten Tigris, von al-Qā'im bis zur Diyālā nur aus dem Parallelkanale bewässert.

Die modernen Namen Raṣāṣ und Qā'im stammen von jenen Ruinen. Für den ganzen Süden gilt daneben der Gesamtname Nahrawān und für den Parallelkanal daneben der Name Qāṭūl. Im Mittelalter dagegen trug der Raṣāṣ bis dort, wo sich der Kanal mit der Diyālā vereinigt, den Namen Qāṭūl al-Kisrawī; die Strecke der kanalisierten Diyālā hieß Tāmarrā (identisch mit Diyālā), und der gesamte Unterlauf hieß Nahrawān. Nur dieser Name lebt noch fort. Die Seitenkanäle, von denen heute der Qā'im und der Sidd al-'azīz existieren, hießen die Drei Qāṭūle. Es fragt sich, ob sich der dritte, wichtigste dieser Kanäle noch nachweisen läßt. Die Anfangspunkte aller drei werden als benachbart, etwa 2 Farsakh südlich von Samarra, d. h. dem heutigen Samarra, gelegen geschildert, zwischen Maṭīrah, einem südlichen Stadtteil des alten Samarra, und Balkuwārā. Maṭīrah lag am nördlichsten der drei Kanäle; dieses ist der Nahr al-Qā'im. Er führte den Beinamen al-Yahūdī und fiel unterhalb von Ma'mūniyyah in den Qāṭūl al-kisrawī. Darnach sind die Ruinen im Delta der Kanäle, die al-Sidd oder al-Qanāṭir genannt werden, das alte Ma'mūniyyah. Der mittlere Qātūl wird beschrieben als zum Sawād gehörig und als unterhalb eines Ortes al-Qanāṭir in den Qāṭūl al-kisrawī fallend. Er trug den Namen al-Ma'mūnī.[1]) Da auf der kurzen Strecke zwischen dem Turme al-Qā'im und den jetzt im Flußbette liegenden Ruinen von Djibbārah die drei Kanalköpfe gelegen haben müssen, so zwingt schon der Platzmangel dazu in dem südlichen Zweigkanale des Qā'im, dem Sidd al-'azīz, den mittleren Qāṭūl al-Ma'mūnī zu erkennen. Dann stimmt die Beschreibung des Ibn Serapion nicht mit dem Befunde überein. Im Felde stellt es sich so dar, daß der Qāṭūl al-Ma'mūnī nicht in den Qāṭūl al-kisrawī, sondern in den Yahūdī fällt, und 6 km oberhalb dieses Vereinigungspunktes liegen, jetzt im modernen Tigrisbett, die Reste

Die älteste, und wohl einzige Erwähnung in der historischen arabischen Literatur ist *Marāṣid al-Iṭṭilā* ed. Joynboll II 379, s. v. القاطول, wo العظيم geschrieben ist. Aus dem modernen Namen erklärt sich das Odoine des Tavernier als Druckfehler für Odoime, vgl. Ritter, *Erdkunde IX* pag. 522 und 537 ss. und G. Hoffmann, *l. c.* n. 2162.

[1]) Die detaillierte Beschreibung findet sich bei Ibn Serapion, herausgegeben und übersetzt von Guy le Strange, *JRAS* 1895. Weiteres Material liefert vor allen Yāqūt im *Mu'djam al-buldān*, ed. Wüstenfeld, 6 Bde Leipzig 1866—73. Für Alles ist Guy le Strange, *The Lands of the Eastern Caliphate*, Cambridge 1905 und Maximilian Streck, *Die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen*, Leiden 1901/02 zu vergleichen.

einer ehemals im zweiten Qāṭūl gelegenen großen Damm- oder Brückenanlage, die als al-Qanāṭir bezeichnet werden und von JONES (l. c. pag. 282) abgebildet sind.[1])

Der dritte Qāṭūl namens Abu 'l-djund war weitaus der bedeutendste der drei Kanäle, der einzige von dem eine große Zahl von Irrigationskanälen abzweigte, die das ganze Gebiet zwischen ihm und dem alten Tigris (Shuṭait) fruchtbar machten und meist ihren Überfluß wieder in diesen Tigris ergossen. An ihm selbst lag eine nicht identifizierte Stadt Ṭaffir mit einer Schiffbrücke. Der Abu 'l-djund mündete in den Qāṭūl al-kisrawī 4 Farsakh oberhalb einer Stadt Ṣalwā[2]), welche der Reihenfolge ihrer Aufzählung bei Ibn Serapion nach nicht weit nördlich von Bā'qūbā lag. Von diesem dritten und wichtigsten der drei Qāṭūle findet sich scheinbar im Felde keine Spur. Unmittelbar unterhalb des Kopfes des Sidd al-'azīz macht der Tigris eine scharfe Wendung nach Osten, indem sich gleichzeitig sein zwischen Iṣṭabulāt und Qādisiyyah eng eingeschnürtes Bett bedeutend erweitert. Dieses durchschnittlich 3 km breite Bett durchfließen seine zahlreichen Arme in gewaltigen Serpentinen. Das linke Ufer, gegen das sich vorzugsweise der Angriff des Stromes richtet, folgt dicht den Linien des Sidd al-'azīz, des Qā'im und, unterhalb vom 'Aḍaim, des Nahrawān. An vielen Stellen hat der Strom diese alten Kanäle zerstört und unterbrochen. Es ist also zweifellos, daß der Fluß gegen das linke Ufer beträchtlich gewonnen hat. Nun zeigt aber die vorzügliche Karte von JONES die Spuren einer ganzen Reihe von Kanälen, die das heutige Tal des Tigris überschneiden. Der erste zweigt über dem Damm im Qā'im vor dessen Einmündung in den Raṣāṣ ab, wendet sich zum Tigris und erscheint auf dem gegenüberliegenden Ufer südlich der großen, Mudauwarah genannten Tigrisschleife (vor der 'Aḍaim-Mündung), um sich vor Tell Mandjūr und Tell Dhahab in vier Arme zu zerteilen. Ferner markiert sich die Verlängerung des

[1]) al-Qanāṭir, die Brücken, (sing. al-qanṭarah, κέντρον, die gemauerte Bogenbrücke) ist kein Nomen proprium und daher kann weder die Bezeichnung der Ruine am Sidd al-'azīz im Tigris, westlich neben Khān Mizraqdji, noch der offenbar *ad hoc* erfundene Name der Ruinen im Delta zwischen dem Qā'im und dem Raṣāṣ für die Identifizierung des von Ibn Serapion gegebenen Ortnamens al-Qanāṭir verwandt werden. Wenn man die Reihenfolge der Aufzählung bei Ibn Serapion, L. Str. VIII pag. 19, die mit der Einzelbeschreibung übereinstimmt, so urgieren darf, so stellt sich Ibn Serapion die Mündung des Ma'mūnī unterhalb der des Yahūdī und Qanāṭir unterhalb von Ma'mūniyyah vor. Aber nicht nur hier, sondern auch sonst (so über den Tharthār und Hirmās) kommt mir die scheinbar so völlig klare und grundlegende Hydrographie des Euphrat- und Tigrisgebietes bei Ibn Serapion nicht ganz einwandfrei vor. Man bedenke, daß auch er nicht alle Punkte vom Augenschein her kennt, sondern sicher vieles kompiliert hat. Nach dem Befunde, und nach den Namen, sollte man erwarten: Der Yahūdī fiele bei Qanāṭir in den Kisrawī, der Ma'mūnī bei Ma'mūniyyah in den Yahūdī.

[2]) Das unike MS, aus dem Besitze des Col TAYLOR, gibt einmal Ṣūlā صولى und das zweite Mal Ṣalwā صلوى. Letzteres ist richtig, da der Name bei Ibn Khurdādhbih, ed. DE GOEJE pag. 175 und bei Ibn Rustah, ed. DE GOEJE pag. 90 als Bāṣ Ṣalwā, bei Dimashqi 91,6 und im *Tanbīh* des Mas'ūdī, ed. DE GOEJE pag. 53 als Bāṣalwā erscheint. Abu 'l-fidā, welcher Ṣūlā schreibt, ist von Ibn Serapion abhängig. Vgl. darüber LE STRANGE, Ibn Serap. pag. 268 Anm. 5; STRECK, *l. c.* pag. 35 wählt die Form Ṣūlī. Der Ort wird als Βετσαλωή und Βαλσαλωε in den Akten des H. Anastasius Persa genannt, mit der Apposition „*quod oppidum est milliario sexto* (und *lapide sexto*) *a Discartas ubi rex degebat.*" Vgl. G. HOFFMANN *l. c.* pag. 120 und n. 2068. Der König, von dem die Rede ist, ist Khosrau Parwēz und seine Residenz ist Dastadjird, dessen Ruinen im Zandān zwischen Khān abu Djisrah und Shahrabān erhalten sind; vgl. meine *Reise durch Lūristān* usw. *Petermanns Mitteilungen* 1907 III und IV und F. SARRE und E. HERZFELD, *Iranische Felsreliefs*, Berlin 1910, pag. 237. Unter dem *sexto lapide* wird man hier nicht 6 römische Meilen, sondern vielmehr 6 Parasangen (*sang* = *lapis*) verstehen müssen, und allerdings ist die ganze Strecke des Nahrawān zwischen dem Khān Nahrawān und Bā'qūbā 6 Farsakh vom Zandān-Dastadjird entfernt.

heutigen ʿAḍaim-Tales auf dem gegenüberliegenden Ufer als tiefe Einsenkung, an deren linkem Rande die umfangreichen babylonischen Hügel von Mandjūr, des alten Opis, liegen. Dann löst sich ein Kanal unmittelbar unterhalb der Vereinigung von Qāʾim und Raṣāṣ, noch über dem Tell Muḥaṣṣil ab, welcher auf dem rechten Tigrisufer direkt gegenüber der ʿAḍaim-Mündung unter dem Namen Aghab[1]) wieder auftritt, in zwei Strängen, die das Gebiet östlich vom Tell Mandjūr bewässerten und am Tell Ejdeh[2]) vorbeiziehen. Wo der Nahrawān gerade unter dem 34° N. Br. auf eine längere Strecke völlig vom Tigris fortgerissen ist, da taucht auf dem rechten Ufer ein doppelter Kanalstrang auf, der sich nach S. zu O. wendet, und von dem zwei Zweige bei dem modernen Palmenhain von Saʿdiyyah auf das linke Ufer des Tigris übersetzen.[3]) Das beweist, daß zur Zeit der Blüte des Qāṭūl-Systems der moderne Tigrislauf nicht existiert haben kann.

Ein anderes, trocken liegendes Bett des Tigris ist nun schon von LYNCH und Ross und dann von JONES nachgewiesen und aufgenommen worden. Es verläßt den heutigen Tigris zwischen Djibbārah und Khidr Iliyās, durchläuft weniger gewunden als der moderne Fluß den ganzen Dudjail-Distrikt und wird erst unkenntlich in dem ganz flachen, häufig überschwemmten Gebiet zwischen dem Khān Ṭarmiyyah und dem Tell Qūsh, etwa 25 km nördlich Baghdad, wo auf dem linken heutigen Tigrisufer das Hōr Rashidiyyah liegt. Dieses alte trockne Tigrisbett heißt heute Shuṭaiṭ, der kleine Strom.[4]) Die literarische arabische Überlieferung stimmt damit völlig überein. Städte wie al-ʿAlth, ʿUkbarā, Awānā liegen bei den früheren Geographen auf dem linken Tigrisufer, an der Straße von Baghdad nach Samarra, während ihre Ruinen, die noch heute die Namen al-ʿAlth, ʿAkbarah, Wānah bewahrt haben ja weit vom rechten Ufer des modernen Tigris entfernt liegen.

Es ist also eine Tatsache, daß der Tigrislauf hier eine große Veränderung erfahren hat. Geologisch und hydrographisch ist das durchaus wahrscheinlich. JONES teilt mit, das rechte,

[1]) JONES' Aghab ist dasselbe wie Djabal ʿUqāb bei v. OPPENHEIM, *l. c.* pag. 231.

[2]) Nach JONES, also wohl ʿAdj(a)dah oder Adjdah.

[3]) Etwas weiter südlich treten vier kleine Kanäle, die aus dem Qāṭūl genannten Parallelkanale der Nahrawānain entspringen müssen, nahe bei dem Palmenhain Manṣūriyyah vom östlichen auf das westliche Ufer über. Hierin liegt der Beweis, daß auch *dieser Parallelkanal* des großen Nahrawān älter als der heutige Tigrislauf und gleichaltrig mit dem Nahrawān *selbst* ist. *Eine* Tatsache, die von der ganzen Erscheinung der Kanäle bestätigt wird. Da die moderne Diyālā beide Nahrawāne durchbricht, so sind beide ebenso älter als die Diyālā. Die Tracierung der Einmündungen in die alte Diyālā zeigt ebenfalls ihre Gleichaltrigkeit.

[4]) Für den Tigris wie für den *Euphrat* gebrauchen die Anwohner heute selten die eigentlichen Namen Didjlah oder Furāt, sondern *nennen* beide Ströme schlechthin al-Shaṭṭ, den Strom, indem sie dazu gelegentlich als Apposition *einen Städtenamen* setzen, also Shaṭṭ Baghdād, Shaṭṭ al-Amārah, Shaṭṭ al-Ḥillah. Letzteres ist schon in altbabylonischer Zeit Sitte und erschwert das Verständnis der alten Hydrographie beträchtlich. Shuṭaiṭ ist also ein Deminutiv dieses allgemeinen Namens des Tigris. Doch drückt das Deminutiv nicht sowohl die relativ geringere Dimension, sondern vielmehr die Wasserarmut, das Trockenliegen aus. Das gleiche besagt das mittelalterliche al-Didjlah al-ʿaurāʾ, oder der Name Dudjail und das graecisierte, persische Παστίγρις. Vgl. H. RAWLINSON, *JRAS IX* pag. 90, LOFTUS, Sir WILLIAM KENNETT, *Travels and Researches in Chaldaea and Susiana*, London 1857, pag. 427. Charakteristisch für die Bedeutungsnuance des Pasi-tigris ist, daß die Euphratpappel, *Populus Euphratica*, in Wahrheit eine Weide, *Salix*, in Bandar ʿAbbās am Persischen Golf *pasibīd*, d. i. falsche Weide, genannt wird. Vgl. dazu P. ASCHERSON, in den *Berichten d. Deutsch. Botan. Ges.* 1908 XXVIa Heft 6 pag. 447. Der Name Shuṭaiṭah kommt zuerst in den *Marāṣid al-iṭṭilāʿ* vor; die vulgäre Aussprache ist, wie ich deutlich hörte: Shuṭēthe, شطيثه, daher Ross, l. c. 459 Shaṭaidha buchstabierte, vgl. pag. 56 Anm. 1.

westliche Ufer des alten Tigris weise das festere Land, tertiäres Konglomerat auf, das linke Ufer den weicheren Mergel, und daß seine Windungen die Tendenz zeigen, sich nach dieser weniger widerstandsfähigen Ostseite hin vorzuschieben.[1]) Ferner verengt sich das Tigrisbett vom Südende des alten Samarra an ständig bis unterhalb von Tell A'bar. Zwischen Djibbārah und Khiḍr Iliyās war der Strom obendrein durch einen Staudamm behindert. Bei einem ungewöhnlichen Hochwasser konnte er also leicht seiner Tendenz, nach Osten auszubrechen, nachgeben und sich sein neues heutiges Bett bahnen. Er fand es vorgezeichnet in dem Laufe des heute verschwundenen dritten Qāṭūl, des Abu 'l-djund. Die literarische Überlieferung vereint sich also mit dem Befunde durch die Annahme, daß der Abu 'l-djund von seinem Kopf in grader Linie in der Richtung des modernen Tigris zu einem genau auf dem 34° N. Br. gelegenen, heute vom Tigris fortgerissenen Punkte des Qāṭūl al-kisrawī geführt habe. Die drei oben angeführten Irrigationsstränge sind die aus ihm abgeleiteten Seitenkanäle. Für die beiden ersten war auch eine Verbindung mit den dahinterliegenden Yahūdī und Kisrawī vorhanden. Das ist möglich und kann notwendig gewesen sein. Der dritte Strang entsprang unmittelbar über dem Einfluß des Abu 'l-djund in den Kisrawī. Dann stellen die von JONES beim Khān Nahrawān verzeichneten Stadtruinen, die 4 Farsakh unterhalb dieser Mündung und 6 Farsakh westlich von Dastadjird liegen, den Ort Ṣalwā oder Bāṣalwā dar.[2])

Die Tradition schreibt den Bau des Qāṭūl al-kisrawī den Sasaniden zu und zwar dem Khosrau Anōsharwān.[3]) Auch der Nahrawān soll ein Werk der Sasaniden sein.[4]) Dagegen wird

[1]) Zwischen dem alten Shuṭaiṭ und dem modernen Tigris verzeichnet JONES noch die Reste eines dritten Flußbettes, von geringerem Querschnitte, das sich in Form eines großen S südlich vom Khān Ḍuluʿiyyah vom heutigen Fluß ablöst, an Tell Dhahab und Tell Mandjūr vorbeizieht und bei 'Akbarā und Wānah in den alten Shuṭaiṭ fällt. Dieses Bett ist trocken. Eine genauere Beschreibung besitzen wir nicht. Nach der von JONES gewählten Signatur ist es nur ein gelegentlicher Durchbruch des modernen Tigris, wie dieser sich einen ähnlichen gegenüber dem Palmenhain von Manṣūriyyah zum Hōr Ṭarmiyyah gebahnt hat.

[2]) Der von JONES Qāṭūl genannte Parallelkanal des Nahrawān müßte dann als ein in der Literatur nicht erwähnter Zweig des Qāṭūl al-Kisrawī, bezw. des Nahrawān betrachtet werden. Ganz zweifellos ist diese Sachlage aber nicht. Je mehr man in die Frage eindringt, desto mehr gewinnt die Vermutung, dieser Parallelkanal des Kisrawī-Nahrawān sei der südliche Rest des Abu 'l-djund. Er ist sicher alt. (vgl. pag. 60 Anm. 3), er heißt noch heute Qāṭūl, er liegt in der Verlängerung des modernen Tigrisbettes, des alten Qāṭūl abu 'l-djund. Woher stammte sein Wasser? Entweder aus dem Kisrawī oder aus dem Abu 'l-djund. Eine Strecke seines Oberlaufes hat der Tigris zweifellos zerstört. Entweder er trennte sich unmittelbar unter der Einmündung des Abu 'l-djund in den Kisrawī von dem vereinigten Kanale, oder er ist einfach die südliche Hälfte des Abu 'l-djund. Die in Anm. 3 pag. 60 genannten vier Irrigationskanäle; ein andrer Graben, der beim Khān Nahrawān abzweigt und sich in dem Hain von Djaḍīdat al-aghawāt und Daltāwah (d. i. Dal-ṭaban, „Barfuß", Sobriquet eines Muṣṭafā Pasha, Großvezier Muṣṭafā's II.) verliert; ein dritter, der zwischen Habhab und Hāshimiyyan kenntlich wird und bei Qaiṣarīn und Dūkhalah am Tigris endet, sind alles seine Seitenkanäle. Nach Ibn Serapion gehen die Irrigationskanäle des östlichen Tigrisufers vom Abu 'l-djund aus. Da der Einfall dieses Qāṭūl genannten Parallelkanals in den Hauptkanal, Nahrawān-Tāmarrā, erst eine gute Parasange unterhalb von Bā'qūbā erfolgt, so müßte Ṣalwā, in einem gewissen Widerspruch zu Ibn Serapion, erst wenige Kilometer oberhalb von Ṣifwah, oder in Ṣifwah selbst gesucht werden. Die Distanz *sexto lapide a Biscartas*, vgl. pag. 59 Anm. 2, wäre dann nicht nur als röm. Meilen, sondern auch als Parasangen viel zu gering. Trotz dieser Widersprüche kann man diese Möglichkeit nicht ganz außer Acht lassen.

[3]) Nach Yāqūt IV, 16 s. v. القاطول. Mir ist dafür nur diese Stelle, wo Yāqūt keinen Gewährsmann angibt, bekannt.

[4]) Yāqūt IV 846, s. v. النهروان nach Ibn al-Kalbī und nach Ḥamzah al-Iṣphānī. An letzterer Stelle erscheint Nahrawān als Name des Flusses Shīrwān-Diyālā. Ṭāmarrā und Nahrawān waren nach dem *Insāb al-buldān* des Ibn al-Kalbī die Namen zweier

als Schöpfer der Drei Qāṭūle Hārūn al-rashīd genannt,[1]) und der nördliche Teil des Qāṭūl al-kisrawī bei Mutawakkiliyyah soll eine unvollendete Unternehmung des Mutawakkil sein. Diese letzte Angabe wird durch den lokalen Befund absolut bestätigt.[2]) Es liegt darin ein Widerspruch gegen den sasinidischen Ursprung des Qāṭūl al-kisrawī, der vielleicht nur aus dem Namen dieses Kanales erschlossen ist. Selbst unter der Annahme, daß etwa nur die Strecke vom Tigris beim Qaṣr al-Mutawakkil bis zur Mündung des Nahr Nā'ifah eine Neuschöpfung Mutawakkils sei, er im übrigen aber nur einen älteren Kanal, dessen nördliche Strecke der Nā'ifah vorstelle, vergrößert habe, ergibt sich die Notwendigkeit, daß das ganze Werk des Band i 'Aḍaim, des Nahr Batt und des Nahr Rādhān dann ebenfalls schon sasanidischen Ursprungs sei. Nun findet sich der ganze Lauf der Diyālā und ihrer beiden Quellflüsse, des Shīrwān und des Ḥulwān und der vielen davon abgeleiteten Kanäle, die den Sasaniden zugeschrieben werden, dicht besät mit Überresten der sasanidischen Epoche. Wenn wirklich der Qāṭūl al-kisrawī ein sasanidischer Kanalbau wäre, so müßte man erwarten, ebenso an seinem Laufe sasanidische Überreste zu finden. Das ist nicht der Fall. Zwar haben Ross und JONES und andere Reisende eine Anzahl von Ruinen an diesen Kanälen für praeislamisch erklärt. Aber das erweist sich heute alles als irrtümlich.

Weder den Tell Banāt noch den Tell 'Alīdj dürfen wir mehr, wie es JONES im Gegensatz zur arabischen Überlieferung tat, für praeislamisch ansehen. Der Turm al-Qā'im ist sicher ein Bau aus der Blütezeit von Samarra (vgl. unten: Maṭīrah). Die achteckige Stadt Qādisiyyah ist ebenso sicher eine islamische Anlage (vgl. unten: Qādisiyyah). Am Batt glaubte JONES die Tulūl al-nār ihres Namens wegen für einen Ort mit sasanidischen Feuertempeln halten zu müssen. Aber Ross, dessen Nomenklatur der von JONES überlegen ist, gibt (l. c. pag. 132) den richtigeren Namen Tell Nahriyyah „Fluß-Hügel". Auch die Keramik,[3]) die JONES hier und am Tell Saṭṭah be-

Söhne eines Djūkhā (Yāqūt, ibid.), die die Kanäle gegraben hätten. Nahrawān ist allerdings, wie Shisharwān, Affarbān, Anōsharwān ursprünglich Personenname, vgl. G. HOFFMANN *l. c.* n. 1316, n. 306. Und in Djūkhā darf man wohl den Namen des Distriktes Gōkʰai erblicken, der zur Hyparchie Bētᵇ Armāje des syrischen Qāṭʰōlīqā gehörte, vgl. G. HOFFMANN pag. 259; Bakrī s. v. جوخى. Auch der südbabylonische Teil Djōkhā oder dialektisch Yōkhā trägt diesen Namen. Gewiß hat diese Überlieferung einen historischen Kern. Auch die Erzählung Herodots I 189/190 setzt ja eine Kanalisierung dieses Flußgebietes, des Γύνδης schon in achaemenidischer Zeit voraus. Daß aber der südliche Teil des Nahrawān, wie er in seinen Ruinen erhalten ist, erst der islamischen Epoche angehört, zeigen unter anderem die arabisch gestempelten Ziegel in den Dämmen der Diyālā südlich Bā'qūbā, vgl. JONES, l. c., pag. 46 Anm. *.

[1]) So Yāqūt IV, 16 und ähnlich Ṭabarī, ed. DE GOEJE III, 1180 Z. 9ss.

[2]) vgl. *Sam.* pag. 3, 51, 75 und 84. Ya'qūbī pag. 267, Ṭabarī III 1439, Z. 2.

[3]) JONES, pag. 118, schreibt von Tellūl Nār (Tulūl al-Nahr): „Fragments of old pottery with some curious devices, among which the folded snake, as an emblem of eternity, was observed, and a dog of the same material, but coated with a green enamel, were obtained nearly perfect." Diese Scherben mit gestempelten „Sinnbildern" gehören zu einer keramischen Gruppe, von der wir zahlreiche Belege in Takrīt, Samarra, Baghdad (auf einem alten Abraumhaufen am Bāb Ṭalism) und am ganzen Laufe des Shaṭṭ al-Nīl aufgelesen haben; grobe dickwandige, meist unglasierte Ware, in wenigen Fällen mit blasigem hell-türkisblauen Email, vgl. im Kap. III unter Takrīt. Den Fundorten nach gehört diese Ware in das II.—V. scl. H. Wo sie bisher überhaupt beobachtet ist, hielt man sie für praeislamisch. So außer JONES auch A. H. LAYARD, *Discoveries in Niniveh and Babylon*, London 1853, Abb. auf pag. 591: „Fragment of stamped Pottery from Koyunjuk, probably of the Persian period." Die Sinnbilder stammen aus dem zoroastrischen oder dem christlichen Ideenkreise: Hirsche, Widder oder ähnliche Tiere mit flatternden Halsbinden, Vögel und kleine Ranken, oft mit kleinen Kreuzen im Grunde, Sterne, Rosetten und gleichschenkelige Kreuze. Die Verfertiger entstammen offenbar der aramaeischen Bevölkerungsschicht des 'Irāq und der Dja-

schreibt, beweist, daß diese kleinen Ruinenfelder islamischen Ursprungs sind. Irrtümliche Anschauungen über Mauertechnik und Keramik waren es, die zu den zu alten Datierungen dieser und einiger anderer Orte führten. Es gibt nun keinen Grund mehr, das Kastell Nayy oder Nayyān zwischen Khān Nahrawān und ʿAḍaim für praeislamisch zu halten, ebensowenig den Band i ʿAḍaim selbst. Am ganzen mittleren und südlichen Trakt des Qāṭūl-Nahrawān wird keine Ruine beschrieben, noch irgend ein Rest, der in sasanidische Zeit gehörte.[1]) Dieses absolute Fehlen aller sasanidischen Kulturreste am ganzen Qāṭūl al-kisrawī und am südlichen Nahrawān, scheint mir die Zweifel an dem sasanidischen Ursprung zu berechtigen und auf den Gedanken zu führen, daß Yāqūt die Gründung des Kisrawī durch Kisrā den Gerechten nur aus dem Namen erschlossen habe, daß aber dieser Name und der Kanalbau nicht auf die Sasaniden zurückgehe.

Solange das Kanalsystem in Betrieb war, diente das Tigriswasser, durch den Qāṭūl abu 'l-djund zur Bewässerung des Gebietes zwischen den Qāṭūlen und dem alten Tigris. Im Qāṭūl al-kisrawī floß auf der Strecke im Rücken von Samarra, wie wir durch Yaʿqūbī wissen, nur wenig Wasser und kein immerwährendes. Dies Wasser dürfte durch den Nahr Nāʾifah, dem Speiser des Kisrawī in ihn gelangt sein. Der Ḥadīdah (Ḥudaid, vgl. pag. 55 Anm. 2), ein Zweig des Nāʾifah, wird ein Irrigationskanal sein. Die beiden oberen Qāṭūle führten das Tigriswasser weiter nach Süden, der Nahr Batt leitete die größere Wasserhälfte des ʿAḍaim in das mittlere Nahrawān-System. Es ist nicht ganz zweifellos, ob diese Wässer durch den westlichen Parallelkanal der Nahrawānain schon das Gebiet nördlich von Baghdad irrigierten, oder dieses ganze Wasservolumen in die Diyālā-Tāmarrā geführt und erst durch den südlichen Nahrawān verteilt wurde. Die Wasserversorgung von Ostbaghdad erledigten der Nahr Khāliṣ und der Nahr Bīn, beide durch Diyālā-Wasser gespeist.

Die Lebensdauer des Qāṭūl-Nahrawān-Systems war eine kurze. Ibn Serapion beschreibt (zwischen den Jahren 289/902 und 334/945) den Zustand, wie er seit Hārūn und Mutawakkil bestand. Yāqūt, um 621/1224 beklagt den vollständigen Verfall des Nahrawān-Systemes,[2]) der schon unter den Saldjuken eingetreten sei, also seit 429/1037. Die Restaurationsversuche der Saldjuken

zīrah, in deren Händen überhaupt in der ersten Zeit des Islām die Übung des Kunsthandwerks lag. Ein Zentrum dieser Keramik scheint gerade Takrīt gewesen zu sein. Ihre kunstgeschichtliche Bedeutung reicht weit: es sind die gleichen Motive und Formen, wie sie die Stuckreliefs des Kaiser Friedrich-Museums aufweisen, die F. Sarre in seinem *Makam Ali* im *Jahrbuch der K. Preuß. Kunstsammlungen* 1908 II Abb. 7 publiziert hat. Die irakenische Herkunft dieser Stücke ist jetzt gesichert. Sarre erkannte sie schon damals als islamisch trotz der sasanidischen Embleme und trotz des Monogrammes, welches C. F. Andreas für das aramaeische Äquivalent von iran. *khwaruno*, Majestät, Glanz, deutete.

[1]) Jones, pag. 80—82, schildert Mismai bei Rishādah, einige Km. östl. der Diyālā-Mündung an einem Zweigkanale aus dem Nahrawān gelegen, als parthische oder sasanidische Zitadelle der von dem Ruinenfelde Rishādah gebildeten Stadt. In den *Iranischen Felsreliefs*, Sarre-Herzfeld, pag. 236, habe ich das aufgenommen. Die Lehmziegel von 14 inch. □ (d. i. 35,5 cm) und die gebrannten Ziegel von großen Dimensionen, wie die in Ktesiphon, scheinen allerdings für sasanidischen Ursprung zu sprechen. Aber doch nicht unbedingt. Und die Keramik ist wieder sicher islamisch: „traversed a plain strewed with fragments of every description of pottery, both glazed and plain. The glazed portions were fantastically figured with neat devices, and the many remnants of broken glass show it was an article in exensive use. Porphyry was observed too in the neighbourhood of Mismai, as well as beads and corroded pieces of metal, with a few copper coins in the same state."

Der seltene Name Mismai darf wohl mit dem مسمى Masmaʿī (oder Mismaʿī) zusammengestellt werden, welcher die wunderbare Brücke der Hūmāī Tshihrazādh bei Idhādj, im Bakhtiyārī-Lande, zerstörte, nach Zakkariyyah al-Qazwīnī ed. Wüstenfeld, s.v. ايذاج, vgl. Ritter, *Erdkunde IX* 156. Nach Jones' Transkription scheint mir ai aʿī zu bedeuten.

[2]) s. v. النهروان und اسكاف und passim.

schildert er als erfolglos. Er sah das ganze fruchtbare Gebiet verödet, seine Städte und Dörfer zu Tells geworden, aus denen kahle Mauern aufragten. Den Grund findet er in dem fortwährenden Wechsel der Regierungen, in den blutigen Kämpfen um die Herrschaft, bei denen die Herrschenden keine Zeit fanden, für die Unterhaltung der Kanäle zu sorgen. Das ist eine immer wieder bestätigte geschichtliche Wahrheit, daß nicht so sehr natürliche Katastrophen und Epidemien, Kriege und Einbruch fremder, kulturloser Völker, sondern vielmehr dauernde Vernachlässigung und Mißregierung den reichen Orient verarmt, zu Grunde gerichtet und entvölkert haben. Das Nahrawān-System war also schon verfallen, als die große Katastrophe eintrat und der Tigris sein Bett wechselnd in die Trace des Abu 'l-djund einbrach. Ja, ohne daß das Kanalsystem verfallen gewesen wäre, hätte diese Katastrophe nicht gut eintreten können. Ihr Datum ist auffälligerweise nicht überliefert. Ibn Serapion schildert noch den alten Zustand, wie die älteren Geographen vor ihm. Auch Yāqūt spricht nicht von dem Ereignis. Wenn er es gekannt hätte, so hätte er es in seinem Kapitel über den Nahrawān oder den Qāṭūl erwähnen müssen. Auch sagt er nicht, die Städte des alten linken Tigrisufers, 'Ukbarā und die anderen, lägen nun auf dem rechten Ufer. Vielmehr führt er von ihnen nur an, daß sie im Dudjail-Distrikte und zwischen Baghdad und Samarra lägen. Also darf man folgern, daß um 621/1224 noch der alte Weg von Baghdad auf dem linken Tigrisufer nach Samarra führte. Erst in der Marāṣid um 739/1338 wird erwähnt, daß jene Ortschaften auf dem rechten Tigrisufer, am Didjlah al-'atīqah oder Shuṭaiṭah gelegen seien. Das Datum der Flußänderung ist damit zwischen 1224 und 1338 umschrieben.[1]) Da nun vom Khalifen al-Mustanṣir überliefert wird, er habe viele Kanäle gegraben, um durch eine Veränderung des Hauptstromes wasserlos gewordenes Land zu bewässern, und da wir in dem Mustanṣirkanale zwischen Djibbārah und al-'Alth und in der Mustanṣir-Brücke von Ḥarbah die Zeugen dieser Werke besitzen[2]), so müssen wir schließen, daß die große Veränderung des Tigrislaufes im Anfange der Regierung des Mustanṣir, also etwa zwischen 1224 und 1230 geschah. Die historischen Quellen über die Regierung des Mustanṣir und des Musta'ṣim, vor der Vernichtung des Khalifats durch die Tataren um 1258, fließen nicht sehr reichlich. Dennoch muß die Nichterwähnung einer so ungeheuren Katastrophe auffallen, und die Erwägung drängt sich auf, ob nicht das Tal des heutigen Tigris geologisch längst vorhanden war, und der Tigris damals nicht sich ein neues Bett schuf, sondern nur zwischen zwei Betten wechselte.[3])

[1]) vgl. dazu LE STRANGE, *East. Caliph.* pag. 50; anders STRECK, *Bab.* II pag. 228 Anm. 1. Didjlah al-'atīqah ist der „alte", Shuṭaiṭah der „kleine, trockene" Fluß, vgl. p. 60 Anm. 4). *Marāṣid al-iṭṭilā'*, ed. JOYNBOLL, Leiden 1850—64, II 155, 270, 274. Die interessanten Bemerkungen des Mas'ūdī *Murūdj* I 223, über die Laufveränderungen des Tigris und über lange, aus der Zeit des Muqtadir stammende Prozesse der Bewohner von Qaṭrabbul (nördl. Baghdad) um den Besitz von Land, das durch eine graduelle Verschiebung des Tigris verloren, bezw. gewonnen war, gehören nicht hierher. Er spricht von Verschiebungen von 1/7 Meile (d. i. ca. 250 m) innerhalb von 30 Jahren und um 1 Meile (d. i. ca. 1800 m) im Laufe von 200 Jahren. Er schrieb die *Murūdj al-dhahab* um 345/956.

[2]) JONES, pag. 257. Ein zweiter Kanal heißt al-'Alth; beide durchkreuzen das alte Tigrisbett und beweisen also, daß dieser zur Zeit ihrer Grabung trocken lag. Die Brücke des Mustanṣir in Ḥarbah ist entdeckt von Ross, *JRGS* IX, pag. 445; eine Zeichnung von ihm bewahrt die Bibliothek der Geogr. Soc.; ausführlich beschreibt sie JONES, pag. 252 ss mit Abbildung nach COLLINGWOOD'S Zeichnungen und mit Text und Übersetzung der Inschrift. Général DE BEYLIÉ, *Prome et Samarra*, Paris 1907, p. 44 gibt eine Photographie. Heute führt der Omnibus-Verkehr Baghdad (Kāẓimain) - Samarra über diese Brücke. Vgl. Kap. I. M. VAN BERCHEM, pag. 36, Anm. 2.

[3]) Ohne diese Annahme würde der Tigris in einem Ansturm über 50 Quadratkilometer dicht be-

## MUTAWAKKILIYYAH.

Mutawakkiliyyah oder Dja'fariyyah ist eine von al-Mutawakkil 'alā' llāh Dja'far ibn al-Mu'taṣim billāh im Jahre 245/859 geplante und begonnene Neugründung. Am 10. Muḥarram 246 (7. April 860) zog Mutawakkil in seine neue Stadt ein. In der Nacht vom 3. zum 4. Shauwāl 247 (10./11. Dezember 861) wurde er dort von seinem Sohne Muḥammad al-Muntaṣir ermordet.[1])

Mutawakkil behagte es in dem von seinem Vater Mu'taṣim begründeten und von seinem Bruder Wāthiq ausgebauten Samarra nicht. Er hat sich verschiedene Male mit dem Gedanken getragen, diese Residenz aufzugeben. Nachdem er bei seinem Regierungsantritt zunächst Hārūnī, das Schloß des Wāthiq bewohnt hatte, reiste er am Dienstag, den 5. Djumādā II 238 (22. Nov. 852) über Shammāsiyyah, den nördlichen Vorort von Ost-Baghdad und über Baghdad selbst, das er zu

wohnten Landes mit einem Rauminhalt von weit über 150 Millionen Kubikmetern einfach fortgespült haben, in einer historisch doch leidlich gut bekannten Zeit. War aber das geologische Bett schon vorhanden, so stellt sich die Katastrophe als relativ milde dar. Dann floß der Abu' l-djund im Tigristale selbst, und die Zweigkanäle übersetzten es ähnlich wie der Qāṭūl das 'Aḍaim-Tal übersetzt. Auch folgende antike Nachrichten scheinen mir sonst nicht verständlich: Plinius, *N. H.* VI 129: *Tigris autem . . , circa Apameam Mesenes oppidum citra Seleuciam Babyloniam CXXV m. p. divisus in alveos duos altero meridiem ad Seleuciam petit, Mesenen perfundens, altero ad septentrionem flexus eiusdem gentis tergo Campos Cauchas secat, ubi remeavere aquae Pasitigris appellatus.* CXXV m. p. ist zu viel für die Luftlinie Seleucia-Ktesiphon und könnte, wenn man nicht auf die Zahl wenig Wert legt, nur auf einen Weg an dem Ostufer gedeutet werden. Der Begriff *Mesene* schwankt bei den Klassikern infolge der häufigen Verwechslung mit *Mesopotamia*. Cauchae ist die bekannte südliche Vorstadt von Seleucia. Pasitigris ist das mittelalterliche Didjlah al-'aurā', vgl. pag. 60, Anm. 4, meines Erachtens ursprünglich eine Bezeichnung für den sasanidischen und modernen Tigrislauf von Seleucia-Madā'in bis Qurnah und Baṣrah, die dann auf den südlichen Teil, Mādhār bei 'Uzair bis zum Golf beschränkt wurde. Vgl. meine *Untersuchungen z. hist. Topogr.* Memnon I, 1907 pag. 135, wo aber manches zu korrigieren ist. Die Plinius-Stelle wird durch die bei Stephanos Byzantios s. v. 'Απάμεια überlieferte Nachricht bestätigt: ἔστι καὶ ἄλλη ἐν τῇ Μεσηνῶν γῇ τῇ Τίγρητι περιεχομένη, ἐν ᾗ σχίζεται ὁ Τίγρης ποταμὸς καὶ ἐν μὲν τῇ δεξιᾷ μοίρᾳ περιέρχεται ποταμὸς Δέλας, ἐν δὲ τῇ ἀριστερᾷ Τίγρης ὁμώνυμος τῷ μεγάλῳ. Vgl. s. v. Μεσσήνη: ἔστι καὶ χώρα Πάρσιος Μεσήνη δι' ἑνὸς σ, ὑπὸ τῶν δύο ποταμῶν Εὐφράτου καὶ Τίγριδος μεσαζομένη, ὡς 'Ασίνιος Κουάδρατός φησι. Vermutlich stammt auch die Notiz über Apamea, wo sicher die Himmelsgegenden verderbt sind, von Asinius. Δέλας ist die Diyālā. Auch hier müssen also schon Bezeichnungen wie Shuṭaiṭah, Didjlah al-'aṭīqah in älterer Form vorliegen.

[1]) So nach Ṭabarī III, 1438, 1449, 1456—65. Für den Beginn des Kanalbaues gibt er noch den Dhu 'l-ḥidjdjah 245, März 860 an, pag. 1438. Ferner sagt er, 1452, Mutawakkil habe im Jahre 246 das Fastengebet in Dja'fariyyah gehalten, während in Samarra damals niemand betete; daß ist der Abend des letzten Ramaḍān, der 18. Dezember 860. — Balādhurī, ed. de Goeje, pag. 297, spricht ähnlich. Nach ihm zog Mutawakkil im Anfang (Muḥarram) 246 (April 860) in Dja'fariyyah ein, der Bau soll nur Monate gedauert haben. Diesen Daten widerspricht Ya'qūbī, pag. 266. Der Plan und der Baubeginn erfolgt auch nach ihm 245/859. Der Einzug aber habe erst am 1. Muḥarram 247 (17. März 861) stattgefunden. 9 Monate und 3 Tage habe er seine neue Stadt bewohnt, und sei dann in der Nacht vom 3. zum 4. Shauwāl 247 ermordet worden. Vielleicht ist die bessere Überlieferung diesmal bei Ya'qūbī. Es will mir nicht einleuchten, daß der Kanalbau erst 1 Monat vor dem Einzuge begonnen sei. Dann fällt es auf, daß das ein e Fastengebet in der Moschee von Mutawakkiliyyah so ausdrücklich erwähnt wird, wo es doch nicht das einzige gewesen wäre. Ya'qūbī mag seine Angabe von 9 Monaten und 3 Tagen selbst aus den ihm vorliegenden Daten errechnet haben. Aber der dramatische Schluß der Regierung des Mutawakkil würde sich folgerichtiger entwickeln, wenn wir die Daten des Ṭabarī für den Einzug und das Gebet ein Jahr später setzten und so mit Ya'qūbī's Angaben in Übereinstimmung brächten. Dann hätte man 245/859 den Plan zum Bau gefaßt und begonnen. Im Dhu 'l-ḥidjdjah desselben Jahres (März 860) wäre der Kanal begonnen. Der Einzug wäre am 1. oder 10. Muḥarram 247 (17. oder 27. März 861) erfolgt, das einzige Fastengebet hätte am letzten Ramaḍān 247, Abend des 7. Dez. 861 stattgefunden, und vier Tage darauf, in der Nacht vom 10. zum 11. Dez. wurde Mutawakkil ermordet.

Fuß bis Za'farāniyyah, einem südlichen Vororte von Ost-Baghdad, durchwanderte, nach al-Madā'in.[1]) Wann er nach Samarra zurückkehrte, wird nicht überliefert. Aber es muß sehr bald gewesen sein. Im Djumādā II 240 (Okt. 854) residierte er schon wieder in Samarra.[2]) Ein anderes Mal zog Mutawakkil im Ṣafar 244 (Mai 858) nach Damaskus und verlegte diesmal auch die Reichskanzleien dorthin. Aber auch von hier kehrte er nach nur 2 Monaten und 1 Tage wieder nach Samarra zurück.[3]) In keiner der alten Residenzen, weder in Baghdad, noch in Damaskus, noch in Ktesiphon findet er, was ihm in Samarra fehlte. Und so faßt er im Jahre 245/859 den Plan, sich selbst eine Stadt zu bauen. Die Wahl der Astronomen und Ingenieure fiel auf al-Māḥūzah, eine alte Ansiedlung nördlich vom eigentlichen Samarra, deren Position durch den Kanal Mutawakkils, den Nahr al-raṣāṣ, begrenzt ist.[4]) Solange der Bau währte, wohnte Mutawakkil in Muḥammadiyyah.[5]) Der Bau der neuen Residenz, der nur Monate oder wenig über 1 Jahr in Anspruch nahm, befriedigte Mutawakkil vollkommen, so daß er bei dem märchenhaften Einweihungsfeste, als er die erste Audienz gab, die Worte sprach: „Jetzt weiß ich, daß ich ein Herrscher bin, denn ich habe mir selbst eine Stadt zur Residenz gebaut." Er freute sich seines Glückes nur kurze Zeit, um elend zu enden. — Sein Sohn und Nachfolger befahl der Bevölkerung nach Samarra überzusiedeln, die Häuser zu zerstören und selbst alle transportablen Bauteile mitzunehmen. So fiel Dja'fariyyah in kürzester Frist in Trümmer, die Paläste und Moscheen lagen wüst und keine Menschenseele wohnte mehr in seinen Häusern.

Die archäologische Bedeutung dieser historischen Daten ist, daß jeder Bau, jeder Ziegel, jede Scherbe von Mutawakkiliyyah in die beiden Jahre 246 und 247 datiert ist. Bei unserem Besuche am 13. Januar 1908 gingen wir etwa 1000 Schritt an der Nordost-Mauer des Qaṣr al-Mutawakkil entlang. (Tafel X.) Das Areal dieses Palastes bedeckt etwa $1^1/_3$ Quadratkilometer.[6]) Seine Gestalt ist ein unregelmäßiges Vieleck, das sich nach dem gegebenen Gelände, dem hohen Tigrisufer und dem Kanale richtet. „Wo wir vom Kanal herauf auf die Ebene stiegen, trifft man auf ein Tor in der Umfassungsmauer, von dem aus eine grade Straße den ganzen Palast in der Richtung 70° W zu S durchquert. Die Umfassungsmauern sind getürmt und aus Lehmziegeln gebaut. Das Innere des großen Gebietes läßt im Schutt sehr einheitliche Hallen- und Hofanlagen, auch Straßen noch deutlich erkennen. Das Baumaterial war wohl meist Lehm, nur wenig gebrannte Ziegel." Die erhaltene Höhe der Mauern beträgt nur eine Anzahl von Dezimetern über der jetzigen Schutt-

[1]) Ṭabarī III 1419; zu Za'farāniyyah vgl. STRECK, l. c., II 243, Anm. 3 und pag. XV.

[2]) folgt aus der Erzählung des Ṭabarī III, 1421, 8.

[3]) Ṭab. III 1436, 5—12. Ya'qūbī, *Historiae*, ed. HOUTSMA gibt Fieber als Grund an, und spricht von 38 Tagen, II 600.

[4]) Es ist auffällig, daß sich die Nachrichten über die genauere Lage des alten Ortes Māḥūzah widersprechen. Ya'qūbī gibt nichts für seine exakte Lage. Nach Ṭabarī lag der Kopf des Kanales 5 Farsakh oberhalb Māḥūzah bei Karmā. Nach Balādhurī dehnte sich Mutawakkiliyyah zwischen Karkh Fairūz (Shināṣ) und dem Kanale aus, Dūr 'Arabāyā und Māḥūzah einbegreifend. Also ist die Distanzangabe bei Ṭabarī unmöglich. Yāqūt II 86 s. v. الجعفري spricht sogar von 10 Farsakh. Darin könnte man vielleicht einen Hinweis auf den Nahr Nā'ifah, den nördlichen Speiser des Qāṭūl al kisrawī erblicken. Vgl. oben pag. 53, Anm. 3, und *Sam.* pag. 49, 50, 51, 53 und 74.

[5]) Über die Lage widersprechen sich die Nachrichten bei Ṭab. III 1438, 1824, Ya'q. 265 *histor.* II 614, Yāqūt IV 430 und Ibn Serapion 19, 7. — Jedenfalls lag es 3 Farsakh vom Qaṣr al Mutawakkil entfernt, vermutlich im Norden.

[6]) Um die enorme Größe dieser Zahl zu illustrieren, gebe ich folgende Vergleiche: der Palast ist 35 mal so groß wie der des *Diocletian in Spalato*, über 63 mal so groß wie Mshattā, sein Areal gleicht dem, welches in Berlin die Dorotheenstraße im N, die Markgrafenstraße im O, die Zimmerstraße im S und die Königgrätzerstraße im W umschließen.

oberfläche, ihre Gestalt ist im Verfalle diejenige schmaler, niedriger Wälle. „Unter der Keramik, mit der der Boden überstreut ist, herrschten durchaus tiefblaue Glasurscherben vor, von vorzüglich gleichmäßigem Brand und von der Verwitterung kaum angegriffener, unporöser und glatter Glasur."

Von der Qanṭarat al-raṣāṣ aus erkennt man noch die Spur einer breiten Straße. Ross welcher sie verfolgte, beschreibt sie als 80 Yards (d. i. ca. 73 m) breit, in grader Linie bis nach Shinās führend, gemacht aus *„lime and pebbles, having a parapet on either side"*. Die Ausdrücke für das Material sind mehrdeutig. *Lime* mag sowohl Kalk wie auch Gips bedeuten, *pebbles* können Kiesel und auch Steinschlag, Schotter überhaupt sein. Meiner Karte nach (Tafel XIII) scheint die Linie nicht schnurgerade zu sein, sondern einige Knickungen zu haben. Da Ya'qūbī (*Sam.* 74) sagt, Mutawakkil habe die Hauptstraße von Samarra, die Shāri' al-a'ẓam um 3 Farsakh vom Palais des Ashnās in Karkh bis zu seinen Schlössern verlängert, und da die Entfernung von der Qanṭarah bis Shinās 3 Farsakh beträgt, so scheint es mir sicher, daß diese Straße die Verlängerung der Shāri' al-a'ẓam vorstellt. Die *parapets* auf beiden Seiten sind die Reste zweier Kanäle, die diese Straße begleiteten und aus Mutawakkils großem Kanale gespeist werden sollten. Die Breite dieser alten Straße wird auf 200 Ellen, also rund 100 m angegeben, was zu den 80 Yards wohl paßt.[1])

Von der Qanṭarah aus wandten wir uns, einem Pfade folgend, gegen den Djāmi' abu Dilif, dessen Bogenreihen und Minaret ein weithin sichtbares Wahrzeichen sind. Wir gebrauchten zu unserem Wege von der Qanṭarah bis zum Minaret 4525 Schritt. In Luftlinie ergibt sich die Entfernung als 3650 m.[2]) Unser Weg führte erst 1570 Schritt nach SO, etwa in der Richtung des Nahr al-raṣāṣ, bis zu einem langen Wall, der unter 70° N zu W vom Kanal bis zum Qaṣr al-Mutawakkil streicht. In dem Dreieck, das der Kanal, das Qaṣr und dieser Wall einschließen, liegen nur zwei größere Gebäude-Komplexe, deren Grundrisse ich in Tafel XIII nur andeutungsweise skizziert habe. Bei genauer Aufnahme würden die wallartigen Reste aber eine Grundrißaufnahme selbst ohne Grabung gestatten. Weniger als 100 Schritt jenseit des genannten Walles wandte sich unser Weg von dem Pfade, der in der Richtung des Kanales weiterführt, ab und fast gerade nach Süden. Es folgten nochmals 1300 Schritt über reines Steppengebiet, das eine sehr dünne Humusschicht über dem Untergrunde besitzt und mit spärlicher Vegetation von Gräsern, Dornpflanzen und Salsolaceen bewachsen ist. Diese Strecke lag schon hinter dem Stadtgebiet, da wir hier durchschnittlich 1400 m von der Küste entfernt waren. Als Namen für dieses nördliche Stück von Mutawakkiliyyah am Stromufer hörte ich 1905 Djalāḥ nennen. Dieses leicht gewellte, flache Ruinengebiet sahen wir zu unserer Rechten sich vom Qaṣr nach Süden erstrecken. Bei 3000 Schritt von der Qanṭarah trafen wir auf eine lange Linie, die wie ein Graben mit einer Mauer auf seiner Südseite aussah und unter 80° N. zu W. streicht. Vielleicht stellt diese Linie eine Straße dar. Jenseits derselben gerieten wir, bis zur Moschee, wieder ins Stadtgebiet, das demnach in Mutawakkiliyyah eine Tiefe von 1000—1200 m und mehr vom Fluß ab besitzt. Die erste Ruine, die wir durchschritten, erinnerte an die Anlage eines Khanes oder Karawansarais. Es ist ein

[1]) Die Straße Unter den Linden ist 60 m breit.

[2]) Aus dieser Proportion resultiert eine Schrittlänge von etwa 90 cm, die mir zu groß scheint. Es fehlt dem Gesamtplane, den ich in meinem *Sam.* gegeben habe, wie den Ergänzungen Tafel XIII und XIX eine genau mit dem Theodolithen gemessene Basis, und vielleicht sind die absoluten Maße des Planes etwas zu reduzieren, d. h. ist der Maßstab ein etwas größerer, als angegeben ist.

Quadrat von etwa 150 Schritt Seitenlänge mit einer Reihe gleichmäßig großer Zimmer, die einen quadratischen Hof umlaufen. In der Mitte dieses Hofes markiert sich eine quadratische Erhebung von 50 Schritt Seitenlänge, die entweder ein zentrales Gebäude oder aber eine in den Khanen übliche Platform *(dakkah)* vorstellt. Das Material dieses Gebäudes war, wie fast immer, Lehm. Seine Mauerreste erheben sich noch etwa 1 m hoch über die Ebene. Anschließend durchschritten wir andere, unregelmäßige Gebäudereste, bis wir bei etwa 3540 Schritt auf eine Straße gelangten. Diese Straße kennzeichnet sich als ein breiter, die Ruinen durchziehender Graben, von etwa 45 Schritt Breite, unter der Richtung von 20° W zu S. Südlich liegt an ihm ein über 200 Schritt tiefes und sehr viel breiteres Quartier, dessen südliche Grenze eine zweite Straße, unter 30° O zu N, bildet. Die Länge dieses etwas keilförmigen Quartieres schätzte ich auf mindestens 500 m. Es wird umschlossen von einer getürmten Lehmmauer, die deutlich erhalten ist und ganz in der Art gebaut ist, wie die Umfassungsmauern des Qaṣr und von Eski Baghdad und Shinās. Auf die Straße folgen noch etwa 160 Schritt Ruinengebietes, in dem wir an einem tiefen Brunnenloch vorbeikamen. Dann wurde das Gelände zur Linken frei, bis wir bei 4400 Schritt auf eine die Moschee Abu Dilif umschließende Maueranlage stießen. Von der Außenkante dieser umgebenden Anlage bis zum Fuß des Minaret Abu Dilif waren noch 125 Schritt. Im östlichen Hinterlande der Moschee und ihrer umgebenden Halle befinden sich keine Ruinen mehr, dagegen nahm die Stadt das etwa 800 m tiefe Gelände zwischen dem Fluß und den Hallen der Moschee ein.

Die Moschee selbst werde ich im folgenden Abschnitt besprechen. Nachdem wir sie aufgenommen hatten, wandten wir uns von ihrem südlichen Haupteingange nach Westen, unter 10° W zu S, zum Fluß, wo wir unser Kelek vermuteten. Nach 885 Schritt über ununterbrochenes Wohnschuttgebiet, das von keramischen Brocken übersät war, aus dem sich aber keine Einzelruinen deutlich abhoben, trafen wir auf ein an der Küste gelegenes Mauerviereck. Seine Anlage entsprach ganz dem Viereck, das speziell Eski Baghdad genannt wird, und dem von Shinās, das ich in meinem *Samarra* beschrieben habe, nur waren die Dimensionen wesentlich geringer. Die Diagonale maß nur etwa 180 Schritt. Ein ähnliches Mauerviereck, ebenfalls an der Küste, sah man im Norden, den Peilungen nach in etwa 600 m Entfernung. Ein weiteres, das mir einfach als al-Ḥait, die Mauer, bezeichnet wurde, sahen wir von der Qanṭarah aus unter 82° W zu S, nicht allzuweit südlich des Qaṣr al-Mutawakkil. An unserer Ruine floß unten unmittelbar ein schmaler Arm des Tigris vorbei. Der Hauptarm floss in großem konkaven Bogen weit westlich im Flußtale. Ihn hatte unser Kelek benutzt, das wir also erst weiter südlich, wo dieser Hauptarm wieder die Ostküste berührt, erwarten durften. „Wir marschierten daher der hohen Küste entlang nach Süden. Das Gebiet hier heißt nach einem Araberstamm Albū 'Īsā[1]). Ein kleines Mauerviereck aus Ziegelmauerwerk hob sich aus dem flachen Terrain heraus etwa 850 Schritt südlich des erstgenannten Mauervierecks. Welchem von beiden eigentlich der Name Qaṣr oder Qal'a māl Albū 'Īsā zukommt, war nicht zu ermitteln. Einige kleine Ravinen leiten hier das Regenwasser der hohen Ebene zum Tigris hinab, die steile Küste zerklüftend. In einer solchen stiegen wir 1440 Schritt südlich des ersten Mauervierecks, zum Fluß hinab, wo wir unser Kelek antrafen, etwas oberhalb von einem Cap Sinn Yahūdiyyah. Das Gebiet südlich dieses Caps heißt Rgēidje. Shinās lag noch beträchtlich südlicher. Der Name Eski Baghdad für eine Sonderruine war meinen Leuten nicht bekannt: Eski

[1]) vgl. unten: Einige noch nicht untersuchte Ruinen.

Baghdad seien alle Ruinen vom Sinn Yahūdiyyah bis zum neuen Samarra. Ich vermute sie begriffen jene Ruine mit unter dem Namen Shinās."[1])

## DJĀMI' ABU DILIF.

Die historischen Nachrichten über die heute Djāmi' abu Dilif genannte Moschee von Mutawakkiliyyah sind sehr gering an Zahl. Ya'qūbī sagt nur, wo er von Mutawakkiliyyah spricht, daß auch eine Hauptmoschee in der neuen Stadt gegründet wurde. Ebenso Balādhurī. Ṭabarī[2]) berichtet außerdem: „Im Jahre 246 hielt Mutawakkil das Fastengebet in Dja'fariyyah, und zwar sprach das Gebet 'Abd al-Ṣamad ibn Mūsā, in der Hauptmoschee dort, während in Samarra niemand betete." Dies Datum ist der Abend des 18. Dez. 860. Ein Jahr darauf, in der Nacht vom 10./11. Dez. 861, wurde Mutawakkil ermordet. Al-Muntaṣir blieb nur noch eine Woche dort. Nach Balādhurī verließ er Mutawakkiliyyah am 13. Shauwāl 247 (20. Dez. 861). Sein Befehl zum Verlassen und Zerstören der Stadt seines Vaters traf auch die Moschee. Sie wurde also im Jahre 859 begonnen,

[1]) An dieser Stelle möchte ich noch einmal kurz die Grundzüge der Topographie von Surrmanrā'a resümieren. Das heutige Samarra liegt im alten Stadtteil 'Askar al-Mu'taṣim, nach dem die beiden dort begrabenen Imame 'Alī und Ḥasan den Beinamen al-'Askarī tragen. Dort lag auch die erste Moschee des Mu'taṣim und vermutlich auch, am Tigris (Mas'ūdī, *Murūdj* VII 104) das Hauptschloß, der Djausaq al-khāqānī (Ya'q. 258, 259). Nördlich schloß der Stadtteil al-Ḥair an, dessen Südende die Große Moschee des Mutawakkil bildete (Ya'q. 260). Das Bait al-khalīfah bezeichnet das alte Dār al-khalīfah oder Dār al-'āmmah, an der Stelle des christlichen Klosters gegründet, das schon den Namen Samarra trug (Ya'q. 257, 261; Mas. *tanbīh* 357). Weiter nördlich lag Karkh Fairūz, das Ashnās als Lehen erhielt, bezeichnet durch die Ruine Shinās. (Ya'q. 259; Bal. 297). Es war das Nordende der ersten Stadtanlage. Nördlicher lag nur, vereinzelt Dūr al-'Arabāyā (Bal. 297, Ya'q. 259). Im Süden lag 2 Farsakh (vom Zentrum, Dār al-khalīfah bis 'Askar) al-Maṭīrah (Ya'q. 259); und südlich von Maṭīrah lag Balkuwārā, wo unter Mutawakkil anfänglich al-Mu'tazz wohnte (Ya'q. 265). Im Anfange der Regierung Mutawakkils betrug die Gesamtlänge der Stadt von Dūr al-'Arabāyā bis Balkuwārā 4 Farsakh (Ya'q. 265), das ist genau die Entfernung von Eski Baghdad bis Qā'im. Danach lag Balkuwārā am Kopfe des nördlichsten Qāṭūl, während es nach Ibn Serapion südlich des südlichsten gelegen hätte. Mutawakkil vergrößerte dann die Stadt von Karkh (Shinās) über Dūr-'Arabāyā und Māḥūzah bis zum Qāṭūl al-kisrawī, um 3 Farsakh (Ya'q. 266), so daß die Gesamtlänge von Dja'fariyyah über Dūr-Karkh-Samarra bis Balkuwārā 7 Farsakh betrug (Ya'q. 267); das ist die Entfernung vom Kopf des Kisrawī bis zum Qā'im. Das nördliche Imām Dūr hat nie zu Samarra gehört, es hieß in alter Zeit Dūr al-khārib (mit vielen Varianten).

Drei dieser Ortschaften, nämlich Dūr 'Arabāyā, Karkh und Samarra sind schon in der klassischen Literatur erwähnt. Nach Ammianus Marcellinus übernachtet das römische Heer unter Jovian nach Julians Tode, in *Sumere*, wo es einen Angriff der Perser abwehrt. Am selben Tage noch zieht es weiter nach *Carcha (Charcha, Charca)*, wo es wieder übernachtet, und von da aus zieht es nur 30 Stadien (5,5 km) nach *Dura*. Diese kurze Distanz ist die zwischen Dūr 'Arabāyā (bei Eski Baghdad) und Karkh Fairūz (bei Shinās). *Sumere*, im Parallelbericht des Zosimos Σοῦμα (vielf. Σουμ⟨ρ⟩α), ist das syrische Shūmerā, aus dem Sāmarrā (wie Tāmarrā aus Tōrmarā) arabisiert ist, der Name des Christenklosters auf dem Platz des Dār al-'āmmah oder Bait al-khalīfah. Da hier das nördliche, heutige Dūr nicht genannt sein kann, so ist auch das Δοῦρα des Polybios, welches Antiochos III. auf seinem Feldzuge gegen Molon entsetzt, als er von Λάβρα (Ptolemaios Λάβανα, Steph. Byz. Λιβανά, d. i. Assur) kommend über den Tigris und den Ὄρεικός (syr. Ūrukh, d. i. Djabal Ḥamrīn) gegen Ἀπολλωνία (in der Gegend der Mündung des Shīrwān in die Diyālā) zieht, sicherlich Dūr 'Arabāyā. Den gleichen Ort nennt Ptolemaios Ὄρρα, am Ostufer des Tigris gegenüber und mitten zwischen Βίρθα (Takrīt) und Κάρθαρα (westlicher Brückenkopf von Samarra; südlich davon die Station Μαγχάνη, d. i. Μασχάνη, arab. al-Maskin, syr. Mashkenē, Asjn. Quadr. Μασχάνη); zur Trübung von 'a in o vgl. *Occariba*-'Aqārib, östl. Salamiyyah in Syrien. Endlich erscheint Karkh auf der Tabula Peuting. als *Charra* auf einem am linken Tigrisufer führenden Wege von *Hatra* nach *Albania* (Ḥulwān) bezw. nach Ctesiphon.

[2]) Ṭab. III, 1452, vgl. pag. 65 Anm. 1.

im April 860 (oder März 861, vgl. pag. 65 Anm. 1) vollendet und im Dezember 861 zerstört.[1]) Diese Daten darf man nicht aus dem Auge verlieren, wo es sich um die kunstgeschichtliche Frage der Beziehungen westlicher Moscheen zu denen von Samarra handelt. Nicht diese individuelle Moschee, sondern nur der von ihr repräsentierte Typus kann irgend welche Wirkung ausgeübt haben. Keine andere historische Notiz bezieht sich auf die Moschee von Dja'fariyyah. Wenn Quḍā'ī[2]) von der Moschee von Samarra spricht, so kann sich diese Nachricht nur auf die Moschee des Mutawakkil in Samarra, nicht auf die Moschee in Dja'fariyyah beziehen.

Die Moschee Abu Dilif gehört zu den besterhaltenen Ruinen des gewaltigen Ruinenfeldes.[3]) Der ganze Innenbau, in gebrannten Ziegeln ausgeführt, steht in allen wesentlichen Teilen unversehrt aufrecht. Die äußeren Umfassungsmauern, aus Lehmziegeln gebaut, umziehen diesen Hallenbau wie ein hoher Schuttwall, aus dem noch einzelne Mauerteile aufragen. Im Süden der Moschee schließt sich ein Vorbau, ebenfalls aus Lehmziegeln an die Umfassungsmauern an, weniger hoch erhalten als diese. Nur einige in gebrannten Ziegeln ausgeführte Teile treten deutlicher aus dem Lehmschutt hervor. Das Minaret im Norden, ein Massiv aus gebrannten Ziegeln, ist fast in seiner ursprünglichen Höhe erhalten, und zeigt am Sockel noch Reste einer Dekoration. Das Ganze wird umgeben von ausgedehnten Hallen, im O, N und W, die aus Lehmziegeln gebaut nur geringe Reste hinterlassen haben. Von der Höhe des Minaret aus gesehen zeichnet sich aber der Grundriß dieser Anlage noch deutlich in den flachen Schutthügelreihen ab.

## DER GRUNDRISS. Tafel XIV.

Der Grundriß der eigentlichen Moschee ist in allen wesentlichen Stücken erhalten und nach einem sehr einfachen Plane angelegt. Er ist ein langes Rechteck von 222,80 m Länge und 138,26 m

[1]) Vgl. *Sam.* pag. 49—51, 74.

[2]) Zitiert von Maqrīzī, Khiṭaṭ, in der Baugeschichte der Moschee des Ibn Ṭulun, 1. Aufl. pag. 265 ff. Vgl. unten: Die 'Askar-Moscheen.

[3]) Der Djāmi' abu Dilif ist von Ross und JONES nur kurz genannt worden, vgl. oben pag. 52 Anm. 1. Die ersten Aufnahmen verdanken wir dem General DE BEYLIÉ, *Prome et Samarra*, Paris 1907, und *L'architecture des Abbasides au IX^e siècle, Revue Archéol.* août 1907, (von mir angezeigt im *Memnon* I, II, pag. 267). DE BEYLIÉ war vom 14.—17. März 1907 in Samarra. SARRE und ich nahmen die Ruine im Januar 1908 auf, worüber SARRE in der *Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin*, Sitzung vom 6. Febr. 1909 berichtete, mit Plan und Abbildung. Im März 1908 war H. VIOLLET dort und gab von seinen Aufnahmen zuerst in den *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1909* pag. 370—375 Mitteilung. Nach Abschluß dieses Manuskripts erschien seine Publikation „*Description du Palais de Al-Moutasim etc.*" in den *Mémoires présentés par divers savants etc.* I^e XII II^e partie 1909 (Febr. 1910), dort handelt er von der Moschee Aboudolaf auf pag. 12—14. Für Gesamtansichten der Ruinen von Samarra verweise ich auf DE BEYLIÉ's Abbildungen, die eine Vorstellung von dem Eindruck dieser Ruinen in ihrer Einöde geben. Im übrigen berichtige ich DE BEYLIÉ's „plan sommaire" und auch seine „genauen" Daten, seine Mitteilungen über Form und Konstruktion der Bogen, Nischen, Mauern und Decken stillschweigend, ebenso den Plan H. VIOLLETS. DE BEYLIÉ's große Verdienste um die Erschließung der Kenntnis der bedeutenden Monumente von Samarra, Diyārbakr, Qal'at banī Ḥammād erkenne ich umsomehr an, als ich weiß, welcher Enthusiasmus zu solchen Forschungen gehört. Aber ich muß einer Kritik vorbeugen, wie sie mir durch J. STRZYGOWSKI in der *Deutsch. Literaturzeitung* 1908, Nr. 2, Sp. 107 zu Teil geworden ist. Die Aufnahmen aus dem „geradezu ausschlaggebenden" Samarra hätten STRZYGOWSKI wohl zu einer Besprechung veranlassen können. Was für eine Kontrolle DE BEYLIÉ's Aufnahmen gestatten, konnte man nicht verkennen. Im Interesse der Sache konnte ich mit der ohnehin lange hinausgezögerten Publikation meiner Aufnahmen nicht warten (vgl. DE BEYLIÉ, *Prome et Sam.* pag. 46, Anm. 1). Nach SARRE und mir und nach VIOLLET hat auch Miss GERTRUDE LOWTHIAN BELL die Ruinen von Samarra aufgenommen, wie sie mir brieflich (29. Okt. 1909) mitteilte; hoffentlich werden auch ihre Aufnahmen publiziert werden.

Breite.[1]) In ihm ist ein gewaltiger, ebenfalls rechteckiger Hof von 160,75 zu 104,25 m umschlossen. Die ihn auf allen vier Seiten umgebenden Hallen sind durch Bogenreihen in Schiffe geteilt. Alle diese Bogenreihen laufen gleichmäßig parallel von N nach S, senkrecht zur Qiblah-Wand. Die Südhallen, der Ḥaram, haben eine Hoffront von 13 Bogen. Der mittlere Bogen mißt 5,24 m Spannweite, die seitlichen im Mittel 4,15 m.[2])

Die einzelnen Schiffe des Ḥaram laufen senkrecht zur Hoffront und werden geschieden durch Reihen von 5 Bogen, mit der mittleren Spannung von 3,17 m. Die Breite des Mittelschiffes beträgt 8,17 m, die der Seitenschiffe im Mittel 6,47 m. Der Sinn der Richtung ist deutlich in drei Dingen ausgeprägt: im Mauerwerk der Bogenreihen, im länglich rechteckigen Grundriß ihrer Pfeiler und im Verhältnis der lichten Weite der Bogenöffnungen zu der des Schiffes. Diese nord-südlichen Schiffe reichen aber nicht bis an die Qiblah-Wand, sondern enden nach einer Länge von 29,39 m (Außenmaße) in einer Querreihe, die parallel zur Qiblah-Wand die ganze Breite der Moschee, einschließlich ihrer Seitenhallen, einnimmt. Diese Reihe hat 17 Bogen verschiedener Spannweite. Der Mittelbogen hat die größte, die 6 Bogen zu jeder Seite eine mittlere, die beiden äußersten Bogenpaare, welche die Seitenhallen abschließen, die geringste Weite. So entsteht zwischen dieser Bogenreihe und der Qiblah-Wand ein ungeteiltes Querschiff von 10,50 m Tiefe und 135,46 m Breite. Das Vorhandensein dieses Querschiffes zusammen mit der Betonung der Breite des Mittelschiffes, weist der Moschee Abu Dilif eine ganz eigenartige Stellung in der Entwicklungsreihe an.[3])

Die westlichen und östlichen Seitenhallen sind zweischiffig, indem sich zwischen die Außenmauern und die Hoffronten noch eine rund 220 m lange Bogenreihe schiebt. Da diese Reihen von der Querwand des Ḥaram bis zur Außenmauer der Nordhalle laufen, so verbinden sich die

[1]) Die Maße gelten ohne den Vorsprung der Türme, der etwa je 1,20 m beträgt. Von der Breite ist die Hälfte unmittelbar mit einem 20 m-Stahlband gemessen. Die Länge setzt sich aus mehreren Einzelmessungen zusammen. Die Nordhalle mißt in Außenmaßen 18,65 m. Die Südhallen ebenso 41,39 m. Die Länge des Hofes beträgt 216 Schritt; nach einer Kontrolle an der Breite des Gebäudes waren 78 Schritt = 60,58 m, also 1 Schr. = 0,777 m. Danach wäre die Hoflänge 167,83 m. 1 Joch der Arkaden aber mißt, direkt gemessen, nur 8,12 m. 19 solcher Joche sind vorhanden. Dazu kommen 2 Eckpfosten von 1,70 m. Also ergibt sich daraus die Hoflänge als 153,68 m (abzüglich eines Pfeilers von 4 m Breite). Da bei längeren Strecken die Schritte kürzer zu werden pflegen, andrerseits die Maße der einzelnen Joche nicht unbeträchtlich variieren, so habe ich von beiden Maßen das Mittel, 160,75 m genommen, das mit geringem Spielraum richtig sein dürfte. (H. Viollet hat in seinem Plan 158,70 m.) Alle Detailmaße sind direkt und an vielen Stellen gemessen. Mit diesen Angaben möchte ich die Genauigkeit meiner Aufnahmen an ihrer ungenauesten Stelle charakterisieren.

[2]) Die Unterschiede der Maße sind nicht groß genug, um wahrgenommen zu werden. Sie zeigen aber, wie alle technischen Merkmale, die Schnelligkeit des Baues und eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen die letzten Feinheiten der Architektur. Das Ziel, das diesen Architekten vorschwebte, ist der Gesamteindruck, der große Rhythmus der Komposition. Die Ausführung bleibt immer hinter der Konzeption zurück. Die Bauten von Samarra wie die anderen frühislamischen, auch die umaiyadischen Bauten, sind große Improvisationen. Und das ist tief im Charakter der orientalischen Völker begründet und steht in engem Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Kräften, die die islamische Kunst geschaffen haben, vgl. meine *Genesis der islam. Kunst und das Mshattā-Problem*" *Erster Teil*, in C. H. Beckers *Islam*, 1910, I. 1. Die Konstatierung der Flüchtigkeiten der Ausführung ist also nicht nebensächlich. Die Maße von den 6 westlichen Bogen der Hoffront sind: 405, 417, 415, 423, 414 und 418 cm; ihr Mittel ist 415,3 cm. Ebenso steht es bei den anderen Bogen- und Pfeilermaßen. So messen die Bogen der Schiffe des Ḥaram 320, 310, 316, 316 und 323 cm, im Mittel 317.

[3]) Vgl. unten: Die 'Askar-Moscheen.

ROYAL ASIATIC SOCIETY LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE

Seitenhallen innig mit dem Ḥaram wie mit der Nordhalle. Die Nordhalle ist wie der Ḥaram gebildet. Nur haben die Scheidewände drei Bogen von 3,10 m Spannung, und diese Bogen laufen unmittelbar gegen die nördliche Umfassungsmauer. Das Mittelschiff ist, wie im Ḥaram, breiter als die Seitenschiffe. Es führt auf ein Thor, das also in der NS-Achse der Moschee liegt. Ob noch andere Thüren in der Nordmauer liegen, konnte nicht mehr untersucht werden, ist aber nach Analogie der Südmauer wahrscheinlich. In der Westmauer wurden die zwei nördlichen Tore gemessen.[1])

Die Umfassungsmauern aus Lehmziegeln maß ich an zwei verschiedenen Stellen als 1,40 und 1,45 m. Das zweite Maß scheint mir das richtigere, da jene Stelle besser erhalten war. Die Rundtürme der Umfassungsmauern sind so verfallen, daß sie selbst nur auf Dezimeter nicht genau zu messen waren. Ihre Ausladung scheint 1,20 m, ihre Breite das Doppelte dieses Maßes betragen zu haben. Die Nord- und Südmauer besaß je 9 Intervalle, die Ost- und Westmauer je 13. Diese Intervalle sind nicht ganz gleichmäßig, ihr Mittel beträgt etwa 14 m. Im Süden lehnt sich ein Vorbau an die Außenmauern an. Er besteht aus einem Hofe, mit einem großen Tor in der Mittelachse im Süden, und zwei seitlichen Raumgruppen.

Da sein Baumaterial meist Lehmziegel und seine Erhaltung demgemäß eine schlechte ist, so würden sich exakte Maße nur durch Grabung erhalten lassen, und beschränkte ich mich auf Schrittmessungen. Die Tiefe des Hofes ist 27 Schritt, die des Südtores 7 Schritt, seine Breite 6 Schritt.[2]) Das Tor ist in gebrannten Ziegeln ausgeführt. In der Mittelachse befindet sich eine Lücke in der Südmauer der Moschee, die ich als Nullpunkt für die Tiefenmessungen des Ḥaram und des Vorbaues benutzte, und in der ich nichts anderes als das Haupttor der Moschee erkennen kann. Dann erhebt sich hier, wie bei der Großen Moschee von Samarra, wo auch das Haupttor in der Mitte der Qiblah-Wand liegt, die Frage, die ohne Grabung nicht zu beantworten ist: Wo lag der Miḥrāb? Aber bei dem eigenartigen Grundriß der Moschee Abu Dilif ist diese Frage noch verwickelter, als bei dem einfacheren Grundriß der Großen Moschee mit ihren äquidistanten Stützen.

Dem südlichen Vorbau liegt in der Achse das Minaret nördlich diametral gegenüber. Es liegt nur 9,50 m von der Front der Nordmauer entfernt und erhebt sich auf einem niedrigen, kubischen Sockel von 10,90 m Seitenlänge. Auf der O, N und W-Seite umgibt die Moschee, einschließlich des Minarets, ein freies Spatium von 108 Schritten Tiefe. Und dieses Areal wieder

[1]) In der Zeichnung für unsere Autotypie Tafel XIV ist ein Versehen untergelaufen. Nach meiner Originalaufnahme liegt die zweite Tür der Westwand um eine Arkade südlicher, wie sie in dem Plan *Z. d. Ges. f. Erdkunde* 1909, 7, Tafel 8, II richtig angegeben ist. Miss G. L. Bell hätte die Güte, mir in Bezug auf diesen Plan mitzuteilen, daß sie in der West- und Ostmauer je 6 Türen an ihren *stone-jambs* habe feststellen können, eine Zahl, die sich durch symmetrische Vervielfältigung auch aus meiner Aufnahme ergibt. *Stone-jambs* kann wohl auch Pfosten aus gebrannten Ziegeln bezeichnen. Ich habe mir keine ausdrückliche Notiz gemacht, glaube mich aber zu erinnern, daß die Pfosten aus den gleichen Kunstziegeln bestanden, wie sie am Qaṣr al-ʿĀshiq und der Qubbat al-Ṣulaibiyyah vorkommen.

[2]) Der Grundriß des Vorbaus beruht außerdem auf 18 Messungen, die hier nicht angeführt zu werden brauchen. Die Breite überschreitet 3 Turmabstände. Einzelheiten des Grundrisses werden sich nur durch Schürfungen feststellen lassen, so auch die Raumverteilung in den beiden seitlichen Gruppen, die gewiß symmetrisch angelegt sind. Genügend deutlich ist der Hofraum und das Südportal. Außer der Mitteltür in der Qiblah-Wand, die ich als Nullpunkt nahm, hat die Qiblah-Wand noch 1 Tür im O gegenüber der 4. Arkade, wie mir Miss Bell mitteilt. Zweifellos lag eine dritte Tür symmetrisch auf der W-Seite. Und auch für die Nordmauer der Moschee sind darnach 3 Türen anzunehmen.

umschlossen 42 Schritt tiefe Hallen, aus Lehm gebaut und nur ungefähr im Plan tracierbar. In der Mittelachse im Norden sprang diese Halle um 10 Schritt gegen das Minaret vor. Auf der Südseite der Moschee zieht sich dicht am Vorbau von W nach O eine nur 12 Schritt breite Straße hin, die im Süden durch einen niedrigen Wall begrenzt erscheint. Jenseit dieses Walles liegt flaches, etwas tieferes Terrain, vielleicht auch noch zur Straße gehörig. Diese läuft scheinbar in gerader Linie bis nahe an den Strom. Die Gesamtanlage der Moschee umschließt also ein Areal von etwa 380 zu 380 m, das, wie erst recht die eigentliche Moschee, trotz der ungeheuerlichen Dimensionen, noch hinter den Maßen der Großen Moschee von Samarra zurückbleibt.

## DER AUFBAU. Tafeln XV und XVI.

Die Lehmziegelmaße der Umfassungsmauern ließen sich an keiner von mir gemessenen Stelle mehr feststellen. Die ungeheure Länge der Mauerfluchten war durch Rundtürme gegliedert, das stereotype Motiv der Außenarchitekturen von Samarra.

Das Ziegelmaterial der Bogenhallen ist ein sehr ungleiches in Brand und Format. Beabsichtigt sind quadratische Ziegel, aber die Maße schwanken zwischen 23,5 und 27 cm; 26 cm □ wiegt dabei vor. 10 Schichten messen mit Fugen 90 cm. Die Lagerfugen haben durchschnittlich 2 cm Stärke, so daß 7 cm für die mittlere Dicke der Ziegel bleiben. Die Stoßfugen sind sehr ungleich, meist haben sie 7—8 cm. Als Mörtel dient ein reiner Gips, vielleicht mit Beimengung von etwas Lehm. Das dürfte nur eine chemische Untersuchung feststellen können. Das Mauerwerk ist ein recht schlechtes wie bei allen Bauten von Samarra. Der Ziegelverband ist primitiv, wir nennen einen solchen „Schornsteinverband". Die Fugen der quadratischen Ziegel sind einfach in jeder Schicht um $^1/_2$ Steinbreite verschoben. Doch ist die Ausführung so unregelmäßig und flüchtig, daß im inneren Mauerwerk viele durchgehende Fugen entstehen, und oft überhaupt Ziegelbruch als Füllmaterial verwendet ist. Die Festigkeit der Mauern beruht also, wie bei den arsakidischen und sasanidischen Bauten fast allein auf der Bindekraft des Mörtels. Nur die Außenflächen erhalten eine etwas regelmäßigere Fügung, doch ist auch sie zu unregelmäßig, als daß sie unverputzt hätte gezeigt werden können.

Die Bogen sind sämtlich in zwei Schalen ausgeführt. Die untere ist in stehenden Ringschichten gemauert, d. h. indem die Ziegel ihre große Lagerfläche in der Frontansicht zeigen. Ihre Stärke beträgt $1^1/_2$ Stein. Die äußere Schale, auch $1^1/_2$ Stein stark, ist „auf Kuf" gemauert, d. h. die Schmalseiten der Ziegel erscheinen in der Frontansicht. An der Herstellung eines solchen Bogens müssen immer zwei Maurer arbeiten, die an den beiden Kämpferpunkten beginnen. Die erste Hälfte ihres Quadranten etwa mauern sie gleichzeitig mit der Hintermauerung auf. Dann werden die einzelnen Ziegel des Bogens gleichsam an die vorhergehenden angeklebt, indem sie bis zur Erhärtung des Mörtels durch ein an einer Schnur befestigtes Gewicht angepreßt werden.[1]) Nichts als die Höhe, der „Stich" des Bogens muß dazu in Form einer Latte oder einer Schnur gegeben sein. War die innere Bogenschicht geschlossen, so trug sie dann die zweite Schicht. Bei Halbkreisbogen muß der Radius als „Lehre" gegeben sein, d. h. es wird der Mittelpunkt des Bogens durch einen Pflock festgelegt, und daran eine Latte oder Schnur als beweglicher Radius befestigt.

[1]) Vgl. *Sam.* pag. 16. Im Gegensatz zu meiner früheren Anschauung habe ich mich jetzt von der Ansicht M. Dieulafoy's und Bruno Schulz' überzeugt, daß diese Bogen, ganz besonders die Spitzbogen, ohne jede Einrüstung ausgeführt sind.

Halbkreisbogen so herzustellen erfordert eine gewisse Geschicklichkeit und Sorgfalt. Spitzbogen lassen sich leichter mauern. Bei geringer Übung wird die Spitze immer wirklich über der Bogenmitte liegen. Der größte Fehler wäre, diese Spitze läge nicht ganz axial. Das ist auch oft der Fall. Die Kurve der Bogenhälften ist in Samarra immer eine ziemlich unregelmäßige, die nicht in Kreissegmente aufzulösen ist, und deren Variationen deutlich zeigen, daß diese Bogen aus freier Hand ausgeführt wurden. Trägt also die Ausführung schon Zeichen mangelnder Technik und Schulung, so steht es ebenso um die Methode der Bogenwölbung in zwei Schalen. Dadurch wird der Bogen nicht solider, sondern eher weniger tragfähig. Die verschiedene Spannweite der Bogen bewirkt verschiedene latente Spannungsmomente, die leicht zum Einsturz der inneren oder zur Sprengung der äußeren Schale führen können. Dieser Erfolg ist an den Ruinen deutlich: Die inneren Bogen sind in allen Fällen eingestürzt. Die äußeren tragen sich noch vielfach, gehalten durch die hohe Hintermauerung, wo nicht auch sie eingestürzt sind und nur noch die Übermauerung sich selber trägt. In anderen Fällen ist alles eingestürzt. Ein weiteres Zeichen der wenig rationellen Ausführung der Bogen ist, daß die zentripetale Bogenmauerung wirklich gleich an den Kämpferpunkten beginnt, und zwar obendrein für beide Schalen. Erfahrung und Schulung verlangen, daß der Bogenansatz etwa bis zu ein Drittel Stichhöhe einfach in wagerechten Schichten durch Vorkragung hergestellt wird, und die eigentliche Wölbung erst außerhalb der Laibungsvertikalen wie auf Konsolen beginnt. Nur so behalten die tragenden Pfeiler ihre erforderliche Solidität. In den Bauten von Samarra werden sie ganz unzulässig geschwächt und oft zwischen den Bogen in Kämpferhöhe auf 1 Stein Stärke oder noch weniger zusammengeschnürt. Darin ist merkwürdigerweise sogar ein entschiedener Rückschritt gegen die sonst gleiche Technik der sasanidischen Bauten zu verzeichnen.

Die Bogenform ist an dem Djâmi' abu Dilif in allen erhaltenen Fällen der Spitzbogen, und zwar ein solcher, der an Stichhöhe den Halbkreisbogen nur wenig überschreitet.[1]) Bei den Bogen mit der geringsten Weite, nämlich von der Nordhalle, Tafel XVI, ist die Form am kenntlichsten. Die Bogen der Hoffronten, Tafel XV, unterscheiden sich wenig von Halbkreisbogen, und die Bogen der Mittelschiffe dürften effektiv Halbkreise gewesen sein. Es drängt sich hier folgender Gedanke auf: Bei diesen Bogenreihen und allen ähnlichen war eine gleichmäßige Mauerhöhe, eine gleichmäßige Kämpferhöhe, und wohl auch eine gleichmäßige Bogenhöhe von vornherein gegeben. Aber die lichten Weiten der Bogen waren beträchtlich abweichende. In diese drei Bedingungen passen sich nur drei Bogenformen ein: der mehr oder weniger gestelzte Halbkreisbogen, der elliptische Bogen oder der Spitzbogen. Der Halbkreisbogen erfordert von diesen die größte Sorgfalt und das größte Können. Und dabei erscheinen die Unterschiede am augenfälligsten, der ästhetische Effekt ist also der wenigst befriedigende. Der elliptische Bogen ist zweifellos die primitivste aller Bogenformen und gleichzeitig eine der statisch günstigsten. Als überhöhter Bogen hat er den Vorzug, daß der seitliche Gewölbeschub beträchtlich verringert wird, und daß seine Ausführung ohne Rüstung keine Schwierigkeit macht. Dennoch haben schon die sasanidischen Architekten diese Form nicht mehr für kleinere Bogen angewandt, sondern nur für die großen Gewölbe

[1]) Wenn DE BEYLIÉ hier von Hufeisenbogen spricht, so hat er übersehen, daß die inneren Ringschichten eingestürzt sind. In ihrer Zerstörung ähneln diese Bogen einem Hufeisenbogen oder der Form der sasanidischen Halbkreisbogen, die einen größeren Durchmesser haben als der Abstand ihrer Laibungspfosten beträgt. Daß der Hufeisenbogen hier nirgends vorkommt, ist wert, ausdrücklich konstatiert zu werden, vgl. *Iran. Felsreliefs* pag. 129.

reserviert, weil die eigenartig variable Krümmung der Kurve sich schwer mit den Vertikalen und Horizontalen der Frontarchitekturen harmonisch verbinden ließ. So erwuchs den Architekten der ersten Khalifen scheinbar aus der Aufgabe selbst die allein befriedigende Lösung: der Spitzbogen.[1]) Er löst das ästhetische Problem am befriedigendsten und gestattet zugleich die mühelose, improvisierte Herstellung. An allen den Bauten von Städten, Moscheen und Schlössern, die während der ersten drei Jahrhunderte des Islam wie durch ein Zauberwort aus der Erde wuchsen, tritt der Spitzbogen als alle Formen bestimmendes System auf. Wirtschaftliche und ästhetische Momente verbinden sich, um ihn aus ganz embryonalen Anfängen heraus zu entwickeln. Bald verdrängt er alle andern Bogenformen und nur so weit der Einfluß des konservativen Syrien reicht, hält sich der antike Kreisbogen gelegentlich bis ins hohe Mittelalter hinein.

Die Hallen waren, wie auch sonst, flach gedeckt. Und jedenfalls war die Dachkonstruktion die noch heute im 'Irāq übliche: mäßig starke Palmenbalken über die tragenden Mauern gestreckt, eine Abdeckung von Matten darüber gelegt, und ein starker Lehmestrich auf diese Matten gebracht. Diese platten Dächer müssen eine geringe Neigung für den Wasserabfluß haben. Im sommerlichen Sonnenbrand platzt der Lehmestrich wie der Schlamm eines ausgetrockneten Flußbettes. In die Risse wird Asche geschüttet und Wasser gegossen. So schließen sie sich wieder. Bei der Großen Moschee beobachtet man die Einrichtung für den Wasserabfluß noch in den senkrechten, ausgesparten Rinnen der Außenmauern (vgl. *Sam.* pag. 20 s. fig. 9). An der Moschee Abu Dilif finden sich Regenrinnen im Inneren, nämlich an der Südseite der Querwand des Ḥaram, Tafel XV unten.

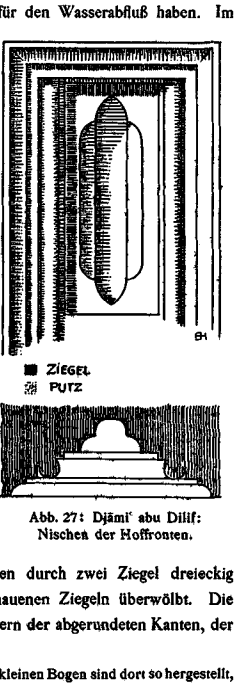


Abb. 27: Djāmi' abu Dilif: Nischen der Hoffronten.

Alle Mauern sind kahl und schmucklos bis auf die Hoffronten. Sie waren gewiß alle verputzt, wiewohl der Putz nur an den Nischen noch stellenweise nachweisbar ist. Diese Nischen bilden die Dekoration der Hoffronten. Es sitzt immer eine zwischen je zwei Bogen, Tafel XV oben, mit ihrer Unterkante in Kämpferhöhe. Sie haben einen hochrechteckigen Rahmen in Hohlkehlenform. Darin sitzt ein zweites Rechteck, dessen senkrechte Kanten nach Art eingebundener Säulen abgerundet scheinen, ohne Andeutung eines Kapitelles im Ziegelkern. Die vertiefte Innenfläche hat eine doppelte Rille, oben und vielleicht auch unten spitzbogig abgeschlossen. Der Ziegelkern ist frei und ungleichmäßig gemauert. Bald ist die innere Rille oben durch zwei Ziegel dreieckig geschlossen, bald mit einem winzigen Spitzbogen aus 6 behauenen Ziegeln überwölbt. Die äußeren Rillen haben bald einen, bald zwei Rücksprünge; der Kern der abgerundeten Kanten, der

[1]) Ein einziges Vorkommen des Spitzbogens hat man im Gegensatz zu dieser Behauptung angeführt, aber das hält nicht Stich. An den hohen Kulissen-Mauern des Ṭāq i Kisrā, hoch oben an der Innenseite der Front, befindet sich eine Reihe kleiner Nischen. Die kleinen Bogen sind dort so hergestellt, daß jede Bogenhälfte aus 2 flachgelegten Ziegeln besteht. In dieser Form war die Herstellung eines Halbkreises unmöglich. Fünf Ziegel hätten ein halbes Zehneck ergeben mit einem wagerecht liegen-

Hohlkehlenrahmen weist verschiedenen Verband auf. Der sehr dicke Putz ist stellenweise erhalten. „Die Architekturform des Putzes ist eigentlich gröber, als die des Ziegelkernes, da die Ziegel nicht geformt sind, sondern die Rundungen der Putzform durch Abtreppungen hergestellt werden. Der Ziegelkern hat also mehr Vertikalen, d. h. eine feine Gliederung als die Putzform.“ In Abb. 27 habe ich die Putzform zu rekonstruieren versucht. Alle Einzelheiten sind aber noch nicht gesichert. Das Aussehen des Ziegelkernes zeigen am besten die Nischen auf Tafel XV oben, links. Die Blendnische mit all ihren phantasievollen Variationen ist das einzige dekorative Motiv, das die frühabbasidische Architektur kennt, um die riesigen Mauerflächen zu gliedern und zu beleben.[1])

Nördlich der Moschee, in der Linie der Mittelachse, steht frei das Minārat Abu Dilif. Es ist allerdings, wie D. Ross (l. c. pag. 129) sagt, eine Malwiyyah *in miniature*. Die technische Ausführung ist noch merklich flüchtiger als die der Malwiyyah, trotz der viel kleineren Dimensionen. Die Krümmung der Spirale ist so roh, daß die zylindrischen Windungen wie Prismen mit abgerundeten Ecken aussehen. Die Basis ist ein Kubus von 10,90 m Seitenlänge. An seiner Südseite sitzt, mitten unter dem Aufstieg eine 1,05 m breite und 0,90 m tiefe Nische, die spitzbogig geschlossen ist, Tafel XV oben. Einst besaß wohl der ganze Sockel eine Dekoration, die nur an seiner Nordseite noch leidlich erhalten ist. Es ist dies eine Folge von schmalen Nischen oder Doppelrillen, Abb. 28, gerade wie sie die Mitte der dekorativen Nischen der Hoffronten füllen. Auch

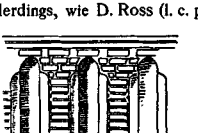

Abb. 28:
Djāmi‘ abu Dilif: Vom Minaret.

den Ziegel im Scheitel, der unter der Last des aufliegenden Mauerwerks hätte brechen müssen. Der Spitzbogen ist hier also etwas absolut Zufälliges, keine zum Bewußtsein gekommene oder gar prinzipiell angewandte Form. Das Beispiel ist aber lehrreich dafür, wie in der bloßen Mauertechnik die Tendenz zur Schaffung des Spitzbogens vorhanden ist. Von da bis zum Spitzbogen als architektonischem Prinzip fehlt gerade der entscheidende Schritt. Vgl. Kap. Seleukeia-Ktesiphon und Tafel XLII und XLIII. Über das Datum des Baues vgl. Sarre-Herzfeld, *Iranische Felsreliefs*, Berlin 1910, pag. 129 s. mit Plan. Über ein zweites Vorkommen des Spitzbogens an einem sasanidischen Bau, nämlich den Stadtmauern von Dastadjird, und an dem Wüstenschlosse Ukhaidir westlich von Karbalā vgl. *Genesis* II im *Islam* I 2 1910.

[1]) Man muß hier zwei Motive voneinander scheiden, die meist zusammengeworfen werden und die ich auch in *Sam.* pag. 24 ss. nicht deutlich getrennt habe. Das erste ist das Motiv der Blendarkaden, wo Halb- oder Dreiviertel-Säulen, auch freie Säulen, mit ihrem aufliegenden Gebälk vor die glatten, toten Mauern gestellt werden. Der Ursprung dieses Motivs sind die griechischen pseudoperipteralen Tempel. Die freie, volle Kulissen-Säule erscheint meines Wissens am Forum des Nerva als erstem erhaltenen Beispiel. Später ist diese spezielle Form sehr häufig, so an den Bauten Diocletians und in Ruṣāfah (vgl. Bd. II Tafel LIV und LV), wo dann anstelle des horizontalen Gebälkes die Archivolte getreten ist. Die letztere Erscheinung will im Zusammenhange aller baukünstlerischen Tendenzen der ausgehenden Antike, im Ringen um das dominierende Problem der harmonischen Verbindung des Gewölbebaues mit dem Säulenbau begriffen sein. Zu unserem ersten Motive gehört auch z. B. die Fassade von Fīrūzābād. — Das zweite Motiv ist das der Blendnischen, deren endlose Reihung, mit rythmischem Wechsel der Bedachungsgestalt, eine der typischsten Erscheinungen der hellenistischen Architektur aller Provinzen ist; z. B. der Vespasians-Tempel am Forum von Pompei. — Beide Motive werden zu der komplexen Form verschmolzen, die zahllose Male in Baalbek und Palmyra vorliegt. Die rythmisch wechselnden Nischen erscheinen in die Flächen der Blendarkaden gesetzt. Die Fassade des Ṭāq i Kisrā zeigt diese Verbindung in den reichen, aber hier unharmonisch ausklingenden Rhytmen der spätantiken Architektur, vgl. Tafel XXXIX—XLII. Die bloße Nischenfolge,

sie waren verputzt und oben spitzbogig geschlossen[1]). Vermutlich war auch der Querschnitt der Mittelrille rund, ich fand den Putz da nicht mehr erhalten. Die Nischen messen außen ca. 50 cm, innen ca. 38 cm Breite; ihre Gesamttiefe ist 27, die Tiefe des äußeren Rücksprunges nur 12 cm. Die unteren Endigungen verschwinden im Schutt. Die Höhe der Nischen wie des ganzen Sockels ist also nur durch Schürfung festzustellen. Auf dem Sockel windet sich der Spiralweg an der SW-Ecke beginnend, in drei vollen Windungen um den massiven Ziegelkern zur Höhe hinauf. Der Gipfel selbst ist völlig zerstört, er wird aber gewiß ein Abbild des Obergeschosses der Malwiyyah gewesen sein. Die erhaltene Höhe des Minaret beträgt nur etwa 16 m, die ursprüngliche Höhe wird 20 m kaum überschritten haben. Die Wendelrampe ist nur 90 cm breit und in ihrer Zerstörung jetzt nur schwer zu erklettern.

---

# DIE RUINEN DES WESTUFERS.

„Am Sinn Yahūdiyyah bestiegen wir wieder das Kelek. Der Hauptstrom des Tigris floß von dort etwa 4½ km am Ostufer entlang. Das Gebiet südlich des Caps heißt Rgēidje. Von einem Abraumhaufen unmittelbar am Strande holte uns einer unserer Begleiter schwimmend einen Haufen Scherben. Nach Sonnenuntergang des 13. Januar 1908 fuhren wir an Shināṣ vorbei. Von da an entfernt sich der Strom wieder vom Ostufer, sich etwa 5 km lang nach SW wendend. Die Nacht blieben wir an einer Insel oberhalb von Qaṣr al-ʿĀshiq. Am frühen Morgen des 14. setzten wir auf das Westufer über. Das Kelek legte genau östlich der Ruine an. Man stieg sofort vom Wasser auf das etwa 6—8 m hohe Plateau des Ufers hinauf. Von da wanderten wir genau nach Westen auf das Schloß zu. Abb. 29. Bei 200 Schritt kreuzten wir den Karawanenweg Samarra(Westufer)—Takrīt. Bei 300 Schritt durchquerten wir den tiefen

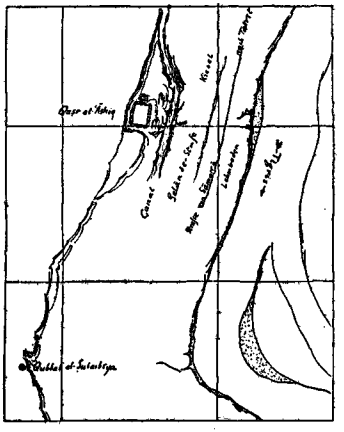

Abb. 29:
Situationsskizze der Ruinen des Westufers.

wie ihre Verbindung mit der Blendarkade kommt in der frühen abbasidischen Architektur vor, erstere an den Fronten der großen Moschee und an dem alten Tor von Raqqah (vgl. Bd. II Kap. Raqqah Tafel LXV und LXVI), die letztere in bemerklicher Umwandlung am Qaṣr al-ʿĀshiq, Tafel XVII und Abb. 31 und 32.

[1]) Als Erklärung für diese Dekoration würde mir genügen, daß man das zentrale Motiv der Hofnischen hier verwandt hat. Es liegt sehr nahe, an das berühmte assyrische Rillenmotiv zu denken, besonders an diesem babylonisch aussehenden Monumente. Mir erscheint es aber durchaus wahrscheinlich, wie ich es in *Sam.* pag. 26—30 nachgewiesen zu haben glaube, daß im IX. scl. Chr. die äußeren Architekturformen der assyrisch-babylonischen Bauten nicht mehr kenntlich waren, sondern daß die Tradition von den Ziqqurraten über den Turm von Gūr-Fīrūzābād nach Samarra führt. Und da die Rillendekoration sonst seit dem Hellenismus nie mehr vorkommt, sondern immer nur Variationen des Motivs der Nischenreihungen, so besteht gewiß kein spontaner Zusammenhang zwischen dieser Form am Sockel des Minaret und den babylonisch-assyrischen Rillendekorationen, und ist sie so zu erklären wie ich oben gesagt habe.

Dudjail-Kanal, der mit seinem alten Namen Nahr Iṣḥāqī noch heute genannt wird. Er läuft in der zweiten Stufe des Tales unter 75° W zu S, ist 60 Schritt breit und tief in das Terrain eingeschnitten. Wenig oberhalb des Punktes, wo wir ihn durchschritten, hat er einen Knick von NW her. Hinter ihm wellt sich das Gelände und erhebt sich allmählich bis zu dem hohen Niveau der Djazīrah, an dessen geböschtem Rande das Qaṣr al-ʿĀshiq liegt. Wir erreichten den Fuß seiner Mauern bei 825 Schritt vom Fluß.

## QAṢR AL-ʿĀSHIQ.

Unsere Untersuchungen beschränkten sich auf Ergänzungen zu meinen früheren Aufnahmen, *Sam.* pag. 37—46 und Tafeln 4—5, auf die ich hier verweise.[1])

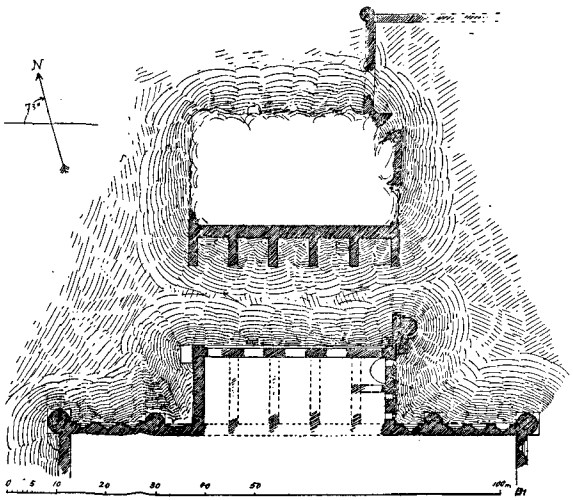


Abb. 30: Qaṣr al-ʿĀshiq: Torbau.

### ZUM GRUNDRISS. Abb. 30.

Mein Bemühen war, den nördlichen Vorbau, der den Zugang zu der Burg vermittelte, soweit es ohne Aufräumungsarbeiten möglich war, aufzunehmen. Seine Breite beträgt 41,50 m, sein Vorsprung 16 m. Durch parallele Zwischenwände ist er in 5 Räume geteilt, die auf gewölbten Kellern ruhen. Am westlichsten dieser Räume konnte eine Querteilung in zwei Kammern festgestellt werden, die ebenfalls gewölbt waren. Sie hatten in der vorspringenden Wand kleine und tiefe, 75 cm breite Fenster mit Anschlag. An der NO-Ecke des Vorbaues sind Umbauten zu verzeichnen. Ein Mauerschenkel mit einem Rundturm springt hier nach Norden in den Brücken-

[1]) Vgl. DE BEYLIÉ, *l. c.*, pag. 130—134; besonders die Gesamtansicht von SW. — VIOLLET, *l. c.*, pag. 24—26, besonders die Tafel XVIII.

graben vor. Dieser Graben ist im ganzen etwa 22 m breit. Im Norden liegt dem Torbau ein erhöhtes gemauertes Plateau gegenüber, welches sechs Mauerschenkel, den Scheidewänden des Torbaues entsprechend, nach Süden vorstreckt. Einschließlich dieser Mauerschenkel mißt das Plateau etwa 43 mal 29 m. An seiner NO-Ecke findet sich in der Mauerstärke ein zylindrischer Hohlraum, vielleicht eine ehemalige Wendeltreppe mit einem Nebenausgange. Mehr Einzelheiten gestattet die Verschüttung nicht zu erkennen. An der gleichen Ecke setzt nach Norden hin noch eine Mauer an, die nach etwa 22 Schritt nach Osten umbiegt. Da sie noch Reste von Rundtürmen mit der Front nach W und N aufweist, so folgt, daß sie einen der Burg zugekehrten Raum umschloß. Die nach Osten und Süden gekehrten Flächen der Mauer sind ihre Innenseiten. Die kleine Treppe führte also vom Plateau noch in ein innerhalb der Fortifikation liegendes Areal. Der ganze Anbau diente also wohl einer weiteren Befestigung des Einganges.

## ZUM AUFBAU. Tafel XVII.

Die zweite Aufgabe, der es in der Kürze der Zeit nachzugehen galt, war, die Maße der Frontarchitektur zu kontrollieren, aus denen sich nach meiner früheren Aufnahme ein System von Proportionen ergeben hatte. Das westliche Turmintervall der Nordfront ist das einzige, das den interessanten Aufriß noch einigermaßen erhalten zeigt. Eine Restauration hat die dekorative Architektur teilweise zugesetzt.[1]) Eine definitive Aufnahme, besonders der Höhenmaße, würde eine Entfernung dieser Zusetzung und ein Gerüst erfordern. Man darf erwarten, daß unter der Zumauerung die Architekturformen sich besser erhalten haben als irgendwo. Meine Höhenmaße beruhen nur auf Zählung der Ziegelschichten und einer Messung der mittleren Höhe von 10 Schichten. Die Grundrißmaße sind unmittelbar gemessen.

Es ist eine schwierige Aufgabe, an einem Gebäude die genauen Proportionen durch Messung festzustellen, um so schwieriger, wenn das Gebäude eine Ruine ist. Entspricht schon immer die Ausführung nur näher oder weniger nahe der Idee, so werden die Differenzen noch größer, wenn der Ruin die Gestalt des Baues deformiert hat. Das ist hier der Fall. Bei einem Ziegelbau ist es der erste Gedanke, daß alle Maße in Ziegelstärken ausgedrückt seien, und daß man durch eine Zählung der Ziegel der gewollten Proportion näher komme, als durch exakte Messungen. Das trifft aber hier merkwürdigerweise nicht zu. Die Ziegel variieren so erheblich in ihren Maßen, von 26 bis 30 cm im Quadrat, daß z. B. an einem so glatten Wandstück wie dem Sockel des NW-Eckturmes, bald 16½ bald 18 Ziegel in einer Schicht liegen. Überall gleich große Differenzen. Also darf man schließen, daß der Entwurf ohne Rücksicht auf das zu verwendende Ziegelmaterial gemacht ist. Um so wahrscheinlicher wird es, daß dieser Entwurf tatsächlich nach mathematischen, harmonischen Prinzipien durchgeführt war. Da nicht die Ziegel seine Maßeinheit bilden, so kann nicht wohl etwas Anderes als eine Elle dem zu Grunde liegen. Die Mehrzahl meiner Messungen ergeben nun Zahlen, die Vielfaches oder Bruchteile einer Einheit sind, die nahe um 64 cm liegt und scheinbar etwas geringer ist als 64 cm. Abb. 31. So mißt das von den bogentragenden Dreiviertelsäulen eingefaßte Interkolumnium 3,20 m. Die Säulenhöhe beträgt 63, bezw. mit Holzanker 65 Schichten. 10 Schichten messen durchschnittlich 100 cm. Also hat dies Grundrechteck 6,30—6,50 m, d. h. die doppelte Breite zur Höhe. Das Rechteck aus der Achsenweite einer Arkade und seiner Höhe hat dasselbe Verhältnis: Die Höhe beträgt 103 Schichten, annähernd

[1]) *Sam.*, Abb. 20 und Tafel IV.

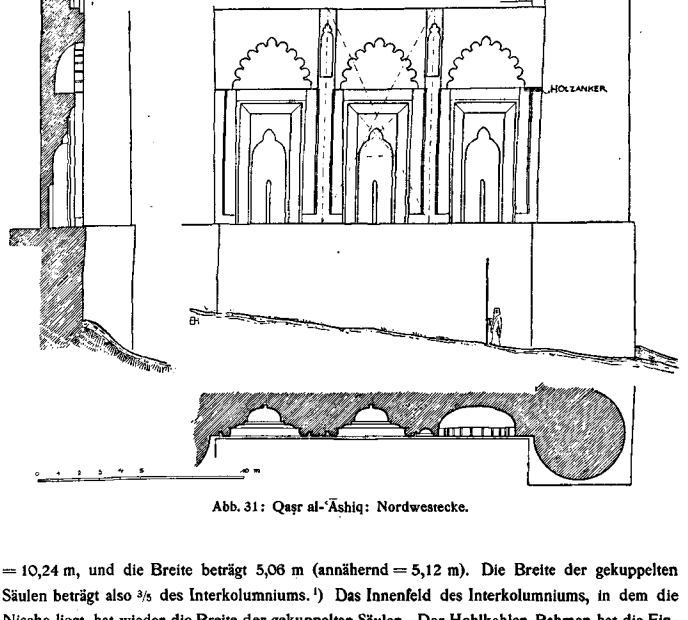


Abb. 31: Qaṣr al-'Āshiq: Nordwestecke.

= 10,24 m, und die Breite beträgt 5,06 m (annähernd = 5,12 m). Die Breite der gekuppelten Säulen beträgt also 3/5 des Interkolumniums.[1]) Das Innenfeld des Interkolumniums, in dem die Nische liegt, hat wieder die Breite der gekuppelten Säulen. Der Hohlkehlen-Rahmen hat die Einheit zur Breite.[2])

Zwei wichtige Folgerungen ergeben sich daraus. Einmal würde eine genaue *ad hoc* unternommene Vermessung des ganzen Gebäudes mit viel Wahrscheinlichkeit das genaue Maß einer der arabischen Ellen ergeben. Zweitens aber ist die Tatsache der harmonischen Proportionen gesichert. Und damit bestätigen sich die kunstgeschichtlichen Folgerungen, die ich schon früher im Vergleiche mit der Fassade des Ṭāq i Kisrā daraus gezogen habe: ihre Kunstlehre haben diese muslimischen Architekten aus der hellenistischen Schule geerbt.

[1]) Dies ist die wesentliche Korrektur meiner früheren Aufnahme; damit hängt zusammen, daß die Hauptvertikalen die horizontale Basis nicht in 6, sondern in 8 gleiche Teile teilen, 3:5. Das Verhältnis des Breitenmodulus zum Höhenmodulus scheint ein arithmetisches zu sein, nämlich 1:2. Jedenfalls ist auch die Gesamthöhe durch die Säulenhöhe im Verhältnis 3:5 geteilt, bezw. 5:8. Das Verhältnis der Moduli beruht aber nur auf Schichtenmessung, 10 Schichten = 100 cm. Deshalb ist es möglich, daß es ein geometrisches ist. Eine Konstruktion aus der Photographie, im abgekürzten Meßbildverfahren, spricht zu Gunsten der arithmetischen Proportion 1:2. In der Qubbat al-Ṣakhrah in Jerusalem hat DE VOGÜÉ, *Le temple* pag. 73—98, geometrische Rationen nachgewiesen.

[2]) Die weiteren Beziehungen hier anzuführen unterlasse ich, weil mein Zahlenmaterial noch nicht umfangreich genug ist jede Einzelheit zu sichern. Es liegen die einfachen Rationen 1:2, 2:3 und 3:5 vor.

Über Einzelheiten des Aufrisses habe ich meinen früheren Aufnahmen noch hinzuzufügen, daß die Säulen eine merkliche Schwellung und Verjüngung besitzen. Auch das ist ein typisch hellenistischer Zug. Ferner sieht man keine Spur eines Kapitelles am Ziegelkern dieser Säulen. Vielmehr reicht der runde Schaft bis zum Bogenkämpfer. Daß Kapitelle vorhanden waren, bezweifle ich nicht: sie waren aus dem Gipsstuck geschnitten und trugen ohne Zwischenschaltung eines Kämpferstückes oder eines wagerechten Gebälkes den Bogen.[1]) Die Bogenform leitete ich früher von der Bogenmusterung des Ṭāq i Kisrā ab. Jetzt scheint mir auch eine andere Herstammung des in vielen frühislamischen Bauten häufigen Motives des gezackten Spitzbogens sehr erwägenswert zu sein, nämlich aus dem Kontur der gewellten Konche.[2]) — Die Rundnischen haben in ihrer Mitte im Hintergrunde eine Rille, die vielleicht nur einen dekorativen Wert hatte. Endlich sieht man über der Säule am Eckturm im Ziegelmauerwerk noch den Rest eines Holzankers. Dieser Rest genügt zu zeigen, daß die Kämpferpunkte der gezackten Bogen mit Holz verankert waren. Solche Holzanker im Bogenbau, von Säule zu Säule, von Pfeiler zu Pfeiler gespannt, sind eine der eigentümlichsten Erscheinungen der frühislamischen Baukunst.[3])

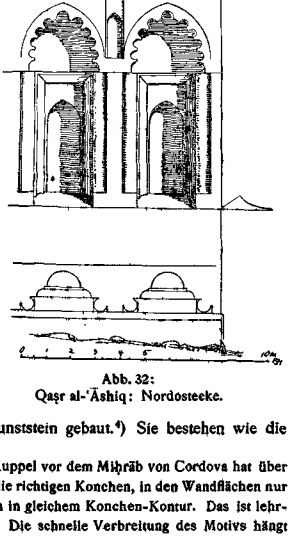

Abb. 32:
Qaṣr al-ʿĀshiq: Nordosteecke.

## DIE RESTAURATION. Abb. 32.

Schon bei meiner früheren Aufnahme hatte ich festgestellt, daß das Qaṣr al-ʿĀshiq beträchtliche Zerstörungen und Restaurationen erlebt hat. Das erkennt man vor allem an der Nordost-Ecke der Front. „Dieser ganze Teil der Umfassungsmauern ist in einer Art Kunststein gebaut.[4]) Sie bestehen wie die

[1]) Das unmittelbare Aufliegen der Konchen auf den Säulen ist in der islamischen Baukunst häufig, vgl. dazu die Miḥrāb-Nischen in den Mauern von Āmid, von al-Muqtadir 207/910 erbaut, MAX VAN BERCHEM, *Inschriften aus Syrien etc. gesammelt von Frhrn. v. Oppenheim*, Leipzig 1909, Abb. 12, DE BEYLIÉ, *l. c.*, fig. 42; STRZYGOWSKI-BERCHEM, *Amida* (im Druck) (die Nischen der Gr. Moschee von Āmid, Bau des Inaliden Maḥmūd, 550/1155); vorzüglich den Miḥrāb des Djāmi ʿal-Khāṣakī in Baghdad, Kap. Baghdad, Tafel XLV und XLVI, und in meiner *Genesis, Islam* 1910. I. 1. Daß die Säulen von ʿĀshiq einst Kapitelle besaßen, aus Gipsstuck, erscheint mir natürlich; auch am Ṭāq i Kisrā fehlen sie alle und waren doch sicher vorhanden, wie die Gebälke.

[2]) Vgl. den Khāṣakī-Miḥrāb. Die Erfindung scheint mir umaiyadisch-syrisch zu sein. Das Motiv ist sehr früh über den ganzen Islam verbreitet. Besonders im Maghrib und Spanien ist es beliebt. Die Kuppel vor dem Miḥrāb von Cordova hat über Eck die richtigen Konchen, in den Wandflächen nur Bogen in gleichem Konchen-Kontur. Das ist lehrreich. Die schnelle Verbreitung des Motivs hängt wohl eben damit zusammen, daß es an den Gebetsnischen haftet. Die Dekoration des großen Bogens des Ṭāq i Kisrā wird wohl auch mit der Idee der Konche zusammenhängen.

[3]) Holzanker im vollen Mauerwerk besitzt der Ṭāq i Kisrā. Als schwere Anker von Säule zu Säule gespannt erscheinen sie in der Qubbat al-ṣakhrah, von Pfeiler zu Pfeiler in der Front der dreischiffigen Halle von Mshattā. Vgl. meine *Genesis*. Die Tulunidenmoschee besitzt Holzanker im Mauerwerk der Pfeiler in Kämpferhöhe.

[4]) Dies Material hatte ich früher einfach als Lehmziegel bezeichnet, denen es ähnelt. Es kommt auch an der Qubbat al-Ṣulaibiyyah vor und vielleicht an den Türpfosten des Djāmiʿ abu Dilif.

Ziegel im Hauptteile aus Lehm, aber mit einer starken Beimischung von Kies und scheinbar noch Gips (oder Kalk?) als Bindemittel. Das Ganze ist steinhart." Diese Kunststeine sind scheinbar nicht gebrannt, sondern nur an der Luft getrocknet. Ihre Form ist die der Ziegel, aber ihre Dimensionen merklich größer und gleichmäßiger; sie haben 32—33 cm Seitenlänge, 10 Schichten messen 1,33 m. Die Lagerfugen haben 2½ cm, die Stoßfugen meist 5 cm. Der Mörtel dieser Bauteile ähnelt dem Materiale der Ziegel selbst.

Die Form der restaurierten Teile weicht infolge des anderen Materiales in Maßen und Proportionen merklich von dem Ziegelbau ab. Sie ahmt ihn aber nach. Auch die Bogen sind, entgegen meiner früheren Annahme, gezackt. Eine auf der Photographie kaum kenntliche Stelle zeigt das. Den Säulen fehlt hier die Schwellung. Sie sind breiter, die Interkolumnien entsprechend schmaler als am Ziegelbau. Die Nische scheint ein einfacher Spitzbogen geschlossen zu haben.

Auch die restaurierte Front ist in einer dritten Periode wieder teilweise zugemauert worden, wie die Nischen des Ziegelbaues. Dazu kommt ferner der Mauerschenkel mit Rundturm in Ziegelbau, der an die NO-Ecke des vorspringenden Torbaues nachträglich angesetzt ist, mit einer klaffenden Fuge. Die Restaurationen sind also noch umfangreicher, als früher beobachtet war. Für die Bestimmung des Gebäudes ist das von Wichtigkeit.

## DIE IDENTIFIZIERUNG DER RUINE.

In meinem *Samarra* hatte ich das Qaṣr al-ʿĀshiq für ein in der Literatur wiederholt erwähntes Schloß Lu'lu'at al-Djausaq gehalten. Ich ging davon aus, daß Yaʿqūbī berichtet, al-Muʿtamid habe im Djausaq gewohnt, bevor er sich das Schloß al-Maʿshūq auf dem gegenüberliegenden, östlichen Ufer erbaute. Darnach hätte dies Djausaq auf dem Westufer gelegen, und mußte von dem Djausaq des Ostufers, dem Hauptschloß des Muʿtaṣim, getrennt werden. Dies Djausaq verband ich mit Lu'lu'at al-Djausaq, weil dies letztere der Ort war, wo verschiedene Khalifen, Prinzen und Würdenträger in einer Art oder in wirklicher Gefangenschaft gehalten wurden. Diese Nachrichten paßten scheinbar zu einer Burg wie al-ʿĀshiq. So kann es sich indessen nicht verhalten haben. Die bei Ṭabarī verstreut überlieferten Notizen, die ich nicht alle herangezogen hatte, beweisen, daß sich Yaʿqūbī dreimal in der Angabe der Himmelsrichtungen geirrt hat. Überhaupt wird durch Ṭabarī der Glaube an die Korrektheit mancher Daten des Yaʿqūbī erschüttert. Das Djausaq, welches al-Muʿtamid vor der Erbauung des Maʿshūq bewohnte, lag nach Ṭabarī III 1927 zweifellos auf dem Ostufer und ist identisch mit dem Hauptschlosse des Muʿtaṣim. Lu'lu'at al-Djausaq — zu trennen von dem Lu'lu'ah des Mutawakkil — baute al Muʿtaṣim im Djausaq selbst als Gefängnis für Afshīn Khaidar ibn Kāūs al-Usrūshanī, der dort 226 H. starb. Also liegt die Folgerung sehr nahe, das Qaṣr al-ʿĀshiq für das Qaṣr al-Maʿshūq des Muʿtamid, welches allerdings nun auf dem Westufer lag, zu halten. Es kommt noch hinzu, daß ja Ibn Djubair (Ende des VI. scl. H.) und Ibn Baṭūṭah (vor 779) eine Ruine des Namens Maʿshūq auf dem Westufer nennen, und daß diese sicherlich das Qaṣr al-ʿĀshiq ist. Da sich endlich an dem alten Namen Qaṣr al-maʿshūq die Legende von ʿĀshiq und Maʿshūqah geknüpft hat (vgl. *Sam.* pag. 368 und 79), so liegt die Umkehrung der Bezeichnung in ʿĀshiq nahe. Scheinbar hat die Lokaltradition also den alten Namen bewahrt.

Dennoch kann ich mich noch nicht entschließen, das Qaṣr al-ʿĀshiq für jenes Qaṣr al-Maʿshūq zu halten. Gerade der die Legenbildung begünstigende Name kann sich besser erhalten

haben, als das Schloß selbst und kann auf das einzige überlebende Gebäude des Westufers übertragen sein. Wir wissen, daß schon al-Mu'taṣim Schlösser *(quṣūr)* auf dem Westufer anlegte. Die Lokaltradition allein kann also die Identität nicht beweisen. Und andre Gründe scheinen mir noch dagegen zu sprechen. Das Qaṣr al-Ma'shūq wurde von Mu'tamid offenbar erst nach dem Dhu 'l-ḥidjdjah 264 (August 878) erbaut. Denn in diesem Monate noch schlug er auf dem Westufer ein Lager auf, als sein Bruder al-Muwaffaq infolge des Zerwürfnisses über seinen Günstling Sulaimān ibn Wahab aus Baghdad heranrückte. (Ṭabarī III 1927). Hätte er damals Ma'shūq besessen und wäre dies al-'Āshiq, so hätte er sich in ihm verschanzt. Ja, dies Ereignis wird ihn auf den Gedanken, sich ein Schloß auf dem Westufer zu bauen, erst gebracht haben. Aber damals waren die Tage von Samarra schon gezählt. Im Djumādā II 269 (Dezember 882—Januar 883) macht Mu'tamid den Versuch, aus Samarra zu entweichen und sich unter den Schutz des Aḥmad ibn Ṭūlūn zu begeben. Schon im Sha'bān 269 (Mitte Februar 883) wird er nach Samarra zurückgebracht, wo er im Djausaq abstieg. Und schon im Dhu 'l-qa'dah 269 (Mai 883) siedelt er, Samarra wirklich aufgebend, nach Wāsiṭ über. Im Sha'bān 271 (Januar 885) reiste er noch einmal nach Samarra. Doch ohne Dauer. Nachdem er eine Weile in Madā'in residiert hat, wird er 278 (891) nach Baghdad gebracht, wo er im folgenden Jahre, im Radjab (Oktober 892) starb. Also bleibt für die Erbauung und Bewohnung des Qaṣr al-Ma'shūq nur die kurze Zeitspanne vom Ende August 878 bis zum Dezember 882. In diesen 4 Jahren und 4 Monaten können aber nicht die Erbauung und zwei Restaurationen des Schlosses stattgefunden haben. Solange nicht nachzuweisen ist, daß das Schloß von Anfang an teilweise aus gebrannten Ziegeln, teilweise — in abweichenden Formen — aus Kunststeinen erbaut ist, und daß die Anbauten zum ursprünglichen Plane gehören, widerspricht der Zustand der Ruine einer Gleichsetzung mit dem Qaṣr al-Ma'shūq des Mu'tamid. Vielmehr zwingt er anzunehmen, daß das Schloß lange in Benutzung geblieben, und also in der frühen Zeit von Samarra gegründet ist[1]).

## QUBBAT AL-ṢULAIBIYYAH.

„Vom Qaṣr al-'Āshiq aus gingen wir etwa 2400 Schritt nach SSW zur Qubbat al-Ṣulaibiyyah." Hingewiesen hatte ich schon früher auf diese Ruine, die von 'Āshiq aus gesehen, wie fern in der Wüste gelegen erscheint[2]). „Sie liegt auf dem hohen Hügelrande der Djazīrah, an dessen Fuße sich der Nahr Isḥāqī hinzieht." Die Erhaltung des Baues ist derart, daß Grund- und Aufriß mit Sicherheit zu erkennen sind. Der innere Bau steht noch bis zur Höhe des Tamburs an; vom Umbau sind noch zwei Seiten völlig, zwei zur Hälfte erhalten. Das Baumaterial sind Kunst-

[1]) Derart daß der erste Bau und die große Restauration zur Zeit, da Samarra Residenz war, ausgeführt wären. Die dritte Periode, die notdürftigen Flickungen können in die Folgezeit fallen. Über die Nachgeschichte von Samarra schrieb mir ADOLF ERMAN seiner Zeit (10. 10. 07) gütigst folgendes: „Einen kleinen Beitrag zur Geschichte von Samarra kann ich noch zufügen aus meinem früheren Studiengebiet. Man hat in Samarra geprägt und zwar von al-Wāthiq an (231) und noch über al-Mu'tamid hinaus. Unsere Sammlung hat noch Prägungen von 281, 284, 291, 296, 303, 304, 307, 308, 311, 312, 314, 317, 318, 323, 327. In Stockholm soll auch 330 noch vertreten sein. Das zeigt doch, daß die Stadt für die Verwaltung wenigstens so lange noch ein Hauptort blieb." Die überlebenden Stadtteile sind das heutige Samarra ('Askar al-Mu'taṣim) und zu Yāqūts Zeit noch Karkh und Maṭīrah (III 19 und IV 564), vgl. Ibn Ḥauqal, ed. DE GOEJE 166, *Sam.* pag. 81—83. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Prägungen in Samarra aufhören mit der Selbständigkeit der Abbasiden, mit dem Beginn der Regierung der Buyiden. — Vgl. P. SCHWARZ, *Die 'Abbāsiden-Residenz Sāmarrā* pag. 9 ss, in *Quellen und Forschungen zur Geschichte der Erdkunde* 1909 I.

[2]) *Sam.* pag. IV. Unsere Aufnahme geschah am 14. Jan. 1908. Im März machte VIOLLET dort seine vorzüglichen Aufnahmen. *Mémoires* pag. 26.

ziegel, wie die beim Qaṣr al-'Āshiq beschriebenen. Ihre Maße sind ebenfalls 32 cm □, 10 Schichten messen 1,33 m Höhe. Die Lagerfugen haben 2½ cm, die Stoßfugen etwa 5 cm Stärke. Der ganze Bau war mit einem dicken Putz überzogen. Auf diesem erkennt man noch deutlich die Abdrücke von in Fischgrätenmuster geflochtenen Matten.

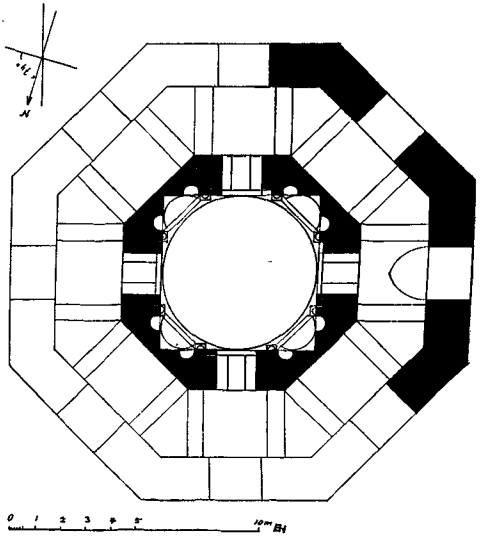


Abb. 33: Qubbat al-Ṣulaibiyyah: Grundriß.

## DER GRUNDRISS. Abb. 33.

Der Kern des Baues ist ein quadratischer Raum von 6,26 m Seitenlänge. Jede Seite besitzt in ihrer Mitte eine 1,60 m breite Tür. Zu beiden Seiten dieser Türen je eine im Grundriß halbkreisförmige, oben flach-spitzbogig geschlossene Nische von 63 cm Breite. Die Wände sind 1,58 m stark. Außen aber bilden sie kein Quadrat, sondern ein gleichseitiges Achteck, in dem die Ecken unter 45° abgeschnitten sind. Dadurch sind die für die Solidität maßgebenden Ecken in seltsam unkonstruktiver Weise geschwächt. Bedingt ist die achteckige Außenseite durch den achteckigen Umgang, der den Kern umgibt. Seine 1,67 m starken Außenmauern habe je eine 2,17 m breite Tür auf jeder Achteckseite[1]).

[1]) Auch an diesem Bau scheint eine Maßeinheit zu Grunde zu liegen, die der Zahl von 63 cm sehr nahe kommt. Wenn der Bau nicht durch Deformation gelitten hat, so wäre hier 62,6 cm die Länge der Elle. Der Innenraum hätte dann 10 Ellen (626 cm) Seitenlänge, die Türen hätten etwa 2½ Ellen (160 = 156,5 cm), die Nischen genau eine Elle (63 cm) Breite. Die Mauerstärken sind fast genau 2½ Ellen (158 = 156,5 cm). Die Breite des Umganges einschließlich der Mauern wäre 7 Ellen (437 = 438 cm), seine Türen wären 3½ Ellen breit (217 = 218 cm), die Gurtbogen 1 Elle (63 cm). Der Durchmesser des Achtecks betrüge 29 Ellen, der des umschriebenen Kreises 30 Ellen.

## DER AUFBAU. Tafel XVIII.

Der kubische Innenraum ging vermittelst vierer Ecknischen oben in einen achtseitigen Tambur über. Man erkennt noch die Spur eines Pilasters, der die Nischen flankierte. Die Unterfläche der Nischen tritt in der Ecke in einem kleinen Zwickel wagerecht über die Raumecke vor, ohne eine Überleitung. Die axialen Flächen besaßen über den vier Türen je ein kleines Fenster. Da der Innenraum hoch mit Ziegelschutt gefüllt ist, so ist es sicher, daß über dem achtseitigen Tambur sich eine Kuppel erhob. Und da am ganzen Gebäude und sonst in Samarra der flache Spitzbogen herrscht, so wird auch die Erzeugende der Kuppel eine flache Spitzbogenlinie gewesen sein. Die Türbogen sind aus einem 1 Stein starken Bogen konstruiert, dessen Ziegel in gewöhnlicher Weise die Schmalseite in Ansicht zeigen. Auf dem Rücken dieser Bogen liegt eine Schale flach gelegter Ziegel. Von den acht Ecken des Kernes aus überspannen je zwei Gurtbogen den Umgang. Diese Bogen sind aus zwei Schalen konstruiert, die innere, mit dem Bogenansatz in Ringschichten, die äußere, gewöhnlich, auf Kuf; also die typische Weise der Bogenkonstruktionen von Samarra.

## DATIERUNG UND BEDEUTUNG.

Daß dieser Bau der gleichen Zeit angehört, wie die anderen Ruinen von Samarra, daran ist gar kein Zweifel. Baumaterial, Konstruktionsweise und Abmessungen zeigen das zur Genüge. Schwieriger ist es, seine Bestimmung zu erkennen. Daß der gleiche Typus in den über die ganze islamische Welt verbreiteten Turbah vorliegt, ist nicht zu übersehen[1]). Die Kuppel mit einem Tambur über einem kubischen Raume ist der Kern dieser Bauten, die eben ihrer Form wegen schlechthin Qubbah, die Kuppel, genannt werden. Viele Gräber von Khalifen, anderen Fürsten und Privatpersonen sind nach diesem Schema gebaut, auch einige Gräber von 'Aliden[2]), andere große Mausoleen verbinden damit eine Moschee, eine Madrasah oder ein Kloster. Eine gewisse Gruppe wieder umgibt den Kern mit einem Umgang, der dem Umwandeln des heiligen Ortes, dem *ṭawāf*, dient. Es sind dies speziell die Heiligengräber, zu denen man wallfahrtet. Das älteste Beispiel hierfür ist die Qubbat al-ṣakhrah[3]). Der Typus tritt wieder auf in den großen Wallfahrts-Mausoleen der 'Aliden in Nadjaf und Karbalā[4]). Zu diesem Typus gehört die Qubbat al-Ṣulaibiyyah. In der achteckigen Form des Umganges steht sie besonders der Qubbat al-ṣakhrah nahe.

Dafür, daß sie wirklich ein Grabbau ist, spricht auch ihr Name. Die Lokaltradition betrachtet die Ruine als Grab einer Araberin vom Stamme Ṣulaib, die man, wie die Sittah Zubaidah in Baghdad, für die Gemahlin eines Khalifen hält. Vielleicht trifft diese traditionelle Anschauung gar nicht weit vom Ziel. Die Überlieferung über die Gräber der Abbasiden widerspricht sich zwar[5]), aber die Angaben des Ṭabarī und Ya'qūbī sind nicht zu bezweifeln. Nach ihnen wurde

[1]) Vgl. M. VAN BERCHEM, *Architektur, muhammedanische in Syrien und Egypten*, in der *Enzyklopädie des Islam*, Abschnitt 5 und 6. Die Namen dieser kleinen Heiligtümer sind, je nach dem Lande, *turbah, qubbah, makān, maqām, mazār, ziyārah, nabī, walī, shaikh, imām, imāmzādah, marabut.*

[2]) Ich denke an die kleineren Khalifengräber des Muqattam, die Mamlukengräber von Ṣāliḥīn und Maqāmāt bei Aleppo, die nordpersischen Fürstengräber und die Mausoleen einiger indischen Moghule.

[3]) DE VOGÜÉ, *Temple*, vgl. meine *Genesis, Islam* I 1. 1910.

[4]) Davon besitzen wir jetzt die schöne kleine Monographie von A. NÖLDEKE, *Das Heiligtum al-Ḥusains zu Kerbelā* in GEORG JAKOB's *Türkischer Bibliothek* Bd. 11, Berlin 1909. Vgl. meine Besprechung davon in *Orient. Lit. Zeitung* 1910.

[5]) Yāqūt und Ibn Baṭūṭah befinden sich in Widerspruch. Vgl. die Abhandlung GUY LE STRANGE's in *Baghdad during the Abbasid Caliphate*, Oxford 1900, pag. 194 s. Anm. 1 und M. STRECK, *Babylonien* I, pag. 160 s.

Mu'taṣim im Djausaq al-khāqānī begraben[1]), Wāthiq im Hārūnī; die Mutter des Mutawakkil starb in der Nacht des 6./7. Rabī' II 247 (19./20. Juni 861) in Dja'fariyyah und wurde bei der Großen Moschee begraben[2]). Mutawakkil wurde im Schlosse Dja'farī begraben[3]). Muntaṣir soll der erste der Abbasiden-Khalifen gewesen sein, dessen Grab allgemein bekannt war, da seine griechische Mutter gebeten hatte, es sichtbar zu machen[4]). Es lag in der Gegend des Qaṣr al-ṣawāmi', und auch Mu'tazz und Muhtadī wurden in diesem Mausoleum beigesetzt[5]). Der Ort von Mu'tamid's Grab ist nicht genau bekannt. Ob die Qubbat al-Ṣulaibiyyah ein Khalifengrab sein kann, ist danach nicht zu entscheiden.

---

# 'ASKAR AL-MU'TAṢIM UND AL-ḤAIR.

Das Zentrum des alten Samarra erstreckt sich in etwa 5 km Länge und 1½ km Breite am Ostufer entlang, das Bait al-khalīfah im Norden und die moderne Stadt im Süden einbegreifend. Tafel XIX. Die nördliche Hälfte dieses Gebiets ist der Stadtteil al-Ḥair, die südliche 'Askar al-Mu'taṣim. Die Schuttanhäufung ist hier etwas größer als in Mutawakkiliyyah, der längeren Dauer der Besiedelung entsprechend. Die Straßen, Plätze und Bauten heben sich noch relativ deutlich aus dem ununterbrochenen Trümmerfelde heraus. Wandert oder reitet man durch die Trümmer, so ist des niedrigen Gesichtspunktes wegen ein Überblick kaum zu gewinnen. Von der Höhe der Malwiyyah aus aber läßt sich der Stadtplan noch mit überraschender Deutlichkeit erkennen. Eine perspektivische Skizze dieses Ruinenfeldes von dem Minaret aus hatte schon J. F. Jones (l. c., *full page opp. pag.* 12) gezeichnet. Ich habe diesmal sein Beispiel nachgeahmt. Die Tafel XIX gibt einen aus der Vogelperspektive skizzierten Plan. Der Maßstab und der Ausgleich der perspektivischen Verkürzung ergibt sich aus den festen Punkten der Malwiyyah und der Moschee selbst, des Bait al-khalīfah im Norden und der modernen Stadt im Süden. Eine topographische Aufnahme ist wohl ausführbar, würde aber eine wochenlange Arbeit erfordern und konnte von uns nicht in Angriff genommen werden. Einige Erscheinungen lehrt aber auch diese Skizze bereits erkennen: Der Stadtplan war mit bemerkenswerter Regelmäßigkeit angelegt. Breite, parallele Straßen müssen der Stadt ein von modernen orientalischen Städten sehr abweichendes Gepräge

[1]) Ya'q. *hist.* II 584.

[2]) Ṭab. III 1383 und III 1471. Die Große Moschee von Dja'fariyyah ist die Moschee Abu Dilif.

[3]) Ya'q. *hist.* II 602.

[4]) Ṭab. III 1498 s.

[5]) Ṭab. III 1711 und 1823. Über die Lage des Qaṣr al-ṣawāmi', das meines Wissens sonst nie erwähnt wird, wissen wir nichts. Zwar liegen die andern Khalifen auf der Ostseite begraben, es wäre aber möglich, daß dies Schloß, dessen Name „Mönchszelle, Einsiedelei" bedeuten kann, eben am Wüstenrande des Westufers gelegen war. Da man beim Grabe des Muntaṣir von der Vorsicht abwich, das Grab zu verbergen, so kann man es auch abweichend von den übrigen Khalifengräbern auf dem Westufer angelegt haben. Sonst hätte Ṭabarī vielleicht auch eine genauere Bezeichnung des Ortes gegeben als das unbestimmte: in der Gegend des Qaṣr al-ṣawāmi'. في ناحية قصر الصوامع. Auf dem Westufer hatte Mu'taṣim ein Anzahl von „Qaṣr" angelegt, Ya'q. 263 s. *Sam.* pag. 67—69. Die Möglichkeit ist also vorhanden, daß die Qubbat al-Ṣulaibiyyah das Mausoleum des Muntaṣir, Mu'tazz und Muhtadī ist. Jedenfalls verdient der Bau alle Beachtung als einer der ältesten Grabbauten oder Wallfahrtstätten, die uns erhalten sind.

gegeben haben. Der Richtungssinn der nordsüdlichen Hauptstraßen an der Flußseite, welche selbst auf der Skizze nicht mehr verzeichnet werden konnten, bestimmt auch noch die Orientierung der weiter landeinwärts gelegenen Quartiere. Die breiten, parallelen Querstraßen schneiden die Hauptstraßen senkrecht, wie man besonders an den zwei Straßen, die die Große Moschee nördlich und südlich einfassen, sehen kann. Nordwestlich der Moschee sondert sich ein großes, wieder von getürmten Lehmmauern umschlossenes Quartier vom Stadtgebiet ab. Es ist gewiß richtig, in diesen mauerumschlossenen Rechtecken die „Lehen", *qaṭā'i'*, der großen Würdenträger zu erkennen. Je mehr also von Samarra bekannt wird, desto mehr befestigt sich der Eindruck, daß eine exakte topographische Aufnahme in Verbindung mit der reichen Literatur zu einem vollständigen Verständnis der alten Topographie und einer Identifizierung sämtlicher genannten Bauten führen müsse. Es gibt in der ganzen islamischen Welt keinen Ort, wo wie hier die Möglichkeit gegeben ist, einen unmittelbaren, durch keine späteren Denkmäler beeinträchtigten Einblick in die materielle Kultur der Blütezeit des Khalifats zu gewinnen.

Den großen Ruinenkomplex des Bait al-khalīfah, zu welchem außer dieser Ruine auch das sogenannte Gefängnis, al-Ḥabs oder al-Djubb, die Birkat al-sibā' und eine Art Stadion gehören[1]), haben wir 1908 nicht besucht und ich gehe daher zur Beschreibung der Großen Moschee und der Malwiyyah über, wo wir unsere neuen Aufnahmen am Mittage des 14. Januar ausführten.

## DIE GROSSE MOSCHEE.

Die wichtigste Aufgabe unserer Untersuchung war, wenn möglich, ein sicheres Urteil über die innere Einrichtung der Großen Moschee des Mutawakkil auch ohne Grabung zu gewinnen.

Sie ist die zweite Hauptmoschee von Samarra. Die erste war von al-Mu'taṣim gleich im Anfang der Gründung i. J. 221 (836) erbaut und diente den Freitagsgebeten bis zum Regierungsantritt Mutawakkils i. J. 232 (847). Sie lag am nördlichen Ende des Hauptbazars, vermutlich westlich der Großen Moschee und unweit des Hauptschlosses, des Djausaq al-Khāqānī. Im Anfange von Mutawakkils Regierung wurde diese ältere Moschee für die Anzahl der Gläubigen und der Truppen zu eng. Daher gründete Mutawakkil eine neue Hauptmoschee, „auf einem weiten Platze außerhalb der Wohnhäuser, an den nichts von den Quartieren und Bazaren anstieß" (vgl. *Sam.* pag. 70 und 72), an dem südlichen Ende des Stadtteiles al-Ḥair. Aus der Geschichte der Regierung des Mutawakkil ergibt sich, daß der Bau vor seiner Reise nach al-Madā'in stattgefunden haben muß, also innerhalb der Jahre 232 bis 238. Die Moschee ist dann immer benutzt worden, solange Samarra Residenz des Khalifats war, also bis 262 (876), und vermutlich noch eine Weile später. Mit Ausnahme allein des Jahres 246 (860), (vgl. oben Mutawakkiliyyah pag. 65 Anm. 1). Die Beschreibungen bei Balādhurī und Ya'qūbī (vgl. *Sam.* pag. 49, 70, 72—74) lassen an der Identifizierung der Ruine mit der Großen Moschee des Mutawakkil keinen Zweifel.

### DER GRUNDRISS UND DER INNENBAU. Tafel XX.

Die Anzahl der Schiffe und ihrer Joche hatte ich bei meiner früheren Aufnahme als nicht sicher bezeichnet. Jetzt erscheinen sie mir als gesichert: Die Südhallen, der Ḥaram, hatten 25 Schiffe zu 10 Jochen, die Nordhallen ebenso 25 zu 4 Jochen. Die beiden Seitenhallen 22 Schiffe zu 5

[1]) Vgl. *Sam.* pag. III, 6, 18. Hier tritt HENRY VIOLLET's Aufnahme aufs glücklichste ergänzend ein: *Palais de Al-Moutasim, Mémoires*, pag. 15—24, Tafeln XI—XVI.

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY

Jochen. Der allgemeine Abstand der Stützenachsen beträgt überall etwa 6,75 m. Genaue Maße sind bei dem Erhaltungszustande natürlich nicht zu gewinnen. Sie ergeben sich nur indirekt aus der Teilung der Gesamtmaße durch die Anzahl der Schiffe. Mit einiger Mühe könnten sie genau berechnet werden aus dem Abstande der Fenster der Qiblah-Wand, deren jedes in der Achse eines Schiffes liegt. Dem in der Mitte der Qiblah-Wand gelegenen Haupttore entsprechend, ist das Mittelschiff des Ḥaram und der Nordhalle, ebenso wie bei dem Djāmiʿ abu Dilif breiter als die anderen Schiffe; es mißt etwa 8 m.

Die weiteren Folgerungen für die Inneneinrichtung der Moschee ergeben sich aus dem Befunde der Ruine, Abb. 34.[1]) Die Hallen markieren sich auf dem Boden als ein System erstaun-

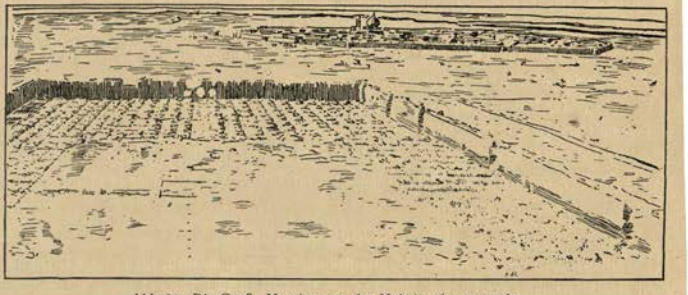

Abb. 34: Die Große Moschee von der Malwiyyah aus gesehen.

lich regelmäßiger Schuttreihen. Vom Gipfel des Minarets aus erscheint der ganze Grundriß wie eine Zeichnung. Diese Schuttreihen laufen alle senkrecht zu den Umfassungsmauern, also im Ḥaram und der Nordhalle nordsüdlich, in den Seitenhallen westöstlich, wie es durch die punktierten Linien des Planes, Tafel XX, deutlich wird. Sie sind die Reste des Daches und stellen die lichte Weite der Schiffe, nicht etwa den Körper der Stützen dar. Daher liegt z. B. je eine solche Schuttreihe im Ḥaram am Fuße der östlichen und westlichen Umfassungsmauer, und die drei mittleren von den 25 Reihen des Ḥaram liegen genau in den Achsen des dreiteiligen Haupttores. Die einstigen Stützen werden dagegen durch die Furche zwischen diesen Schuttreihen vertreten. In diesen Furchen wieder bemerkt man eine regelmäßige Zahl tieferer Löcher, den Ort der Stützen selbst. Und zwar haben die Furchen des Ḥaram 10 Löcher, also mit der Qiblah-Wand 10 Intervalle, d. h. 10 Joche. Die Schutthöhe in den Furchen zwischen diesen Löchern ist geringer als der Grat der Schuttreihen. Dieser Befund läßt eindeutig erkennen, daß die Dächer zuerst einstürzten, während die Stützen und ihre obere Verbindung noch aufrecht standen. Und auch, daß

[1]) Die Abbildung 34 ist eine Überzeichnung von zwei im Sept. 1905 aufgenommenen Films. Die Films waren fleckig geworden, da mein ganzes Gepäck nach meiner Reise durch Persien während des russischen Eisenbahnstreiks in Transkaukasien liegen bleiben mußte und mir erst einige Monate später durch die tatkräftige Hilfe der Kaiserlichen Konsulate in Batum und Tiflis wiedergeschafft werden konnte. Außerdem war einmal beim Durchschwimmen des Kerkhā an der Grenze von Lūristān und Khūzistān Wasser in meine Koffer gedrungen, vgl. meine *Reise durch Lūristān, Petermanns Mitteilungen* 1907, Heft III und IV. Daher waren diese Films, wie eine Reihe anderer nicht unmittelbar im Lichtdruck reproduzierbar.

der Verfallzustand, in welchem die Stützen so aus dem Schutt aufragten, ziemlich lange bestanden haben muß. Im Laufe der Jahrhunderte müssen sie dann verschwunden sein, ohne eine andere Spur als ihre Fundamentlöcher zu hinterlassen.

Wie waren nun diese Stützen beschaffen? Da diese Frage von weittragender kunsthistorischer Bedeutung ist, so diskutiere ich sie hier noch einmal, obgleich unsere neuen sorgfältigen Untersuchungen meine früheren Resultate (*Sam.* pag. 22s und 72) in allen Hauptpunkten nur bestätigen. — Ein Material ist aus technischen Gründen wie aus dem Befunde heraus von vornherein ausgeschlossen: der Lehmziegel. Es kommen theoretisch nur gebrannte Ziegel, Holz oder Stein in Betracht.

Das erste dieser Materialien, der gebrannte Ziegel, bedeutet formell zugleich den Pfeilerbau von rechteckigem Grundriß der Pfeiler mit Bogenreihen darüber, wie es in dem Djāmi' abū Dilif der Fall ist. Zwischen beiden Moscheen bestehen nun ganz auffällige Gegensätze. Gemeinsam ist ihnen, im Unterschied von den meisten anderen Moscheen vom 'Askar-Typus, nur die länglich rechteckige Gesamtform. Fast in allen anderen Zügen zeigen sie gerade die Gegensätze voneinander. Die Umfassungsmauern der Großen Moschee von Samarra sind aus gebrannten Ziegeln massiv gebaut und daher erhalten, die der Moschee von Mutawakkiliyyah sind aus Lehmziegeln und daher stark zerstört. Die innere Anlage der Großen Moschee ist fast vollständig verschwunden, die von Abu Dilif, wo sie aus gebrannten Ziegeln ausgeführt ist, ist vollständig erhalten. In Abu Dilif laufen die Bogenreihen sämtlich nordsüdlich, so daß die Seitenhallen mit Ḥaram und Nordhalle eng verbunden werden, in der Großen Moschee wechselt der Richtungssinn der Schiffe: Ḥaram und Nordhalle, die ganze Breite der Moschee einnehmend, haben nordsüdliche Schiffe, die Seitenhallen dazwischen westöstliche. Diese Disposition birgt schon den sehr wesentlichen Unterschied in sich, daß der Großen Moschee das die ganze Breite der Qiblah-Wand einnehmende südliche Querschiff der Moschee Abu Dilif fehlt. Vielmehr reichen hier sämtliche Schiffe bis unmittelbar an die Umfassungsmauern heran.

Wollte man einen Pfeilerbau für die Große Moschee annehmen, so müßte man die Hypothese aufstellen, er sei vollständig ausgeraubt. Nun mag das Abbauen von Ziegelmauern ein noch so radikales sein, einige direkte Reste und erst recht die indirekten Spuren müssen bleiben. Zweifellos müßten in den Gruben, die die Stellen der Stützen bezeichnen, Überbleibsel von Ziegelmauerwerk wahrnehmbar sein,[1]) ja es müßten stellenweise Reste von Mauerwerk über den Gruben und über den Schuttreihen der Schiffe anstehen. Es müßten von den einstürzenden, ausgeraubten Bogenreihen Massen zersplitterten, für Neubauten unbrauchbaren Ziegelbruches über die Schuttreihen zerstreut sein; es müßte der klare Grundriß, den diese Schuttreihen erkennen lassen, durch das darüberhin gestürzte Ziegelmaterial verwischt und vernichtet sein. Das alles ist nicht der Fall. Für den, der dennoch Zweifel hegt, muß aber das Fehlen indirekter Spuren zwingend beweisen, daß ein Ziegelpfeilerbau für das Innere der Großen Moschee ausgeschlossen erscheint. Bei einem Grundriß wie dem der Moschee Abu Dilif gibt es 18 Punkte, wo das Mauerwerk der Bogenreihen in die Umfassungsmauern eingreift, nämlich wo die Bogenreihen der Nordhalle auf die Nordmauer und wo die Enden der Querwand des Ḥaram auf die westliche und östliche Umfassungsmauer treffen. Bei einem Grundriß wie dem der Großen Moschee, wo alle Schiffe auf die Umfassungsmauern stoßen, müßten an 90 Punkten die Bogenreihen mit den Umfassungsmauern

[1]) Das ist z. B. auch der Fall in der großen Moschee intra muros in Raqqah, vgl. Kap. Raqqah.

verbunden sein. Eine Annahme, es sei etwa das ganze Skelett der Bogenreihen durch ein rings umlaufendes Schiff von den Umfassungsmauern getrennt gewesen, widerspricht dem Befunde, wäre technisch kaum ausführbar und hätte weder irgend eine Analogie noch irgend einen Sinn. Also müßten die Umfassungsmauern Spuren der Verbindung mit den Bogenreihen zeigen, wenn solche vorhanden waren. Diese Verbindung könnte in vorspringenden Pfeilern, in Falzen für solche Pfeiler, in Falzen nur für die Bogen oder in einer Verzahnung für die Bogen bestehen. Die zwei letzteren Fälle sind die technisch schlechteren und unwahrscheinlicheren. Von allen diesen Möglichkeiten findet sich keine Spur. Vielmehr sind die Innenwände, die bis zur Höhe der Balkenlage erhalten sind, innen völlig glatt. Also kann die Große Moschee keine Bogenreihen besessen haben.[1])

So erklärt sich auch allein der absolute Gegensatz im Erhaltungszustande der zwei Moscheen: Die Moschee von Mutawakkiliyyah hat ihre Umfassungsmauern aus Lehmziegeln verloren, ihre Innenarchitektur aus gebrannten Ziegeln bewahrt. Die Moschee von Samarra hat ihre Umfassungsmauern aus gebrannten Ziegeln bewahrt, und ihre Innenarchitektur, weil sie nicht aus gebrannten Ziegeln bestand, verloren. Es wäre gar nicht einzusehen, weshalb Ziegelräuber die inneren Ziegelstützen ausgeraubt und die Umfassungswände, die viel mehr ganze Ziegel enthalten, nicht angerührt hätten, wo noch dazu das Niederreißen der Außenmauern den Transport vom Innenbau erleichtert hätte. Auch wählt man als Ziegelbrüche stets unmittelbar am Wasser gelegene Ruinen, weil nur auf dem Wasser transportiertes Ziegelmaterial den neufabrizierten Ziegeln Konkurrenz machen kann. Daher ist das Bait al-khalīfah eine Ziegelbruchstätte. Und in Dūr befinden sich die großen Ziegelfabriken, welche Baghdad versorgen, unmittelbar am Fluß.

Darnach kann der Innenbau der Großen Moschee nur aus Holz oder aus Stein bestanden haben. Dem Befunde nach muß man unbedingt zuerst auf Holzsäulen schließen. Nach dem Einsturz der Dächer ragen Holzsäulen noch lange Zeit aus dem Schutt hervor, bis sie teils zu Bauzwecken fortgeholt, teils von der Witterung vernichtet werden. Holzsäulen würden keine Spuren hinterlassen, außer den Gruben, in denen sie standen. Holzsäulen würden auch in ihrem Verfall und beim Transport die Deutlichkeit des Grundrisses im Schutt nicht beeinflussen. Und Holzsäulen sind im ganzen ʿIrāq von jeher in vielen Fällen verwandt worden, wie sie noch heute in Baghdad, Ḥillah, Amārah, Baṣrah, kurz in allen Städten des ʿIrāq eine charakteristische Erscheinung der dortigen Architektur sind. Nicht zum wenigsten spricht für Holzsäulen, daß die erforderliche Höhe von rund 10 m für Holzsäulen eine ganz normale ist. Für solche Säulen stehen im ʿIrāq die Palmenstämme zur Verfügung. Daneben importierte man seit früher Zeit eines der solidesten und wertvollsten Bauhölzer, das Teakholz aus Zanzibar und Indien.[2]) Yaʿqūbī berichtet ausdrücklich, Muʿtaṣim habe Teakholz und sämtliche Bauhölzer und Palmstämme aus Baṣrah und Umgebung, aus Baghdād und dem ganzen Sawād, und aus Anṭākiyah und allen Küstenplätzen Syriens importieren lassen.[3]) Also auch die Baumschätze des Amanus lieferten ihr Material, wie schon

[1]) Auf die Annahme von in Ziegeln nachgeahmten Säulen, gehe ich hier nicht ein. Der Schuttbefund widerspricht ihr, dazu wäre das ohne jedes Beispiel und kunstgeschichtlich würde die Moschee dann doch den Säulenmoscheen zuzuzählen sein. *Mir* kommt das völlig unwahrscheinlich vor.

[2]) Ich habe schon wiederholt auf die Teakholz-Anker des Ṭāq i Kisrā hingewiesen, vgl. *Sam.* pag. 9 Anm. 1.

[3]) Yaʿq. *geogr.* 258, 11 ss.; vgl. *Sam.* pag 59 s. und *Genesis:* über das Fortleben des Leiturgiewesens bei der Gründung von Baghdad, Surra man rāʾa und Djaʿfariyyah.

zur Zeit der Babylonier und Assyrer. Aus Teakholz bestanden auch die Säulen der Großen Moschee des Manṣūr in Baghdad.[1]) Die kunstgeschichtliche Bedeutung der Tatsache, daß diese Moschee, die Hauptmoschee des abbasidischen Khalifates durch Jahrhunderte hindurch, ein Holzsäulenbau war, kann gar nicht genug betont werden.

Trotzdem dürfen wir es noch nicht für ausgemacht betrachten, daß die Große Moschee von der Moschee durch 17 Bogenöffnungen durchbrochen; 4 davon öffneten sich zum Ḥaram, 13 zum Hof. Danach hat der Ḥaram der Tiefe nach 4 Schiffe besessen[a]). In diesem Zustande beschreibt sie Ibn Rustah um 290 H. (ed. DE GOEJE pag. 109): „In der Madīnat (al-Manṣūr) liegt die Hauptmoschee, gebaut mit Gipsmörtel und Backsteinen, getragen von Teakholz-Säulen, bedacht mit Teakholz und ornamentiert mit Lapislazuli.“[b]) Weiter läßt sich die Geschichte der Moschee bis in die Mitte des 5. Jhdts. H. verfolgen; dann scheint sie vom Erdboden verschwunden zu sein.

[1]) Über die Hauptmoschee des Manṣūr in Baghdad sind wir wohl unterrichtet. Sie lag im Mittelpunkt der Runden Stadt unmittelbar anstoßend an das „Schloß der Goldenen Pforte“; vgl. LE STRANGE, *Baghdad* pag. 33—37, STRECK, *Babylonien* pag. 63—64, GEORGES SALMON, *L'introduction topographique à l'histoire de Bagdādh d'al-Khaṭīb*, Paris 1904, Text pag. ٥٩ z. 15—٦١ z. 13, Übersetzung pag. 145—147. Al-Khaṭīb überliefert (indem ich die Reihe der Traditionisten abkürze): „Abu Dja'far al-Manṣūr hatte die Hauptmoschee in Madīnat al-Manṣūr anstoßend an sein Schloß namens Qaṣr al-dhahab gebaut, und es ist dies der Ṣakhn al-'atīq (der Alte Hof); er baute sie mit Lehmziegeln und Lehmmörtel. Ihre Maße waren folgende (nach Muḥammad ibn Khalf): Die Maße des Schlosses des Manṣūr waren 400 zu 400 Ellen und die Maße der ersten Moschee 200 zu 200 Ellen[a]). Die Holzsäulen der Moschee, d. h. jede Säule, bestehen aus zwei vermittelst Zapfen, Leim und Eisenringen verbundenen Stücken[b]), bis auf fünf oder sechs Säulen bei dem Minaret; jede (dieser) Säulen aber besteht aus zusammengesetzten, abgerundeten Stücken, vom Holz der Säulen[c]). (Nach Ibn al-A'rābī): Die Qiblah müßte etwas gegen das Baṣrah-Tor hin verschoben sein, und die Qiblah von Ruṣāfah (Ost-Baghdad) ist genauer als sie. — Die Hauptmoschee von Madīnat al-Manṣūr verblieb in diesem Zustande bis zur Zeit des Hārūn al-Rashīd; Hārūn befahl sie abzutragen und den Bau in gebrannten Ziegeln und Gipsmörtel wieder aufzuführen[d]); das geschah, und man setzte eine Inschrift mit dem Namen des Rashīd darauf und erwähnte seinen Befehl zu dem Aufbau der Moschee, den Namen des Architekten und des Zimmermeisters und das Datum[e]). Diese Inschrift sieht man noch auf der dem Khurāsān-Tore zugekehrten Außenwand der Moschee bis auf unsere Zeit. (Nach Isma'īl al Khuṭbī:) Die Moschee des Abu Dja'far al-Manṣūr wurde abgerissen und um ihre Anbauten vergrößert, ihr Bau wurde erneuert und verstärkt; dies wurde im Jahre 92 begonnen und 93[f]) vollendet.“ Die weitere Geschichte der Moschee kann hier nicht vollständig mitgeteilt werden. Al-Mu'taḍid verdoppelte im Jahre 280 H. ihre Größe, indem er einen seitlich anstoßenden Teil des längst nicht mehr benutzten Schlosses zur Moschee schlug. Dabei wurde die Scheidewand, vermutlich die Westwand

[a]) Sie war also quadratisch, nicht länglich viereckig, wie die Moscheen von Samarra. — [b]) Das ist der genaue Sinn der Worte. In عقب liegt der Begriff des Endes der beiden Stücke. Man muß sich also zwei Säulenstücke übereinander vorstellen. Ihre Verbindung erfolgte durch Verzapfung, und da das bei Säulen keine genügende Festigkeit gewährt, durch Leim und Eisenringe. Der Ausdruck für die Art der Verbindung (معقب) ist dem ersten Mittel entnommen und aus ihm muß man ein umfassenderes Wort für die beiden andern Mittel herausziehen. — [c]) Diese sind also nicht etwa aus einem, sondern aus vielen Stücken, deren Verbindungsweise nicht näher angegeben ist, zusammengestückt, aber (sorgfältig) gerundet. Statt „vom Holz der Säulen“, ist vielleicht noch genauer „von Säulenholz“ zu sagen, als ob man für Säulen ein besonders festes Holz verwandt und dieses „Säulenholz“ genannt hätte. Im Effekt ist das gleich: nach Ibn Rustah war es Teakholz. — [d]) Das kann sich nur auf die Umfassungsmauern beziehen. — [e]) Danach könnte man die Inschrift fast rekonstruieren. — [f]) d. i. 192—193, unter Hārūn. — [g]) Es ist nicht schwer, hiernach einen schematischen Plan der Moschee zu entwerfen: der Ḥaram hatte 4 × 17 Intercolumnien. — [h]) LE STRANGE denkt an Ziegel mit Lazuli-farbener Glasur. Solche kommen, mit Goldlüster-Ornamentik, in Persien schon früh vor. Aber Ṭabarī III 1331—32 schildert die weiße Kuppel des Hārūnī-Schlosses in Samarra als mit einem, dem Augenmaße nach 1 Elle breiten Streifen versehen, dessen Mitte aus Teakholz mit Inkrustationen von Lapislazuli und Gold bestand; diese Kuppel hieß Qubbat al-mantaqah, die Kuppel mit dem Gürtel (in der mod. Architektur ist mantaqah der Gurtbogen). Inkrustationen mit Lapislazuli mögen also auch in der großen Moschee des Manṣūr vorhanden gewesen sein.

Samarra ebenfalls Holzsäulen besessen habe. Die Überlieferung[1]) sagt ganz bestimmt, die Moschee habe Marmorsäulen besessen, und ebenfalls Marmorpflaster. Und dazu paßt die Nachricht des Ya'qūbī, daß al-Mu'taṣim Arbeiter für Marmor und Marmorpflaster zum Bau von Samarra importieren ließ und deshalb in Lādhiqiyyah und anderswo (nämlich dem unmittelbar vorher genannten Anṭākiyah und den andern Küstenplätzen Syriens) Werkstätten für Marmorarbeiter aufgetan wurden. Marmorpflaster ist an allen großen Ruinen von Samarra nachweisbar; kleine Bruchstücke eines fein krystallinischen Marmors, von blauweißer Farbe, die 2½ cm stark sind und eine ehemals polierte Oberfläche und eine gerauhte, ebene Unterfläche besitzen, haben wir in allen Ruinen gefunden[2]). Außer diesen Fragmenten aber fanden wir in der Großen Moschee auch nicht wenige Splitter des gleichen Marmor, deren kleinste Dimension 2½ cm überschreitet, die also keine Bruchstücke von Pflasterfliesen sein können. Die Möglichkeit ist also da, daß sie Splitter von Säulen sind. Daß Marmorsäulen in der Ruine nicht stehen gelassen, sondern bis auf kleine Bruchstücke geraubt wurden, ist selbstverständlich. Der Bedarf an diesem kostbaren Material ist ein sehr großer. Nicht allein, daß leidlich erhaltene Säulen wiederverwandt werden. Aber man gebraucht auch Säulentrommeln im ganzen Orient mit Vorliebe als Walzen zur Reparatur der platten Dächer. Die größte Menge von Säulen aber wird gebraucht, um aus ihnen Platten und Stückchen für Marmorpflaster, Wandbekleidungen und Mosaiken zu sägen. Endlich sind selbst kleine Fragmente noch für Gefäße verwendbar. Es wäre auch eine falsche Anschauung, wenn wir annähmen, Stein und Marmor habe der Architektur von Baghdad und Samarra gefehlt. Auch heute ist das nicht der Fall. Über die primitive Stufe, wo nur heimisches Material im Lande verwandt wird, ist die Khalifenzeit längst hinaus. Ich erinnere nur an die ganz aus Marmor gebaute Brücke der Banī Zuraiq in Alt-Baghdad, an den Palast Khān al-khail, dessen Bogenhallen von Marmorsäulen getragen wurden, an die fünf Kuppeln im Tādj, dem Palaste des Mu'taḍid, die auf je zehn, nur 5 Ellen hohen Marmorsäulen ruhten, an den prachtvollen Marmor-Miḥrāb des Djāmi' al-Khāṣakī in Baghdad, und endlich an die Basaltpfeiler der Qanṭarat al-raṣāṣ in Samarra[3]). Marmorsäulen an sich können also in Samarra nicht auffallen. Höchstens könnte man in der erforderlichen Höhe dieser Säulen eine Schwierigkeit erblicken. Die Balkenlage des Daches war über 10 m über dem Fußboden. Also muß man für die Säulen, abzüglich der Höhe des Gebälkes, der Kapitelle und der Basen immer noch 8 m Höhe annehmen. Gewiß ist das möglich, aber ein Grund, Zweifel in die Überlieferung zu setzen, liegt darin.

546 Säulen trugen das Dach. Waren sie aus Marmor, so wird das Material und die Arbeiter aus dem nördlichen Syrien gekommen sein, zugerichtet wurden die Säulen offenbar schon in den dort aufgetanen Werkstätten. Ihre letzte Vollendung wird man ihnen erst an Ort und Stelle gegeben haben. Man war im 9. Jahrhundert gewiß noch imstande, Säulen zu verfertigen, so gut

[1]) Muqaddasī, ed. DE GOEJE, pag. 122: „In Samarra war eine Hauptmoschee, die mit der Moschee von Damaskus wetteiferte; ihre Mauern sind mit Email bekleidet und in ihr sind Säulen von Marmor gemacht und sie ist damit gepflastert; sie hat ein hohes Minaret und solide Beschaffenheit." Muqaddasī ist eine von den anderen uns bekannten unabhängige Quelle, er schrieb um 375/985. Diese Worte und einiges, was er sonst sagt, klingen wie eigene Beobachtungen. Vgl. *Sam.* pag. 72.

[2]) Reste von Marmordekorationen haben DE BEYLIÉ in El Gouêr gefunden, Fig. 94, und VIOLLET in dem „*cirque*" beim Bait al-khalīfah, pl. XVI Fig. 2.

[3]) Vgl. LE STRANGE, *Baghdad*, pag. 76; die Banū Zuraiq waren nach Yāqūt IV 90, z. 21, aus Qazwīn. Ferner LE STRANGE, l. c. pag. 254, 255. Der Kāṣakī-Miḥrāb in *Genesis*, die Qanṭarah oben pag. 55.

man im 7. Jahrhundert noch die Säulen für den Djāmiʿ al-aqsā anfertigte und an syrischen Bauten das noch bis ins hohe Mittelalter hinein getan hat[1]). Aber sei das Material nun Holz oder Marmor, so ist es jedenfalls von weittragender kunstgeschichtlicher Bedeutung, daß ein einfacher Säulenbau mit flachem Gebälk in Baghdad und in Samarra schon im 8. und 9. Jahrhundert Chr. nachweisbar ist[2]), der ja im Osten im hohen Mittelalter und in der modernen Zeit, besonders in den Sefewiden-Bauten zu großer Verbreitung gelangte, während er im Westen, in Syrien und Ägypten keine Nachfolge gefunden hat.

## DER AUFBAU. Tafel XXI.

Zu dem Aufriß der Moschee, den ich schon in meinem *Samarra*, pag. 19—23, beschrieben habe, sind nur wenige Beobachtungen hinzuzufügen. Die Qiblah-Wand des Ḥaram hat in dem mittleren Turmabstande ihr großes dreiteiliges Portal, gerade an der Stelle, wo man an allen anderen Moscheen die Gebetsnische antrifft. Die einzige mir bekannte Analogie hierzu bietet die Moschee Abu Dilif dar. Wo nun eigentlich der Miḥrāb sich befand, darüber ließen sich nur Vermutungen äußern. Obwohl der Miḥrāb in der allerersten Zeit des Islam nicht unentbehrlich war[3]), da er nur ein Richtungszeichen für das Gebet ist und diese Richtung ja durch die ganze Orientierung der Moschee angezeigt wird, so ist doch von vornherein anzunehmen, daß — für diese Frage so späte Moscheen — wie die Moscheen von Samarra bereits Gebetsnischen besaßen, so gut wie ältere und gleichzeitige Moscheen. Nur daß ihre Stelle hier ohne Grabung nicht zu ermitteln ist, und die eine oder mehreren Gebetsnischen hier nicht in die Moscheemauern eingebaut, sondern gewiß aus leichtem Materiale konstruiert waren.

Die Mitteltür ist von einem Profile umrahmt. Abb. 35. Dabei umziehen die innern Profile den Spitzbogen der Tür, die tiefe äußere Rille bildet dazu einen rechteckigen Rahmen. Die beiden Seitentüren sind unprofiliert und wie die große Tür spitzbogig geschlossen. Ihre beiden äußeren Laibungen liegen in der Flucht der vorspringenden Innenseiten der zwei flankierenden Türme. Der Sockel dieser Türme ist an diesen Innenseiten bis zur Höhe der Türbogen eckig, an den Außenseiten dagegen, wie alle anderen Türme von unten auf rund. Sie haben also eine seltsam unsymmetrische Form, die nur im Gegenstück ihre symmetrische Auflösung findet. Darin äußert sich der Geist einer Komposition, die an frühislamischen Bauten wiederholt anzutreffen ist. Man bevorzugt

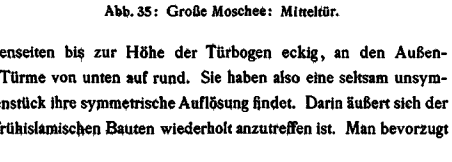

Abb. 35: Große Moschee: Mitteltür.

[1]) Die Säulen der Aqṣā bei DE VOGÜÉ, *Temple*. Die späteren Säulen, darunter zwei datierte in dem Djāmiʿ Nūrī in Ḥamāh, werden in den beiden in Vorbereitung befindlichen Bänden des *Corpus Inscr. Arab.* von *Aleppo* und *Ḥamāh-Ḥoms* von M. SOBERNHEIM veröffentlicht werden.

[2]) Auf Teakholzsäulen ruhten auch die grünen Kuppeln über den 4 Toren der Madīnat al-Manṣūr, LE STRANGE, *l. c.* pag. 24.

[3]) Vgl. C. H. BECKER, *Die Kanzel im Kultus des alten Islam*, in der *Nöldeke-Festschrift*, Gießen 1908, Sep. Abdr. pag. 1. — Nach EUSTACE K. CORBETT, *The history of the Mosque of Amr at Old Cairo*, im *JRAS* 1890 pag. 759—800, hätte (pag. 766) die erste Moschee des ʿAmru noch keinen Miḥrāb besessen. Eine Arbeit über den Miḥrāb im Kultus des alten Islam ist von J. A. WENSINCK zu erwarten.

förmlich im einzelnen unsymmetrische Glieder oder das Nebeneinander ungleicher Formen, die sich erst in großem und oft sehr kompliziertem Rhythmus wieder harmonisch auflösen[1]).

Noch weit seltsamer ist es, daß die Fensterreihe der Qiblah-Wand keine Rücksicht auf die Turmteilung der Fassade nimmt, vgl. Tafel XX. Die Qiblah-Wand hat, von innen betrachtet, 24 gleichmäßig verteilte Fenster, unmittelbar unter dem flachen Dach. Sie sitzen alle in den Achsen der nordsüdlichen Schiffe des Ḥaram; auch die beiden Seitentüren des dreiteiligen Portales haben Fenster über sich. Nur über der Haupttür im Mittelschiff fehlt das Fenster, da der Türrahmen bis dicht unter die Decke reicht. Die Form der Fenster zeigt die Photographie, Abb. 36, und eine ergänzte Form gibt die Zeichnung, Abb. 37. Im rechteckigen Rahmen sieht man einen gezackten

Abb. 36:
Fenster der Großen Moschee.

Abb. 37:
Fenster der Großen Moschee.

Muschel-Spitzbogen auf eingebundenen Säulchen. Diese Form gehört aber nur dem inneren Fensteranschlag an. Nach außen hin setzt sich einfach das rechteckige Fensterloch fort. Die Lage der Fenster ist durch die Achsen der 25 Schiffe gegeben. Und daran hat man ganz rigoros festgehalten, obwohl sich diese 24 Fensterlöcher in der Außenfront absolut nicht mit den 9 Turmabständen harmonisch lösen. Die Rücksichtslosigkeit geht so weit, daß 6 Fenster die Türme selbst durchdringen, aber nicht etwa in deren Mittellinie, sondern unsymmetrisch. 4 Fenster davon fallen sogar auf die innere Kante der Türme mit den Turmintervallen, und erzeugen hier eine komplizierte stereometrische Durchdringung des Prismas der Fensterhöhle mit der ebenen Wandfläche und der Zylinderfläche des Turmes. Diese Form sieht geradezu unerträglich aus. Und ästhetisch hat es

[1]) Der Rythmus der Fassade von Qairawān ist: dccccbabcccd; der von Raqqah intra muros: dcdcbabcdcd. Ähnlich ist die Fassade von Ḥarrān, die mir aus unpublizierten Photographien und Aufnahmen Frhrn. von Oppenheims (1899) und Samuel Guyers (Juni 1907) bekannt ist. Die *Deutsche Orient-Gesellschaft* bereitet eine Publikation darüber nach Aufnahmen des Mitgliedes der Assur-Expedition, H. Preussers, vor. Der Rythmus der Fassade scheint ccccccbabcccccc zu sein. Ibn Djubair schildert die Moschee, die heute Djāmi' al-aḥmar heißt, und spricht von 5 Schiffen zu 15 Schritt Tiefe und von einer Hoffront von 19 Türen. Vgl. A. Mez, *Geschichte der Stadt Ḥarrān in Mesopotamien b. z. Einfall d. Araber*, Straßburg. Dissertation, Straßburg 1892. — Die Hoffront der großen Moschee von Samarra hat einfach bbbbbbbabbbbbbb, die von Mutawakkiliyyah bbbbbbabbbbbb. Vgl. Kap. I M. van Berchem über die Fassaden der syrischen Moscheen, pag. 5—6. — Die gleichen Tortürme wie die große Moschee von Samarra hat das umaiyadische Wüstenschloß al-Kharāni in der Bilqā, vgl. A. Musil, *Arabia Petraea* I 294 s.

keine Wirkung, daß sie sich je in dem symmetrischen Gegenstück auflöst, denn dieses liegt viel zu weit entfernt, als daß man beide von irgend einem Standpunkte aus zugleich sehen könnte. Hier offenbart sich ein rigoroser aufs Geometrisch-Abstrakte gerichteter Sinn, der vor keiner ästhetischen Dissonanz zurückscheut, wenn sie von den Bedingungen der Gesamtkomposition erfordert wird. Gleichzeitig sieht man deutlich, wie das Bestimmende dieser Architekturen die Innenansicht ist, und die Außenansicht nur ganz konsequent die innere Einrichtung wiederspiegelt.

Von dem inneren Schmuck der Moschee berichtet al-Muqaddasī[1]), daß ihre Wände mit Emails *(mīnā)* bekleidet waren. Daß die ganzen 8500 Quadratmeter der Innenfläche wirklich geschmückt waren, kann man sich kaum vorstellen. Der Schmuck wird sich auf einzelne Teile, Friese und dergleichen beschränkt haben. Der Ausdruck *mīnā* ist ein in der architektonischen Dekoration ungewöhnlicher. Er bedeutet Email, Glasfluß auf Metall und in seltenen Fällen auf Fayence. Ich glaubte früher, ihn auf Glasmosaiken deuten zu dürfen, um so mehr als Muqaddasī sagt, die Große Moschee wetteifere mit der Moschee von Damaskus, und die eswar wegen ihrer Mosaiken berühmt. Für Mosaiken ist aber gewöhnlich das griechische Lehnwort *fuṣaifiṣah*, von ψηφίς, gebräuchlich. Als wir im Schutt der Moschee einige geschnittene Glasstückchen fanden, schien mir zunächst diese Deutung bestätigt. Diese Stückchen haben die Form eines aus drei Kreissegmenten gebildeten Dreiecks. Abb. 38. Sie sind flach und etwa 3—9 mm stark. Ihre Form haben sie durch Schleifen der Ränder erhalten. Sie deutet auf ein Muster aus sich schneidenden Kreisen, nach Art einfacher Rosetten. Sie ist auf keinen Fall eine zufällige[2]). Zunächst dachte ich daran, diese Stückchen könnten wie ein *opus sectile* in den Putz der Wände eingebettet gewesen sein. Nachträglich scheint es mir doch näher zu liegen, diese Stückchen Glases, die durchsichtig sind und nur die Farbe ordinären grünlichen Bleiglases haben, für Reste der Fenster anzusehen. Und für die Wandbekleidung, die Muqaddasī als *mīnā* bezeichnet, möchte ich an Lüsterfliesen denken. Ein Teil der prachtvollen Lüsterfliesen am Miḥrāb von Qairawān soll nach der literarischen Überlieferung von einem Aghlabiden im 3. Jahrhundert H., wie der berühmte Mimbar, aus Baghdad bezogen sein[3]). So unzureichend die Publikationen dieser einzigartigen Stücke sind, so erkennt

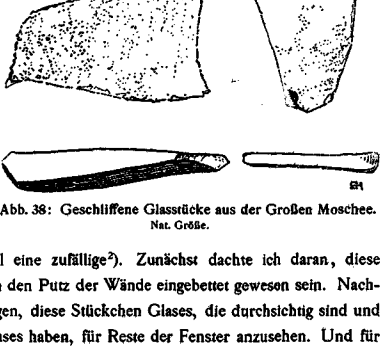

Abb. 38: Geschliffene Glasstücke aus der Großen Moschee. Nat. Größe.

[1]) Vgl. oben pag. 92 Anm. 1.

[2]) Ein ebenso geformtes aber kleineres Stück, aus ultramarinblauem Glase fanden wir auf Bābil, dem Nordhügel von Babylon. Dort hat, wie die zahlreichen Scherben zeigen, bis ins hohe Mittelalter hinein eine islamische Ansiedlung bestanden, weshalb sich gerade an diesen Ruinen eines Nebukadnezar-Palastes der alte Name bis in die heutige Zeit erhalten hat. Vgl. *Enzyklopaedie d. Islam*, s. v. *Bābil* (in Vorbereitung).

[3]) Abbildungen bei SALADIN, *Mosquée de Sidi Okba* und *Manuel* I Fig. 134 u. 135, bei MIGEON, *Manuel II* Fig. 206. Was in *Mosquée* pag. 7 über die literar. Tradition mitgeteilt wird ist in Namen und Daten falsch. So ist es auch falsch in die beiden Bände des *Manuel* übergegangen. STRZYGOWSKI, *Mshatta* pag. 348 Anm. 1 versucht eine gleichfalls unmögliche Korrektur. SALADIN's Angaben gehen nach *Mosquée* pag. 15 (und damit übereinstimmend pag. 96 und *Tour du Monde* XLIX 325) einerseits

man doch, daß diese angebliche Tradition richtig ist. Diese Fliesen gehören in das 9. Jahrhundert und zum irakenischen Kunstkreise. Sie sollen in einem Kitāb al-Iftikhār als *tshīnī*, d. i. eigentlich „chinesisches", nämlich Porzellan, bezeichnet werden. Wenn man diese Kunst im 3. Jahrhundert in Baghdad übte, so darf man sie ebenso in Samarra voraussetzen. Vielleicht steht der ungewöhnliche Ausdruck *mīnā*, wie der ebenfalls seltsame Ausdruck *tshīnī* eben für Lüsterfliesen. Die spätere Art der vielfarbigen glasierten Ziegel und Fliesen wird nach dem Orte ihrer hauptsächlichen Fabrikation, Kāshān in Nordwestpersien, *Kāshānī* oder *Kāshī* genannt. Jedenfalls ist es eine Tatsache von großer kunstgeschichtlicher Bedeutung, daß man im 9. Jahrh. Chr. im 'Irāq Lüsterfliesen anfertigte. Einige seltene Fragmente von Lüsterkeramik fanden wir in den Schutthügeln von Samarra. Schürfungen können vielleicht diese Frage lösen.

Der große Hof der Moschee, der Ṣaḥn, hatte in seiner Mitte ein Becken. Ḥamdallāh al-Mustawfī nennt es „Kās i Fir'aun", die Tasse des Pharao. Nach Ya'qūbī war es ein ewig sprudelnder Springbrunnen.[1]) Seine Zuleitung kam nur von Osten her, man erkennt keine anderen Kanäle im Schutt der Moschee. Dieser Sabīl gehört, wie Mimbar und Miḥrāb zu den kultischen Einrichtungen einer Moschee. Er dient, wie hier Ḥamdallāh ausspricht, den Abwaschungen. Nicht in allen Fällen wurde der Brunnen im Zentrum des Hofes wirklich dazu benutzt. Aḥmad ibn Ṭūlūn legte außer einem Springbrunnen im Ṣaḥn die eigentlichen Waschbecken außerhalb der Moschee in den Ziyādah, den umgebenden Anlagen an, weil er die zwar nicht rituelle, aber doch effektive Verunreinigung des Ṣaḥn vermeiden wollte.

## DIE MALWIYYAH UND DIE UMGEBENDEN HALLEN. Tafel XXII.

Meiner früheren Beschreibung der Minaret der Großen Moschee habe ich nichts hinzuzufügen, vgl. *Sam.* pag. 23—26. Ich hatte die verschiedenen Angaben über ihre Höhe zusammengestellt, und etwas über 53 m als wahrscheinlich genaueste Höhe bezeichnet. Eine Theodoliten-Messung konnte ich auch diesmal nicht ausführen. Aber ich versuchte eine barometrische Messung. Die Ablesungen lauteten: auf dem Boden 753½ mm, 21½°, auf dem höchsten erhaltenen Punkte des Mauerwerkes 749 mm, 21½°. Das ergibt die beiden Höhen 96,45 m und 150,125 m; also als Höhe des Minaret 53,675 m.

Ähnlich wie bei der Moschee Abu Dilif umschließt eine große Hallenanlage die Moschee

auf den Shaikh der Moschee, und die Werke eines modernen tunesischen Mas'ūdī (?), eines Ibn Dinar(?) und eines Hammūda Abdelazīz (?) zurück, andrerseits auf die Autorität von M. Roy, der die zitierte Nachricht aus einem Kitāb al-iftikhār (?) haben soll. Dieser letzten Quelle müßte man nachgehen, um etwas über die literarische Überlieferung zu erfahren.

[1]) Die Stelle von Ḥamdallāh al-Mustawfī al-Qazwīnī ist bei Ch. Schefer im *Supplément au Siasset-Nameh*, Paris 1897, veröffentlicht. pag. 158:

(المعتصم بالله) در سامره مسجد جامع عالی بنا
کرد وکاسهٔ سنکی دورش بیست وسه کز وعلو
هفت کز وحجم نیم کز یکپاره میان آن مسجد
نهاد وآنرا کاسهٔ فرعون خواندندی ودر آن حدود
زیاده از سی فرسنك چنان سنك نیست

„Mu'taṣim baute in Samarra eine prächtige Hauptmoschee und setzte ein steinernes Becken von 23 Ellen Umfang, 7 Ellen Höhe und ½ Ellen Dicke, aus einem Stück, mitten in diese Moschee; dies nennt man Kāsah i Fir'aun und mehr als 30 Farsakh im Umkreis gibt es in jener Gegend keinen solchen Stein." Vgl. Ya'q. pag. 265, *Sam.* 70 u. 73. Früher verglich ich damit den Löwenbrunnen der Alhambra; gleichzeitig mit ihm ist das eigenartige Springbrunnenbecken im Ṣaḥn der Moschee von Qairawān, vgl. Saladin *l. c.*

auf ihrer West-, Nord- und Ostseite, das Minaret einbegreifend. Ihre vielschiffigen Hallen, gewiß nur aus Holz und Lehm erbaut, sind selbst wieder durch einen straßenähnlichen Umgang von dem umgebenden Stadtgebiet getrennt. Um das Minaret herum bilden die Hallen nicht, wie ich früher angenommen hatte einen Halbkreis, sondern drei Seiten eines Rechteckes, vgl. Tafel XX. Daß die Hallen auf der Qiblah-Seite fehlen, hängt wie bei der Moschee Abu Dilif damit zusammen, daß hier auf der Südseite der Haupteingang lag und für die einziehenden großen Truppen- und Menschenmassen der Zugang möglichst freigehalten werden sollte. So erkennt man auch noch, daß eine Straße westöstlich vom Süden der Moschee zum Fluß hin läuft, und daß das Terrain im Süden der Moschee unbebaut ist, in Gestalt einer nahezu 200 m breiten Straße. Die Unklarheit der Schilderung bei Ya'qūbī läßt leider noch nicht erkennen, ob er unter den „Drei Reihen" von je 100 Ellen (etwa 64 m) Breite, die den Zugang zur Moschee vermittelten, etwa die auf drei Seiten umlaufenden Hallen oder vielmehr drei auf die Qiblah-Wand zulaufende, breite Straßen versteht. Die Spur solcher Straßen könnte jener breite, in dieser Richtung laufende Streifen unbebauten Landes vorstellen.

Auch nördlich der Moschee sieht man eine Straße in gerader Linie sich zum Flusse hinziehen. Im übrigen lassen die Stadtruinen deutlich erkennen, daß die Moschee am östlichen Rande des Stadtgebietes lag. Östlich von ihr dehnt sich die glatte Steppe aus. Dazu paßt Ya'qūbī's Bemerkung, Mutawakkil habe die Moschee auf einem weiten Platze außerhalb der Wohnhäuser angelegt, an den keine Quartiere und Bazare anstießen. Für das Verständnis der alten Topographie ist dieser Umstand von Bedeutung: keine der genannten großen, nordsüdlichen Straßen ging östlich an der Moschee vorbei. Die Größe des von der Moschee und ihren Umbauten eingenommenen Areals ist ungeheuerlich. Sie beträgt rund ein Viertel Quadratkilometer.

## DIE 'ASKAR-MOSCHEEN.

Die ältesten Moscheen des Islam sind fast alle nach einem gleichen Typus geschaffen. Zu dessen wesentlichen Bestandteilen gehören: eine sehr breite und ziemlich tiefe, von vielen Stützen getragene Halle, der Ḥaram, mit einer langen, nach Mekka orientierten Wand. Vor dieser Halle ein Hof, der Ṣaḥn, den flachere Hallen umziehen. Ein hoher Turm, dessen architektonische Form lokal verschieden ist, Ma'dhanah oder Manārah, dient dem Rufe zum Gebet. Zur kultischen Ausstattung gehören von Anfang an: eine Kanzel, der Mimbar in dem Ḥaram, ein Wasserbecken, der Miḍā' oder Sabīl, im Hofe; und schon seit 'Omar II. regelmäßig die Gebetsnische, der Miḥrāb in der Qiblah-Wand.[1]) Dieses ist der Typus der neugegründeten Heerlager, aus denen sich die großen Hauptstädte entwickeln, Fusṭāṭ, Qairawān, Tūnis, Baghdad, Samarra, Qaṭā'i'. Von Kūfah, Baṣrah und Wāsiṭ fehlen noch die Untersuchungen.[2]) Nach dem selben Typus werden

[1]) Vgl. M. VAN BERCHEM, *Architektur, Muhammedanische in Syrien und Egypten*, 1., in *Enzyklop. d. Islam* u. oben pag. 5 und 6.

[2]) Über die Moschee von Kūfah besitzen wir nur die Nachrichten und Skizzen von CARSTEN NIEBUHR, *Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern*, Kopenhagen 1774 u. 78, II pag. 262 s., Tafel XLII B und XLIII A. Was daran alt und was neu ist, ist danach nicht zu beurteilen. Das Mashhad eines Nachkommen des Abu Ṭālib ist vom Jahre 681 H; und der kufische Grabstein des Dja'far ibn Mu'ammar ist dem Schriftcharakter nach nicht später als 250 H. Eine Photographie bei HUGO GROTHE, *Geographische Charakterbilder*. Die Juden von Hillah behaupten, in der Moschee befände sich ein antiker Grabstein des Jochanja (Jojachim), den Nebukadnezar (597) in die babylonische Gefangenschaft geführt habe, mit alter hebräischer Inschrift.

auch die großen Moscheen angelegt, die die siegreichen Heere in den alten Städten bauen, wie Damaskus, Ḥarrān,[1]) Aleppo, Mosul.[2]) Es ist wichtig, daß diese Großen Moscheen für die Bedürfnisse der Truppen geschaffen wurden, für die *ecclesia militans* des frühen Islam. Mit Recht darf man daher den Typus, der später wesentlich umgestaltet oder ganz von einem anderen verdrängt wird, den ʿAskar-Typus nennen.

Der Frage, ob man in diesem Moscheetypus antiken, klassischen oder orientalischen Baugedanken folgte, will ich hier nicht nachgehen. Mir genügt es, daß die Form in vollkommener Weise ihrem Inhalt, ihrem Zwecke entsprach. Ihr Kern ist der umschlossene Bezirk. Die Hallen erfordert das Klima als Schutz gegen die sommerliche Sonnenglut, und daneben gegen die Winterregen. Die Orientierung und die breite Gestalt des Ḥaram verlangt der Kultus. Der Muslim betet mit dem Gesicht nach Mekka. Die eigentümliche Art des Gebetes, die ja ein ausgeprägtes Exerzitium ist, bedingt die Aufstellung der Beter „in Linie". Es gibt hierfür keine treffenderen Worte, als die Termini unserer militärischen Exerzier-Reglements. Die Linie wird, solange es die Anzahl der Beter erlaubt, in einem Gliede ausgedehnt. Genügt das nicht, so tritt ein zweites und treten unter Umständen mehrere Glieder dahinter. Diese Art und Weise des Betens bedingt nicht nur das allgemeine Überwiegen der Breitendimension der Moscheen, sondern sie wirkt, wie wir noch sehen werden, bis in Einzelheiten des Baues hinein. Den Hof mit seinem Wasserbecken erfordert die kanonische Reinigung. Die Urgestalt des Masdjid al-Nabī in Medina und der Moschee des ʿAmru in Alt-Kairo[3]) hat keine anderen Teile als diese besessen. Die Seitenhallen der Höfe scheinen eine akzessorische Erweiterung des Typus zu sein. Sie erfüllen keinen unmittelbar kultischen Zweck. Aber sie erleichtern den Aufenthalt in der Moschee außer der Gebetszeit.

Eine Sonderstellung innerhalb des Typus nimmt die Umaiyaden-Moschee in Damaskus ein. Und zwar deshalb, weil sie nicht frei, sondern in Abhängigkeit von der vorhandenen Johannes-Basilika und dem älteren Tempel gebaut ist. Sie ist charakterisiert durch die Breitlage ihrer drei Schiffe, wobei das mittlere die beiden andern an Weite übertrifft, und durch den Kuppeltransept, der die Mitte der drei Breitschiffe senkrecht zur Qiblah-Wand durchsetzt. Ferner durch die Breitlage des von nur einer Säulenreihe umgebenen Hofes. Ihre Stützenform ist die Säule. Die Ge-

[1]) Vgl. oben pag. 94 Anm. 1.

[2]) Einige der Moscheen in den alten Städten sind nur Umbauten christlicher Kathedralen, so Damaskus, das sehr gründlich umgestaltet wurde, und die Hauptmoscheen von Ḥamāh und Ḥoms, die mehr von den alten Basiliken bewahrt haben. Die Großen Moscheen von Aleppo, Ḥamāh und Ḥoms konnte ich während der Expedition SOBERNHEIM aufnehmen, und diese Aufnahmen werden in den entsprechenden Bänden des *Corpus Inscr. Arab.* mitgeteilt werden. Nichts von der Großen Zakkariyyah-Moschee in Aleppo ist älter als Malikshāh, aber gewiß folgt die ganze Anlage dem alten Umaiyadenbau. — Die Moschee von Mosul, den Djāmiʿ al-kabīr wird SARRE im 2. Bande dieses Werkes behandeln. Hier ist mit Ausnahme des alten Miḥrāb (Tafel V rechts) nichts älter als Nūr al-dīn Maḥmūd, vgl. VAN BERCHEM, Kap. I, pag. 17. Von der Umaiyaden-Moschee wird in Mosul nur ein altes Minaret und die Bibliothek (Shaikh al-shaṭṭ) gezeigt, beide Bauten nicht so alt; darüber ebenfalls im zweiten Bande.

[3]) Über Medina vgl. THÉVENOT, *Reisen in Europa, Asia und Africa etc.*, Frankfurt a. M. 1693; SALADIN, *Manuel* I Fig. 30 gibt einen Plan nach Rebattel. — Über die ʿAmru-Moschee die bereits zitierte Monographie von E. K. CORBET in *JRAS.* 1890 pag. 759—800, wo aber der Befund an der Moschee selbst nicht entsprechend verwertet wird. FRANZ PASCHA hält mit Recht gerade den westlichen Teil der Südwand (wahre Orientierung) für alt. Und gerade an dem südlichen Teil der W-Halle (Eingangsseite) fand ich die bedeutenden Akanthus-Schnitzereien, die gewiß nicht erst der Erweiterung von 212 H. angehören; vgl. *Genesis*, 2. Teil pag. 115 s. Die Pläne, wie sie CORBET für das Jahr 133 und 212 H. gibt, und ebenso der Plan von POCOCKE erscheinen mir unsicher.

samtdimensionen sind gegeben durch die Fundamente des Tempels und die damit übereinstimmenden Reste der Basilika. Daß auch das Überwiegen der Weite des mittleren Schiffes und die ganze Anlage des Transeptes von der Disposition der Basilika abhängen, scheint mir zweifellos. Wie sie abhängen, ob etwa die Säulen auf alten Fundamenten stehen oder überhaupt teilweise alt sind, und ob der Transept einem älteren Narthex oder einem Querschiffe folgt, das lassen die Untersuchungen bisher nicht erkennen[1]).

Sonst scheiden sich innerhalb des 'Askar-Typus zwei Stammformen: 1. die Säulenmoschee, 2. die Pfeilermoschee.

Die Säulenmoschee wiederum hat zwei Unterabteilungen. Bei der ersten tragen die Säulen die Decke unmittelbar. Das muß in der alten Moschee von Medina der Fall gewesen sein, und war so in der Großen Moschee des Manṣūr in Baghdad und in der Großen Moschee des Mutawakkil in Samarra. Vielleicht gehört zu dieser Gruppe auch die alte Moschee *extra muros* von Raqqah. Von ihren Säulen finden sich eine Anzahl Basen noch *in situ*, Kapitelle und Schaftstücke liegen noch in Fallage herum, alles Spolien aus dem alten Nikephorion. Die Annahme, daß die Säulen das Dach unmittelbar getragen hätten, beruht aber nur auf dem Umstande, daß die Schuttmenge eine auffallend geringe ist, und daß die Anlage dieser Moschee jedenfalls auch auf al-Manṣūr zurückgeht[2]). Ob Holz oder Stein das Material der Säulen bei dieser Bauform war, macht kunstgeschichtlich keinen großen Unterschied aus. Der Urbau in Medina und die Moschee von Baghdad hatten Holzsäulen; bei der Großen Moschee von Samarra ist die Materialfrage offen; in Alt-Raqqah, dessen Zuzählung zu diesem Untertypus ja sehr fraglich ist, waren die Säulen von Stein. Möglicherweise beschränkt sich die Bauform ohne Bogenreihen allein auf Holzsäulenbauten.

Bei der zweiten Unterabteilung tragen die Säulen Bogenreihen. So war es schon bei der Urform des Djāmi' al-aqṣā in Jerusalem[3]), bei der 'Amru-Moschee, bei den Moscheen des Maghrib, wie der Zaitūnah und der von Qairawān[4]), und bei der Moschee von Cordova[5]). Das Material der Säulen ist hier natürlich immer Stein. Die Säulenabstände sind, mit seltenen Ausnahmen, in beiden Richtungen gleich.

Dieser letzte Umstand ist bedeutungsvoll. Bei äquidistanten Säulen ist es für die Benutzung der Moschee, die Entfaltung der Beterreihen, gleichgiltig, ob das Gebälk oder die Bogenreihen parallel oder senkrecht zur Qiblah-Wand laufen. Der virtuelle Richtungssinn der Schiffe beeinflußt die Zirkulation der Andächtigen in der Moschee nicht. Ganz gleichgiltig ist aber diese Anordnung für die Säulenmoschee nicht: Fühlbar wird sie bei nicht äquidistanten Säulen, wo die Schiffe sofort einen deutlichen Richtungssinn erhalten, der die Bewegung der Beter beeinflußt. So ist es in der Moschee von Cordova. Rangiert man die Säulenmoscheen nach der Richtung der Bogen oder Gebälke des Ḥaram — die Hofhallen sind dafür unmaßgeblich — so ergibt sich:

[1]) Vgl. die Untersuchungen von ARCHIBALD CAMPBELL DICKIE, PHENÉ SPIERS und Sir WILSON im *Palestine Exploration Fund* 1897, pag. 268—301. Als ich im Sept. 1903 in Damaskus war, sah man auch noch eine byzantinische Colonnade außerhalb des antiken Bāb al-barīd, des Westtores des Ṣakhn (Porter's Colonnade).

[2]) Vgl. Kap. III, die Reiseroute: Raqqah, und Band II Kap. Raqqah.

[3]) Vgl. DE VOGÜÉ, *Temple*.

[4]) Über die Zaitūnah: SALADIN, *Manuel* I pag. 215—218, Fig. 137 u. 138; über Qairawān die Monographie SALADINS in den *Monuments arabes de la Tunisie*, und *Manuel* I.

[5]) GIRAULT DE PRANGEY, *Monuments arabes et mosquées d'Espagne*, Paris 1839. — C. NIZET, *La mosquée de Cordoue*, in *L'Architecture* 1905. — Weitere Literatur bei SALADIN, *Manuel* I pag. 224 Anm. 1.

Parallel mit der Qiblah-Wand laufen nur die Bogen der Moschee von Damakus. In allen anderen Säulenmoscheen, der Aqsā, der ʿAmrū-Moschee, der von Cordova, laufen sie senkrecht zur Qiblah-Wand, d. h. in der Qiblah selbst. Auch in dem bogenlosen Samarra lief das Gebälk in der Qiblah, und so darf man es wohl auch für Baghdad annehmen. In Samarra findet sich die Betonung des Mittelschiffes durch größere Breite. Das könnte eine spontane Erfindung sein. Da sie aber nicht allein steht, so steht diese Erscheinung vielleicht mit dem Transept der Umaiyaden-Moschee in Verbindung. Auch die maghribinischen Moscheen haben alle diesen Transept. Und dazu eine Eigentümlichkeit, die wir schon von der Moschee von Mutawakkiliyyah her kennen: ein ungeteiltes Querschiff in der ganzen Breite der Qiblah-Wand. Dieses Breitschiff und der Transept geben den maghribinischen Moscheen eine ganz eigene Note. Der Grund für das Breitschiff ist der, daß die bloßen Säulen schon als unbequeme Störung für die Entwicklung der breiten Beterlinien empfunden wurden, und daß sie schon die Sichtbarkeit des Vorbeters beeinträchtigten. — Da die Parallelanordnung der Schiffe nur in Damaskus vorkommt, wo sie durch die vorhandene Basilika motiviert ist, so ist zweifellos die Anordnung in senkrechten Schiffen für die Säulenmoschee die normale. Unmittelbar praktische Gründe hat sie nicht. Daher wird ihr Grund darin zu finden sein, daß diese senkrechten Schiffe alle die Gebetsrichtung, die Qiblah wiesen.

Die zweite Stammform, die Pfeilermoschee, besitzt stets Bogenreihen. Immer haben die Pfeiler rechteckigen Grundriß, immer sind die lichten Weiten der Bogen geringer als die lichten Weiten der Schiffe. Daher wirken die Bogenreihen nicht nur perspektivisch als trennende Wände, sondern sie sind es bis zu gewissem Grade. Ihr ausgeprägter Richtungssinn hat unmittelbar praktische Folgen für den Verkehr und die Aufstellung der Beter in der Moschee. Wenn also bei den Pfeilermoscheen sowohl parallele wie senkrechte Anordnung der Schiffe auftritt, so ist das ein eminent praktischer Unterschied.

Die für Säulenmoscheen normale Anordnung mit senkrechten Schiffen findet sich nun allein an der auch in anderen Zügen ungewöhnlichen Moschee von Mutawakkiliyyah. Alle anderen Moscheen, Ḥarrān, Raqqah intra muros[1]), Djāmiʿ ibn Tūlūn und die davon abhängigen Ḥākim und Ṭalāʾiʿ, haben ihre Bogenreihen parallel zur Qiblah-Wand. Diese Anordnung ist also ebenso normal für die Pfeilermoscheen, wie die umgekehrte für die Säulenmoscheen. Und das hat seinen guten Grund in der Form des Kultes, der Aufstellung der Beter in breiter Linie. Die Bogen über den äquidistanten Säulen waren davon unabhängig. Die rechteckigen Pfeiler aber mit ihren Bogenöffnungen, die schmäler sind als die Schiffbreite, müssen sich der Richtung der Beter fügen. Pfeilerreihen senkrecht zur Qiblah-Wand hätten anstatt des Gebetes in Linie die Aufstellung in Zugkolonnen nötig gemacht. Der Vorbeter, der Khaṭīb, dessen Sichtbarkeit schon durch die Säulen etwas beeinträchtigt war, wäre für die große Zahl der Beter nicht sichtbar gewesen. War man schon bei den Säulenmoscheen des Maghrib auf die Anlage eines durchgehenden Breitschiffes verfallen, so mußte diese Form bei Pfeilermoscheen mit senkrechten Schiffen absolut unentbehrlich sein. Daher finden wir sie bei der einzigen derart entworfenen Pfeilermoschee, nämlich der von Mutawakkiliyyah. Die Einrichtung ist eine so notwendige, daß man an eine spontane Erfindung denken könnte. Aber die Ähnlichkeit der Moschee von Mutawakkiliyyah mit denen des Maghrib geht ja weiter,

[1]) Die Große Moschee innerhalb der Mauern von Raqqah ist von Nūr al-dīn nur in ihrer Hoffront restauriert. Ihr Plan und wohl überhaupt der Hallenbau geht auf die Gründung Hārūn al-rashīd's zurück. Vgl. VAN BERCHEM Kap. I pag. 55., HERZFELD Kap. Route: Raqqah, und Band II SARRE Kap. Raqqah Tafel LXVI.

speziell mit der von Qairawān. Neben dem Querschiff haben beide auch das verbreiterte Mittelschiff und das direkte Durchlaufen der äußeren Bogenreihen des Ḥaram durch die Seitenhallen. Kurz, ihr Grundriß stimmt überhaupt so überein, wie wenige sonst. Der maghribinische Typus reicht nun bei der Zaitūnah und Qairawān bis in die frühe Umaiyadenzeit zurück. Daher gelangt man — was allerdings sehr überraschend ist — zu der Frage, ob nicht die Kenntnis der Moscheen des Maghrib den Plan der Moschee von Mutawakkiliyyah beeinflußt hat?

Das Problem des inneren, kunstgeschichtlichen Zusammenhanges der verschiedenen Varianten des ʿAskar-Typus ist ein überaus kompliziertes. Vielleicht entstehen an verschiedenen Orten auch einige ähnliche Resultate spontan aus gleichen Erfordernissen. Einige verwandtschaftliche Beziehungen aber sind ganz deutlich. Zu den wirkungsvollsten Moscheen gehören erstens die Moschee von Medina für die älteste Zeit. Vielleicht ist sie überhaupt das Urbild der ʿAskar-Moscheen. Und mit mehr Sicherheit darf man den Holzbau der Moschee des Manṣūr in Baghdad und eventuell der Moschee von Samarra, auf der anderen Seite die Raumdisposition der ältesten Form der ʿAmru-Moschee, mit hallenlosem Hofe, auf sie zurückführen. Zweitens und vor allen hat die Umaiyaden-Moschee von Damaskus weithin gewirkt. Sie war die berühmteste und vielleicht die glänzendste der frühen Moscheen des Islam, und nicht umsonst wird sie auch so häufig in der Literatur erwähnt. Wie die Transepte der maghribinischen Moscheen und die verbreiterten Mittelschiffe in Samarra, hängen auch die architektonischen Kompositionen der Hoffronten von Qairawān, Ḥarrān, Raqqah *intra muros* und vielleicht noch Aleppo von ihr ab. Drittens sehen wir, daß die Moschee des Manṣūr in Baghdad weiterwirkt in der Großen Moschee von Samarra und wohl auch in späteren Moscheebauten Persiens. Dann sind die frühen Moscheen des Maghrib die Vorbilder für die späteren maghribinischen und spanische Moscheen, und endlich die Moschee des Ibn Ṭūlūn für einige spätere Kairener Moscheen geworden.

Diese Beziehungen ergeben noch nichts für die Hauptfrage: Woher stammt die Pfeilermoschee? Gruppieren wir unsere Monumente historisch, so ist das älteste Beispiel Ḥarrān, das zweite Raqqah *intra muros*, das dritte Mutawakkiliyyah, das vierte die Tuluniden-Moschee. Einen gewissen Hinweis auf den Ort des Ursprungs gibt schon diese zeitliche Reihenfolge. Da weder die Große Moschee von Baghdad noch die Große Moschee von Samarra dem Pfeilertypus angehören, so darf man ihm keinen irakenischen Ursprung zuweisen.[1]) Dann aber begrenzt sich das Ursprungsland auf Ḥarrān und Raqqah, das ist Diyār Muḍar, die westliche Djazīrah. Im nördlichen Teile dieses Gebietes, in Ḥarrān, wiegt noch der Steinbau vor, im südlichen der Lehmziegel- oder Backsteinbau. Fast überall in der Geschichte der Architektur bestätigt es sich, daß die eigentliche Originalität der Erfindung dem Steinbau zukommt, während der Ziegelbau die aus den Bedingungen anderer Materialien, vorzüglich des Steines erzeugten Formen nachahmt. Der Zwang zum Pfeilerbau ergab sich aus dem beginnenden Mangel an Spolien-Säulen. Das gleiche Moment führt im abendländischen, frühchristlichen Kirchenbau zum Pfeiler an Stelle der Säulen. Die Mühe und die hohen Kosten, neue Säulen selbst zu verfertigen oder zu importieren, konnte man nur in seltenen Fällen, wie bei dem Djāmiʿ al-aqṣā auf sich nehmen.

Mit der Frage nach dem Ursprung der Pfeilermoschee ist eng verknüpft die Frage nach dem engeren Verhältnis der Moschee des Ibn Ṭūlūn zu denen von Samarra. Mit der Großen

[1]) Man müßte denn an Kūfah und Baṣrah denken, deren erste Moscheen wohl eher, wie die des Manṣūr in Baghdad und die von Samarra den Typen Medina und Damaskus gefolgt sein werden.

II. a. 38

82903

Moschee von Samarra hat die Moschee des Ibn Ṭūlūn nichts zu tun. Die Moschee von Mutawakkiliyyah hat einerseits einen ungewöhnlichen Typus, andererseits war ihre Lebensdauer so kurz, daß sie nicht selbst, sondern höchstens ihr — sonst nicht bekannter — Typus kunsthistorisch wirksam gewesen sein kann. Al-Quḍā'ī sagt bei Maqrīzī [1]): „Aḥmad baute sie (seine Moschee) nach dem Bau der Großen Moschee *(djāmi')* von Samarra und ebenso das Minaret." In vollem Umfange und wörtlich kann diese Nachricht nicht zutreffend sein. Um sie dennoch richtig zu bewerten, muß man sich klarmachen, daß sie wie die anderen Nachrichten über die Entstehungsgeschichte der Moschee kein kunsthistorisches Urteil ist.[2]) Die anderen von Maqrīzī überlieferten Erzählungen, und eine ganz ähnliche bei Abu 'l-Maḥāsin[3]) sind deutlich aetiologische Legenden, und zwar versuchen sie den in Ägypten nicht eigentlich üblichen Ziegelbau und die eigenartige Form des Minaret zu erklären. Die Wahl des Ziegelbaues wird einmal damit erklärt, daß die Zahl von 300 erforderlichen Säulen nicht aufzutreiben war, ohne daß man bestehende Kirchen niederriß. Und Aḥmad selbst soll sich gerühmt haben, die ganze Moschee aus erlaubtem Gut *(māl ḥalāl)*, ohne Kirchen und Moscheen zu plündern, gebaut zu haben. Darin scheint mir zweifellos ein richtiges Motiv zu liegen. Quḍā'ī selbst sagt ferner, die Moschee hätte feuer- und überschwemmungssicher sein sollen. Auch dies Motiv ist zutreffend. Aus diesem Gedankengang heraus müssen auch Quḍā'ī's zuerst zitierte Worte verstanden werden. Nicht als ob die Moschee des Aḥmad eine Nachbildung der Großen Moschee von Samarra in kunstgeschichtlichem Sinne gewesen sei. Aber weil man nicht genügend Spolien aufbringen konnte und weil die Säulen daneben den Nachteil geringerer Feuer- und Überschwemmungssicherheit hatten, kam man, angeregt durch die in Samarra überhaupt viel gebrauchte Bauweise, auf den Ziegelpfeilerbau. Denn darin besteht eine unmittelbare Beziehung zwischen der Kairener Moschee und — allerdings nicht der Großen Moschee von Samarra — wohl aber der Bauweise von Samarra überhaupt, wie sie sich in der Moschee von Mutawakkiliyyah äußert. Dagegen besteht allerdings eine direkte Beziehung zwischen dem Minaret der Tuluniden-Moschee und der Malwiyyah von Samarra. Das mag Quḍā'ī oder

[1]) *Khiṭaṭ*, 1. Aufl. Bd. II pag. 266 (wo fälschlich 267 numeriert ist), vgl. C. H. Becker, Besprechung von Strzygowskis *Mshattā*, in *Zeitschrift f. Assyriologie* XIX 1906 pag. 419—432, auf pag. 428 ss. Im folgenden wird man erkennen, in welchem Grade ich mich Beckers dort ausgesprochener Anschauung angenähert habe. Über die Ornamentik der Tuluniden-Moschee, die ich hier gar nicht erwähne, habe ich ausführlich in meiner *Genesis*, im *Islam* 1910 I 1 gehandelt.

[2]) Wo die Araber Monumente der Kunst miteinander vergleichen, haben sie gewöhnlich ein ganz anderes *tertium comparationis*, als der Kunsthistoriker erwartet. Vgl. Nöldeke, *Aufsätze zur Persischen Geschichte*, Leipzig 1887 (aus der Enzyklop. Britann.), *Persepolis* pag. 138 Anm. 1. Muqaddasī (ed. de Goeje 420) vergleicht die Moschee von Iṣṭakhr mit ihren achaemenidischen Spoliensäulen mit den syrischen Moscheen, wie er auch bei der Großen Moschee in Samarra von der in Damaskus spricht; pag. 444 vergleicht er die Ruinen von Persepolis (mal'ab Sulaimān) mit syrischen Ruinen, wobei er auf 'Ammān (mal'ab) und wohl auf Palmyra und Baalbek (die auch mit Sulaimān in Verbindung gebracht werden) anspielt. Persepolis mit Palmyra und Baalbek vergleicht auch Iṣṭakhrī, (ed. de Goeje 150). Ibn Buṭlān (bei Yāqūt s. v. رصافة) vergleicht Ruṣāfah mit dem Dār al-khilāfah in Baghdad. Es bildet also immer die Größe, die Pracht, allenfalls ein bestimmter Bauteil, so einzelne Säulen, das Minaret, den Vergleichspunkt; niemals ist von einem kunstgeschichtlichen Charakter, einem Typus die Rede. Nöldeke sagt: „Der Vergleich bezieht sich nur auf die Solidität, die Großartigkeit, allenfalls auch auf einige Einzelheiten, nicht aber auf den Stil des Ganzen. Dafür hatten diese Muslime nicht viel Sinn."

[3]) Vgl. Beckers *Mshatta l. c.*, Maqrīzī pag. 266 z. 28 ff., 267 z. 33 ff. Abu 'l-Maḥāsin, *Annales* ed. Joynboll Leiden 1856 II pag. 8, Corbet, *JRAS.* 1891 pag. 527—562 *The Life and Works of Aḥmad ibn Ṭūlūn*, pag. 547 Anm. 1.

seine Quelle veranlaßt haben, hier gerade von der Großen Moschee zu sprechen.[1]) Wieder ist der Zusammenhang nicht von der Form der Nachahmung, sondern nur der Anregung. Die Minarete von Samarra sind noch die urtümlich-orientalischen Spiraltürme. Das Minaret von Kairo ist ein Etagenturm, und in diesem Unterschiede ist ausgedrückt, daß ein hellenistisch-ägyptischer Geist in ihm liegt, im Gegensatz zum altorientalischen. Im Grunde entlehnt das ägyptische Minaret von denen von Samarra nichts weiter als die äußere Treppe. Alles andere ist umgestaltet und zeigt, wie selbständig die Ägypter auch von außen empfangene Anregungen verarbeiteten.[2])

Vom kunstgeschichtlichen Standpunkte aus stellt sich das Verhältnis der Moschee des Ibn Ṭūlūn zu der von Mutawakkiliyyah so dar, daß beide aus einem gemeinsamen Stammtypus, nämlich dem von Ḥarrān, entsprossen sind. Im Grundriß hat die Kairener Moschee keine spezifischen Verwandtschaften mit der von Mutawakkiliyyah. Dagegen stimmt ihr Grundriß vollständig mit dem von Ḥarrān überein. Im Material liegt die direkte Verwandtschaft mit der Moschee von Mutawakkiliyyah. Aber schon in der Konstruktionsweise gehen beide wieder auseinander. Die für alle Bauten von Samarra so ungeheuer charakteristische Weise der zweischaligen, sasanidischen Bogenkonstruktion gibt es an der Tuluniden-Moschee nicht. Und die eingebundenen Ecksäulen der Pfeiler sind eine neue Erscheinung an der Tuluniden-Moschee. Wir finden sie erst wieder an der Fassade des Nūr al-dīn Maḥmūd in Raqqah.[3])

Sucht man einen Überblick über die kunstgeschichtlichen Strömungen zu gewinnen, die innerhalb der Moscheen vom 'Askar-Typus wirksam waren, so erkennt man, daß eine einheitliche Richtung der Entwicklung nicht herrscht, weder von West nach Ost, noch von Ost nach West. Vielmehr bemerkt man eine komplizierte Mischung. Die Strömungen fließen hin und her, die Einflüsse kreuzen sich vielfach. Und so muß es sein. Denn gerade diese Erscheinung, die in den wirtschaftlichen Institutionen und besonders in dem Leiturgiewesen begründet ist, ist diejenige, welche der Kunst der ersten drei Jahrhunderte des Islam ihren Charakter verleiht und diese Kunst als einheitliche Kunst überhaupt erst schafft.[4])

---

# DER SÜDEN VON SAMARRA.

## AL-MAṬĪRAH UND BALKUWĀRĀ.

Der Süden des Ruinengebietes ist wenig durchforscht. Die älteren Besucher, von denen Ross diesen Teil der Stadt durchritt, beschreiben ihn nicht näher. JONES hörte für ihn den Namen:

[1]) Die übrigen ätiologischen Legenden über das Minaret, nach denen Aḥmad die Form im Spiel mit einem aufgerollten Papierstreifen gleichsam erfunden haben soll, sind natürlich aus der fremdartigen Gestalt des Minaret heraus erfunden. Zu dem Vergleiche des Quḍā'ī zwischen dem Minaret von Samarra und dem des Ibn Ṭūlūn stellt sich im gleichen Grade richtig und falsch, ein anderer Vergleich bei Ibn Khurdādhbih (ed. DE GOEJE 114/115), nämlich zwischen der Wendelrampe des Minaret von Samarra und dem auch rampenhaften, aber sonst völlig andersartigen (?) Aufgang des Pharos.

[2]) Meine früheren Vorstellungen über den Pharos habe ich also nach THIERSCHS *Pharos* wesentlich verändert. Doch scheint es mir, als sei über den Pharos das letzte Wort noch nicht gesprochen. Ammianus Marcellinus XXIV 2, 6 nennt eine babylonische Zikkurrat einen „Turm nach Art des Pharos", Ibn Khurdādhbih vergleicht die Malwiyyah mit dem Pharos. Wie dem auch sei, den altorientalischen Charakter der Malwiyyah, den hellenistischen des Tuluniden-Minaret kann man nicht genug betonen.

[3]) Die Art der Kunst unter Nūr al-dīn und ihr Verhältnis zur ägyptischen habe ich in meiner *Genesis* angedeutet. Das Material wird in vollem Umfange in den Bänden *Aleppo* und *Ḥamāh-Ḥomṣ* des *Corpus* und in unserem 2. Bande bekannt gemacht werden.

[4]) Diesen Gedanken habe ich in der *Genesis* zu entwickeln versucht.

Selūdjiyeh, während CHESNEY auf seiner Karte Madjlewiyeh verzeichnet[1]). „Wir fuhren vor Sonnenuntergang am 14. Jan. 1908 von der Anlegestelle südlich der modernen Stadt ab und konnten, während wir langsam am hohen Ufer entlang fuhren, beobachten, daß sich dort überall Ruinen des gleichen Charakters, wie die des nördlichen Stadtgebietes von Samarra, entlang ziehen. Auch ein leidlich erhaltenes Lehmmauer-Viereck sahen wir. Scheinbar liegen noch andere solche in seiner Nähe." In alter Zeit hieß dieser Stadtteil al-Maṭīrah, (vgl. *Sam.* Index). Am südlichsten Ende liegt die Ruine al-Qā'im. Wir haben sie nicht besucht, sondern nur vom Fluß aus gesehen (vgl. oben pag. 57). Ross schildert sie als ein Massiv, quadratisch, von 5½ Schritt Seitenlänge, nach NNW—SSO orientiert und aus 24 horizontalen Schichten von Kieseln in Kalkmörtel, *lime*, gebaut, jede Schicht 2¼ Spannen hoch. Das ergibt eine Gesamthöhe von rund 11 m. DE BEYLIÉ[2]) besuchte die Ruine im März 1907. Er gibt 5,90 m Quadratseite und rund 12 m Höhe. Das Mauerwerk beschreibt er als eine Art Beton aus runden Kieseln in Mörtel. Ein Bau des Namens al-Qā'im ist nach Yāqūt von Mutawakkil gebaut[3]). Die Ruine ist das Südende des Trümmerfeldes, und aus den Schilderungen der alten Stadt ist zu schließen, daß der Stadtteil Balkuwārā das Südende der Stadt war. Über den Kanal al-Qā'im, den Qāṭūl al-Yahūdī, hinaus, hat sich die Stadt nicht erstreckt.

## AL-QĀDISIYYAH.

Aber zwischen den beiden erhaltenen von den drei Qāṭūl-Kanälen liegen einige selbständige Ruinen, die wir besucht haben, und die auch in älterer Zeit öfter beschrieben worden sind. Es sind

[1]) Über die Lage der alten Stadtteile vergl. oben pag. 69 Anm. 1. Salūdjiyyah ist arabisiertes Seleukeia. JONES schließt aus diesem Namen, die Lokalität sei das Bēṯ Sīōḳ der syrischen Literatur und das (?) Seleukeia des STRABON. Das schreibt er in seine Karte und daher findet sich diese Kombination auch auf H. KIEPERTS *Karte der Ruinenfelder von Babylon*. Daß Karḵā de Bēṯ Sīōḳ aber das heutige Kerkūk ist, hat GEORG HOFFMANN, *Syrische Akten*, Exkurs 19, gezeigt. STRABONS Σελεύκεια φρούριον τῆς Μεσοποταμίας XVI 2, 3 (C 749) kann natürlich nicht in Frage kommen, erst recht nicht die große Seleukeia am Tigris. CHESNEY hat seinen Namen vermutlich aus dem von ihm verarbeiteten Materiale von CLAUDIUS J. RICH. Die Namensform Madjlewiyyah verbirgt wahrscheinlich den wahren Namen.

[2]) *Prome et Samarra* pag. 134 s. hält die Ruine ohne genügenden Grund für babylonisch. Ross, *JRGS. XI* pag. 127 spricht von *remote antiquity* und *long before the Muhammedan era*, da er noch keine Kriterien dafür hatte. JONES erwähnt el-Ghaïm nur kurz auf pag. 11. Nichts an dem Bau spricht dafür, daß er nicht wie alle Ruinen von Samarra dem 9. Jhdt. Chr. angehöre. Die gleiche Mauertechnik herrscht in Takrīt vor, und diese Analogie lehrt zugleich, daß der Turm al Qā'im wie die Bauten von Takrīt einst eine Schale von gebrannten Ziegeln besaß, die jetzt geraubt ist. Für ein andres Problem, nämlich das der sog. Medischen Mauer oder Sidd Nimrūd ist es von großer Bedeutung, daß Ross, *JRGS. IX* pag. 446 diese Ruine als von gleicher Bauart beschreibt, und pag. 447 deutlich ausspricht, die Ruinen von Ḥaweïṣilāt seien in ihrer Konstruktion dem Sidd Nimrūd und dem Qā'im vollständig gleich. Auch JONES ist der Ansicht, daß der Sidd Nimrūd eine Anlage sei, die mit den zur Speisung der drei Qāṭūle nötigen Stauanlagen zwischen Djibbārah und Khiḍr Iliyās in organischem Zusammenhange stehe. Vielleicht ist also JONES' Ansicht vom jungen Ursprung dieser Ruine die richtige, trotz LAYARDS daran geäußerter Zweifel, vgl. *Discoveries in Niniveh and Babylon*, London 1853, pag. 578.

[3]) Yāq. IV 22, z. 20: „Einer von den Bauten des Mutawakkil, nahe von Samarra", wo wohl das Samarra des Yāqūt, d. h. das moderne gemeint ist. Nach Mas'ūdī *Murūdj* 42—43 lag Qā'im in Samarra: „Als Ya'qūb ibn al-Laith (der Ṣaffār) in Dair al-'āqūl (am Tigris südl. v. Ktesiphon) hielt, zog Mu'tamid aus und lagerte am Sonnabend den 3. Djumādā II des Jahres 262 (Sonn. 4. März 876) an dem Orte namens al-Qā'im in Samarra." Ebenso Ṭabarī III 1892 (wohl die Quelle) und ähnlich Ṭab. III 1960 und 1960. Danach muß das Gebäude, wie es die Ruine tut, im äußersten Süden von Samarra gelegen haben, und wird also mit der Ruine, die dem alten Qāṭūl al-Yahūdī den modernen Namen gegeben hat, identisch sein. Da aus den gleichen Stellen hervorzugehen scheint, daß auch der Stadtteil Balkuwārā noch oberhalb vom Qā'im lag (er dürfte sein Südende gewesen sein), so erweist sich die Angabe Ibn Serapions (vgl. oben pag. 59 Anm. 1), Balkuwārā habe unterhalb des Qāṭūl abu 'l-djund gelegen, vollends als unrichtig. Vgl. auch *Sam.* 71 und STRECK, *l. c.* II pag. 209.

dies die Orte al-Ṣanam und al-Qādisiyyah. „Die Hügel von Ṣanam, unmittelbar vom Strom bespült, sind flach und ohne bestimmte Grenze. Die dünnen Lehmmauern und Ziegelbruchstücke treten auf der Oberfläche zu Tage. Die umhergestreute Keramik ist völlig die gleiche wie überall in Samarra."

Jones gibt einen Plan von Ṣanam und Qādisiyyah, der nur insofern nicht zutreffend ist, als die relative Lage beider Orte ungenau ist. Ṣanam selbst hat er nicht betreten, er beschreibt es nur nach der Ansicht vom Flusse aus. Er sagt (l. c. pag. 10): „Es ist ein schmalrechteckiges Mauerviereck auf der Höhe der Klippen, jetzt vom Tigris bespült; aber nur eine Hälfte ist heute noch übrig, den Rest hat der Fluß weggeschwemmt. Die Mauern indessen an der Front der Klippen sind deutlich wahrnehmbar, und sind, anders als in Qādisiyyah selbst, aus schönen, im Ofen getrockneten Ziegeln erbaut, tragen aber keine Inschriften oder Buchstaben. Die untere Hälfte einer Statue (daher der Name) von schwarzem Stein, ägyptischen ähnlich, wurde hier vor einigen Jahren gefunden, und ist jetzt im Besitze von Dr. Ross." Dr. Ross schreibt (l. c. p. 127): „Nahe am Tigris ist ein Hügel und ein Teil einer Mauer, Terma und Maqām al-Ṣanam genannt; von dort wurde vor einigen Jahren der Unterteil einer Kolossal-Statue von schwarzem Stein, jetzt in Baghdad im Besitz des Obersten Taylor, weggeführt, und ich hege keinen Zweifel, daß das andere Stück davon noch hier herum begraben ist." Aus dem Besitze des Generalkonsuls Taylor sind viele Dinge in das British Museum gelangt und vielleicht befindet sich dort auch diese Statue. Die wichtigste Auskunft über sie gibt Claudius J. Rich, Koordistan II pag. 152: „Bei el-Sanam oder Nabga waren Ruinenhügel und ein Stück einer Lehmziegelmauer am Ufer. Unterhalb dieser, nahe am Wasser, befand sich ein Bruchstück einer Statue, el-Sanam, der Götze, genannt, von grauem Granit und (?) Basalt, bestehend aus zwei Füßen, parallel auf ein Postament gesetzt. Die Länge der Füße war 12 Zoll und dasselbe über den Spann gemessen. Die Zeichnung war nicht übel; der Knöchel war gut entworfen, aber alles war sehr zersplittert und absichtlich verunstaltet. Nur noch einige Fuß von der Statue waren oberhalb der Knöchel übrig, und alles was man ausmachen konnte, ist, daß die Drapierung bis zu den Knöcheln, wie ein Unterrock *(petticoat)* herabreichte. Man sagt, der Oberteil sei von einem Imam Dürli abgeschlagen, um daraus Mörserkeulen zum Café-Mahlen zu verfertigen." Diese Beschreibungen zeigen, daß man vor 90 und 50 Jahren noch mehr von den Ruinen sah als heute. Es klingt als stamme die Statue von einer tieferen Schicht, als die Ruinen der Oberfläche. Aber sie mag herabgefallen sein. Beinahe kann man vermuten, die Statue sei eines der seltenen Beispiele sasanidischer oder frühislamischer Plastik. *Petticoat* nennt man die unterrockähnlichen, geteilten Hosen der Sasaniden und Araber, wie sie auf den Skulpturen des Ṭāq i bustān vorkommen.[1]) Der Name al-Ṣanam ist ein moderner. Dagegen scheint mir in Richs Nabga ein alter Name zu stecken.[2])

[1]) Freiherr von Oppenheim hat auf seiner Forschungsreise 1899 in Rās al-'ain al-Khalīl am oberen Khābūr, dem alten Rhesaina, das Unterteil einer sitzenden Statue aus rosafarbigem Marmor gefunden, das wohl im Abrahams-Teiche gelegen hatte. Nach der ausgezeichneten Photographie, die Frhr. von Oppenheim mir zur Verfügung stellte und die ich gelegentlich veröffentlichen zu können hoffe, stimmt diese Statue vorzüglich mit den Skulpturen des Ṭāq i bustān überein und dürfte also eines der ganz seltenen Stücke von Freiskulpturen jener Zeit sein; außerdem die Shāpūr-Statue in der Shāpūr-Höhle bei der Stadt Shāpūr in Fārs und eine Statue des Ardashīr (oder ein Relief?) in Pāikūlī, im Shīrwān-Diyālā-Gebiete; vgl. Frhr. von Oppenheim, *Forschungsreise in der Asiatischen Türkei*, in der *Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin*, XXXVI 1901, pag. 83; über Pāikūlī vgl. meine Bemerkung in Sarre-Herzfeld, *Iran. Felsreliefs* pag. 238. Im selben Buche behandelt Sarre ausführlich die Skulpturen des Ṭāq i bustān, Tafeln XXXVI bis XXXIX pag. 190—212.

[2]) Zu dem von Ross genannten Terma bemerkt der Herausgeber zweifelnd; Ṭirmāh? *„Exalted"*.

„Von Ṣanam bis zur Mauer von Qādisiyyah[1]) sind es nur 10 Minuten. Man schreitet über flachen Steppenboden mit ganz schwachen Resten von Bewohnung. Der Plan von Qādisiyyah bei JONES erscheint völlig richtig. Die Mauern, aus Lehmziegeln gebaut, gleichen in Technik, Anlage und Erhaltung ganz und gar den Castren von Samarra. Das Stadtinnere ist fast ganz eben. Die von JONES angedeuteten, einst von Kanälen umflossenen Schutthügelchen im Zentrum sind ganz flach, etwa 1 m, höchstens 2 m hoch. Im übrigen ist das Mauer-Innere so gut wie leer. Die Kanalläufe sind deutlich erkennbar. Es macht durchaus den Eindruck, als sei diese Stadtanlage kaum bewohnt gewesen. Die sehr spärliche Keramik ist die gleiche wie in Samarra. Die Ruine gehört also nach allen Kriterien der Abbasiden-Zeit an, keiner älteren. Ṣanam erscheint mir als zugehörig, so daß die Mauern von Qādisiyyah wie die Castren von Samarra in einer ausgedehnteren Stadt gelegen hätten, oder daß Ṣanam die Anlegestelle von Qādisiyyah am Tigris gewesen wäre. Die goldene und Fayence-Kuppel von Samarra und die Malwiyyah erblickt man von Qādisiyyah wie aus ganzer Nähe. Südlich von Qādisiyyah verflachen die Ufer des Tigris schnell, die Landschaft sieht öde und südlicher aus. Die Palmen von Balad auf dem rechten Ufer sind spärlich und ganz vereinzelt. Die wirkliche Palmenregion beginnt erst unterhalb der Mündung des ʿAḍaim."

Eingehende Beschreibungen der Ruinen geben wieder JONES und ROSS.[2]) Ich resümiere kurz JONES' Worte, abweichende Angaben von ROSS in Klammern setzend. Der Ort liegt 1 engl. Meile (300 Yards) vom Fluß. Seine Gestalt ist ein regelmäßiges Achteck von 1500 Yards Durchmesser. An den Ecken runde Bastionen, dazwischen je 16 (17) kleinere Rundtürme, von 37 (10—12) Schritt Courtine. Torlücken in jeder Seitenmitte. Dicke der Mauern 50 F., erhaltene Höhe 25 F. Innen an den Mauern umlaufende Reihen gewölbter Räume, in Lehmziegeln von 18 □ × 5 inch. (mehr als 1 Fuß □ × 4 inch.) konstruiert. Außen, 70 F. von den Mauern, ringsum ein Lehmwall. Im Innern der Mauern wenig Schutt; nur im Zentrum Reste eines großen Gebäudes; dazu verschiedene Kanäle. Daraus schließt JONES, daß Gärten das Mauer-Innere füllten. ROSS betont ebenfalls den Mangel an Schutt, und bemerkt, daß viele kleine Schutthügel die Mauern außen umgeben. Er fügt hinzu, die Araber nannten die Ruine die Burg (*Qalʿa*) des Daqnāūs. Dieser Name bedeutet nicht, wie er glaubt, Decianus, sondern Diaconus, und lautet korrekter Dāqiyanūs. Der Name Shahr i Dāqianūs, die Diakonen-Stadt, ist in Persien für Ruinenstätten, wo syrische Christen gewohnt haben, üblich.[3]) So auch hier. Daher heißt auch eine nahe Ruine im Süden nach ROSS al-Kanīsah, die Kirche; eine andere daneben al-Ḥammām, das Bad. Daß die

Nabga ist vielleicht aramäisch, vgl. ISIDOR v. CHARAX' Ναβαγάθ bei Φάλιγα, letzteres am Euphrat, mitten zwischen Antiocheia in Syrien und Seleukeia am Tigris, und nahe der Khābūr-Mündung. Vielleicht ist doch Ναβαγάθ richtiger als die Variante Βανάχα (mit Umstellung von NA und BA), vgl. B. MORITZ, *Topographie der Palmyrene*, aus den *Abhandl. der Berl. Akademie* 1889, pag. 38. — Auf JONES' Karte wird auch neben Ṣanam ein Nabga verzeichnet. Vgl. Frhr. VON OPPENHEIM, *Mittelmeer* pag. 228.

[1]) Vulgär Djādisiyyah gesprochen, auch gelegentlich Djālisiyyah, durch eine Art Dissimilation oder in volksetymologischer Anlehnung an den Stamm جلس; vgl. Frhr. VON OPPENHEIM, *l. c.*, pag. 229.

[2]) JONES, *l. c.*, pag. 9 mit Plan, full page opp. 8. ROSS, *l. c. XI* pag. 127 s. Kürzere Erwähnungen bei RICH, *Koordistan* pag. 152, bei G. B. FRASER, *Travels in Koordistan, Mesopotamia* etc., London 1840 (gegen den JONES polemisiert), bei PETERMANN, *Reisen im Orient*, Leipzig 1860/61, Bd. II pag. 62, und bei Frhrn. VON OPPENHEIM, *l. c.* pag. 229.

[3]) Vgl. W. TOMASCHEK, *Zur historischen Topographie von Persien*, aus den *Sitzungs-Ber. der Wiener Akademie* 1882 CII, I pag. 180 s.: Djīruft in Kirmān = Shahr i Dāqianūs, auch Djundai-Sābūr in Khūzistān, und Shādshahr i dāqianūs bei Mashhad in Khurāsān.

Bewohner dieser Landschaft zur Zeit der Gründung von Samarra und noch lange Christen waren, wissen wir aus der syrischen und der arabischen Literatur. Auch haben sie in den christlichen Symbolen einer bestimmten Gattung von Keramik monumentale Spuren hinterlassen.

Die Stadt Qādisiyyah erscheint schon bei Ibn Khurdādhbih und Qudāmah, und wiederholt bei den späteren Geographen. Yāqūt[1]) bemerkt, daß man dort Glaswaren fabriziere. Diese Notiz findet sich schon bei RITTER. Welche Rolle Qādisiyyah zur Blütezeit von Samarra spielte, mit dem es ja fast eine Stadt bildete, ist nicht ganz klar. Ein Gedanke stieg mir an Ort und Stelle auf, der nicht zu erweisen, aber auch nicht unmöglich ist, nämlich daß dies Qādisiyyah identisch sei mit der Stadt Qāṭūl, welche Hārūn oder Mu'taṣim vor der Gründung von Samarra zu bauen begannen.[2]) Die achteckige Anlage der Mauern scheint mir eine freie Nachahmung der Runden Stadt des Manṣūr zu sein, und es sieht aus, als habe auch dies Achteck wie die Runde Stadt nichts als einen Palast und zugehörige Bauten enthalten.

## EINIGE NOCH NICHT UNTERSUCHTE RUINEN.

Bevor ich die Beschreibung der Ruinen von Samarra schließe, möchte ich noch auf einige bisher nicht untersuchte Punkte aufmerksam machen. PETERMANN erwähnt eine Ruine Dal'at mā ed Delīm[3]). Freiherr VON OPPENHEIM verknüpft diesen Namen richtig mit dem Namen des westlich von Samarra in der Djazīrah sitzenden Beduinenstammes der Dalīm (oder Dulaim), die am Euphrat halbseßhaft geworden sind. Der richtige Name der Ruine ist zweifellos Qal'at māl al-Dalīm. Ich fragte meine Begleiter nach einer solchen Ruine und erfuhr, sie läge weit westlich von 'Āshiq in der Wüste, und dabei eine zweite: Muḍarrah oder Mudarrah, von wo man Salz hole. Der Ort, von wo man Salz holt, liegt allerdings westlich von 'Āshiq, dort wo sich der Nahr Tharthār in der Wüste verliert.

Die Ruinen von Ḥuwaiṣlāt, eine Stunde nördlich von al-'Āshiq beschreibt JOHN ROSS[4]): „Ich ritt auf das hohe Ufer hinauf, um eine Ruine zu betrachten, die aus kurzer Entfernung eine Pyramide zu sein schien: ich fand, daß sie ein solides Massiv, ein Teil der Mauer einer viereckigen Umfassung war, offenbar von hohem Altertum. Sie ist etwa 25 Fuß hoch, gebildet von Materialien, die dem Chalū (i. ç. Sidd Nimrūd) und Ghā'im (al-Qā'im) genau ähneln, ausgenommen, daß sie in

[1]) Yāq. IV 9 z. 13, auch im *Marāṣid* II 376 und im *Mushtarik* 337. Vgl. RITTER, *Erdkunde* X 228, STRECK, *l. c.* I 7, II 223. Was RITTER über die Ableitung des Namens von Qādis bei Harāt bemerkt, stammt von Abu 'l-fidā und bezieht sich auf das andere Qādisiyyah westlich vom Euphrat. Vgl. TH. NÖLDEKE in *ZDMG* XXXIII 1879 pag. 157—165.

[2]) Ya'qūbī pag. 256, vgl. *Sam.* 56. Nach Ṭabarī III 1180 hatte schon Hārūn in Qāṭūl den Bau einer Residenz begonnen, deren Ruinen und Umfassungsmauern zu Mu'taṣims Zeit noch standen. Der Bau blieb unvollendet, weil Hārūn infolge des Aufstandes in Damaskus die Residenz nach Raqqah verlegte. Ähnlich spricht Yāqūt III 15 s. v. Samarrā, davon, daß Hārūn schon die Absicht gehabt habe, in Samarra eine Residenz zu gründen und deshalb gegenüber ein Schloß gebaut habe, das gegenüber einer alten gewaltigen Ruine aus der Sasanidenzeit lag. Was wir über Qāṭūl wissen, paßt zu dem Befunde der Ruinen von Qādisiyyah. Vielleicht aber lag Qāṭūl auf dem jetzt vom Tigrisbett eingenommenen Gebiete des Qāṭūl abu 'l-djund.

[3]) PETERMANN, *l. c.* II pag. 61. Frhr. VON OPPENHEIM II 221.

[4]) *JRGS IX* pag. 447. Das hohe Altertum der Ruine bestätigt sich nicht, so wenig der Qā'im älter ist als die übrigen Ruinen von Surra man rā'a. Über das was daraus für den Sidd Nimrūd zu folgern ist, vgl. oben pag. 104 Anm. 2 und *Sam.* pag. IV und 77. Eine Skizze von Ross bewahrt die Bibliothek der RGS auf.

Abständen von mehreren Fuß Schichten sehr großer, roter Ziegel haben. Die Mauern sind noch 2 oder 3 Fuß hoch. Die Ruine heißt Ḥaweïṣilāt."

Die Ruine Djauriyyah, welche Ross *l. c.* 129 beschreibt, erscheint mir mit der von mir früher Lkūēr genannten Ruine identisch zu sein. Nach ihm liegt sie „in der Ḥauwī und teilweis am Fluß, W zu N von der Flußfront des Palastes (d. i. das Bait al-khalīfah) und ist eine unregelmäßige, viereckige Umfassung *(square enclosure)*; der Teil nächst dem Fluß ist ein sehr starker Strebepfeiler von Ziegeln und Kalk und an einigen Stellen von Kieseln und Kalk." Den Namen übersetzt Ross mit „*Infidel's place.*" Das türkische Sālnāmeh i Baghdād schreibt den Namen كوير.[1])

Dasselbe Buch liefert auch einiges Neue und ist besonders wichtig für die Frage, ob die Lokaltradition in ihren Namen wirklich die Erinnerung an die Khalifenzeit bewahrt hat. Den kurzen Abschnitt lasse ich daher hier in Text und Übersetzung folgen[2]):

داخل قضاده مشهود آثار عتیقه شونلردر: سامرا قصبه‌سنده خلفای عباسیه‌دن المتوکلك مقام حکومتلرندن قاله ایوان وزندان، سامرانك قارشی یه‌سنده خلیفهٔ مشار الیهك زمانده انشا وعاشق نامیله توسیم ایدلش اولان کمرك بناسی، سامرادن برچاریك ساعت مسافه‌ده خلفای عباسیه‌دن المستنصر باللهك انشا ایلدیکی جامع کبیرك سوری ایله یتمش مترو ارتفاعنده «ملویه» تعبیر اولنان منارەسی، سامرانك اوچ ساعت مسافه سنده برمکیلردن ابودلفك جامع کبیری ایله منارەسی، المتوکل باللهك شناسی نامیله مشهور وزیرینك حکومت قوناغنك سوری، وزرای عباسیه‌دن عیسانك والده‌سنك بنا ایتدیکی قلعهٔ کبیره‌نك و «جبیره» نامیله مشهور حصارك سورلری و «زنکور» اسمنده‌کی بیوك حصار، سامرانك بر ساعت شمالنده قصر قدیم — که الیوم تل‌العلوق اسمیله معروفدر — انقاضنی تشکیل ایدن بیوك بر تپه، سامرانك اوچ ساعت جهت شرقیه‌سنده مزیرعه نهرینك اوزرنده اون مترو وارتفاعنده «قایم» اسمیله مسمی بر تپه، سامرادن اوچ ساعت مسافه‌ده وشرق جنوبی جهتنده مشهور قادسیه قلعه‌سی ابنیه سندن بر قاچ دانه‌در ✻

[1]) So lange die Form des Namens nicht sicher festgestellt ist, kann man sie nicht etymologisch deuten. Ich hörte 1904 und 1905 L'kû'êr oder L'gû'êr, also ك oder ق. Daß der Artikel ohne Vokal gesprochen wird und statt dessen ein Vokalanstoß nachgeschlagen wird, kommt sonst in jenen Dialekten niemals vor. Wenn ich richtig gehört habe, müßte das L stammhaft sein. Daher verknüpfte ich früher den Namen mit dem antiken, aber an anderer Stelle gelegenen Ba-lkuwārā, wo ich in Ba ein syr. Bēṯ, arabisiert Bā vermutete. Die Schreibung كوير spricht nicht dafür. Aber sie ist nicht eindeutig. Das dialektische g ق kann hier durch türkisches g ك wiedergegeben sein. Auch kann der türkische Schreiber, wie es nahe liegt, das L für den arabischen Artikel gehalten haben. Wenn der Name al-Quwair hieße, könnte man ihn mit قار oder mit قير in Zusammenhang bringen. Vgl. *Sam.* 36.

[2]) بغداد ولایت جلیله سنه مخصوص سالنامه‌در یکرمنجی دفعه‌در سنهٔ هجریه ۱۳۲٤ مطبعهٔ ولایته طبع اولنمشدر. pag. ۲۵۲ ult. u. ۲۵۳ 1—13.

„In dem Qaḍa von Samarra sind folgende bekannten alten Ruinen: im Stadtbezirk von Samarra ist ein Iwan und Zendan (d. i. Gefängnis) von dem Regierungssitze des Abbasiden-Khalifen Mutawakkil übrig; auf der gegenüberliegenden Seite von Samarra ein zur Zeit des erwähnten Khalifen erbautes und mit dem Namen ʿAshiq genanntes Zollgebäude; 1/4 Stunde von Samarra entfernt die Mauer einer von dem Abbasiden al-Mustanṣir billah erbauten Große Moschee und ihr Malwiyah genanntes, 70 m hohes Minaret; 3 Stunden von Samarra entfernt die Große Moschee und das Minaret des Barmakiden Abu Dulaf; die Mauer des Regierungs-Palastes eines berühmten Vezier des Mutawakkil, namens Shinasi; die Mauern einer großen, von der Mutter des ʿIsa, eines Vezier der Abbasiden gebauten Burg *(qalʿah)* und eines berühmten, Djubairah genannten Kastells *(ḥiṣar)* und ein großes, „Zengür" genanntes Kastell; eine Stunde nördlich von Samarra ein der Ruine eines alten Schlosses gleichender großer Hügel, der heute mit dem Namen Tell ʿAluq bezeichnet wird; 3 Stunden von Samarra nach Süden am Kanale von Muzairaʿah ein 10 m hoher, Qaʿim genannter Hügel *(tepeh)*; von Samarra 3 Stunden entfernt im Südosten liegen einige Ringmauern *(daʿireh)* von den Bauten der berühmten Burg Qadisiyah."

Wiewohl das Sālnāmeh gelegentlich, so pag. 249 über ʿAqarqūf-Dur Kurigalzu, europäische Wissenschaft verwertet, ist das hier offenbar nicht der Fall. Wie weit etwa die Lektüre arabischer Geographen und Historiker die Gleichsetzung moderner Namen mit historischen beeinflußt hat, ist schwerer zu ermessen. Im allgemeinen ist das bei diesen Kalendern nicht vorauszusetzen und vieles spricht direkt dagegen. Daß Mustanṣir die Große Moschee erbaut habe, ist ein solcher Widerspruch gegen die literarische Tradition; die Höhe von 70 m für die Malwiyyah ist eine übertriebene Schätzung. Aus der Namensform Shinasi sieht man auch, daß keine gelehrte Kombination vorliegen kann. In der Literatur heißt der Name stets Ashnās; Shinasi ist eine Angleichung des vulgär-arabischen Shināṣ an den nicht seltenen modern-türkischen Namen Shinasi. Für unsere Qalʿah māl albū ʿĪsā, muß der türkische Schreiber Qalʿat umm ʿĪsā gehört haben. Vielleicht aber liegt eine Verwechslung mit Qalʿat abu ʿĪsā vor. Ein Vezier ʿĪsā spielt in der Geschichte von Samarra so wenig eine Rolle, wie der Barmakide Abu Dulaf. Auch das spricht gegen eine gelehrte Kombination. Für einen Abu ʿĪsā wüßte ich nur an Abu ʿĪsā ibn al-Mutawakkil zu erinnern. Auf pag. 251 aber verzeichnet das Sālnāmeh ausdrücklich den Araberstamm Albū ʿĪsā in Samarra. Djubairah und Zengür werden von keinem Europäer erwähnt. Zengür (Frauengrab) könnte ein persischer Name der Qubbat al-Ṣulaibiyyah sein. ʿAluq ist die türkische Wiedergabe von ʿAlīq, vulgär ʿAlīdj. Muzairaʿah ist ein Fellachen-Zeltlager dicht am Qāʿim, nach Frhrn. v. Oppenheim II pag. 228. *Tepeh* ist eine ungenaue Bezeichnung für die Turmruine. Mit *daʿireh* können wohl nur die achteckigen Mauern von Qādisiyyah gemeint sein. Daß das Sālnāmeh also die lokale Tradition mitteilt, erhöht den Wert seiner kurzen Angaben.

# KAPITEL III.

# ZUR ROUTENKARTE

von ERNST HERZFELD.

Die Reise, deren Ergebnisse das vorliegende Buch mitteilt, wurde in den Monaten Oktober 1907 bis März 1908 ausgeführt[1]). Der Zweck der Reise war vor allem, die islamischen Ruinen des Euphrat- und Tigrisgebietes kennen zu lernen und ein Urteil zu gewinnen, an welchen dieser Orte eingehendere Untersuchungen Erfolg versprächen. Die Reste der Kultur des frühen und mittelalterlichen Islam in diesen Ländern sind bisher von allen Reisenden über Gebühr vernachlässigt worden. Abgesehen von vereinzelten Erwähnungen und Beschreibungen oder im günstigsten Falle doch recht unmethodischen und unvollständigen Aufnahmen, hat bisher nur ein Forscher sich mit diesen Denkmälern beschäftigt, nämlich CARSTEN NIEBUHR, in den Jahren 1765 und 1766, mit dem überhaupt die methodisch wissenschaftliche Erforschung des vorderen Orients beginnt. Die von ihm geleistete wissenschaftliche Arbeit ist ganz erstaunlich, und sein Werk ist für uns vollends unersetzlich, als ja so vieles, das er noch sah, seither vom Erdboden verschwunden ist. Seine epigraphischen Aufnahmen und seine astronomischen Ortsbestimmungen sind noch heute die Grundlage unserer Kenntnisse[2]).

Obwohl unsere Reise im Ganzen den großen Karawanenstraßen folgte, und wir nur streckenweise auf ganz unbegangenen, neuen Wegen gewandert sind, so war doch von vornherein zu erwarten, daß wir manches ganz Neue finden würden, erst recht, wenn wir unser Interesse nicht auf das islamische Gebiet beschränkten, um den Vorwurf der Einseitigkeit zu vermeiden. Daher erschien eine Routenaufnahme wünschenswert, und ich fand es geboten, sie so genau und ausführlich wie irgend möglich zu machen. Dadurch konnte sie für die moderne und historische Geographie einen selbständigen Wert erlangen. Wer sich mit der Geschichte der Erforschung des vorderen Orients beschäftigt hat, kann nicht anders, als feststellen, daß diese Aufgabe heute nicht mehr mit dem weiten Blick in Angriff genommen und mit der Vielseitigkeit des Interesses durchgeführt wird, als etwa zu der Zeit, da HENRY RAWLINSON in Baghdad an der Spitze der damaligen Unternehmungen stand. Vor allem macht sich der Mangel einer Zentralstelle fühlbar, die den jetzt doch zahlreichen, mit kleinen Mitteln Reisenden die geeigneten Direktiven geben, sie auf

[1]) Einen vorläufigen Bericht hat F. SARRE in der *Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin* 1909 Nr. 7 gegeben.

[2]) Die beste Ausgabe des verbreiteten und oft edierten Buches ist die deutsche *Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern* Kopenhagen I. Bd. 1774, II. Bd. 1778 mit LII Tafeln. Eine Lebensbeschreibung C. NIEBUHRS hat sein Sohn, der Historiker B. G. NIEBUHR, Kiel 1817 herausgegeben.

Desiderata aufmerksam machen und damit sämtliche Forschungen in ein planvolles Ganze einordnen könnte. Die großen europäischen Expeditionen in Babylonien und Mesopotamien wenden ihr Interesse ausschließlich der babylonisch-assyrischen Kultur zu. Ganz selten, daß nebenbei eine andere Ruinenstätte aufgenommen wird. Bei den deutschen Expeditionen ist dazu die architekturgeschichtliche Untersuchung der beherrschende Standpunkt. Die Erforschung der Denkmäler der islamischen Kultur ist noch ganz privater Initiative überlassen, und ohne MAX VAN BERCHEM und FRIEDRICH SARRE wäre wenig dafür geschehen. Andre Gebiete, die moderne Geographie, die historische, die Geologie, die Tier- und Pflanzengeographie, das Studium der materiellen Kultur der Neuzeit, aus denen doch so vieles für alle historischen Wissenschaften zu lernen ist, liegen fast ganz brach. Daher habe ich mich bemüht, unsere Reise auch nach diesen Seiten hin fruchtbar zu machen. Allerhand Beobachtungen historischer, geographischer und naturwissenschaftlicher Art sind in dieses Kapitel aufgenommen, auch die archäologische Beschreibung der kleinen Kulturreste aller Epochen, wie sie am Rande aller Wege des Orients stehen. In den seltensten Fällen nur haben diese einen selbständigen archäologischen Wert. Aber systematisch gesammelt und untersucht, werden sie eine Monumentalquelle erster Ordnung für die historische Geographie. Und wenn das auch nur eine Frucht ist, die wir nebenbei, am Wegesrande, gepflückt haben, so wünschte ich doch, der gute Erfolg dieses Unternehmens möchte bei anderen Reisenden in so wenig erforschten Ländern Beifall und Nachahmung finden[1]).

Eine solide Routenaufnahme mußte also gemacht werden, so entsagungsvoll eine solche Arbeit ist, und obgleich ja eine Anzahl von Karten der durchreisten Gegenden existieren. Wir hatten alle wichtigeren Karten mit uns. Die meisten originalen Aufnahmen sind entbehrlich geworden durch RICHARD KIEPERTS *Karte von Syrien und Mesopotamien* 1:850000, die 1900 in 2 Blatt in FREIHERRN VON OPPENHEIMS *„Vom Mittelmeer zum Persischen Golf"* erschien. Für den 'Irāq tritt HEINRICH KIEPERTS *Karte der Ruinenfelder von Babylon*, 1:500000, 1883, ein[2]). Die Kiepertschen Karten sind *standard works*, die unsre ganze Kenntnis enthalten. Auch ist für beide seit ihrem Erscheinen nichts sehr Wesentliches hinzugekommen. Aber wir dürfen nun nicht stillstehen und wie ein gebildeter Araber aus Baghdad, der mich unterwegs beim Routieren beobachtete, sagen: „Wozu tun sie das? Kiepert hat doch die Geographie erledigt." Die Karten bestehen noch immer außer einigen Ortsbestimmungen CARSTEN NIEBUHRS aus dem Gerüst, das CHESNEY'sche trigonometrische Aufnahme des Euphrat und Tigris, mit 18 astronomischen Punkten, 1835—37, geliefert hat. Dazu kommt J. F. JONES' vorzügliche Aufnahme des mittleren, CL. J. RICH's Karte des assyrischen Tigrislaufes. Für den 'Irāq bildet die Grundlage das von H. RAWLINSON ins Leben gerufene, aber ein Torso gebliebene Unternehmen der Vermessung durch COLLINGWOOD, SELBY und BEWSHER. In diesen festen, aber nicht wieder kontrollierten Rahmen sind eine Reihe von Routiers hineingepaßt[3]).

[1]) Über die Methoden und Ziele solcher Untersuchungen vgl. meinen am 19. Juli 1909 vor der Philosophischen Fakultät Berlin gehaltenen Vortrag *„Über die historische Geographie von Mesopotamien"* in *Petermanns Mitteilungen* 1909 XII.

[2]) Für den äußersten Süden am Persischen Golf noch die *Russische Generalstabskarte von Persien*, Blatt C VI und C VII, 20 Werst = 25,4 mm, d. i. etwa 1:833000. Für Nordsyrien und Nordwestmesopotamien seit 1908 auch die Blätter D V und D VI von R. KIEPERTS *Karte von Kleinasien* 1:400000. Zu erwarten ist eine 1899 aufgenommene Route VON OPPENHEIMS in *Petermanns Mitteilungen*.

[3]) Vgl. pag. 52 Anm. 1 und 54 Anm. 2. RICHS Aufnahmen bei CHESNEY. — COLLINGWOOD, SELBY *and* BEWSHER *Trigonometrical survey of a part of Mesopotamia*, 1861—65. *JRGS.* XXXVII 1867 pag. 160 ff.; vgl. meinen Aufsatz *Peterm. Mitt.* 1909 XII pag. 345; R. KIEPERT *Begleitworte* bei VON OPPENHEIM II pag. 391—414; H. KIEPERT *Begleitworte zur Karte der Ruinenfelder etc.*

Für den ersten Abschnitt unserer Reise konkurriert also mein Routier mit den Aufnahmen der CHESNEY-Expedition. Gewiß kann ein Routier nicht ohne weiteres eine triangulierte Aufnahme korrigieren. Aber diese Aufnahme ist ja vom Fluß aufgenommen. Der unregulierte Fluß hat seinen Lauf seither beträchtlich verändert. Die Ufer und die Geländebildung sind bei CHESNEY nur ungleichmäßig behandelt. Eine genaue Wiedergabe der Geländeformation kann also doch eine Verbesserung der alten Aufnahmen bedeuten. Dazu kommt die Nomenklatur, um die ich mir große Mühe gegeben habe[1]).

Auf die Geländeaufnahme habe ich mein besonderes Augenmerk gerichtet. Die Basis des Routiers ist der Weg selbst. Zu seiner Aufnahme sind durchschnittlich 60 doppelte Ablesungen von Uhr und Kompaß täglich gemacht, also für die Gesamtlinie rund 1750 Ablesungen, oder alle 5½ Minute eine Ablesung von Uhr und Kompaß. Das Gelände ist durch Peilungen aufgenommen, deren Zahl fast ebenso groß ist. Fast jedes Dorf, jede Hügelkuppe, jede Regenwasserrinne ist durch Peilungen festgelegt. Das bedeutet also eine ununterbrochene Arbeit während der ganzen Dauer der Märsche. Das Resultat kann als ein erstaunlich genaues bezeichnet werden. Die Originalskizzen habe ich selbst konstruiert, indem ich 1 *Minute* = 2 mm auftrug. Diese 74 Blatt von 24 × 33 cm umfassende Konstruktion ist im Institut von D. REIMER durch Herrn R. SULZER auf ¼ reduziert und von E. HEIDER und B. DETTMER gestochen worden. Nach der Reduktion wurde eine Kontrolle vermittelst einiger bekannter astronomischer Positionen vorgenommen. Diese ergab zunächst den Maßstab der vorliegenden Karte als genau 1:200000[2]). Ferner ergab sich,

[1]) Ich habe mir alle Namen möglichst oft nennen und von vielen Leuten bestätigen lassen. An Ort und Stelle habe ich die dialektischen Aussprachen notiert. Diese auf der Karte und im Texte wiederzugeben erschien mir aus mehreren Gründen nicht angebracht. Meine Gewährsmänner waren nicht immer wirklich Ortsansässige, die gehörte Aussprache war also nicht immer die wirklich einheimische. Ihre peinliche Wiedergabe würde so viel diakritische Zeichen erfordert haben, daß die Namen völlig unleserlich erschienen wären. Außerdem führt die Aussprache oft über die eigentliche Namensform irre. Daher habe ich möglichst die literarische Schreibung der Namen festzustellen versucht, die für historisch-geographische Untersuchungen die allein authentische ist. Für einen großen Teil der Namen ist das geglückt. Die Transkription ist eine streng graphische, nach dem von VAN BERCHEM aufgestellten Schema. Wo die Vulgäraussprache sehr hörbar abweicht, habe ich sie in Anmerkungen angeführt. Die Vokale gebe ich nur als a, i und u. Das kurze ă hört man meist als ĕ oder ä, das ĭ oft als y oder ö, das ŭ auch als ŏ und ĭ. Die langen Vokale werden rein gesprochen. Die Diphthonge ai und au werden in allen Nuancen des ai, äi, ā̈, ëi, ē oder au, å, ō, ōu gesprochen. Den Artikel al- habe ich vor den Dentalen, Sibilanten und r, l und n nicht assimiliert geschrieben, wie es in der Aussprache der Fall ist; z. B. Dair al-Zaur sprich Dē'r ez-Zōᵘr. Wo es unmöglich war, die korrekte Schreibung der Namen festzustellen, habe ich die gehörte Aussprache möglichst einfach transkribiert. Außerdem schreiben wir konventionell Aleppo, Mosul, Samarra und Baghdad, nicht Ḥalab, Mauṣil, Sāmarrā, Baghdād.

[2]) Oder 1 km = 5 mm. Wir haben also genau 100 m in der Minute, 6 km in der Stunde zurückgelegt. Diese große Durchschnittsgeschwindigkeit erreichten wir aber nur dadurch, daß wir der Karawane vorausritten, sie in Pausen an uns vorbeipassieren ließen, und sie später wieder einholten. Die Karawane hat nach einer Durchschnittsrechnung nur 5,59 Stundenkilometer zurückgelegt. Das ist wirklich zurückgelegte Strecke. Will man aber auf Karten kleineren Maßstabes, etwa 1:400000, 1:850000 Entfernungen in Stunden abgreifen, so ist auch diese Zahl, wie viele Prüfungen ergeben, im Verhältnis 11:12 zu reduzieren. Das ergibt 5,124 oder 5⅛ km pro Stunde. Und das ist das Maß, welches man bei Distanzangaben in Zeit oder Parasangen in antiken oder arabischen Schriftstellern zu Grunde legen muß. Das gilt in ebenem Gelände. Im Gebirge muß man nach meinen Erfahrungen weniger rechnen. Bei der ca. 1300 km langen Route in den persischen Gebirgen, vgl. meine *Reise in Lūristān, ʿArabistān und Fārs, Peterm. Mitt.* 1907 III u. IV, ergab sich bei einer Luftlinie von 840 km eine fehlende Differenz von 28 km. Diese Angabe auf der Karte beruht aber nur auf einer mangelhaften Berechnung des Maßstabes. Bei der Konstruktion

daß, während Aleppo, Raqqah, Dair al-Zaur überhaupt stimmen, Qal'at Dja'bar eine Abweichung von 2 km nach W, das Zōr vor Sūriyyah eine Abweichung von $1^2/_3$ km nach O zu S zeigen[1]). Das ist verschwindend wenig. Wenn nun bei astronomisch nicht fixierten Punkten größere Abweichungen vorkommen, so scheint es, als wäre darin meine Route genauer als die alte Aufnahme. So erscheint Quṣair Dibsi 7 km nach S, Ruṣāfah (neu) $4^1/_2$ km nach S, Ḥiraqlah 4 km nach S, endlich Busairah-Circesium 5 km nach SO zu O verschoben.

Der zweite Teil der Route führt durch Land, von dem wir, wenn überhaupt, nur Routenaufnahmen besitzen. Die ganz beträchtlichen Abweichungen sind also lauter Verbesserungen der früheren Karten. Besonders hat der ganze Lauf des Khābūr eine andere Lage, die Mündung des Djaghdjagh in den Khābūr, der Tell Kaukab erscheinen wesentlich verändert, das Gebiet zwischen Khābūr und Sindjār, mit dem Khātūniyyah-See kann man überhaupt als eine neue Aufnahme bezeichnen. Die Struktur der Djabal Sindjār ist viel klarer geworden, das Land zwischen ihm und Mosul stellt sich recht anders dar. Die Genauigkeitskontrolle ergab, daß der Endpunkt, Mosul, um 3′ zu weit nach Osten gerückt ist; das bedeutet in dieser Breite etwa 4,5 km gegenüber einer Teillänge der Route von rd. 500 km. Der Grund des recht geringen Fehlers liegt darin, daß wir am ganzen Khābūr entlang uns nie von unserer Karawane trennten, also ein etwas verlangsamtes Tempo ritten. Diese etwa 180 km lange, von SW nach NO streichende Strecke ist also etwas zu lang, derart, daß ihr NO-Ende um 4,5 km nach Osten verschoben ist. Wenn einmal ein KIEPERT diese Route in eine Karte von Mesopotamien aufnimmt, so mag er die angedeutete Korrektur ausführen. Ich habe keine Retouche und keine Korrektur vorgenommen, sondern die ganze Route, so wie sie war, als unmittelbares Material zu geben vorgezogen. So ist auch nichts aus älteren Karten hinzugefügt.

Der Anhang der Route, von Bughailah am Tigris bis Ḥillah am Euphrat, quer durch den 'Irāq, konkurriert mit der SELBY'schen Aufnahme. Auch hier ergaben sich eine ganze Anzahl von Zusätzen und Verbesserungen. Um eine bessere Vorstellung von der Lage dieser Strecke zu geben, ist hier das Westende, nämlich das Gebiet von Babylon, nach H. KIEPERT hinzugefügt.

---

# VON ALEPPO BIS BĀLIS.

Das Routier beginnt mit Aleppo. Von Konstantinopel aus waren wir mit der Anatolischen Bahn über Konia und Karaman nach Eregli gereist. In diesen Städten machten wir einige ergänzende

war einfach 5,5 km pro Stunde angenommen, der Maßstab daher 1:250000. Das ist aus jener Differenz zu korrigieren in 5,68 km pro Stunde und 1:258182. Im Gebirge aber ergibt sich das Reduktionsverhältnis von wirklicher Weglänge und Weglänge auf der Karte als 6:5. Daher kann man im Gebirge nur 4,733 oder rund $4^3/_4$ km pro Stunde rechnen.

[1])

| | CHESNEY: | meine Route |
|---|---|---|
| Qal'at Dja'bar | NB 35° 52′ | 35° 52′ 10″ |
| | OL 38° 32′ $7^1/_2$″ | 38° 30′ 20″ |
| Zōr-Insel vor Sūriyyah | NB 35° 54′ 34″ | 35° 54′ |
| | OL 38° 46′ $40^1/_2$″ | 38° 48′ |

Auffallend ist nur die große Abweichung von Bālis bei CHESNEY, nämlich 3,1 stat. miles unter 39° 15′ S zu O von dem observierten Punkte am Strom NB 36° 1′ 21″ und OL 38° 7′ $10^1/_2$″,

| | d. h.: | bei mir: |
|---|---|---|
| NB | 35° 59′ 30″ | 35° 55′ 52″ |
| OL | 38° 9′ 45″ | 38° 12′ 50″ |

Das bedeutet eine Verschiebung nach SO um 8 km. Da alle andern Punkte stimmen, so scheint mir ein Fehler in der CHESNEY'schen Entfernung 3,1 miles SO von der astronomischen Position am Fluß vorzuliegen. Daß an die Aufnahme CHESNEY's nicht der Maßstab einer Preußischen Generalstabskarte anzulegen ist, zeigt z. B. die H. KIEPERT'sche Karte.

Aufnahmen von seldjukischen Bauten. Von Eregli fuhren wir in einem landesüblichen Wagen über die große Taurus-Straße nach Ṭarsūs. Diese Strecke hatte ich im Frühjahr 1907 zu Pferd zurückgelegt und die Aufnahme in *Petermanns Mitteilungen* 1909 II veröffentlicht. Von Ṭarsūs aus fuhren wir mit der Bahn nach Mersina, von da zu Schiff über Alexandrette nach Beirut. Von Beirut brachte uns die neue Bahn nach Aleppo. Etwa zehn Tage gebrauchten wir in Aleppo zur Organisation einer Karawane. Am Morgen des 16. Oktober 1907 konnten wir von Aleppo zum Euphrat aufbrechen.

Am ersten Tage marschierten wir bis Quwairis, 41 km, da wir in Abu Ẓannah, 32 km, wo wir nach der Regel, den ersten Marsch möglichst kurz einzurichten, übernachten wollten, keine Unterkunft und keine Verpflegung fanden. Am 17. X. machten wir nur 17 km bis Dair Ḥāfir, denn von dort an bis Meskene gibt es keine bewohnten Ansiedlungen mehr. Am 18. legten wir 41 km bis Meskene zurück. Bālis-Eski Meskene ist noch 5 km von Meskene entfernt, also von Aleppo 104 km. Unser Weg ist der kürzeste und wird in den letzten Jahren auch von den Wagen, die zwischen Aleppo und Baghdad verkehren, genommen. In Dair Ḥāfir und Meskene sind dafür Relais-Stationen eingerichtet. Der Weg, welcher *al-darb al-sulṭāni*, die Königsstraße genannt wird, ähnlich wie im hohen Altertum die Straße von Susa nach Sardes, ist nicht etwa ein irgendwie gebesserter Weg, sondern nur ein natürlicher Pfad. Da das Land hier völlig offen ist, so steht es frei, den Weg etwas nördlicher oder südlicher zu nehmen. Zeitweise reiste man daher über Bāb, Biza'ah und Tādif, oder wie zur Zeit des Ibn Khurdādhbih und des Mu'taḍid über Nairab und Khusāf, 5 km S. von Dair Ḥāfir[1]). In byzantinischer Zeit ging man vielleicht südlich vom Djabbūl-See vorbei.

Die etwa 85 km Landes zwischen Aleppo und der westlichen Linie des Euphrat sind eine sanftgewellte Ebene, etwas unter 400 m Meereshöhe[2]), mit einer allgemeinen Neigung zum Euphrat hin. Zwischen dem Quwaiq, dem Flüßchen von Aleppo, das sich gegen 30 km südl. v. Aleppo in einen Sumpfsee ergießt, und dem Euphrat liegt noch ein abflußloses Gebiet, dessen Senke von dem Salzsee al-Sabkhah oder dem See von Djabbūl eingenommen wird. Dorthin entwässern die nördlichen Höhen von Manbidj und die südlichen des Djabal al-Aḥaṣṣ[3]), deren wellige Linien den Horizont links und rechts begrenzen. Nur ein Flüßchen ist perennierend, der Nahr al-dhahab von Quwairis. In mehreren flachen Adern fließt er schnell über die Kiesel seines etwa 30 m breiten

[1]) Ibn Khurd. ed. DE GOEJE pag. 74, 11; Ṭabari III 2200.

[2]) Meine Höhenmessungen sind nur Aneroid-Ablesungen, die in jenem kontrastlosen Klima recht gute Resultate ergeben. Aber am dritten Marschtage begann ein dreitägiger Landregen, die Temperatur, die sonst zwischen $9^h$ und $2^h$ von $14^0$ C auf $22^0$ gestiegen war, fiel von $15^0$ um $8^h\,22^m$ auf $12^1/_4{}^0$ um $2^h\,40^m$. Die Folge dieses Umschlages war eine Differenz von etwa 28 m in den Höhenablesungen von Dair Ḥāfir. Ein genaues Nivellement von der Orontesmündung am Mittelmeer zum Euphrat bei Biredjik haben 1835 Lieut. MURPHY und THOMPSON von der CHESNEY-Expedition ausgeführt. Die Höhenzahlen auf R. KIEPERTS Karten weichen davon zum Teil ab. Darnach liegt Aleppo 370 m ü. M., wozu meine 385 im höheren N. der Stadt stimmen. Der Euphrat hat bei Biredjik noch 380 m, bei der Mündung des Sādjūr 360 m. Am Abstieg ins Euphrattal 5,5 km oberhalb Meskene maß ich 308 m, vielleicht schon etwas zu wenig. Alle folgenden Messungen bis Dair al-Zaur dürften um etwa 70 m zu niedrig sein. Das erhellt daraus, daß der Wasserspiegel bei Dair nur 100 m hoch erschien, während sich 22 km unterhalb bei al-Djadīd 140 m ergaben. Auch das ist wohl noch zu wenig. Ein Siedethermometer fehlte mir. Die Zahlen geben also durchaus keine genauen absoluten Maße, sind aber für Differenzen in geringeren Abständen völlig zuverlässig.

[3]) Auf unseren Karten al-Ḥaṣṣ, cf. Yāqūt I 149; über den benachbarten Djabal Shubaith, hod. Shbēt Yāq. III 257.

Bettes. Seine Quellbäche sind bei Bāb, Biza'ah und Tādif. Seinen Namen trägt er schon im arabischen Mittelalter. Daneben heißt er Nahr Buṭnān. Yāqūt erzählt von ihm einen Witz: er gehöre zu den Weltwundern, denn an seiner Quelle werde er nach dem Volumen, an der Mündung aber nach dem Gewicht verkauft, weil er nämlich oben Baumwolle und Korn, unten aber Salz erzeuge[1]). Als dritter Name wird bei Yāqūt und Bakri Ṭarṭar überliefert.

Blickt man vom Minaret der Zitadelle von Aleppo nach Osten, so liegt dies ganze Land wie eine dunkle, tote Wüste vor einem ausgebreitet. In der Ferne glitzert das Salz der Sabkhah und am Horizont nimmt man an klaren Tagen die Linie des Euphrattales wahr. Aber dies Land ist alles andre als Wüste. Es ist schwere rote Erde von äußerster Fruchtbarkeit. Die Spuren der Bestellung brechen fast den ganzen Weg zum Euphrat nicht ab. Im Frühjahr muß man da durch wogende Kornfelder reiten. Nur Bäume gibt es heute, nachdem man die Gärten und Weinberge von Bābillā verlassen hat, nicht mehr. Die Dörfer sind dicht gesät, und im Altertum muß die Besiedlung eine noch viel dichtere gewesen sein. Besonders müssen die Ansiedlungen größer und menschenreicher gewesen sein. Das lehren die geradezu zahllosen Tells. Gerade die Stetigkeit der Besiedlung ist ein Faktor, ohne den kein Tell entsteht. Und da diese Hügel in Größe, Höhe, Form und Oberflächenbeschaffenheit, auch in den seltenen Kulturresten auf ihrer Oberfläche sich ganz außerordentlich gleichen, so darf man sie alle den gleichen Zeiten und den gleichen Kulturen zuschreiben.

Die ältesten Kulturreste hat bisher der Tell von Nairab geliefert, in dem 1895 zwei Grabstelen von Priestern des Mondgottes Ṣakhar von Nairab mit Reliefs und aramäischen Inschriften zu Tage kamen, die in das Louvre gelangt sind[2]). Die Palāographie weist sie in das VII. scl. v. Chr. Das eine Relief stellt einen Priester in adorierender Haltung, nach dem Aussehen einen Eunuchen dar, dessen Namen man Sin-zēr-bān liest. Das andere zeigt einen sitzenden, libierenden Priester, namens Agbar, mit einem fächernden Diener hinter ihm. Der Stil ist der assyrisierende der aramäischen Denkmäler. Der Einfluß der assyrischen Kunst hat im Beginn des letzten Jahrtausend v. Chr. hierher übergegriffen. In den Inschriften werden neben dem Mondgotte Sakhar die assyrischen Götter Shamash, Ningal, Nusku angerufen. Aber wie in Zendjirli, Tell Gertshin, Saktshegözü und dem von Pognon nicht verratenen Fundort der Stelle des Zākir von Ḥamāt herrscht hier die aramäische Sprache und Schrift im Gegensatz zu dem Kreise von Malatia, Mar'ash, Karkhemish-Djarābīs, wo eine hettitische, und zu dem von 'Arabān und Tell Ḥalāf bei Rās al-'ain, wo die assyrische Schrift und Sprache gebraucht werden. Nach diesen Funden bergen die tieferen Schichten der Tells zwischen Aleppo und dem Euphrat ähnliche Kulturreste, wie die jüngsten Schichten von Zendjirli. Einer der bedeutendsten Hügel dürfte der Tell Arfād im Bezirke A'zāz sein, das alte Arpad.

Die Keilinschriften enthalten viel historisches Material über diese Gegenden. Die ältesten

[1]) Yāqūt I 664. Diese Gegend ist ja seit alters ein berühmtes Baumwoll-Land, daher von dem Namen von Manbidj, syr. Mabbogh, klass. Βαμβυκη, die griechische Bezeichnung Bombyx für den Seidenspinner, Bombax für den Wollbaum stammt. Auch im Mittelalter ist Bombyx, Bombassino, Bombagio ein Handelsname für Baumwollstoffe. Vgl. Ritter X pag. 1060 ss. Mabbogh aber heißt in Wahrheit „Sprudel".

[2]) Die Literatur bei Lidzbarski, *Nordsemitische Epigraphik;* Besprechungen in seiner *Ephemeris* I; Abbildungen bei P. Kokowzow in den *Zapiski der Russ. Archaeol. Ges.* XII 1899, und bei G. A. Cooke, *A text-book of North-Semitic Inscriptions,* Oxford 1903. — Clermont-Ganneau, *Receuil d'archéol. orient.* III; *Americ. Journ. of Arch.* Nov. 1896 pag. 121.

Nachrichten führen in die Amarna-Zeit und stammen aus Boghazköi. Das Land ist noch in unbestrittenem Besitze von Hettitern, unter Oberhoheit der Khatti oder der Mitanni. Ein Staat Kinza ist vielleicht Kiliz; Aleppo heißt Khalpa und wir erfahren, daß die Fürsten von Aleppo um 1400 noch den Titel Großkönig führten, während die späteren Assyrer die Stadt nicht als eigenen Staat kennen[1]). Etwas später erst setzen die assyrischen Nachrichten ein. Im XIV. scl. treten zuerst aramäische Nomaden in Nordwestmesopotamien auf, gegen die Arik-dēn-ilu, Salmanassar I. und Asur-rēsh-ishi kämpfen. Tiglathpileser I. um 1100 treibt solche Aramäer bei Karkhemish-Djarābīs[2]) über den Euphrat nach Westen in das Bishri-Gebirge und erobert Bergvesten jenes Gebietes. Unter Asur-irbi vor 1000 besetzen die Aramäer Pitru, das biblische Pethor, etwa im Winkel von Euphrat und Sādjūr. Unter Asurnaṣirpal 886—60 haben die Nomaden schon eine Anzahl von Staaten am Khābūr, Balīkh und Euphrat gebildet[3]). 877 geht er bei Karkhemish, damals noch Hauptstadt eines Khatti-Staates, über den Euphrat nach Patin, einer Landschaft nördlich des ʿAmq von Antiochien, erobert Khazāzu-ʿAzāz, überschreitet den Apre-ʿIfrīn und nimmt die Hauptstadt von Patin Kinalua (etwa Gindere); Arpad im Staat Yakhan unterwirft sich. — Salmanassar II. 860—25 unternimmt 859—57 drei Züge in dieses Gebiet. Til Barsip in Bīt Adini erhält eine assyrische Kolonie. Von dort zieht er nach Pitru, im Flußgebiet des Sagurri-Sādjūr, das unter assyrische Verwaltung kommt. Anstelle des Bishri-Gebirges bei Tiglathpileser I erscheint hier die Stadt Til Basheri, das Tell Bāshir der Araber, von den Kreuzfahrern Turbessel geheißen, ein Lehen der Grafschaft Edessa am Joscelin. Salmanassar nimmt weiter ohne Widerstand Aleppo-Khalwan und opfert dort dem aramäischen Stadtgotte Hadad. — Adadnirari III 812—783 zieht 806 und 805 gegen Arpad und Khazazu; Asurdan 754 gleichfalls gegen Arpad. 743 steht Tiglathpileser III in Arpad, als sich Aramäer und Armenier gegen ihn verbünden. Die Armenier fallen in Mesopotamien ein, werden aber geschlagen und „bis an die Brücke des Euphrat, die Grenze ihres Landes" verfolgt; das kann nur bei Samosata sein. Die drei nächsten Jahre führen Tiglathpileser wieder nach Arpad. Der alte Staat Patin hatte sich in die Kleinstaaten Marqasi-Marʿash, Gurgum bei Zendjirli, Shamʿal-Zendjirli, Yaʾudi-Tell Gertshin bei Zendjirli, aufgelöst. Patin und Unqi (das ʿAmq am See von Yaghrā, in den der ʿIfrīn mündet) mit Kinalua, die sich am heftigsten wehren, werden jetzt assyrische Provinz. Diese vollständige Herrschaft Assyriens dauert unter Sanherib 704—681 fort. Dann folgt der schnelle Niedergang Assyriens. Die Aramäerstaaten erheben sich wieder. Erst dieser letzten Zeit, dem VII. scl. weist man die Stelen von Nairab zu.

Die anderen beobachteten Reste aus diesen Hügeln stammen alle erst aus der spätrömischen Epoche. Wir fanden in Quwairis, in und bei einem kleinen Khan am Fuße des Tells, eine Anzahl von Säulentrommeln und Kapitellen von Säulen und Pilastern. Rechts im Eingang des Khans

[1]) Vgl. H. Winckler, *MDOG.* XXXV Dez. 1907, und den Bericht über seinen Vortrag in der *VAG.*, in der *Voss. Ztg.*, Donn. 12. Nov. 08, Morg. 2. Beilage. Vgl. auch W. M. Müller, *Asien und Europa nach ägypt. Denkmälern.*

[2]) Vgl. Maspéro, *De Carchemis oppidi situ et hist. antiquiss.*, Paris 1872; Th. Nöldeke, *Karkemisch, Circesium u. and. Euphratübergänge*, in den *Nachr. der Ges. d. Wiss. zu Göttingen* I 1876. Das richtige bei G. Hoffmann, *Märtyrerakten* pag. 163.

[3]) Z. B. Bīt Khadippi (oder Khaluppi, ob Tell Ḥalāf?) am Khābūr mit Hauptstadt Sura (ob Ṣuwwar??), Laki, Khindanu (bei Circesium? Ḥunaidah bei Tell Thadayain??), Lukhi, Bīt Adini, das biblische Beni ʿĀdān (ob Ἐδέκνα bei Stephanos?), später mit der Hauptstadt Til Barsip (bei Biredjik, Ptolem. Πέρκαμα), in der Nachbarschaft ein Til Abnaia. Die genauere Lokalisierung dieser Staaten und Städte ist noch sehr unsicher.

einen wiedervermauerten alten Stein, mit Kreuzen und Ovulus skulpiert. Abb. 39. Das Material dieser Skulpturen ist eine schwarzgraue, blasige Basaltlava. Material und spezifische Formengebung stimmt ganz zu der Architektur, die für die spätantiken Bauten des Djabal al-Aḥaṣṣ und Shubaith charakteristisch ist. Zu unserem Antenkapitell gibt es ein genaues Gegenstück vom Qaṣr Zabad,

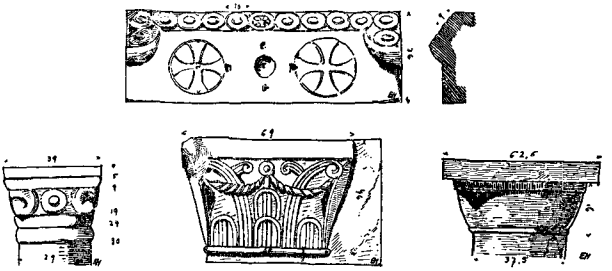

Abb. 39: Architekturteile aus Quwairis.

das 386 A. D. datiert ist[1]). Damit sind auch die Reste von Quwairis zeitlich bestimmt. Weitere Reste fanden wir in Dair Ḥāfir, nämlich eine Anzahl von Säulentrommeln im Dorf und auf dem Friedhof, aus der gleichen blasigen Basaltlava. In der kleinen Moschee sind vier solcher Säulen verbaut, davon eine mit einem alten Kapitell, Abb. 40, und ebenso eine antike Basalttür. Diese Türen kommen in Aleppo, Sarmīn, Ma'arrat al-Nu'mān in großer Zahl vor. Meist tragen sie christliche Embleme, oft sind sie unskulpiert[2]). J. P. Peters spricht von Marmor- und Basaltsäulen, Basalttrögen und -Türen in Djibrīn, von Säulen und Quadern in Bi'r Ḥusainah[3]). Butler hat diese eigenartige rustikale Ausbildung der antiken syrischen Architektur treffend charakterisiert. Sie dehnt sich über das ganze Gebiet der hintersyrischen Lava-Formation aus, vom Djabal al-Aḥaṣṣ und Shubaith nach Salamiyyah und Ḥimṣ und bis Ḍumair, Ḥarrān al-'awāmīd an der Palmyra-Straße. Verwandtes hat sie im Ḥaurān. Auch nördlich von Aleppo und am Euphrat hinab bis Circesium finden wir ihre Reste. „Eine bessere Illustration für den Einfluß eingebornen Materials auf die Architektur läßt sich schwerlich finden." Dieser Stil beginnt mit dem IV. und endet mit

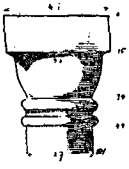

Abb. 40:
Dair Ḥāfir: Kapitell.

[1]) *American Archaeological Expedition to Syria in 1899—1900* Part II. Howard Crosby Butler, *Architecture and Other Arts*, Newyork 1904 pag. 300.

[2]) Beispiele werde ich in dem zu erwartenden Bande des *CJA Aleppo* von M. Sobernheim geben. Butler pag. 110 vom Grabe des Antiochos in Djuwwāniyyah, dat. 340 A. D.; pag. 129 aus Djarādah, IV. scl.; 263, von Khān Sabīl, VI. scl.; de Vogüé, pl. 83.

[3]) John Punnett Peters, *Nippur*, New York 1890, I 84 ss. Er schreibt Umm el-Asaine. Die richtige Schreibung حسينة habe ich aus einem kleinen Damascener Druck:

رهنمای بنداد ، بشنجي اردوی همایون سواری

اوتوزنجی الاینك برنجی بلوك ملازم اولی ﴿ مصطفی

ضیا ﴾ شامشریف ١٣١٤ *

welches Buch ich als Muṣṭafā Ḍiyā zitiere. Der Verfasser begleitete mich auf meiner ersten Orientreise 1903 von Damaskus nach Dair al-Zaur.

dem VII. scl., d. h. mit der arabischen Eroberung. In der Konstruktion wie in den Architekturen und der Ornamentik hat er ganz eigene Formen herausgebildet, in denen trotz aller rustikalen Einfachheit doch die Bemeisterung dieses schwierigsten aller Baumaterialien zu bewundern ist. Es scheint, als läge in manchem Detail, so der Strickornamentik in die der antike Akanthos umgewandelt ist, noch eine Erinnerung an jene strickähnliche Ornamentik, die wir von den Säulenteilen der aramäisch-hettitischen Denkmäler von Zendjirli und Saktshegözü kennen. Und die technische Beherrschung des Basaltes geht ja auch in dieses Altertum zurück.

In den architektonischen Resten paßt das wenige, was wir an Keramik auf diesen Hügeln auflesen konnten. Auf dem Tell Quwairis fanden wir ein Stück eines kleinen Gefäßes, von gelblichem, schlechtgeschlemmten Ton, auf dem mit braunschwarzer, matter Farbe einiges geometrische Ornament gemalt ist. In Ḥumaimah fanden sich spätantike Scherben von rotem Ton, mit rotem und schwarzrotem Firniß, ein Stück eines kleinen gelblichen, unglasierten Gefäßes und ein Fragment eines dünnwandigen Alabastron. In Dair Ḥāfir herrschten antike unglasierte feine Scherben von rotem oder hellgelblichem Ton vor; daneben einige islamische Glasurkeramik. Auf Tell Abu Muṭla' endlich sammelten wir zwei Stück Feuersteinsägen, einige rohe hellgelbe Scherben mit geritzten Wellenlinien und Schraffuren, mehrere Stück roter und grauer Ware, und rotschwarze Firniß-Scherben. Nur ein Stück mit blauer Glasur und eines mit metallischem Lüster fand sich. Also während sich Objekte des hohen Altertums nur zufällig auf der Oberfläche zeigen, überwiegen bei weitem die Spuren der Besiedlung in spätantiker Zeit.

Reste der islamischen Zeit sind ganz spärlich, denn seit dieser Aera haben sich die Dörfer von den zu hoch werdenden Tells herab an den Fuß der Hügel gezogen. Das gleiche Agrikultur-Gebiet, über das sich die aramäische Kultur des hohen Altertums und die rustikale der späten Antike erstreckt, ist auch in moderner Zeit zu einer Einheit verbunden, die sich äußerlich in der höchst seltsamen Form der Wohnhäuser kundgibt. Die Häuser bestehen aus hohen elliptischen Kuppeln, die manchmal auf einen kubischen Unterbau gesetzt sind. In diesem Falle wird der Übergang vom Rechteck zum Rund in primitiver Weise durch über die Ecken gelegte Hölzer gebildet. Das ganze ist aus Lehmpisé gestampft. Da Reparaturen sehr häufig notwendig werden, bringt man außen Kreise von einzelnen Steinen an, die als Stufen dienen. Beispiele hat SARRE in seinem vorläufigen Bericht gegeben[1]). Diese Häuser werden Qubbah, Kuppeln, genannt. Die Form ist höchst urtümlich, und hat gewiß im klassischen Altertume neben den kirchlichen Steinbauten existiert. Aus assyrischer Zeit haben wir die Belege für diese Hausform auf den Reliefs aus dem Sanherib-Palaste in Qoyundjuq-Ninive.[2])

Zu dieser letzten Betrachtung geben noch die Namen dieser Landschaft Veranlassung. Die Konstanz, aus dem hohen Altertum bis in die Neuzeit, ist durchaus nicht gewöhnlich, und erklärt sich hier wohl daraus, daß trotz aller politischen Umwälzungen der überwiegende Prozentsatz der Bevölkerung die alten Aramäer geblieben sind. Daß die Fluß- und Gebirgsnamen bis in die erste historische Zeit zurückgehen, ist vom Euphrat, Tigris, Khābūr, Amanos, Libanon usw. bekannt.

[1]) *Zeitschr. d. Ges. f. Erdk.* 1909, 7. Abb. 48. Diese Hausform greift auch nach Mesopotamien über. DE BEYLIÉ gibt fig. 50 Beispiele aus Sarūdj. Yāqūt I 701 s. v. بَقْعا sagt, daß die Häuser des Bezirkes Baq'ā', zwischen Mosul und Naṣībīn lauter „Qubbah" waren.

[2]) LAYARD, *2nd series of the Monum. of Niniveh*, pl. 14 & 15; *Discoveries in Niniveh & Babylon*, pl. I chamber VI slabs 43—68, d. h. N.- und O.-Seite des Hofes VI., cf. pag. 112. Da diese Häuser hier in der Serie „Moving the Bull" erscheinen, so werden sie vielleicht die Häuser der gefangenen fremden Frohnarbeiter darstellen. Assyrische Häuser sind sie nicht.

Vielleicht gehört dazu auch der Apre-'Ifrīn und Sagurri-Sādjūr. Sonst scheint unter unseren Namen noch der von Aleppo, Khalpa-Khalwan-Ḥalab, und Kinza-Killiz aus voraramäischer Zeit zu stammen[1]). Die sonstigen Namen sind mit Ausnahme weniger neuarabischer alle aramäisch. In das früheste aramäische Altertum reichen die Landschaftsnamen Khazazu-'Azāz und Unqi-'Amq zurück[2]). Im Namen des Tell und des Sees von Djabbūl lebt ein alter aramäischer Stammname fort[3]). Von den Stadtnamen ist Nairab inschriftlich als נרב belegt[4]). Marqasi, Arpad, Til Basheri der assyrischen Inschriften heißen noch heute Mar'ash, Tell Arfād und Tell Bāshir[5]). Der aramäische Name des Nahr al-dhahab ist Nahr Buṭnān. Baṭnān heißt noch heute ein Tell 4 km NO von Bāb. Man setzt diesen Ort mit Ptolemaios' Batnai zwischen Berrhoia und Barbarissos, also Aleppo und Eski Meskene, gleich[6]). Als ältester Name des gleichen Flüßchens tritt bei Yāqūt und Bakri, nach einem Verse des Imrulqais der Name Ṭarṭar auf, mit der Variante Ṭaltal. Man ist

[1]) Vgl. DELITZSCH, *Wo lag das Paradies?* — Yāqūt s. v. عفرين und السأجور ; قلز und كلز. Den Namen des Sādjūr hat Ptolemaios als Σακκόρας in falscher Lage in Mesopotamien.

[2]) 'Azāz ist ein noch lebender Name. Killiz liegt in 'Azāz i Turkmān, südlich davon liegt der Bezirk 'Azāz i Fallāḥ, mit Arfād. cf. Yāqūt s. v. عزاز. Balādhurī, *Futūḥ*, ed. Kairo, pag. 156, schreibt تل اعزاز, hod. 'Azāz südl. Killiz. Ebenso R. KIEPERT, 1:400000, A'zāz i Turkmān. Abulfidā setzt A'zāz fälschlich südlich von Aleppo. — Yāqūt s. v. عمق. Der See des 'Amq heißt noch Buḥairat āl-Yaghrā بحيرة اليغرا.

[3]) Außer dem See und dem Tell noch ein Djabbūl zwischen Gindares und Arfād nach CHESNEY. Die Häufigkeit und Dauer des Namens zeigt, daß ein Teil der Gabbūla wirklich hier gesessen hat. Vgl. M. STRECK, *Keilschr. Beiträge z. Geogr. Vorderasiens, MVAG.* 1906, 3, pag. 16—21. Die Gabbūla der Assyrer sitzen offenbar am südlichen Tigris, heute Djabbul. Die Zensuslisten von Ḥarrān allein beziehen sich auf den Stamm am Djabbūl-See. Prokop, *B. P.* II 18, 8 und *Aedif.* II 9 und Malalas ed. Bonn XVIII pag. 461 berichten, daß unter Justinian Kawādh die Mauern von Gabbula zerstörte und dort lagerte; heute Tell Djabbūl. Prokop gibt für das χωρίον Γαββουλῶν die Entfernung von 110 Stadien von Chalkis-Qinnasrīn, also 20 km; die wahre Entfernung ist 49 km oder 265 Stadien. Malalas erwähnt ein Flüßchen beim κάστρον Γαββουλῶν, das nur der Nahr al-dhahab sein kann. Justinian stellt die Festung wieder her.

[4]) Der Name erscheint bereits in einer Liste des Thutmosis III. 1428—1419, nach CLERMONT-GANNEAU, *Recueil* II. Das wäre zu früh für einen aramäischen Namen, er müßte schon kana'anäisch sein, oder ist nicht semitisch. Νήραβος bei Stephanos nach Nikolaos Dam. Buch IV braucht sich nicht auf unser Nairab zu beziehen. Die Fragmente des Nikolaos lassen keinen Schluß auf den Inhalt des IV. Buches und die nähere Lage dieser πόλις Συρίας zu. Auch Assyrien kommt in Frage. Ein Ort dieses Namens lag auch bei Damaskus, Yāq. s. v. نيرب.

Unser Nairab kommt bei Yāqūt nur s. v. بطياس vor.

[5]) Mar'ash, im Altertume Germanikeia, hat wie Aleppo-Berrhoia und andere Städte den hellenistischen Namen wieder abgestoßen. Zu Tell Bāshir vgl. Yāq. s. v. تل باشر; SACHAU, *Reise in Syrien und Mesopotamien* pag. 163ss; LE STRANGE, *Palestine under the Moslims* pag. 542.

[6]) Die Tabula hat Bathna auf einem Dreiwege von Calcida über Berya und von Apamia nach Hierapolis. Ich setze die Lesarten des Ravennaten daneben:

| | |
|---|---|
| Calcida Chacida | Apamia Apamea |
| XXX mp = 44 km | XXIIX = ? |
| Berya Beria | Teumeuse Temeuso |
| XXVII = 40 | XX = 29,6 |
| Bannis Bathnis | Cahi Calhi |
| XV = 22 | XX = 29,6 |
| Thiltauri Phaltauri | Bersera Byrsa |
| XII = 17 | XVIII = 26,7 |

Bathna Bata
XVIII = 26,7
Hierapoli.

Statt dessen hat Ptolemaios:

| | |
|---|---|
| (Χαλκις) | Απαμεια |
| 170 Stadien | 180 |
| (Βερροια) | Θελμενισσος |
| 150 | 560 |
| (Βατναι) | Χαλκις |
| . | 170 |
| . . . . . | Βερροια |
| . | 150 |

Βατναι
200
Ἱεραπολις

versucht, in diesem Ṭarṭar die πηγαὶ τοῦ Δάρδατος ποταμοῦ des Xenophon wiederzuerkennen[1]). Der Name Quwairis ist ein Deminutiv von Qūrus, wie die Araber das antike Kyrrhos, den Vorort der Kyrrhestike nennen, also Klein-Kyrrhos. Dair Ḥāfir, oder wie mir Eingeborene erzählten, eigentlich Dēr Bdēr Ḥāfir, nach einem Mönche Bdēr (Budair), ist nach Yāqūt ein Dorf zwischen Aleppo und Bālis. Er zitiert den Namen in einem Lobgedicht auf einen ʿAlī ibn Mālik ibn Sālim al-ʿUqaili, Herrn von Qalʿat Djaʿbar. Vielleicht kennt schon Ptolemaios den Ort als Παφαρα zwischen Batnai oder Hierapolis und Eragiza. — Andre Namen sind mir nur aus der arabischen Literatur bekannt. So Bāb, Tādif und Bizāʿah, Bābillā, Djibrīn, Safīrā, Sabʿīn und Zaʿrāyā[2]). Die Beobachtung aller dieser aramäischen Namen, die sich auch am ganzen mittleren Euphrat fortsetzen, ist von Bedeutung für die Frage, auf welchem Wege sich die aramäische Einwanderung über Mesopotamien und Syrien ergossen hat.

---

# AM EUPHRAT, VON BĀLIS BIS BUSAIRAH.

Noch 6 km vor Meskene steigt man von der Ebene der Shāmiyyah in das Euphrattal hinab. Die Küste ist hier etwa 40 m hoch, der Abfall steil. Man genießt einen weiten Blick nach N. flußaufwärts auf hügeliges Land, nach O. auf die niedrigere Djazīrah, nach S. das Euphrattal abwärts, die Klippen der Küste entlang. Am 18. Oktober war das ein Anblick von der äußersten Trostlosigkeit. Seit dem frühen Morgen hatte ein heftiger Landregen begonnen, der drei Tage dauern sollte. Die aufgeweichte, schlüpfrige, lehmige Erde sah schwarz aus, am Himmel hingen schwere graue Wolken, eine über der anderen, das Euphrattal war von den Wässern, die wie Gießbäche von den Klippen herabkamen, unter Wasser gesetzt, und in seiner seeähnlichen Pfütze

Also gibt die Tabula die eine Strecke Chalkis-Batnai in zwei Varianten. Es ist:

Calcida Chacida = Cahi Calhi = Χαλκις
Berya Beria = Bersera Byrsa = Βερροια
Bannis Bathnis = Bathna Bata = Βατναι

Die Strecke von Batnai-Tell Buṭnān bis Hierapolis-Manbidj ist unterschätzt, es sind in Wahrheit 50 km oder XXXIII mp (statt XVIII). Die Ptolemaeischen Zahlen sind, wie alle in diesem Teil seiner Karte, unzutreffend. Die Route der Tabula mit den besseren Namen hat völlig falsche Zahlen. Nur die andre mit den verderbten Namen ist durch sehr einfache Korrekturen in völligen Einklang mit der Wirklichkeit zu bringen:

von Qalʿat al-Muḍīq-Apameia
nach Tell Mannas-Thelmenissos (XXIIX) XXX = 44, i. W. 44 km
„ Qinnasrīn-Chalkis (XX) XXX = 44, i.W. 46 km
„ Aleppo-Berrhoia XX = 29,6 „ 29 „
„ Buṭnān-Batnai (XVIII) XXIII = 34 „ 34 „

[1]) Bakri s. v. طرطر, Yāqūt s. v. نهر الذهب, بطنان und طرطر. Der Ersatz des ط durch Δ ist sehr korrekt; Varianten haben auch Δαραδακος. Die Breite des Flüßchens von 1 Plethron = 30 m wird zutreffen. Die Variante Ṭaltal erscheint jetzt wieder als Abu Ṭaltal auf R. Kieperts Karte D V 1 : 400000, 4½ km südl. von Bāb, nach Freiherrn von Oppenheim 1898. Vgl. unten über Thapsakos.

[2]) Yāqūt s. v. باب, تادف und بزاعة; bei Bizāʿah gibt er die Variante i oder u in der ersten, -ah oder -ā in der letzten Silbe. Dimashqī 205. Bābillā, durch dessen Gärten der Quwaiq fließt s. v. بابلا und بطياس بانقوسة und in der Qaṣīdah des Ṣanaubari über Aleppo. Djibrīn trägt den Beinamen al-fustuq, „mit den Pistazien", und noch Muṣṭafā Ḍiyā erwähnt seine Pistaziengärten. Yāqūt nennt es ein großes, blühendes Dorf, nur 2 Milien, also 3,8 km, vom Tore von Aleppo; in Wahrheit 6,5 km. Sabʿīn und Safīrā bei Yāqūt s. v. Zaʿrāyā erwähnt nur Bakri als Dorf, zu Aleppo gehörig.

spiegelten sich die Regenwolken. Nicht ein Strauch, nicht ein Halm, nicht ein Lichtstrahl in dieser unendlichen Ode. Wir waren froh, als wir in dem Khān neben der Soldatenstation von Meskene eine Unterkunft fanden. Meskene ist ein ganz neuer Ort. MORITZ berichtet, 1885 habe dort ein Dorf gestanden, das er 1886 völlig verlassen und verfallen fand. MUṢṬAFĀ ḌIYĀ spricht 1896 schon von der Qyshlah und von einem gleichnamigen Zeltdorf am etwa ½ Stunde entfernten Strom, neben einer Furt. Heute steht neben der Qyshlah ein Khān und eine Station der Gesellschaft, die den Wagenverkehr Aleppo—Baghdad unterhält. Auch eine türkische Telegraphenstation der Linie Aleppo—Dair—Baghdad ist im Khān untergebracht. Die drei Gebäude liegen am Rande der Klippen, auf einer Stufe über dem Tal.

Der Euphrat ist oft und treffend beschrieben. In seinem ganzen, von Biredjik bis Fallūdjah an 1000 km langen Mittellauf ist er ein typischer Steppenfluß. Das tertiäre Bett ist bei Khānūqah kaum 100 m, sonst im Durchschnitt etwa 7 km breit, oft beträchtlich mehr. Es liegt eingeschnitten zwischen den Ebenen der Shāmiyyah und der Djazīrah. Die erstere überragt es um rund 40 m, die letztere ist viel niedriger. Auf diesen Ebenen erheben sich gelegentlich flache, wellige Höhenzüge, wie der Djabal Muḍabba' zwischen Ruṣāfah und Raqqah oder der Djabal Bishri, durch den der Euphrat bei Ḥalabiyyah durchbricht.

Bis zur Khābūr-Mündung bleibt die Küste der Shāmiyyah zusammenhängend und von fast gleicher Höhe. Und diese Küste, das ist weniger bekannt, begleitet den Euphrat bis südlich von Fallūdjah. Von da nach Süden ist das westliche Euphratufer wenig erforscht. Bei Musayyib oberhalb von Babylon taucht das höhere tertiäre Gelände wieder auf, zieht sich buchtig an Karbalā und nahe an Birs vorbei, nach Nadjaf, Ḥīrah und Khuwarnaq, die alle auf seiner Höhe liegen, umzieht wie einen tiefen Golf das Baḥr al-Nadjaf und begleitet in 20—30 m Höhe den Shaṭṭ al-'aṭshān, den Ausfluß des Baḥr al-Nadjaf bis Samāwah. Von Shanāfiyyah am Südende des Baḥr al-Nadjaf an, werden diese Küstenhöhen Qassaim genannt. Sie sind die Kante des mit Basaltlava überstreuten Wüstengebietes der Ḥadjarrah (oder Ḥadjrah) Bis etwa in die Höhe von Baṣrah hat man sie beobachtet. Von Samāwah an legt sich in etwa 25 km Abstand ein anderer Höhenzug, der Hazem, westlich davor. Er teilt von der babylonischen Tiefebene ein nach Norden offenes Tal ab, das in Höhe von Sūq al-shuyūkh den Namen Abu Sharezer trägt. In ihm, also nicht in der babylonischen Ebene, liegt die uralte Stadt Abu-Shahrain.[1]) Südlich von ihm, etwa 16 Stunden SW (wohl richtiger SO?) schließt eine Höhenlinie das Tal ab. Sie heißt Qassaim Dafneh und nähert sich dem Hazem bis auf eine enge Schlucht, durch die das Tal sich entwässert. Südlich dieses Querrückens heißt es Ṣulaibiyyah. Am Hazem zieht sich auf der babylonischen Seite die Kanalruine des Tsherizāde hin. Sie führen am alten Baṣrah vorbei. Noch 5 Stunden von Alt-Baṣrah stößt dieser Kanal schon auf tertiären Kiesboden, auf dem auch der moderne Ort Zubair und dicht westlich von ihm das alte Baṣrah liegen. Dieser tertiäre Boden dürfte mit dem Hazem in Zusammenhang stehen. Schließlich taucht dies alte Land wieder als Westküste des Persischen Golfes auf. Bei Alt-Baṣrah nähert es sich dem Shaṭṭ al-'Arab bis auf 14 km. Zwischen ihm und der westlichsten Kette der iranischen Gebirge, dem Djabal Ḥamrīn bei Ahwāz bleiben weniger als 140 km. Diese Enge trennt die babylonische Tiefebene vom Becken des Persischen Golfes. In ihr liegen die letzten 120 km des vereinigten Stromes. Bei den Untersuchungen über die

[1]) Man hielt sie früher für das babylonische Eridu. Neuerlich sind daran berechtigte Zweifel geäußert. F. H. WEISSBACH, bei PAULY-WISSOWA s. v Euphrates, will Eridu in Teredon wiedererkennen

Progression des Euphrat- und Tigrisdeltas hat man der Tatsache, daß tertiäres Land dicht an der Mündung der Ströme liegt, wenig oder keine Rechnung getragen und ein Anwachsen des Landes in rein historischer Zeit von solchem Umfange angenommen, wie es mir durchaus unmöglich erscheint[1]).

## ERAGIZA.

Abb. 41: Ruinen bei Abu Ḥanāyah.

Abb. 42: Ruinen bei Abu Ḥanāyah.

Von den Regentagen, die uns in Meskene festhielten, benutzte ich den 20. X. zu einem Ausfluge nach Abu Ḥanāyah, wo SACHAU größere Ruinen spätantiker Zeit entdeckt hatte. Der strömende Regen hinderte mich am Routieren. Der Weg führte zuerst zum Abfall der Shāmiyyah zurück. Eine Khān al-Signor genannte moderne Ruine, die an die Zeiten erinnert, da die italienischen Faktoreien von Aleppo noch den Inlandhandel beherrschten, blieb links liegen. An einem Tell halbwegs von dort zum Djubb al-mahdūm[2]) biegt man nach N ab. Das Terrain ist sanft gewellt, die Senken sind alle bestellt. Es steigt zum Euphrattale hin und sperrt daher die Aussicht. Nach einem dreistündigen Ritt an den Dörfern ʿAṭshānah und ʿAbbādjah vorbei, kam ich zu einer Ruine, die noch etwa 2 km südl. des eigentlichen Abu Ḥanāyah liegt, Abb. 41. Durch die gewaltigen Dimensionen ihres Materials setzte sie schon SACHAU in Erstaunen. Man sieht einige meterlange Quadern, mächtige Säulentrommeln, Basen und Kapitellreste herumliegen. Eine Basis trägt ein Kreuz. Abb. 42. Das megalithe Material ist Kalkstein. Das ist der Charakter der nordsyrischen Bauten, die sonst in der Euphratesia selten sind. Die Ruine dürfte trotz des christlichen Emblems in ziemlich frühe Zeit gehören. Sie ist scheinbar ein Grab mit vier Säulen gewesen. Reste einer antiken Ansiedlung sind hier noch nicht zu entdecken, sondern erst weiter nördlich. Aber diese Ruinen, unter denen SACHAU eine Basilika mit aufrechter Apsis hervorhebt, zu besuchen, hinderten mich das Unwetter und der Zeitmangel[3]).

[1]) Über Qassaim und Hazem vgl. J. E. TAYLOR, *Notes on the Ruins of Muqeyer*, *JRAS.* XV 1855 pag. 260—76 und *Notes on Abu Shahrein and Tel el Lahm*, ebenda pag. 404—415. — Über die Progression des Deltas DELITZSCH, *Wo lag das Paradies?* und J. DE MORGAN, *Mémoires de la Délégation en Perse* I 1.

[2]) Djubb al-mahdūm ist eine Wasserstelle, die auch den Hochsommer überdauern soll. Zwei kleine Teiche mit brackigem Wasser liegen am Fuße eines isolierten Hügels. Auf diesem sieht man noch die Reste von Baracken, die Sultan ʿAbdul'aziz gegen die ʿAnazah errichtet haben soll.

[3]) E. SACHAU, *Reise in Syrien und Mesopotamien*, Leipzig 1883, pag. 133 ss.

SACHAU hat für Abu Ḥanāyah die Identifizierung mit Eragiza vorgeschlagen, die man allgemein angenommen hat. Auf der Tabula Peutingeriana erscheint dieser Ort als Eraciza, beim Anonymus von Ravenna als Eraiza, mit drei Distanzen: XXV m. p. (= 37 km) von Hierapolis, XVIII (= 26,6 km) von Apammari (G. R. Pamanari), XVI (= 23,7 km) von Barbalisso (Barbalission, Barballissum). Ptolemaios setzt Εραγιζα 71° 50′ OL. 36° NB. zwischen Αριμαρα 71° 50′ OL. 36° 5′ NB.[1]), Ἱεραπολις 71° 15′ OL. 36° 15′ NB. und Βαρβαρισσος 71° 35′ OL. 35° 45′ NB. Das ergibt Hierapolis—Eragiza 250 Stadien (= 46 km = XXXI m. p.), Arimara—Eragiza 130 Stadien (= 24 km = XVI m. p.) und Eragiza—Barbalissos 130 Stadien. Da die Lage von Arimara-Apammari unbekannt ist, kann diese Distanz nicht verwendet werden. Von Manbidj nach Abu Ḥanāyah sind 50 km, von dort nach Bālis gut 21 km. Die Gleichsetzung von Abu Ḥanāyah und Eragiza ist also wohl möglich, aber nicht absolut sicher. R. KIEPERT hat das in seine Karten aufgenommen. Nicht ganz sicher ist auch die Identifizierung von Eragiza mit dem Araziqi der Keilinschriften. Das hat zuerst E. SCHRADER vorgeschlagen.[2]) Andre sind ihm darin gefolgt. Die klassische Form ist aber gut überliefert, und die Identifizierung ruht bisher nur auf dem Namensanklang.[3])

## BĀLIS.

Am 29. Oktober unternahmen wir einen Ritt nach Eski Meskene, wie Bālis heute genannt wird. Die alte Stadt liegt 5 km SO von der Soldatenstation, auf dem hohen Ufer, das hier eine Landzunge nach O vorstreckt. Der Boden sind Tonletten. Das Stadtgebiet ist 1½ Hektar groß. Seine Gestalt sieht man auf Abb. 43. Ein breiter, tiefer Graben trennt es im W vom Hinterland, die andern Seiten bildet die Euphratebene. Die Mauern sind ringsum kenntlich. Man kann noch drei Tore wahrnehmen, eines im NW für die Aleppostraße, eines im NO für die Baghdadstraße, eines im S für eine Straße nach dem Djabal Shubaith und nach Damaskus. Der Graben war besonders stark verteidigt. An seinem Nordende erhebt sich noch die Ruine des byzantinischen Praetorium, Tafel XXIII und Abb. 44. Es ist ein mindestens zweistöckiger Bau mit 2,05 m starken Mauern. Das Material sind Ziegel von 50 × 42 cm Fläche, 10 Schichten 92 cm, davon 50 cm

[1]) Das ist die richtige Lesart. Arimara fehlt in einer großen Zahl voneinander abhängiger Codices. Der Grund ist die Ähnlichkeit seiner Position mit der vorhergehenden von Gerrhe, nämlich 71° 50′ OL 36° 10′ NB. Daher ist die Zeile vom Kopisten überschlagen worden. Nur so wird die bei Ptolemaios durchgeführte Regelmäßigkeit der Aufzählung gewahrt und nur so ergibt sich eine gerade fortschreitende Route Eragiza—Arimara—Gerrhe, die durch die von MÜLLER angenommene verkehrte Konjektur WILBERGS: 72° 10′ OL 36° NB unmöglich gemacht würde.

[2]) E. SCHRADER, *Keilinschriften u. Geschichtsforschung.* 1878, pag. 228.

[3]) A. BERLINER, *Beiträge zur Geographie Babyloniens in Talmud und Midrasch*, Berlin 1884, pag. 23, ein ארגיזה oder בי ארגיזה, pag. 37 ein חזרזא דארגיז, die offenbar beide mit Eragiza nichts zu tun haben. MAXIMILIAN STRECK hatte die Güte, mir sein assyrisches Material mitzuteilen. Er schreibt: „In den Keilinschriften begegnet ᵘ A-ra-zi-ki Tiglathp. I col. VI 64 = *KB* I, 38 und in der sog. Jagdinschr. I *R.* 28 col. I 4 = *KB* I 124, einer wahrscheinlich von einem unmittelbaren Nachfolger Tiglathpilesers I herrührenden Inschrift, vgl. meine Bemerkungen in *ZA.* 18, pag. 187 ss. Die keilinschriftlichen Angaben lassen der Lokalisierung von Araziki einen ziemlichen Spielraum; Araziki, das in Verbindung mit Mitanni erwähnt wird, wird als „vor dem Khatti-Lande" liegend charakterisiert. Daß mit „*ina pān Ḫatti*" gerade die Sumathene gemeint sein müsse, wie WINCKLER in *Altorient. Forsch.* I 86 annimmt, diese Kombination erscheint durchaus nicht zwingend. SCHRADERS Gleichung wurde akzeptiert von DELITZSCH, *Paradies* 270, HOMMEL, *Gesch. Babyl. u. Assyr.* 531 und ROST, *Unters. zur altor. Geschichte* 36 = *MVAG.* II 140. Angefochten wird sie von WINCKLER *a. a. O.* I 86 und NÖLDEKE bei WINCKLER. Araziki in altägypt. Denkmälern weist W. M. MÜLLER, *Asien und Europa* 290 nach."

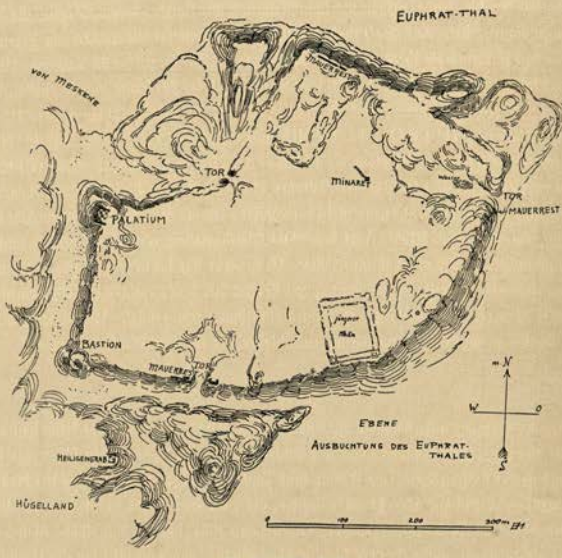


Abb. 43: Bālis: Plan.

Betonmörtel. Das ist die spezifische Ziegeltechnik der justinianischen Bauten in Syrien, wie sie z. B. in Qaṣr ibn Wardān, in Andarīn-Androna vorkommt. So sind die Zisternen von Byzanz, die Zisternen des Kaisers Zeno (475—491 Chr.) in Meriamlik bei Seleucia ad Calycadnum gebaut. Beispiele gibt es ohne Zahl. Vereinzelt fanden wir die gleiche Technik auch euphratabwärts in Dibsi, Sūriyyah und Ḥalabiyyah. Die Decken der Geschosse wurden von Kreuzgewölben getragen. Darin stimmt dieses Praetorium ganz zu dem von Ḥalabiyyah. Dort sind es sechs, hier sind nur noch vier erhalten. Die Dimensionen des Praetorium von Bālis waren etwas größere als dessen von Ḥalabiyyah. Die starken Pfeiler der Gewölbe sind absichtlich ohne Verband mit den Mauern erbaut, um bei Breschen in den Mauern dem Einsturz der Gewölbe vorzubeugen. Am Südende des Grabens stehen die Reste einer Bastion auf der Mauerecke, Tafel XXIV. Die Technik dieses Gebäudes ist die gleiche wie des Praetorium.

Diese byzantinischen Fortifikationen haben in der arabischen Zeit weiterbestanden. Von der arabischen Besiedlung zeugt das wohlerhaltene Minaret, Tafel I. Auf einem kubischen Sockel von etwa 3,60 m Seite erhebt sich der schlanke achteckige Schaft, mit geringer Verjüngung. Die Treppentür liegt auf der Südseite. Abb. 45. Das Minaret stand ganz frei, also wird die zugehörige Moschee südlich vom Minaret gelegen haben. Irgendwelche Spuren von ihr sind aber nicht mehr zu erkennen. 111 Stufen von etwa 19 cm führen in 8 Windungen zur Höhe empor, die etwa 21 m beträgt. Jede Windung markiert sich außen durch ein kleines Fenster. Diese Fensterschlitze haben eine für den Ziegelbau charakteristische obere Abdeckung in dekorativer Dreiecksform, wie

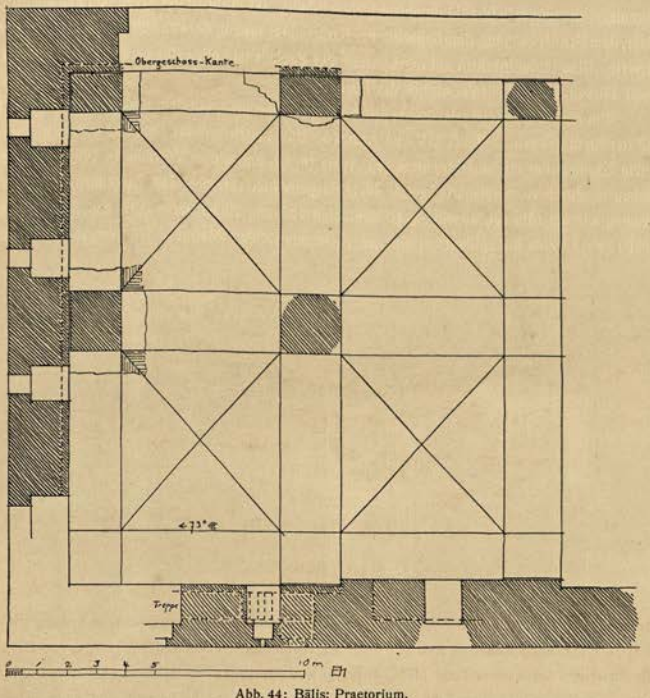


Abb. 44: Bālis: Praetorium.

sie genau so am Minaret von Abu Hurairah, vgl. Abb. 57, dem der Großen Moschee und der Moschee extra muros von Raqqah vorkommen. Die gleichen Fenster hat schon das umayyadische Wüstenschlößchen al-Kharāni in der Bilqā. An dieses Schlößchen erinnern auch die sehr einfachen Ziegelbänder und Gesimse, die in neun oder zehn Streifen den Turm umziehen. Als weiterer einfacher Schmuck dienen in vier Höhen Felder von vertieften Rauten. Im Obergeschoß befanden sich vier Fenster für den Gebetsruf, deren Bedeckung jetzt fehlt. Nach Analogie von Abu Hurairah und Raqqah herrschte hier noch der Rundbogen. Der Hauptschmuck des Turmes sind die vier Inschriftenbänder, vgl. VAN BERCHEM, Kap. I, Nr. 1—4. Das zweite und vierte von unten nach oben sind in Ziegelmosaik mit Relief ausgeführt. Die Schriftart ist eine durch diese Technik bedingte Abwandlung des Kufi, mit wenigen Verzierungen, aber stark aufwärts geschwungenen Endbuchstaben; der Inhalt ist nur koranisch. Der erste und dritte Streifen ist aus quadratischen Fliesen von etwa 40 cm □ hergestellt. Die obere Reihe ist in blühendem Kufi und

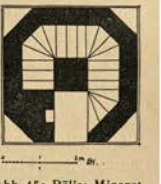

Abb. 45: Bālis: Minaret.

koranisch, die untere in Naskhi und historischen Inhalts. Nach ihr ist der Turm von Saif al-dīn abu Bakr, dem Bruder Saladins, dem Saphadin der Kreuzfahrer erbaut, der von 589 (1193) bis 615 (1218) regierte. Eine fünfte Inschrift auf der Ostseite des Sockels ist vollständig geraubt; sie bestand aus sechs Fliesen und enthielt vermutlich das Datum.

Ein andres Denkmal islamischer Zeit ist ein Heiligengrab, auf dem hügligen Hinterlande im SO der Stadt gelegen. Tafel XXIV und Abb. 46. Es ist stark zerstört. Scheinbar bestand es aus einem Kuppelraum mit einer rechteckigen Apsis im O. und einem Vorraum im N. Der Ziegelrohbau ist durch fischgrätenartig geschichtete Ziegelreihen verziert. Die Ziegelformate sind die gleichen wie am Minaret, 22 cm □, 10 Schichten 100 cm, Fugenstärke 0,15 cm. In der Apsis stehen zwei Gräber mit antiken Sarkophagdeckeln aus weißem Marmor. Die Namen der Inhaber

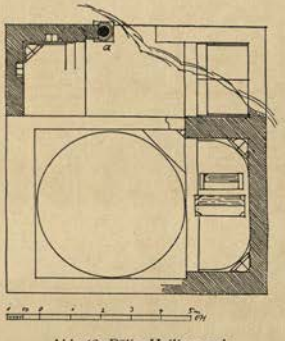

Abb. 46: Bālis: Heiligengrab.

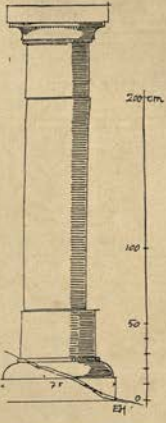


Abb. 47: Bālis: Basaltsäule.

konnte ich nicht erfahren. An der nördlichen Tür sind Fragmente von antiken Basaltsäulen vermauert, Abb. 47, woraus hervorgeht, daß Bālis auch zum Bereiche des rustikalen Architekturstiles des Djabal al-Aḥaṣṣ und Shubaith gehörte.

Das ganze Ruinenfeld ist überstreut mit Scherben, deren Mehrzahl der islamischen Glasurkeramik angehört. Sowohl die blaue und schwarze Malerei unter Bleiglasur, wie die Lüsterware von Raqqah kommt in Menge vor, daneben feine gepreßte unglasierte, gröbere geritzte und Barbotine-Ware, alles wie in Raqqah. Der Ton hat immer hellgelbe Farbe. Etwas seltener ist diejenige Ware, die wir wohl mit Recht die byzantinische nennen: der rote Ton ist mit einer weißen Engobe überzogen, darein ist das ornamentale, manchmal auch das figürliche Muster tief graviert. Dann sind gelbe und grüne Pasten in Punkten und freien Strichen aufgetragen und das ganze ist mit Bleiglasur überglasiert, unter der die bunten Pasten regellos auseinanderlaufen. Das geritzte Muster, bei dem ja die Engobe entfernt ist, erscheint in dunklerer Tönung auf dem hellen Grunde. Denn die Farbe der Gravurzeichnung setzt sich aus dem roten Ton, den bunten Pasten und der

Bleiglasur zusammen, während bei dem Grunde die weiße Engobe durch die Glasur durchscheint. Die Glasur ist immer spiegelglatt. Diese byzantinische Keramik ist aus Konstantinopel, Milet, andern kleinasiatischen Ruinenstätten wie Meriamlik und Korykos in Kilikien bekannt. Sie kommt aber auch an rein islamischen Orten vor und wurde zweifellos auch in islamischer Zeit im Orient fabriziert.[1])

Noch seltener als die byzantinische Ware ist die antike rote unglasierte und gefirnißte Ware in Bälis vertreten. An sonstigen kleinen Kulturresten lasen wir ein Stückchen weißen Marmors auf, das Segment eines Kreises von etwa 1 m Durchmesser. Solche Stückchen findet man gewöhnlich in byzantinischen Kirchen; sie stammen von den Marmorinkrustationen der Wände. Das

Abb. 48: Bälis: skulpierter Stein.

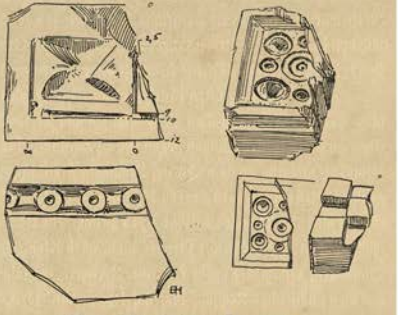

Abb. 49: Bälis: skulpierte Fragmente.

Material dieser Inkrustationen ist gewöhnlich aus der Prokonnesos und andern byzantinischen Brüchen importiert. Es gab also auch in Bälis Bauten mit dieser üppigen Dekoration. Andre Kleinfunde gehören erst der arabischen Zeit an: einige Glasscherben, ein Stück weichen Kalksteins mit einigem vegetabilen Ornament, Dreieckmaeander und Perlenbändern und wenigen kufischen Lettern لكن auf der Schmalseite, Abb. 48. Ein andres Stück zeigt nur eine Perlenreihe und ein kufisches الا, wohl ein Siglum des Glaubensbekenntnisses; ein drittes Stück sieht aus wie ein kleines Brettspiel. Abb. 49.

Die spärlichen Nachrichten über die Geschichte von Bälis entsprechen genau dem Befunde der Ruinen. Der Name ist aramäisch בית בלש. Es ist also nicht widersinnig, diesen Namen mit Xenophons Schloß und Park des Belesys, Statthalters von Syrien in Verbindung zu bringen, die ja in dieser Gegend gelegen haben müssen[2]). Die zeitlich nächste Erwähnung wäre die in der Tabula, wenn schon diese Teile auf eine griechische Quelle aus der Zeit Antiochos' III zurück-

[1]) Vgl. darüber SARRE im 2. Bd., besonders die schöne Schale mit dem Fisch.

[2]) RITTER, *Erdkunde* X 1071.

reichen. Der Geograph von Ravenna nennt es zweimal, beide mal nach Castorius, d. h. der Tabula, als Barbalission und Barballissum. Recht genau sind hier die Zahlen der Tabula: Antiochia—Gephyra—Immae—Chalcis—Berrhoea—Hierapolis—Eragiza—Barbalissos 196 mp = 290 km, in Wahrheit 277 km; oder Berrhoea—Barbalissos 59 mp = 87 km, in Wahrheit 83 km auf Sachaus Wege. Auch Ptolemaios gibt Βαρβαρισσος in der richtigen Position. Nach der Notitia dignitatum war Barbalissus um 425 Chr. Garnison der Equites Dalmatae Illyriciani und unterstand, wie die ganze Augusta Euphratensis dem Dux Syriae, und damit dem Comes Orientis. Stephanos von Byzanz nennt ohne Angabe der Quelle Βαρβάλισσος ein ummauertes Kastell des Orients. Prokop erwähnt, daß Khosrau auf dem ersten Zuge nach Syrien im 13. Jahre Justinians, also 540 Chr., von Circesium her am westlichen Euphratufer, alles zerstörend nach Hierapolis zog, von da nach Antiochia. Den Rückweg nahm er über Chalkis-Qinnasrīn und setzte bei Obbane, nur 40 Stadien = 7,4 km von Barbalissos über den Euphrat, auch Mesopotamien verheerend. Daher hat Justinian, nach Prokop, die Stadt wieder neu befestigt, und es kann kein Zweifel sein, daß die Ruinen der Stadtmauern, des Praetorium und der Bastion ihm zuzuschreiben sind. Außer der literarischen Nachricht in Prokops *de aedificiis* haben wir ja auch inschriftliche Zeugnisse für die große Bautätigkeit Justinians in diesen Gegenden, vor allem in Chalkis-Qinnasrīn, wo sein großer Baumeister den μεγαλοπρεπέστατος ἔλλόγιμος μηχανικός oder μηχανοποιός Isidoros von Milet gebaut hat.[1])

Bālis wurde von den Muslim unter Abu 'Ubaidah ohne Kampf genommen. Die Einwohner aber wanderten zum großen Teile aus. In der ersten Zeit, unter Omar und Othmān gehört die Stadt zu den Grenzfestungen gegen die Byzantiner. Hārūn al-Rashīd vereinigte diese zum Distrikt Djund al-'awāṣim, zu dem Qūrus, Djaumah, Manbidj, Anṭākiyah, Tūzīn, Bālis und Ruṣāfat Hishām gehörten. Manbidj ward dessen Hauptstadt, und auch Dulūk-Doliche gehörte dazu. Dies Gebiet umfaßt also die Theodosianische Syria prima. Ihr Rest bildete den Distrikt Djund Qinnasrīn. Als später gegen 1000 Chr. die Grenze mehr nach Kleinasien vorgerückt war, zählte Bālis zum Distrikt Qinnasrīn, einem der sechs Distrikte Syriens. Im Jahre 245 H. suchte ein Erdbeben Bālis heim, das sich auch über Raqqah, Ḥarrān, Rās al-'ain, Urfa, Ḥimṣ, Damaskus, die syrische Küste und das ebene Kilikien erstreckte. 269 H. steht Bālis unter Oberhoheit des Aḥmad ibn Ṭulun von Egypten. 287 H. ist es ein Quartier des Khalifen Mu'taḍid auf seinem Feldzug nach Kilikien. Seit den Tagen des Hamdaniden Saif al-daulah 333—356 (944—967) verfielen die Bauten von Bālis und die Karawanen besuchten es weniger als früher.

Iṣṭakhri um 309 (921) nennt es noch eine kleine Stadt, Yāqūt um 621 (1224) bezeichnet es nur als Ortschaft. In der Kreuzfahrerzeit, um 1111, war Bālis zeitweilig im Besitze der Franken unter Tancred von Antiochien. Um 1163 A. D. besuchte es der Rabbi Benjamin von Tudela; wenn er Bālis für die Stadt des Bileam ben Bor hält, so liegt da eine jüdische Übertragung der Legende vor, die die Araber an den Ort Bāli'ah in der Bilqā knüpfen. Den Arabern ist Bālis die Stadt des Bālis ibn Rūm ibn Yakan ibn Sām ibn Nūḥ, worin sich die Erinnerung an das vorarabische Alter der Stadt ausdrückt. Um 1200 ist es im Besitze des Saif al-dīn, der hier das Minaret baute. Dann berichten Yāqūt und nach ihm die Marāṣid und Qazwīni, der Euphrat, der früher die Stadt bespülte, habe sich allmählich von ihr entfernt, so daß er zu seiner Zeit 4 Milien (8 km) entfernt sei. Heute ist der Strom ½ Stunde oder 3 km entfernt; er scheint sich wieder auf Bālis zu zu be-

[1]) von Oppenheim-Lucas, *Inschriften aus Syrien, Mesopotamien u. Kleinasien, Byzant. Zeitschr.* XIV 1905, Nr. 88 und 89.

wegen. Die Flußverschiebung wird den Verfall der Stadt beschleunigt haben. Nach Yāqūt hören die unmittelbaren Nachrichten auf. Abulfidā zitiert nur ältere Stellen. Die letzte Zerstörung der Stadt rührt von den Heeren Djingiz Khans her.[1])

Bālis hat eine geographisch exponierte Lage. Es liegt an der großen Straße die von Baghdad oder von Mosul über Raqqah nach Syrien führt. Auf dieser Straße ist es die erste Stadt Syriens. Zugleich war es der Euphrathafen für das nördliche Syrien. Wegen dieser hervorragenden Lage benutzen es die Geographen zur Bestimmung der Landesgrenzen: Anbār bis Bālis, Bālis bis Kūfah oder Bālis bis Ailah. Zugleich liegt es an einer markanten Klimascheide. Die Araber rechnen es daher zu Aleppo. Wir empfanden das sehr; das rauhe Herbstwetter der Hochebene von Aleppo hörte hier plötzlich auf und machte dem ausgeglicheneren und milderen Klima der Djazīrah Platz. Chesney bemerkt, daß am Euphrat von Bālis 30 km abwärts nicht weniger als 23 neue Gewächse auftreten. Es ist merkwürdig, daß die Stadt nach den Mongolen das ganze Mittelalter hindurch wüst lag und auch in moderner Zeit nicht wieder aufleben konnte. Aber sie ist ja nicht mehr der Euphrathafen Syriens, denn der Euphrat ist nicht mehr schiffbar. Die Versuche der Engländer und auch der türkischen Regierung im XIX scl. sind wohl ein für alle Mal gescheitert.[2])

---

# VON BĀLIS BIS RUṢĀFAH.

Am 21. XI. ritten wir von Meskene nach dem Qaraghol von Abu Hurairah 30 km, am 22. von dort nach Ruṣāfah 46 km. Der Weg führt zuerst durch die Euphratebene. Nach 12 km erreicht man den Fluß selbst, der in einer großen Serpentine von N kommend hier auf die Uferklippen stößt und erst nach O, dann nach SO abgelenkt wird, in beständigem Kampfe mit dem Festlande. Der schmale Pfad, der hier etwa 10 m über dem Wasser die steilen Klippen entlang kriecht, ist gewöhnlich für Lasttiere nicht gangbar. Karawanen biegen landeinwärts ein. Wir wählten einiger Ruinen wegen trotz des vorhergegangenen Regens den Pfad am Fluß. Dieser Engpaß wird Muḍaiqat oder Ḍaiqat al-Dibsi genannt.[3])

## DIBSI.

Schon nach 1,5 km liegt rechts oben die Ruine einer mittelalterlichen Burg, Abb. 50. Vieles von ihr ist herabgestürzt. Vom Hinterlande trennt die Burg im S ein Grabeneinschnitt. Im W sieht man Reste einer Treppenanlage. Das Mauerwerk besteht aus Ziegeln. Unterhalb der Treppen sind Scherben über den Abhang verstreut, gepreßte und Barbotine-Ware islamischer Zeit. Diese Burg heißt Qal'at al-Dibsi. Im O liegen unterhalb der Höhe Ruinen zweier Heiligengräber, qua-

[1]) Balādhuri, *Futūḥ*, ed. Kairo pag. 157. Er erwähnt da die Dörfer بويلس, oder nach Yāq. I 478 بويلس, also Buwailis = Klein-Bālis, Qāṣirīn und ʿĀbidīn, die euphratabwärts zu suchen sind, da Siffīn auf sie folgt. — Faqīh 111; Khurdādhbih 75; Iṣṭakhri 13; Ibn Ḥauqal 17; — Ṭabari III 52, 1440, 2028, 2200; — Muqaddasi 54, 154; Ḥauq. 119; Iṣṭ. 62; — Yāq. I 477 s.

[2]) Khurd. 98; Qudāmah 228; Ḥauq. 119; Muq. 155; Faqīh 92; Iṣṭ. 14 s, 27; Ḥauq. 19, 34.

[3]) d. h. Engpaß von Dibsi, vulgär Zēʿdjet ed-Dibsi.

dratische Zellen, oben ins Achteck überführt; die Kuppeln sind eingestürzt. Nach Chesney nennt man sie Shaikh Ḥusain, nach Peters Shaikh Ḥasan. Nach 4 km hat man den Engpaß passiert.

Da beginnt die schmale, gut bestellte Ebene von Dibsi mit dem gleichnamigen Zeltdorfe. An ihrem Ostende, 6 km von der Burg entfernt liegt eine andre Ruine, Quṣair al-Dibsi, das kleine Castrum. Abb. 51. Es nimmt die ebene Fläche des etwa 12 m hohen Uferhügels ein. Die normale Castrum-Form ist dem Gelände angepaßt, ein Trapez oder ein Fünfeck. Auf der Ostseite sind die Quaderfundamente der Mauern am besten erhalten. Abb. 52. Zwischen zwei größeren Ecktürmen liegen zwei kleinere Türme. Die Turmbreite beträgt 9 Schritt, das Intervall 53. An der Nordseite springt eine größere Ruine, al-Burdj, d. i. πύργος, über den Abhang vor. Abb. 53. Sie ist der Rest eines Praetorium. Ein Ziegelbau von ganz gleichem Charakter wie das Praetorium von Bālis: große Ziegelfliesen in dickeren Betonmörtelschichten. Die Keramik im Stadtgebiet ist ausschließlich spätantik, rote unglasierte Scherben, teilweise mit rotem Firniß. Ein kleines antikes Glasfläschchen, das man uns brachte, war im Brand ganz verunglückt und zerquetscht, ein Beweis dafür, daß es an Ort und Stelle fabriziert war. Auch auf einem Hügel außerhalb der Mauern im Osten, durch eine Ruine getrennt — im Vordergrund der Skizze, Abb. 52 — fanden sich Scherben. Hier lag also eine Ansiedlung unter dem Schutze der Mauern des Castrum.

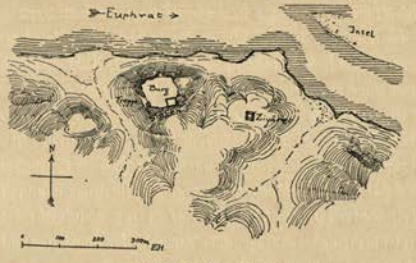

Abb. 50: Qal'at al-Dibsi.

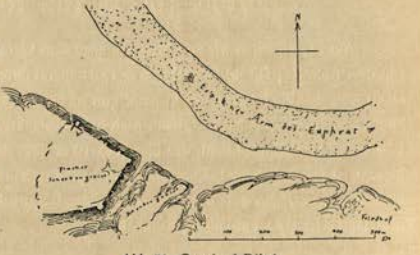

Abb. 51: Quṣair al-Dibsi.

Etwa 700 m weiter liegt ein muslimischer Friedhof, auf dem Sarre eine Anzahl antiker Säulentrommeln sah und eine kleine marmorne Basis von 12 cm Sockelbreite, 9 cm Schaftdurchmesser und 17,3 cm Höhe der profilierten Glieder auflas, Abb. 54. Solche Miniatursäulen kenne ich aus kleinasiatischen Kirchen des V. und VI. scl. Chr. Im übrigen ist die Kulturschicht auf dem gewachsenen Hügel ganz flach, wohl nur 1 m hoch. Die Ansiedlung hat also nur eine beschränkte Zeit bestanden, nach den Resten nur in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit.

Nach unserem Wege liegt das kleine Castrum 14 km von Bālis entfernt. Die Tabula gibt Barbalisso XII Attas, d. i. 17,8 km, der Ravennate nennt diesen Ort einmal Ati, ein anderes Mal Anthis. Ptolemaios gibt die Form Ἄθις in 125 Stadien = 23 km Entfernung. Seine Entfernungen sind hier alle zu groß. Daß die Ruine Quṣair al-Dibsi das antike Athis ist, darüber kann kein Zweifel sein.[1])

Dibsi ist zu einer unverdienten Berühmtheit gelangt. Moritz und Peters kamen gleich-

[1]) Nicht etwa die arabische Burg im Engpasse.

Abb. 52: Quṣair al-Dibsi: Südostabhang.

zeitig auf den Gedanken, das alte Thapsakos darin zu erkennen.[1]) Den ersten Anhalt bot wohl für beide der Namenanklang. Moritz verstärkte ihn dadurch, daß er den Namen Dibsi als Tafsīk durch eine Konjektur in den arabischen Geographen nachzuweisen versuchte. Nun ist Dibsi durchaus kein ungewöhnlicher Name. Ein Ḥadjar al-Dibs kommt am unteren Euphrat auf dem Ostufer unter 33° 45′ NB vor, ein Tell Dibs, das Δαβασκος des Ptolemaios, am mittleren Khābūr (vgl. meine Routenkarte). Und eine Umwandlung von Tafsīk in Dibsi innerhalb des Arabischen, also T in D, f in b, k in i, wäre doch ohne jede Analogie. Eine Namensgleichheit liegt also entschieden nicht vor. Und die de Goeje'schen Texteditionen zeigen auch, daß Moritz' Konjektur, die er nur nach Sprenger vornahm, sich nicht halten läßt.

Es handelt sich um die Routiers von Raqqah nach Manbidj, auf der großen Straße von der Djazīrah nach Syrien, bei Ibn Khurdādhbih und Qudāmah. Ibn Khurdādhbih schreibt pag. 117:

Von Rās al-ʿain nach Raqqah 15 Stationen,
von da nach النقيرة 10 Stationen,
von da nach Manbidj 5 Stationen.

Der Kodex B hat das fragliche Wort unpunktiert العره. Qudāmah hat statt dessen pag. 228

Von Rās al-ʿain nach Raqqah 15 Stationen,
von Raqqah nach النقيرة اخر عمل ديارمضر 10 Stationen,
von العره nach Manbidj 5 Stationen.

Das erste النقيرة ergänzt de Goeje aus Ibn Khurdādhbih, das zweite ist unpunktiert. Der Zusatz „Ende des Distrikts Diyār Muḍar" zeigt deutlich, daß der Ort noch in Diyār Muḍar, d. i. auf dem Ostufer des Tigris lag. Der Übergang zwischen Raqqah und Manbidj fand nämlich erst bei Djisr Manbidj-Qal'at al-Nadjm statt. So Ibn Khurdādhbih 98: „Weg von der Djazīrah nach der (syrischen) Küste: Von Raqqah nach Dausar (Qal'at Dja'bar), dann nach دافس, dann nach Djisr Manbidj, dann nach Manbidj." de Goeje konjekturierthier دافين, der Kod. A hat دافس e corr.

Abb. 53:
Quṣair al-Dibsi: Euphratseite und Burdj.

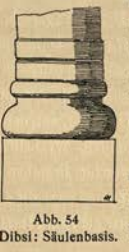

Abb. 54
Dibsi: Säulenbasis.

[1]) Moritz, *Zur antiken Topographie der Palmyrene*, aus den *Abhdlgn. der Berl. Akad. d. Wiss.* 1889. S-A. pag. 31, Anm. 1. Peters, Nippur I pag. 100.

pro داقيس ; B. راستن. Hierzu gehört viertens Qudāmah 229: „Der Weg von Diyār Muḍar zur Euphratstraße: Von Raqqah nach دا سكّة, dem Ende des Bezirkes Diyār Muḍar 9 Stationen." Mir scheint das unpunktierte und unsichere دا mit داهى identisch zu sein, und dies beides, wie der Zusatz اخر عمل ديار مضر zeigt, identisch mit العمره. Die Differenz von 1 Station (Sikkah) wiegt nicht schwer. Sicherlich sind alle diese Namen verderbt, aber die Lesung ist nicht تفسيك, denn Thapsakos lag ja auf dem anderen Ufer und kann als Grenzstation zwischen Diyār Muḍar und Manbidj auf der Ostseite nicht in Frage kommen. Der wahre Name scheint mir bei Yāqūt I 825 vorzukommen. Er schreibt s. v. تيل: „Kafar Tabīl كفرتيل, ein Dorf am Ostufer des Euphrat zwischen Raqqah und Bālis. Aus كفرتيل oder التيل scheinen mir die sämtlichen Lesarten verstümmelt.[1])

## ABU HURAIRAH.

Von Dibsi aus folgten 9 km Marsches durch das Euphrattal bis zum Qaraghol Abu Hurairah. Die Uferränder sind hier niedrig und bilden eine weite Bucht. Der Fluß beschreibt eine

Abb. 55: Abu Hurairah: Minaret.

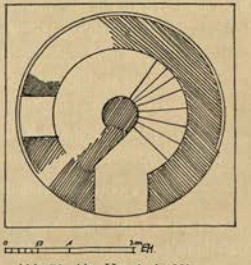

Abb. 56: Abu Hurairah: Minaret.

Serpentine zum linken Ufer. Bei dem Qaraghol bespült er wieder das rechte Ufer. Die heutige Station, in deren Nähe ein Dorf von tscherkessischen Muhādjirs liegt, besteht nur aus einem elenden Karawansarei und einem Soldatenposten. 5 km östlich treten die hohen Ufer wieder an den Fluß heran, sich bis zu 80 m erhebend. An ihrem Fuße liegen einige Höhlen, ein Unterschlupf für Hirten und Reisende bei Unwetter, verrust und finster. Auf der Höhe selbst liegen die Heiligengräber der Banāt Abu Hurairah. Weshalb die Anwohner die Töchter dieses Propheten-Genossen und Traditionariers gerade hier begraben sein lassen, ist nicht zu ermitteln. Meine Begleiter behaupteten nur, die Araber nennten zwar die Gräber die der Töchter des Abu Hurairah, das sei aber unwahr, denn sie seien älter als Abu Hurairah.[2])

[1]) Die Buchstaben تيل sind besonders leicht zu verlesen. In den Listen leicht verwechselbarer Namen nach Naṣr al-Iṣfahāni bei Yāq. V pag. 32ss. werden nur mit wechselnder Punktierung aufgeführt: بيتل تيتل بتل تيل شل. Wenn das Lam unleserlich ist, ergeben sich unzählige Möglichkeiten.

[2]) Vgl. den Artikel Abu Huraira in der *Enzyklopaedie des Islam.*

Auf halber Höhe des Berges erhebt sich ein Minaret, Abb. 55, ein Ziegelbau, mit dem kleinen frühislamischen Format 22 cm □, 10 Schichten 87 cm. Der zylindrische Schaft steht auf einem kubischen Sockel von 3,58 m Seite. Abb. 56. Die rundbogige Tür liegt erst über dem Sockel. Die Schneckentreppe beschreibt drei Umwindungen, jede mit einem Fensterschlitz, wie am Minaret von Bālis und Raqqah. Abb. 57. Das Obergeschoß hatte vier große rundbogige Fenster mit eingebundenen Ecksäulchen, umzogen von einem Fries aus schräggestellten Ziegeln. Alles ist dem Minaret von Raqqah gleich, und daher sind beide Türme gleichzeitig und gehören wahrscheinlich der Zeit des Nūr al-dīn an. Eine zugehörige Moschee ist hier nicht mehr kenntlich. Eine quadratische Anlage im Schutt dürfte der Rest eines modernen Militärpostens sein. Viele Arabergräber umgeben den Turm. Der Boden ist besät mit Scherben byzantinischer Art.

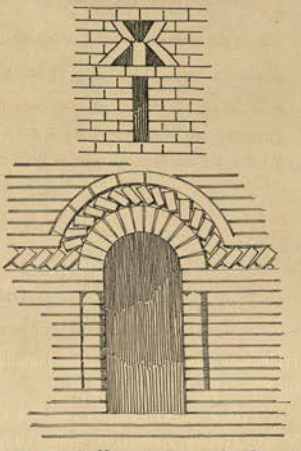

Abb. 57: Abu Hurairah: Fenster des Minaret.

Die beiden Heiligengräber liegen auf der Höhe des Berges. Das erste ist ein Bruchsteinbau. Abb. 58. Der übliche Typus der Qubbah: 6,17 m äußere Seitenlänge des Raumes, mit Achteck darüber und einst einer Kuppel. Die Ecklösung unter dem Achteck ist sehr einfach: eine Holzabdeckung, durch je ein Zellenpaar gestützt. Abb. 59. Ähnliche Zellenpaare vermitteln vom Achteck zum Kreis. Das Zellenmotiv ist hier noch in der Entstehung begriffen. In der Südwand ist eine

Abb. 58: Abu Hurairah: jüngeres Grab.

Abb. 59: Abu Hurairah: jüngeres Grab.

Gebetsnische, Abb. 60, ganz flach, mit eingebundenen, kapitellosen Säulen, und einer schweren Muschel, das Ganze in achteckigem Rahmen, 1,32 m breit. Alles ist in Gipsstuck ausgeführt. Die Formen sind ländlich einfach, zugleich altertümlich. Ein Rest einer kufischen Inschrift gibt einen Anhalt für die Datierung; die letzte Fliese eines Bandes, das einst den Kubus oben außen umzog. Die Lettern sind unlesbar geworden; aber der Typus der Schrift, die Bogenverbindung, das ver-

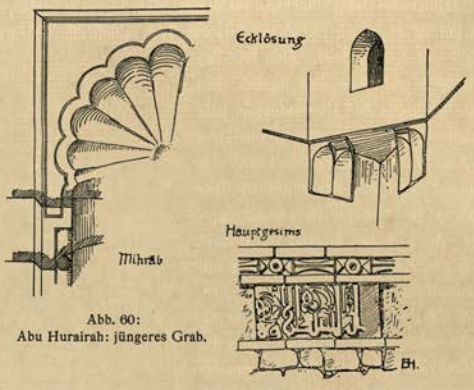


Abb. 60:
Abu Hurairah: jüngeres Grab.

schlungene ϒ und die besonderen Formen der Ranke, die die Lettern durchschlingt, deuten auf die Wende des V. zum VI. scl. H.

Noch ein wenig höher liegt das zweite Grab, ein Ziegelbau wie das Minaret, aber von besserer Technik. Abb. 61. Der Kubus ist 7,42 m breit. Die Wände haben mehrere Fenster. Abb. 62.

Abb. 61: Abu Hurairah: älteres Grab.

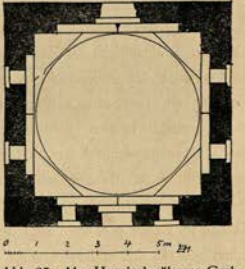


Abb. 62: Abu Hurairah: älteres Grab.

Die Fenster haben eine doppelte, rundbogige Umrahmung, ähnlich die Tür. Abb. 63. Das Format der Ziegel ist 26 cm □, 10 Schichten messen 88 cm. Der einzige Außenschmuck ist neben den doppelten Rahmen eine Reihe von 3 vertieften Rauten. Der Bau war unverputzt. Die Ecklösung im Innern ist noch einfacher als am ersten Grabe: das Achteck stützt sich einfach auf über die Ecken gestreckte, schwache Rundhölzer, Abb. 64. Zellen kommen noch nicht vor. Der Bau hat also Merkmale höheren Alters als das andre Grab. Daher hat er auch den bevorzugten Platz auf der höchsten Kuppe. Er dürfte um gut 100 Jahre älter sein als das andre Grab.

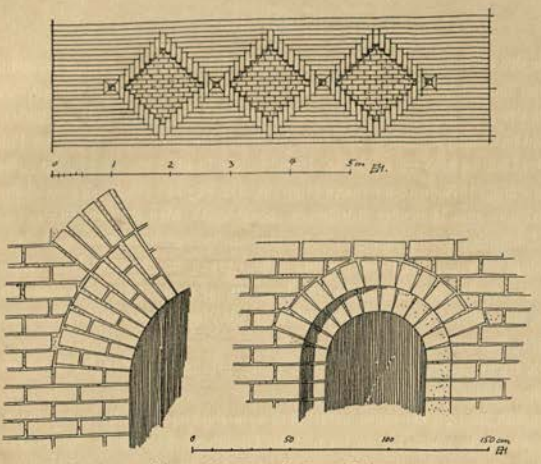

Abb. 63: Abu Hurairah: älteres Grab.

Von dort sieht man im Norden auf dem linken Euphratufer die imposante Kreuzfahrerburg Qal'at Dja'bar, das alte Dausar. Und unweit westlich davon ragt ein Minaret in die Höhe, in dessen Nachbarschaft ein schon von CHESNEY verzeichnetes Grab liegen soll. Es wird einem Sultan 'Abdallah zugeschrieben, einem Ahnherrn des 'Othman, und soll aus der Zeit stammen, bevor die Osmanen sich im Seldjukenreiche von Konia niederließen. Der Sultan soll beim Euphratübergange verunglückt sein. Dieser Erzählung liegt gewiß ein historischer Kern zu Grunde. Noch heute gibt es in Mesopotamien und Ostsyrien Nomaden von türkischem Blut, die von jener Zeit an im Lande geblieben sind und heute zwischen 'Anazah und andern Arabern zelten.

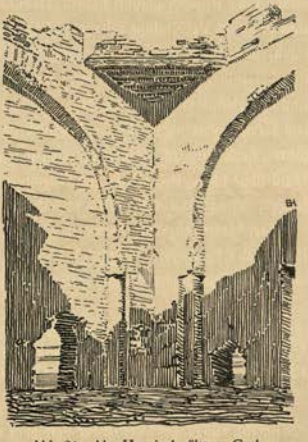

Abb. 64: Abu Hurairah: älteres Grab.

Wir warfen noch einen Blick ins Euphrattal. Die Landschaft am rechten Ufer wird al-'Aid genannt. In ihr soll ein Tell, also ein Wohnschutthügel des hohen Altertums liegen, der Qabr al-Kalb, das Hundegrab, genannt wird. Weiterhin folgt die Landschaft Sha'bah. Der Name Ṣiffīn, den CHESNEY und MORITZ unmittelbar östlich neben Abu Hurairah und gegenüber von Qal'at Dja'bar verzeichnen, war meinen Begleitern wie vielen Anwohnern, die ich befragte, völlig unbekannt. Dagegen wurde mir der Name des berühmten Schlachttages südöstlich von Raqqah, ohne daß ich danach fragte, genannt.

# RUṢĀFAH.

Von den Uferhöhen von Abu Hurairah stiegen wir etwa 40 m in die Shāmiyyah hinab. Der zum Euphrat hin ansteigende Rand der Steppe nimmt jede Aussicht auf das Flußtal. Wir folgten 15 km lang der großen Karawanenstraße von Aleppo nach Baghdad, dem Darb Sulṭāni, die hier wie oft nicht im Flußtal sondern in der Höhe der Steppe hinläuft. Dann bog unser Führer nach SO ab. Das Land ist flach wie ein Meer. Irgend welche Landmarken waren nicht zu entdecken, außer zwei winzigen Kuppen am fernsten Horizont. Die Steppe ist dicht mit ganz niedrigen, verdorrten Kräutern und blühenden Salsolaceen bewachsen.[1]) Man sieht soweit das Auge reicht. Aber der Eindruck der vollkommenen Ebene täuscht. In Wahrheit sind es ganz flache Wellen. Daher konnten wir unser Ziel, Ruṣāfah, bald scheinbar ganz nahe erblicken. Nach einigen Minuten verschwand es wieder, tauchte wieder auf und verschwand immer wieder wie eine Fata morgana. So ging es, aufs äußerste ermüdend, zweieinhalb Stunden lang. Erst nach Sonnenuntergang, $5^h\,35'$ kamen wir in Ruṣāfah an.

Die Ruinen selbst wird SARRE im 2. Bande behandeln.[2]) Nur das Geographische und Historische soll hier mitgeteilt werden.

Ruṣāfah liegt 26 km genau nordsüdlich vom Euphrat entfernt. Da es weder fließendes Wasser noch Teiche noch Quellen hat und das Grundwasser sehr tief — über 70 m unter der Oberfläche — liegt, da der Boden ringsum für Ackerbau ungeeignet ist und höchstens Kamelen und Schafen eine dürftige Nahrung gewährt, so ist die Existenz der Ansiedlung allein aus der Lage an einer wichtigen Karawanenstraße zu erklären, in noch höherem Maße als es bei Hatra und Palmyra der Fall ist. In welcher Zeit also immer Ruṣāfah erwähnt wird, muß auch eine große Handelsstraße über Ruṣāfah geführt haben. Dadurch wird der Ort aus seiner Isolierung herausgerissen und in intime Verbindung mit einer Reihe anderer Orte gebracht. Diese Handelsstraße über Ruṣāfah, die bei den arabischen Geographen öfter beschrieben wird, und die schon im hohen Altertum bestanden haben muß, hat zwei Zweige, von Assyrien (Mosul) her durch Nordmesopotamien und den Balīkh abwärts nach Raqqah, oder von Babylonien (Baghdad) her den Euphrat aufwärts. Bei Raqqah vereinigen sich beide Zufahrtsstraßen, verlassen am Tell Thadayain den Strom und führen nach Ruṣāfah. Hinter Ruṣāfah teilen sich die Wege. Der eine führt durch anbaufähiges Land über Sūriyyah-Seriane und Salamiyyah-Salamias nach Ḥamāh-Epiphania oder nach Ḥimṣ-Emesa, der andere durch Wüste über Palmyra nach Damaskus.

Der Name Ruṣāfah ist aramäisch, und die ältesten Erwähnungen sind aus altaramäischer Zeit. Hebräisch רְצֵפָה, assyrisch Raṣap(p)a bedeutet die Pflasterstraße. In den assyrischen Keilinschriften[3]) kommt die Stadt zuerst um die Mitte des IX. scl. vor, also um die Zeit, da Damaskus der herr-

[1]) Vgl. das Herbarium am Ende dieses Kapitels.

[2]) SARRES vorläufiger Bericht steht in den *Monatsheften für Kunstwissenschaft*, 1909. 2. pag. 95 bis 107.

[3]) MAXIMILIAN STRECK war so gut, mir auch für Ruṣāfah sein großes Material zur Verfügung zu stellen; er schreibt: „Raṣapa (Raṣappa), geschrieben Ra-ṣap(ṣa-ap)-pa, *Ra-ṣa-pi(pa)*, promiscue mit dem Determinativ *mātu* und *alu* (Land und Stadt) taucht in den Keilinschriften zuerst in der 2. Hälfte des IX. scl. auf und dürfte mindestens seit der Zeit Asurnaṣirpals assyrischer Besitz gewesen sein. Es gehörte zu jenen Städten des assyrischen Reiches, deren Statthalter das Eponymat (Limmu-Würde) bekleiden konnten. Die mir bekannten Belege sind:

Eponymenlisten-Fragment *Rm* 2,97 (*KB* III II 144) Zl. 3a (Jahr 838).

Eponymenliste *IIR* 52 (*KB* I 208f.): Zl. 14c (Jahr 804); 43c (Jahr 775); 25a (Jahr 747); 37a (Jahr 737).

schende Staat in Syrien ist, der mit Assyrien kämpft. Damaskus' führende Rolle aber beruhte darauf, daß es der Stapelplatz des mesopotamischen, babylonischen und arabischen Handels für Syrien war. Das sind die Lebensbedingungen für Ruṣāfah. Seit Asurnaṣirpal ist es assyrischer Besitz und gehört zu den Städten des Reiches, deren Statthalter das Eponymat bekleiden konnten. Also war es nicht nur momentan unterworfen, sondern dauernd in die assyrische Verwaltung einverleibt. Die unmittelbar datierten Stellen sind aus den Jahren 838—737. In der Bibel kommt Ruṣāfah bei Jesajas 37, 12 (= II. Könige 19, 12) vor, kurz vor Sanheribs Ende, also vor 681, als Beispiel Assyrien unterworfener Städte und Länder neben Gauzan, Ḥarrān, Beni ʿĀdān, Ḥamāt und Arpad. Außer den Endpunkten unserer Straße, Damaskus und Ḥamāh, kennt die Bibel noch zwei andere ihrer wichtigen Stationen, Tadmor-Palmyra und Tiphsakh-Thapsakos.

In der klassischen Literatur erscheint Ruṣāfah zuerst als Ρησαφα bei Ptolemaios, auf einer Route von Παλμυρα nach Σουρα, in der, wie immer in dieser Gegend zu großen Entfernung von 345 Stadien = 63,8 km. Die wahre Entfernung zwischen Ruṣāfah und Sūriyyah beträgt 31,5 km. Eine Route Ρησαφα—Εμεσα liegt nicht vor. Ebenso wenig auf der Tabula, die Risapa (beim Geographen von Ravenna Risapha) nur an der Straße Damaspo (G. R. Damascus)—Sure (G. R. Sure[TALA] und Suri) kennt. Die Tabula gibt als Distanz nach Sure XXI m. p. = 31,1 km, welches die wahre Entfernung ist. Die natürliche Karawanenstraße Damaskus—Sura über Ruṣāfah ist von Diocletian ausgebaut, vielleicht gepflastert worden.[1]) Das monumentale Zeugnis dafür ist ein von STERRETT gefundener Meilenstein: *„D. n. Constantino nob. C(ae)s(ari) strata Diocletiana a Palmyra Aracha VIII"*. Den Bezirk Στρατα erwähnt auch Prokop *B. P.* II 1, 6. Zur Zeit der Notitia dignitatum scheint nicht nur die Straße Sura—Rosapha—Oresa—Palmyra und von da nach Emesa und Damaskus, sondern auch Rosapha—Seriane—Theleda—Emesa bestanden zu haben. Im Kastellum Rosapha standen Equites promoti indigenae in Garnison; wie Barbalissos und Sura gehörte es zur Augusta Eufratensis unter dem Dux Eufratesiae et Syriae.

Das Christentum schenkte Ruṣāfah eine neue Quelle des Lebens und des Wohlstandes. Um die Wende des III. zum IV. scl. war Sergios in Ruṣāfah den Märtyrertod gestorben, sein Zwillingsheiliger Bakchos in Barbalissos.[2]) Sergios ist der Landesheilige von Syrien und Nordmesopotamien geworden. Schon sehr früh muß sich sein Kult entwickelt haben. Sehr bald nach seinem Tode folgt ja der Kirchenfrieden. Und schon im Jahre 355 Chr. ist eine Kirche des Sergios in Eitha in der Batanaea am Ḥaurān inschriftlich belegt.[3]) Die Hauptkirche in Ruṣāfah muß

Der Kontrakt *K* 326 = *HIR* 48 Nr. 1, 33 = JOHNS, *Deeds and Documents* Nr. 412 (*KB* IV 101) ist datiert nach dem *šaknu* von Raṣapa (Jahr 747).

Geographische Liste *IIR* 53, 37a.

Städte-Liste *K* 2658 (BEZOLD, *Catalogue* 463).

Tribut(?)-Liste *K* 1577 (BEZOLD, *Catalogue* 312).

Beamtenlisten: *K* 9021 (JOHNS *Deeds* Nr. 853). *Sm* 1001 (JOHNS *Deeds* Nr. 915).

Historischer Text (wahrscheinlich von Asurbanipal) *Sm* 1730 (BEZOLD, *Cat.* 1505).

Briefe:
*K* 125 Obv. 14; 17 = HARPER *Letters* Nr. 43.
*K* 637, Obv. 7 = HARPER *Letters* Nr. 534.
*Sm* 339 (BEZOLD, *Cat.* 1400).
*Sm* 83, 1—18, 75 Obv. 11 = HARPER Nr. 767.

Assyrische Kontrakte: JOHNS *Deeds* Nr. 64, 118, 705, 764, 800, 854, 859, 919, 950, 1116.

[1]) Vgl. CLERMONT-GANNEAU, *La voie romaine de Palmyre à Resapha* und *Resapha et la Strata Diocletiana* im *Recueil d'archéologie orientale* IV 1901.

[2]) Nach WETZER und WELTE's *Kirchenlexikon* nicht vor dem Jahre 305. *Analecta Bollandiana* Tom. XIV pag. 373ss. Passio antiquior S. S. Sergii et Bacchi. Vgl. SARRE, *Rusafa* pag. 97.

[3]) LE BAS-WADDINGTON, *III* / 2124, Eitha, hod. al-Ḥīt; das Datum ist ΣΜΘ 249 nach der Ära von Bostra.

noch eher bestanden haben, also vielleicht schon in Konstantinischer Zeit. Das behauptet auch eine christliche Quelle, die uns in arabischer Überlieferung erhalten ist.[1]) In den folgenden Jahrhunderten sind die Sergioskirchen sehr zahlreich.[2]) Der uralte Name Ruṣāfah wird nun zeitweilig durch den christlichen Sergiopolis verdrängt. In dem Heiligtume sammelten sich solche Schätze von Weihgaben an, daß Justinian der Stadt in Erwägung ihrer exponierten Lage anstelle dürftiger Lehmmauern ihre Quadermauern gab.[3]) Diese Mitteilung des Prokop ist entschieden nur teilweise richtig. Die noch heute erhaltenen Mauern sind vorjustinianisch. Restaurationen und einige der Zisternen mögen von Justinian herrühren. Aber das Kastell selbst schreibt Prokop dem Justinian nur *ad majorem gloriam* zu. Auch eine Garnison von eingeborenen Reitern hatte das Kastell ja nach der Notitia schon im Anfange des V. scl. und nicht erst von Justinian erhalten, wie Prokop sagt. Khosrau I versuchte auf seinem nordsyrischen Feldzuge 540 Chr. umsonst, sich der Schätze zu bemächtigen. Der zweite Khosrau zollte, im Gegensatz zu seinem Großvater, dem Sergios eifrige Verehrung. Nach seiner Restauration 595/6 trat er dem Maurikios als Dank für die ihm geleistete Hilfe die Städte Martyropolis - Maiyāfāriqīn und Anastasiupolis - Dārā ab, gründete in ersterer eine Kirche des Sergios und stiftete nach Sergiopolis-Ruṣāfah ein goldenes, mit Juwelen inkrustiertes Kreuz, mit einem Begleitschreiben, das Theophylakt V 13 *ipsis verbis* zitiert. Das ist gewiß historisch, und auch die orientalische Überlieferung weiß davon.[4])

Die Araber nennen Ruṣāfah gelegentlich das Ruṣāfah des Nu'mān. Damit ist wohl immer al-Nu'mān ibn al-Ḥārith ibn al-Aiham gemeint, welcher die von irgend einem Lakhmiden zerstörten Zisternen restaurierte und die große Zisterne anlegte.[5]) Nach der allerdings ganz verwirrten arabischen Chronologie der Ghassaniden regierte er in der ersten Hälfte des V. scl. Eine andre Nachricht, die von Aṣma'i stammt, sagt: al-Zaurā', oder Rusāfat Hishām, gehörte dem Nu'mān.

[1]) Yāqūt II 785, wo er den 440 (1048) datierten Brief des berühmten christlichen Arztes Ibn Buṭlān aus Baghdad an seinen Freund Abu 'l-Ḥasan Hilāl ibn al-Muḥsin zitiert. Die gewiß historische Nachricht hat Ibn Buṭlān zweifellos von dem Priester oder Bischof, der den berühmten Arzt in Ruṣāfah, auf seiner Reise nach Egypten geführt haben wird. Vgl. unten pag. 140s.

[2]) Mir sind folgende bekannt: Inschriftlich belegt in Salamias, ohne Datum, von OPPENHEIM-LUCAS Nr. 10; in Rabḍah nördl. Salamias ibid. Nr. 46; in Zabad A. D. 512 nach der Trilinguis, SACHAU, *Reise* pag. 126 Anm. 1 und *Monatsberichte d. Berl. Akademie* 10. Febr. 1881; *ZDMG.* XXXVI 345—352. Literarisch erwähnt in Edessa, während der Belagerung durch Khosrau I um 541 verbrannt, *Chron. Edessen.* in ASSEMANI, *Bibl. Orient.* I 407; in Martyropolis-Maiyāfāriqīn, von Khosrau II gestiftet, zugleich mit einer Kirche der H. Jungfrau nach der Abtretung dieser Stadt und Dara's an die Römer, Abu 'l-faradj, *Histor. Dyn.* pag. 98; Michael Syrus in *Journ. Asiat.* 1848 II 302; in Bēt$^{h}$ Mād$^{h}$ājje, d. i. nahe der Zagros-Tore eine Märtyrerkirche und ein Coenobium, wo Shīrīn jährlich zu beten pflegte, von den Nestorianern um 604 ein Erbstück ihrer Väter genannt, G. HOFFMANN, *Märtyrerakten*, Geschichte des Gīwargīs, pag. 107; HOFFMANN erwägt, ob es das 595 von Khosrau II für Shīrīn erbaute Kloster in Blāshfarr (d. i. Βολογεσίφορα des Stephanos) bei Ḥulwān sein könne; es scheint mir älter sein zu müssen. In Nisibis bestand eine Sergioskirche zur Zeit Khosrau's II, und Theophylakt V I, 7 bemerkt, daß die nomadischen Stämme den S. Sergios vorzüglich verehrten. Seine Rolle erscheint uns sehr lebendig darin, daß der große Schutzheilige in der orientalischen Überlieferung als Oberfeldherr auftritt, vgl. NÖLDEKE, *Tabari* pag. 284 Anm. 1.

[3]) Prokop, *Bell. Pers.* II 5, 20; *Aedif.* II 9.

[4]) Nämlich Firdausi, vgl. NÖLDEKE, l. c. 287 Anm. 1.

[5]) So Yāqūt II 784, Z. 15ss, nach den „Nachrichten von den ghassanidischen Königen“:

ووجدت فى اخبار ملوك غسّان ثم ملك
النعمان بن الحارث بن الأيهم و هو الذى اصلح
صهاريج الرصافة و صنع صهريجها الاعظم *

Auf dieselbe, ungenannte Quelle gehen die Worte Ḥamzah's Kap. VII pag. 120 zurück:

Yāqūt gibt diesem keinen Vatersnamen, Bakrī nennt ihn den Sohn des Djabalah. Ein Nu'mān ibn Djabalah kommt aber sonst nicht vor.[1]) Aṣma'ī erwähnt ein Kreuz auf dem Tore von Rusāfah, denn Nu'mān sei Christ gewesen. Dieses Kreuz sieht man auf unseren Tafeln LIV und LV.

Als Bistum tritt Sergiopolis schon im Jahre 431 auf, wo es auf der Synode von Ephesos vertreten ist. Unter Justinian war es auch ein Metropolitensitz. Bei Georgios von Cypern, dem Zeitgenossen des Theophylakt, gehört es zur Eparchie Euphratesia und Hagiupolis. Er nennt es daneben Anastasiupolis. V. Chapot hat schon dagegen Bedenken geäußert, meines Erachtens mit Recht. Man kann sich schwer denken, daß Anastasios (491—518) seinen Namen dem des großen Heiligen substituiert habe, und nach Prokop heißt die Stadt vor und unter Justinian nur Sergiopolis. Vielleicht liegt bei Georgios eine Verwechslung mit dem eigentlichen Anastasiupolis, nämlich Dārā, vor, wo es ja auch eine Sergioskirche gab.[2]) Die islamische Eroberung hat das Christentum durchaus nicht aus Ruṣāfah ausgerottet, vielmehr ist die Stadt, solange sie bewohnt war, bis zur Tatarenzeit, christlich geblieben.

Den Muslimen scheint sie ohne Kampf in die Hände gefallen zu sein. Balādhuri erwähnt die Stadt im *Kitāb futūḥ* nur nebenbei. Die Araber nennen sie meist Ruṣāfat Hishām, im Unterschied zu Ruṣāfat Baghdād und andern gleichnamigen Orten, weil sie ein Lieblingsaufenthalt des Hishām ibn 'Abd al-malik war. Schon als Prinz hatte er dort seine *bādiyah*, wohin er vor den Mücken des Euphrattales und der Pest in Syrien floh. Dort erreichte ihn im Jahre 105 H die Nachricht von seiner Thronfolge, dort starb er 125 und wurde er begraben. Seine *bādiyah* war nicht nur ein Zeltlager, sondern es werden ausdrücklich zwei Schlösser erwähnt, von denen aber keine Reste vorhanden sind.[3]) Auch andre Umaiyaden hielten sich in Rusāfah auf, so Marwān 127, Sulaimān ibn Hishām, Muḥammad ibn al-Walīd.[4]) Nach Bakrī besuchte Mutawakkil, als er im Frühjahr 244/858 in Damaskus sich aufhielt, auch Ruṣāfah, um sich dort die Schlösser des Hishām und des Sulaimān und das berühmte alte Kloster anzusehen.[5])

Im Jahre 289 wurde Ruṣāfah auf Befehl des Subk al-Dailami, eines Maulā des Mu'taḍid über-

ثم ملك بعده النعمان بن الحارث فاصلح صهاريج الرصافة وكان ببعض ملوك خلم خربها *

Damit lernen wir also den Titel der Quelle für Ḥamzah's Kap. VII kennen. Vgl. E. Mittwoch, *Die literarische Tätigkeit Ḥamza al-Iṣbahānīs*, in den *Mitt. d. Semin. f. Orient. Sprachen* XII 1909 II. Er klingt wie ein Gegenstück zu den Siyar al-mulūk, der arabischen Übersetzung des pehlewi Khudāināmah, oder zu den اخبار اليمن und اخبار الكنده. Wie A. von Gutschmid von den Sasanidengeschichten sagt, so darf man wohl in den Ghassanidengeschichten die Baunachrichten für das beste historische Material halten. Vgl. auch Ṭabarī II 1737/38.

[1]) Yāq. II 955, Z. 13ss. und Bakrī 441. Beide zitieren Aṣma'ī unmittelbar. Welches Werk des Aṣma'ī gemeint ist, bleibt unklar. Yāqūt I 7 zitiert nur das كتاب جزيرة العرب als seine Quelle. Da in der Stelle von zwei Pflanzen, الشيح و القيصوم, d. i. *Artemisia herba alba* und *Achillea Santolina L.*, die Rede ist, könnte man auch an ein botanisches Werk denken. Endlich behauptet H. Rawlinson im *JRGS.* X 1841 pag. 76, es gäbe eine in Europa unbekannte synchronistische Geschichte der Araber und Perser vor dem Islam von Aṣma'ī, aus der er einige Sätze zitiert.

[2]) ed. Gelzer pag. 45: Σεργιούπολις ἥτοι Ἀναστασιούπολις ἡ σήμερον Ῥαταφά, ἔνθα ἁμαρτύρησεν ὁ ἅγιος Σέργιος. In der Anmerkung zu 883 noch eine Reihe von Zitaten. Die Widergabe des arabischen ص durch τ ist bemerkenswert, sonst wird ض durch ζ gegeben, z. B. ضيزن = Ταζάνης. V. Chapot, *La frontière de l'Euphrate* 1907, pag. 330, Anm. 8.

[3]) Bal. ed. Bulaq ١٨٧. Ṭab. II 1737—38, 1467, 1729.

[4]) Ṭab. II 1897, 1908; Yāq. II 786; Ṭab. III 95, 98 a. H. 137.

[5]) Vgl. Kap. H Samarra pag. 66. Darüber auch Yāqūt II 661, s. v. دير الرصافة.

fallen und ausgemordet, die dortige Moschee verbrannt, jedes Dorf der Nachbarschaft zerstört.[1]) Doch kann die Zerstörung weder vollständig noch dauernd gewesen sein. Ibn Faqīh spricht um 295 von Ruṣāfah als blühender Stadt, und Qudāmah bestätigt um 300 die um 230—34 geschriebenen Angaben Ibn Khurdādhbih's. Ṭabari zählt die Stadt zum Djund Qinnasrīn, nach Khurdādhbih und Faqīh kam sie unter Hārūn zu den ʿAwāṣim. Die Entfernung von Raqqah gibt Ibn Khurdādhbih auf 24 Milien (= 47 km) an, bei Qudāmah in 8 Farsakh umgerechnet. Die wahre Entfernung beträgt 56 km oder 28,5 Milien. Muqaddasi rechnet von Ruṣāfah nach Raqqah nur $^1/_2$ Tagemarsch; Abulfidā behauptet in ausdrücklichem Widerspruch zum Mushtarik, die Entfernung sei weniger als 1 Tagereise. Bei Ruṣāfah teilte sich der Wüstenweg nach Damaskus und der durch bewohnbares Land führende Weg nach Ḥimṣ. Dafür daß diese Wege für Truppenmassen gangbar waren, spricht der von Bakrī s. v. al-Rāmūsah mitgeteilte Zug des Hamdaniden Saif al-daulah i. J. 343 (954), der von Salamiyyah nach Tudmur, dann über ʿUrḍ und Ruṣāfah nach Raqqah ging.

Zwei ausführliche und sehr charakteristische Beschreibungen von Ruṣāfah überliefert Yāqūt. Die erste geht auf den schon erwähnten Aṣmaʿi, den Lehrer Hārūns, gestorben 215 (830) zurück, und lautet: „Al-Zaurā' ist Ruṣāfat Hishām; dort ist ein wunderbares Kloster, und es hat eine Mauer, besitzt aber weder einen Fluß noch eine fließende Quelle, sondern man trinkt aus Cisternen, die man innerhalb der Mauern hat; so oft diese in der Mitte des Sommers leer werden, so haben ja die wohlhabenden Leute Sklaven und Esel, von denen geht einer vor Sonnenuntergang zum Euphrat und bringt das Wasser vor Sonnenaufgang; denn man geht hin und zurück je 4 oder 3 Farsakh. Man hat auch Ziehbrunnen, aber ihre Stricke sind 120 Ellen und mehr lang, und obendrein sind sie salzig und schlecht. Ruṣāfah liegt mitten in der Wüste. Den Banū Khafādjah leisten sie Schutzzoll, den sie ihnen demütig entrichten. Und alles in allem, wäre nicht die Heimatliebe, so wäre es verlassen. Es sind dort eine Anzahl wohlhabender Leute, denn sie sind teils Kaufleute, die bis in ferne Länder reisen, teils Ansässige, die Beduinen arbeiten lassen. Ein kleiner Bazar von etwa zehn Läden ist dort, und sie besitzen Geschicklichkeit in der Fabrikation von Gewändern, und jeder Mann, ob reich oder arm, spinnt Wolle und ihre Frauen weben."[2])

Die gleiche Stelle wird von Qazwīnī[3]) paraphrasiert; als Produktion von Ruṣāfah nennt er außer Gewändern auch Pack- und Futtersäcke. Das ganze gibt ein sehr lebendiges Bild von den wirtschaftlichen Verhältnissen einer solchen Wüstenstadt, für die man unter den modernen Euphratstädten wohl Parallelen finden könnte. Noch heute holen die ʿAnazah, wenn sie in Ruṣāfah zelten, ihr Wasser vom Euphrat. Die Khafādjah sitzen noch in der Gegend. Auf meiner Route erscheint ihr Name am Euphrat bei Bālis.

Die andre Beschreibung ist die des Ibn Buṭlān in seinem schon erwähnten Briefe.[4]) Es heißt da: „Dieses Castrum, nämlich Qaṣr al-Ruṣāfah, ist eine Festung kleiner als das Dār al-Khilāfah in Baghdad. Es ist von Stein gebaut. In ihm ist eine gewaltige Kirche (بيعة), die mit Goldmosaiken[5]) bekleidet ist, begonnen unter Konstantin dem Sohn der Helena. Ruṣāfah wurde er-

[1]) Ṭab. III 2219.

[2]) Yāq. II 784 s. v. الرصافة. Über Aṣmaʿī siehe Brockelmann, *Literaturgeschichte.*

[3]) *Athār al-buldān* 132.

[4]) Yāq. II 785. Über Ibn Buṭlān siehe Brockelmann I 483.

[5]) Der Ausdruck ist فص, wovon مفصص, vom griech. ψηφὶς فصيفصة. Daß die Kirchen mit Mosaiken geschmückt waren, beweist die Bearbeitung der Quadern in den Absidenkuppeln des Martyrium, die über und über durch Meißelschläge gerauht sind, um den Putzgrund der Mosaiken fester haften zu lassen. Die Wände darunter waren, wie die Dübellöcher lehren, mit Marmorplatten bekleidet.

neuert und bewohnt von Hishām ibn ʿAbd al-malik, der sich dorthin vor den Mücken des Euphrattales zurückgezogen hatte.[1]) Unter der Kirche ist eine Cisterne im Erdboden, vom gleichen Grundriß wie die Kirche (كنيسة), gewölbt auf Säulen von weißem Marmor (رخام) gepflastert mit Alabasterplatten (مرمر), mit Regenwasser gefüllt. Die Bewohner dieser Festung sind Beduinen, von denen die Mehrzahl Christen sind. Sie leben vom sichern Geleit der Karawanen und Transport von Waren, aber sie sind Räuber und Diebe. Dies Castrum steht mitten in der völlig ebenen Wüste, nichts begrenzt den Blick als der Horizont."[2])

Daß die Gründung der Kirchen auf Konstantin d. Gr. zurückgeht, ist, wie schon gesagt, christliche Tradition. Das Vorhandensein der Cisterne unter einer der Kirchen ist gewiß richtig. Die Umwohner erzählen von großen unterirdischen, oder doch verschütteten Gängen und Hallen. In wasserarmen Gegenden, wie in der Kilikia Tracheia sind Cisternen unter den Kirchen fast die Regel. Was Ibn Buṭlān über die wirtschaftlichen Verhältnisse sagt, ist gewiß eben so wahr: Geleit oder Plünderung von Karawanen liefert den Bewohnern den Lebensunterhalt, und damit ist die Stadt wieder auf die Bedingungen reduziert, die sie seit Urzeiten beherrscht haben, und denen nur die letzten Jahrhunderte des Christentums vor dem Islam einige andre hinzugefügt hatten. Die Tatarenzeit scheint Rusāfah wie so vielen Orten Mesopotamiens ein Ende gesetzt zu haben.

---

# VON RUSĀFAH NACH RAQQAH.

Am 24. November um 9 Uhr brachen wir von Ruṣāfah auf. Der Weg führt vom Nordtore aus nach 150 m an einer Kirche extra muros und nach 500 m an einem kleinen Grabturme vorbei. Dieser Turm, stark beschädigt, ist wie alles in Ruṣāfah aus Marienglas gebaut. Er hat außen 4 Ecklisenen, eine Tür in der Westseite. Der Innenraum ist kreuzförmig mit der Türnische und 3 Loculi. 17 Minuten vom Nordtore liegt noch eine verfallene Cisterne. Damit hören die Reste der Ansiedlung auf. Etwa 10 km von Ruṣāfah liegt ein winziger Tumulus, wohl die Reste eines Arabergrabes.

Der Weg folgt einer flachen Senke. Zur Rechten ziehen sich die Höhen des Djabal Muḍabbaʿ hin. Die von Moritz angegebene Ruine al-Quṣair (il-ḳṣēr) haben wir nicht gesehen, es sei denn ein Punkt, den man mir auf wiederholte Fragen in der Mitte des Weges, rechts zwischen uns und dem Muḍabbaʿ zeigte. Die Niederung läuft genau auf einen hohen Tell zu, namens Tell al-Thadayain, der weithin als Landmarke dient. Nach ihm heißt die Niederung Sīlat al-Thadayain, der Fluß von Thadayain.[3]) Sie ist allerdings ein Fluß von 100 bis 1000 m Breite. Die Quellflüsse dieser Furche hatten wir schon auf dem Hinwege nach Ruṣāfah überschritten. Sie ist die Abflußrinne der Regenwässer von Ruṣāfah zum Euphrat, eine bequeme, völlig ebene, natürliche Straße. Der ganze Boden ist dicht bewachsen mit Salsolaceen, die im November gerade blühten. Ich las mehrere Exemplare von *Salsola spissa, Leptaleum filiferum* und *Heliotropium villosum* auf.[4])

[1]) Vgl. dazu P. H. Lammens in den *Mélanges de la Faculté Orientale de Beyrouth* IV pag. 94s.

[2]) Vgl. auch G. le Strange, *Palestine under the Moslems* pag. 432 und 521—23.

[3]) Oder Sihlat „*arena, planities*". Bei Chesney Wādī Sahel.

[4]) Vgl. das Herbar am Ende dieses Kapitels.

Vermutlich ist die Sīlah nicht nur die Rinne für das Regenwasser, sondern zugleich der Lauf eines unterirdischen Flusses, wo man beim Brunnengraben Wasser finden würde. Da aber die tieferen Straten aus Gips bestehen, so muß dieses Wasser, wie alles in der Djazīrah, salzig und bitter sein.

## TELL AL-THADAYAIN. Abb. 65.

Der Tell al-Thadayain, oder türkisch Qyzlar memesi, die Mädchenbrüste, wie er nach seiner charakteristischen Gestalt heißt, wird an seiner Nordseite vom Euphrat bespült. Nach Osten hin bildet er zwei mächtige, gleichgroße Kuppen, die in ihren oberen Teilen ganz aus Lehm zu bestehen scheinen. Ihre Gipfel erheben sich wohl 40 m über den Fluß und an 30 m über die Ebene. Sie überragen auch beträchtlich das übrige Plateau des Hügels, das ich bis 15 m hoch schätzte. Die tiefsten Schichten mögen gewachsener Boden sein. Die oberen aber sind Kulturschichten. Der Flächeninhalt beträgt etwa 400×600 m. Eine tiefe Ravine durchfurcht den Hügel von seiner Mitte zur SW-Ecke. Die Oberfläche ist glatt und fest, mit einer dünnen Humusschicht, auf der einige Vegetation fortkommt. Kulturreste sind recht spärlich. Die wenigen Scherbensplitter waren alle alt, vorislamisch und selbst vorantik. Das ist alles ganz charakteristisch für die Tells der babylonischen Zeit. Und als einen Ort, der in klassischer Zeit aufhörte bewohnt zu werden, müssen wir den Tell al-Thadayain betrachten. Die Bedeutung des Ortes wurde mir erst nachträglich klar, und so habe ich an Ort und Stelle nur die Skizze, die in Abb. 65 auf die Hälfte verkleinert ist, aber keine genaue Aufnahme gemacht.

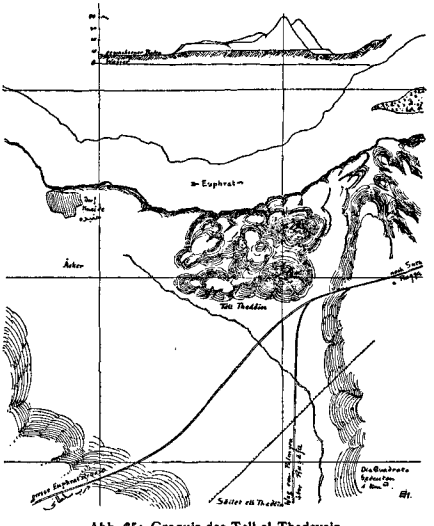

Abb. 65: Croquis des Tell al-Thadayain.

Der Tell al-Thadayain ist der einzige Ruinenort aus vorantiker Zeit, den wir auf unsrer ganzen Euphratroute gefunden haben. Und es scheint mir völlig zweifellos, daß er das alte Thapsakos ist. Nach der Abhandlung, die RITTER im X. Bande über Thapsakos geschrieben, schien es sicher, daß die Stadt in dieser Gegend zu suchen sei. Als dann aber MORITZ und gleichzeitig J. P. PETERS das alte Thapsakos in Dibsi wieder erkennen wollten, da wich man wieder von RITTERS Anschauung ab, und eine Autorität wie R. KIEPERT setzte Thapsakos auf der VON OPPENHEIM'schen

Karte und der Karte von Kleinasien 1 : 400000 bei Quṣair Dibsi an. Daß Dibsi nicht in Frage kommen kann, habe ich schon oben gezeigt. Auch R. KIEPERT ist seither wieder davon abgekommen.[1])

## THAPSAKOS.

Das Problem von Thapsakos, welches für die Alte Geschichte und mehr für die Geschichte der Geographie einige Bedeutung hat, stellt sich heute etwas anders dar, als zur Zeit RITTERS, vorzüglich, weil wir die antiken Quellen zum Teil anders bewerten als er.

In der assyrischen Literatur wird bisher ein Ort Thapsakos und überhaupt ein Euphratübergang in dieser Gegend nicht erwähnt. Aber auch Rusâfah kommt ja in den historischen Annalen bisher nicht vor. Also scheinen die Assyrer auf ihren Feldzügen, so weit wir sie bis jetzt kennen, diesen Übergang nicht benutzt zu haben, sondern nördlicher, meist bei Karkhemish-Djarâbîs den Euphrat überschritten zu haben. Die älteste orientalische Erwähnung von Thapsakos ist also im I. Buch der Könige 5, 4 wo Tiphsakh als Grenze des Salomonischen Reiches angegeben wird. Der Name, Übergang, Furt bedeutend, ist ursprünglich Appellativ, und vielleicht erkennen wir einmal, daß die Stadt in den assyrischen Annalen nur anders genannt wird. Im Buch der Könige ist die Nennung jung, erst in nachexilischer Zeit, also nach 586, *ad maiorem Salomonis gloriam* erfunden. In jener Zeit aber muß Thapsakos ein bedeutender, allgemein bekannter Ort gewesen sein. Auch Rusâfah existierte ja damals schon, der Bibel als Râṣâph bekannt, und folglich die große Karawanenstraße vom Euphrat über Rusâfah nach Syrien, Ḥimṣ oder Damaskus. Mit der Erwähnung von Tadmor-Palmyra in II. Chron. 8, 4 steht es ähnlich wie mit Tiphsakh. Palmyra ist gewiß nicht von Salomo erbaut, aber zur Zeit da Râṣâph und Tiphsakh genannt werden, hat auch Tadmor existiert. Die drei Städte stehen in einem inneren Zusammenhange. Und dieser Zusammenhang ist der, daß die Straße von Damaskus über Tadmor und Râṣâph bei Tiphsakh den Euphrat übersetzte.

Die älteste Erwähnung nächst der biblischen ist die bei Xenophon. Auf dem Zuge nach Babylonien bleiben Kyros' Heer und die Zehntausend Griechen fünf Tage in der „großen und wohlhabenden Stadt" Thapsakos. Dann überschreiten sie den Fluß in einer Furt, wobei keinem das Wasser bis über die Brust geht. Die Einwohner erklären dabei, der Fluß sei noch nie für Fußgänger furtbar gewesen, der Übergang fand immer auf Kähnen statt. Die Distanzangaben der Anabasis sind zu kursorisch, als daß die einzelnen Orte aus ihnen allein mit Genauigkeit bestimmt werden könnten. Xenophon zählt von Myriandos (12 km SW Alexandrette an der Küste) bis zum Chalos-Fluß vier Tagemärsche mit 20 Parasangen. Von dort fünf Tagemärsche mit 30 Parasangen zu den Quellen des Dardas, und von dort drei Märsche mit 15 Parasangen nach Thapsakos. 65 Parasangen sind nach der gewöhnlichen Rechnung 357,5 km. Die Luftlinie Myriandos—Tell Thadayain ist nur 255 km lang, nach Dibsi wären es noch 40 km weniger. Der Marsch nimmt also einen beträchtlichen Umweg, wie er durch das Gelände geboten ist: genau so geht die moderne

[1]) Der Tell al-Thadayain, vulgär eth-Thedē'yin gesprochen, findet sich bereits alt erwähnt: WILL. HALIFAX, *Relation of a voyage to Palmyra 1691* in den *Philos. transactions 1695* Nr. 217 und 218 *(extracts)* unter der Form Aff dien. Der Wechsel von th und f ist geläufig. Auf CHESNEY's Karte kommt der Name in zwiefacher Gestalt vor; der Tell heißt da „Ethdhein, two conspicuous pyramidal mounds covered with glass and broken pottery"; daneben der Höhenzug des Muḍabba' als „Hills Thyetein". Auch AINSWORTH erwähnt den Höhenzug und seine geologische Formation, pag. 67. Vgl. RITTER X 1080, 1093, 1110 und 1112.

Straße, nämlich über den Beilan-Paß, nördlich um den Salzsee des ʿAmq herum, in einem zweiten nördlichen Bogen um den Djabal Barakāt herum, das ʿIfrīn-Tal hinauf, dann zum Quwaiq dem Flüßchen von Aleppo hinab. Ob sich der neue Weg mit dem alten genau deckt, oder ob dieser etwa von der ʿIfrīn-Brücke und ʿAzāz an etwas östlicher über Arpad lief, immer muß der Quwaiq-Übergang in nächster Nähe von Aleppo stattgefunden haben. Von Aleppo zum Euphrat kann der alte Weg vom modernen etwas nach N oder S abgewichen sein. Die Entfernungen bleiben sich immer fast gleich. Der moderne Weg ist 327,5 km lang; das bedeutet 65½ Parasangen zu 5 km. Mit einem kleinen nördlichen Umweg über Bāb 337,5 km oder 65 Parasangen zu 5,2 km. Größere Genauigkeiten sind gar nicht zu erwarten. Auf jeden Fall müssen wir nach Xenophon Thapsakos in der Gegend von Tell Thadayain suchen, und nicht die Differenz zwischen seinen Angaben und der Wirklichkeit noch beträchtlich vergrößern, indem wir Thapsakos nach Dibsi, 45 km oder 8 bis 9 Parasangen stromaufwärts legten.[1])

Bei den dürftigen Angaben lassen sich die Zwischenstationen nicht mit völliger Sicherheit bestimmen. Wenn man den Weg im Verhältnis 20 : 30 : 15 teilt, so fällt der Chalos auf die ʿIfrīn-Brücke (19), die Quellen des Dardas (30) etwa 10 km oberhalb von Barbalissos. Damit wollen aber die Namen nicht recht stimmen. Der ʿIfrīn heißt schon seit dem hohen Altertum Apre, und Chalos weist entschieden auf den Fluß von Chalkis und Ḥalab, dem Quwaiq hin. Den Dardas, oder lesartlich Dardax, möchte ich mit dem Ṭarṭar, dem alten Namen des Nahr al-dhahab zusammenbringen, um so mehr als bei Barbalissos schlechterdings kein Fluß vorhanden ist und die Breitenangabe 1 Plethron = 30 m wohl zu dem Nahr al-dhahab bei Bāb und Bizāʿah passen dürfte. Dabei bleibt Ritters Vermutung, der Paradeisos und das Schloß des Belesys sei eben der Ort Barbalissos, aramaeisch בית בלש, bestechend. Bei Xenophons summarischem Verfahren scheinen Angaben über einzelne Stationen mit denen über die größeren Etappen zusammengeflossen zu sein. Der ʿIfrin scheint mir irrtümlich Chalos genannt, und eigentlich getrennte Orte, nämlich die Quellen des Dardas und das Schloss des Belesys scheinen mir zusammengeworfen. Auch daß der Euphrat erst bei Thapsakos genannt wird und nicht schon bei dem Schlosse des Belesys, scheint mir daher nicht schwer zu wiegen. Jedenfalls reichen Xenophons Notizen allein nicht für die Bestimmung der Lage von Thapsakos aus.

Thapsakos wird dann nur noch zweimal in der Geschichte genannt, als der Ort, wo Dareios nach der Schlacht bei Issos vor Alexander nach Assyrien fliehend den Euphrat überschreitet, und dann als der Übergangsort Alexanders selbst, im Jahre 331 a. Chr. n.[2])

Über den Marsch Alexanders von Syrien (Damaskos) nach Thapsakos und von da nach Gaugamela und Arbela berichtet von seinen Historikern allein Arrian ganz dürftig, daß er in Thapsakos noch zwei unvollständige Brücken vorfand und dann weiter durch Mesopotamien derart marschierte, daß er den Euphrat und (dann) die Armenischen Berge zur Linken hatte. Der Tigrisübergang wurde nicht verteidigt, sondern war nur der starken Strömung wegen schwierig. Von diesem ungenannten Ort aus marschierte er in 4 Tagemärschen, den Tigris zur Rechten, die Gordyaeischen Berge (Djabal Djūdī) zur Linken habend, bis Gaugamela (Tell Gömel), 600 Stadien von Arbela.[3]) Zu diesen Angaben kommt noch bei Plinius *N. H. VI* 30 und bei Isidoros von Charax

[1]) Von Thapsakos zum Araxes-Khābūr zählt Xenophon 50 Parasangen oder 250—260 km. Auch diese Entfernung ist wie die erste überschätzt. Die wahre beträgt nur 210—220 km.

[2]) Arrian, *Anabasis* III 6, 4 und 7, 1—2.

[3]) Arrian III 7 und 8. Luftlinie Tell Gömel bis Irbil nur 73 km oder 400 Stadien; aber der Weg ist nicht gerade, also sind 600 Stadien möglich. Ptolemaios hat 200 oder 320 Stadien, die Positionen sind unsicher: Arbela 80° OL, 37° 15′ (oder 30′) NB; Gaugamela 79° 30′ OL, 37° (oder 37° 15′) NB.

hinzu, daß Alexander Nikephorion-Raqqah gründete. Da er nur an Orten, die er selbst durchzog, Städte gegründet hat, so ging sein Marsch über Raqqah. Ferner giebt Eratosthenes an, die Strecke von Thapsakos zu dem nicht genannten Orte des Tigrisüberganges betrage 2400 Stadien, d. i. 444 km.

Darnach können wir uns folgendes Bild machen: Der Euphratübergang bei Thapsakos muß dicht bei Raqqah gelegen haben, sonst wäre der Ausdruck „den Euphrat zur Linken habend" ganz unzutreffend. Der Marsch muß von Raqqah den Balīkh herauf nach Norden, dann am Fuße der Berge nach Osten geführt haben.[1]) Der Punkt des Tigrisüberganges, 4 Tagemärsche, d. h. 4mal 200 Stadien oder 4mal 36—37 km vor Gaugamela, kann nur bei Djazīrat ibn 'Umar, in älterer Zeit Bēzabdē, gelegen haben, 140 km von Tell Gömel. Der Weg Tell Thadayain—Raqqah—Balīkh—Djazīrah beträgt in Wahrheit 451 km, was den 2400 Stadien oder 444 km mehr als ausreichend entspricht.[2]) Ohne daß also eine genaue Position für Thapsakos aus den Historikern des Alexanderzuges zu folgern wäre, so sind doch in der Distanz und der Angabe „den Euphrat zur Linken habend" zwei gewichtige Indizien für die Identifizierung von Thapsakos mit Tell Thadayain gewonnen.

Aristobulos sagt, bei Strabon XVI 11, daß Alexander, als er sich mit den babylonischen Kanälen beschäftigte, auseinandergelegte Schiffe von Phönikien und Kypros in 7 Tagemärschen nach Thapsakos transportieren und von dort den Euphrat herab nach Babylon kommen ließ. Karawanen legen heute die Strecke Alexandrette—Aleppo—Tell Thadayain in 7 Tagen zurück. Von Seleucia Pieria über Antiochia und Chalcis oder Aleppo ist es nicht weiter. Das ist die letzte historische Erwähnung von Thapsakos,[3]) das bald darauf verlassen sein muß, vermutlich weil in seiner unmittelbaren Nachbarschaft die neuen Städte Nikephorion-Raqqah und Sura-Sūriyyah aufblühten, und das Euphrattal eine so dichte Bevölkerung nicht ernähren kann. Eine Ansiedlung, die mit der klassischen Zeit zu existieren aufhörte, ist aber gerade der Tell Thadayain. Strabon, der in der augusteischen Zeit schreibt, spricht XVI 23 von Thapsakos ausdrücklich als von dem „einstigen" Euphratübergang. Und auch für Plinius ist es offenbar keine lebende Stadt mehr. Das Ende der Stadt liegt scheinbar schon weit zurück, da alle Historien über sie schweigen.[4])

Thapsakos ist erst zu posthumer Berühmtheit gelangt, die die wahre Bedeutung der „großen und wohlhabenden Stadt" weit überstieg. Euphratübergänge gab es und gibt es in Menge. Aber wie alles berühmt wurde, was Alexander berührte, so wurde der Euphratübergang Alexanders ein Hauptpunkt für die geographische Wissenschaft der Alexandriner. Daher ist das Problem von Thapsakos nicht sowohl ein topographisches, als eines der Geschichte der Geographie. Und daher

[1]) Das ist die natürliche Heerstraße vom nördlichen Syrien nach Assyrien, die das ganze arabische Mittelalter hindurch begangen wurde. Heute geht der Karawanenweg von Aleppo nach Mosul noch südlicher über Dēr und am Khābūr hinauf, dann am Fuße des Sindjār entlang. Für Heere ist der Balīkh-Weg wegen besserer Proviantierungs- und Wasserverhältnisse geeigneter.

[2]) Die Einzelheiten dieses Marsches haben nicht die Historiker, wohl aber die Geographen überliefert. Darüber unten.

[3]) Stephanos von Byzanz zitiert Thapsakos nach dem 3. Buche der *Philippika* des Theopompos, die uns nicht bekannt sind.

[4]) Wenn Plinius *N. H.* V 87 sagt: *Thapsacus quondam nunc Amphipolis*, so liegt da eine bei ihm nicht seltene Verwechslung seiner Excerpte vor. Nach Stephanos Byz. s. v. Θάψακος, Ἀμφίπολις und Ὥρωπός ist es ganz klar, daß Ἀμφίπολις, oder mit einheimischem Namen Τσύρμεδα, auf der syrischen Seite des Euphrat dem Ὥρωπός, mit altem Namen Τελμισσός, auf der mesopotamischen Seite gegenüberlag. Die Oststadt ist das alte Karkhemish. An den Ruinen der westlichen Vorstadt ist der hellenistische Name Ὥρωπός, bei den Syrern Aghripōs, als arab. Djarābīs haften geblieben. Vgl. pag. 118 Anm. 2. Ähnlich lag dem Zeugma des Westufers auf dem Ostufer Apamea, heute Biredjik, gegenüber.

wird sich das beweisende Material für die Lage von Thapsakos nicht bei den Historikern, sondern bei den Geographen finden.

Welche Bedeutung Thapsakos für die antiken Kartenkonstruktionen hat, kann man ermessen, wenn man Strabons 2. Buch liest. Aus seiner vernichtenden Kritik der Polemik des Hipparchos gegen Eratosthenes treten die Grundzüge der Eratosthenischen Geographie sehr klar hervor. Eratosthenes, dem die Schätze der alexandrinischen Bibliothek zu Gebote standen, verarbeitet das Material der Alexanderzüge. Seine Ortsbestimmungen und Distanzen sind aus vielen Routiers errechnet, weniger astronomische Beobachtungen. Für ihn bildet Mesopotamien, Medien und Persien die dritte Sphragide.[1]) Er beschreibt Mesopotamien als einem Ruder-Sitzkissen ähnlich; wir würden von einem Radsattel sprechen. Euphrat und Tigris treten aus den armenischen Bergen in Südrichtung heraus und umschließen Mesopotamien bogenförmig in jener Gestalt, bis sie zusammenfließen. Dabei wird die größere Strecke des Umfangs vom Euphrat gebildet, der von der Südrichtung nach Südosten umbiegt, sich dem Tigris immer mehr nähernd, bis er an der Semiramis-Mauer und in der Höhe von Opis (am Tigris) das Maximum der Annäherung, 200 Stadien (37 km, richtig) erreicht. Dann biegt er wieder nach Süden um, fließt durch Babylon und mündet in den Golf.

In diesem geographischen Bilde rechnet Eratosthenes die auf den Alexanderzügen gemessenen Distanzen von Thapsakos als Nullpunkt aus. Das sind nicht, wie es Hipparchos mißverstanden hatte, gerade astronomische Breiten- und Längendimensionen, sondern Routenlängen. Er zählt von Thapsakos bis zum Tigrisübergang Alexanders 2400 Stadien; der weitere Weg von da über Gaugamela, den Lykos (oberen Zāb) und Arbela nach Ekbatana — wie Dareios vor Alexander floh — und weiter zu den Kaspischen Toren kommt bis zu einer Gesamtzahl von 10 300 Stadien.[2]) Daraus ist die nördliche Ausdehnung der dritten Sphragide abzuschätzen. Die westliche Seite folgt der Euphratstraße. Von Thapsakos nach Babylon rechnet er 4800 Stadien in einem großen Bogen; die Luftlinie ist auch nicht entfernt so lang. Von Babylon zur Euphratmündung bei Teredon weitere 3000. Von Thapsakos nach Norden sind nur 1100 Stadien bis zu den armenischen Pylen gemessen, der Rest bis zu den Bergen (dem Tauros) sei ungemessen.[3]) Aber Thapsakos liegt noch weit von den Bergen ab.

Zu diesen drei von Thapsakos aus zählenden Distanzen kommt noch: Von Babylon über Susa und Persepolis bis zur Grenze von Persis und Karmania wenig über 9000 Stadien gemessenen Weges; an anderer Stelle werden 9200 angegeben. Von Babylon zu den kaspischen Toren (östlich Teheran) 6700 Stadien; von Susa nach demselben Punkte nur 4900; von Babylon nach Susa 3400. Das Verhältnis der Längen von Thapsakos und Babylon ergibt sich nur annähernd daraus, daß im Norden vom Euphrat zum Tigris 2400 Stadien, im Süden bei Babylon nur 200 gerechnet werden. Die von Hipparchos aus Eratosthenes' Daten durch eine geometrische Konstruktion errechnete westöstliche Differenz von 1100 Stadien bezeichnet Strabon als völlig verkehrt. Auch nach Westen hin, in die vierte Sphragide, Arabien und Ägypten hinein, zählt Eratosthenes

[1]) Eratosthenes' Bezeichnung für die senkrechte Teilung der Zonen der Oikumene; 1 ist India, 2 Ariana.

[2]) Darin folgt Eratosthenes schon älteren Karten.

[3]) Die Größe, die Eratosthenes diesem Rest beimaß, läßt sich darnach schätzen, daß Artemidoros, der mit Eratosthenes harmoniert und mit ihm zusammen von Polybios als besonders zuverlässig genannt wird (Strabon XIV 2, 29), die Distanz Tomisa (schon in den Bergen) bis Samosata als 450 Stadien angibt.

die Distanzen von Thapsakos aus. Von Thapsakos nach Pelusium 6000 Stadien. Die Linie kaspische Tore—Thapsakos—Nilmündung ist eine mehrfach gebrochene. Die kaspischen Tore liegen auf dem Parallel der Säulen des Herakles, von Athen, Rhodos und des Tauros, der von dem Parallel von Alexandrien und der kanobischen und pelusischen Nilmündung um fast 4000 Stadien, d. i. fast 8° entfernt ist. Dabei liegen Rhodos und Alexandrien auf dem gleichen Meridian. Der Parallel von Babylon liegt nicht mehr als 2400 Stadien (nahe an 5°) südlicher als Rhodos, also fast 1600 Stadien (über 3°) nördlicher als Alexandrien.

Auf das Verhältnis der Eratosthenischen Zahlen zu den wahren Entfernungen einzugehen, würde die Erkenntnis der Lage von Thapsakos nicht sehr fördern. Ich komme unten darauf zurück. Festhalten muß man zunächst nur, daß diese Zahlen aus den Alexanderzügen stammen, also historisches Material erster Ordnung sind. Jetzt ist zu untersuchen, wie sich die späteren Geographen, vor allen Ptolemaios zu diesem Material stellen.

Da ist zunächst festzustellen, daß Ptolemaios auch den Hauptorten ganz andere geographische Längen und Breiten gibt als Eratosthenes. Athen liegt nördlicher (37° 15′) als der Parallel der Stelen des Herakles (36°) und von Rhodos; Alexandrien (31°) liegt nur 5°, also 2500 Stadien südlicher als jener Meridian, nicht fast 8°; Rhodos (58° 20′ OL) liegt nicht auf dem Meridian von Alexandrien (60° 30′ OL) und Babylon liegt auf 79° OL 35° NB, also nur 1° oder 500 Stadien südlicher als die Stelen und 4° (2000 Stad.) nördlicher als Alexandrien. Thapsakos[1]) aber liegt nur 5′ oder 100 Stadien nördlicher als Babylon. Diese großen Veränderungen sind durch den Fortschritt der astronomischen Geographie, der zwischen Eratosthenes (um 100 v. Chr.) und Ptolemaios (unter Hadrian) liegt, bedingt. Die Ptolemaeischen Positionen erreichen dabei eine hohe Genauigkeit und sind entschiedene Verbesserungen gegen Eratosthenes. In der detaillierten Ausfüllung der Karten, besonders der orientalischen Länder, erweist sich aber Ptolemais als noch völlig abhängig von Eratosthenes und dem alexandrinischen Materiale. Nur in seltenen Fällen weicht er von den Eratosthenischen Distanzen ab, die er durchweg als gebrochene Routenlinien verwendet.

Fast alle Eratosthenischen Zahlen liegen auch bei Ptolemaios vor. 1. Von Thapsakos über Nikephorion, erst nach Norden, dann nach Osten bis zum Tigrisübergang bei Sapphe zählt er genau 2400 Stadien. 2. Von Sapphe über Gaugamela, den Lykos, Arbela, die Zagros-Tore nach Ekbatana und zu den kaspischen Toren genau 9700 (+ 2400 = 10300) Stadien. 3. Von Thapsakos den S-förmig gewundenen Euphratlauf entlang nach Babylon zählt er 4800 Stadien. 4. Von Babylon den Euphrat abwärts, zur συναφή mit dem Tigris unterhalb von Apameia und zur Mündung unter Teredon 3000 Stadien. 5. Von Thapsakos nach Zeugma — in gerader Linie — 1100 Stadien; von dort zum Tauros 400 Stadien. 6. Von Babylon über Susa und Persepolis bis zur Grenze von Persis und Karmania 9060 (über 9000) Stadien. 7. Von Thapsakos über Rhesapha, Damaskos, Jerusalem und die Küste entlang bis Pelusion — der Weg Alexanders — 6000 Stadien.[2])

[1]) Lib. V cap. 14 Syrien § 5 (die Kapitel nach ed. MÜLLER zitiert) liegt der Endpunkt der SO-Grenze Syriens „ἐπὶ τὴν κατὰ Θάψακον τοῦ Εὐφράτου ποταμοῦ διάβασιν“ unter 73° [20′] OL und 35° 5′ NB; [20′] ist eine allgemein angenommene und durch die Karte des Vatopedi-Manuskriptes bestätigte Konjektur des alten Grashof. Die Stadt selbst liegt in V 18 (Arabia deserta) unter 73° 30′ OL und 35° 5′ NB. Die 5′ bedeuten wohl eine absichtliche Abweichung vom Parallel von Babylon.

[2]) Diese Übereinstimmungen lassen sich für andere von Eratosthenes gegebene Strecken, z. B. von den Kyaneen (Bosporos) zur Phasismündung (Rion) 8000 Stadien, die Nordküste Kleinasiens entlang, auch nachweisen.

Daraus folgt für das Problem von Thapsakos, daß die Lage des Ortes bei Ptolemaios ein Rest der alten Kartenkonstruktionen ist. Sie ist ohne jede Beziehung zu den Orten der Euphratroute. Es wäre also völlig verkehrt, wollte man aus der relativen Lage zu Sura oder Nikephorion auf eine weit südliche Lage von Thapsakos schließen. Aber Ptolemaios setzt Thapsakos durchaus nicht falsch an, wie man meist annahm; vielmehr liefert gerade er das Mittel zur Bestimmung der wahren Lage und damit der Identifizierung mit dem Tell Thadayain. Zuerst aber muß ich die Behauptung, daß die Zahlen des Eratosthenes in den Ptolemaeischen Routen wiederkehren, im einzelnen beweisen.

## 1. VON THAPSAKOS NACH SAPPHE 2400 STADIEN.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Von Thapsakos nach | Maguda | 100 Stadien | = | 18,50 km | 37,00 | von Tell Thadayain nach Raqqah ..... | 30 km |
| „ | Nikephorion | 100 „ | = | 18,50 „ | | | |
| „ | Akrabai | 250 „ | = | 46,25 „ | 77,70 | „ Ḥarrān ..... | 106 „ |
| „ | Karrhai | 170 „ | = | 31,45 „ | | | |
| „ | Auladis | 270 „ | = | 49,95 „ | 142,45 | über Tell Sahal | |
| „ | Ombraia (Onbrana) | 250 „ | = | 46,25 „ | | | |
| „ | Rhisina | 250 „ | = | 46,25 „ | | nach Rās al-'ain ... | 101 „ |
| „ | Sinna | 300 „ | = | 55,50 „ | 123,95 | über antike Brücke- | |
| „ | Mambuta | 200 „ | = | 37,00 „ | | Kafar Tūth-'Amūdah | |
| „ | Nisibis | 170 „ | = | 31,45 „ | | nach Naṣībīn .... | 124 „ |
| „ | Sapphe | 340 „ | = | 62,90 „ | | „ Djazīrah .... | 90 „ |
| | | 2400 Stadien | = | 444,00 km | | | 451 km |

Die Differenz der Gesamtlänge[1]) und der wahren Distanz ist belanglos. Wir können die alexandrinische Messung als sehr genau bezeichnen. Die einzelnen Etappen aber weichen von den wahren Distanzen nicht unbeträchtlich ab, und es fragt sich, ob da nicht gelegentlich Überlieferungsfehler bei Ptolemaios vorkommen.

Ich beginne am Ende: Nisibis—Sapphe als nur 340 Stadien gegenüber 90 km Naṣībīn bis Djazīrah. Irgendwelcher kürzere Weg von Nisibis zum Tigris existiert nicht. Vergleichsmaterial bietet nur die Tabula Peutingeriana. Sie enthält zwar nicht die Route des Alexanderzuges selbst, sondern etwas späteres Material. Aber einzelne Etappen davon kommen vor. So zählt sie: Nisibi X Sarbane XXVIII Sapham ad flumen Tigrim. X+XXVIII m. p. = 304 Stad. = 55,5 km sind eine noch geringere Strecke als Ptolemaios sie gibt. An dieser Zahl ist also nichts zu korrigieren, man unterschätze die Entfernung.[2])

[1]) Auf der Tafel 35 der MÜLLER'schen Ausgabe kann man nahezu die gleichen Zahlen feststellen. Nur nahezu, denn der Maßstab ist zu klein und die Konstruktion nicht genau genug für so detaillierte Untersuchungen. Ich benutze eine Kopie einer handschriftlichen Karte HEINRICH KIEPERTS, die ich mir nach den *Variae lectiones* der MÜLLER'schen Ausgabe, soweit diese erschienen, und für den Osten nach der photographischen Reproduktion des Vatopedi-Manuskriptes (Paris, Langlois 1867) durchkorrigiert habe. Der Maßstab ist 100 Stadien = 1 cm. Um die Distanzen verwerten zu können, kommt es darauf an, daß das Gradnetz genau nach den Angaben des Ptolemaios I 24 konstruiert ist.

[2]) Die Zwischenstation Sarbane der Tabula ist das Sisara des Ammian. XVIII 6, 9; Prokop, *B. P.* Σισαυράνων; Theophylakt. Σισαρβάνων. Der Name ist ein persischer Personenname: Shīsharwān, vgl. G. HOFFMANN, *Syr. Märtyrerakten* n. 1316. Vielleicht ist auch Assara in Mesopotamien, *Notit. Or.* XXXVI 26, Garnison der Equites sagittarii indigenae Paphenses, i. e. von Tell Fāfān, hod. Til am Zusammenfluß des Tigris und Bitlis tshai, derselbe Ort.

Die 123,95 km der Strecke Rhisina—Nisibis stimmen mit der wahren Entfernung 124 km genau überein. Der Weg führt nicht über Mārdīn und Dārā, sondern von Rās al-'ain über die Quellbäche des Khābūr zu einer von HAUSSKNECHT gefundenen antiken Brücke über den östlichen Djirdjib, dann den Zirgan tshai hinauf nach Kafar Tūth, dann westlich herüber gemäß einem von Ingenieuren der Baghdad-Bahn vermessenen Wege über 'Amūdah, 10 km südl. Dārā-Anastasiupolis, nach Naṣībīn. Rückwärts schreitend tällt nach den Ptolomäischen Distanzen Mambuta wenige Kilometer westlich 'Amūdah, Sinna wenig südlich Kafar Tūth. Der Identifizierung steht aber die Ungleichheit der Namen im Wege, denn 'Amūdah wie Kafar Tūth sind alte Namen.[1]) Die Tabula gibt von Ressaina nach Nisibis eine andre Route (über Rene, Geogr. Rav. Reche—Macharta, G. R. Manacarta) 88 m. p. = 130,4 km, ebenfalls eine zutreffende Entfernung. Daneben hat sie eine Route Edessa—*Nisibis*, die anfänglich nicht über Ressaina führt, deren letzte Stationen aber mit der Ptolemäischen Route Rhisina—Nisibis übereinstimmen: Sihinnus XXX Thamaudi XVI Nisibi. Sihinnus ist beim Ravennaten Sichinus. Die Summe 46 m. p. = 68 km entspricht genau den 370 Stadien Sinna—Nisibis bei Ptolemaios; also dürfte Sinna gleich Sihinnus, Sichinus sein und der eigentliche Name etwa Shennā gelautet haben. Über Thamaudi vergl. die letzte Anmerkung.

Soweit stimmt also alles aufs schönste. Auffällig ist nur die Unstimmigkeit bei den vorhergehenden beiden Etappen Nikephorion—Karrhai und Karrhai—Rhisina. Die Gesamtentfernung von 220 km ist zwar nur um 13 km zu lang. Mit einem solchen Fehler muß man rechnen wie mit der zu kurzen Schätzung der Strecke Nisibis—Sapphe. Aber in der Teilung dieser 1190 Stadien in 420 + 770 liegt eine sehr große Abweichung von der Wirklichkeit. Karrhai-Ḥarrān liegt in Wahrheit viel nördlicher als bei Ptolemaios, und die wahre Entfernung des berühmten Schlachttages von Edessa und von Rhesaina war dem Altertume wohl bekannt. Das zeigt wieder die Tabula, welche Charris XXXII Sahal XXXV Ressaina zählt.[2]) Diese 67 m. p. = 99 km sind genau richtig, und an der richtigen Stelle liegt auch die von HAUSSKNECHT und VON OPPENHEIM besuchte, noch heute Tell Sahal genannte Zwischenstation. Für des Ptolemaios viel zu große Entfernung 770 Stadien, gibt die Tabula von Edessa nach Karrhai genau richtig XXVI m. p. = 39,5 km. Bei Ptolemaios liegt also ein Konstruktionsfehler vor. Der Grund ist wohl, daß er zwei sich kreuzende Routen untereinander ausglich. Die eine ist Nikephorion—Karrhai—Edessa bezw. Rhisina, die andere Zeugma—Auladis—Ballatha—Thengubis. Für diese zweite bietet die Tabula die Analogie:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Zeugma | XII | Thelbon | |
| | XXIIII | Banata | Pt. Ballatha |
| | XX | Aladin | Pt. Auladis |
| | XVIII | Tharrana | G. R. Tarana |
| | XVIII | Roschirea | G. R. Vesceria |
| | XVII | Tigub(b)bis | G. R. Thegubris Pt. Thengubis |

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC

[1]) 'Amūdah ist das Amudis des Ammian XVIII 6, 13; Prokop, *B. P.* I 13, II 28 Ἀμμώδιος 20 Stadien = 3,7 km südl. Daras. Ich vermute, das Thamaudi der Tabula ist für Chamaudi verschrieben und ebenfalls gleich 'Amūdah, XVI m. p. = 23,7 km westl. Nisibis, genau. Dann dürfte es mit dem Amaude des Geogr. Rav. zusammengehören. Muß aber dessen Thamuri mit Thamaudi gleichgesetzt werden, so muß die Distanz falsch sein, und es müßte mit Thannuri-Tunainīr der Notitia zusammengestellt werden. — Kafar Tūth, das „Maulbeerdorf", ist ebenfalls ein aramäischer Name, der bei Ammian. XVIII 6, 9 als Castra maurorum übersetzt ist.

[2]) Unter den Namensformen Charra XXVII Fons Scabore kommt die gleiche Route noch einmal vor. Daraus folgt, daß da XXVII aus LXVII verderbt ist.

Die Realisierung dieser Route im Felde ist noch ganz unmöglich. Ein Vergleich mit Ptolemaios aber macht deutlich, daß dieser Auladis und Ballatha vertauscht hat. Es scheint, als gehöre nicht Auladis, sondern Ballatha in die Route des Alexanderzuges. Ballatha und Karrhai stehen im Texte nebeneinander. Wären auch diese beiden vertauscht, so läge Karrhai 270 Stadien nördlicher, und die Position stimmte mit der Tabula und der Wirklichkeit besser überein. Dann aber wäre die Linie Zeugma—Auladis—Ballatha—Thengubis ein Zickzack und kein mögliches Routier. Also ist dies ein alter Konstruktionsfehler.

Die letzte Etappe des alexandrinischen Routiers ist Nikephorion—Maubai—Thapsakos 200 Stadien = 37 km oder 1 Tagemarsch. Diese Entfernung stimmt genau zu der von Raqqah (Nikephorion) nach Tell Thadayain: 39 km, wobei berücksichtigt ist, daß das alte Nikephorion unter den Ruinen östlich der heutigen und mittelalterlichen Stadt lag. Maubai fällt darnach auf die Ruinen, die CHESNEY unter dem Namen 'Abd 'Alī gegenüber Abu Qubai' verzeichnet. Daß Ptolemaios die Himmelsrichtung verkehrt hat, besagt, wenn man seine Methoden kennt, gar nichts. Der eigentliche Beweis für die Lage von Thapsakos ergibt sich also aus dem Materiale, welches die griechischen Geographen aus dem Alexanderzug bewahrt haben.

Die anderen Eratosthenischen Routen will ich nur summarisch bei Ptolemaios nachweisen.

## 2) VON SAPPHE NACH DEN KASPISCHEN TOREN.

| Der Weg läuft: | | Stadien | |
|---|---|---|---|
| Von Sapphe bis Gaugamela | Tell Gōmel | 1400 | |
| Arbela | Irbil | 185 | |
| Apollonia | bei Binkudrah | 705 | |
| Arrhapa | | 585 | |
| Zagros-Tore | Ṭāq i Girrā | 650 | 5330 |
| Karine | Kirind | 435 | |
| Zaranis | | 480 | |
| Larasa | (corr. Darasa, Tab. Darathe) | 470 | |
| Ekbatana | Hamadān | 420 | |
| Choastra | | 370 | |
| Guriamna | | 800 | |
| Choana | | 400 | 2570 |
| Europos | Raiy | 800 | |
| Kaspische Tore | bei Aiwānak | 200 | |
| | | 7900 | 7900 |
| dazu Thapsakos—Sapphe | | 2400 | |
| Thapsakos—Kaspische Tore | | 10300 Stadien, | |
| wie bei Eratosthenes. | | | |

## 3) VON THAPSAKOS NACH BABYLON, EUPHRATSTRASSE, 4800 STADIEN.

Nachdem man die Positionen der am Euphrat gelegenen Städte in Mesopotamia, Arabia deserta und Babylonia konstruiert hat, auch die Punkte der Saokorasmündung, der Kanalabzweigungen und der arabischen Grenzlinien, verbinde man diese Punkte durch die Euphratserpentinen

nach dem Prinzip des kürzesten Weges. Dann nehme man 100 Stadien in den Zirkel und folge den Windungen des Stromes, so erhält man von Thapsakos bis Babylon genau 4800 Stadien. Darin liegt zugleich die Erklärung, wie Ptolemaios zu seiner seltsamen Gestalt des Euphratlaufes gekommen ist. Der Forschritt der astronomischen Geographie hatte ihn gelehrt, daß die Ausdehnungen der Länder auf den alten Karten nicht nur ostwestlich, sondern auch nordsüdlich in die Länge gezerrt waren. Er korrigierte also die astronomischen Positionen der Hauptpunkte. Für die Detaillierung benutzte er aber das alte Material, an dessen Entfernungszahlen er nicht zu rütteln wagte. Nach seiner astronomischen Konstruktion liegt Babylon von Thapsakos nur 2220 Stadien westöstlich entfernt. In diesen Abstand mußten 4800 Stadien des von den Geographen Alexanders gemessenen Euphratlaufes hineingezwungen werden. Das war nur möglich in Gestalt eines großen S mit vielen Serpentinen.

## 4) VON BABYLON NACH DER EUPHRATMÜNDUNG BEI TEREDON, 3000 STADIEN.

Die Verfolgung dieser Route ist schwierig, weil Ptolemaios ja eine eigentliche Euphratmündung nicht mehr kennt. Teredon liegt zwischen den zwei Tigrismündungen. Doch scheint es, nach V 17 Mesopotamia 1, als ließe er — außer dem Basileios Potamos V 17,6—einen Euphratarm, südlich von Babylon und offenbar unterhalb der Wiedervereinigung des Naarsares mit dem Euphrat von Babylon bei Barsipa, bei den Altären des Herkules 80° OL 34° 20′ NB sich mit dem Tigris vereinigen. Nimmt man diese Linie, konstruiert dazu den Tigrislauf aus den am susischen und babylonischen Ufer aufgezählten Städten, rechnet von Teredon zum Meere noch 200 Stadien und greift diese Flußlänge mit dem Zirkel ab, so erhält man die 3000 Stadien des Eratosthenes. So ergiebt sich ein Mittel, nicht nur die Ptolemäischen Karten wirklich zu verstehen, sondern auch sie richtig zu konstruieren, indem solche Einzelheiten wie die genaue Form der Flußwindungen, die ja manchmal zweifelhaft bleiben, durch diese Zahlen gesichert werden.

## 5) VON THAPSAKOS NACH NORDEN.

Von Thapsakos zum Masios-Gebirge rechnet Ptolemaios 1100 Stadien, von dort bis zum Tauros 400. Von Thapsakos nach Zeugma in gerader Linie 1100 Stadien, von dort zum Tauros 400. Der Euphrat mit allen seinen Serpentinen, von Thapsakos bis zum Tauros unmittelbar über Samosata ist 2750 Stadien lang; die Uferstraße den Städten nach: Alamatha, Sura, Alalis, Athis, Barbarissos, Eragiza, Arimara, Gerrhe, Bethammaria, Kaikilia, Europos, Zeugma, Arudis, Urima, Samosata bis zum Tauros 2000 Stadien. So faßt er die 1100 Stadien plus den ungemessenen Rest des Eratosthenes auf.

## 6) VON BABYLON ÜBER SUSA UND PERSEPOLIS ZUR GRENZE VON KARMANIA MEHR ALS 9000 STADIEN.

Da Ptolemaios zwischen Babylon und Susa nur in der Sittakene Städte anführt, so geht seine Route durch diese Landschaft. Daß die Straße so lief, bestätigt Strabon XVI 17. Also ist der Weg:

| | |
|---|---|
| Von Babylon nach Seleukeia | 360 Stadien |
| Artemita an der Diyālā | 780 |
| Sittake | 380 |
| Sakrone | 380 |
| Bergan (84° OL 34° 45′ NB) | 530 |
| Susa | 240 |
| | 2670 |

Hier zählt allerdings Eratosthenes 3400 Stadien. Aber die Gesamtsumme stimmt wieder. Im einzelnen widersprechen die Ptolemaeischen Zahlen den sonst überlieferten sehr. Die Entfernung Babylon—Seleukeia ist richtig; Strabon rechnet „etwa 300 Stadien", die Tabula XLIV m. p. = 350 Stadien. Von Ktesiphon (gegenüber Seleukeia) nach Artemita aber zählt die Tabula 71 m. p. = 568,5 Stadien; Strabon XVI, 17 500 Stadien; Isidoros 15 Schoinen = 450 Stadien, die Schoinen normal zu 30 Stadien gerechnet. Die Lage der Stadt Sittake, wenn diese mit Xenophons Sittake identisch ist, muß überhaupt falsch sein. Hier hat also Ptolemaios nur ganz ungenügendes Material verwendet.

Von Susa zog Alexander den geraden Weg über Arradjān-Bahbahān und die Persischen Tore, bei Ardakān, nach Persepolis. Die Route läuft:

| | |
|---|---|
| Von Susa den Eulaios hinab nach Agarra | 480 Stadien |
| Sele | 430 |
| zum Oroates-Ṭāb und Taëpa | 1300 |
| nach Potikara (Patek) | 280 |
| Ardea (Ardekān) | 350 |
| Kauphiaka (Du Kūhak) | 400 |
| Persepolis | 900 |
| | 4140 Stadien. |

Von Persepolis zur Karmanischen Grenze auf dem Wege nach Karmania hat Ptolemaios eine ganz falsche Route, nämlich Pasarrhacha—Gabai, d. i. Pasargadae—Iṣfahān eingetragen. Aber die Entfernung, nämlich rd. 2250 Stadien, entspricht dem zu erwartenden Rest.

| | |
|---|---|
| Babylon—Susa | 2670 |
| Susa—Persepolis | 4140 |
| Persepolis—Grenze | 2250 |
| | 9060 Stadien. |

Das sind die „mehr als 9000 Stadien" des Eratosthenes.[1])

## 7) ANDERE ZAHLEN DES ERATOSTHENES.

Die Strecke Thapsakos—Damaskos—Küste—Pelusium will ich hier nicht auseinandersetzen, da das zu weit abführt. Es ergeben sich bei Ptolemaios nach Eratosthenes 6000 Stadien. Die

[1]) Vielleicht nähert sich die Zahl der an andrer Stelle genannten 9200 noch mehr, wenn einmal für die Positionen der östlichen Länder die Variae lectiones der Ptolemaios-Manuskripte vorliegen. Außerdem ist die Karte nicht ganz eindeutig. Die große Strecke Sele—Taëpa kann durch die Zwischenstation Urzan, vielleicht die Stadt des Uzier-Uvadja, geteilt und verlängert werden; ebenso die Strecke Kauphiaka—Persepolis durch die Zwischenstation Batthina. Vgl. dazu mein *Pasargadae*, *Klio* VIII 1, pag. 15—17.

Strecke Susa—Kaspische Tore, bei Eratosthenes 4900 Stadien, ist bei Ptolemaios noch nicht sicher nachzuweisen, da jeder Anhalt über den Lauf der Route fehlt. Wahrscheinlich fällt sie zuletzt mit der Route von Ekbatana zu den Kaspischen Toren zusammen. Für meinen Gedankengang werden die obigen Nachweise genügen.

Ptolemaios verwertet noch durchaus das aus den Alexanderzügen stammende Material. Daher ist seine Position von Thapsakos im Verhältnis zur Route des Alexanderzuges, also zu Nikephorion, nicht aber zu den anderen Ortschaften der Euphratstraße die maßgebende für die Erkenntnis der wahren Lage von Thapsakos. Thapsakos ist darnach auf dem Tell Thadayain zu lokalisieren. Hier hat Alexander den Euphrat überschritten. Den Umfang dieses Nachweises bitte ich damit zu entschuldigen, daß dadurch nicht allein die Lage von Thapsakos bestimmt, sondern auch das Verständnis und die Kritik des Ptolemaios und die Einsicht in die Geschichte der Geographie gefördert wird.

## SŪRIYYAH.

Vom Tell al-Thadayain zur heutigen Station al-Ḥammām sind es nur 5 km. Der Weg zieht sich dicht am Fluß hin. Etwa in der Mitte liegt ein winziger Ruinenhügel Munaiṭir, die kleine

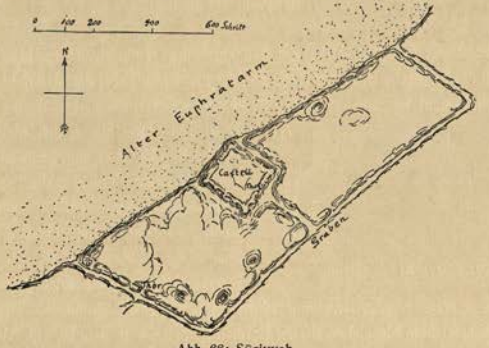


Abb. 66: Sūriyyah.

Warte, in dem, wie man uns erzählte, ein Schwert und ein Panzerhemd gefunden sein soll. Die Station besteht nur aus einem Gendarmerie-Posten und aus einem elenden Khan dicht am Fluß. In der Nähe soll es eine Kamelfurt geben. Nur 3 km weiter, also 8 km vom Tell al-Thadayain liegt wieder ein größerer Ruinenort, namens Sūriyyah, das alte Sura. Abb. 66.[1])

Das Stadtgebiet bedeckt eine Fläche von etwa 1150 Schritt Länge und 400 Schritt Breite. Die eine Langseite liegt an einem jetzt trockenen Arm des Euphrat. Ein Graben umzieht die drei Landseiten, ein anderer teilt die Stadt in zwei nahezu gleichgroße Stücke. Im südlichen Stück ist die Schuttanhäufung höher und dichter als im nördlichen, das fast leer erscheint. Ein Kastell liegt

[1]) Chesney nennt es Sooreah und Rousseau auf der alten von Ritter benutzten Karte Sourié, beides Transkriptionen des noch von uns gehörten Sūriyyah. Moritz, *Palmyrene* pag. 29, hörte den Namen nicht.

auf der Mitte der Langseite am Fluß und auf der Linie des Trennungsgrabens. Es sieht aus, als sei die Nordhälfte der Stadt eine spätere Erweiterung und als habe die Stadt ursprünglich aus einem trapezförmigen Kastrum mit dem Kastell an seiner Nordecke bestanden. — Die Stadtmauern haben heute die Form von hohen Wällen; sie scheinen Türme besessen zu haben. Der Graben ist breit und tief und deutlich ausgeprägt. Das Kastell ist fast quadratisch. 170 × 190 Schritt Innenmaße, 200×220 Schritt Grabenmaße. Es hatte in seinen Mauermitten je ein Tor, deren Reste noch anstehen, Abb. 67. Sie sind aus Ziegeln in Betonmörtel gebaut, mit einem Kern von Concretmauerwerk; die Ziegel messen 57 cm □ × 5 cm, die Fugen sind etwas stärker als die Ziegeldicke. Das ist eine an byzantinischen Bauten geläufige Technik. Die vier Ecken sind durch weit vorspringende

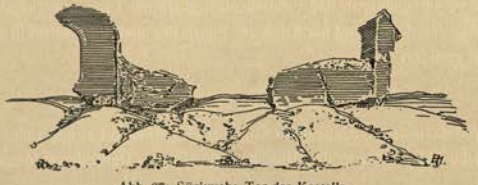

Abb. 67: Süriyyah: Tor des Kastells.

Rundtürme befestigt. Zwischen ihnen und den Toren liegt je ein kleinerer eckiger Turm. — Im südlichen Teil des Stadtgebietes liegen einige Säulentrümmer zu Tage; das Material ist Gips. Eine Basis, Abb. 68, besteht aus einer eckigen Plinthe und einer runden Abschrägung darüber. Ein

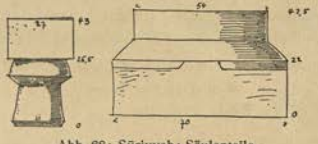

Abb. 68: Süriyyah: Säulenteile.

Kapitell, in zwei nur in den Maßen etwas abweichenden Exemplaren, ist von ungewöhnlicher Form. Es läßt sich nicht in die Typen der klassischen Kapitelle einreihen, höchstens könnte man an die sogenannten Palmenkapitelle denken. Richtiger ist es als Nachbildung gedrechselter Holzformen zu deuten, wie solche schon in der altorientalischen Epoche Nordsyriens und Nordmesopotamiens vorkommen. Ein noch merkwürdigeres Beispiel vom Nachleben uralter Formen fanden wir in Raqqah, vgl. Abb. 70. — Die Keramik von Süriyyah entspricht genau dem Alter der Bauten: spätantike, feinprofilierte Ware aus gutgeschlemmtem, rotem Ton. Die gravierte und glasierte byzantinisch-arabische Ware und arabische Glasurkeramik findet sich nicht. Da die Schuttanhäufung gering, die Anlage einheitlich, die Ruinen und Kleinfunde alle gleichzeitig erscheinen, so darf man behaupten, daß diese Stadt nur in spätantiker und byzantinischer Zeit besiedelt war. Dann hat aber Süriyyah-Sura das dicht benachbarte, ältere Thadayain-Thapsakos abgelöst.

Der Name Sura ist, wie die meisten dieser Landschaft syrisch-aramäisch: Shūrā.[1] Ein Ort Sura, der in den assyrischen Annalen gelegentlich erwähnt wird, kann nicht dieses Sura sein.[2]

[1] Vgl. ASSEMANI, *B. Or.* I 279 Shūrā Qasṭrā; *Chron. d. Josua Stylites* ed. WRIGHT Cap. LXXIV, Jahr 504: Qasṭra d$^{h}$ Shūrā. Über die aramäischen Namen siehe MORITZ, *Palmyrene* pag. 39 Anm. 3, pag. 6 Anm. 4. Bei Firdausi Shōrāb, vgl. NÖLDEKE, *Tabari* pag. 239 Anm. 2.

[2] Z. B. Asurnaṣirpal, *Annal.* col. III 29 = *KB.* I 101: Asurnaṣirpal läßt dort Schiffe bauen, mit denen er dann den Euphrat abwärts fährt.

In römischer Zeit war Sura bis zur Gründung der Provincia Mesopotamia durch Septimius Severus Grenzstadt.[1] Ptolemaios hat es an seiner Euphratroute, die in ihrem weiteren Verlauf noch sehr unverständlich ist. Auch die Tabula hat es als Endpunkt der Route Palmyra-Risapa-Euphrat. Leider ist gerade ihre Euphratroute verstümmelt, und auch der Geograph von Ravenna hilft da nicht weiter, obwohl er diese Bruchstücke zweimal abgeschrieben hat. Es folgen hier diese Stücke vergleichsweise zusammengestellt:

| Ptolemaios: | Tabula: | Geograph von Ravenna: | |
|---|---|---|---|
| | | pag. 54, | pag. 88, |
| Barbalissos | Barbalisso | Z. 8 Barbalisum | Z. 13 Barbalission |
| 120 Stad. Athis | XII mp Athas | Z. 6 Athi | Z. 14 Anthis |
| 180 „ Alalis | | Z. 5 Sepe | Z. 15 Sephe |
| 140 „ Sura | Sure | Z. 2 Sure [tala] | Z. 17 Suri |
| 180 „ Alamatha | II „ ..... | | |
| 220 „ Birtha | VIII „ ..... | | |
| 140 „ Gadeirtha | Dertha | Z. 3 Adertha | |
| u. s. w. | LX „ Diothazi[2] | Z. 5 Diothaze | Z. 16 Adiazane. |

Im Anfange des V. scl. war Sura der Sitz des Präfekten der XVI. Legion Flavia Firma.[3] Sonst beziehen sich die spärlichen historischen Nachrichten erst auf die Feldzüge des Kawādh 504 und Khosrau II. 540. Belisar lagerte in Sura, bevor es am Fasttage vor Ostern zu der ungewollten Schlacht mit den Truppen des Kawādh bei Kallinikon kam, nach Prokop *B. P.* I. 18. Gegen Khosrau II. wurde Sura durch einen Armenier Arsakes verteidigt. Nach dessen Tode kapitulierte der Bischof, Khosrau demolierte die Stadt trotz seiner Eide und wurde nach der Legende nur durch eine Gefangene Euphemia an der völligen Zerstörung verhindert. Die orientalische Überlieferung hat von diesem Ereignis einen Niederschlag im Epos des Firdausi bewahrt, wo die Stadt Shūrāb heißt. Nach der Zerstörung restaurierte sie Justinian und versah sie mit einem προτειχίσματα[4], d. i. einer Mauer, hinter die sich die Umwohner im Kriegsfalle flüchten konnten. Vielleicht dürfen wir darunter die ganze nördliche Stadthälfte verstehen. Jedenfalls ist das Kastell mit seinem byzantinischen Ziegelmauerwerk ein Bau Justinians. Von da an hört jede Erwähnung der Stadt in griechischen Quellen auf; in arabischen kommt sie nie vor; auch das in Übereinstimmung mit den Ruinen, die keine Spuren einer Besiedlung zu islamischer Zeit aufweisen.

## ABU QUBAI'.

Bei Sūriyyah treten die Höhen des Djabal Muḍabba' an den Euphrat heran; der weitere Weg zieht sich an ihrem Kopfe entlang. 7 km hinter Sūriyyah steigt man in die kleine Ebene von Abu Qubai' hinab. An ihrem Ende liegt, wieder auf dem hohen, hier felsigen Ufer, eine Ruinen-

[1] Plinius, *NH.* ed. JAN-MAYHOFF V 24 und 26 unter dem Namen (S)ura und Sura; MOMMSEN, *Röm. Gesch.* V 424, 1.

[2] Im Süden knüpft die Tabula erst bei Naharra 154 mp vor Seleucia wieder an. Über die aramäische Form der graecisierten Namen vgl. MORITZ, *l. c.*, pag. 39 Anm. 3.

[3] *Notitia dignitatum* Or. XXXIII 28; nach V. CHAPOT, *La frontière de l'Euphrate*, pag. 76 und 88 und *Bull. de Corresp. Hellén.* XXVI 1902 pag. 203 Nr. 56 stand diese Legion vorher in Samosata, wo Ptolemaios den Zusatz λεγίων Φλαουία macht, und wo CHAPOT einen Ziegel mit dem Stempel LEG XVI FL fand.

[4] Prokop, *B. P.* II 5, *de aed.* II 9.

stätte, auch Abu Qubaiʿ genannt.[1]) Sie besteht aus einem hufeisenförmigen hohen Wall, der von einem tiefen Graben umzogen ist. Der Wall ist wahrscheinlich der Rest einer verfallenen Lehmmauer auf Steinfundament. Das Hufeisen hat kaum 200 m Durchmesser. Die Schuttanhäufung erscheint nicht hoch, die Oberfläche ist von hohem Humus überdeckt und bewachsen. Scherben sind sehr spärlich, ich sah nur unkenntlich verwitterte Splitter. Darnach ist die Stätte sicher vorislamisch und vielleicht vorklassisch. Die Ruine liegt hoch über dem Wasser, von einer umgebenden Stadt sind keine Spuren da. Im Flusse selbst liegt an dieser Stelle ein kleiner Block. Vom Ufer aus war nicht zu erkennen, ob es ein natürlicher Fels, wie die des Ufers, oder ein Brückenrest sei.[2]) Das Wasser des Euphrat ist hier in einen einzigen, nur 300 m breiten Arm zusammengefaßt. Der Telegraph von Aleppo nach Raqqah setzt hier auf das flache, von Tamarisken und anderem Gestrüpp bewachsene linke Ufer über. — Von dieser Stelle bis zur Fähre von Raqqah sind noch etwa 11 km. Der Weg geht durch das dichte Zōr des Euphrat. Unter seinen Gewächsen kommt viel Süßholz vor, das von einer großen amerikanisch-australischen Companie, die einen Beamten in Raqqah hat, exploitiert wird.

## RAQQAH.

Die Ruinen von Raqqah wird wiederum SARRE im *II.* Bande behandeln; hier sollen nur einige geographische und historische Daten gegeben werden. Wir waren vom 26.—30. November in Raqqah und wohnten im Khān der Süßholzkompagnie, dem geräumigsten privaten Gebäude des Ortes. Das heutige Raqqah ist eine ganz moderne Stadt, denn Ende 1879 fand SACHAU[3]) dort nur etwa ein Dutzend feste Häuser und eine Bevölkerung von kaum 100 Seelen. Heute hat die Stadt den Konak eines Mudir, den Sitz eines Qāḍi, eine Moschee, eine Post- und Telegraphenstation, einen kleinen Bazar, ein Café und eine Niederlassung der Süßholzkompagnie. Die Einwohner leben vom Kramhandel mit den Beduinen, von der Süßholzproduktion und in letzter Zeit auch vom Antiquitätengraben.

Die moderne Stadt hat sich in die Südwestecke einer älteren eingenistet. Diese liegt auf dem einige Meter hohen Rande der Geest, tausend Schritt vom normalen Ufer des Euphrat entfernt. Bei Hochwasser bespült der Strom die Küste der Stadt. Die Ruinen von Raqqah bestehen aus mehreren Komplexen. Erstens die hufeisenförmige Stadt, in deren Südwestecke der heutige Ort liegt. Dann östlich daneben ein etwas kleineres Stadtgebiet, dessen Wahrzeichen ein hohes vierkantiges Minaret, Ma'adhanat al-Munaiṭir genannt, ist. Dieses Ruinengebiet liegt unmittelbar am Rande eines unwegsamen Morastes, der sich bis zum Balīkh ausdehnt und eine tiefe Ausbuchtung des Euphrattales vorstellt. Eine Stunde im Osten davon, unmittelbar am Balīkh, nahe seiner Mündung, liegt wieder ein Ruinengebiet, das wir nicht besucht haben, Raqqah al-samrā', das graue

[1]) CHESNEY nennt diesen Punkt Phunsa, ein sehr unarabisch klingender Name. Ich hörte Abu Qubaiʿ und fand das bei Muṣṭafā Ḍiyā bestätigt. Thapsakos kann diese Ruine, wie CHESNEY meinte, nicht sein.

[2]) CHESNEY notiert auf der Karte: „Reste einer Brücke mitten im Fluß, Pfeiler von solidem Mauerwerk, mit Blei verklammert, daher der Name Resahsa (i. e. Raṣāṣah) bei den Arabern, ... ein Teil des Mauerwerks ist immer unbedeckt, auch beim höchsten Stande des Flusses." Dagegen spricht AINSWORTH, *Researches* pag. 68 s. wie von einem natürlichen Felsen. RITTER X 1114 gibt nach CHESNEY die Namen Ḥadjar Raṣāṣ oder türkisch Dash i Surieh.

[3]) *Reise* pag. 248. Andre kurze Beschreibungen von Raqqah bei H. RASSAM, *Asshur and the Land of Nimrod* pag. 320ss, i. J. 1879; J. P. PETERS, *Nippur* I pag. 106.

Raqqah genannt. Wenig nördlich davon, aber auf dem Ostufer des Balīkh liegt der ziemlich umfangreiche und hohe Tell Zādhan, vulgär Zēdān genannt. Eine Stunde im Westen des heutigen Ortes liegt die merkwürdige Ruine Hiraqlah.

Eine Anzahl von Heiligengräbern gibt es in diesen Ruinen. Im Hofe der großen Moschee, etwa im Zentrum der hufeisenförmigen Stadt (Tafeln LXIII und LXVI) liegt das Grab eines Wābiṣah ibn Ma'bad al-Asadi. An der Südostecke der Stadt, dicht außerhalb des alten Tores liegt die Qubbah eines 'Ummār ibn Iyās oder wohl richtiger ibn Yāsir, eines Prophetengenossen (Tafel LXV). Von dort in der Richtung zu Ma'adhanat al-Munaiṭir das Grab des Ubai ibn Ka'b, ebenfalls eines Prophetengenossen. Nördlich von jenem Minaret, das Grab des Shaikh Uwais al-Qurni (auf der Routen-Karte durch „Ziyārah" bezeichnet), der wohl kein Geringerer als der Djelairide von Mosul und Baghdad sein kann.[1])

Näheres habe ich über diese Persönlichkeiten nicht erfahren können. Die Prophetengenossen sind vielleicht bei der Schlacht von Ṣiffīn nach Raqqah gekommen und hier gefallen. Solche Gräber waren im Mittelalter schon eine Sehenswürdigkeit von Raqqah[2]). SACHAU l. c. pag. 242 SS. gibt etwas mehr und die Namen etwas anders: den Wābiṣah nennt er Bab Essinn, das Datum der Restauration seiner Kuppel gibt er als 1252 (1836), das des Ubai als 1286 (1869), das des Uwais als 1281 (1864/65) an. Es klingt, als habe man ihm das Grab, das mir als das des 'Ummār genannt wurde, als das des Uwais bezeichnet und das des Uwais als Yaḥyā Elgarib. Vielleicht ist das richtiger.

Ihrem Alter nach lassen sich die Ruinen von Raqqah so bestimmen: die älteste Ansiedlung an dieser Stelle muß der Tell Zādhan sein, der seiner Erscheinung nach zweifellos aus dem hohen Altertum stammt. Wir konnten ihn auf unserem Ausflug dahin nicht betreten, sondern nur von dem Westufer des Balīkh aus wenigen Schritten Entfernung betrachten, denn der Balīkh war vollständig unüberschreitbar. Obwohl er nur wenige Meter breit ist, ist er so tief, seine Ufer so schlüpfrig und der ganze Grund zu beiden Seiten ein so tiefer Morast, daß die Pferde gar nicht bis in seine Nähe kommen konnten, und wir auch zu Fuß so tief einsanken, daß wir uns nur mühsam aus diesem Sumpf zurückziehen konnten. Die Hänge des Hügels sind so glatt, von Humus bedeckt und bewachsen, wie es nur an ganz alten Tells zu beobachten ist. In der Nähe zeltende Leute erzählten, sie hätten dort eine Silbermünze mit einem dicken Kopf gefunden; ich glaube nicht zu irren, wenn ich das auf eine besondere Seleukiden-Münze beziehe, von der wir in Ṣuwwar, Shaddādah und Sindjār Exemplare sahen. Danach wäre der Hügel bis in seleukidische Zeit besiedelt gewesen.[3]) Die einzige literarische Erwähnung des Tell Zādhan ist die kurze Stelle bei Yāqūt I 867 nach Naṣr al-Iṣfahāni.

Die zweite Ansiedlung ist die Stadt, die sich östlich an die hufeisenförmige anschließt, mit dem Ma'adhanat al-Munaiṭir. Der Zwischenraum zwischen beiden beträgt nur etwa 600 m. Ihre Mauern, Tore und Bauten sind nicht so gut erhalten, als die der hufeisenförmigen Stadt. Östlich

[1]) Vgl. MAX VAN BERCHEM, Cap. I pag. 16 Anm. 2 und pag. 46 s. Ein Ort namens Ziyaret Owais al Kuran kommt auch am Westufer des Bitlis-Tshai zwischen Si'irt und Bitlis vor.

[2]) Das des 'Ummār lag nach Iṣṭakhri 23 und 76 und Ibn Ḥauqal 29—30 und 154 bei Ṣiffīn, Balādh. pag. 187 nennt ihn als 'Āmil des Khalifen Omar. Yāqūt II 201 nennt den Ort bei Raqqah, wo die Gräber der gefallenen „Bekenner" waren, Ḥubais, das kleine Gefängnis; vielleicht liegt al-Ḥubais auf dem rechten Stromufer, wo PETERS pag. 106 von einem Tell Habash mit arabischen Gräbern und roten Marmorsäulen spricht.

[3]) Ob es das antike Zenodotion ist? RITTER X 1136. Vgl. zu Zenodotion-Zādhan die Namen Zenobia-Zabbā.

dehnen sich die Wohnreste auch außerhalb der Mauern über eine in den Morast vorgestreckte Landzunge aus. In diesen Ruinen finden sich auffällig viel antike Architekturteile. Nicht allein, daß die ganze das Minaret umgebende Moschee aus antiken Spoliensäulen gebaut war.[1]) Auch auf den Friedhöfen im Südwesten dieser Ruinen sind zahlreiche antike Säulenstücke als Grabsteine verwandt. Abb. 69 gibt ein charakteristisches Beispiel dafür. Von dieser Art sind andere Exemplare nach der modernen Stadt gebracht, wo sie vor den Haustüren als Sitzplatz oder zum Aufsitzen für Reiter dienen. Das gedreht kannelierte Schaftstück Abb. 70 stammt vom Friedhof am Grabe des ʿUmmār und besteht aus rosa Marmor, der in dieser Gegend und auch in der Osrhoëne und Eufratesia öfter beobachtet wird. Das seltsamste der Stücke ist das Kapitell Abb. 70, das vom gleichen Orte stammt, es besteht aus weißem Marmor oder feinem Kalkstein, hat eine Oberfläche von 46 cm □ und eine Gesamthöhe von 20,5 cm. Es ist aus dem Achteck entwickelt, in eigenartigen Drechselformen. Noch weniger als das Kapitell von Süriyyah läßt es sich unter die

Abb. 69: Raqqah: antikes Kapitell.

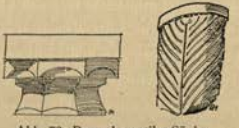

Abb. 70: Raqqah: antike Säule.

Typen der klassischen Kapitelle einordnen, vielmehr zeigt es ein spätes Nachleben aramäisch-hettitischer Architekturformen. Die beste Analogie ist das vom Freiherrn von Oppenheim im Tell Halaf entdeckte hettitische Kapitell[2]). Diese Oststadt, mit ihren antiken Architekturresten müssen wir als den Platz des antiken Nikephorion ansehen.

Es folgt die dritte Ansiedlung, die hufeisenförmige Stadt. Sie umschließt die Ruinen der großen Moschee, mit der von Nūr al-dīn restaurierten Hoffront und dem runden Minaret (Tafeln LXVI—LXIX), ferner ein sogenanntes Palais östlich der Moschee, einen al-Kanīsah (die Kirche) genannten Trümmerhaufen an der westlichen Stadtmauer, das Alte Tor an der Südost-Ecke. Die getürmten Lehmmauern der Stadt sind gut erhalten, sie haben ein 24 Schritt breites, äußeres Intervall (arabisch: faṣīl)[3]), dann eine niedrigere Außenmauer und einen von Krone zu Krone 22 Schritt breiten Graben. Das ganze Stadtgebiet ist durch und durch zerwühlt von Schatzgräbern, die hier nach der unerhört hoch bezahlten Raqqah-Keramik suchen. Außer der Keramik wird dabei Glas und Bronze, ab und zu Stückchen von grünem und rotem Porphyr und weißem oder buntem Marmor gefunden, Pflasterstückchen, die zweifellos aus antiken Säulen und Wandverkleidungen gesägt sind. In den zahllosen Gruben sind niemals antike Objekte zu Tage gekommen, die hufeisenförmige Stadt ist also eine Gründung der islamischen Zeit.

[1]) Abb. im Kap. Raqqah des II. Bds. aus der Moschee extra muros und vom Minaret der Großen Moschee des Nūr al-dīn.

[2]) Vgl. *Iranische Felsreliefs* pag. 125, Abb. 56 und 57; Frhr. von Oppenheim, *Der Tell Halaf* in *Der Alte Orient* X 1 pag. 23.

[3]) Als Terminus der Fortifikationslehre, latein. *intervallum*, franz. *terre-plein*. Das „faṣīl" ist auch sonst an früharabischen Mauerbauten üblich, z. B. in Āmid, vgl. Berchem-Strzygowski, *Amida* pag. 12. Über Baghdad G. le Strange, *Baghdad* pag. 22s; G. Salmon, *Introduction topographique à l'histoire de Bagdâdh* pag. 86 und 88s.

Raqqah al-samrā' haben wir nicht besucht, wir hörten, daß dort gepreßte unglasierte Keramik gefunden werde, wie sie in der hufeisenförmigen Stadt auch zahlreich ist. Über Hiraqlah muß ich unten ausführlicher handeln.

Zu diesem Befunde passen die historischen Nachrichten genau. Nikephorion ist von Alexander auf seinem Zuge von Thapsakos zum Tigris gegründet.[1] Aus der seleukidischen Zeit hören wir nichts Historisches über die Stadt. Sie muß zunächst in die Hände der Parther gekommen sein und wird in den Partherkriegen unter Marcus und Verus römisch.[2] Sie war dann ein beträchtlicher Grenzhandelsplatz, besonders seit unter Severus die Grenze bis Circesium vorgeschoben war.[3] Militärisch dürfte es im III. scl. von Palmyra abgehangen haben, während im Anfang des V. scl. nach der Notitia dignitatum eine Garnison von Eqites promoti Illyriciani dort stand. In der Zeit nach Gallienus wurde dort ein Sophist Kallinikos getötet, dem zu Ehren die Stadt Kallinikon genannt wurde.[4] Im V. scl. trug die Stadt auch eine Weile den Namen Leontopolis, nach Leo II. Thrax.[5] Wie schon unter Sūriyyah erwähnt, zwingt hier Belisar den Kawādh 504 zum Rückzug. Auf dem großen syrischen Feldzuge erobert Khosrau II. die volkreiche Stadt 540; Justinian restauriert später die Mauern.[6] Fast 50 Jahre darauf flieht der Kaiser Maurikios vor Hormizdas in diese Justinianische Festung.[7] Und bald darauf, im Jahre 640 folgte die arabische Eroberung.[8]

Die Stadt kapitulierte vor Iyāḍ ibn Ghanam, der durch das Urfa-Tor, also offenbar von Nordwesten, der einzig zugänglichen Seite, einzog. Bald darauf im Jahre 36 (656) fand in der Nähe die große Schlacht von Ṣiffīn statt, bei der ʿAlī in Raqqah stand und eine Schiffsbrücke über den Euphrat schlug. Der alte Name Kallinikon ist zwar der arabischen Tradition nicht ganz unbekannt, aber von Anfang an erscheint die Stadt immer unter dem Namen Raqqah. Das ist ein Appellativ und bezeichnet der Überschwemmung ausgesetzte, sumpfige Flußmarschen, also eigentlich den Morast zwischen Euphrat und Balīkh.[9] Die Stadt trägt den Beinamen al-baiḍā', die weiße. Und im Unterschiede dazu gibt es ein schwarzes, oder verbranntes Raqqah, ein großes Dorf mit

[1] Vgl. oben pag. 144 s.; RITTER X 1125 ss.; C. MÜLLER zu Isidoros v. Char. in *Geogr. Graeci Min.* pag. 247; REGLING, *Parallelogramm* in *Klio* I pag. 443 ss.; CHAPOT, *Frontière* pag. 288 ss. Über die arabischen Quellen: LE STRANGE, *The Lands* pag. 101—103, 124 s.; *Palestine* pag. 518; *Ibn Serapion* II 4.

[2] Fronto, *Epist. ad Verum* II 1.

[3] MOMMSEN, *Röm. Gesch.* V 424; Ammian. Marc. XXIII 3, 7; noch z. Z. des Honorius, *Cod. Justin.* lex IV de commerciis et mercatoribus 63, 4.

[4] So nach Libanios, *Epist. ad Aristaenetem* 20, in *Frgmt. Hist.* III, 163. Dies im Gegensatz zu der Angabe bei Appian, *Syr.* 57; *Chron. Paschale*, pag. 175, Ol. 734, 1 = 244 n. Chr., Gregor Abulfar. *Hist. Dyn.* 65, aber bestätigt durch die Münzen, die bis zu Gallienus' Zeit nur Nikephorion nennen.

[5] *Chron. Edessen.* ASSEMANI *B. O.* I 258, 405 und Hierocles, *Synecd.* 715, 1. Dagegen scheint bei Stephanos Byz. s. v. Nikephorion nach Uranios nur eine Verwechslung mit Constantina oder Tela, heute Wēränshahr vorzuliegen.

[6] Prokop *Hist. Ark.* III 3; *B. P.* I 18, II 11, 21 *de aed.* II, 7.

[7] *Theophyl. Sim.* III, 17, 8 sq.

[8] oder 638, 639 je nach der verschiedenen Überlieferung der Eroberung der Djazīrah, Ṭab. I 2578; Balādh. ed Kairo pag. ١٨٠; Yāq. II 802.

[9] Khurd. 73; Idrīsi ed. JAUBERT II 136, 155, ed. GILDEMEISTER 25, vgl. ASSEMANI *B. O.* II 77. — Yāq. II 802; Bakri 421; LE STRANGE, *The Lands* p. 101. — Trotz der appelativen Bedeutung von Raqqah im Arabischen ist es doch auffällig, daß der Name wie der der jüngeren Schwesterstadt al-Rāfiqah deutlich an zwei aramäische Stammnamen anklingt: die Raqiqu und Rafiqu, vgl. M. STRECK, in *MVAG.* 1906, 3, Nr. 68 und 70; H. WINCKLER, *Altorient. Forsch.* I 156. Auch sonst sind die Namen dieser Gegend in der Mehrzahl aramäisch, vgl. oben pag. 118 s.; MORITZ, *Palmyrene* pag. 6 und 39; M. STRECK, *l. c.* Nr. 29; Alamatha des Ptolemaios, syr. Ḥilimtu, aramäischer Stamm Ḥilimmu.

Gärten, ein Farsakh unterhalb am Balīkh.[1]) Das sind die heute al-samrā' genannten Ruinen. Muqaddasi, um 375, nennt diesen Ort schon verfallen.

Auf dem Westufer des Euphrat lag ein Mittel-Raqqah, Raqqah al-wasṭā' oder wāsiṭ an zwei Kanälen und mit zwei Schlössern, welche Hishām ibn 'Abd al-malik gebaut hatte.[2]) Reste dieser Siedlung haben wir nicht gesehen, aber Ruinen von zwei großen Kanälen verzeichnet meine Karte. Der untere von ihnen hat 65 Schritt Breite von Damm zu Damm, daneben ziehen sich kleinere Dämme, Restaurationen des verschwemmten älteren Kanales hin.

Die berühmte Stadt wurde Raqqah aber erst als al-Manṣūr im Jahre 155 (772) neben der alten eine neue Stadt al- Rāfiqah[3]) gründete. Der Plan wurde schon ein Jahr vorher gefaßt. Es wird eine Legende von einer Weissagung, ganz wie bei der Gründung von Baghdad und Samarra erzählt. Die Bauleitung lag in der Hand des Thronfolgers al-Mahdi. Die Stadt wurde in Bezug auf ihre Mauern, Eisentore und den Faṣīl,[4]) nicht aber in Bezug auf ihre genaue kreisförmige Gestalt nach dem Vorbilde der Runden Stadt des Manṣūr in Baghdad gebaut. Daß diese Gründung des Manṣūr eben die hufeisenförmige Stadt ist, daran ist gar kein Zweifel. Die Araber betonen selbst, daß es dort keine antiken Reste gebe, in stillschweigendem Gegensatz zu Raqqah-Nikephorion, weil ja die Stadt erst von Manṣūr angelegt sei. Daher wäre eine genaue Untersuchung der Mauern von Raqqah von Interesse für das Verständnis der verlorenen, aber ausführlich beschriebenen Runden Stadt von Baghdad. Die Garnison bestand aus Khurasanern. Im Jahre 180 (796) machte Hārūn al-rashīd Rāfiqah zu seiner Residenz und baute dort u. a. verschiedene Schlösser, von denen das Qaṣr al-salāmah, das Schloß des Heils, besonders genannt wird. Er verließ es erst 192 (808), als er nach Khurāsān zog, wo er 193 (809) starb, und wo in Mashhad sein Grab ist. Seinen Sohn Qāsim hatte er als Statthalter zurückgelassen.[5])

Die Folge von al-Manṣūr's Gründung war, daß zunächst die Zwillingsstädte zusammenwuchsen, indem sich zwischen beiden eine Vorstadt (rabaḍ) mit Bazaren entwickelte. Nur ein Zwischenraum von 300 Ellen trennte sie. Gelegentlich werden sie al-Raqqatān, die beiden Raqqah, genannt.[6]) Nach Yāqūt's um die Mitte des III scl. H. schreibenden Gewährsmann Aḥmad ibn al-Ṭayyib al-Sarakhsi, dem Philosophen, verfielen die Mauern der östlichen Stadt schon so früh. Wenn Iṣṭakhri um 340 und Ibn Ḥauqal um 367 noch von zwei gleichberechtigten Städten sprechen, so spiegelt das wohl nur den Zustand in der Zeit ihrer gemeinsamen Quelle, des Abu Zaid al-Balkhi wieder. Nach Muqaddasi war Raqqah um 375 nur noch ein Vorort der Weststadt,[7]) aber der Name Raqqah war auf diese übergegangen. Zu Yāqūt's eigener Zeit lag Raqqah völlig in Trümmern.[8]) Diese Daten sind von Bedeutung für die zeitliche Ansetzung der Ruinen, vor allem der beiden Moscheen.

[1]) Yāq. I 31, II 802; Ibn Rustah 90; Muqadd. 20, 54, 141; bei Ibn Khurd. 175 auch *al-'audjā'* das „krumme Raqqah".

[2]) Yāq. II 802, IV 889 und 994; vielleicht der von Peters 106 al-Qubbah genannte Trümmerhügel, auf R. Kiepert's Karte Tell el-Gubbe.

[3]) Ṭab. *III* 276, 372; Balādh. ed. Kairo ١٨٧; Ya'q. *Kit. al-buldān* 238; Faq. 132; Yāq. II 734 s.

[4]) Dies besonders bei Ṭab. III 276 und Ibn Ḥauq. 153.

[5]) Ṭab. III 645, 730; Yāq. II 734 s. IV 112. Einige weitere historische Erwähnungen der Stadt bei Ṭabari in den Jahren 190, 206, 245, 251, 269, 273, 286, 289—91. Weiter vgl. van Berchem Kap. I pag. 4.

[6]) Balādh. ١٨٧; Yāq. II 734, 802; vgl. Ḥauq. 153.

[7]) Muqaddasi weiß von dem durch Yāqūt bezeugten Namenwechsel nichts; er nennt das einstige Rāfiqah einfach Raqqah und spricht von Rāfiqah wie von einem Vorort von Raqqah, statt umgekehrt. Damit meint er offenbar den Vorort der sich zwischen Rāfiqah und Raqqah gebildet hatte, nach Aḥmad bei Yāqūt.

[8]) Yāq. II 734, 751; Iṣṭ. 75; Ḥauq. 153; Muq. 141.

Es ist von vornherein anzunehmen, daß beide Städte ihre Hauptmoscheen von Anfang an erhielten, nach Balādhuri pag. 186 war es der Nachfolger ʿIyāḍ des Eroberers Saʿīd ibn ʿĀmir ibn Hudhaim, der die Moschee von Raqqah erbaute. Daß beide Städte eine Hauptmoschee besaßen, sagen Iṣṭakhri und Ibn Ḥauqal ausdrücklich. Muqaddasi nennt zuerst die Moschee von Raqqah, d. h. der hufeisenförmigen Stadt, „wunderbar", dann gibt er die Lage der Moschee (djāmiʿ) von Rāfiqah, der Vorstadt (rabaḍ) von Raqqah, und der Moschee (djāmiʿ) von Raqqah, d. i. der hufeisenförmigen Stadt, an und fügt hinzu, in der Nähe (der Stadt) sei eine auf Säulen ruhende Moschee (masdjid). Damit muß die Moschee des alten Rāfiqah mit dem Ma'adhanat al-Munaiṭir gemeint sein, die Gründung des Saʿīd.[1])

Von anderen Gebäuden werden noch ein Tor, das Bāb al-Djinān oder Gartentor genannt;[2]) wenn man nach dem heutigen Befunde urteilen darf, so paßte der Name am besten auf das Alte Tor an der Südostecke der Stadt des Manṣūr. In der Nähe von Raqqah lag ein berühmtes Kloster, Dair Zakkā, am Euphrat und am Balīkh oder aber am Balīkh und einem Euphratkanale, nämlich dem Nahr al-Nīl, den Hārūn gegraben hatte.[3]) Daß ein Teil der Bevölkerung christlich war, ist natürlich. Ein von Yāqūt II 334 erwähnter Ort Ḥumrān ist vielleicht das Amrān der Kiepertschen Karte nach Chesney. In Raqqah wird eine blühende Industrie von Seifen, Ölen und Rohrfedern erwähnt; daß die Keramik blühte, lehren die Reste. Auch besondere Mühlen werden beschrieben. Die Schiffe von Raqqah fuhren den Euphrat hinab und durch den Nahr ʿĪsā nach Baghdad.

## HIRAQLAH (Tafel XXV).

Von Raqqah aus unternahmen wir einen Ausflug nach dem eine Stunde entfernten Hiraqlah.[4]) Der Weg führt durch die neue Ansiedlung von tscherkessischen Muḥādjirs hindurch, die außen vor der SW-Ecke der Stadt liegt, am Rande des Euprattales entlang. Zur Rechten erscheint ein etwa 40 Schritt breiter Kanal, der sich nach Osten vom Euphrat entfernt und nördlich hinter Raqqah in den Balīkh-Sumpf zu laufen scheint. 10 Minuten vor Hiraqlah kamen wir in sein Bett. Dieser Kanal ist vermutlich der Nahr al-Nīl des Hārūn. Unmittelbar vor Hiraqlah ist er tief in das Gelände eingeschnitten; an seiner Südseite liegt ein Wohnschutthügel mit einem Wall, über den nichts Näheres auszusagen ist, der aber wohl mit Hiraqlah selbst zusammenhing.

Hiraqlah erschien uns zuerst als eine sehr rätselhafte Ruine. Sie besteht aus einem kreisrunden Mauerring von nahezu 800 Schritt Durchmesser. Der erwähnte Kanal durchschneidet diesen Kreis segmentartig. Die Mauern, ohne Graben, haben Rundtürme mit ca. 32 Schritt Achsenweite. Ziemlich genau an den 4 Kardinalpunkten liegen 4 Tore, von nicht ganz gleicher Breite, von 21 Schritt Vorsprung. Bis auf einige kleine unregelmäßige Schuttanhäufungen, auf denen sich Marmorbruchstücke finden, ist das Innere des Kreises leer. Nur in seiner Mitte, ein wenig ekzentrisch, erhebt sich ein seltsamer Terrassenbau. Ich wiederhole hier in Abb. 71 diese Ruine in größerem Maßstabe als auf dem Gesamtplan. Ihre Gestalt ist ein Rechteck von etwa 175 Schritt Länge und 100 Schritt Breite. Die vier Ecken haben dreiviertel vorspringende Rundtürme von

[1]) Dies ist eine kleine Korrektur gegen Kap. II pag. 99. Die Stelle bei Balādhuri hatte ich damals noch nicht gefunden, und glaubte daher dem Manṣūr, der Rāfiqah gründete, auch die Moschee von Raqqah zuweisen zu können. Die Moschee intra muros geht auf al-Manṣūr, nicht auf Hārūn zurück; das korrigiert Kap. II pag. 100. Für die dort gezogenen Folgerungen hat diese Verschiebung keine Bedeutung.

[2]) Yāq. I 443, II 125.

[3]) Yāq. II 664, IV 862.

[4]) Hiraqlah ist zuerst von Sachau beschrieben, *Reise* 244 s.

9 Schritt Durchmesser. Die Seitenmitten haben tiefe Einbuchtungen. Der Rand der Terrasse ist kasemattenartig gebaut, mit nicht ganz gleichmäßigen Reihen winziger, gewölbter Kammern und Gänge, die alle tür- und fensterlos scheinen, also wohl unzugänglich waren. Auch im Innern der Terrasse zeigen sich einige größere Hohlräume, halb verschüttet und halb eingestürzt. Der Rest scheint aufgeschüttet zu sein. Das Mauerwerk ist Bruchstein. Aber die Kammern haben an ihren 110—140 cm starken Mauern noch eine innere Ziegelschale von 55 cm Stärke. Aus Ziegeln waren auch die Tonnengewölbe dieser Kammern. Ich glaube nur Rundbogen beobachtet zu haben. Die Höhe des Terrassenbaues beträgt wohl 6 m. Die Gesamtanlage ist zweifellos planvoll; ihr Sinn aber war zunächst ganz unverständlich. Die kreisrunde Gestalt der Umfassungsmauern ließ an alte, orientalische Vorbilder denken: die assyrischen Feldlager waren kreisrund. Kreisförmig sind die Stadtmauern von Zendjirli. Kreisähnlich ist das uralte Warka in Süd-Babylonien und das parthische Hatra. Die nächste Analogie indessen bietet die sasanidische Qal'at Dārāb in Fārs, mit größerem Durchmesser und besonders gewaltigeren Dimensionen des zentralen Terrassenbaues.[1]) Ein höheres Altertum als die parthische Zeit konnte den Ruinen unmöglich zugestanden werden, eher machten sie in ihrer Erhaltung und Technik einen jüngeren, etwa sasanidischen Eindruck. So war die Beziehung zu Qal'at Dārāb gegeben. Es ist gewiß richtig, daß die kreisrunde Anlage und besonders der Terrassenbau an sich Dinge sind, die mit syrischen, byzantinischen oder gar römischen Bautypen nichts zu schaffen haben, dagegen in Īrān geläufig sind. Aber die wahre Deutung der Ruine stellte sich erst nachträglich heraus: sie ist nichts anderes als ein Schloß des Hārūn al-Rashīd. Im Shawwāl 190 (Aug. 806) hatte Hārūn Herakleia am Taurus (arab. Hiraqlah heute Eregli) erobert. Und Yāqūt (IV. 962) erzählt, daß unter den Gefangenen die Tochter eines Patrikios von Herakleia war, die Hārūn mit nach Raqqah führte, und für die er eine Burg (ḥiṣn) baute, auf dem Wege von Rāfiqah nach Bālis am Euphrat. Die Burg wurde daher Hiraqlah genannt. Yāqūt sah die Ruine selbst, und fügt hinzu, sie liege nahe gegenüber von Ṣiffīn. Daß das historisch ist, folgt wohl daraus, daß auch Ṭabari[2]) ausführlich von dieser Tochter des Patrikios berichtet. Nach ihm war sie die Verlobte eines Sohnes des Nikephoros. Der Kaiser versuchte umsonst durch eine Gesandtschaft und Geschenke den Khalifen zu ihrer Auslieferung zu bewegen. Als Bau des Hārūn erklären sich nun die eigenartigen Formen der Anlage sehr gut: Hiraqlah ist ein interessantes Gegenstück zu dem umaiyadischen Terrassenschlosse Muwaqqar in der Bilqā[3]). Es

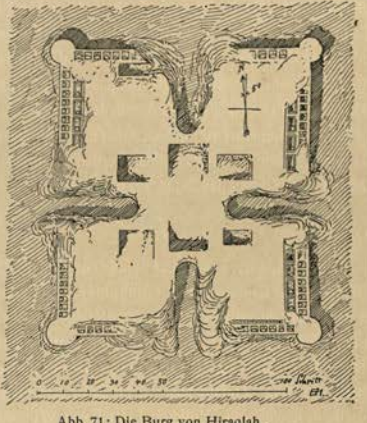

Abb. 71: Die Burg von Hiraqlah.

[1]) Flandin et Coste, *Voyage en Perse*, pl. 31 und 32.

[2]) Ṭab. III 709—711.

[3]) Vgl. darüber meine kurzen Ausführungen in der *Genesis der islamischen Kunst* im *Islam* 1910 I 2 pag. 128—130.

scheint, als sei der Bau unvollendet geblieben. Sonst würden sich wohl auf der Terrasse Reste des Aufbaues erhalten haben. Das paßt zu dem späten Datum: noch im Jahre 192 verließ Hārūn ja Raqqah. Daß der durchschneidende Kanal ebenfalls von Hārūn herrührt und der Nīl-Kanal ist, wird dadurch sehr wahrscheinlich. Das berühmte Kloster Dair Zakkā müßte man also an der Mündung dieses Kanales in den Balīkh suchen.

## VON RAQQAH NACH DAIR AL-ZAUR.

Am 30. November zogen wir von der der Fähre von Raqqah ab auf dem rechten Ufer des Euphrat abwärts. Die gewöhnliche Station der Euphratstraße gegenüber von Raqqah, Muḥammad Agha, und die vermutliche Stelle des alten Raqqah al-wasṭā umgingen wir auf diese Weise. Wir überschritten die Ruinen zweier breiter Kanäle, die wohl als die beiden Kanäle Hāni und Nāri des Hishām betrachtet werden dürfen. Bei der Mündung des zweiten in den Euphrat stehen die Ruinen eines mittelalterlichen Karawansarais. Wenig unterhalb der Mündung des Balīkh, gut 15 km von Raqqah, wurde mir die Landschaft Ṣiffīn[1]) genannt. Die Angaben über die Lage des berühmten Schlachttages bei den alten und modernen Schriftstellern widersprechen sich. Bald heißt es, er habe gerade gegenüber von Qal'at Dja'bar gelegen, bald nahe von Raqqah, gegenüber von Hiraqlah. Chesney gibt dem Namen eine so große Ausdehnung, daß ihm offenbar ein spezieller Ort nicht als solcher genannt worden ist. Moritz' Lokalisierung scheint von Angaben alter Araber bestimmt zu sein. Wie ich schon sagte, hörte ich ihn bei Abu Hurairah nicht. So weit südlich aber dürfte Ṣiffīn auch nicht gelegen haben. Bei Muṣṭafā Ḍiyā tritt der Name, in Übereinstimmung mit Yāqūt, zwischen Abu Qubaiʿ und Muḥammad Agha, also gerade gegenüber von Hiraqlah auf. Das dürfte die wahre Lage sein. Nach Qazwīni 142 war Ṣiffīn ein altes Dorf von den Byzantinern gebaut. Auch eine Pflasterstraße wird erwähnt, die man mit der Strata Diocletiana von Rusāfah nach Sura in Verbindung bringen möchte. Der Name ist vorarabisch, vielleicht das

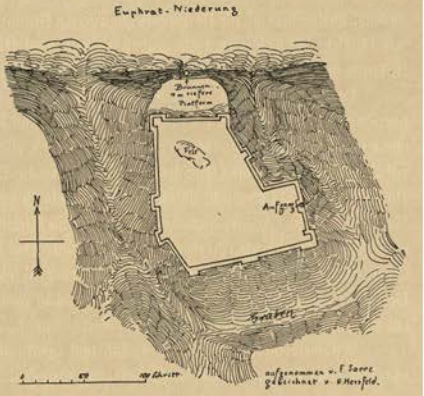

Abb. 72: Burg Nukhailah.

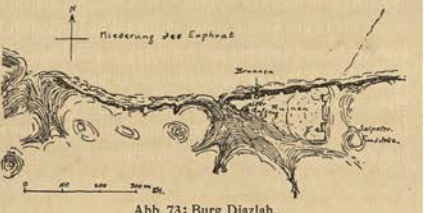

Abb. 73: Burg Djazlah.

[1]) Ṣiffīn wird unzählige Male erwähnt, vgl. Ṭab. Index s. v.; Yāq. desgl., besonders III 402, IV 962; ferner Bakri, Faqīh, Rustah, Iṣṭakhri und Ḥauqal.

Sepe oder Sephe des Geographen von Ravenna. Die sumpfige Ebene ist mit dichtem Tamariskengebüsch bewachsen. Im Süden begrenzen sie die steilen Klippen der syrischen Wüste. Das Ufer der Djazīrah ist eben. Aber als Wahrzeichen der Landschaft schon von Abu Qubaiʿ aus sichtbar erheben sich dort die zwei Berge, beide Djabal Minkhar oder Manākhir genannt. Auf der Höhe des ersten erkannte man durch ein Zeißglas deutlich einige Ruinen.

Nur 2 km von der Station Sabkhah liegt auf dem Uferrande die Ruine einer Burg, namens Nukhailah. Nach SARRES Skizze, Abb. 72, liegt die Burg hoch zwischen zwei Ravinen.

Vom Hinterlande trennt sie ein Grabendurchstich. Der Aufgang findet von Osten statt, die Mauern mit rechteckigen Türmen sind aus glatten kleinen Quadern erbaut und passen sich der Geländebildung an. An dem Steilabfall liegt ein abgeschlossener kleiner Vorplatz und an ihm im Steilabfall selbst sind die Reste eines gemauerten Brunnenschachtes zu sehen. Die Burg scheint, wie Djazlah und Ṭābūs und die großen Kastelle und Burgen des Euphrats, welche SARRE im II. Bd. behandeln wird, der spätantiken Zeit anzugehören.

Die Station Sabkhah liegt auf einer höheren Landzunge, die ein Euphratarm bespült. Sie besteht aus einer Ansiedlung von etwa 15 Häusern und hat dazu ein kleines Karawansarai und einen Gendarmerieposten. Der Weg führt in gleicher Weise weiter. Nach etwa 17 km liegt wieder auf dem hohen Ufer eine kleine Burg, namens Djazlah. Die Skizze, Abb. 73, gibt ihre Lage an. Ihre Gestalt ist ein Dreieck, durch eine tiefe Schlucht vom Hinterland getrennt. Im Osten ein Grabeneinschnitt. An der Südecke liegt eine kleine Zisterne. Östlich davon findet sich salpeterhaltige Erde, die von den Arabern gesammelt wird. Das Mauerwerk besteht wieder aus kleinen Quadern, die Türme sind eckig. Am Steilabfall ein senkrechter Brunnenschacht, wie bei Sabkhah. Der alte Aufgang lag in der Schlucht. Den Scherben nach war diese Burg, die wohl auch noch aus der Antike stammt, noch in arabischer Zeit bewohnt.

Wir marschierten noch etwa 15 km und übernachteten im freien Felde am Fluß, etwas oberhalb einer Fähre. Die Landschaft heißt Khamīsiyyah. Die Reisenden gehen gewöhnlich 5 km weiter zur Station Maʿdan[1]). Gegenüber von der Fähre liegt auf dem linken Nordufer ein beträchtlicher Ruinenhügel Tell Muṭabb. Die Gendarmeriestation Qyshla Maʿdan liegt auf einer Landzunge, die an den Fluß tritt und so die kleine Landschaft Maʿdan isoliert. In dieser liegt nahe am Fluß ein kleiner Tumulus mit Arabergräbern und dem gegenüber ein größerer Tell namens Khumaidah.[2]) Das Dorf Maʿdan fanden wir an der anderen Grenze der kleinen Landschaft; in seiner Nähe liegt eine unbedeutende Ruine Ḍarb al-wāwi genannt.[3]) Hier biegt der Karawanenweg nach Dair vom Euphrat ab, überschreitet den Djabal Bishr und kommt erst bei dem Dorfe Tibni, unterhalb der Euphratenge wieder an den Strom.

## DIE EUPHRATENGE: KHĀNŪQAH.

Um die Ruinen von Ḥalabiyyah zu untersuchen, verließen wir die Straße. Dicht hinter dem Dorfe Maʿdan beginnt sich die Küste zu erheben, um 20 und 40 m. Der Euphrat bespült

[1]) Muṣṭafā Ḍiyā schreibt معدلن, das ist wohl nur türkische Aussprache des arabischen معدان.

[2]) oder auch Ḫ statt Kh, ḍ statt d.

[3]) *wāwi* ist der Schakal, ḍarb oder wie vulgär gesprochen wird ḍrab weiß ich nicht zu übersetzen.

sie und läßt keinen Weg übrig. Erst 4 km weiter beginnt die schmale Ebene al-Qṣubi[1]) mit einem Dorf und Feldern. Östlich vom Dorf liegen etwas erhöht die Reste einer mittelalterlichen Ansiedlung, jetzt über und über von Arabergräbern bedeckt. Die Ebene endet am Tor der Euphratenge.

Von SW her taucht hier in der Shāmiyyah ein Höhenzug auf, der schon an der Ghauṭah von Damaskus beginnt, an Palmyra vorbeistreicht und hier Djabal Bishr genannt wird.[2]) Er besteht aus Gipsfels, der von einer Decke von blasiger Basaltlava überlagert wird. Sein Rücken ist ein Plateau, an 10 km breit und beinahe eben, von Ravinen zerteilt. Die Höhe wird im Durchschnitt nur 50 m über der Ebene betragen und die höchsten Punkte werden kaum 100 m überschreiten. Nach der Basaltdecke trägt der Höhenzug auf dem linken Ufer den Namen al-Ḥammah.[3]) Der Verlauf auf dem Ostufer ist noch nicht verfolgt, aber von Ma'dan und Qṣubi aus sieht man die Nordküste dieser Höhen erst am fernen Horizont verschwinden, und am Khābūr in der Höhe von Marqadah taucht ein Gebirge von ganz gleicher Beschaffenheit wieder auf, mit dem gleichen Namen al-Ḥammah und in der zu erwartenden Streichungslinie. Dort sieht man es, soweit der Blick reicht, von Westen herkommen, also ist es wohl zweifellos, daß die Ḥammah von Marqadah und die der Euphratenge der gleiche Höhenzug sind.

Dieser Höhenzug, der erst am Khābūr endet, sperrt dem Euphrat vollständig den Weg. Wenn man von Qṣubi kommt, so scheint es, als habe der Strom hier ein Ende, so gleichartig ist das Gebirge auf beiden Seiten und so schmal und unkenntlich ist das Tor, das der Euphrat sich selbst geöffnet hat. Auf weniger als 100 m Breite ist die ganze Wassermenge hier zusammengezwängt. An der Ostseite dieser Einzwängung haftet noch heute der alte aramäische Name Khānūqah. Ein Dorf und gleich nach Norden ein kleiner Ruinenhügel liegen in diesem Landstrich. Der Name Khānūqah bedeutet „das Gewürgte, Eingeengte", eine sehr vorstellungsvolle Bezeichnung des Ortes. Er ist sehr alt. Er kommt in den Annalen Asurnaṣirpals bereits als *ḫinku ša Puratte* vor.[4]) Ursprünglich ein Landschaftsname ist er auch auf eine Stadt Khānūqah übertragen worden. Von dieser berichtet Prokop, der den Namen als Ἀννοῦκας wiedergibt, Justinian habe die halbverfallenen Mauern des alten Kastells restauriert. Da nun die Mauern von Zalūbiyyah denen von Ḥalabiyyah, einem sicheren Werke Justinians gleichen, so möchte man Annukas für Zalūbiyyah halten. Aber ein Widerspruch dagegen erhebt sich bei den arabischen Schrifstellern: für sie sind Ḥalabiyyah und Zalūbiyyah nur sagenumsponnene Ruinen, Khānūqah dagegen eine lebende Stadt, nach Ibn Ḥauqal auf der Mitte des vier Tagereisen langen Weges von Raqqah nach Qarqīsiyyah und vier Tagereisen von 'Arabān gelegen. Also liegt vielleicht Annukas unter dem

[1]) In den Dialekten der Djazīrah findet oft eine Metathese statt: ḍrab statt ḍarb, w'árah statt wá'r, so auch Qṣubi statt Quṣbi, Qaṣbi, oder Ḥsātshāh statt Ḥáskah.

[2]) Bakri 179 erwähnt diesen Djabal Bishr 1 Tagereise unterhalb von Raqqah.

[3]) Dieser Name ist auch appellativ. Beduinen gebrauchen statt seiner wa'r, w'arah; eine Beschreibung des Begriffes bei Yāq. II 340 s. v. حمة nach Ibn Sumail.

[4]) Ich hörte den Namen Khānūqah von dem Führer, der uns von Ma'dan bis nahe vor Ḥalabiyyah begleitete. Der Nachweis von M. Streck in *OLZ.* 1906 IX 2 und bei Pauly-Wissowa, *Suppl.* s. v. Annukas für die Identität der *ḫinku ša Puratte*, d. i. Einwürgung des Euphrat, mit der Euphratenge von Ḥalabiyyah und Zalūbiyyah ist damit bestätigt. Der Name Khānūqah taucht auch am Tigris in ganz ähnlicher topographischer Situation, nämlich unterhalb von Assur am Djabal Makḥūl auf. Dieses Khānūqah nennt allein Muqaddasi 25 als in Athūr gelegen; vgl. meine *Untersuch. z. Topogr. der Landschaft am Tigris* etc. im *Memnon* I 1907, 1 pag. 92 s.

Tell Khānūqah begraben oder der Name ist gewandert.[1]) Bei Yāqūt kommt einmal der Landschaftsname „bilād Khānūqah" vor und einmal bezeichnet er die Euphratenge als das „maḍīq".[2])

## ḤALABIYYAH.

Die Euphratenge ist 10 km lang, ihre engste Stelle ist das Tor im Norden, von da an begleitet den Fluß auf beiden Ufern eine schmale Ebene mit mehreren Ausbuchtungen. Der schnell fließende Strom zwischen den kahlen, grauschwarzen und gleich hohen Ufern ist ein ernstes, eindrucksvolles Landschaftsbild, dessen Charakter Photographien nur mangelhaft wiedergeben.[3]) Etwa inmitten der Enge ist eine Zunge durch zwei Schluchten vom Djabal Bishr losgetrennt. Auf ihr liegen die Ruinen von Ḥalabiyyah. Im Norden, noch außerhalb der Mauern liegt eine Anzahl von Grabtürmen aus Bruchsteinmauerwerk mit Gipsmörtel erbaut. Ihren Formen nach stehen sie, obwohl roher, den palmyrenischen Grabtürmen so nahe, daß sie sicherlich in die palmyrenische Zeit zu datieren sind. Außer ihnen sind eine Anzahl von Felsgräbern in die Abhänge des Berges gehöhlt. Die Datierung wird durch einen Fund aus einem dieser Grabtürme bestätigt. J. F. JONES entdeckte in einem ungeöffneten, bemalten Sarkophage die Mumie einer Frau, deren Gesicht mit einer Goldmaske bekleidet war.[4])

Die Stadt selbst mit ihren wohlerhaltenen Mauern ist von dreieckiger Gestalt. Die Spitze des Dreiecks liegt auf dem Gipfel der Landzunge. Meinen Plan habe ich schon in SARRES Vorbericht Tafel II gegeben. Abb. 74 zeigt einen Blick von der Unterstadt auf die hohe Spitze. Im Übrigen wird die Ruinen SARRE im II. Bande beschreiben. Die Stadtmauern und Tore, das Prätorium auf der Nordseite (C), die zwei Kirchen (D und E) sind alle in der gleichen soliden, aber militärisch schmucklosen Weise gebaut.[5]) Vom Nordtor zum Südtor scheint eine Säulenstraße geführt zu haben. Alle diese Teile folgen einem einheitlichen Plane. Die Reste an Scherben gehören der spät-antiken und byzantinischen Zeit an. Wir fanden eine Anzahl Bruchstücke von großen, dickwandigen Wasserkrügen aus hellrötlichem Ton mit roter und roher Malerei in Spiralform, daneben kam viel von der sogenannten byzantinischen gravierten und bunten Glasurkeramik vor. Nur die Burg (F) auf dem Gipfel ist ein späterer Bau aus islamischer Zeit. Ihr Mauerwerk und ihre Bauformen sind andere als die in der Unterstadt üblichen und ihr Boden ist voller islamischer Keramik. Unter den aufgelesenen Scherben befindet sich das Halsstück eines großen Wasserkruges (ḥabb), unglasiert, mit großen arabischen Lettern, die auf schraffiert geritztem Grunde ausgespart sind, und sonst unglasierte Ware mit gepreßten Ornamenten und blaue Glasurscherben.

[1]) Vgl. unten unter Ḥalabiyyah. Ohne Namennennung handelt von dieser Örtlichkeit Isidoros von Charax. Seine Angaben über das ummauerte Dorf mit der von Dareios erbauten Burg, dem Kanale der Semiramis und dem Damm im Euphrat zur Irrigation der Felder, aber zur Gefahr für die Schiffer, beziehen sich auch der Distanz nach sicherlich auf die Lage von Zalūbiyyah. Die Ruinen von Zalūbiyyah wird SARRE im zweiten Bande behandeln.

[2]) Yāqūt IV 560, vgl. den Namen Muḍaiqat al-Dibsi.

[3]) Vgl. die Abb. 51 in SARRES Vorbericht, *ZG. f. Erdk.* Berlin 1909, 7 pag. 428.

[4]) *Memoirs* 174 Anm. Ähnliche Funde aus der gleichen Zeit, dem III. sel. n. Chr. auf parthischem Boden: LAYARD, *Niniveh and Babylon* pag. 592 aus Qoyundjuq (Ninive) von H. RASSAM entdeckt; RASSAM, *Asshur* pag. 350 aus 'Amrān ibn 'Alī (Babylon) und in anderen südbabylonischen Ruinen. Der Aufsatz von G. HOFFMANN, *Über eine am Euphrat gefundene Mumie mit goldener Gesichtsmaske*, in *Arch. Ztg.* XXXVI 1878 ist mir nicht zugänglich.

[5]) Vgl. die Abbildungen 51 und 52 in SARRES Vorbericht.

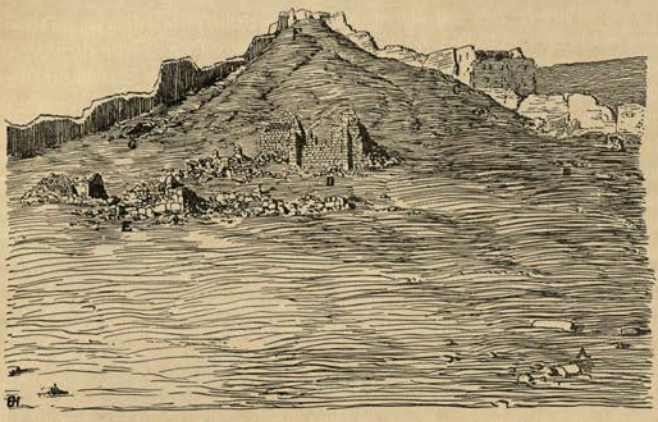

Abb. 74: Ḥalabiyyah: Blick von der Unterstadt auf die Burg.

Die umständliche Schilderung bei Prokop[1] läßt keinen Zweifel, daß Ḥalabiyyah und nicht das gegenüber gelegene Zalūbiyyah das alte Zenobia ist. Der Name besagt, daß es eine Gründung der palmyrenischen Königin ist. Die Ruinen der alten Grabtürme bestätigen das. Zu Justinians Zeit war der Ort verfallen, nachdem Khosrau I. es 540 genommen hatte. Justinian baute es dem Befunde und der literarischen Überlieferung nach von Grund auf. Nicht allein die Stadtmauern, sondern auch das Prätorium, das mit dem von Barbalissos fast identisch ist, die beiden Kirchen, die Säulenstraße sind das Werk seiner Baumeister Johannes von Byzanz und Isidoros von Milet, eines Neffen des berühmten Baumeisters der Hagia Sophia. Auch Bäder sollen diese angelegt haben. Mit Ausnahme von Ruṣāfah bestätigen sich die Angaben des Prokop über die Bautätigkeit Justinians am Euphrat durchaus. Ein langes Leben kann Justinians Stadt aber nicht mehr gehabt haben; im Jahre 610, dem letzten des Kaisers Phokas wurde sie von Khosrau II. erobert,[2] und da keine einzige historische Nachricht aus islamischer Zeit über die Stadt vorliegt, sie auch in der Geschichte der Eroberungen nicht erwähnt wird, wie doch viele andere Euphratstädte, so lag sie offenbar seit 610 wüst. Die breiten Breschen, die in jede Kurtine gelegt sind, müssen also das Werk Khosraus II. sein. Selbst den Namen haben die Araber vergessen und auf die gegenüberliegende Stadt übertragen. Es sind nur Märchen, die sie berichten: auf dem Ostufer liegt die Stadt der Amalekiterin Zabbā (Zenobia) und auf dem Westufer die ihrer Schwester Zubaibah, durch einen Tunnel unter dem Euphrat verbunden; schöne Ruinen stehen in diesen Städten. Die Stadt der Zabbā wird selbst Zabbā genannt, und die Stadt der Zubaibah bleibt namenlos oder aber sie werden ʿAzzān (Ostufer) und ʿAddān (Westufer) genannt.[3]

[1] *de aedif.* II 9 ed. Bonn III pag. 234.

[2] Land, *Anecdota syriaca* I 16, Moritz, *Palmyrene* Schluß.

[3] Vgl. Bakri 320; Yāq. II 394, 560, 912, III 621, 668; Bakri nennt allerdings Khānūqah die Stadt der Zabbā, aber Yāqūt unterscheidet zwischen beiden und die Ruinen von Zalūbiyyah haben keine islamische Schicht ergeben. Pseudo-Wāqidi I 331 soll von Riba und Zilba (d. i. Zabbā und Zalbā?) sprechen, vgl. Ritter XI 684 ss., Moritz, *Palmyrene* Schluß.

Vom Mittag des 2. Dezember bis zum Morgen des 4. blieben wir in Ḥalabiyyah, die Nächte waren bei schneidendem Winde sehr kalt, um 9 Uhr vormittags waren nicht mehr als + 2½° C. Der Weg von Ḥalabiyyah nach Dair verläßt die Stadt durch ihr Südtor. Im Steilabfall der Berge nimmt man einige weitere Felsgräber wahr. Dann kommt man an einem islamischen Heiligengrab eines Shaikh Shibli vorüber,[1] und nach einer Viertelstunde an einem der am besten erhaltenen Grabtürme, in dem sich ein Sgraffito in einfachem Kūfī befindet: الله معنى رس الطلس سنه. Das letzte Wort bedeutet offenbar *sanah* „im Jahre", aber die Zahl ist nicht mehr erhalten. Auf dem linken Ufer liegen dann die Ruinen von Zalūbiyyah und am Ausgange der Euphratenge, wo zwischen dem steilen Uferfelsen und dem Strom kein Platz mehr bleibt, sind noch einige Reste einer Sperrmauer und eines festen Wachthauses erhalten, die den Weg vollständig abschnitten. Diese Euphratenge ist die letzte, die der Strom passiert. Von nun an bieten sich seinem Laufe keine großen Hindernisse mehr dar. Das linke Ufer bleibt flach und eben, nur am rechten ziehen sich wieder in fast unverändertem Charakter die Uferhöhen der Shāmiyyah hin.[2]

## ṬĀBŪS.

An die Euphratenge schließt sich die kleine Ebene von Tibni an; sie ist wohlbestellt, die Bewässerung erfolgt durch Schöpfanlagen, die *djird* genannt werden[3] Auf dem Ostufer erscheint ein Ruinenhügel Tell Abu Mutshiyyah. Rückblickend sieht man im Norden die Höhen des Djabal Bishr von Westen am Horizont auftauchen und die Ḥammah im Osten am Horizont verschwinden. Unterhalb Tibni treten die Ufer der Shāmiyyah wieder an den Euphrat. Sie sind hier höher als im Norden. An einem starken, vom Bishr herabkommenden Wādi liegt die Station Ṭuraif, die gewöhnliche Station der Karawanen, mit einem hübschen, neugebauten Karawansarai und einem Gensdarmerieposten. Weiter abwärts umfließt der Euphrat ein Kap namens Buwaiṭir.[4] Südlich davon erhebt sich das Ufer noch höher. Unter einer Schicht von Gips liegen hier Tonletten. Muṣṭafā Ḍīyā scheint diese Höhen als Djabal Silsilah, den Kettenberg, zu bezeichnen. Am Fuße ihres steilen Ufers liegt eine Quelle mit einem großen Baum, ich glaube einem Maulbeerbaum, Shadjarat Miryam, Marienbaum, genannt. 4 km unterhalb davon stiegen wir auf das hohe Ufer hinauf, um die Ruinen von Ṭābūs, die CHESNEY verzeichnet und SACHAU zuerst beschrieben hat, zu besichtigen.[5]

Die Situation der Ruine ist eine ganz ähnliche wie die von Nukhailah und Djazlah, nur sind die Dimensionen und Höhen bedeutender. Die Abb. 75 macht eine genaue Beschreibung entbehrlich. Die schmale Zugangsseite liegt im NW. Ein Grabendurchstich und eine Mauer von 84 Schritt Länge, mit je einem rechteckigen Turm an den Enden schneiden das ganze Areal der Burg vom Festlande ab. Die Mauer ist von Bruchstein erbaut, aber der Gipsputz ahmt Quader-

[1] Das *Sālnāmah i Baghdād* pag. 152 und 347 erwähnt das Grab des Shaikh Shibli in Mu'aẓẓam (A'ẓamiyyah) bei Baghdad. Ein drittes Heiligtum des Shaikh Shibli verzeichnet R. KIEPERT auf der Karte südlich neben Raḥabah am Euphrat nach Olivier, und die etwas südlicher angesetzten Shibbelek Tombs von CHESNEY sind gewiß dasselbe.

[2] Beschreibungen von Ḥalabiyyah bei CHESNEY I 417, Tafel IV pag. 49; SACHAU, *Reise* pag. 255 ss. und *Am Euphrat* pag. 140 Abb. 29; PETERS, *Nippur* I pag. 108 ss.; endlich RITTER XI 684 ss.

[3] Eine Beschreibung dieser primitiven, in Babylonien seit Urzeiten heimischen Bewässerungsmaschinen bei FRHR. VON OPPENHEIM, *l. c.* I 334.

[4] Bei CHESNEY liegen die Bowaitee-Inseln kurz oberhalb von Traif.

[5] *Reise* pag. 267 s., vgl. auch PETERS, *l. c.* I pag. 115.

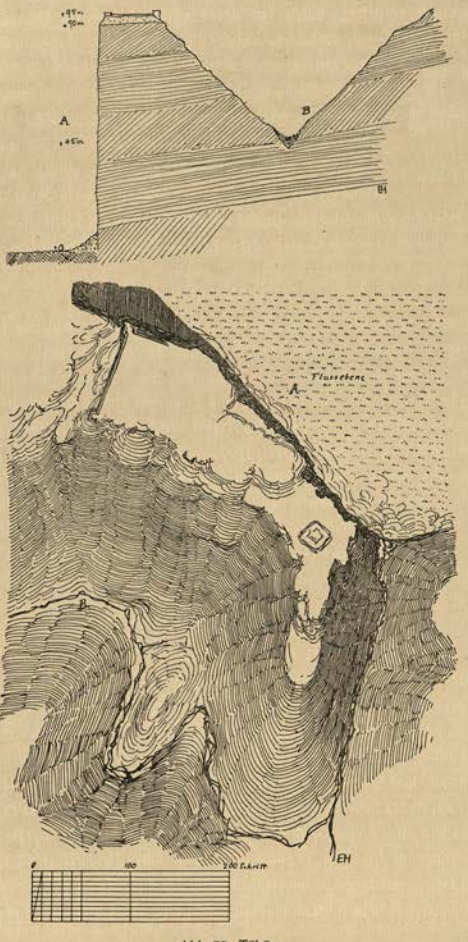


Abb. 75: Ṭābūs.

fügung nach. Das war eine charakteristische Erscheinung der Grabtürme von Ḥalabiyyah. Im Stadtinnern sind noch Gebäudegrundrisse im Boden sichtbar. Alles war durchwühlt, weil einige Zeit zuvor ein Schatzfund dort gemacht worden sein sollte. Zahlreiche Scherben bedecken den Boden. Es ist spätantike, unglasierte Ware mit Stempeln und aufgelegter Verzierung. Ein

Stempel zeigt einen vertieften, durch ein Kreuz geviertelten Kreis mit je einem Punkt in den vier Quadranten vgl. Abb. 83. Auch ein Stück eines byzantinischen Tonlämpchens mit gepreßter Weinlaubornamentik lasen wir auf.[1]) Ferner ein Stück Topfrand mit blasigem hellblauem Email. Dieser Email ist auch unter der Keramik parthischer Ruinen häufig. Alle Indizien weisen die Ruine also in spätantike Zeit. Einige hundert Schritt außerhalb des Grabendurchstiches steht noch der Rest eines Grabturmes (Skizze Abb. 76), der identisch ist mit solchen von Ḥalabiyyah. Darnach muß der Ort im III. scl. Chr. geblüht haben. Irgend welcher Name in der Literatur, der auf Ṭābūs zu beziehen wäre, ist mir nicht bekannt. Dabei ist der Name Ṭābūs unarabisch.[2])

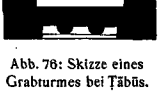

Abb. 76: Skizze eines Grabturmes bei Ṭābūs.

## DAIR AL-ZAUR.

Wir zelteten über Nacht in 'Ain abu djum'ah, einem Platz unmittelbar am Euphratufer, während die Karawanen gewöhnlich von Ṭuraif aus ohne Zwischenstation nach Dair al-Zaur gehen. Am Morgen des 5. Dezember ritten wir weiter. Zur Rechten erhebt sich hier die weithin sichtbare Kuppe des Ḥudjaif Ayyāsh oder al-Sha'm, und zwei ganz gleiche Kuppen liegen in der Djazīrah, die ich schon von Ṭābūs angepeilt hatte. Nur Lady Anne Blunt ist dort vorbeigereist, auf ihrer Durchquerung der Djazīrah im Jahre 1878.[3])

Am Mittag erreichten wir Dair al-Zaur oder Dair al-Sha'ārah, den Hauptort des gleichnamigen Mutesarriflik, und verbrachten auch den 6. Dezember dort als Ruhetag im Khān am Südende der Stadt. Von NW her kommt man zuerst an einer neuen Tscherkessenansiedlung vorüber, dann trifft man auf eine Kaserne als erstes Gebäude der Stadt. Sie liegt zur Rechten der breiten geraden Hauptstraße, die Dair von Nordwesten nach Südosten parallel zum Strom durchzieht. Wenige Schritte weiter liegt auf derselben Seite ein Krankenhaus, es folgt in einer Seitengasse rechts die Post, wo man fremdsprachliche Telegramme aufgeben kann, dann die neue Moschee mit einem Vorgarten, das Stadthaus (Baladiyyah) mit einem Cafégarten daneben. In diesem hatte ich auf meiner ersten Reise 1903 gewohnt. Dann wieder eine Kaserne und weiterhin ein kurzer Bazar, mit einer Überdachung und einem zweiten Café. Am Ende der Straße rechts der Khān, in dem wir abstiegen. Zur Linken der Straße liegt der ältere Teil der Stadt, auf einem ziemlich beträchtlichen Wohnschutthügel, mit engen winkligen Gassen, im Gegensatz zu den neuen Anlagen. Er erstreckt sich bis zu einer Seitenstraße, die noch vor dem Bazar links rechtwinklig zur Euphratbrücke abbiegt. An dieser Seitenstraße rechts liegen eine ältere Moschee und das geräumige Sarai des Mutesarrif, dicht am Euphrat. Am Sarai zieht eine Straße parallel zur Hauptstraße vorbei, die — was ich sonst nie in diesen Ländern gesehen — mit 2 Baumreihen angepflanzt ist. Der Euphrat ist bei Dair zweiarmig und umschließt einige Inseln, auf denen sich schöne Obstgärten befinden. Eine massive Brücke führt zu einer dieser Inseln. Die Inseln sind hier so hoch wie die

[1]) Ähnlich der Scherbe aus Fudain Abb. 101.

[2]) Das von Diocletian gegründete Mambri des Prokop, *de aed.* II 8 lag nur 5 Milien unterhalb von Zenobia. Der vorgeschlagenen Identifizierung mit Dabausa des Ptolemaios steht, wie schon Chapot, *l. c.* pag. 294 hervorhebt, im Wege, daß dieses mitten in Mesopotamien, etwa auf einer Route von Rhesaina nach Singara liegt. Darnach ist es wohl sicher in dem Tell Dibs am Khābūr oberhalb der Mündung des Djaghdjagh zu suchen; so auch R. Kiepert in seiner in Vorbereitung befindlichen Karte Mesopotamien des *Orbis Antiquus.*

[3]) *Bedouin Tribes of the Euphrates,* London 1879.

Flußufer und keinen Überschwemmungen ausgesetzt, wie sonst alle Inseln des Oberlaufes zwischen Meskene und Dair. Der breitere Ostarm war früher nicht überbrückt. 1903 war auch noch kein Brückenbau angefangen. 1907 aber standen schon die soliden Quaderpfeiler für die Brücke über den Ostarm da, und man arbeitete an dem Bogenbau. Dies war das lebendigste Zeichen für die großen materiellen Fortschritte, welche die Türkei in diesen abgelegenen Landstrichen zu machen bestrebt ist.

Soviel an topographischer Beschreibung kann ich der Schilderung der Stadt und ihrer Lebensbedingungen bei SACHAU aus dem Winter 1879/80 und bei VON OPPENHEIM aus dem Jahre 1893 hinzufügen.[1] Die historischen Nachrichten sind nicht alt. Die älteste Erwähnung dürfte die von MORITZ in Abulfidā's Annalen entdeckte sein, aus dem Jahre 732 (1331); die Stadt heißt da Dair Basīr. Es ist da von einem Dammbruch bei einer außergewöhlichen Euphratüberschwemmung die Rede. Die noch 8 m hohen parallelen Dämme eines langen und 20—25 m breiten Kanales sieht man noch heute im Süden der Stadt. Als das neue Dair sich nach hier ausdehnte, hat man eine Strecke dieser Dämme abgetragen. Die alte Stadt hat sie teilweise überbaut. Daß die Stadt aber auch ein höheres Altertum besaß, beweist die Schuttanhöhung, auf der der ältere Stadtteil liegt. Auch daß hier zuerst überschwemmungsfreie Inseln im Euphrat auftreten, wie sie weiter abwärts häufig sind, immer verbunden mit alten Städten, wie ʿĀnah und Hīt, spricht für das Alter der Ansiedlung. Die Landschaft südlich von Dair ist voll von Kulturresten des höchsten Altertums und des Mittelalters. Vor allem ist es die Landschaft ʿIshārah an der Khābūrmündung, aus der ein Dokument von großem historischen Werte aus dem hohen Altertum, nämlich aus der Zeit des Assyrerkönigs Shamshiadad zutage gekommen ist.[2] Ich möchte das Γαδειρθα des Ptolemaios, in der Tabula und beim Geographen von Ravenna zu Dertha entstellt, für Dair al-Zaur halten.[3]

## VON DAIR AL-ZAUR ZUM KHĀBŪR.

Am 7. Dezember verließen wir Dair, indem wir mit der Fähre auf das mesopotamische Ufer übersetzten. Von dieser Stelle führt ein grader Weg nach ONO über ein völlig ebenes und gänzlich unbebautes Land nach Ṣuwwar am Khābūr. Diesen Weg habe ich 1903 genommen. Jetzt aber wandten wir uns nach SO am linken Euphratufer entlang zur Mündung des Khābūr. Zunächst geht es über ebenes, offenes Land, das etwa 10 m über dem Fluß liegt. Nach nahezu 10 km trifft man auf eine kleine Geländestufe, die von nun ab das linke Ufer des Euphrat bildet. Wo sie an den Fluß stößt, liegt auf einem Kap eine Ruinenstätte, die den nichtssagenden Namen al-Sinn, der Zahn, das Kap, führt, Abb. 77. Sie ist ein Castrum von fünfeckiger Form. Drei Seiten liegen am Flußtal, um die beiden anderen zieht sich ein Graben. An den Landseiten sind die Mauern noch gut kenntlich, sie sind heute etwa 5 m breite Lehmwälle, mit rechteckigen Türmen in 45 bis 50 Schritt

[1] *l. c.* Bd. *I* Kap. IX.

[2] Vgl. THUREAU-DANGIN, *Rev. d'Assyr.* IV 85 und *OLZ.* XI 193; CONDAMIN und BEZOLD, *Zeitschr. f. Assyr.* 21, 247 ss.; EDUARD MEYER, *Gesch. d. Altert.* I $11^2$ § 433. Hier lag das alte Reich Chana oder Chanigalbat. Eine Erinnerung an diesen uralten Namen möchte ich in dem Γαλάβαθα des Isidoros von Charax erblicken, das 4 Schoinen, also etwa 24 km südl. Raqqah am Euphrat lag. So weit mag sich Chanigalbat ausgedehnt haben.

[3] So schon FISCHER, Ptolemaios (ed. MÜLLER) pag. 1014; aber nicht etwa des Namenanklanges wegen, denn Gadeirtha ist ein gut aramäischer Name, Dertha ist nur eine Entstellung, Dair aber bedeutet Kloster. Das Βέρθα des Ptolemaios, ebenfalls ein aramäischer Name, Burg bedeutend, fällt etwa auf Ḥalabiyyah, die Burg der Zenobia.

Abstand versehen. Die Schuttanhäufung ist äußerst gering, als habe überhaupt innerhalb der Mauern nur eine Zeltbewohnung stattgefunden. Nur an der SW-Spitze, am Fluß, ist ein höherer Schutthügel eines festen Gebäudes. Scherben im Ruinengebiet sind nicht zahlreich; nur antike Ware liegt an der Oberfläche, darunter ein Stück von gelblichem Ton mit braunroter, matter Malerei und ein Stück eines rotbemalten großen Wasserkruges von geknickter, bauchiger Form und von ganz gleicher Art, wie die Stücke aus Ḥalabiyyah; außerdem fanden sich dunkelrote, hartgebrannte Kochgeschirre mit wagerecht gerieften Oberfläche und Topfränder mit roter, blanker Farbe, vgl. auch Abb. 101. Also ist der Ort zweifellos eine antike Ruinenstätte, aber ihr Name scheint mir nicht sicher zu bestimmen. Am ehesten würde das Βηρνάν des Isidoros hierher passen, vier Schoinen oder etwa 24 km vor Ναβαγάθ, wenn dieses Letztere mit Circesium-Busairah identisch ist; denn von al-Sinn bis Busairah sind 28 km.

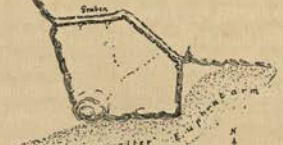

Abb. 77: Al-Sinn.

Da ein heftiger Regen begann, so entschlossen wir uns, unter neuen Djabbürdörfern, unmittelbar am Fluß, unsere Zelte aufzuschlagen. Diese Dörfer al-Djadīd, Neudorf genannt, liegen inmitten angebauter Felder. Der Regen dauerte bis zum nächsten Mittag, und erst dann, am 8. Dezember, ritten wir zu dem nur 16 km entfernten Busairah weiter.

## BUSAIRAH.

Busairah ist der heutige Name von Circesium,[1]) Abb. 78. Der moderne Ort, aus etwa 30 Häusern bestehend, liegt an der Euphratseite der alten Stadt. Eine hochgelegene Soldatenstation überblickt das Euphrattal. Wir blieben in einem leeren Hause südlich von der großen Ruine. Die alte Stadt, deren Schuttanhäufung eine sehr beträchtliche ist, gemäß der langen Dauer ihrer Besiedlung, dehnt sich über eine Landzunge aus, von etwas unregelmäßiger Gestalt. Zwei Seiten von ihr bildet das Euphrattal mit einer tiefen Bucht, eine andere Seite das Khābürtal. Während der Khābür noch heute das Ufer der alten Stadt bespült, fließt der Euphrat jetzt weit ab. Der Zusammenhang mit dem Hinterlande

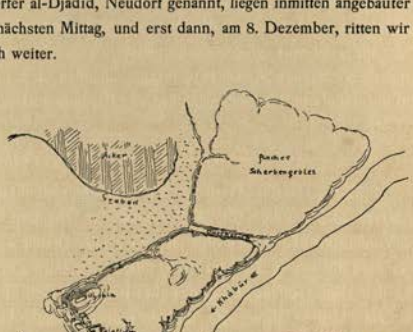


Abb. 78: Busairah-Circesium.

[1]) Chesney nennt ihn Abu Sarai, als heiße der Ort nach der großen Ruine. Layard, *Nin. & Bab.* pag. 298 spricht von Abou Psera. Die Türken schreiben Busairah. Nach Moritz wäre Busairah eine Verstümmelung von Abu Sarai. Formell ist es ein Deminutiv von Basīr, dem älteren Namen von Dair.

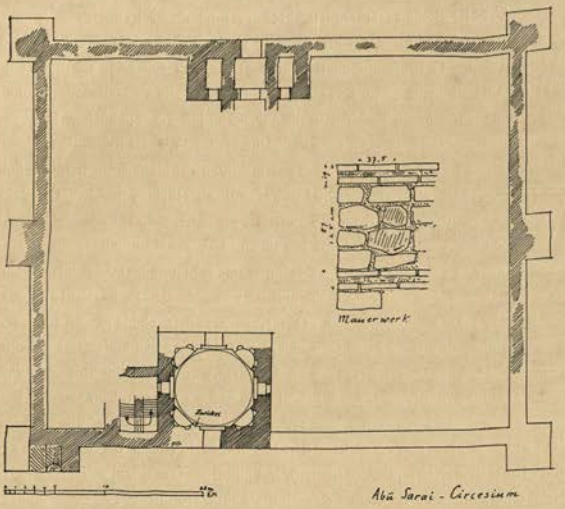


Abb. 79: Busairah: byzantinische Ruine.

ist durch einen Grabendurchstich abgeschnitten. So bildet das Ruinengebiet eine ausgeprägte Halbinsel. Außerhalb des Grabendurchstiches dehnt sich aber noch ein größeres, flaches und wohl nicht lange besiedeltes Scherbengebiet aus. Verschiedene alte Baureste stehen noch an. Vor allem eine Art Kastell, Abb. 79, von etwa 50 mal 40 Schritt Fläche, mit Türmen an den Ecken. Das Mauerwerk besteht aus Schichten von Bruchsteinen mit Ziegelabgleichung. Die Ziegel sind die byzantinischen Fliesen mit überstarken Mörtelschichten. Der Eingang fand durch ein Tor der Ostseite statt. Am besten erhalten ist ein Kuppelbau an der Westseite: ein achteckiger Raum von 14 Schritt Durchmesser, durch Apsiden in den Ecken fast zu einem Quadrat gemacht. Die Apsiden haben je 3 Rundnischen, die geraden Seiten haben Türen, die Außenseite ein Fenster. Im oberen Teil der Wand sitzen je zwei Fensterchen über den Türen. Über dem Achteck beginnt das Kuppelgewölbe auf richtigen Kugelpendentifs. An diesen Kuppelbau schließt sich nördlich eine Treppenanlage. Der ganze Bau ist nicht einheitlich, sondern läßt an mehreren Stellen Reparaturen erkennen. Das Innere war so unerhört schmutzig, daß die Aufnahme nur sehr flüchtig gemacht werden konnte.

Die Ruine lag scheinbar mit ihrer Westseite auf der Stadtmauer. Ein runder Turm dieser Stadtmauer war im Hofe des Hauses zu sehen, in dem wir übernachteten. Weitere Stadtmauerreste sind noch an der Khābūrseite erhalten. Einen hohen und starken runden Turm an der Südspitze der alten Stadt peilte ich nur aus einiger Entfernung an. Die auf den Ruinen vorherrschende Keramik ist die byzantinische gravierte Glasurware. Daneben kommt arabische Ware vor, von der Art der Raqqah-Keramik. Am Grabendurchstich waren kleine Raubgrabungen veranstaltet, deren Ertrag, vorzüglich Raqqah-Keramik, nach Dair gekommen sein soll.

Die antiken historischen Nachrichten über Circesium sind bei TH. NÖLDEKE so vollständig zusammengestellt, daß ich nur das Wichtigste zu erwähnen brauche.[1]) Circesium, oder genauer Castrum Circensium, das Lager mit dem Zirkus, ist ein lateinischer Name, dessen Bedeutung noch von Ḥamzah al-Iṣfahāni gekannt war und knüpft sich an die Verteidigungsanlagen, die Diocletian hier an der äußersten Reichsgrenze für die neugegründete vierte parthische Legion errichtete. Der alte einheimische Name der Stadt ist vielleicht Nabagath.[2]) Daß das alte Karkhemish hier gelegen habe, ist längst widerlegt, und auch das assyrische Ṣirki hier anzusetzen, liegt kein Grund vor. Die aramäische Bevölkerung entstellte den Namen Cirsensium, Circesium zu: Kerkusion; die Araber haben Qarqīsiyyah daraus gemacht.[3])

Diocletians Befestigung bestand nur aus einem Graben vom Euphrat zum Tigris mit einer Mauer und Türmen an den Enden dieses Grabens. Besonders der Turm der Khābūrseite, der südliche, wurde aber immer vom Fluß unterspült und verfiel. So sah die Stadt Julian, als er hier über den Khābūr schritt. Damals soll die Garnison von 6000 Mann auf 10000 vergrößert worden sein, Zahlen, die mir nach den Dimensionen der Ruine viel zu hoch erschienen. Justinian restaurierte die Verteidigung, verstärkte die Grabenmauer, baute den Südturm neu, fügte Mauern an der Flußseite hinzu und legte u. a. ein öffentliches Bad für die Garnison an. Auch eine „Vormauer" wird von Prokop erwähnt, unter der vielleicht ähnlich wie in Sūriyyah der Stadtteil außerhalb des Durchstiches zu verstehen ist. Es bleibt unklar, ob das vor Khosrau's I. Feldzug 540, oder wie bei den anderen Euphratstädten, erst hinterher geschah. Jedenfalls zog Khosrau an der Stadt vorüber. Maurikios war in Circesium, als ihm Hormizdas IV. bei Kallinikon in den Rücken fiel und ihn zur schleunigen Umkehr zwang. Prokops Beschreibung, wie überhaupt die antiken Nachrichten, sind alle an der Ruine ohne weiteres verständlich, offen bleibt nur, ob die kastellähnliche Ruine etwa ein militärischer Bau, wie auf der Abb. 78 geschrieben ist, ein Palatium, oder aber das von Prokop erwähnte Bad gewesen ist, wozu sich der Kuppelbau als Solarium wohl eignen würde.

Den Arabern fiel Circesium, wie die meisten Euphratstädte, ohne Kampf in die Hände.[4]) Seiner charakteristischen Lage wegen, an der Mündung des Khābūr in den Euphrat und am Kreuzungspunkte der Euphrat- und der Khābūrstraße, wird die Stadt bei allen Geographen in den Beschreibungen der Flußläufe und der Straßen oft genannt, irgend welche näheren Beschreibungen aber fehlen, und so dürfte sie trotz der häufigen Erwähnung in islamischer Zeit von keiner nennenswerten Bedeutung mehr gewesen sein.

[1]) TH. NÖLDEKE, *Karkemisch, Circesium und andre Euphratübergänge*, in den *Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss.* I 1876, 26. Jan. Vgl. RITTER XI 266s., 695ss.; CHAPOT, *l. c.*, pag. 294 s.

[2]) Nach Isidoros. Βαναχα ist nach dem Herausgeber MÜLLER eine unrichtige Konjektur des FABRICIUS, keine Variante, vgl. oben Kap. Samarra pag. 105 Anm. 2. Es scheint, als habe die Stadt auch einen Namen wie Karkh Khābūr getragen, wenigstens könnte man das aus Xenophons Araxes und der häufigeren Nennung der Stadt Khaboras kombinieren. Vielleicht aber war Khaboras eine Stadt für sich, da eine Stadt Khābūr auch in arabischer Zeit noch vorzukommen scheint.

[3]) Das wurde uns von Eingeborenen unter der Form Qarqīsah genannt; auch Qabr'tha (قبرثة oder قبرصة?) soll ein älterer Name nach Behauptung eines Mulla sein.

[4]) Balādh. ed. Kairo ١٨٦ und ١٨٧s; Yāq. IV 65.

## AM KHĀBŪR.

Von Busairah sind wir dem Khābūr bis über die Mündung des Djaghdjagh hinaus hinaufgeritten. Nun erst ging unsere Reise durch die Djazīrah, das eigentliche Mesopotamien. Das Land ist von der Natur stiefmütterlich ausgestattet. Bis auf die nördlichsten gebirgigen Teile ist es eine endlose ebene Steppe. Und auf weite Strecken ist es bare Wüste, von Gips und Marienglas, von Basaltlava oder von Salz. Die Bewohnung ist daher sehr spärlich und im überwiegenden Teile nur eine nomadische, heute und im wesentlichen auch im Altertum. Eine Ausnahme bilden nur die nördlichen gebirgigen Teile und die Flußgebiete des Balīkh, des Khābūr und etwa noch des Tharthār.

Das ausgedehnteste Flußgebiet ist das des Khābūr. Es hat in seinen oberen Teilen zwei Zweige, den eigentlichen Khābūr und den Djaghdjagh. Der Khābūr ist der stärkere Zweig. Er entwässert die Ostseite des Djabal Taktak, die Südhänge des Qaradja Dagh und die Gebirge von Mārdīn. Bei Rās al-'ain, wo sich ein Hauptteil dieser Quellflüsse vereinigt, entspringen noch eine Zahl besonders reicher Quellen, die schon im Altertum und noch heute als die eigentlichen Khābūrquellen betrachtet werden. Der Khābūr nimmt von da eine Richtung nach OSO, bis er sich bei Ḥsakah mit dem Djaghdjagh vereinigt. Dieser Zweig des Flußgebietes entwässert die gesamten Südhänge des Ṭūr 'Abdīn. An der Vereinigungstelle mit dem Khābūr liegt der einsame erloschene Vulkan Tell Kaukab. Der vereinigte Strom, in seinem Unterlauf wieder Khābūr genannt, nimmt die Hauptrichtung des Djaghdjagh von N nach S an und ergießt sich bei Busairah in den Euphrat.

Der Khābūr bietet ein genaues Abbild des Euphrat en miniature. Er ist ein ausgeprägter Steppenfluß. Sein Tal, im allgemeinen nur 1 bis 2 km breit, aber oft viel schmaler, ist einige Meter in die ebene Steppe der Djazīrah vertieft. Dieses Tal durchzieht der Fluß in komplizierten Mäanderwindungen. Nur das eigentliche Flußtal ist heute teilweise bestellt. Und auch in glücklicheren Zeiten dürfte sich die intensive Bestellung kaum über den Rand dieses Tales ausgedehnt haben. Es sind halbnomadische Djabbūr, die diese Äcker bestellen und dabei in ihren Zeltdörfern hausen. Das war im Altertum und im Mittelalter wesentlich anders: die dicht gesäten Tells und Ruinen zeigen, daß Jarhunderte und Jahrtausende hindurch eine feste, städtische Bewohnung im Khābūrtale blühte, und die bisher gemachten Proben lehren, daß wir aus diesen Ruinen noch viele Aufschlüsse über die alte und mitteralterliche Geschichte des Landes erwarten dürfen. Wie SACHAU 1879 den Balīkh[1]), so hatte bisher nur Freiherr VON OPPENHEIM 1893 den Lauf des Khābūr erforscht. Dazu hatte HENRY LAYARD im Frühling 1850 an einigen Orten Schürfungen und Grabungen unternommen. Andere Reisende haben den Fluß nur gekreuzt und unsere Kenntnisse nicht wesentlich erweitert.

Am Morgen des 9. Dezember 1907 ritten wir von Busairah ab. Wir kreuzten den Grabendurchstich, das Scherbengebiet, das sich an ihn anschließt, und fanden nahe davon noch Spuren ehemaliger Ansiedlungen. Etwa 6 km von Busairah sahen wir die ersten Teile des Khābūrtales, den Tell al-Djibn (oder Djubn) und den Tell al-Khān, beide von mäßigen Dimensionen, beide mit modern arabischen Namen: der Käsehügel und der Herbergshügel. Sie liegen dicht am Fluß. Von da an entfernte sich der Fluß in einem östlichen Bogen von unserem Pfade. Dieser folgte

[1]) Auf die Erkundung des Khābūr-Tales war er zu verzichten gezwungen, *Reise* pag. 290.

einer flachen Senke in der, ähnlich wie zwischen Ruṣāfah und Tell al-Thadayain, Salsolaceen wie in einem Flußbette wachsen: *Noaea spinosissima* ist die vorherrschende Pflanze.[1])

Erst nach drei Stunden war das Flußbett uns wieder nahe. Auf seinem Ostufer erhebt sich hier ein Tell Ḥidjnah.[2]) Etwas weiterhin stiegen wir gegenüber von einem inmitten von Feldern gelegenen Zeltdorfe unmittelbar am Wasser hinab, das hier etwa 12 m unter der Steppe liegt. Es folgte wieder eine Strecke von mehr als einer Stunde durch die Steppe. Wieder trockene Wüstenkräuter, unter denen hier *Cornulaca setifera* vorherrschte. Am Flusse sieht man den Tell Talfīs.[3]) Von diesem Hügel an ist das Flußufer dicht besiedelt. Für die Landschaft hörte ich den mir unerklärlichen Namen Qauwīṭā.

## FUDAIN.

Bei dem Tell Fudain erreichten wir wieder den Fluß unmittelbar. Abb. 80. Dieser Hügel hat bei einer größten Länge und Breite von etwa 500 mal 300 Schritt eine höchste Erhebung von gegen 20 m über dem Fluß. Seine Gestalt gibt die Abb. 80 wieder. Wo er vom Fluß bespült wird, und Teile seines steilen Abhanges abgestürzt sind, sieht man einige Lehm- und Ziegelmauern zu Tage treten. Etwa 2 m über dem gewachsenen Boden sah SARRE eine Ziegelmauer und höher als diese eine andere mit einem vorspringenden Pfeiler und anschließenden Gewölben. Die Ziegel maßen 39 □, mit starken Mörtelschichten. Das Mauerwerk bezeichnet SARRE als byzantinischer Art. Die Scherben, die über den Hügel verstreut sind, sind byzantinische und arabische Ware. Wir fanden von der älteren Art grobe rote, unglasierte helle mit geritzten Wellenlinien, mit einem Kamm an dem rotierenden Topf hergestellt, eine helle Scherbe mit einer gepreßten und scheinbar nachciselierten Weinranke, etwas hellblau emaillierte Ware und viel arabische blaue Glasur- und Lüster-Keramik.

Fudain, vulgär Fdēn gesprochen, kommt bei den arabischen Geographen, die den Khābūr beschreiben, wiederholt vor. Auch die Itinerare erwähnen es, auf die ich unten noch eingehen werde. Bei Fudain fand eine Schlacht gegen die Kharidjiten statt, über die Yāqūt einen Vers des Ibn al-Ṣaffār citiert.[4]) Der Name ist nach Yāqūt[5]) ein Deminutiv von al-Fadan, was ein verteidigungsfähiges Schloß bedeute. Das ist die arabisierte Form eines syrischen Lehnwortes aus dem Altpersischen: Apadāna, wie in den Achaemeniden-Inschriften die großen Audienzpaläste bezeichnet werden.[6]) Bei Ptolemaios erscheint unser Fudain als Ἀπραβάνα oberhalb von Khabora am Khabur. Unter der Variante Ἀφραβάνα liegt es wenig unterhalb der Khābūr-Mündung am Euphrat, und es scheint überhaupt, als habe Ptolemaios hier eine Reihe von Ortschaften fälschlich an das linke Euphratufer unterhalb des Khābūr gesetzt, die in Wahrheit oberhalb des Khābūr anzusetzen sind.[7]) Noch einmal kommt der Ort in der antiken Literatur vor, nämlich als Apatna, ein Kastell in der Osrhoëne, in der Notitia dignitatum Or. XXXV. Welche Garnison hier im Anfang des V. scl. lag, wissen wir nicht, da der Text hier eine Lücke besitzt.

[1]) Vgl. das Herbar am Schlusse dieses Kapitels.

[2]) SACHAU, *Reise* pag. 291: Elhödjne.

[3]) Der Name ist scheinbar unarabisch oder nicht ganz richtig gehört.

[4]) III 434.

[5]) III 858.

[6]) Darüber ausführlich in meinem *Pasargadae, Untersuchungen zur persischen Archaeologie* in *Klio* VIII 1, 1907, pag. 57 des S-A.

[7]) Auch Ῥῆσις Φα, Rīsh Kēfā, arab. Ra's Kaifā, lag nicht am unteren Euphrat sondern in Diyār Mudar in der Gegend von Ḥarrān.

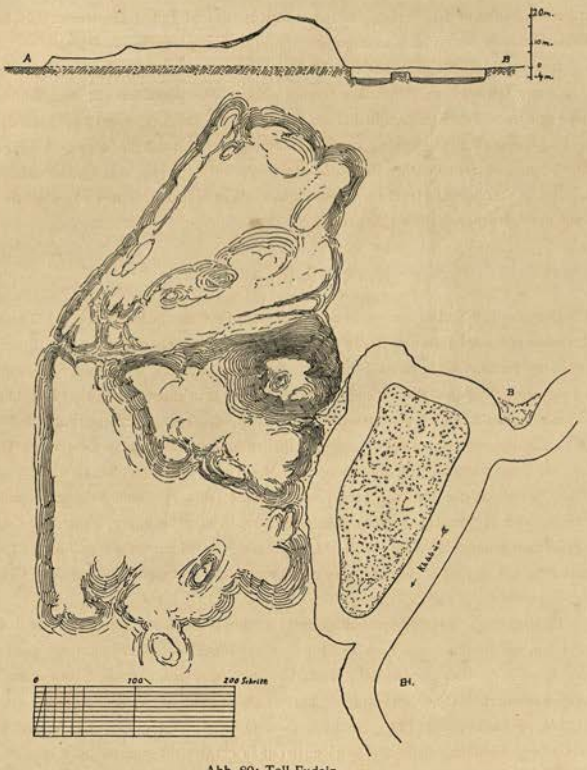


Abb. 80: Tell Fudain.

Von Fudain führen noch etwa 3 Stunden völlig ebenen Weges, während dessen man, so weit das Auge reicht, nichts Bemerkenswertes wahrnimmt, nach Ṣuwwar. Yāqūt[1] rechnet für diese Entfernung 4 Farsakh.

## ṢUWWAR.

Ṣuwwar, auch Ṣuwar geschrieben,[2] ist die gewöhnliche Station der von Aleppo oder Damaskus auf dem Wege über Dair nach Mosul Reisenden. Abb. 81. Es befindet sich dort eine kleine

[1] III 434; andre Stellen bei Ibn Khurd. 74, 96; Qud. 216; Faq. 133; Bakri 612; Yāq. III 858.

[2] Khurd. 74; Faq. 133; Bakri 613; Yāq. II, 272, III 434, 435. Die älteren schreiben Ṣuwwar. Bakri hat Ṣuwar als Plural von *ṣūrah*, das Bildnis, erklärt; Yāqūt Ṣuwwar, Ṣuwar und Ṣiwar, deutet Ṣuwwar als Plural von *ṣāwir*. Diese arabischen Etymologien zeigen offenbar nur, daß der Name nicht arabisch, sondern aus einem älteren, anklingenden arabisiert ist; vielleicht hieß der Ort Sura.

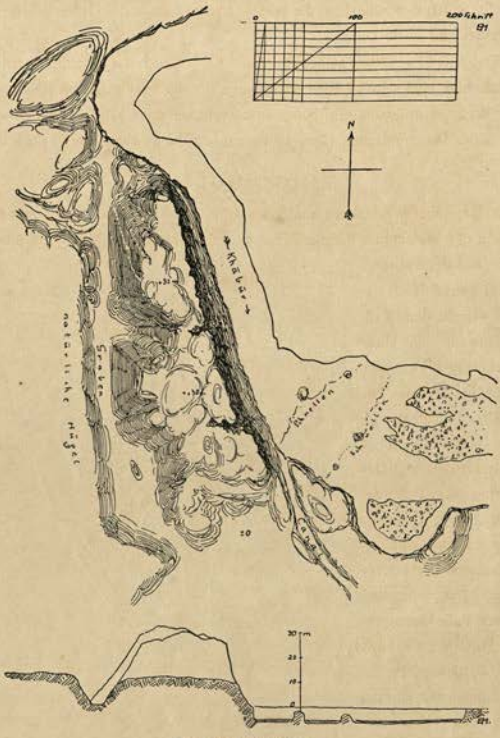

Abb. 81: Tell Suwwar.

Gendarmeriestation am Khābūr. Eine primitive Fähre vermittelt den Verkehr über den Fluß, und man kann von hier in gerader Linie nach Mosul durch die Wüste reisen, auf einem ähnlichen Wege, wie ihn anfangs SACHAU genommen hat. Der Fluß teilt sich bei Ṣuwwar in mehrere Arme, zwischen denen mit Djungel bewachsene Inseln liegen. Er bildet mehrere Schnellen. Das Ufer, das er bespült, ist etwa 10 m hoch, und über diesem erhebt sich noch gegen 20 m der Tell Ṣuwwar. Seine Dimensionen sind geringer als die des Tell Fudain, nur etwa 350×100 Schritt, aber seine durchschnittliche Höhe übertrifft jenen. Ein künstlicher, tiefer und breiter Graben trennt ihn von der Steppe. An seinem Südende ist ein beträchtlicher, alter Kanal vom Khābūr abgezweigt, den wir eine Strecke lang von Süden her verfolgten. Die Anwohner zeigten uns eine Anzahl Münzen, die sie am Tell gefunden hatten: eine Silbermünze mit einem Seleukidenkopf, die uns auch an anderen Orten gezeigt wurde, eine römische und viele arabische Kupfermünzen: eine mit dem Doppeladler und eine mit einem negerhaften Kopf und kufischer Inschrift. Dem entsprach auch die Ke-

ramik: rote gerillte spätantike Scherben, die grünbraune und unter der Glasur gravierte Ware und sonst blaue Glasur- und Lüsterkeramik.

Der Hügel reicht zweifellos, seiner Höhe und Oberflächenbeschaffenheit nach in ein hohes Altertum zurück und muß seiner Lage nach immer einer der bevorzugteren Khābūr-Ortschaften gewesen sein. Welches indessen sein Name in assyrischer oder klassischer Zeit war, ist noch nicht zu erkennen. Die arabischen Geographen nennen ihn Ṣuwwar, wie er noch heute heißt.[1])

## MARQADAH.

Am 10. Dezember brachen wir von Ṣuwwar nach Marqadah auf. Auf dieser 27 km langen Strecke hält sich der Pfad immer dicht am Fluß, und die Bestellung im Tale und die Zeltbesiedelung ist fast ununterbrochen. Etwa auf einem Viertel des Marsches kamen wir zu dem Tell Umailiḥ.[2]) Umailiḥ heißt auch das ganze Ackergebiet zwischen Ṣuwwar und Ḥuṣain. Seine Dimensionen sind unbedeutende. Wir fanden nichts als einige Scherben roten, hartgebrannten Kochgeschirres. Am Fuße des Hügels wuchsen einige Pflanzen, unter denen ich eine wohlriechende Art, namens *silmās, Artemisia campestris*, sammelte.

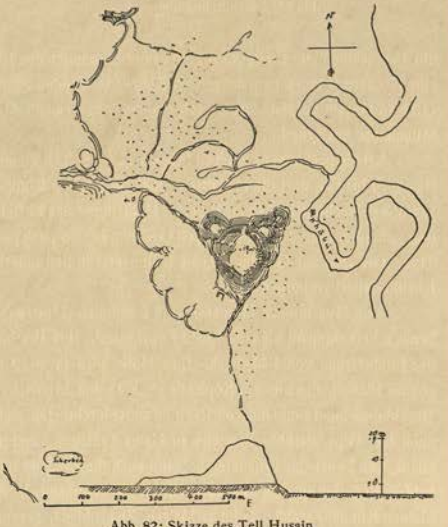

Abb. 82: Skizze des Tell Ḥuṣain.

Auf halbem Wege kamen wir zu dem Tell Ḥuṣain,[3]) von dem ich die in Abb. 82 wiedergegebene Skizze aufnehmen konnte. Er ist etwa von der Form eines Kreissektors, dessen Spitze sich gegen die Serpentinen des Khābūr richtet. Diese Spitze wird von einem sehr hohen, steilen Kegel eingenommen, von etwa 200 m größtem Durchmesser und 19 m Höhe. Davor legt sich auf der Landseite ein niedriges Plateau. Der Hügel war besonders auffällig durch die unendliche Menge von Scherben, die ihn bedeckten. Darunter befanden sich Stücke der sogenannten byzantinischen unter der Glasur gravierten Ware, sonst aber lauter arabische Keramik, in schönen Stücken:

[1]) Layard, *Niniveh and Babylon* pag. 300 spricht kurz von Suor; H. Rassam, *Asshur* pag. 314 erwähnt es und gibt die Deutung „*images*" als moderne Etymologie; den Tell sah er für einen natürlichen Hügel an. Sachau, *Reise* pag. 292 schreibt eṣ-Ṣau'ar; Frhr. von Oppenheim, *l. c.* pag. 98 Sauar, und gibt eine Planskizze davon.

[2]) Der Name ist wohl von املح, stichelhaarig, schwarz-weiß gesprenkelt, abgeleitet, also einer der zahlreichen von Farbworten abgeleiteten modern-arabischen Ortsnamen.

[3]) d. i. die kleine Festung, von *ḥiṣn*.

sehr feine helle, gepreßte Ware, blaue mit schwarzer Malerei unter Bleiglasur, reliefierte graue Ware und Goldlüster. Man darf wohl schließen, daß hier bedeutende Töpfereien existierten. Ein gestempelter Henkel fiel uns auf, neben dem ich in Abb. 83 einen Henkelstempel reproduziere, wie wir sie auf der Kilikischen Expedition Samuel Guyers am Großen Tempel von Korykos in größerer Zahl fanden. Die gleiche Abbildung zeigt als drittes Stück den Stempel aus Ṭābūs, der oben erwähnt ist.

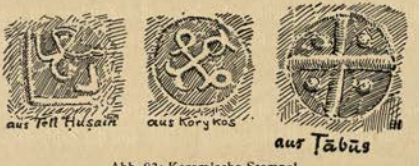


Abb. 83: Keramische Stempel.

In der Literatur ist mir Ḥuṣain nur bei Muqaddasi[1]) und bei Yāqūt[2]) vorgekommen. Ersterer erwähnt es nur kurz unter den Khābūr-Ortschaften, letzterer erzählt eine Geschichte von einem am ganzen Khābūr berühmten Shaikh Abu Bakr ibn al-Qa'qā', dessen Grab in Ḥuṣain gezeigt wurde, nach einem Gewährsmann Abu 'l-walīd Hāshim ibn Sha'bān ibn Muḥammad aus Ḥuṣain.

Schräg gegenüber vom Tell Ḥuṣain liegt der Tell Ḥamad oder Shaikh Ḥamad. Hormuzd Rassam[3]) hat von dort die Basaltstele eines assyrischen Königs mit assyrischer Keilinschrift nach London gebracht, die bei dem Bau eines Heiligtumes des Shaikh 'Abd al-qādir von den Anwohnern dort gefunden war. Bei einer kurzen Grabung kamen auch gemalte Ziegel und alte Töpfereien zu Tage. Das zeigt zur Genüge, welche Kulturreste in den unteren Schichten auch dieser südlichen Khābūr-Hügel verborgen sind.

Von Ḥuṣain nach Marqadah sind 2 Stunden Unterwegs sieht man links die Ḥammah von Westen herkommend bis zum Khābūr vortretend. Ihre Erscheinung ist genau die gleiche wie an der Euphratenge von Khānūqah. Ihre Höhe wird etwa 40 m erreichen. Sie bildet ein völlig ebenes Plateau, das hier am Kopfende etwa 12 km breit ist. Die Abhänge haben einen steilen Böschungswinkel und sind von Ravinen durchfurcht. Die eigentliche Formation des Plateaus ist auch hier Gips, darüber liegt eine in kleine Quadern zersprungene Basaltdecke. Diese Basaltsteine, von Faust- bis Quadergröße, sind auch die Abhänge herabgerollt und bilden ganze Schutthalden rings herum, als ein gebrauchsfertiges Baumaterial. Auf dem Plateau erheben sich die kleinen Kuppen, welche Tulūl al-Ma'zah, Ziegenhügel, genannt werden. Sie scheinen die Ausbruchstellen der Basaltdecke zu sein. Am Kopfende beschreibt die Ḥammah einen großen konkaven Bogen und zwingt den Khābūr, einen weiten konvexen Bogen nach Osten zu machen. Er bespült erst das südliche Kap der Ḥammah.

An diesem Punkte liegt der Ruinenhügel Marqadah, Abb. 84. Dieser Hügel von ovaler, fast rechteckiger Form, hat die größten Ausdehnungen von 350×200 Schritt. Seine Erhebung beträgt nur 8 m über der Ebene. Seine Oberflächenbeschaffenheit unterscheidet ihn von den bisher beobachteten Hügeln: das ganze Gefüge ist locker und durchlöchert, die ehemaligen Bauten zeichnen sich noch recht deutlich ab. Das zeigt zusammen mit der geringen Höhe, daß der Hügel nicht so alt ist, wie jene anderen, und daß er noch in jüngerer Zeit bewohnt war. Einige Hausruinen stehen noch halb erhalten an. Sie stammen aus moderner Zeit. In den 70er Jahren des

[1]) pag. 54 und 138.
[2]) II 281.
[3]) *Asshur* pag. 311/12.

Abb. 84: Marqadah.

letzten Jahrhunderts hatte Arslan Pascha, ein Mutesarrif von Dair al-Zaur versucht, Baqqārah-Beduinen hier fest anzusiedeln, ein Versuch, der ebenso gescheitert ist, wie der, den Shammar-Shaikh Farḥān Pascha in Qal'at Shirqāṭ fest anzusiedeln.[1])

Südlich vom Tell steht unmittelbar am Fluß der Rest eines mittelalterlichen Gebäudes, von dem die Skizze Abb. 85 eine Vorstellung gibt. Das Tor liegt so nahe am Wasser, daß es fast aussieht, als habe hier eine Brücke gestanden. Auf dem Hügel selbst sammelten wir einige Fragmente von Gipsstuckdekorationen, Abb. 86, die noch Farbreste, rot und blau, deutlich erkennen lassen. Die Arabeskenformen sind nicht sehr charakteristisch, immerhin wird man sie noch dem XIII. scl. zuweisen dürfen. Unter den Scherben gab es eine Anzahl von guten Barbotine-Stücken.

Der Name Marqadah muß modern sein. Die jüngeren Reisenden, seit Layard[2]), nennen ihn so. In der älteren Literatur kommt der Name aber nicht vor. Freiherr von Oppenheim

[1]) Vgl. von Oppenheim, *l. c.* II pag. 15 und 209/10.

[2]) *Niniveh and Babylon* pag. 299.

schlägt vor, darin das Mākisīn der älteren Geographen zu erkennen. Diese Gleichstellung wird einmal dadurch gestützt, das bei Mākisīn am Khābūr eine Ḥammah erwähnt wird, und dann da-

Abb. 85:
Marqadah. Ruine südlich vom Tell.

Abb. 86:
Marqadah. Bemalte Gipsstuck-Dekorationen.

durch, daß es nach dem Itinerare des Ibn Khurdādhbih von Sindjār nach Qarqīsiyyah allerdings auf Marqadah fällt.[1])

## SHADDĀDAH.

Am 11. Dezember ritten wir nach Shaddādah weiter. Der Pfad führte am Fuße der Ḥammah entlang. Nach Osten hat man eine fast unbegrenzte Fernsicht über die Djazīrah: die Höhen von Tell A'far, das ganze Panorama des Djabal Sindjār liegen vor dem Blick ausgebreitet. Der Khābūr selbst ist aber verdeckt. Nur zwei Ruinenhügel an seinem Ufer bezeichnen Stellen seines Laufes. Es sind das der Tell Shamsāniyyah und der Tell Fadgham. Beide hat LAYARD besucht. Den ersten schildert er[2]) als hohen, beträchtlichen Hügel, umgeben von niedrigeren Schuttanhäufungen voller glasierter und unglasierter Keramik, Ziegel und Basaltsteine, aber ohne sichtbare Spuren des assyrischen Altertumes. Auf seinem Rücken stand einst ein festes Haus *(castle, qal'ah)*, dessen Grundriß noch zu erkennen ist. Die Araber knüpfen Legenden von einem treulosen König und seiner Tochter an diesen Hügel. Der Ort wird unter dem gleichen Namen gelegentlich bei den Geographen genannt. Yāqūt nennt ihn eine kleine Stadt und spricht von einem dortigen Prediger.[3]) Der Tell Shamsāniyyah liegt auf dem rechten Ufer, der Tell Fadgham oder Fadghami ihm gegenüber; er ähnelt dem ersteren.

Tell Shamsāniyyah liegt dem Nordkap der Ḥammah gegenüber. Dann folgt im Westen eine flachere Stufe der Ḥammah, die sich noch 8 km breit ausdehnt. Ein trockenes Wādī, Djal'ūt, kommt von ihrem Nordende und mündet bei Dulaidjmiyyah in den Khābūr. So nannte man mir den Ort, den LAYARD als Ledjmiyāt bezeichnet.[4])

Sonst ist auf dem Wege nichts wahrzunehmen. Nach 5 Stunden Marsches gelangten wir wieder an den Fluß. Das Gelände fängt an hügelig zu werden. Nach 6 Stunden hatten wir Shaddādah erreicht. Hier sind ein Gendarmerie-Posten' einige feste Häuser und eine Fähre, und wer auf

[1]) Die Ḥammah von Mākisīn bei Yāqūt II 341 und Bakri 320, der aber Mākisīn irrtümlich an den Euphrat verlegt. Eine kurze Schilderung bei Yāq. IV 396. Andre Erwähnungen Yāq. II 383, III 344, 858; Khurd. 74; Faq. 133; Muq. 54, 138 unter der Form Maikisīn. Über das Itinerar und seine Verifizierung vgl. unten unter Tunainīr.

[2]) *l. c.* pag. 299.

[3]) III 319: Abu 'l-Zāki Ḥāmid ibn Bakhtiyār. Vgl. Khurd. 74; Faq. 133; Muq. 54 und 138 unter der Form Shamsīniyyah.

[4]) *l. c.* pag. 289 s.

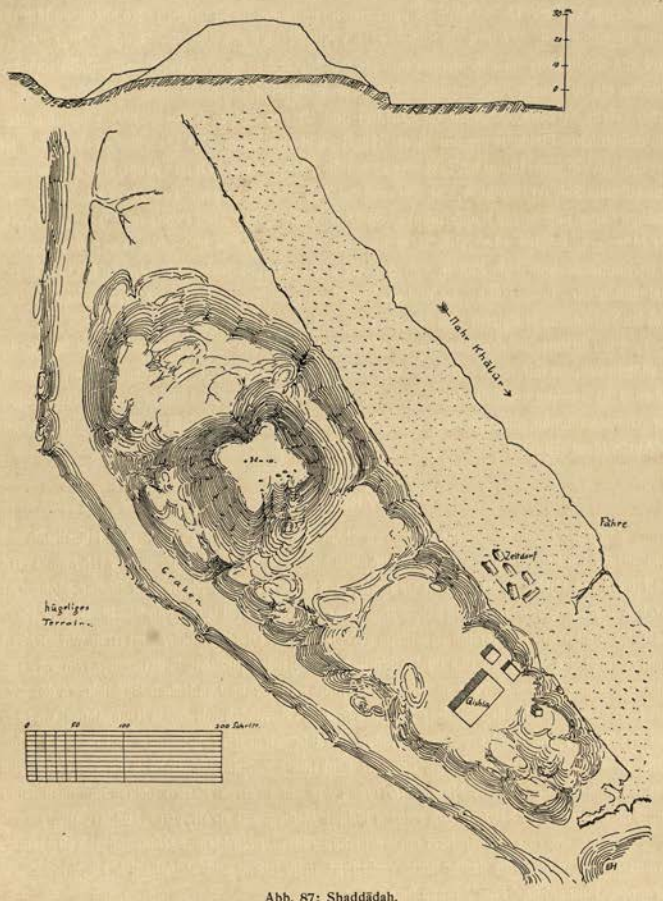


Abb. 87: Shaddādah.

der Reise von Dair nach Mosul nicht schon in Ṣuwwar den Khābūr überschritten hat, tut es hier. So war ich 1903 gereist, und war von Shaddādah über Quṣaibah, ʿAin al-wardi und ʿAin al-ghazāl, südlich vom Sindjār in nahezu gerader Linie nach Tell Aʿfar gegangen. Da jener Weg gar kein archaeologisches Interesse bietet und auch die geographischen Probleme des nördlicheren Weges viel anziehender sind, so wählten wir den Umweg über die Mündung des Djaghdjagh.

Der Hügel von Shaddādah, Abb. 87, zählt zu den größten am unteren Khābūr. Seine Länge beträgt etwa 650, seine durchschnittliche Breite 200 Schritt. Er liegt mit der Längsseite un-

mittelbar am Flußtal. Die anderen Seiten werden von einem tiefen Graben vom hügeligen Hinterlande abgeschnitten. Die unteren Schichten des Hügels sind gewachsener Boden. Über diesem wird die Schutthöhe im allgemeinen nur etwa 5 Meter betragen. Aber darauf erhebt sich im Norden ein mächtiger Kegelstumpf von fast quadratischem Grundriß noch etwa 20 m. Seine ebene Fläche hat etwa 50 Schritt im Quadrat und ist von einigen Arabergräbern eingenommen. Ein einheitliches Gebäude scheint dieser Hügel nicht zu bergen. Die Oberfläche des Hügels ist fest und mit einigem Humus bedeckt, wie es bei alten Hügeln der Fall ist. Man zeigte uns wieder eine silberne Seleukidenmünze, von der man am Tell Zādhan gesprochen und die wir in Ṣuwwar gesehen hatten; auch eine Kupfermünze von Constantin. Die naiven Preise machten den Erwerb der Münzen unmöglich. Im Jahre 1903 hatte ich hier ein großes Halsstück eines Wasserkruges in Barbotine-Technik aufgehoben, von der Art wie sie SARRE früher beschrieben hat.[1]) Dieses Mal fanden wir nur spätantike, mennigrote Scherben, gravierte und glasierte byzantinische Ware, und auch arabische Bleiglasur und Lüsterware.

Eine historische Erwähnung von Shaddādah, oder wie es auch genannt wird Shaddādi, Shaddādiyyah, ist mir nicht bekannt. Wie bei Marqadah dürfte der alte Name anders gelautet haben.[2]) Das schon erwähnte Itinerar des Ibn Khurdādhbih aber und einige andere Nachrichten der Araber scheinen mit ziemlicher Sicherheit zu ergeben, daß Shaddādah mit dem alten Sukair al-ʿAbbās identisch ist.[3])

## ʿARABĀN.

Am 12. Dezember brachen wir von Shaddādah nach Norden auf. Das Hügelland, auf dem Shaddādah liegt, begleitet den Khābūr noch eine gute Stunde. Am anderen Ufer sieht man die Höhen des Djabal Shbisah. Auf den älteren Karten ist dieser Name erst in der Höhe von ʿArabān angesetzt, der Höhenzug selbst aber ohne Namen nordöstlich von Shaddādah, in einer Gestalt, als bilde er einen letzten, westlichen Ausläufer des Djabal Sindjār. Das ist in Wirklichkeit recht anders: das Westende des Djabal Sindjār, der Djabal Djuraibah, läuft in einer rein ostwestlichen Richtung und zeigt nicht auf Shaddādah hin. Es folgt die Landschaft Baʿādjah, in der sich eine Furt über den Khābūr befindet; dann das Gebiet Gharqānah mit einem Ruinenhügel am Ostufer des Flusses und den Resten eines großen, nordsüdlich laufenden Kanales auf dem Westufer. Dann überschreitet man ein Wādī, das uns Qubatha[4]) genannt wurde. Dieses Wādī soll von Marfiyyah herkommen. Der Name Marfiyyah war auf unseren Karten bisher nur nach einer Route eingetragen, die SACHAU von seinem Führer Muḥammad al-ʿaṭiyyah erkundet hatte.[5])

Etwa 5 km von ʿArabān liegt am westlichen Flußufer ein kleiner Ruinenhügel Tell Ḥamar. Dann tritt der Weg in die flache und vegetationsreiche Ebene Sihl al-ʿAdjādjah ein, in welcher der große Ruinenhügel von ʿArabān liegt.

[1]) Im *Jahrbuch der Pr. Kunstsammlungen* 1905 II.

[2]) Vgl. LAYARD, *l. c.* pag. 297; VON OPPENHEIM, *l. c.* II pag. 17/18.

[3]) Vgl. über diese Frage unten unter Tunainīr.

[4]) Das a der zweiten Silbe wird wie à gesprochen; vielleicht ist statt des th ein emphatischer Laut zu schreiben.

[5]) *Reise*, pag. 226. Es heißt dort: Sheddādi-Marfijje, Quelle und Tell — ʿAin Essihl — ʿAdjādje. ʿAdjādje ist identisch mit ʿArabān, vgl. unten; ʿAin Essihl ist die kleine Ebene von ʿArabān, die Sihl al-ʿAdjādjah genannt wird. Ein zweites — oder doch das gleiche? — Marfiyyah liegt nach VON OPPENHEIMS zweiter Reise im Djabal ʿAbd al-ʿazīz, am Südabhang des Djabal Ghurābah.

Abb. 88: ʿArabān.

ʿArabān[1]) wird heute beliebig als Tell ʿAdjādjah oder als Tell ʿArabān bezeichnet.

Der Ruinenhügel, Abb. 88, ist bei weitem der größte am unteren Khābūr. Er mißt etwa 400 Schritt im Quadrat. Daran legt sich im Süden ein niedrigerer Hügel von 200 mal 300

[1]) In der Literatur auch ʿAräbān, vulgär ʿOrbān. Der Name ʿAdjābe muß ein Irrtum sein; vgl. VON OPPENHEIM pag. 19 Anm. 1.

Schritt. Dieser erhebt sich bis zu 22 m, der Haupthügel bis zu 30 m über die Ebene. Der Khābūr bespült die Ostseite des Haupthügels und hat beträchtliche Teile desselben fortgespült. Eine senkrechte Wand von 20 m Höhe zeigt an dieser Stelle einen natürlichen Querschnitt durch den Hügel. Mauern aus Lehmziegeln auf Bruchsteinfundamenten, aus gebrannten Ziegeln, Gräber kommen in diesem Steilabfall zu Tage. Früher muß der Khābūr auch die Westseite des südlichen Teiles bespült haben, wie die Reste der Brücke des Badr al-dīn zeigen, von der noch 4 Pfeiler jetzt aus dem Alluvium aufragen. Im Frühjahr 1850 hat LAYARD in 'Arabān gegraben[1]) und dabei vielversprechende Resultate gehabt. Seine Tunnels, die er in den Steilabfall am Fluß getrieben, und einige Gruben auf der Oberfläche des Hügels sind noch zu sehen und zum großen Teil zugänglich. Unter seinen großen Funden stehen voran die Tor-Orthostaten, ein paar geflügelter, menschenköpfiger Stiere mit der Inschrift „Palast des Mushēsh-Ninib, des Priesters" und ein inschriftloser Tierlöwe von gleichen Kunstformen. Dazu die Stele eines Opferers. Unter den Kleinfunden befanden sich Topfgräber mit Beigaben, ein tönerner Pinienzapfen, ein Stierkopf in Terracotta, emaillierte Ziegel und einige alte Scarabaeen. Die Skulpturen müssen wir nach unserer jetzigen Kenntnis der assyrischen bildenden Kunst in den Ausgang des II. Jahrtausends v. Chr. setzen.[2]) Im Gegensatz zu den Altertümern der Hügel zwischen Mittelmeer und Euphrat, wo aramäische, und zu denen am oberen Euphrat, wo hettitische Schrift geschrieben wird, tritt uns hier Keilschrift entgegen. Um so größere Erwartungen darf man von einer Ausgrabung des Teil 'Arabān hegen. Der Hügel ist allerdings nicht nur der größte, sondern auch der am meisten versprechende des unteren Khābūr-Tales.

Welches sein Name im hohen Altertum war, ist noch nicht bekannt, aber die Assyrer erzählen in ihren Annalen so oft von den Zügen in und durch das Khābūr-Tal, daß die Identifikation dieses Ortes das Verständnis dieser Kriegszüge ganz unvergleichlich klären würde. In klassischer Zeit trug der Ort schon seinen heutigen Namen. Ob des Ptolemaios Ἀχραβα damit identisch ist, ist allerdings fraglich. Aber in der Notitia dignitatum tritt er als Oraba[3]), ein Kastell der Osrhoëne auf; es hatte eine Garnison. Nördlich von 'Arabān lag die Grenze zwischen den Provinzen Osrhoëne und Mesopotamia, während der Khābūr selbst die natürliche, durch Kastelle geschützte Reichsgrenze darstellte.[4])

Abb. 89: 'Arabān. Architekturfragmente in Alabaster.

An Resten aus klassischer Zeit fanden wir eine Anzahl von Scherben, sehr fein geschlemmte, helle gepreßte Ware mit geritzten Wellenlinien; dann Stücke der bunten byzantinischen Gravur-Ware, gelbe und braune grobe Glasuren. Ein beträchtlicher Teil der Scherben aber gehört der islamischen Zeit an: Bleiglasuren mit Unterglasurmalerei wie in Raqqah, oder gepreßte unglasierte Bruchstücke; eines mit einer hübschen Wellenranke. LAYARD grub oben auf der Mitte des Hügels einen 4 Fuß hohen Wasserkrug aus, von derselben Art, von der ich ein Fragment in Shaddādah erwähnte, und von der besonders

[1]) *Nin. & Bab.* pag. 272—284 mit vielen Abbildungen.

[2]) Vgl. EDUARD MEYER, *Gesch. d. Altert.* I II[2] § 466. Früher konnte man den einen Torstier in einem der LAYARD'schen Tunnels noch sehen; wir fanden ihn nicht mehr, ob er nun in den Fluß gestürzt oder ob der Tunnel verschüttet ist.

[3]) Or. XXXV mit den Varianten Oroba, Horoba und Equites Arabanenses.

[4]) Vgl. CHAPOT, *l. c.*, pag. 299.

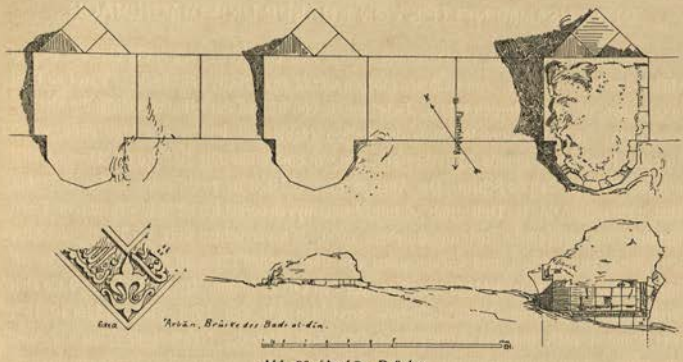


Abb. 90: 'Arabān. Brücke.

in Mosul gute Exemplare gefunden worden sind.[1]) An kleinen Architekturresten lasen wir die zwei einfachen Alabasterstücke auf, die in der Skizze Abb. 89 dargestellt sind, und die einem dekorierten arabischen Bau entstammen müssen.

In arabischer Zeit ist 'Arabān eine nicht unbedeutende Stadt gewesen, die Hauptstadt des ganzen Khābūr-Bezirkes, wie offenbar im hohen Altertume auch. Die Stadt blühte durch ihre Baumwollproduktion und Industrie, durch die sie mit Mosul wie mit Damaskus in Handelsbeziehung stand. Sie hatte Mauern auf ihrem hohen Hügel und dahinter verteidigungsgewohnte Leute. Gärten und Äcker umgaben sie rings. Das überliefern besonders Iṣṭakhri, Ibn Ḥauqal und Muqaddasi.[2]) Keine Nachricht aber bezieht sich auf die schöne Brücke des Badr al-dīn, deren Ruinen noch aus dem angeschwemmten Ufer des Khābūr herausragen, Abb. 90.[3]) Drei der Pfeiler sind noch deutlich zu erkennen. Sie sind bis zum Bogenansatz verschüttet. Die Bogen selbst sind nicht mehr erhalten. Ihre Spannung nimmt nach dem Fluß hin zu: 5,86 m und 8,10 m. Die Brückenbahn war 3,77 m breit. Die Pfeiler messen 3,77 und 4,80 m. Gegen den Strom lehnen sich prismatische Strombrecher an sie an. Stromabwärts besitzen sie sechsseitige Vorsprünge, deren Flächen nach oben etwas vorkragen. An der Stelle der Vorkragung umzieht sie eine Inschrift, die vielleicht auch die Bogenöffnungen umrahmte.[4]) Eine Freilegung der anderen Pfeiler würde noch andere Teile der Inschrift ans Licht fördern, einige Reste der Inschriften sehen am zweiten Pfeiler noch aus der Erde heraus. Darüber ist nichts mehr erhalten, sondern man sieht nur das Bruchsteinmauerwerk des Pfeilerkernes, das rings mit Quadern ummantelt ist. Der Inschrift nach stammt die schöne, massive Brücke von Badr al-dīn Lu'lu' von Mosul und ist damit zwischen die Jahre 637 bis 657 (1239 bis 1259) datiert. Von einem alten Minaret, dessen Wände mit bunten Glasurziegeln und kufischen Inschriften verziert waren, wie es Layard erwähnt, ist keine Spur mehr erhalten.

[1]) *l. c.*, pag. 279s; vgl. Sarre, Jahrbuch 1905 II und oben unter Shaddādah.

[2]) Iṣṭ. Cod. C pag. 74 Anm. h; Ibn Ḥauq. 139, 150, 155; Muq. 54, 138, 141s; vgl. Yāq. II 383, 914, III 632; Khurd. 74; Faq. 133. Der Name wird promiscue 'Arabān und 'Arābān geschrieben.

[3]) Vgl. Kap. I pag. 6—8 und Tafel II.

[4]) Vgl. Max van Berchem im Kap. I, Inschrift 6.

## DER ZUSAMMENFLUSS VON KHĀBŪR UND DJAGHDJAGH.

Schon am Abend des 12. Dezember bildete sich ein dichter Nebel, der über der ganzen Khābūr-Landschaft lagerte. Am nächsten Morgen war er so intensiv, daß es schwer war, den Pfad zu erkennen, der nach Norden führte. Dabei mußte von früh an der Himmel vollständig klar gewesen sein: die Sonne durchleuchtete den weißen Nebel und bildete eine kreisrunde, weiße Aureole. Nach einer Stunde Marsches kreuzten wir eine große alte Kanalruine. Dieser Kanal maß von Wall zu Wall 50 Schritt. Der Aussage unserer Begleiter nach, sollte er bei Taff vom Khābūr abzweigen und bei Dulaidjmiyyah und Shamsāniyyah vorbei nach Shaddādah führen. Dazu paßt indes die ostwestliche Richtung durchaus nicht. Wir versuchten dort, wo Taff liegen sollte, den Khābūr zu erreichen, und wichen daher von dem ebenen Pfade in die von Regenwässern ausgewaschenen Ufer des Khābūr ab, ohne aber den Ort zu finden. Bei al-Dughairāt,[1]) wo sich karstähnliche Höhlen im Boden befinden, erreichten wir den Pfad wieder. Um $10^h\ 15^m$, zwei Stunden nach unserem Aufbruch, senkte sich hier der Nebel ganz plötzlich, und wir hatten einen unvergleichlich schönen Wintertag: Ein prachtvolles Panorama breitete sich ringsum aus. Im Westen lagen im Sonnenlicht rosig strahlend die Berge des Djabal ʿAbd al-ʿazīz, deren uns zugekehrter Teil al-Ghurābah heißt.[2]) Zu seinen Füßen dehnt sich die Ebene Faidāt aus, in der es viele Zisternen geben soll, und aus der der Djabal Zenatri, ein kegeliger Hügel aufragt. Im Norden vor uns der vulkanische Kegel des Tell Kaukab, mit seinen Nebenkratern und Lavaströmen. Im Osten der ganze Djabal Sindjār in tiefblauem Schatten, stark verkürzt, bis nach Tell Aʿfar hin. Der Khābūr selbst fließt hier in einem engen Tal zwischen hohen hügeligen Ufern. Auf seinem Ostufer zwei Ruinenhügel, der Tell Maṭariyyah und der Tell Mishnakah.[3]) Weiterhin folgt ein kleiner, moderner Kanal den Windungen der Uferhöhen.

Im Osten, jenseits von lauter bestellten Feldern erheben sich der Tell al-dhahab und der Tell Ṭābān, von einem Heiligengrabe bekrönt, auf dem Westufer ein Tell Shaikh Ṣulaib. Ṭābān wird gelegentlich bei den Geographen als kleine Stadt am Khābūr erwähnt.[4]) Auch ein Kloster hat es dort gegeben.[5]) LAYARD[6]) hat Ṭābān besucht, und dort die Reste eines modernen Forts bemerkt. Vom Tell Shaikh Ṣulaib an entfernte sich unser Weg vom Fluß, der hier eine beträchtliche Ausbiegung nach Osten macht, beträchtlicher als es unsere Karten verzeichnen. An seinem Ostufer erblickten wir den Tell Suḥaimiyyah, und hier, nicht auf Tell Ṭābān, wurde uns das Grab des Muḥammad Amīn, des treuen Begleiters LAYARDS, eines Djabbūr-Shaikhs, genannt.[7]) Unser Weg stieg in die Senke von Maḥlabiyyah hinab. Einige Ruinenhügel am Fluß wurden uns als Tell Misyākh, Ḥalabiyyah und Maḥlabiyyah bezeichnet. Doch dürften die beiden letzteren Namen in Wirklichkeit identisch sein. Der Name kommt von einem *maḥlab* genannten Gewürzkraute her,

[1]) So hörte ich; man erwartete der Lokalität nach etwa Mughairāt, von *maghārah* Höhle; VON OPPENHEIM hat hier ein *al-Faqīr*, das Einsenkung bedeuten kann, und von dem man ein Fuqairāt, vulg. Fughairāt ableiten könnte.

[2]) Yāq. III 780 nach al-Ḥafṣi sagt, der Name rühre von der Schwärze des Gesteines her; *al-ghurāb* ist der Rabe.

[3]) Bei LAYARD pag. 304 Mishnak. Der Tell al-dhahab, d. i. Goldhügel, dürfte mit dem Tell Abu Shalah von LAYARD identisch sein. Maṭariyyah wird von dem Fortsetzer des Iṣṭakhri, Cod. C, pag. 74, Anm. h unter den bekannten Khābūrdörfern aufgezählt.

[4]) Yāq. III 485; Khurd. 74; Faq. 133.

[5]) ASSEMANI, *BO.* II 222, 226.

[6]) *l. c.* pag. 304.

[7]) Suḥaimiyyah leitet sich von einem Personennamen Suḥaim ab, vgl. Yāq. III 51. Es wird von dem Fortsetzer des Iṣṭakhri *l. c.* bereits genannt.

und die Höhen bei Tell A'far tragen seit dem Mittelalter schon den gleichen Namen.[1] Von dieser Senke aus, durch die sich die Osthänge des Djabal Ghurābah in den Khābūr entwässern, steigt das Terrain allmählich und stetig bis kurz vor Ḥsakah. Das motiviert den Lauf des Khābūr, der hier trotz des entgegenstehenden Tell Kokab nicht nach Süden ausweichen kann, sondern gezwungen wird, die Lavaströme dieses Vulkans unmittelbar zu bespülen.

Ganz plötzlich erst erblickt man den Khābūr wieder vor sich, dicht westlich der Mündung des Djaghdjagh. Von dem hochgelegenen Punkte aus eröffnet sich ein weiter Blick in das Khābūrtal hinauf. Es ist voller Ruinenhügel, in einer Dichtigkeit, wie wir sie bisher nur in der Ebene östlich Aleppo beobachtet hatten. Einige habe ich durch Peilungen auf meine Karte gebracht, doch ist ihre Lage bei der beträchtlichen Entfernung nicht ganz sicher. Der Tell Midjdal bezeichnet die Stelle des von Justinian befestigten Kastells Magdalath.[2] Noch im Mittelalter war Midjdal eine blühende Stadt, 1 Tagereise von Rās al-'ain, mit Bazaren, Markt und daneben mit einem von einem Schloß gekrönten Teil. Der Name bedeutet nach Yāqūt das „Hohe Schloß."[3] Der benachbarte Teil Dibs muß mit dem Dabausa des Ptolemaios identifiziert werden.[4] Beide Hügel hat schon Layard besucht. In dem dritten, näher gelegenen Tell Umdjardjah hat er Ende April 1850 einige Tage graben lassen, doch nur Töpfereien und einige Ziegel zu Tage gefördert.[5]

Der Tell Ḥsakah ist auch ein Beispiel dieser Hügel des oberen Khābūr. Seine Flächenausdehnung ist mäßig; aber seine Höhe, an 20 m, und seine feste Oberfläche deuten auf sein hohes Alter. Auf seiner Höhe liegt eine größere Qyshla (kleine Kaserne), die schon Freiherr v. Oppenheim 1893 gesehen hatte. Der Gensdarmerieposten ist bei seiner sehr abgelegenen und dabei für den Verkehr der Beduinen wichtigen Lage etwas stärker als sonst am Khābūr. Während er 1893 von Diyārbakr abhing, unterstand er diesmal dem Mutesarriflik von Dair al-Zaur. Eine Postverbindung, die aber nur für den Verkehr der Regierung bestimmt ist, geht von Dair nach Ḥsakah und von dort nach Mārdīn.[6]

Die Mündung des Djaghdjagh in den Khābūr liegt nur 1½ km östlich der Station. Wir hatten den Wunsch, diesen Punkt zu besuchen und unmittelbar unterhalb der Mündung auf das Ostufer des Khābūr überzugehen. Aber wir konnten den Fährmann durch keine Versprechungen veranlassen, uns mit seinem Boote so weit flußabwärts zu fahren, und ohne Boot ist der wasserreiche und tiefe Fluß, dessen Breite an 100 m betragen mag, unüberschreitbar. So brachen wir am 14. Dezember nach Norden auf, in der Meinung, wir könnten dort, wo nach der Kiepert-Oppenheimschen Karte Haussknecht bei dem Tell Sfoije den Djaghdjagh überschritten hatte, etwa 3 km oberhalb von Ḥsakah, ebenfalls auf das Ostufer gelangen. Das erwies sich als Irrtum: Dieser Punkt existiert nicht, oder vielmehr er ist identisch mit der 13 km von Ḥsakah entfernten Furt al-Ṣufaiyah, wo v. Oppenheim zuerst die Reste einer antiken Brücke entdeckt hat.[7] Der beträchtliche Umweg, zu dem wir auf diese Weise gezwungen wurden, hat das Kartenbild wesent-

[1] Yāq. IV 427—28. Vielleicht bezieht sich das „Maḥlabiyyāt" in den von Yāq. I 735 und III 76 zitierten Versen des Akhṭal doch auf unser Maḥlabiyyah am Khābūr, wenigstens nennt der Dichter den Namen in Verbindung mit dem Khābūr.

[2] Prokop, *de aedif.* II 6: τὸ Μαγδαλαθών.

[3] Der Fortsetzer des Iṣṭakhri *l. c.* und Yāqūt IV 418; II 35 nennt er ein Djaḥshiyyah, nur 4 Milien von Midjdal.

[4] Vgl. oben unter Ṭābūs.

[5] *l. c.* pag. 311ss und 322.

[6] Der Name Ḥsakah wird vulgär mit Palatalisierung des k als Hsétsheh ausgesprochen; dabei die Metathese des Vokals, so daß man eine literarische Form Ḥaskah ansetzen darf; vgl. al-Qṣubi.

[7] *l. c.* pag. 27.

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY.

lich bereichert und berichtigt, aber die Mündung des Djaghdjagh haben wir nicht besucht. Ihre Lage auf der Karte ist durch Peilungen gesichert. Auf seiner zweiten Reise hat FRHR. VON OPPENHEIM den Punkt besucht und davon einen schönen Lichtdruck in seinem vorläufigen Bericht veröffentlicht, der den lieblichen Charakter dieser Landschaft lebhaft zum Eindruck bringt.[1])

Wir wendeten uns also von Ḥsakah aus den Djaghdjagh aufwärts. Das Nordufer des Khābūr und das westliche des Djaghdjagh begrenzen hier wieder schwarze, von Basaltdecken überlagerte Höhen. Das ganze Land ist besät mit Ruinenhügeln, und alle diese Hügel gehören im wesentlichen den gleichen Zeiten an. Also muß im Altertum die Besiedlung eine ganz erstaunlich dichte gewesen sein, wo jetzt weit und breit kein Mensch mehr haust. Selbst die Zeltansiedlungen, wie sie so dicht am Khābūr bestehen, hören hier im Norden auf. Und nur der Beduine kommt in regelmäßigem Turnus in diese Striche, die seinen Herden eine reiche Nahrung darbieten. Von den zahllosen Hügeln habe ich nur einen ganz geringen Bruchteil notiert, solche, an denen wir unmittelbar oder doch nahe vorbei kamen. Aber sie setzen sich fort, nach Westen, Nordwesten und Norden, bis zu den Gebirgen von Mārdīn, die im Winterlichte klar und deutlich den Horizont vor uns begrenzten.

Am Westufer des Djaghdjagh habe ich die Hügel Abu Ḥadjar, den Vater der Steine, Abu Khasaf[2]), al-Riqlah und al-Ṣufaiyah notiert. Auf dem Tell al-Riqlah waren das einzige, was wir an Resten menschlicher Bewohnung fanden, zwei kleine Feuersteinsägen. Da wir ähnliches auch auf dem Tell Radjamān am Fuße des Tell Kaukab fanden, so darf man, im Zusammenhang mit der Oberflächenerscheinung dieser Hügel schließen, daß sie aus dem sehr hohen Altertume stammen, und schon im Mittelalter nicht mehr bewohnt waren. Der kleine Hügel Tulail al-Ṣufaiyah ist von spitzkegeliger Form. Er liegt nahe unterhalb der genannten Furt, Abb. 91. Der Djaghdjagh,[3]) der bis zu seiner Mündung sehr schmal, aber tief ist, und sehr schlüpfrige Ufer hat, ganz ähnlich dem Balīkh bei Raqqah, ist an dieser Stelle durch einige kleine Inseln in mehrere flache Arme zerteilt. Dadurch wird er, nur an dieser Stelle, furtbar. Bei Hochwasser wird der Übergang schwierig sein. Und die Ruine der Brücke an dieser Stelle weist darauf hin, daß er nicht zu allen Zeiten furtbar war. Es sieht so aus, als sei das Bett in alten Zeiten schmaler gewesen, so schmal wie die Brücken-

Abb. 91: al-Ṣufaiyah. Furt und Brückenruine.

[1]) Zeitschr. d. Ges. für Erdkunde zu Berlin, XXXVI 1901 Tafel 18.

[2]) oder Khaṣaf?

[3]) Der Name wird ebenfalls metathetisch Djghádjagh gesprochen. LAYARD gibt das als Jerujer in englischer Aussprache wieder. Der Name ist modern. Der mittelalterliche Name des Flusses ist Hirmās, und dieser reicht bis in das assyrische Altertum, unter der Form Ḥarmiˢ zurück, vgl. DELITZSCH, *Wo lag das Paradies?* pag. 183. Noch im XVI sel. wird er als „Hormiz" erwähnt, ASSEMANI, *BO.* I 525. Der Khābūr dagegen hat seinen uralten, aus dem Sumerischen stammenden Namen „Fischfluß" unverändert bewahrt. Das ist um so merkwürdiger als ja der Fluß von Südbabylonien, woher wir bisher die Sumerer nur kennen, weit entfernt liegt. Vgl. ferner SACHAU in *Zeitschr. f. Assyr.* XII 1897 III; Sir HENRY RAWLINSON, *JRGS.* X pag. 72, 91; G. HOFFMANN, *Syr. Märtyrerakten* pag. 217.

reste sind, und als sei die Furtbarkeit durch die Bildung eines neuen Armes zustande gekommen. Die Pfeiler der Brücke, vier an der Zahl, ragen noch aus dem Wasser heraus. Ihr Baumaterial sind natürliche Lavasteine in Betonmörtel. Die Gestalt der Pfeiler ist unkenntlich geworden. Aber die ganze Erscheinung der Brücke, im Unterschied zu der Khābūrbrücke bei ʿArabān, läßt mir Frhrn. v. Oppenheims Vermutung, sie stamme aus dem Altertum, und zwar der Zeit, da die Route der Tabula Peutingeriana von der Fons Scabore bei Rās al-ʿain zum Lacus Beberaci, dem Khātūniyyah-See führte, einleuchtend erscheinen. Dazu kommt, daß wir zwischen diesem Punkte und dem Khātūniyyah-See und im Dorfe Khātūniyyah selbst zweifellos spätantike Reste entdeckt haben.

Die Route der Tabula lautet:

Fons Scabore XLIIII, Birrali XXVIII, Thallaba XXVIII, Thubida XVIII, Lacus Beberaci.

Über Anfang und Ende kann kaum ein Zweifel bestehen: Die Khābūrquelle ist die von Rās al-ʿain, der See ist der Khātūniyyah-See. Die Gesamtentfernung von 118 Milien = 175 km ist für eine gerade Linie zu groß. Unter der Voraussetzung, daß die Zahlen richtig überliefert sind, und der Weg von dem Übergang über den Fluß zum See ähnlich wie der unsrige führte, nämlich südlich um den Tell Kaukab herum, möglichst lange das gute Wasser des Khābūr ausnutzend, dann von Tunainīr aus über die spätantike Ruine eines Kastells bei Shaikh Manṣūr zum Dorfe Khātūniyyah führend, wird das Routier wohl möglich: Thubida fällt annähernd auf Shaikh Manṣūr, Thallaba auf die Brücke von Ṣufaiyah. Die Distanz, 45 mp = 68 km, paßt sehr genau, und die Distanz von der Brücke, den Djaghdjagh und Khābūr entlang nach Rās al-ʿain, ist annähernd gleich 72 mp oder 106 km.[1])

## DER TELL KAUKAB.

Wenn man den Djaghdjagh überschritten hat, so liegt der Tell Kaukab gerade vor einem. Er besteht aus einem sehr unregelmäßig gestalteten Kegel, der sich etwa 100 m über die Umgebung erhebt. Bis zu einer mittleren Höhe sind seine Hänge grün von Vegetation, darüber erhebt sich die bare schwarze Lava des Gipfels. Oben ist ein deutlicher Krater. Eine Anzahl kleiner Nebenkrater unterbrechen den sanften Abfall seines Sockels an der Westseite, eine kleinere Gruppe im Norden, eine etwas höhere im Süden. Lavaströme haben sich vom Hauptkrater herab und auch von diesen Nebenkratern über die Steppe ergossen. Die schwarzgraue Lava ist in kleine Blöcke zerfallen und weißlich verwittert. Ḥammah oder W'arah werden diese Lavaflüsse ebenso wie die großen Lavadecken der Euphratenge und von Marqadah genannt.

Nur Layard hat den Tell Kaukab bestiegen und beschrieben. Er schildert eine Höhle mit einem Teiche süßen Wassers, durch eine Kluft zugänglich und voll von Fledermäusen, am Fuße des Kegels, und beschreibt auch den Krater des Hauptkegels und die Nebenkrater. Die Aussicht vom Gipfel reichte weithin den Khābūr hinauf und hinab, den Djaghdjagh hinauf, über die östliche Steppe und den Khātūniyyah-See, begrenzt im fernen Osten durch die kurdischen Gebirge. Trotzdem Layard das alles völlig zutreffend beschrieben hat, hat der Tell Kaukab auf

[1]) Das sind bei dem dürftigen Materiale natürlich nur ungefähre Ergebnisse. Daß die Route über jene Brücke ging, hat aber eine innere Wahrscheinlichkeit. Fischer, Ptolemaios pag. 1010, sucht die Fons Scabore anderswo als bei Rās al-ʿain und korrigiert die XLIV mp Birrali-Thallaba in XXIV. Ich glaube, an der Identität der Khābūrquelle mit der Lokalität bei Rās al-ʿain muß man unbedingt festhalten.

den bisherigen Karten nur die Gestalt und Größe eines Ruinenhügels erhalten.[1]) In diesem Punkte bringt meine Routenaufnahme eine wesentliche Korrektur der Karten. Der Tell Kaukab ist die dominierende Erscheinung des ganzen Landes. Man sieht ihn von weit her: im Süden von oberhalb Shaddādah, im Osten vom Sindjār. Er bestimmt auch die gesamte topographische Situation. Er ist es, der den Djaghdjagh veranlaßt, etwa 20 km vor seiner Mündung aus seinem nordsüdlichen Lauf plötzlich nach Westen umzubrechen, bis zur Furt von Ṣufaiyah. Er zwingt auch den Khābūr aus seiner westöstlichen Richtung heraus. An der Erhebung, über die der Kaukab aufragt, findet der Fluß seine Grenze; an seinen Lavaströmen biegt er in vergeblichem Kampfe allmählich in abgetreppten Stufen nach SO und dann nach S um. Nur ein schmales Tal bahnt er sich zwischen den Laven des Kaukab und den flachen Ausläufern des Djabal ʿAbd al-ʿazīz. Der vereinigte Fluß behält also noch auf etwa 12 km die Richtung des Oberlaufes des Khābūr bei. Der Umkehrpunkt liegt nicht, wie auf früheren Karten, an der Djaghdjagh-Mündung, sondern bei dem Tell Tunainīr, dem am weitesten nach Osten vorgeschobenen Punkte des Khābūr.

Unser Marsch führte von Ṣufaiyah zwischen dem Djaghdjagh und dem Fuße des Tell Kaukab hindurch. Etwa 3½ km von der Furt entfernt liegt am Flusse ein Tell Khashmān. Der Weg steigt von der Furt aus um etwa 25 m an, um sich dann zum Khābūr um ebensoviel wieder zu senken. Den Fluß erreichten wir gerade an dem Punkte, wo er zum ersten Male mit den Lavaströmen zusammenprallt. Das Flußtal ist hier und weiter abwärts ununterbrochen angebaut. Irrigationskanäle sind vom Khābūr abgezweigt. Die zahlreichen Schnellen und niedrigen Fälle erleichtern die Anlage dieser Kanäle. Sehr geläufig sind hier die Nāʿūra genannten Schöpfräder, an den Stromschnellen angelegt, die das Wasser beträchtlich zu heben gestatten. In größerem Maßstabe sieht man diese Anlagen am Euphrat, von Dair abwärts, am schönsten und gewaltigsten aber in Ḥamāh in Syrien.[2])

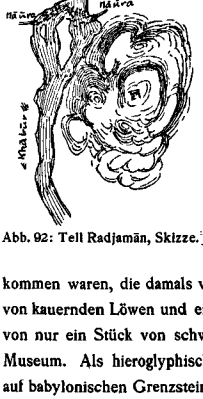

Abb. 92: Tell Radjamān, Skizze.

Dicht an der Mündung des Djaghdjagh sieht man von unserem Punkte aus deutlich den Tell abu Bakr liegen, und es ist vermutlich dieser Hügel „an der Vereinigung von Djaghdjagh und Khābūr", in dem nach H. Rassam[3]) einst bedeutende Skulpturen zu Tage gekommen waren, die damals von den Behörden in Rās al-ʿain beschlagnahmt wurden; man sprach von kauernden Löwen und einem Basrelief mit Pferden und anderen Tieren. Rassam erhielt davon nur ein Stück von schwarzem Basalt mit einigen hieroglyphischen Figuren für das British Museum. Als hieroglyphische Figuren bezeichnete man früher die symbolischen Darstellungen auf babylonischen Grenzsteinen, die häufig aus schwarzen Steinen hergestellt sind.

Hart am Ufer des Khābūr erhebt sich der 16 m hohe Tell Radjamān, den ich in Abb. 92 skizziert habe. Sein Umfang beträgt etwa 1000 Schritt. Seine Oberfläche ist, ebenso wie die der anderen Hügel am Djaghdjagh ganz glatt und mit dichter Grasnarbe bedeckt. Daher sieht man nur wenige Reste menschlicher Bewohnung, ein Charakteristikum alter Tells. Arabische Glasurkeramik

[1]) Daran ist wohl der Name „Tell" des Vulkans schuld gewesen.

[2]) Die Abbildung eines solchen Schöpfrades von Dair bei von Oppenheim, *l. c.* I pag. 333 und bei F. Sarre, *Transkaukasien, Persien, Mesopotamien* (Land und Leute) Taf. LX; hier sind die Schöpfräder von Hadītha am Euphrat abgebildet.

[3]) *Asshur* pag. 313s.

fehlte hier und an jenen Hügeln scheinbar ganz. Wir hoben ein Feuerstein-Werkzeug auf, rohe mit Mennig gefärbte Scherben und nur ein Stück braungelber glasierter byzantinischer Ware. Also ist der Hügel im hohen Altertume und bis in die spätantike Zeit besiedelt gewesen. Aber auch im arabischen Mittelalter hat hier noch ein Dorf bestanden, das Yāqūt erwähnt.[1])

Der Weg führte uns weiter das Khābūrtal hinab. Die Gegend hat ein ungemein liebliches, friedliches Aussehen, einladend für Hirtenvölker. Dabei mußten hier lange keine Herden geweidet haben, denn das welke Gras stand dicht und hoch, und man sah daraus, daß die völlige Kahlheit anderer benachbarter Striche die Wirkung der Ziegen und Schafe war, die dort durchgezogen waren. Der Boden ist sehr fruchtbar, wohl auch durch den Verfall der Laven. Sab'ah Sukūr, die sieben Dämme, heißt der Strich, wo der längste Lavastrom des Kaukab den Khābūr einengt. In dieser sehr engen Stelle des Tales, es werden weniger als 100 m sein, war wohl früher das Wasser zu Irrigationszwecken gestaut. Ein Wasserfall rauscht noch heute da, wo früher eine solche Stauanlage war. Ein paar Ruinenhügel gibt es auf beiden Ufern. Etwas unterhalb davon läuft am Rande des Lavastromes, wie in einem Flußbett, ein kleines Kanälchen, der Nahr Za'za'i eine Strecke nach N ins Land, gerade in entgegengesetzter Richtung zum Fluß.

Ein eigenartiges Problem knüpft sich an diese Örtlichkeiten. Mit großer Einstimmigkeit[2]) sprechen fast alle arabischen Geographen davon, daß der Hirmās, der Fluß von Nasībīn, bei einem Orte Sukair al-'Abbās abgedämmt, und der Überfluß seines Wassers zum Tharthār, dem Fluß von Hatra, abgeleitet gewesen sei; der Tharthār soll auf diese Weise Schiffe haben tragen können. Danach müßte Sukair al-'Abbās noch am Djaghdjagh-Hirmās nördlich der Mündung in den Khābūr gesucht werden. Andererseits aber nennen die Itinerare die Stadt auf dem Wege Sindjār-Qarqīsiyyah, und dieser Weg kann nicht einen so weit nördlichen Umweg gemacht haben. Auch wird Sukair immer als Stadt am Khābūr aufgezählt. So sind in dieser Nachricht selbst schon eine Anzahl von Widersprüchen. Betrachtet man nun die Karte, so sieht man sofort, daß der Kanal den Djabal Sindjār und Djuraibah nicht überschritten haben kann. Er müßte um das Ost- oder das Westende herumgeführt gewesen sein. Der Ostweg erscheint mir unmöglich: der Abzweigungspunkt müßte so weit nördlich liegen, daß Sukair für die Route Ṣindjār-Qarqīsiyyah gar nicht in Frage käme, der Tharthār wäre um das Ostende herum kaum erreichbar, das Gelände zwischen dem Sindjār und Mosul liegt über 150 m höher als das Niveau des Djaghdjagh bei Ṣufaiyah. Aber für den Weg um das Westende des Djabal Djuraibah herum liegen die Tatsachen nicht günstiger. Im Hinblick auf dieses Problem habe ich so sorgfältige und so viele Barometerablesungen vorgenommen, daß die relativen Höhen des ganzen Gebietes als richtig bestimmt angenommen werden dürfen. Danach liegt die Furt von Ṣufaiyah 185 m ü. M., die Mündung des Djaghdjagh (bezw. der Khābūr bei Ḥsakah) 181 m, der vereinigte Strom dicht unter Sab'ah Sukūr 175 m. Das Gelände, auf dem der Tell Kaukab steht, ist über 200 m hoch, und von da an nach Osten steigt es ständig und beträchtlich an. Die Senke des Khātūniyyah-Sees selbst liegt 325 m ü. M., also 140 m höher als der Djaghdjagh bei Ṣufaiyah; dazwischen liegen noch höhere Gebiete. Der Fuß des Djabal Djuraibah liegt auf einer Höhe von 400 m. Danach sehe ich keine Möglichkeit, daß je ein

[1]) H 755; er erklärt den Namen als *fa'alān* von *radjam*, das Grab.

[2]) Diese Einstimmigkeit liegt wohl an irgend welchem gemeinsamen Ursprung der Nachricht. Ein Teil der Überlieferung ist bestimmt nicht originell. Yāqūt betont mehrmals, daß zu seiner Zeit der Tharthār nur in der Regenzeit Wasser führte, im Sommer aber nur Pfützen in seinem Bette sich fänden.



LIBRARY

Kanal vom Djaghdjagh aus zum Tharthär geleitet worden sei. Wenn überhaupt eine solche Verbindung je existierte, so muß sie in einer anderen Gegend, viel südlicher, gelegen haben, also nicht vom Djaghdjagh, sondern vom Khābūr ausgegangen sein.[1])

## TUNAINĪR.

Von Sab'ah Sukūr folgten wir dem Khābūr noch eine Strecke und schlugen an einem kleinen, namenlosen Tell, 3 km oberhalb von Tunainīr, unser Lager unmittelbar am Fluß auf. Am Morgen des 15. Dezember gingen wir zunächst bis Tunainīr. Die hohe Nordspitze dieses Tells hatten wir schon vom westlichen Khābūrufer aus, vor Maḥlabiyyah, gesichtet. Der Hügel, Abb. 93, liegt nahe am Fluß, an dessen östlichstem Punkte. Seine Form zeigt der Plan. Seine Länge beträgt über 400 Schritt, seine größte Breite über 200. Im Süden ist er nur flach, nach Norden aber erhebt er sich zu der für die geringe Basis auffälligen Höhe von 25 m. Seine Oberfläche ist lockerer als die der zuletzt beschriebenen Hügel, das weist auf jüngere Besiedlung. Sehr viele Mauerreste aus Gips- und Lava-Bruchsteinen in Gipsmörtel, also aus nicht sehr hohem Altertume, lassen sich auf der Oberfläche und an den Hängen wahrnehmen. Von den Scherben gehören hartgebrannte rote, geriefelte Stücke, ein helles Stück mit einer gepreßten Wellenlinie, und einige grüne Bleiglasuren auf rotem Ton der spätantiken und byzantinischen Epoche an. Aber auch einige Glasurscherben aus islamischer Zeit kamen vor.

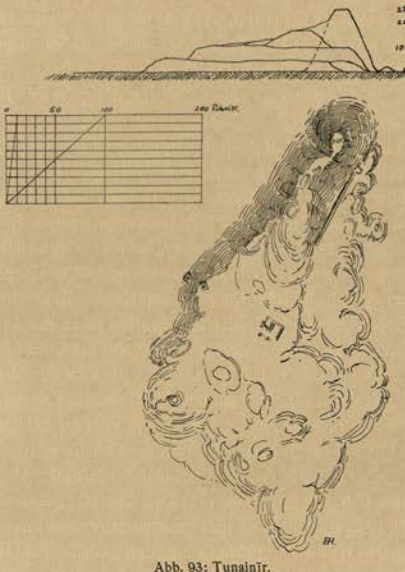

Abb. 93: Tunainīr.

Der Name Tunainīr, der kleine Backofen, ist aus dem Aramäischen arabisiert. Er tritt zuerst in der Notitia dignitatum auf,[2]) nach welcher eingeborene Pfeilschützen in Thannuris in Garnison lagen. Diese Truppe unterstand dem Dux Mesopotamiae. Die Grenze gegen die Provinz Osrhoëne

[1]) Vgl. meine frühere Anschauung in *Untersuchungen zur Topographie etc.* im *Memnon* I 2 1907 pag. 218s und die Folgerungen für die Karte des Ptolemaios, die damit erschüttert werden. Ferner LE STRANGE, *The Lands of the eastern Caliphate* pag. 97/98 und *Ibn Serapion* III pag. 12 unten und VII. Vgl. auch LAYARDS Bemerkung, *Nin. & Bab.* pag. 309. Khurd. 175; Faq. 129, 134/35; Bakri 215 nach Hamdāni; Yāq. III 109, IV 962 nach Aḥmad ibn Ṭayyib al-Sarakhsi, I 282, 921.

[2]) Or. XXXV und XXXVI.

lag, wie schon oben erwähnt, unweit nördlich von ʿArabān. Und daher finden wir „zwischen Thannuris und Oroba“ die *Ala prima nova Diocletiana*, die schon dem Dux Osrhoënae unterstand. Prokop[1]) spricht von Groß- und Klein-Thannuris als von Kastellen, die Justinian restaurierte. Groß-Thannuris war den Einfällen der Araber und Perser, die hier in der Nähe den Khābūr überschritten, besonders ausgesetzt. Das entspricht ganz der Lage von Tunainīr. Daher baute Justinian in Groß-Thannuris einen besonders mächtigen Turm zur Verteidigung. Der auffällig spitze Kegel im Norden des Tells birgt gewiß diesen Turm in sich, und unser Tunainīr wird eben Groß-Thannuris sein. Schon 578 Chr. nahmen die Perser den Ort, der bei dieser Gelegenheit Thaunnaris genannt wird.[2])

Auch die Araber unterscheiden zwei Orte des gleichen Namens, als Ober- und Unter-Tunainīr.[3]) Yāqūt, der das obere von Augenschein kennt, leitet den Namen von *tannaur*, dem Backofen, als Deminutiv ab.[4]) Das Obere Tunainīr ist vermutlich das Groß-Thannuris des Prokop und unsere Ruine; Klein-Tunainīr in seiner Nachbarschaft hat den alten Namen nicht bis heute bewahrt.

Bevor wir den Khābūr verlassen, möchte ich noch kurz von den arabischen Routiers sprechen, die den Khābūr entlang ziehen. Es handelt sich um die Straße von Mosul oder Balad über Sindjār nach Qarqīsiyyah-Busairah. Das alte Itinerar bei Ibn Khurdādhbih und Qudāmah lautet gleichmäßig:[5])

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| von Sindjār nach | | ʿAin al-djibāl[6]) | 5 | Farsakh |
| „ | „ | „ Sukair al-ʿAbbās | 9 | „ |
| „ | „ | „ Fudain | 5 | „ |
| „ | „ | „ Mākisīn | 6 | „ |
| „ | „ | „ Qarqīsiyyah | 7 | „ |

Da Qarqīsiyyah und Fudain genau bekannte Punkte sind, so leuchtet von vornherein ein, daß die Zeilen Fudain und Mākisīn vertauscht sind. Das wird noch bestätigt dadurch, daß Yāqūt[7]) angibt, Fudain läge zwischen Mākisīn und Qarqīsiyyah. Wenn wir diese Korrektur vorgenommen haben, so legt sich folgende Ansetzung des Itinerars nahe: Mākisīn = Marqadah, Sukair al-ʿAbbās = Shaddādah. ʿAin al-djibāl oder nach den Codices ʿAin al-ḥayyāl möchte ich im Tell Ḥayyāl nahe östlich von Sakīniyyah wiedererkennen.[8]) Für die Richtigkeit der Vertauschung von Mākisīn und Fudain spricht ein anderer Zeuge, nämlich der Ergänzer des Iṣṭakhri, im Kodex C,[9]) der mitteilt: von Mākisīn nach ʿArabān sei 1 Tag, in der Mitte des Weges aber liege als einziger Ort Sukair al-ʿAbbās. Das ist nur verständlich, wenn Sukair mit Shaddādah identisch ist. Nach ihm sind von Mākisīn nach Sindjār 3 Tage, die einzige bewohnte Station sei al-Djibāl (oder Ḥayyāl).[10]) Wenn wir Mākisīn mit Marqadah, Sukair al-ʿAbbās mit Shaddādah gleichsetzen, so ergibt sich auch eine gute, von Süden nach Norden fortschreitende Anordnung in der Aufzählung der Khābūrstädte bei Ibn Khurdādhbih[11]): Ṣuwwar, Fudain (nur diese außer der Reihe), Mākisīn, Shamsāniyyah,

[1]) *de aedif.* II 6 pag. 225.

[2]) Menander 26, ed. DE BOOR, *Excerpt. de legat. gent.* p. 469 und Zacharias Rhetor IX 2 pag. 169s; vgl. V. CHAPOT, *l. c.* pag. 303.

[3]) Khurd. 74; Faq. 134s; Muq. 54 schreibt Tunānīr.

[4]) I 887.

[5]) Khurd. 96; Ḳud. 216.

[6]) oder in den Codices *ḥayyāl*.

[7]) III 858. Auch ein Ort Shuḥḥiyyah liegt zwischen Mākisīn und Qarqīsiyyah am Khābūr III 344. Von Ṣuwwar bis Fudain sind 4 Farsakh III 434.

[8]) Vgl. unten unter „Der Djabal Sindjār“.

[9]) pag. 74 Anm. h.

[10]) Als falsch ergeben sich die Angaben: Mākisīn 1 Tag von Rās al-ʿain, Bakri 533; Mākisīn nahe von Raḥabah Yāq. IV 396.

[11]) 74, übernommen von Faq. 133.

Sukair al-'Abbās, 'Arabān, Ṭābān, Ober- und Unter-Tunainīr und Samāghah (oder Shāghah?). Der letzte Ort, dessen Lesung unsicher ist, müßte in Ḥsakah gesucht werden.

Zu einer vollständigen Sicherheit gelangt man aus dem Grunde nicht, weil die Entfernungsangaben alle etwas zu knapp gerechnet sind. Aber gerade dieser Umstand verhindert erst recht, Sukair al-'Abbās weiter nach Norden zu versetzen. Nimmt man seine Gleichsetzung mit Shaddādah als richtig an, so verschiebt sich das Problem des Zusammenhanges zwischen Hirmās und Tharthār: Nicht der Hirmās-Djaghdjagh, sondern der Khābūr wäre angeblich mit dem Tharthār durch einen Kanal verbunden gewesen, und zwar so weit südlich von Sindjār, daß es dort die Niveauverhältnisse vielleicht nicht vollständig unmöglich machen.

## VOM KHĀBŪR ZUM DJABAL SINDJĀR.

Abb. 94: Shaikh Manṣūr.

Bei Tunainīr verließen wir den Khābūr. Während unsere Karawane unter dem Schutze dreier Maultierreiter, die uns der Mutesarrif von Dair al-Zaur bis Mosul mitgegeben hatte, in gerader Linie auf den Khātūniyyah-See zusteuerte, machten wir selbst mit unserem Führer, einem Baqqārah-Araber von Ṣuwwar, und einem Unteroffizier, dem Führer unserer Bedeckung, einen Umweg nach Norden, um die Ruinen von Shaikh Manṣūr zu besichtigen, von denen der Führer sehr viel Rühmens machte.

Über einige Geländewellen hinweg gelangten wir an eine tiefe Furche in der Ebene, den Lauf eines Wādī. Sie ist breit wie ein Fluß und 10 m im Durchschnitt in die Ebene eingeschnitten. Da sie sich viel verzweigt, so dürfte sie ein großes Gebiet entwässern. Die tiefe Einsenkung soll von weit herkommen und viele Quellen in sich enthalten. Sie mündet bei dem Tell, an dem wir die letzte Nacht verbracht hatten, in den Khābūr. Ihr Name ist Wādī al-Frāti. Jenseits dieses Einschnittes machten sich, ganz flach im Boden, die Spuren eines Lagers bemerklich, von ziemlich genau rechteckiger Form, rings von einem niedrigen Wall umgeben. Es wurde uns als al-Mitrās bezeichnet. Ich hatte den Eindruck wie von einem römischen Heerlager, ohne aber einen sicheren Anhalt für diese Annahme zu besitzen.

Vier Kilometer weiter gelangten wir zum Ziyāret des Shaikh Manṣūr. Schon von weitem erblickt man die kleine Ruine in der öden Landschaft. Sie besteht aus einem einfachen Kuppelbau mit einem halbverfallenen Vorraum. Die Kuppel ist in rustiker Weise konstruiert, über vier Ecknischen. Unter ihr das einfache Kenotaph des Shaikh Manṣūr, der nach Aussage unserer Begleiter einer der Aṣḥāb, der Prophetengenossen, gewesen sein soll. Das Grab liegt auf einem alten Ruinenfelde, von dem Abb. 96 eine Skizze gibt.

Abb. 95: Shaikh Manṣūr.

Abb. 96: Shaikh Manṣūr, Planskizze.

In seiner Nähe zieht sich eine Reihe kleiner Tumuli hin, die durch einen Schuttwall verbunden sind. Das Ganze hat rechteckige Gestalt und ist diesmal wirklich die Ruine eines römischen Kastrum: die Tumuli sind dessen Türme. Der eine von ihnen ist noch zugänglich,

Abb. 97. Man steigt einige moderne Stufen hinab und gelangt durch eine Tür mit wagerechtem Sturzbalken in einen Vorraum, zu dessen Seiten je ein Nebenraum liegt. Hinter diesen drei Kammern breitet sich ein Zimmer von 7,05 m Länge und 2,90 m Breite aus, dessen Decke durch zwei 75 cm breite kreisbogige Gurte getragen wurde. Über dem mittleren Abteil befindet sich eine moderne Kuppel, darunter ein islamisches Grab. An dem Grabe liegt das Fragment eines antiken Simagesimses von roher Ausführung, vgl. Abb. 97. Das Material des ganzen Baues mit seinen 1,50 m starken Wänden sind solide Gipsquadern. Fragmente byzantinischer Keramik fanden wir auf dem Ruinenfelde.

Daß hier ein römisches Lager existiert, bestätigt die Vermutung, auch al-Mitrās sei eine verwandte Anlage. Wir befinden uns hier ja an der Linie, die lange Zeit die römische Grenze gebildet hat. Von Circesium bis Thannuris haben wir sie verfolgt. Von da aus läuft sie nach Singara herüber. Wie der Khābūr auf der südnördlichen Strecke, so bildet hier der Sumpf al-Höl den natürlichen Graben, der durch solche Lager verteidigt wurde. Gleichzeitig befinden wir uns hier im Zuge einer Straße, die von Rhesaina nach Singara führte, und von der aus die Tabula eine Kunde aufbewahrt hat. Wie ich oben bei al-Ṣufaiyah erwähnt habe, kann das Thubida der Tabula etwa bei Shaikh Manṣūr lokalisiert werden.

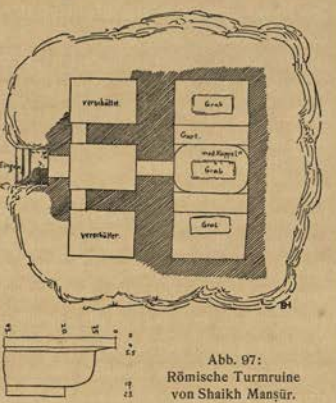


Abb. 97:
Römische Turmruine
von Shaikh Manṣūr.

Von hier aus wandten wir uns in südöstliche Richtung, um unsere Karawane möglichst noch vor Khātūniyyah wieder zu finden. Wieder überschritten wir den tiefen Einschnitt des Wādi al-Frāti, das eine natürliche Verteidigungslinie dicht vor Shaikh Manṣūr darstellt. Dann gelangten wir auf die Hügel, die das Höl nördlich begrenzen. Das Höl ist eine kilometerbreite Senke, ähnlich, aber sehr viel größer als das Wādi al-Frāti. Seine Sohle ist von einem schwer gangbaren Sumpfe eingenommen, in dem ein spärliches Gebüsch wächst. Die Südkante des Höl begrenzen niedrige Höhen, Ausläufer des Djabal Djuraibah. Auf ihnen liegen verschiedene Quellen neben kleinen Kuppen, die aus der Ferne den Eindruck von Ruinenhügeln machten, wie: ʿAin al-baṭṭ, die Entenquelle, Tell al-ʿarūs, der Bräutigamshügel, weiter im Westen Dibāghiyyah. Auf dem Nordufer des Höl sah man die Quellen von Tulail al-Murair an den gleichnamigen Hügelchen. Das Höl muß einen Ausfluß in der Gegend zwischen Suḥaimiyyah und Ṭābān in den Khābūr besitzen, bis in dessen Höhe es sich erstreckt. An seinem Ostende, in den Südufern liegt eine starke Quelle. Es ist, wenn überhaupt, nur an bestimmten Stellen überschreitbar und daher sehr geeignet, als Grenze des in allen Zeiten nur nomadisch bewohnten Gebietes des südlichen Mesopotamien gegen die Ackerbaugebiete des Khābūr- und Djaghdjagh-Gebietes befestigt zu werden.[1])

[1]) Nur Layard, *l. c.* pag. 322 ss hat bisher diese Gegenden beschrieben, und da er keine detaillierten Aufnahmen machte, so sind unsre Karten bisher höchst mangelhaft gewesen. Der Sumpf erscheint in falscher Richtung von NW nach SO, aus ihm entströmt ein gleichnamiges Flüßchen von NO nach SW. Dieses kommt der wahren Lage des Höl-Sumpfes näher.

Am Ostende des Höl liegt nördlich ein flacher Tumulus mit einem kleinen Heiligengrabe, noch zerstörter als das des Shaikh Manṣūr. Es trägt den Namen Mu'ādh ibn Djabal (vulgär Djibl). Auch er war einer von den Prophetengenossen. Nach Yāqūt[1]) wurde sein Grab in Tiberias in Palästina, neben denen des 'Ubaid allāh ibn 'Abbās ibn 'Alī ibn Abī Ṭālib und des Ka'b ibn Murrah gezeigt, aber gleichfalls in Kairo, wo auch das Grab zweier Söhne des Abu Hurairah sein sollte. Wie beim Shaikh Uwais, Shaikh Shibli und anderen gab es also mehrere Gräber oder Wallfahrtsstätten, und ob bei ihnen eine authentische Überlieferung vorliegt, wird kaum auszumachen sein.

## DER KHĀTŪNIYYAH-SEE.

Nur eine ganz flache Erhebung scheidet die Senke des Höl von der des Khātūniyyah-Sees. Das Niveau dieses Sees liegt dabei etwa 15 m über dem des Höl. Er hatte damals etwa zwei deutsche Meilen Umfang; da aber sein Wassergehalt wechselt, so dürfte seine Größe recht verschieden sein. Trotzdem er stagniert, ist das Wasser trinkbar, allerdings etwas brackig. Die Ufer sind sumpfig. Der Anblick des Sees in der sonst so trostlos öden Steppe wirkt sehr überraschend. Ähnlich wie an den Ufern des Khābūr hebt der Kontrast gegen die tageweite Leblosigkeit den Eindruck dieser lebendigen Natur: ein friedliches Idyll in vollständiger Weltabgeschlossenheit.

Im Norden, nicht im Süden des Sees, liegt auf einer Insel oder Halbinsel das Dorf Khātūniyyah. Bei niedrigem Wasser ist der Zugang breit; bei Hochwasser ragt nur noch ein gefestigter Damm aus dem See hervor. Layard hatte 1850 das Dorf verlassen gefunden. Wir trafen es bewohnt an. Es liegt auf einer nicht unbedeutenden Schuttanhöhung, woraus man wohl schließen darf, daß schon im Altertume der eigenartig gelegene Punkt eine feste Ansiedlung besaß. Nach dem Lande zu schließt ein fester Wall, nur durch ein Tor zugänglich, das Dorf ab. Die Einwohner können sich also bequem gegen alle Angreifer, die die dortigen Waffen haben, wehren. Und diese Verteidigung ist alt. Das war ein interessantes Ergebnis unseres Besuches: An dem Eingang stehen noch die Gewände eines römischen Tores aus Muschelkalksteinquadern, die vom Djabal Sindjār stammen. Der Khātūniyyah-See ist ohne Zweifel der Lacus Beberaci der Tabula.[2]) Spuren der hierhin führenden Route haben wir in der Brücke von al-Ṣufaiyah, im Kastrum von Shaikh Manṣūr bereits gefunden; nun hier den Beweis für die Besiedlung der Insel in römischer Zeit. — Innerhalb der Mauer steht die Ruine einer mittelalterlichen kleinen Moschee, ein schmuckloser, rechteckiger Raum durch sechs Pfeiler mit spitzbogigen Gurten in drei Schiffe geteilt, eine einfache Hallenanlage, wie sie in Dorfmoscheen oft vorkommt.

Seltsamerweise findet sich in der Literatur vom Khātūniyyah-See und seiner Insel, gewiß einer eigenartigen Erscheinung in der Djazīrah, keine Spur. Es sei denn, man dürfe eine Notiz bei Ibn Ḥauqal[3]) darauf beziehen. Hier ist von einem geheimnisvollen See al-Munkharaq die Rede, der nur 1 Djarīb, d. i. 3600 qm Flächeninhalt, habe[4]) oder wenig mehr, mit blauem Wasser. Allerdings soll dieser See oder Teich zwischen Mākisīn und dem Euphrat liegen. Aber da auch Mākisīn gelegentlich als am Euphrat liegend genannt wird, so ist der Vergleich des Sees al-Munkharaq mit dem Khātūniyyah-See nicht völlig ausgeschlossen.[5])

[1]) III 512/13 und IV 555.

[2]) Ob in dem Namen die Bedeutung „Haus des Segens" verborgen ist?

[3]) pag. 136.

[4]) Der Khātūniyyah-See ist viel größer, er hat etwa 9000000 qm, d. i. 9 qkm.

[5]) Bei Ewlia Effendi, dem türkischen Reisenden des XVIII. scl. wird der Ort Khātūniyyah unter dem Namen Hawliyyah, vom Höl, erwähnt, nach Ritter XI 450.

# DER DJABAL SINDJĀR.

Der Sindjār und seine Bewohner, die Yaziden, sind, seit FREDERIC FORBES 1838 als erster Europäer ihr Gebiet betreten hat,[1]) gut bekannt geworden. Schon RITTER hat die verstreuten Nachrichten älterer Reisenden und Missionare mit dem Bericht von FORBES zu einer umfangreichen Studie verarbeitet.[2]) Später hat H. LAYARD, der während seiner Ausgrabungen in Assyrien freundschaftliche Beziehungen zu den Yaziden angeknüpft und diese Freundschaft als Botschafter bewährt hatte, den Sindjār bereist und beschrieben.[3]) Als modernère Beschreibung ist die von EDUARD SACHAU zu erwähnen.[4]) Da wir selbst bei einer flüchtigen Reise über die Bevölkerung natürlich nichts erfahren konnten, was in diesen Werken nicht bereits besser gesagt wäre, so beschränke ich mich auf eine Schilderung dessen, was wir sahen.

Am 16. Dezember brachen wir von Khātūniyyah auf. Über einige Felder am Ostufer des Sees kamen wir in gewelltes, stetig steigendes Terrain. Im Süden begrenzen die Höhen des Djabal Djuraibah den Horizont, die an 300 m sich über das umliegende Land erheben. Nach Norden schweift der Blick über die Weiten der Steppe, in der einige wenige Kuppen, wie Ruinenhügel, auftauchen. Im Norden schließen die Berge von Naṣībīn das Panorama. An solchen klaren Wintermorgen sieht man hier unbegreiflich weit: Vor uns der Djabal Sindjār, dreifach gestaffelt. Von der ersten Staffel läuft ein sich verflachender Rücken weit nach Norden ins Land. Im Nordosten aber tauchen, wie die Alpen von den Isartalhöhen bei München, die kurdischen Berge auf, eine Kette die andere übergipfelnd, mit verschneiten, leuchtenden Firnen. Die höchste muß der Djabal Djūdi sein. Diese Berge liegen 150—200 km entfernt.

Bei einer kleinen Quelle 'Ain al-rummān, der Granatbaumquelle, klimmt der Pfad auf den Paß über den Djabal Sindjār oder richtiger zwischen dem Sindjār und dem Djuraibah hinauf. Der liebliche, pastorale Charakter der Landschaft am Khābūr und am Khātūniyyah-See weicht hier einem mehr heroischen. Daß das Gebirge so imposant und über seine Dimensionen gewaltig wirkt, liegt wohl an seiner Vegetationslosigkeit. An diesem Passe sind die Felsen kahl wie ein Mondgebirge. Keine Humusdecke hüllt die nackten Formen der Kalksteinfelsen ein. Ihre von Wind und Regen zerfressenen und zerfurchten Hänge gleichen in Umriß und Plastik den größten Gebirgsriesen, und dieser Eindruck wird durch das Fehlen jedes durch Vegetation gegebenen Maßstabes noch erhöht. Die Wasserscheide auf dem Paß liegt dabei nur 580 m hoch, oder 175 m über dem Fuß des Gebirges. Der Djabal Djuraibah mag diese Höhe noch um 150 bis 200 m überragen, der Sindjār noch etwas mehr. Doch sind diese Schätzungen sehr täuschend, und die eingetragenen Höhen am Sindjār von 900 m und ca. 1200 m sind nur als solche Schätzungen zu betrachten und vielleicht zu hoch gegriffen.

Beim Abstiege gelangt man zuerst in ein Längstal, welches fast den ganzen Sindjār südlich begleitet und von der Djazīrah durch eine vorgelagerte Kette, das Tög[5]), geschieden wird. Durch die vom Hauptgebirge herabkommenden Wässer ist diese vorgelagerte Kette in lauter kurze Segmente zerteilt, und gerade an den Einschnitten liegen die Ansiedlungen in geschützter und wasserreicher Lage. Einen weiteren Blick in das Tal zwischen Sindjār und Tög hatten wir beim Abstieg

[1]) *Visit to the Sinjar Hills* in *JRGS. of London* IX 1839.

[2]) XI 442—466, vgl. dazu den Index zu Bd. IX—XI.

[3]) *Nineveh and Babylon*, Index unter Sinjar und Yezidis.

[4]) *Reise*, pag. 325 bis 335.

[5]) d. i. arabisch *ṭauq* Halsband.

vom Paß. Sonst eröffnen sich nur kurze Einblicke. Man sah, daß dieses Tal teilweise angebaut und bewohnt ist, und hier, in sehr geschützter Lage, wachsen auch die einst berühmten Feigen des Sindjār, jetzt fast nur noch eine Sage. In den steilen Abhängen sahen wir eine Anzahl Höhlen, die natürlich schienen, unter denen es aber nach Aussage der Eingeborenen auch künstlich bearbeitete gibt.

Das erste Dorf, an dem wir vorbeizogen, ist Shillū, das auf den älteren Karten westlich im Djabal Djuraibah angesetzt war. Am Punkte, wo ein aus zwei Armen genährtes Flüßchen den Tōg durchbricht, liegt eine Zeltansiedlung von Skēniyyah-Leuten. Wir traten hier aus dem Gebirge heraus in die Ebene und marschierten noch eine gute Stunde am Tōg entlang. An einer zweiten Caesur bricht ein Flüßchen, der Nahr Ghīrān hervor, und innen liegt ein größeres Dorf Ghīrān, das ebenfalls von Skēniyyah-Leuten bewohnt wird. So sagte man uns, während sonst dieses Dorf am Nahr Ghīrān als Skēniyyah oder in literarischer Form Sakīniyyah genannt wird.[1])

Unsere Zelte standen in der Nähe einer reichen Quelle. Die Dorfbevölkerung erschien bald bei unserem Lager, scheinbar bis auf den letzten Mann. Dabei traten sie so feindlich und diebisch auf, daß die Situation eine recht unbehagliche wurde. Auch ein Manöver, mit dem im Lūristān meine früheren Abenteuer immer eingeleitet wurden, wollten sie ausführen, indem sie erklärten, es wäre erforderlich, daß eine Anzahl von ihnen Nachtwache bei uns hielte.[2]) Dem Takte und der Vorsicht und Wachsamkeit unserer vier Maultierreiter dankten wir es besonders, daß die Nacht ruhig verlief. Als wir am nächsten Morgen, ungewohnt früh, aufgebrochen waren, von einigen Yaziden begleitet, kam es dennoch zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen mir und diesen Yaziden, nachdem ich erfahren hatte, daß die Eingeborenen ohne unser Wissen unseren Karawanenführer zu einer Geldabgabe gezwungen hatten. Im übrigen verlief alles friedlich. Immerhin war das ein Zeichen dafür, daß man, wenn man die inneren Teile des Sindjār explorieren will, erst freundliche Beziehungen zu der Bevölkerung anknüpfen muß. Die feindliche Haltung kommt daher, daß die Yaziden, als eine „buchlose" Sekte, seit jeher von den Muhammedanern verachtet, und wo möglich verfolgt werden. Fast das ganze XIX. scl. hindurch, bis in die modernste Zeit haben die Paschas von Naṣībīn und Mosul mit den nicht Tribut leisten wollenden Yaziden in Kampf gelegen, der von beiden Seiten mit Erbitterung und von türkischer Seite manchmal mit wenig loyalen Mitteln geführt wurde. Zur Zeit Layards bahnte sich eine Besserung an, die aber nicht vorgehalten hat. Die früher bestehende wirkliche Macht der Yaziden ist heute allerdings gebrochen, zur Wohltat der Karawanen und Reisenden. Sie sind allmählich aufgerieben. Aber die feindliche Stimmung scheint zu beider Schaden weiter zu bestehen.

Der ganze Marsch des 17. Dezember führte am Fuß des Tōg entlang, hinter dem der hohe Kamm des Sindjār emporragt. Auf diesen Südhängen kommt einige Vegetation fort, aber es sind meist niedrige Büsche, ich glaube krüppelhafte Eichen, die von der Ferne den Eindruck hoher Bäume vortäuschen. Gleich anfangs lagen an unserem Wege zur Linken die Ruinen zweier Heiligtümer, eines Shaikh ʿAbd al-ʿazīz und eines Shaikh ʿAbd al-qādir. Wer damit gemeint ist, ist nicht zu sagen. Ein altes Heiligtum eines ebenfalls unbestimmbaren ʿAbd al-ʿazīz hat Frhr. v. Oppenheim 1893 im Djabal ʿAbd al-ʿazīz bei Gharrah entdeckt.[3]) Der Name ʿAbd al-qādir läßt an den be-

[1]) Muq. 54 und 138, die Vokalisation nach Forbes.

[2]) Vgl. meine *Reise durch Lūristān, ʿArabistān und Färs*, in *Petermanns Mitteilungen* 1907 III und IV pag. 14.

[3]) Vgl. meine *Genesis der islam. Kunst* im *Islam*, 1910 I 1 pag. 53—56 und Tafel 4.

rühmten Gīlāni von Baghdad denken. Doch sind beide Namen so allgemein, daß sie beinahe keine Eigennamen mehr sind.

Rechts vom Wege an gleicher Stelle liegt ein Ruinenhügel von mäßigen Dimensionen, namens Tell Ḥayyāl. Ich glaube, in diesem Tell Ḥayyāl dürfen wir das ʿAin al-ḥayyāl des Itinerars des Ibn Khurdādhbih[1]) wiedererkennen, anstatt dⁱese Lesart der Codices durch andere Punktierung in ʿAin al-djibāl, die Bergquelle, zu verändern. Es liegt genau 5 Farsakh, 5 Stunden von Balad Sindjār entfernt, und ein Weg von hier nach Shaddādah (Sukair al-ʿAbbās) ist durch nichts gehindert. Daß das Itinerar von hier nach Sukair al-ʿAbbās nur 9 Farsakh angibt, ist kein Gegengrund. Die wahre Entfernung beträgt 105 (anstatt 45) km. Aber offenbar ist hier eine Station überhaupt ausgefallen Einen Weg von Sindjār zum Khābūr, der nur 14 Farsakh oder 84 km betrüge, gibt es nicht. Und der Fortsetzer des Iṣṭakhri[2]) sagt, von Mākisīn (Marqadah) nach Balad Sindjār seien drei Tagereisen, dazwischen liege nur die eine Station al-Ḥayyāl (al-djibāl). Er meint damit einen direkten Weg, der in Wahrheit nur 15 km länger ist als der nach Shaddādah. Also dürften wir annehmen, daß eine in der menschenleeren Steppe gelegene Station zwischen ʿAin al-ḥayyāl und Sukair al-ʿAbbās in dem alten Itinerar ausgefallen. Es dürfte etwa al-Quṣaibah sein, an dessen Tümpel die Reisenden von Shaddādah nach Sindjār heute Station zu machen pflegen.[3]) Dann ergibt sich die Erkenntnis, die etwas entschieden Bestätigendes für die obigen Annahmen enthält, daß der früh mittelalterliche Weg genau so lief, wie der noch heute am meisten begangene.

Und noch etwas weiter als in der Zeit des Ibn Khurdādhbih können wir Tell Ḥayyāl zurückverfolgen. Es wird uns von den Klassikern von einer berühmten Schlacht *apud Hileiam et Singaram* berichtet[4]), wo Constantius persönlich von Shāpūr II. geschlagen wird (vor 350). Dieses Hileia, welches bei Ptolemaios in richtiger Position auf einem Wege von Südwesten nach Singara unter der Form Eleiia auftritt, und in der Tabula als Alaina, XII mp vor Singara, muß unser Tell Ḥayyāl, ʿAin al-ḥayyāl des Ibn Khurdādhbih sein.[5])

Das nächste Dorf, an dem wir vorbeizogen, wieder in einem Einschnitt des Tōg, ist Djuddālah.[6]) Der Name scheint mit dem von Yāqūt[7]) erwähnten Djudāl identisch zu sein. Doch lag dieses in der Nähe von Sindjār, aber nur zwei Tagereisen von Mosul, und da Sindjār bereits drei Tage von Mosul entfernt ist, so müssen wir jenes Djudāl auf dem Wege zwischen Mosul und Sindjār „am Karawanenwege“ suchen.[8])

4 km hinter Djaddālah kreuzten wir eine unterirdische Wasserleitung, Qānāt oder Kahrīz genannt. Sie kennzeichnet sich im Gelände als eine fortlaufende Reihe von Brunnenlöchern, die zur Ausschachtung der Leitung nötig sind. Solcher Leitungen gibt es am Südhang des Sindjār eine große Zahl. Im Betrieb ist heute kaum eine mehr. So viel besser war in alter Zeit die Ebene an seinem Fuße bestellt. Diese Leitung führt zu der Zeltansiedlung von Wardīyyah oder ʿAin al-wardi, wo an einem elenden Tümpel, der seinen Namen „die Blumenreiche“ wenig zu verdienen

[1]) Vgl. oben unter Tunainīr.

[2]) Cod. C, pag. 74 Anm. h.

[3]) So reiste ich selbst 1903, leider ohne die Route aufgenommen zu haben.

[4]) Ammian. Marc. XVIII 5, 7. Bei Sextus Rufus XXVII *in agro Elegensi prope Singaram*; cf. Julian. *Oration.* I pag. 41; RITTER X 443.

[5]) Vgl. FISCHER, Ptolemaios ed. MÜLLER pag. 1010. Auf unseren Karten erscheint er in zweifacher Form als Tell Hīl und Ḥayyāl, in Wahrheit ein und derselbe Ort.

[6]) Oder vulg. Djeddāie, bei LAYARD pag. 265 Jedalla.

[7]) II 38; vgl. III 159.

[8]) Vgl. oben MAX VAN BERCHEM Kap. I pag. 14 Anm. 4, und weiter unten unter al-Khān.

scheint, Araber und Yaziden in Zelten nebeneinander hausen. Hier hatte ich 1903 Station gemacht. Bald darauf überschritten wir das aus dem Tög hervorbrechende breite Wādi Wardi und kamen etwa nach weiteren 10 km in Balad Sindjār an.

## BALAD SINDJĀR.

Balad, die Stadt schlechthin, so heißt heute die einzige Stadt des Sindjār-Gebirges. Sie liegt, wie die Dörfer Ghīrān, Djaddālah und andere in einem Einschnitt des Tög. Nur ist die Öffnung eine weitere und daher der Raum für die Entfaltung einer Stadt ein günstigerer. Die Stadt selbst ist ein ziemlich vollkommenes Rechteck, dessen zwei Hälften sich die Hänge des Tög hinaufziehen. In der Mitte zerteilt es der wasserreiche Nahr Sindjār, der Hauptquellfluß des bei Hatra vorbeifließenden Nahr Tharthār. Im Hintergrunde der Stadt öffnet sich das Tal zwischen dem Tög und dem Sindjār, dahinter die hohe Wand des Gebirges.

Die moderne Stadt füllt nicht mehr den Raum ihrer alten Mauern. Sie liegt vorzüglich in der Höhe der Osthälfte und unten am Fluß, während die Westhälfte leer ist und nur aus wüsten Hausruinen besteht. Oben liegt auch die Kaserne, das Gouvernementsgebäude der türkischen Garnison und ein Karawansarai, in dem wir abstiegen. Der Kommandant der Stadt empfing uns mit besonderer Liebenswürdigkeit und lud uns bei Sonnenuntergang zum Essen ein. Von dem Saal seines Sarai hatte man einen schönen Blick über die Unterstadt. Die Bevölkerung besteht fast ausschließlich aus Yaziden, und der Posten in Sindjār ist ein wenig beneidenswerter, der viel Umsicht und Takt in der Behandlung der Eingeborenen erfordert. Er hängt vom Wilayet Mosul ab.

Am Mittag des 17. Dezember angekommen, verbrachten wir den 18. als Ruhetag in Sindjār und reisten am Morgen des 19. weiter. Den ersten Nachmittag benutzten wir zur Orientierung, den Ruhetag zur Aufnahme der Ruinen, deren ausführliche Beschreibung Sarre im 2. Bande geben wird. Die Stadtanlage in ihrer rechteckigen Form schließt sich gewiß eng an die Anlage der römischen Kolonie an. Doch scheint das, was man von ihren Mauern noch sieht, alles dem islamischen Mittelalter anzugehören. Vielleicht würde eine nähere Untersuchung zeigen, daß die Fundamente der Mauern alt sind. Das Mauerwerk besteht aus einer starken Füllung aus Bruchstein in Gipsmörtel, mit einer Verblendung von bossierten Quadern am Sockel. Das obere Mauerwerk ist nicht so solide verkleidet. Steinmetzzeichen haben wir nicht wahrgenommen. An der NW-Ecke springt eine massive, vieleckige Bastion vor, und an einigen Stellen sieht man kasemattenartige Gewölbe an der Innenseite der Mauern. Den Fluß übersetzen die Mauern auf Bogen; doch sind sie fast völlig zerstört. In der Nähe des südlichen dieser Wassertore sind einige reiche Quellen; der Tög ist überhaupt quellenreich und gerade in seinen Einschnitten finden sie sich fast regelmäßig. Von einem angeblich antiken Bau an diesen Quellen (?), von dem Forbes[1]) spricht, haben wir nichts gesehen, ob wir es nun übersehen haben oder ob die Ruine nicht mehr existiert. Die Ruinen der Häuser im Innern der Westhälfte sind noch jünger als die mittelalterlichen Mauern, sie sattein teilweise auf der Mauerruine auf, gehören also wohl der Neuzeit an.

Die mittelalterliche Stadt scheint sich nach S noch beträchtlich über die Mauern hinaus erstreckt zu haben. Das zeigen die Ruinen, wie das große Minaret einer Madrasah des Quṭb al-dīn, vom Jahre 598 (1201—02)[2]) im SW und eine Anzahl von Heiligengräbern im SW und SO der

[1]) *l. c.* pag. 415. Vielleicht ist auch eine andere Lokalität gemeint.

[2]) Vgl. van Berchem Kapitel I pag. 9—10, Taf. IV.

Stadt. Unter den ersteren ist das angebliche Grab des Qanbar ʿAlī[1]) zu erwähnen, des getreuen Sklaven des ʿAlī, unter den letzteren ragt das Grab oder die Wallfahrtsstätte der Sittah Zainab, der Tochter des ʿAlī, zu Badr al-dīns Zeit gegründet, hervor.[2]) Es liegt auf einer Höhe des Tōg, einige hundert Meter von der SO-Ecke der Stadt. In der Ebene südlich, mehr als 1 km von den Mauern entfernt, liegt in einem umfriedeten Garten mit uralten Feigenbäumen ein architektonisch nicht bemerkenswertes, aber ungemein malerisches Yaziden-Heiligtum, Imām Pīr Zekker, also die Wallfahrtsstätte eines Heiligen Zacharias.[3])

An Antiquitäten zeigte man uns, angeblich alle in Sindjār selbst gefunden, einen babylonischen Siegelzylinder aus einem bunten, rot und gelb gesprenkelten Stein, mit einer dreizeiligen Inschrift in altbabylonischen Charakteren und der Darstellung einer Gottheit und eines Priesters oder Königs, die Gottheit im alten Shawl-Gewand; einen assyrischen Zylinder, mit zwei menschlichen Gestalten in assyrischem Gewand, libierend, symmetrisch sich vor einem kleinen Gefäß in hohem Ständer gegenüberstehend; ferner einige Münzen: den gleichen silbernen Seleukiden mit dem Löwenfell wie in Shaddādah und Ṣuwwar; einen silbernen Constantinus oder Constantius mit mit Pharos-ähnlichem Gebäude auf dem Revers; einen ortokidischen Doppeladler und einen zengidischen sitzenden Mann aus Kupfer. An Keramik sahen wir ein schönes Beispiel der großen Wasserkrüge in Barbotine-Technik. Es war ein Halsstück mit Henkeln, zwei Frauenköpfe und zwei Löwen *de face* zwischen aufgelegter und *ajour*-gearbeiteter Arabeske zeigend.

Die Geschichte der Stadt Sindjār, vermutlich einer uralten Ansiedlung, beginnt für uns mit einer Nennung bei Plinius N. H. V. 24 (21) als Hauptstadt der Praetavi-Araber. Im II. scl. erscheint sie als Station auf Trajans Zug über Hatra gegen Ktesiphon.[4]) Infolgedessen kennt auch Ptolemaios die Stadt, sie fälschlich an den Tigris verlegend. Unter Septimius Severus, seit 193, ist sie schon Kolonie geworden[5]); unter Gordianus heißt sie Singara Aurelia Septimia. In ihrer vorgeschobenen und isolierten Lage war sie Jahrhunderte hindurch der Gegenstand hitziger Kämpfe zwischen Rom und Persien. Ein plötzlicher Überfall der Perser unter Shāpūr II. um 345 wurde der Anlaß zur Gründung der Kolonie Amida durch Constantius. Die Schlacht zwischen Hileia und Singara, die Constantius gegen Shāpūr verlor, habe ich schon erwähnt. Trotzdem blieb Singara römisch. Schon 360 erobert es Shāpūr wieder.[6]) Wieder kam es in römischen Besitz; denn in dem berüchtigten Frieden, den Jovian nach Julians Tode mit Shāpūr 364 schloß, wird es neben den fünf transtigritanischen Provinzen und vielen Kastellen an die Perser abgetreten. Noch einmal haben es die Römer, oder nunmehr Byzantiner unter Maurikios besessen;[7]) nicht für lange, denn in den Kämpfen zwischen Bahrām und Khosrau I. Anōsharwān war es das Asyl der Familie des Khosrau.[8]) Von den Persern haben es die Araber unter ʿIyāḍ ibn Ghanam ohne Kampf genommen.[9])

[1]) Oder Ghanbar, vgl. C. NIEBUHR, *Reisen* II 274.

[2]) Vgl. VAN BERCHEM Kap. *I* pag. 10—12, Taf. IV. FORBES nennt es Bint ʿAlī, Tochter des ʿAlī.

[3]) Ich glaube, daß man sich darunter den biblischen Zacharias vorstellt, wie in der Großen Moschee von Aleppo. Es gibt kaum eine hervorragende Gestalt der Bibel, deren Grab nicht irgendwo gezeigt würde; besonders Syrien und Babylonien sind voll solcher „Prophetengräber".

[4]) Dio Cassius LXVIII, 22.

[5]) Nach Münzen des Gordianus und Gallienus Garaison der Legio II Parthica; vgl. LAYARD, *l. c.* pag. 249s. RITTER XI 442 ss.

[6]) Amm. Marc. XX 6 berichtet darüber ausführlich; die Verteidiger waren die Legio I Flavia und I Parthica.

[7]) Theoph. Sim. III 16, 2.

[8]) Ders. V, 4, 1; 6, 1; Balādhuri ed. Kairo pag. ١٨٥ nennt es im Besitze des Khosrau II Parwēz.

[9]) Balādh. l. c.; Faq. 132.

So oft die Stadt auch in den arabischen Büchern genannt wird, so erfahren wir doch wenig Historisches über sie in arabischer Zeit. Sie gehörte zu dem Kreise Diyār Rabi'ah und war weit und breit berühmt wegen ihres erlesenen Obstes. Besonders merkwürdig ist, daß die Datteln von Sindjār als unvergleichlich gerühmt werden, denn heute findet sich im Sindjār keine einzige Palme und während ganz vereinzelte Dattelpalmen bei Takrīt und Samarra vorkommen, liegt die Fruchtgrenze der Dattelpalme so südlich wie die Mündung des 'Aḍaim in den Tigris. Das läßt erkennen, wie sehr sich die Verhältnisse der Kultur des Landes seit dem Mittelalter verschoben haben.[1]) Eine weitere Berühmtheit der Stadt waren ihre Bäder mit Wand- und Fußboden-Mosaiken und den bunten Glasfenstern ihrer Kuppeln.[2]) Seit wann die heutige Bevölkerung, die Yaziden, den Sindjār besitzen, ist nicht ganz klar. Einerseits leitet die persische Sage ihren Ursprung von den alten Iraniern ab,[3]) andererseits werden sie in der älteren Geschichte nicht genannt.[4]) Auch ist die alte arabische Nomenklatur des Landes fast ganz geschwunden und durch kurdisch-yazidische Namen ersetzt worden.[5])

In Sindjār zogen wir einige Erkundigungen ein, die ich für künftige Reisende hier ohne Gewähr wiedergeben will. Da Forbes, Layard und Sachau aber Ähnliches gehört haben, so dürfte wohl einiges Wahre daran sein. Das ganze Gebirge soll voll sein von Ruinen, Höhlen und Altertümern. Etwa eine Stunde von der Stadt liegt im Gebirge eine Klosterruine Dair al-'āṣi, ein Höhlenkloster; es sollen viele Zimmer (oda) mit Bänken (dekke) erhalten sein, die Bänke aus Stein in Gipsmörtel gemauert; dabei ist eine Quelle. In einer westlich benachbarten Schlucht liegen ebenfalls Höhlen, in denen sich mehrere Reliefs von Menschen (ṣūrat banī ādam) befinden. Ein anderer Höhlenraum soll auf allen vier Wänden mit Inschriften bedeckt sein. Aus einem Orte Dair al-Tell stammen Altertümer ninivitischer Art (shughl Nēnawā). Ein Tell zwischen Sindjār und Hatra soll einen über und über beschriebenen steinernen Türpfosten ergeben haben. Oben auf dem Rücken des Gebirges soll ein hoher Eichbaum stehen, an dem das Yaziden-Heiligtum Tshihil Mīrān liegt. Eine Stunde östlich Sindjār liegt eine reiche Quelle, Soḳuḳ, die vor Zeiten ein Hauptzufluß des Tharthār gewesen sein soll. Von Skēniyyah bis zum Ostende des Gebirges sollen zahllose unterirdische Wasserleitungen (Qānāt, Kahrīz) existiert haben[6]), jetzt verfallen und verschüttet, deren Abflüsse alle dem Tharthār zukamen. Von Sindjār nach Hatra sollen Keleks (Flöße auf Hammelschläuchen) gefahren sein. Einen Zusammenhang des Djaghdjagh und des Tharthār hielt man nicht für unmöglich.

## VON SINDJÄR NACH MOSUL.

Der Weitermarsch von Balad Sindjār nach Osten bot zunächst dasselbe Bild, wie der Marsch des vorigen Tages. Über dem Tōg, der sich hier in einzelne Kuppen auflöst, erscheint die dritte Staffel des Hauptgebirges. Die Anzahl der herabkommenden Wādi, zum großen Teil mit perennierendem Wasser, ist größer als zuvor. Das erste, das wir überschritten, heißt Nahr Zurraq, und kommt von einem Hügel des Tōg, auf dessen Gipfel das Dorf Teppeh, eines der größten des Ge-

[1]) Khurd. 95, 96; Faq. 132, 136; Qud. 245; Ṭab. II 716, 887; Iṣt. 73; Ḥauq. 148; Muq. 27, 140, 142, 145; Bakri 754; Yāq. 158ss.

[2]) Zakk. Qazw. *Athār* 263.

[3]) Ritter IX 753 nach von Hammer.

[4]) Vgl. Th. Nöldeke, *Zwei Völker Vorderasiens, die Kadischäer und die Ortäer,* in *ZDMG* XXXIII 1879 pag. 157—165.

[5]) So sind al-Aḥmadi Yāq. I 156, Bārindjān I 465, al-Marāwizah IV 480, al-Shuḥādjiyyah Muq. 149 nicht mehr aufzufinden.

[6]) Das wird durch Yāq. IV 182 als wahr bestätigt.

birges liegt. Nach Yāqūt[1]) hieß dieser Bach in älterer Zeit Surraq. Nach etwa 15 km hatten wir das Ostende des Sindjār erreicht. Es folgen noch ein paar isolierte höhere Berge, die zum Teil mit Bäumen bewachsen sind, ihre Arten konnte man bei der Entfernung von 3—4 km nicht erkennen. Eine Anzahl wasserreicher Bäche kommen von ihnen hinab. Mich überraschte der Wasserreichtum dieser Gegend, da ich mich von meiner im Oktober 1903 ausgeführten Reise her, die etwa eine Meile südlicher lief, nur eines einzigen Flusses in dieser Gegend erinnerte, bei ʿAin al-ghazāl. Da das durchzogene Gelände noch hoch liegt und nach Süden stetig fällt, so hat man einen weiten Blick nach dieser Richtung, und eine Anzahl von Ruinenhügeln heben sich vom Horizonte ab, auf dem Wege nach Hatra.

## AL-KHĀN.

Nachdem wir die letzten Höhen des Sindjār und des Tōg passiert hatten, gelangten wir zu der Ruine eines großen Karawansarais, das einfach als al-Khān bezeichnet wird.[2]) Es ist die Ruine, welche SACHAU beschrieben hat.[3]) Die benachbarten Quellen wurden ihm als al-Ḥarārāt genannt. Die KIEPERT-OPPENHEIM'sche Karte setzt den Khān zwischen die Höhen des Tōg und des Sindjār; sie liegen etwas anders. Auch ist der Khān, den HAUSSKNECHT berührte, und der 5 km westlich davon angesetzt ist, mit jenem identisch. Die Ruine ist in sehr schlechter Erhaltung; ein großes Rechteck mit runden Ecktürmen. An die Umfassungsmauern lehnen sich innen gewölbte Räume an. Das Mauerwerk sind Bruchsteine in Gipsmörtel mit Putz. Nur das schöne Tor[4]) ist aus Muschelkalk-Quadern gefügt. Der Bau rührt laut seiner Inschrift[5]) von Badr al-dīn Luʾluʾ her und gehört in die Zeit zwischen 631—657 (1234—1259). Vielleicht ist dieser Khān ein Neubau des Luʾluʾ an der Stelle eines älteren, den Yāqūt erwähnt.[6]) Es heißt dort: „Djudāl ist ein großes blühendes Dorf auf einem hohen Hügel; neben ihm liegt ein schöner, bewohnter Khān; die Einwohner sind Christen; zwischen ihm und Mosul sind zwei Tagemärsche und es liegt am Karawanenwege; ich habe es gelegentlich gesehen." Diese Angaben stimmen alle zur Lage des Khān, und der Name Djudāl, die christliche Religion der Bewohner scheinen, wie MAX VAN BERCHEM oben ausgesprochen hat,[7]) eine besondere Beziehung zu dem seltenen Relief des Portales, dem Drachentöter, zu besitzen.

## TELL AʿFAR.

Vom Khān aus geht es eine längere Strecke über die ebene Steppe. Dann folgt eine Hügelreihe im Norden, von der eine unterirdische Wasserleitung herkommt, und in ihrem Ostende führt der Weg durch ein ganz flaches, ausgedehntes Ruinengebiet, mit einer Quelle, das ʿAin al-shahīd genannt wird. Es kann lediglich eine kurz besiedelte mittelalterliche Ortschaft sein.

Dann tritt der Weg in eine wasserreiche und gutbestellte Ebene ein, die von mehreren Quellbächen des Wādi ʿIbrah durchflossen wird. Sie fließen östlich am Sindjār vorbei und kommen von nördlicheren Anhöhen herab. Vermutlich führen sie ihr Wasser, so weit es nicht zur Irrigation aufgebraucht wird, dem Tharthār zu. Der Boden scheint sehr fruchtbar. Und ähnlich wie am Djaghdjagh häufen sich hier die Ruinenhügel des hohen Altertumes. Das Dutzend von mir

[1]) II 81.
[2]) Vgl. Kap. I pag. 13—15.
[3]) *Reise* pag. 333s.
[4]) Vgl. Abb. 7 und 8 in Kap. I.
[5]) Vgl. VAN BERCHEM Inschr. 13.
[6]) II 38, er schreibt um 621 (1224).
[7]) Kap. I pag. 13 Anm. 1.

verzeichneter Hügel ist nur ein kleiner Teil, der gerade nahe unseres Weges lag. Der Tell Abu Fusaiqah muß seinen Namen von einem dort vorhandenen Wasserbassin tragen.[1]) Ein hoher Hügel ist der wie das Wādi selbst ʿIbrah genannte;[2]) in seine Abhänge hatte sich ein modernes Höhlendorf eingenistet. Wir vermuteten, bei der Aushöhlung der Wohnungen müßten Antiquitäten zu Tage gekommen sein, die Schlüsse auf das Alter des Tells gestatteten, fragten aber vergeblich nach solchen. An Umfang war der Tell Wender der bedeutendste. Südlich von ihm liegt eine Hügelgruppe, deren Lage meine Karte nur annähernd wiedergibt, nämlich Qara tepeh (Schwarzhügel), ʿAqrab tepeh (Skorpionenhügel) und Ylan tepeh (Schlangenhügel). Diese drei türkischen Namen gehören der Nomenklatur der Turkmenen von Tell Aʿfar an.[3]) Den Horizont im O begrenzen die Hügelreihen des Djabal Maḥlabiyyah. Zwischen dem Wādi ʿIbrah und diesen Hügeln soll noch ein Wādi Abdān (oder ʿAbdān) fließen, etwa 3 Stunden vom Tell ʿIbrah entfernt.

Layard ist 1850 etwa 10 km südlicher als unsere Route gezogen und hat auf der Karte die Hügel Abu Khamīrah, Abu Qubbah, Armāh, Djamāl, Uzgah festgelegt. Dazu nennt er[4]) Shibbit, Duroge, Addiyyah und Hathail. Von der Höhe des Tell Djamāl aus zählte er an 200 solcher Hügel ringsum. Das läßt im Gegensatz zur spärlichen Besiedlung in moderner Zeit auf eine ganz ungewöhnlich dichte Bewohnung im Altertum schließen. Die Erscheinung der Tell mit ihrer Humusschicht und Bewachsung, der Seltenheit von Kulturobjekten an ihrer Oberfläche zeigt schon an sich ihr hohes Altertum. In Abu Khamīrah hat Layard gegraben.[5]) Gebäude aus Lehmziegeln mit großen Alabasterplatten, steinerne Türangeln, gebrannte Ziegel und Töpfereien assyrischer Art, aber keine Inschriften und Skulpturen waren das Ergebnis. Daß diese Schichten assyrisch sind, und zwar nicht jung-, sondern mittelassyrisch, unterliegt keinem Zweifel.[6]) Auch in spätantiker Zeit war dies Land noch gut kultiviert. Die Straße Singara—Hatra—Khesiphon, heute nur noch ein Kamel-Karawanenweg, durchzog es. Manche römischen Heere, so die Heere Trajans und Jovians sind hier gegangen, und die Tabula Peutingeriana verzeichnet eine solche Route: Singara XXI Zagurae XVIII ad pontem XVIII Abdeae XX ad flumen Tigrem XX namenlos XXXV Hatris. Die Gesamtsumme von 132 mp oder 187 km, gegenüber der direkten Entfernung von nur einigen 90 km, und die Station „Am Tigris" zeigen, daß die Straße zuerst von Sindjār nach Osten und durch unser Hügelgebiet nach SO an den Tigris ging, und von dort in einem langen Marsche Hatra erreichte. Genau kann sie heute noch nicht lokalisiert werden, aber der Name Abdeae erinnert an jenes Wādi Abdān, und vermutlich lag die Station „am Tigris" bei dem Badeorte Ḥammām ʿAlī, mit dem Tell al-Zift, dem Thilsaphata des Ammianus Marcellinus,[7]) und die letzte Station vor Hatra bei dem Tell Qayyārah am Tigris, wo alte Ruinen und starke Asphaltquellen vorhanden sind.

Tell Aʿfar,[8]) der moderne Vorort dieses Gebietes, liegt am Rande der Maḥlabiyyah-Höhen. Die Stadt, die einige Tausend Einwohner zählen mag, wird von Turkmenen bewohnt, die ihre Sprache, als eine Sprachinsel im arabischen Meere, festgehalten haben. Wann sie hierher gekommen sein mögen, vermag ich nicht zu sagen. Die Stadt liegt zu beiden Seiten eines Flusses auf mehreren

[1]) Er scheint von arab. *fasqīyyah*, lat. *piscina* abgeleitet; vulg. Fusētshe gesprochen.

[2]) Nach Layard, *l. c.* pag. 243 nennen die Turkmenen von Tell Aʿfar das Wādi ʿIbrah Kharala.

[3]) Qara tepeh schon bei Layard, *l. c.*, Karte.

[4]) *l. c.* pag. 243.

[5]) *l. c.* pag. 242. Er vergleicht es mit Makhmūr (Mokhamoor) am Qara tshoq östlich vom Tigris gegenüber von Assur, cf. pag. 221.

[6]) Vgl. unten unter Būmāriyah.

[7]) XXV, 8, 16.

[8]) Vgl. über diese Stadt die ausführlichere Schilderung bei Sachau, *l. c.* pag. 337ss und Layard, *l. c.* pag. 312.

steilen Hügeln aus Gipsfels. Auf dem Westufer liegt im Norden der Zitadellenhügel, der höchste der Stadt. Die Burg selbst, die den Namen Qal'at Marwān trägt, steht wohl an der Stelle einer alten, ist aber ein junger Bau, wie das dünne Mauerwerk und die für Feuerwaffen bestimmten kleinen Rundlöcher der Schießscharten zeigen. Über dem Tore an ihrer Südseite, zu dem ein steiler Rampenweg hinaufführt, steht zudem eine Inschrift, schlecht lesbar, die nach ihrer äußeren Form, den in einzelne Rahmen gefaßten Zeilen, erst der türkischen Zeit angehört. Das Burginnere ist völlig zerfallen, bietet nichts Bemerkenswertes und wird jetzt von einigen Städtern bewohnt. Am Fuße des Zitadellenhügels entspringt eine starke Quelle, die das Wasser des oberhalb der Stadt armen Flusses bereichert. Der Fluß selbst ist wie die ganze Stadt sehr schmutzig, das Wasser obendrein schwefelig und salzig. Daher holen die Einwohner ihr Trinkwasser von einer Zisterne und einem kleinen Teiche im N der Stadt. Die Ostseite des Ortes hat den neuen Khān; der alte, den ich noch 1903 benutzte, auf der Westseite, liegt jetzt in Trümmern.

Die Schuttanhäufung in dem ganzen Orte ist eine sehr beträchtliche, und daraus darf man auf ein hohes Alter schließen. Tell A'far wird auch schon bei der Eroberung durch die Araber erwähnt.[1]) Die Bevölkerung war und blieb zunächst christlich. Die Syrer erwähnen es häufiger.[2]) Für den Namen wechselt Tell A'far, Tell 'Afar und Tell Ya'far. Es wird gewöhnlich nur als Station an der Route Mosul-Sindjār erwähnt. Yāqūt[3]) spricht von seiner Burg, die also im Mittelalter bestand, von dem Wādi und von den Datteln, die dort wuchsen.

## NACH MOSUL.

Man kann von Tell A'far in einem Tage nach Mosul gelangen; dann wählt man einen geraden Weg nach Osten, der etwa 55 km lang ist. Wir teilten die lange Strecke, um früh in Mosul anzukommen, und marschierten daher am 20. Dezember von Tell A'far nach Ḥumaidāt, und am Morgen des 21. nur 18 km von da nach Mosul.

Von Tell A'far aus zieht sich der Weg an dem Plateau des Djabal Maḥlabiyyah hin. Dieses trennt die Steppe südlich von Sindjār von dem Tigris-Tal. Sein Name leitet sich von einer Pflanze *maḥlab* ab, aus der Parfüms destilliert werden. Er trägt ihn schon in alter Zeit.[4]) Südlich schließt sich an diese Höhen der Djabal Kibrītiyyah an. Unser Weg führte am Kopfende dieser Höhen entlang, an dem sich eine fruchtbare Ebene, ganz ähnlich der des Wādi 'Ibrah ausdehnt. Im Norden wachsen die Höhen, und im Nordosten erscheinen die gewaltigen kurdischen Gebirge, die wir schon vom Khātūniyyah-See aus erblickt hatten.

Nach 2½ Stunden Marsches kamen wir an den großen Ruinenhügel von Būmāriyah[5]) vorüber. Auf seinem Rücken steht ein altes Karawansarai, in dem sich ein modernes Dorf ausbreitet. Die Hunde des Dorfes empfingen den seltenen Besuch sehr unfreundlich. Am westlichen Fuße des Hügels entspringt eine reiche Quelle, deren Wasser erst in ein größeres Reservoir gefaßt ist und dann zum Wādi von Tell A'far fließt. Der Hügel muß nach seiner Ausdehnung und Höhe im Altertume eine ansehnliche Stadt gewesen sein. Layard hat dort eine Zeitlang graben lassen. Es

[1]) Balādh. ed. Kairo pag. ١٨٨ .

[2]) Z. B. Assemani, *BO.* II 437: der 20te Primas Orientis Melchisedech aus dem Gau Tell 'Afar, Gegen-Mafrian gegen Basilios von Takrīt, beide Anfang 1180 Gr. (868 Chr.) gestorben; II 451 im Jahre 1466 Gr. (1154); II 452 im Jahre 1476 Gr. (1164) ein Bischof von Tell Ya'far genannt.

[3]) I 863.

[4]) Yāq. IV 427 und 428; vgl. das Maḥlabiyyah am Khābūr.

[5]) Oder vulg. Abu Māriyah.

kamen dabei eine Anzahl von Räumen zu Tage, mit enorm großen Alabasterplatten, aber ohne Skulpturen auf den Orthostaten. Einige unbeschädigte gebrannte Ziegel trugen den Namen Asurnāṣirpals, leider ohne Angabe des Baus und des Ortsnamens. Daß Asurnāṣirpal hier gebaut hat, ist aber historisch recht wichtig und führt vielleicht, auch ohne weitere Grabung, bei sorgfältiger Untersuchung seiner Annalen zur Identification des Ortes.[1]) Dieses Ergebnis bereichert die Vorstellung von der alten Kultur der Gegend zwischen Sindjār und Tell A'far, die wir uns nach den dortigen Tells machen mußten. Būmāriyah wird von Yāqūt als kleine Stadt nahe von Tell A'far, zu Mosul gehörig, genannt.[2])

Dicht dabei lag an unserem Wege eine Quelle neben einem kleinen Ruinenhügel. Unsere Karten nennen sie, wohl nach Haussknecht, 'Aín al-baiḍā', und auch dieser Name erscheint schon als Quelle nahe bei Būmāriyah bei Yāqūt.[3])

Etwas weiterhin lag rechts vom Wege eine Gruppe von drei Hügeln, die al-Thalāthāt oder türkisch Ütsh tepeh heißen. 2½ Stunden weiter kreuzten wir ein ganz flaches Schuttgebiet, in der Erscheinung ganz dem von 'Ain al-shahīd gleichend, mit Namen al-Daula'iyyah. Auch diesen Ort kennt schon Yāqūt, als eine Tagereise von Mosul auf dem Karawanenwege nach Naṣībīn.[4]) Weiterhin fielen uns Reste von Mauerfundamenten auf, die im Niveau des Bodens den Weg kreuzten. Am nächsten Tage fanden wir solche Mauern noch dreimal zwischen Ḥumaidāt und Mosul. Über ihren früheren Zweck könnte ich nur vage Vermutungen äußern.

Von Daula'iyyah an beginnt die langgestreckte Hügellinie, die einfach Djubailah, das kleine Gebirge, heißt und das Tigristal im Westen bis nahe an Ḥammām 'Alī begleitet. Von Mosul aus begrenzt sie den westlichen Horizont. Wir übernachteten in dem Dorfe Ḥumaidāt, dessen topographische Lage lebhaft an den Abstieg in das Euphrattal vor Meskene erinnerte. Nur sind die Höhen hier bedeutender und das Panorama der kurdischen Gebirge ungleich viel schöner, als der Blick in die öde Djazīrah. Den Tigris selbst erblickt man noch nicht. Und auch während wir an den Höhen seiner Talküsten entlang marschierten, in fortwährendem Auf und Ab über die kleinen vom Djabal Djubailah herabkommenden Ravinen, blitzte nur ab und zu der Wasserspiegel des Flusses auf. Schon von weitem aber wird das Wahrzeichen von Mosul, das schiefe Minaret seiner Großen Moschee sichtbar, das der Stadt den Beinamen al-Ḥadbā', die Schiefe, Verwachsene eingetragen hat, ein freudig begrüßtes Ziel der mühevollen Reise durch die Djazīrah.

---

# AUF DEM TIGRIS VON MOSUL NACH BAGHDAD.

Vom 21. Dezember 1907 bis zum 6. Januar 1908 blieben wir in Mosul, im Hause des deutschen Konsulats im Süden der Stadt wohnend und mit der Aufnahme der Altertümer von Mosul beschäftigt.[5]) Dann brachen wir nach Baghdad auf. Wir wählten das übliche Beförderungs-

[1]) Layard, *Nin. & Bab.* pag. 311/12, 335; *Nin. & its Remains* I 312.

[2]) I 763.

[3]) I 793.

[4]) II 624.

[5]) Diese ausführlichen Aufnahmen wird Sarre im 2. Bande beschreiben; vgl. van Berchem Kap. I pag. 16—30, über die Inschriften.

mittel, ein Kelek, d. i. ein auf Hammelschläuchen schwimmendes Floß, das uns die bequeme Möglichkeit gab, Plätze auf beiden Ufern zu besuchen. Da der Tigris sonst unüberschreitbar ist, außer auf den Brücken von Mosul, Samarra und Baghdad, und noch auf den Fähren von Ṣaffāriyyah und Takrīt, so war das ein großer Vorzug. Nach einem Marsche von fünf Wochen war uns auch die Ruhe und Bequemlichkeit dieser Fahrt verlockend. Die Schönheit und die Genüsse, die sie bietet, will ich hier aber nicht schildern, sondern nur die Untersuchungen kurz mitteilen, die wir auf dieser Fahrt ausführten.

Unsere Karten des mittleren Tigris beruhen auf den alten Aufnahmen von Cl. J. Rich und J. F. Jones, die bei Chesney verarbeitet sind.[1]) Die Nomenklatur der Gegend hat dann durch Freiherrn v. Oppenheim eine bedeutende Bereicherung erfahren.[2]) Auf eigene Aufnahmen mußte ich auf der Kelek-Fahrt naturgemäß verzichten. Es fehlt einem jeder Maßstab für die Distanzen; und da die Keleks, steuerlos, in fortwährendem Drehen oder vielmehr Pendeln den Strom hinabgleiten, sind selbst Peilungen kaum mit Genauigkeit auszuführen.

## NIMRŪD.

Am 7. Januar 1908 legten wir unterhalb Salāmiyyah,[3]) der Ruine einer assyrischen Hauptstadt an, um die Ruinen von Nimrūd, dem alten Kalḥi zu besichtigen, aus denen Layard seine unvergleichlichen Schätze hervorgeholt hat. Nach fast 70 Jahren sind die Spuren seiner Tätigkeit noch zu sehen:[4]) wir gingen in den Tunnel hinein, den er an der Seite der alten Zikkurrat entlang getrieben hat; aus der Oberfläche des mächtigen Hügels ragen noch die Köpfe und Oberteile der Skulpturen und Inschriften-Orthostaten heraus, die er nach Beendigung seiner Arbeiten an Ort und Stelle ließ und teilweise wieder zuschüttete. Wir nahmen im Auftrage Hamdi Beys, des verstorbenen Schöpfers und Leiters des Konstantinopeler Museums einige Photographien dieser noch schön erhaltenen Reste auf; hoffentlich kommt der Plan des Kaiserl. Ottomanischen Museums, diese Skulpturen nach Konstantinopel zu überführen, bald zur Ausführung.

Abb. 98: Antike Scherben mit Malerei, nat. Gr.

Bei dieser Gelegenheit beobachteten wir, zum Vergleich mit unseren früheren Studien, die assyrische Keramik, die sich auf der Hügeloberfläche findet. Auch in Ninive hatten wir das während unseres Mosuler Aufenthaltes getan. Abb. 98 gibt einige interessante Stücke. Schon früher hatte

[1]) Rich bei Chesney, *Expedition for the Survey etc.*; Jones in den *Memoirs, Bombay-Selections.*

[2]) Auf der von R. Kiepert bearbeiteten Karte.

[3]) Erwähnt bei Yāqūt I 119 und III 113, in Āthūr, nach syrischen Quellen. von Oppenheim schreibt Salamiyyah.

[4]) Vgl. C. F. Lehmann-Haupt, *Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens* in den *Abhdlg. d. Götting. Ges. d. Wiss.* 1907 IX 3, fig. 11 und Tafel V.

ich auf die schönen bemalten Scherben aufmerksam gemacht, die ich in dem assyrischen Ruinenhügel Tell Dhahab am Ostufer des Tigris südlich von Assur 1905 gefunden hatte.[1]) Sie scheinen der jungassyrischen Zeit anzugehören. Einfachere, aber in Technik und Qualität verwandte Stücke fanden wir in Qujundjuq, dem Palasthügel von Ninive, und in Nimrūd-Kalḫi. Ein drittes Stück brachte uns einer unserer Leute aus dem Bache Umm al-shabābīṭ,[2]) der die Nordküste von Assur bespült, bei unserer Abfahrt von dort. Die Abbildung gibt ferner ein jüngeres Stück mit einigen noch nicht gelesenen und überhaupt kaum lesbaren aramäischen Schriftzeichen, das ich 1905 in Takrīt erwarb und das angeblich aus Hatra stammen soll. Undekorierte antike Ware mit roter Farbe auf rötlichem Ton war in Nimrūd gar nicht so selten und auch in Ninive fanden wir einige solche Scherben. Auch parthischer oder sasanidischer Email, hellblau und blasig, über reliefiertem Grund kam auf beiden Hügeln vor und endlich einige arabische blaue und matallische Glasurstücke.

## TELL KUSHĀF. (Tafel XXVI.)

Unser Kelek fanden wir erst dicht oberhalb der Mündung des Großen Zāb wieder. Wir fuhren an dieser Mündung vorbei und verließen das Floß wieder, um den Ruinenhügel von Kushāf zu besuchen, Abb. 99.[3]) Er liegt 2650 Schritt von der Zāb-Mündung entfernt und wird an seiner Nordseite von einer Schleife dieses Stromes bespült. Seine Flächenausdehnung ist eine recht beträchtliche, 500 × 250 Schritt, im Vergleich zu den Hügeln der Djazīrah. Dazu kommt noch die bergförmige Zitadelle am Fluß, die sich bis etwa 30 m über den Wasserspiegel erhebt und eine weithin sichtbare Landmarke ist (siehe Tafel XXVI). Der übrige Hügel ist nur etwa 8 m hoch. Im Osten, wo ein arabischer Friedhof sich ausdehnt, mag er 12 m erreichen.

Die Zitadelle, deren zwei Seiten steil zum Zāb abfallen, hat ihren Aufgang im S von der Landseite. Dort sieht man noch die Reste des verschütteten mittelalterlichen Tores: zwei Rundtürme, aus Bruchstein mit Quadersockel. Dahinter spitzbogige Gewölbe, Mulden mit Stichkappen. Sehr alt ist dieser Bau nicht, denn wir sahen darin ein Profilstück vermauert, das auch schon der arabischen Zeit angehört. Die Reste von Keramik auf der Zitadelle stammen auch überwiegend aus der islamischen Epoche. Auf dem Hügel unten dagegen fanden sich vorwiegend ältere Reste; er war wohl in arabischer Zeit nicht mehr oder nur teilweise bewohnt. Abb. 100 zeigt zwei profilierte Kalkstein-Quadern, die mit ihren antiken Formen, dem Kymation und dem Astragal, sicherlich in die parthische Zeit gehören. Die zwei Steinmetzzeichen, auch ein Hinweis auf parthische Provenienz, stammen von anderen Quadern, die wie jene auf den Gräbern des arabischen Friedhofs herumliegen. Die Keramik von Kushāf ist überwiegend vorislamisch. Ein schönes großes Stück eines bauchigen Topfes mit gemalten roten Querstreifen auf dem hellen Tongrunde glich an Technik und Form den Töpfen mit roter Spiralmalerei, die wir in Ḥalabiyyah und al-Sinn am Euphrat bemerkt hatten; es gehört also auch in die parthische Zeit. Stücke unglasierten rohen Tones mit geschnittenen Henkeln dürften ebenso alt sein. Byzantinische Ware mit Gravierung unter der Glasur, die in Mosul in großen Mengen vorkam, fand sich auch hier vereinzelt. Die islamische Keramik ist vorzüglich auf der Höhe des Zitadellenhügels vertreten. Wir lasen hier ein paar

[1]) *Untersuchungen zur Topographie etc.* im *Memnon* 1907, I 1, pag. 93ss und Tafel Abb. 2.

[2]) Nach den karpfenähnlichen Fischen *shabbūṭ* so genannt; in älterer Zeit Wādi Meḥeiḫ, vgl. AINSWORTH in *JRGS.* 1841 I.

[3]) Die Abbildung ist nach N orientiert.

Abb. 99: Tell Kushāf.

Scherben mit Stempeln auf, Abb. 101, von denen wir schon in Ninive Beispiele gefunden hatten, und die nun auf den Ruinenstätten am Tigris und in Babylonien in ungeheurer Anzahl auftraten.[1]) Diese Stempelkeramik herrscht überall auf den Hügeln der ersten Jahrhunderte des Islam vor.

Abb. 100: Kushāf. Architekturfragmente.

[1]) Vgl. Kap. II Samarra, pag. 62 Anm. 3, und Abbildungen unten unter Takrīt. Abb. 101 gibt auch nachträglich Faksimile einiger besonderer Scherben aus al-Sinn südl. Dair am Euphrat, aus Fudain, 'Arabān und Tunainīr am Khābūr; vgl. dazu den Text oben an den entsprechenden Stellen.

Abb. 101: Kushāf. Stempelkeramik, nat. Gr.

Als einzige historische Erwähnung des Ortes ist mir die kurze Notiz bei Yāqūt II 274 bekannt. LAYARD[1]) berichtet, daß kurz vor seiner Anwesenheit in Nimrūd, also wohl vor 1840, auf der Zitadelle noch eine Kompagnie irregulärer Truppen aus Baghdad unter einem Offizier lagen, um die Beduinen in dieser Gegend in Schach zu halten.

## DER DJABAL MAKḤŪL.

Die Nacht vom 7. zum 8. Januar fuhren wir bis kurz oberhalb von Qal'at Shirqāt (Assur) hinab. Den frühen Morgen verbrachten wir auf den nördlich gegenüber gelegenen Ruinen von Tulūl 'Aqr, den Resten des alten Kār Tukulti-Ninib. Diese Stadt, die lediglich unter Tukulti-Ninibs Regierung um 1300 v. Chr. bewohnt war, bot ein interessantes Vergleichsobjekt zu den sonstigen alten und jüngeren Ruinenhügeln. Das Stadtgebiet, von Mauern und Graben umzogen und durch einen Kanal geteilt, ist ganz flach. Nur die Palast- und Tempelbauten am Tigris markieren sich als hohe Kegel. Die ganze Oberfläche ist von so starkem Humus bedeckt und so dicht bewachsen, daß fast kein Unterschied zu gewachsenem Boden zu erkennen ist. Die Kulturreste sind äußerst spärlich. Abb. 102 gibt die Profile von Scherben, die wir aufhoben. Alles ist dickwandige, starke, gut gebrannte Ware, aber nicht sehr fein. Ein kleines Bruchstück eines gebrannten Ziegels mit einem Keilschriftstempel läßt noch den Anfang des Wortes *ilu*, Gott, erkennen. Die Form der Schrift ist typisch für die in Assur gefundenen Ziegelstempel Tukulti-Ninib's I.[2])

[1]) *Nin. & Bab.* pag. 219; vgl. VON OPPENHEIM, *l. c.* pag. 207.

[2]) NB nachdem die Örtlichkeit als Kār-Tukulti-Ninib inschriftlich bestimmt ist. Vgl. LEHMANN-HAUPT, *Materialien* 14f., 15, Anm. 2; KING, *Records of the Reign of Tukulti-Ninib*, 1904; Abbildungen von Stempeln des Tukulti-Ninib bei LEHMANN-HAUPT, *l. c.* fig. 4, 5a, 5b.

Den 8. und 9. Januar verbrachten wir in Assur bei der Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft.

Von Tell Qayyārah[1]) bis Assur sind beide Ufer des Tigris ganz flach. Bei Assur tritt das Hügelland der Djazīrah an den Strom. Wenig weiter südlich prallt der Strom auf die Höhen des Djabal Makḥūl. Das Gebirge besteht unten aus tertiären Sandsteinen, darüber liegen Gips und Konglomerate.[2]) Es zwingt den Strom von seinem nordsüdlichen Laufe nach SO abzubiegen. 50 km etwa fließt er hart am Fuße der Berge entlang, eine Gelegenheit suchend, das Hindernis zu durchbrechen, in einem förmlich sichtbaren Kampfe mit den Steinmassen des Gebirges. Die Landschaft ist eine sehr eindrucksvolle, die schon Freiherr v. THIELMANN[3]) und Freiherr v. OPPENHEIM[4]) geschildert und mit den Rheinufern verglichen haben. Die wagerechten Streifen der Gebirge wechseln in gelben, blaßblauen und eisenroten Farben. Tiefe Querschluchten haben die Regenwässer hineingewaschen. Von überhangenden Wänden sind ganze Bergrutsche herabgestürzt, oder über sanften Halden ragen phantastisch zackige Gipfel auf. Diese Berge waren so kahl und vegetationslos wie die sich gegenüber bis zum Horizonte dehnende Wüste.

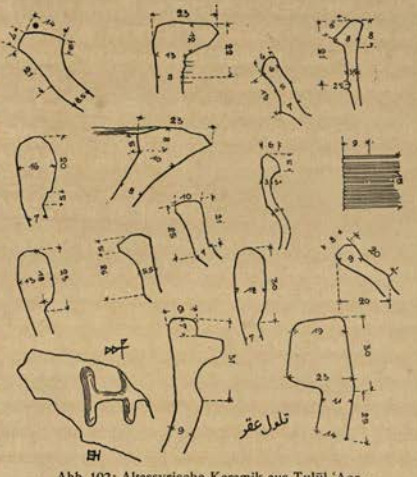

Abb. 102: Altassyrische Keramik aus Tulūl ʿAqr.

Der Djabal Makḥūl ist geologisch eins mit dem Djabal Ḥamrīn, von dem ihn das Tor des Tigris bei al-Fatḥah trennt. Diese an 1000 km lange Linie ist die westlichste Falte der iranischen Randgebirge. Ihr nördliches Ende taucht mitten in der Djazīrah auf, südlich vom Djabal Sindjār. Der Tigris durchbricht sie bei al-Fatḥah. Die große Strasse von Baghdad nach Īrān überquert sie bei Shahrabān. Bei Ahwāz bildet das Gebirge die Grenze zwischen den Ebenen von Khūzistān, dem alten Elam, und denen des Shaṭṭ al-ʿArab. Erst in der Provinz Fārs vereinigt es sich mit dem iranischen Plateau. Das Gebirge hat seinen Namen wiederholt geändert. Welches seine assyrische Bezeichnung war, ist nicht sicher. Die Syrer nannten es Urukh oder Orukh,[5]) und dieser Name erscheint bei Polybios[6]) als τὸ Ὀρεικὸν ὄρος. Als ältester arabischer Name tritt Bārimmā auf, das auf syrisches Bēth Remmān, d. i. Tempel des Rimmon, vielleicht ein altes assyrisches Heiligtum, zurückgeht. So hieß das Gebirge nach einem Dorfe am Ostufer des Tigris, über das die Straße Baghdad—

[1]) Yāq. IV 211.

[2]) Vgl. AINSWORTH, *JRGS.* 1841, Anfang. Ich habe diese Gegend schon früher in den *Untersuchungen z. Topographie etc., Memnon* I 1907, 1 geschildert.

[3]) *Streifzüge im Kaukasus,* Leipzig 1875.

[4]) *l. c.* II pag. 210ss.

[5]) Vgl. G. HOFFMANN, *Syr. Märtyrerakten* pag. 44, 253, n. 2105.

[6]) V 52, bei Gelegenheit des Feldzuges des Antiochos III gegen Molon.

Mosul führte. Den westlichen Zweig des Gebirges in der Djazīrah nennen Quḍāmah und Yāqūt[1]) Sātīdamā, d. h. Bluttrinker, ein sonst bei Grenzflüssen vorkommender syrischer Name. Später bei Ibn Ḥauqal[2]) heißt dieser Djabal Shaqūq, woran der Name eines modernen Dorfes al-Shaqq erinnert. Iṣṭakhrī[3]) und Yāqūt nach Abu Zaid al-Balkhī sagen der Wirklichkeit entsprechend, an der Durchbruchstelle des Tigris befänden sich Pechquellen mitten im Wasser, und die Länge des Gebirges erstrecke sich von der Mitte der Djazīrah bis zur Grenze von Kirmān. Bei Idrīsī[4]) scheint es auch Djabal al-Kurd genannt zu werden. Der moderne Name Ḥamrīn tritt zuerst bei Yāqūt als Ḥumrīn auf. Der Name Makḥūl kommt in der Literatur nicht vor. Eine parallele Reihe heißt Mukaiḥil, der kleine Makḥūl.

Wo der Tigris zuerst auf das Gebirge stößt, schmiegt sich ein schmaler Streifen unzugänglichen Landes an den Fuß des Gebirges. Dieses Gebiet heißt Khānūqah. Die topographische Situation ist eine ganz ähnliche wie bei Khānūqah am Euphrat.[5])

## QAL'AT AL-BINT. Tafel XXVI.

Auf dem Djabal Makḥūl liegt die Burg Qal'at al-bint. Im September 1905 hatte ich von dieser Ruine eine flüchtige Aufnahme gemacht, die ich jetzt ergänzen und berichtigen konnte. Zwei tiefe Erosionsschluchten trennen hier aus dem Stock des Gebirges eine schwer zugängliche Bergzunge heraus, Abb. 103. Die nördliche ist bis zum Flußniveau tief, die Sohle der südlichen bildet noch eine Stufe darüber, in die das Wasser nicht eindringen kann. Zum Fluß hin fällt der Fels gegen 60 m[6]) etwas überhangend ab. An seinem Fuße bilden abgestürzte Teile des Burgplateaus große Schutthalden. Zur Südschlucht ist der Abfall ebenfalls sehr steil, nach Norden schieben sich einige Terrassen vor. Der Zugang findet nur von SW statt, von der welligen nach dem Flußrande zu sich aufbiegenden Hochebene her. Nach dieser Seite richtet sich die künstliche, unbezwingbar erscheinende Verteidigungsanlage. Abb. 104. Ein Graben schneidet, in der Verschüttung noch gegen 2 m tief, die Landzunge durch. Hinter ihm erhebt sich eine gemauerte Böschung in einem Winkel von etwa 40° bis gegen 12 m Höhe. Auf dieser Höhe steht die öffnungslose Front der Hochburg. Sie schließt das Plateau der Burg vollständig ab. Heute erklimmt man sie an ihrer Südecke. Früher führte ein auf die Böschung gesetzter Steig zur Nordecke hinauf. Die Mauer wird von zwei Türmen flankiert. Der runde Südturm ist der kleinere; der Nordturm fängt an der Böschungsseite rund an, bildet aber nach N ein Vieleck, von dem noch sechs Seiten sichtbar sind. Die unregelmäßige Form ist wohl nur die ungeschickte Ausführung einer runden Außenfläche. Wer durch diesen Turm und seine Tore in das Plateau der Burg eindrang, konnte noch von der Hochburg aus beschossen werden, wie zwei Reihen von Schießscharten an ihrer Innenseite zeigen. Sie selbst ist ein langes Rechteck, das außer den zwei genannten Türmen noch einen eckigen Turm an der SO-Ecke besitzt. Ihr Inneres ist vollständig mit Schutt gefüllt. Daher hat sie der vollständigen Zerstörung widerstehen können.

Das Mauerwerk der Hochburg besteht aus Lehmziegeln von 29 × 29 cm; das Material ist stark mit Häcksel und Kies vermischt. Sie sind in dicke Lehmmörtelschichten mit Häcksel ver-

[1]) Qud. 214, 232; Yāq. III 7, 1 464.
[2]) pag. 110, 153.
[3]) pag. 75.
[4]) ed. JAUBERT I pag. 336.
[5]) Vgl. oben pag. 164 ff.
[6]) Beruht auf barometrischen Messungen: am Wasser 755 mm 12¼°, unterhalb des Grabens 751¼ mm, über der Böschung 749½ mm bei gleicher Temperatur.

Abb. 103: Qal'at al-bint.

legt. Nach außen haben diese Futtermauern eine Verkleidung von Bruchsteinen. Die Gesamtdicke beträgt über 1 m. Die Schießscharten an der Innenfront sind so gebildet, daß über einen Mauerschlitz von 11,5 cm Breite zwei gebrannte Ziegel aneinandergelehnt sind, Abb. 105. Diese Ziegel messen 27—30 cm □ und sind 7,2 cm stark. Auf ihrer Lagerfläche haben sie Fingermarken, vor dem Brande in den Ton gedrückt.

Spuren von Bewohnung waren fast nicht zu entdecken. Wir fanden nur drei Scherben: ein rohes, schlechtgeschlemmtes und unglasiertes Stück mit wulstig umgelegtem Rand, ein dickwandiges Stück mit Spuren hellblauen Emails, und ein Stück mit grüner, tieffarbig-schattierter Glasur, wie es bei der sog. byzantinischen Ware vorkommt. Die Seltenheit von Scherben

Abb. 104: Qal'at al-bint von Süden.

spricht schon für vorarabische Zeit, die Scherben selbst sind ebenfalls nicht arabische Keramik. Das Mauerwerk mit den mit Häcksel gemischten Lehmziegeln, starken Fugen und schlechten Bruchsteinen ist das gleiche, wie es an sasanidischen Ruinen, so Dastadjird al-malik[1]) oder Qaṣr i Shīrīn vorkommt. Die gebrannten Ziegel mit den Fingermarken sind parthische und dürften etwa aus den Ruinen des parthischen Assur importiert sein. Nimmt man alles zusammen, so darf man die Burg wohl in sasanidische Zeit datieren.[2]) In ihrer Plananlage erinnert sie an die Euphratburgen der späten Antike, mit denen sie darnach gleichzeitig wäre. Auch die gepflasterte Böschung, die in grandioser Weise an den arabischen Zitadellen der Kreuzfahrerzeit in Syrien auftritt, ist ein sehr altes Mittel der fortifikatorischen Baukunst. Die Form der Schießscharten ist noch die gleiche wie im alten Assur.[3])

Wenn man heute den Felsen von Qal'at al-bint erklettert hat, so lohnt ein prachtvoller Ausblick die leichte Mühe. Nach O überblickt man das Tigristal und seine Wiesen und die Endlosigkeit der östlichen Wiese bis zu den Bergen von Kerkük und Irbil. Im N überhöht der benachbarte Berg um Weniges das Plateau der Burg. Nach W und S beherrscht der Blick weithin die hügelige Hochebene, die wie ein bewegtes Meer aussieht, dessen Wogen zu Sand und Stein erstarrt sind.[4])

[1]) Vgl. Sarre-Herzfeld, *Iranische Felsreliefs* pag. 237 und Cl. J. Rich, *Residence in Koordistan* pag. 252 s.

[2]) Früher hielt ich sie für noch älter, nämlich für parthisch.

[3]) *MDOG* XXXI pag. 28, XXXII pag. 9.

[4]) Vgl. die Abb. 53 und 54 in Sarres Vorbericht, *Z. d. Ges. f. Erdkunde* 1909, Nr. 7. Die erste Erwähnung der Ruine geschieht bei Thevenot Aug. 1658, in *Reisen in Europa Asia und Africa* B. I Cap. XIII, Frankfurt a/M. 1693 pag. 85: „fuhren umb 8. Uhr nahe bey einem Gebürge vorbey / worauff nach der Inwohner Bericht ein Schloss ligt / *Mekhoul-Calai* genannt / von dem Namen eines Francken / der es erbauet haben soll." Dann Rich, *Koordistan* II pag. 139: Muk'hool Kalaa; Petermann, *Reisen im Orient* II pag. 57 Kal'at Makchûl; vgl. von Oppenheim, *l. c.* II pag. 211 s; Ritter XI pag. 676.

Als ich im September 1905 Qal'at al-bint zum zweiten Male vom Strome aus sah, war es im Morgengrauen. Wie eine finstre, tote Silhouette lag das Gebirge und die Burg da. Dann ging die Sonne auf, und ihre flachen, östlichen Strahlen ließen die blauweißen und eisenroten Marienglasschichten des Felsens, den die Burg in völliger Einsamkeit und erstorbener Ruhe krönt, glitzern wie lauter Glas. Es war ein phantastisch märchenhafter Anblick.

Von Qal'at al-bint fuhren wir zur Mündung des kleinen Zāb weiter. Eine Viertelstunde unterhalb steht auf dem Ostufer ein einsamer, mittelgroßer Rhamnus-Baum,[1]) nach welchem die Lokalität al-Shadjarah[2]) genannt wird. Das Ufer ist etwa 8 m hoch, unten aus Konglomerat, darüber aus mehreren Stufen von Lehm bestehend. Etwas oberhalb des Baumes liegen kleine Schutthügel eines Ziegelbaues. Ähnliche junge, ausgedehntere Schutthügel sah man etwa eine Viertelstunde weiter landeinwärts. An dieser Stelle muß man die arabische Stadt al-Sinn, bei den Syrern Shennā de Bēth Rammān genannt, suchen, die als Station der Straße Baghdad—Mosul oft angeführt wird.[3]) Eine andere Stadt, die fast immer neben Sinn genannt wird, al-Ḥadīthah am Großen Zāb, kann meines Erachtens nur auf dem Ruinenhügel Tell al-sha'īr eine Stunde unterhalb der Mündung gesucht werden.[4])

Abb. 105: Qal'at al-bint. Schießscharten und Ziegel.

Nur wenig unterhalb von al-Shadjarah wurde uns ein kleiner Tell gezeigt mit dem seltsamen Namen Mbā'üsiyyah. Es scheint mir nicht unmöglich, daß dieser Hügel der Platz des alten Bawāzīdj oder syrisch Bēth Wāzīq ist.[5])

## QAL'AT DJABBĀR. Tafel XXVII und XXVIII.

Wie von Qal'at al-bint, so hatte ich früher auch von Qal'at Djabbār eine fragmentarische Aufnahme gemacht, die ich diesmal am Morgen des 11. Januar 1908 ganz wesentlich erweitern konnte.[6])

Die Ruinen dieser Stadt liegen etwa 10 Minuten landeinwärts auf den Abhängen des Djabal Makḥūl. Das Terrain steigt stark und gleichmäßig an, von + 100 m bei dem Tor zu + 223 m auf der Spitze der Burg. Das Stadtgebiet wird im N und S von sehr tiefen Schluchten abgeschnitten, deren Sohle an 100 m tiefer liegt als das schräge Plateau der Stadt. Nach der Landseite zu nähert sich die gewundene nördliche Schlucht der geraden südlichen und hängt durch einen Sattel, etwa 20 m vertieft, mit jener zusammen. Hoch oben läßt der konkave Bogen der Nordschlucht nur einen Felsgrat von 22 Schritt Breite stehen. Das Stadtgebiet hat also eine dreieckähnliche Gestalt, genauer die eines Flügels; die Abhänge sind so steil, daß eine Mauer ganz unnötig wird; lediglich ein Lehmwall scheint stellenweise vorhanden gewesen zu sein. Nur die Flußseite ist durch eine über 4 m starke Mauer geschützt. Diese beschreibt einen hohlen Bogen mit einer abgestumpften SO-Ecke, der mit 10 Rundtürmen von 6 m Breite und 3,50 m Vorsprung bewehrt ist. Die Turmdistanz beträgt etwa 35 Schritt. Auch die NO-Ecke ist abgestumpft, und

[1]) Arab. *nabq, nabiq, nabuq.*

[2]) Vulg. mit Metathese Shdjárah, vgl. VON OPPENHEIM, *l. c.* II pag. 212.

[3]) Khurd. 116, 175; Qud. 214, 227; Rust. 109; Iṣṭ. 75; Ḥauq. 153; Mas. *tanb.* 53; Muq. 123; Yāq. III 169; vgl. LE STRANGE, *The Lands* pag. 90/91.

[4]) Balādh. pag. ٣٢٠; Khurd. 116, 175; Faq. 129; Rust. 109; Qud. 214, 227, 245; Iṣṭ. 75; Ḥauq. 147, Mas. *tanb.* 52; Muq. 139; Yāq. II 222; LE STRANGE *Serapion* I 2.

[5]) Vgl. meinen Artikel „Bawāzīdj" in der *Enzyklopädie des Islam,* (im Druck).

[6]) In den *Untersuchungen* etc. Memnon I 1; 1907 pag. 107—111.

hier legt sich eine Vorburg vor die eigentliche Stadt. Dort sind die inneren Mauern bis zu 7 m hoch, die Türme bis 12 m erhalten; die äußeren sind durch den Austritt der Nordschlucht größtenteils vernichtet. Ihr Boden war einst künstlich geebnet und dazu bis 10 m aufgehöht. Ein 2 m breites Tor führt von ihr in die Stadt. Auf der hohen Spitze des Stadtgebietes liegt ein kleines Tor zwischen zwei sehr stark gegen die Stadtseite vorspringenden Rundtürmen. Der Felsgrat ist hier nur 21 Schritt breit. Dadurch wird eine Hochburg abgetrennt, die ihrer senkrechten Wände wegen keiner Mauer bedurfte; sie ist etwa 120 Schritt lang. An ihrer Ostspitze, in 223 m Höhe, liegt noch ein kleiner Bau aus zwei kleinen rund gewölbten Kammern von 3,00 × 2,70 m und einem massiven Rundturm nach der Landseite; seine Mauern sind etwa 1,50 m stark. Alles Mauerwerk ist durchaus einheitlich, kleines Bruchsteinmaterial, aus dem anstehenden Felsen an Ort und Stelle gewonnen. Entweder bricht dieses Gestein von selbst ziegelförmig, oder die Steine sind absichtlich in dieser Weise behauen.

Abb. 106: Takrīt.
SO-Ecke des Zitadellenhügels und Anlegestelle.

Das Stadtinnere hat keine erkennbaren Gebäudereste und überhaupt fast keinen Schutt. Der schräge Fels liegt fast überall kahl und unbedeckt zu Tage. Daher sieht es aus, als sei der Ort nur eine Fluchtburg für eine zeltbewohnende Bevölkerung gewesen. Scherben sind höchst selten, und die wenigen, die wir fanden, waren unglasiert und sehr altertümlich. Ein einziges Fragment zeigte hellblauen parthisch-sasanidischen Email. Der Plan der Stadt erinnert aufs lebhafteste an die Anlage von Ḥalabiyyah am Euphrat.[1]) Auch die topographische Situation ist eine ganz analoge. Demnach sprechen Anlage, Mauertechnik und Keramik vereint dafür, daß Qal'at Djabbär eine vorarabische Ruine ist; sie dürfte zeitlich dem Bau von Ḥalabiyyah recht nahe stehen. Irgend welche historische Erwähnung in der arabischen Literatur gibt es nicht.[2])

Ein wenig flußabwärts von Qal'at Djabbär liegt auf dem Ostufer der Tell Dhahab, oder türkisch Altyn daghy, der Goldhügel genannt. Unser Floß fuhr so weit von jener Seite entfernt, daß wir nicht anhielten. Eine kurze Beschreibung des Hügels habe ich früher in meinen „*Untersuchungen zur Topographie*“ mitgeteilt und dort auch die schönen bemalten Scherben besprochen, die ich an seinem Steilabfall fand.[3]) Daß der Hügel nach Goldfunden seinen Namen trägt, steht schon bei Thevenot.[4])

[1]) Vgl. Sarres Vorbericht, Taf. 8 und die ausführlichen Aufnahmen im Tafelbande.

[2]) Die erste Erwähnung von Gioubbar Calai finde ich bei Thevenot, ed. Frankfurt 1693, II pag. 86. Dann eine gute Schilderung bei Rich, *l. c.* II pag. 141s, bei Layard, *Nin. & Bab.* pag. 579: *Castle of the Giants;* Petermann, *Reisen im Orient* II pag. 57; von Oppenheim II pag. 212. Aufnahmen fehlten bisher.

[3]) *l. c.* I pag. 93ss u. Tafeln. Vgl. oben bei Abb. 98 und O. Puchstein, *Die jonische Säule,* Vortrag 1907 Anm. zu Abb. 34.

[4]) *l. c.* II pag. 86: „ein kleiner Berg Altum Daghi benamset / das ist der Gold-Berg / weiln die Araber im hin- und hergraben daselbsten etwas Gold finden.“ Vgl. Rich, *Koordistan* II pag. 142; Petermann, *l. c.* II pag. 57 nennt ihn irrtümlich eine Hügelkette.

## TAKRĪT. Tafeln XXIX und XXX.

Etwa 12 km unterhalb Qal'at Djabbār durchbricht der Tigris den Ḥamrīn. Die Stromenge heißt al-Fatḥah. Intensiver Schwefelgeruch verrät die Quellen von Schwefel und Asphalt, die hier im Flußbett selbst sich öffnen. An diesem Punkt liegt die heutige Grenze der Vilayete Mosul und Baghdad, und es ist dies zugleich eine ausgeprägte natürliche Grenze, da sich die durch den Ḥamrīn geschiedenen Ebenen in Klima, Fauna und Flora und auch ethnologisch nicht unbedeutend unterscheiden. Von hier an tritt der Tigris in die Ebenen ein, die sich nun ohne Unterbrechung bis zum Persischen Golf erstrecken.

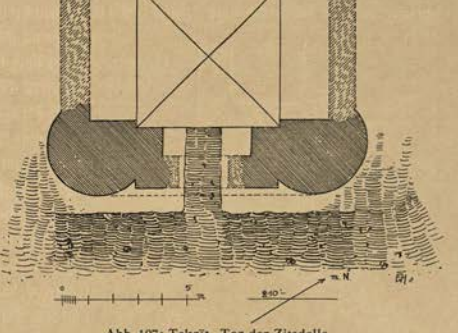

Abb. 107: Takrīt. Tor der Zitadelle.

Wenig flußabwärts zweigt links bei einem Tell Khuwain der Nahr Nā'ifah ab, ein alter Speiser des Nahrawān-Systemes und zugleich der nördlichste aller großen Kanäle überhaupt.[1]) Es folgen die Orte al-Ṣaffārīyyah auf einer Insel, al-Laqlaq auf dem östlichen Ufer. Auf dem westlichen Ufer liegt hier eine größere Soldatenstation Shuraimiyyah, deren Zeltlager ich im Januar 1907 auf dem Landwege von Baghdad nach Qal'at-Shirqāt besuchte. Dieser Posten hat den Zweck, ein in der Steppe unterhaltenes Kaiserliches Gestüt zu bewachen. Bei Ṣaffārīyyah ist eine Fährmöglichkeit vorhanden. Früher floß der Hauptstrom bei Shuraimiyyah, jetzt am Ostufer, während jener trocken liegt. Unterhalb von Shuraimiyyah befindet sich die Ruine eines alten Karawansarais, des Khān Kharnīnah. Rich hat hier zwei beträchtliche Hügel, wohl Ruinenhügel *(mounds)* beobachtet.[2]) Ross erkannte ihn als mittelalterlich,[3]) Miss G. L. Bell schreibt ihn dem XIII scl. zu.[4]) Während unserer Weiterfahrt wurde es Nacht.

Am Vormittag des 11. Januar 1908 waren wir in Takrīt und blieben dort bis zum Sonnenuntergang. Wieder kann ich meine frühere Schilderung der Stadt in einigen wichtigen Punkten berichtigen und erweitern, und dazu unsere neuen Aufnahmen mitteilen.[5])

Die alte Stadt lag auf mehreren Hügeln, von denen sich zwei unmittelbar am Fluß befinden, der nördliche, um 8—10 m höhere ist der Zitadellenhügel, auf dem südlichen flacheren liegt die

[1]) Vgl. darüber Kap. 2 Samarra pag. 53—64.

[2]) *Koordistan* II pag. 143.

[3]) *Notes on two journeys from Baghdad to al-Ḥaḍr*, 1836 & 37, im *JRGS.* IX 1839, 8.

[4]) *The vaulting System of Ukhaiḍar*, im *Journ. of Hell. Stud.* XXX 1910 pag. 74. Vgl. Ritter XI 679; von Oppenheim II 214; Layard, *Nin. & Bab.* pag. 579 Anm. Karnaineh; Jones, *Mem.* pag. 26 Anmerkung †.

[5]) Ältere Beschreibungen bei Thevenot, *l. c.* II pag. 87; Tavernier, *l. c.* II. Buch pag. 228; Rich, *l. c.* II 146ss; Jones, *Memoirs* 22ss; von Oppenheim II 215s; vgl. meine *Untersuchungen* pag. 226ss.

heutige Stadt. Mehr als 4000—5000 Einwohner wird diese Stadt nicht haben; meist Leute, die sich von der Tigrisflößerei nähren. Da die Flößer bei dem schnell wechselnden Zustand des unregulierten Stromes nicht das ganze Fahrwasser von Mosul bis Baghdad kennen, so wechseln die Keleks hier ihre Bemannung. Die Stadt hat eine kleine Garnison, einen Qaimmaqam, einen Qāḍi und einen Naqīb oder Chef der Nachkommen der Propheten, aus dem Hause der Naqīb von Baghdad. In der Stadt ist ein kleiner Bazar, der nur den ärmlichsten Bedürfnissen genügt. Eine andere Sehenswürdigkeit ist eine unfruchtbare Palme (Tafel XXIX). Hinter dem Zitadellenhügel und dem der heutigen Stadt liegt noch ein weites Ruinenfeld in Halbmondform, das in das hügelige Hinterland der Djazīrah übergeht.

Der Zitadellenhügel, Abb. 106, ist eine etwa 30 m hohe Konglomerat-Klippe, mit der Langseite von etwa 740 Schritt am Fluß liegend und 180 Schritt breit. Rings umgibt ihn ein etwa 20 m tiefer und 100 Schritt breiter Graben, zu dessen Herstellung scheinbar alte Ravinen benutzt worden sind. Dieser Hügel mit seinen oben senkrechten Wänden und an dem breiten Strom gelegen, muß in alter Zeit eine ganz ungewöhnlich starke Veste gewesen sein. Ihre Mauern mit stark vorspringenden Rundtürmen sind an der Nordseite noch teilweise erhalten, an den anderen fast ganz verschwunden. Der Aufgang fand von S statt, und hier erhebt sich noch der Rest des alten Tores, Tafel XXIX und Abb. 107 und 108. Den Grundriß habe ich zum größeren Teile aus den Spuren der inneren Gewölbeansätze rekonstruiert. Zwei wenig vortretende Rundtürme flankieren die Tür; ein quadratischer Raum mit Kreuzgewölbe scheint dahinter gelegen zu haben, und der ersten Tür gegenüber eine zweite innere. Die beiden Türnischen und zwei tiefe seitliche Nischen geben dem Torraum einen kreuzförmigen Grundriß. Ähnlich, nur reicher und stets mit gebrochener Richtung des Durchganges sind auch die Tore von Aleppo angelegt. Da der Bau auf der schrägen Halde am Fluß des Zitadellenhügels liegt, war der Boden aufgeschüttet, wie der schematische Schnitt, Abb. 108, klar macht. An dem Tor hatte man gegraben, und es zeigte sich, daß die Schwelle hoch und hohl lag. Vielleicht war also eine Zugbrücke oder eine leicht zu beseitigende Rampe vorhanden gewesen. Das Mauerwerk besteht aus einem Kern von großen Kieseln, die man zweifellos aus dem Conglomeratfels gewonnen hat, in starkem Betonmörtel gebettet; dieser Kern hatte eine Verkleidung von Ziegeln, die aber nur noch an den höheren Teilen erhalten ist. Für den Burghügel ist noch heute eine besondere Bezeichnung, nämlich „Burtha", bekannt; und dieses Faktum ist für die Geschichte der Stadt sehr bedeutungsvoll.[1])

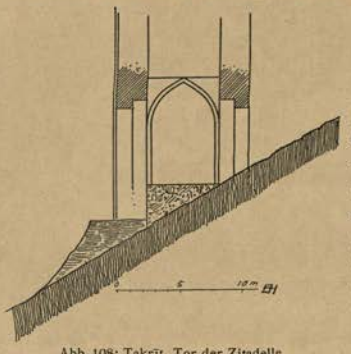

Abb. 108: Takrīt. Tor der Zitadelle.

[1]) Schon VON OPPENHEIM hörte 1893 „Bursa", *l. c.* II pag. 216. Als wir in Gesellschaft mehrerer angesehener Einwohner beim Qaimmaqam saßen, erkundigte ich mich darnach, ob für den Nordhügel ein anderer Name als Takrīt bekannt wäre. Erst verstand man mich nicht recht, dann, als ich auf das „Bursa" VON OPPENHEIMS Bezug nahm, mit akzentuierter Aussprache des s, sagte man mir „jawohl, aber Burtha mit th, nicht mit s". Damit schwindet jeder Zweifel, daß die Burg den alten syrischen Namen *bīrthā*, Burg trug.

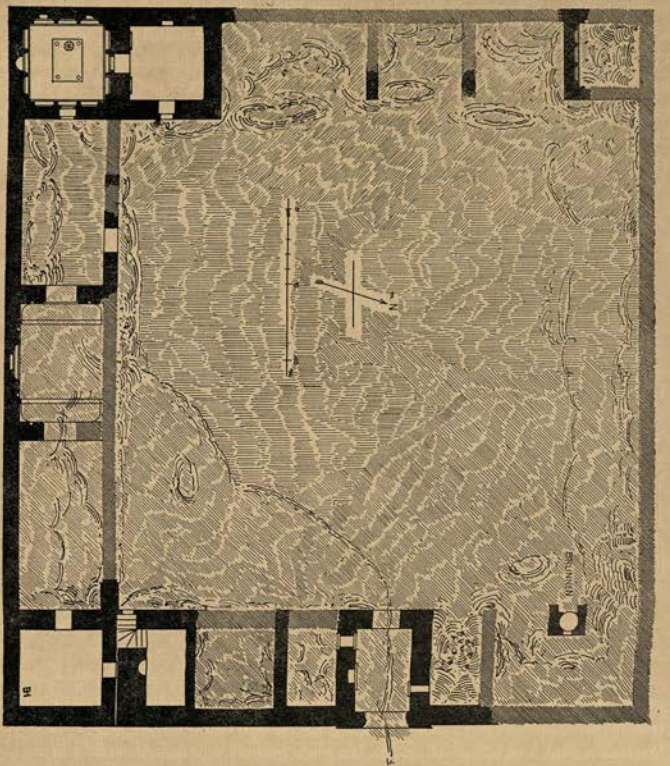

Abb. 109: Takrīt. la-Arba'īn.

Der Stadthügel ist etwas niedriger, aber umfangreicher als der Burghügel. Unten besteht er aus weichen Sandsteinen, darüber liegt eine mächtige Conglomerat-Schicht. An seinem Südende und damit an der Grenze der Stadt überhaupt, die Tigrisebene beherrschend, liegt eine hohe und umfangreiche Ruine, die noch heute Kanīsat al-khaḍrā', die Grüne Kirche heißt,[1]) Tafel XXIX. Trotzdem sich noch viel Mauerwerk erhalten hat, ist alles bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Es stehen noch Teile der Umfassungsmauern, und diese haben in zehn Schritt lichtem Abstand Rundtürme von drei Schritt Breite und wohl ebensoviel Vorsprung. Oben in den Türmen sind Hohlräume, wie kleine Kammern eines Wehrganges zu erkennen. Der Naqīb bezeichnete dies als „tābiyyah" und sagte, sie seien noch zu seinen Lebzeiten besser erhalten gewesen. Das Haus des Naqīb liegt an der NO-Ecke der Ruine; er erzählte uns, die Fundamente des Baues reichten

[1]) Auch dieser Name ist alt, vgl. Ibn Ḥauqal pag. 156.

noch weit unter der heutigen Stadt hin, bis zu ihrer Mitte, so daß die Kirche sehr groß gewesen sein müsse, größer als die Hagia Sophia — die er nie gesehen hatte. Auch die Fundamente des Glockenturmes habe er gefunden, die massiv aus gewaltigen Ziegeln gebaut seien, jeder eine Elle im Quadrat und eine Spanne in der Dicke messend. Aus ihnen habe er einen Teil seines Hauses gebaut, besonders die gewölbte Īwān-Halle, in der er uns empfing. Die Ruine selbst gibt jetzt keinen Anhalt dafür, daß sie eine Kirche war, und ihre Anlage ist so zerstört und von modernen Häuschen überbaut, daß ich keine Planaufnahme ausführen konnte.

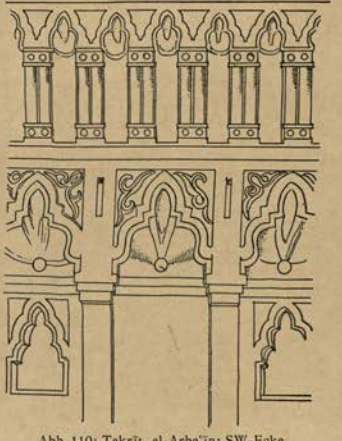

Abb. 110: Takrīt. al-Arbaʿīn: SW-Ecke.

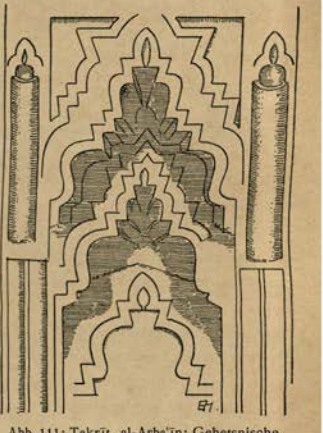

Abb. 111: Takrīt. al-Arbaʿīn: Gebetsnische.

Der Stadtteil der Landseite umgibt beide Hügel im O und mißt vom Rand des Zitadellengrabens noch 1280 Schritt. In weitem Bogen umziehen ihn die Reste von Lehmmauern mit stark vorspringenden Rundtürmen. Sie sind sehr viel schlechter erhalten, erinnerten aber stark an die Mauern des Manṣūr in Rāfiqah (Raqqah). Das ganze Stadtgebiet ist übersät mit Scherben.

Im NW der Stadt außerhalb der Mauern liegen einige Heiligengräber. Zuerst die Kuppel des Muḥammad al-Badr ibn sayyidnā Kāẓim und nahe davon die des ʿUmar ibn al Djund al-Ghaffāri, die erstere nichts Interessantes darbietend, die andere nicht von uns besucht.[1])

Eine Viertelstunde außerhalb der Mauern liegt die größere Anlage al-Arbaʿīn, die Vierzig Bekenner. Abb. 109. Mauern, teilweise zerstört, umgeben einen Hof, um den eine Anzahl von Heiligengräbern liegen. Die Verschüttung ist eine sehr hohe. Das Mauerwerk besteht wie sonst in Takrīt aus einem Kieselkern mit Ziegelverblendung; die Ziegel, sehr unregelmäßig im Format, messen 25—28 cm im Quadrat. Am besten erhalten ist der Grabraum der SW-Ecke. Seine Innenwände tragen eine reiche, aber grobe Dekoration in Gipsstuck. Mehrere Geschosse von Nischen, von denen

[1]) VON OPPENHEIM, *l. c.* spricht ebenfalls von diesen Gräbern; das erstere bezeichnet er als das eines Sohnes des Imām Mūsā al-Kāẓim, das zweite als das des ʿOmar, des Feldherrn des Khalifen ʿOmar ibn al-Khaṭṭāb. Ich habe nichts Näheres über diese Persönlichkeiten erfahren. Vgl. MAX VAN BERCHEM Kap. I pag. 31 s über den Muḥammad al-Dūri.

Abb. 110 die beiden unteren zeigt, gliedern die Wand. Die Formen der Muscheln sind sehr barock, die Arabeske in den Zwickeln sehr grob und groß im Maßstab. Die Säulchen, auf denen die oberen Muscheln ruhen, haben nur Kugeln zwischen schmalen Platten als Basen und Kapitelle, rudimentäre Wiedergaben des in der guten Steinarchitektur geläufigen Vasen-Kapitells, das auch als Basis dient. Identisch mit diesen Formen ist die Innenarchitektur von Imām Dūr am Tigris (vgl. Tafel XXXI und Abb. 120), und verwandt in der Grobheit des Stiles und der Unproportioniertheit der Dekoration ist die Ruine des sog. Palastes in Raqqah.[1]) Wir waren geneigt, diese Formen für ziemlich spät mittelalterliche zu halten, bis uns ein deutliches Sgraffito, auf der Mittelnische unserer Abb. 110 eines Besseren belehrte. Dort steht in klarer, alter Naskhi-Schrift:

ابو القسم بن ابو بكر (?) شيد (?) عفر الله له كتبه سنة ستين و ستمائة.

also nach der zweifelhaften Genealogie eines Abu 'l-Qāsim und dem Segenswunsch das Datum 660 (1261—62). Demnach besaß schon damals das Wallfahrtsheiligtum diese Stuckdekoration. Dabei hat man den Eindruck, als sei der Bau an sich noch älter als diese Dekoration; denn er ist nicht einheitlich, sondern zeigt Spuren von An- und Umbauten.

Abb. 112: Takrīt. al-Arba'īn: Supraporte.

Unsere Tafel XXX zeigt diesen Bau der SW-Ecke mit seinen zwei Kuppeln vom Haupteingange aus gesehen. Mitten an der Südwand des Hofes sieht man die breite, ganz gleichartige Gebetsnischen-Front, die ebenfalls Tafel XXX darstellt. Die Gebetsnische selbst ist fast ganz verschüttet. Nur ihre größere, reiche Umrahmung ragt aus dem Schutt heraus. Der Haupteingang im O besitzt ganz ähnliche Reste. Abb. 111 gibt eine Gebetsnische in seiner Südwand wieder. Drei der barock geschweiften Muscheln erscheinen hier übereinander gesetzt, und über den flankierenden Halbsäulen-Paaren eine schmale hohe Nische. Die Ähnlichkeit mit der Dekoration von Imām Dūr ist eine vollkommene. Neben dieser Nische liegt rechts eine schmale Tür, deren Supraporte Abb. 112 zeigt. Hier ist die arabeske Ranke etwas entwickelter als an den anderen Beispielen, aber die Grobheit und Größe ihres Maßstabes ist ebenso auffällig. An der äußeren SW-Ecke des Torraumes sind drei gekuppelte Halbsäulen, mit einem einfachen, zusammengewachsenen Kapitell, Abb. 113. Es besteht aus einem einfachen Kranze roher Blätter, die fast schon zu den späteren Bienenzellen geworden sind. Die Ähnlichkeit mit den Kapitellen der kleinen Nischen an der Hoffront des Nūr al-dīn der Großen Moschee von Raqqah, die antike Kapitelle nachahmen,[2]) ist nicht abzuweisen.

Abb. 113: Takrīt. al-Arba'īn: Kapitell.

An der SO-Ecke der Anlage ist ein leerer Grabraum ohne Schmuck, zu dem man jetzt wie zu einem Keller eine Anzahl Stufen hinabsteigt, dessen Fußboden aber wohl das alte Niveau

[1]) Vgl. Tafel LXX und Text im 2. Bande.

[2]) Vgl. Tafel LXVI und Text im 2. Bande.

bezeichnet. Unter ihm soll die Sittah Nafīsah, die Mutter der Vierzig begraben sein. Der Naqīb erzählte uns, man hielte das Heiligtum für 1300 Jahre alt, d. h. für kurz nach der Hidjrah entstanden. Diese Tradition aber kann sich nur auf den Ort, nicht den Bau selbst beziehen.

In Takrīt wurden uns eine große Zahl von künstlerisch unbedeutenden, aber als Dokumente nicht uninteressanten Antiquitäten gezeigt, zum Teil haben wir sie selbst gefunden. Aus assyrischer Zeit brachte man uns einige Kalksteine mit Keilinschrift, aus den Fundamenten eines assyrischen Gebäudes stammend. Ferner einen gebrannten Ziegel mit der vierzeiligen Inschrift:

1) Adadnirari 2) apil Arik-dēn-ilu 3) ša kiṣirti 4) ša pān nāri d. h.: Adadnirari, Sohn des Arik-dēn-ilu, von der Ufermauer am Fluß.

Danach stammt dieser Ziegel nicht aus Takrīt, sondern von der berühmten Quaimauer des Adad-Nirari aus Assur. Auch jene Kalksteinblöcke sind gewiß von vorbeifahrenden Flößern aus Assur mitgenommen. Früher hatte ich von einem Relief mit einer Inschrift des Nebukadnezar in Takrīt gehört, fand es aber nicht mehr vor und konnte nicht in Erfahrung bringen, wohin es gekommen sei. Dieses kann nicht aus Assur stammen. Ob es aber, wie damals behauptet wurde, aus Takrīt selbst war, ist zweifelhaft.

Abb. 114: Großer Wasserkrug aus Takrīt.

Aus parthischer Zeit stammten einige Silbermünzen und aus sasanidischer Zeit einige Siegelsteine, die wohl wirklich in Takrīt gefunden sind. Auch eine byzantinische Kupfermünze brachte man uns. Im Stadtgebiet östlich der Burg hoben wir ein größeres Fragment von Gipsstuck, scheinbar von einem Wandputz auf, mit einer vielzeiligen, kleingeschriebenen Estranghelo-Inschrift. Dieses mag schon der arabischen Zeit angehören, der auch die folgenden Funde zuzuschreiben sind: Ein fliesenförmiger Alabasterstein mit kreuzförmiger Rosette und kleinen gravierten kufischen Beischriften. Ein Alabasterstück mit einem ornamentierten Pfeiler über dem eine kleine Scheibe, wie ein Rad, sichtbar wird. Ein Stück Gipsstuck mit einer arabesk ornamentierten Rosette, auf dem noch Farbspuren, rot und blau, kenntlich waren; ein anderes Gipsstück mit Kerbschnittmuster, intensiv rot gefärbt. Endlich zwei geschnitzte Holzbretter, mit Arabesken genau im Stil der Dekoration der Ibn Ṭulūn-Moschee und der ägyptischen Holzbretter.[1]) Einen Teil dieser Gegenstände werden wir noch im zweiten Bande dieses Buches in Abbildungen veröffentlichen.

Ganz ungewöhnlich reich und eigenartig ist die Keramik von Takrīt. Schon J. F. Jones berichtet[2]), daß (nach Ross im Jahre 1835) als Suffok, der Shaikh der Shammar, die Stadt belagerte, die Einwohner einen Graben zur Verteidigung gruben, und daß daraus viele seltsame Ton-Urnen und Grab-Vasen ausgegraben wurden, deren eine Jones erwarb. Sie war mit Gestalten von Menschen und Vögeln von sonderbarer, roher Ausführung geschmückt. Man hielt das damals für

[1]) Vgl. meine *Genesis der islam. Kunst* im *Islam* I 1 pag. 45.

[2]) *Memoirs* pag. 23, vgl. Ross, *l. c.* IX pag. 448, 459, 466.

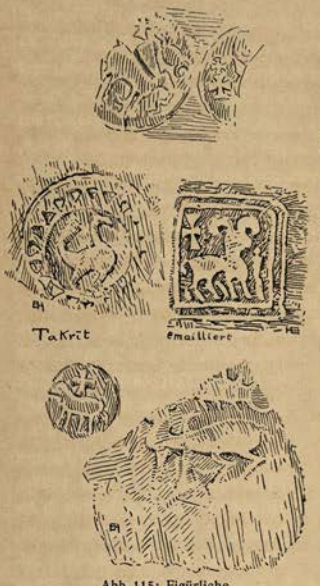


Abb. 115: Figürliche keramische Stempel aus Takrīt, nat. Gr.

Abb. 116: Keramische Stempel, nat. Gr.

babylonisch. Der Krug kam in den Besitz HENRY RAWLINSONS, und vielleicht ist es derselbe, der unter den Photographien des British Museum von MANSELL als Nr. 572 erscheint. Jedenfalls ist gerade diese Art der großen Tonkrüge (für Trinkwasser, *ḥabb*) für Takrīt förmlich charakteristisch.[1]) In Abb. 114 habe ich ein solches Ḥabb skizziert, das jüngst dort ausgegraben war. Diese Keramik ist offenbar eine Vorstufe der in Mesopotamien und scheinbar besonders in Mosul heimischen feineren Barbotine-Technik, auf die ich schon oben angespielt habe.[2]) Fragmente ähnlicher Krüge sahen wir in größerer Zahl (vgl. Tafel CXIV).

Eine zweite Art der Keramik, die wir nirgends in solchen Mengen gefunden haben wie in Takrīt,[3]) ist die Stempel-Keramik: in den rohen Ton sind kreisförmige, seltener eckige Stempel von 2—6 cm Durchmesser in stereotyper Wiederholung, in Reihen oder Flächenmustern eingedrückt. Nur in seltenen Fällen hat diese Keramik eine dünne hellblaue Glasur. Abb. 115 gibt einige der häufigen figürlichen Motive dieser Stempel. Wir sehen da den sasanidischen Pfauen-Greifen[4]) in einem Perlenringe, den Widder mit der königlichen flatternden Halsbinde, mit Binden auch an den

[1]) Ein verwandtes Stück mit einer Zeile kufischer Lettern am Halsansatz war auf der Münchener Ausstellung von Meisterwerken muhammedanischer Kunst 1910 aus SARRES Besitz ausgestellt, Katalog Nr. 1059; der Schrift nach gehört es in das V. bis VI. scl. H.

[2]) Vgl. oben z. B. unter ʿArabān und Shaddādah.

[3]) Nur am Shaṭṭ al-Nīl in ähnlicher Masse, vgl. unten, aber überall am Tigris vorhanden.

[4]) Vgl. darüber SARRE: *Islamische Tongefäße aus Mesopotamien.* Jahrb. der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 1905. pag. 76 ff.

Fußgelenken, einen Zweig (?) im Maule haltend. Oder aber ein kleines Lamm im Kreise, auf seinem Rücken ein gleicharmiges Kreuz; ferner im Viereck einen schön durch die gewundenen Hörner charakterisierten Widder, im leeren Grunde rechts das gleicharmige Kreuz. Sehr seltsam mutet das Tier des unteren Stempels an: es sieht zunächst wie ein Ungeziefer aus. Zwischen seinen Beinen wird das Kreuz, über seinem Rücken ein Skorpion kenntlich. Seine Bedeutung erhellt erst aus dem Vergleich mit einem besseren Stück in Abb. 116: hier ist der Buckelochse ganz deutlich, mit den gleichen Beigaben, dem Kreuz zwischen den Beinen und dem Skorpion über dem Rücken; vor ihm, wie bei den Widdern eine Pflanze. Die Abbildung vereinigt damit zwei Stücke anderer Provenienz. Das untere stammt von Qoyundjuq (Ninive) und stellt einen starken Hirsch mit mächtigem Geweih dar, in einem Zickzack-Kreise. Ein ganz ähnliches Stück hat LAYARD[1]) dort gefunden: da hat der Hirsch zugleich die flatternde königliche Halsbinde und im leeren Felde steht das übliche Kreuz; der Rahmen ist ein Perlenring. Von einem solchen Hirsche ist auch das große Geweih der Scherbe aus Baghdad, die wir dort im Schutt nahe dem Talisman-Tore aufgelesen haben. Der Leib des Tieres ist weggebrochen. Im leeren Felde stehen andere schwer deutbare kleine Tiere: ein Vierfüßler, ein straußähnlicher Vogel und ein undefinierbares Geschöpf.

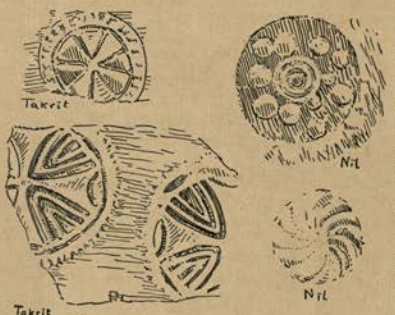

Abb. 117: Kamerische Stempel, nat. Gr.

Die figürlichen Motive sind durchaus nicht die Regel, viel häufiger noch sind rein ornamentale.[2]) In Abb. 117 habe ich zwei Stempel aus Takrīt mit zweien vom Nīl vereinigt. Die Takrīter zeigen beide das gleicharmige Kreuz, in hübscher Ausführung, einmal im Zickzack-Kreis, einmal im Perlenring. Die Scherben vom Nīl zeigen bloß eine Gruppe von Punkten und eine Wirbel-Rosette. Dergleichen ist auch in Takrīt in sehr großer Menge vertreten.

Es ist ganz auffällig, daß es gerade die christlichen und sasanidisch-zoroastrischen Motive sind, die in diesen Stempeln zu Tage treten, wiewohl doch diese Keramik den Fundorten Samarra, Baghdad, Niliyyah nach nur in die frühislamische Zeit gehören kann. Wir müssen schließen, daß es die christliche, aramäische Bevölkerung des Landes war, von deren Hand das Töpferei-Handwerk betrieben wurde. Sie hatte keinen Grund, diese Motive zu vermeiden, und obendrein darf man wohl annehmen, daß sie ihren Sinn nur teilweise verstand. Wenn einmal noch reicheres Material als das von uns schnell zusammen getragene vorliegen wird, wird das vergleichende Studium dieser Symbolik manche Resultate ergeben. Hinweisen möchte ich nur kurz auf die Verwandtschaft dieser Motive mit solchen in der Gewebekunst, und dann besonders mit den aus dem 'Irāq stammenden Gipsstuck-Rosetten des Kaiser Friedrich-Museums, die SARRE schon immer für

[1]) *Nin. & Bab.* pag. 591 mit Abbildung, vgl. Kap. II Samarra pag. 62, Anm. 3.

[2]) Davon weitere Beispiele unter der Keramik vom Shaṭṭ al-Nīl.

islamisch in Anspruch genommen hat, trotz der sasanidischen Symbolik und des Pehlewi-Monogramms, eine Anschauung, die hier eine neue Bestätigung findet.[1])

Außer der Barbotine- und der Stempel-Keramik fanden wir Bruchstücke von dünnwandiger, unglasierter, gepreßter Ware. Auch Flaschen kamen vor, in deren Bauch eine Delle gedrückt war, in die dann ein *ajour*-gearbeitetes Medaillon mit ornamentalen und figürlichen Darstellungen eingelassen wurde (vgl. Tafel CXV). Es ist dies eine ungleich feinere, sehr zart ausgeführte Analogie zu den großen, viel gröber durchbrochen gearbeiteten Halsstücken der großen Wasserkrüge (vgl. Tafel CXIV). Auch sog. Raqqah-Ware fand sich nicht selten (vgl. Tafel CXVI—CXIX) und endlich eine Anzahl von Scherben der byzantinischen Ware mit Bleiglasur über bunten, zerlaufenen Pasten und in die Engobe gravierter Zeichnung (vgl. Tafel CXIII).

Der Ursprung der Stadt Takrīt hüllt sich in Dunkel. Die Lesung eines Namens Tag/k-ri-e-ta von einer Kontrakt-Tafel aus dem 24. Jahre Nebukadnezars bleibt umstritten[2]). Der syrische Name der Stadt ist Teghrīth und der ihrer Zitadelle Birthā. Daher unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß die alte, schon von D'Anville und Mannert[3]) vertretene Anschauung, Takrīt sei mit dem Birtha des Ptolemaios identisch, richtig ist.

Die Route des Ptolemaios, die am westlichen Tigrisufer entlangführt, lautet: Seleukeia 200 Stadien — Manchane 150 — Karthara 100 — Birtha 400 — Lambana 350 — Betooun 400 — Singara. Die Distanzen sind bei der Verzerrung der Ptolemäischen Karte viel zu kurz, die Summe von 1600 Stadien oder 296 km kommt der wahren Entfernung von 460 bis 510 km auch nicht entfernt nahe. Daher kann man sich höchstens an seine Stationen oder Tagemärsche halten. Er rechnet von Seleukeia nach Manchane nur einen Tagemarsch, von da nach Karthara einen kurzen, nach Birtha nur einen halben, nach Lambana zwei Märsche, nach Betooun zwei kurze, nach Singara zwei Tage. Das sind neun Tage; in Wahrheit sind es jedoch zehn. Der Fehler liegt in der zu geringen Entfernung Seleukeia-Manchane. Unbedenklich können wir die ganze Route in folgender Weise richtigstellen:

Seleukeia ist durch seine Ruinen am Westufer des Tigris gegenüber von Ktesiphon gegeben. Manchane ist keine andere Stadt als Mashkenā der Syrer,[4]) bei den Arabern al-Maskin genannt. Es war der Vorort des nördlichsten Bezirkes des 'Irāq. Seine genaue Position ist nicht bekannt, aber es lag oberhalb von Awānā im Distrikte Dudjail. Dieser Stadt- und Distrikt-Name kommt nach Stephanos von Byzanz schon bei Asinius Quadratus im VIII. Buche der Parthika als Maschane vor und wird als „Stadt bei den Skenitischen Arabern" erläutert. Ich kann den Inhalt der Parthika des Asinius nicht übersehen.[5]) Da aber die Römer damals schon viel weiter gedrungen

[1]) *Makam Ali* im *Jahrbuch d. K. Preuß. Kunstsammlungen* 1908 II Abb. 7; vgl. meine *Genesis* I pag. 57 Anm. 1 und II pag. 140/41.

[2]) Strassmeier, *Inschriften Nebukadnezars* p. 266; *Keilinschr. Biblioth.* IV pag. 195; dagegen Peiser, *K. B.* IV pag. 195 Anm.; dafür M. Streck, *Babyl.* II pag. XIII.

[3]) *Mémoire sur l'Euphrate* pag. 93 und *Geogr. d. Griechen u. Römer* V 2 pag. 332; vgl. Ritter X 222.

[4]) oder Mashkenē, vgl. G. Hoffmann, *Syr. Märtyrerakten* pag. 41, n. 343, pag. 187 u. 296; und M. Streck, *Babyl.* II pag. 235 und XV.

[5]) Vgl. die *Fragm. hist. Graec.* III pag. 650. Stephanos zitiert aus ihm: Buch I Γυλός und Μαυρούσιοι, II Ζωβδαι bei Kirmān, III Γερμανίκεια in Euphratesia, Τάρσος, und Ὠτηνή in Armenien, IV Φραάσπα in Ādharbaidjān, VI Ὠβαρηνοί und Ὠτηνοί am Kurr in Armenien, VII Θελαμοῦζα in Arabien am Euphrat, VIII Γάζακα = Gandjah, Takht i Sulaimān in Ādharbaidjān, und Μασχάνη, IX Σόλυμα in Assyrien, Σορβάνη eine Euphratinsel, Τιγρανόκερτα. Nach brieflicher Mitteilung von R. Kiepert dürfte Buch VIII vom Partherkrieg des Septimius Severus handeln, der bis Ktesiphon führte.

waren, unter Trajan bis an den Persischen Golf, unter Septimius Severus bis Ktesiphon, so spricht nichts gegen die durch den Namen und die Erklärung gegebene Gleichsetzung. Es läge nahe, auch die Stadt Σκηναί des Strabon mit Μαχάνη πόλις πρὸς τῶν Σκηνιτῶν Ἀράβων zu identifizieren. Dieses Σκηναί aber lag nach ihm vom Euphratübergang bei Manbidj 25 Tage stromabwärts an einem Kanale und 18 Schoinen d. i. 113 km von Seleukeia entfernt, also wohl südlicher als Manchane.[1])

Karthara muß darnach auf dem Westufer von Samarra gesucht werden. Birtha ist die Bīrthā von Takrīt. Zwei starke oder 2½ bequeme Tagemärsche oberhalb Takrīt liegt Assur, in parthischer Zeit eine bedeutende Stadt und Festung. Dorthin müssen wir des Ptolemaios' Lambana[2]) setzen. Zwei unabhängige Quellen bestätigen das, was hier aus Ptolemaios zu folgern ist. Wieder nach Stephanos erwähnte Arrian im IX. Buche seiner Parthika die Stadt Λιβαναί als Hatra benachbart. Nun gibt es schon an sich keine Stadt, die als Hatra benachbart bezeichnet werden könnte, außer Assur. Dann aber gibt der Ort des Zitates den Ausschlag. Den Inhalt der Parthika des Arrian können wir uns aus den Fragmenten besser rekonstruieren, als den der Parthika des Asinius.[3]) Darnach enthielt das I. Buch die Vorgeschichte, den skytischen Ursprung der Parther und die Gründung des Parterreiches. Das II. Buch sprach von der Unternehmung des Crassus. Im IV. war von dem Feldzuge des Antonins die Rede, im VI. von Armenien. Das VIII.—X. Buch und das XI. nennen lauter Orte, die durch Trajans Krieg bekannt wurden. Das XVII. Buch handelte von der berühmten Belagerung Hatras durch Trajan. Mit Trajans Tode schloß das Werk. Also sind zehn Bücher von den siebzehn der Geschichte Trajans gewidmet. Da nun Λιβαναί im IX. Buche erwähnt wird, so gehört es in die Geschichte des Hinmarsches nach Ktesiphon.

Über die zwei parthischen Ansiedlungen von Assur habe ich schon früher gesprochen.[4]) Nach einer Inschrift auf der Schwelle des Peripteros, die der ersten Ansiedlung angehört, fällt die Gründung in das Jahr 224,[5]) nämlich der arsakidischen Ära, also 24—23 v. Chr.[6]) Diese Ansiedlung ist durch Brand zerstört, und das müssen die Heere Trajans getan haben, als sie nach einem Winterquartiere in Antiochien 115/16 im Frühjahr 116 über Nisibis und den Tigris nach der Adiabene zogen, das Land zur Provincia Assyria machend. „Nicht ohne Widerstand" zog Trajan durch die Adiabene.[7]) Da Arrian Libanai bereits auf diesem Hinmarsche nach Ktesiphon nennt, so muß die Stadt schon im Frühjahr 116 erobert worden sein.[8])

[1]) Strabon XVI 1, 27 C. 748; ich möchte an Ḥīrah denken, für dessen Lage die beiden angegebenen Distanzen passen, und Σκηναί als Übersetzung von Ḥīrah betrachten. Dieses syrische Wort ist eigentlich ein Appellativ und bedeutet: μάνδρα, λαῦρα; es bezeichnet die Heerlager der Ghassaniden und Lakhmiden. Allerdings ist uns bisher diese Stadt nicht als so alt belegt; vgl. G. Rothstein, *Dynastie der Lakhmiden* pag. 12—13, M. Streck, *l. c.* II pag. XV, meine *Genesis* im *Islam* I 2 pag. 127 Anm. 1. — V. Chapot bringt Μαχάνη irrtümlich mit Meskene am Euphrat zusammen, einem modernen Namen einer modernen Ansiedlung. Streck erwägt, ob auch das Νισχανά[βη] des Zosimos III 27, 2, ed. Mendelssohn pag. 148 Νισχαναβαλβη, der gleiche Ort sei. Das scheint mir richtig, und in der Endung wird eine Apposition mit syrischem dh stecken; der Schauplatz der Erzählung vom Zuge Julians ist diese Tigrisgegend.

[2]) Λαμβανα oder Λαββανα, Λαβαναι, Λαβανα Jib. V 17 Mesopotamia; vgl. Streck, Λάββανα—Labbanat im *Zeitschr. f. Assyr.* 1907 pag. 458.

[3]) Vgl. A. von Gutschmid, *Kleine Schriften* III *Zu den Fragm. aus Arrians Parthika*, und Marquart, *Untersuchungen z. Gesch. v. Ērān* II pag. 221.

[4]) *Untersuchg. z. Topogr.* I 1 pag. 113 ss.

[5]) *Mitt. d. Deutsch. Orient-Ges.* XXI pag. 51 Anm. und XXV pag. 29, nach Euting; die Einerzahl ist dabei nicht ganz sicher.

[6]) Vgl. C. F. Lehmann-Haupt, *Zur Arsaciden-Aera* in *Klio* 1905, wonach das Epochenjahr nicht 248/7 ist, sondern der Anfang in das Frühjahr 247/6 fällt.

[7]) Cassius Dio LXVIII 22 s.

[8]) Sie wurde nach Hadrians Friedensschluß wieder aufgebaut und dann 216 Chr. von Caracalla zerstört.

Die andere bestätigende Nachricht finden wir bei Polybios.[1]) Er beschreibt ausführlich den Feldzug Antiochos' III. gegen Molon. Nach einem Winterquartiere um 220 v. Chr. in Nisibis zieht er von dort nach Λίββα. Dort macht das Heer Rast, und es wird Kriegsrat über den Wintermarsch gehalten. Λίββα liegt am westlichen Tigrisufer. Aus den Verhandlungen des Kriegsrates geht hervor, daß der Marsch von dort nach Seleukeia erst eine geraume Strecke nach Süden, und dann in sechs Tagemärschen durch wüstes Land zum Königskanale vor Seleukeia führte. Das stimmt genau zur Lage von Assur: erst die „geraume Strecke" über den Makḥūl bis zum Tigris bei Kharnīnah, und dann in sechs Tagen, die durchaus als Wüstenmärsche zu bezeichnen sind, trotz der Nähe des Flusses, über Takrīt, Samarra (Westufer), Ḥarbā, Ṭarmiyyah, Baghdad (Westufer) zum Nahr al-malik vor Seleukeia. Statt diesen Weg zu nehmen, überschreitet Antiochos in drei Abteilungen den Strom, wofür bei Assur drei Gelegenheiten vorhanden sind (bei Qabr al-qāḍī, bei Tulūl 'Aqr und bei dem Bustān Farḥān Pascha), gelangt dann nach Dura, d. i. Dūr 'Arabāyā in Samarra (Eski Baghdad),[2]) das entsetzt wird, überschreitet weiter den Ὀρεικόν oder Orukh = Djabal Ḥamrīn und ist am achten Tage bei Apollonia, das wir in der Gegend von Binkudrā, westlich Khāniqīn an der Diyālā suchen müssen. Auch diese Angaben stimmen alle zur Lage von Assur.

Der Marsch des Antiochos von Libba nach Apollonia führt durch heute völlig verlassenes Land. Das war früher offenbar anders. Auch die Tabula verzeichnet einen ganz ähnlichen Weg. Er beginnt, wie Antiochos zog, bei Nisibis und führt über Singara nach Hatra.[3]) Von Hatra aus lautet die weitere Route:

Hatris XXVIII, Sabbin XXVIII, Phalcara—Tigrisübergang vor Gibrata XX, Peloriarca. Hier gabelt sich der Weg und führt entweder in XLVIII mp nach Albania[4]) oder geht weiter: XX Charra, XXIV Artemita, LXXI Cesiphun.[5])

Diese Route im Gelände zu verifizieren, ist kaum möglich; aber einige Ortsnamen sind doch bekannt. Zunächst die Endpunkte Hatra und Ktesiphon. Artemita lag im Diyālā-Gebiet und ist vielleicht Dastadjird, südlich Shahrabān. Charra muß das Charcha des Ammian sein, wo das römische Heer nach Julians Tode lagert,[6]) das arabische Karkh Fairūz in Samarra (Shinās). Ganz rätselhaft ist das Castrum Peloriarca.[7]) In Gibrata erkennt man Γόρβαθα des Ptolemaios, 230 Stadien SW von Ἀμβανα wieder. Die nächste Station von Hatra, in XXVIII mp oder 41,5 km kann nicht wohl etwas anderes sein, als Assur.[8]) Und wer sich mit der Tabula beschäftigt hat, wird es nicht gewaltsam finden, wenn man Sabbin als eine Verderbnis aus Libbana erklärt. Das ist eine letzte Bestätigung.

So sind die Deutungen von Birtha als Takrīt und Lambana—Libanat—Libba als Assur eng miteinander verknüpft.[9])

[1]) V 51.

[2]) Vgl. oben Kap. II pag. 69 Anm. 1 und *Unters. z. Topogr.* pag. 234; bei Ptolemaios Ὄροβα.

[3]) Vgl. oben unter Tell A'far.

[4]) d. i. Ḥulwān, heute Sarpul an der großen Heerstraße von Baghdad nach Hamadān im Gebirge gelegen; dabei sind mindestens die Namen zweier Stationen ausgefallen.

[5]) Gerade hier beginnt die große Verderbnis der Tabula: das Abreißen der Routen von Seleukeia bis Ktesiphon nach Egbatana; vgl. W. Tomaschek, *Zur hist. Geogr. v. Persien* in den *Abhandl. der Wiener Akademie* 12 X 82, pag. 147. Es ist nicht ganz klar, zu welchem Zweige der Route Charra gehört.

[6]) XXV 6, 8, var. Charra, vgl. oben pag. 69 Anmerkung 1.

[7]) Vgl. Geogr. Rav. pag. 66, 3 und 78, 21.

[8]) Unsere Karten setzen Hatra etwas zu weit westlich; die Entfernung von Assur beträgt weniger als 50 km, vgl. *Hatra, 9. wissensch. Veröffentl. der DOG.*, Anfang: von Assur ein bequemer Tagemarsch von 5—6 Stunden.

[9]) Die einheimische Namensform dürfte etwa Lebhnē gelautet haben; die Assimilation des n an das b wie in Λίββα, oder die Ersetzung der Doppel-

Die Erwähnung bei Ptolemaios ist die älteste, die sich auf Takrīt bezieht. Die persisch-arabische Überlieferung schreibt die „Gründung" der Stadt Shāpūr I., Sohne des Ardashīr, zu oder jedenfalls irgendeinem der persischen Könige. Dabei spielen auf den Namen bezügliche Legenden und Etymologien eine Rolle.[1]) Sapor hat Takrīt belagert; denn auf diese Stadt müssen wir das Virta des Ammian[2]) beziehen, um das sich der König nach dem Falle von Singara, Bezabde und Phaenicha[3]) vergeblich anstrengt; das dürftige, von Lehmwällen umgebene Byrthon bei Amida, das Justinian mit Mauern versah, kann diese uneinnehmbare Festung nicht gewesen sein.[4])

Am Ende des IV. scl. tritt St. Maruthas als Bischof von Takrīt auf. Er war jakobitischer Katholikos oder Mafrian des Orients und wurde von Theodosios als Gesandter an Jezdegerd geschickt.[5]) Er wird auch als Bischof von Martyropolis bezeichnet, und es erhebt sich da die Frage: trug Takrīt, wo noch heute ein Heiligtum der 40 Märtyrer besteht, in älterer Zeit ebenfalls diesen Namen, oder liegt hier nur eine Verwechslung mit dem berühmten Martyropolis-Mayāfāriqīn vor? Die Stadt Takrīt ist gewiß sehr früh christlich gewesen und seit der Kirchenspaltung der Vorort der Jakobiten geworden.[6]) Als Kawādh gegen das nestorianische Schisma eingriff und den Bischof Simeon von Bēth Arsam Ordnung schaffen ließ, wurden die Papiere mit dem Bekenntnis in Takrīt niedergelegt.[7]) Erst seit 1504 (767 Chr.) wurden Nestorianer in Takrīt geduldet, später wurde es ein berühmtes nestorianisches Bistum.

Auch die arabischen Schriftsteller berichten mehrfach von seiner christlichen Bevölkerung, seinen Kirchen und Klöstern.[8]) Nach Ibn Ḥauqal[9]) waren alle christlichen Sekten dort vertreten, und die Kirchen und Klöster stammten noch nahe aus der Zeit Christi und der Apostel; die Festigkeit ihres Baues hatte der Zeit getrotzt. Als größte der Kirchen nennt er die Kanīsah al-khaḍrā', die Grüne Kirche, wie die Ruine am Südende der heutigen Stadt noch jetzt heißt. Andere Klöster lagen gegenüber von Takrīt auf dem Ostufer, wo nach Aussage der Eingeborenen noch wohlerhaltene Ruinen stehen sollen.[10]) Die letzten Erwähnungen von Christen in Takrīt sind die bei TAVERNIER.[11]) Seit dem XIX. scl. gibt es kein Christentum mehr in Takrīt.

konsonanz durch Labialierung wie in Λαμβανα ist dabei auch im Syrischen möglich. Der Name bedeutet „die Lehmziegel" und spielt damit auf die gewaltige Trümmermasse von Lehmziegeln der assyrischen Zikkurrat an, die auch im Mittelalter dem Orte den Namen 'Aqr, Palast (bei Ibn Djubair ed. WRIGHT pag. 233s und Ibn Baṭūṭah, ed. Defrémery II pag. 133) und in der Neuzeit den Namen Qal'at Shirqāt, Burg des Sh., oder türkisch Topraq Kalé, Erdburg eingetragen hat. Vgl. *Untersuchgn.* pag. 237 und STRECK, Λαμβανα-*Labbanat.*

[1]) Yāqūt I 861; Abulfidā s. v.; Ewlia Effendi nach RITTER X 222 nach VON HAMMER-PURGSTALL; vgl. M. STRECK, *Babylonien* pag. 175ss.

[2]) XX 7, 17.

[3]) Bāzabdā neben Djazīrah ibn 'Umar und Finik etwas weiter oberhalb am Tigris, Ostufer.

[4]) Prokop, *de aedif.* II 4, 37. Der appellative Name Birtha tritt sehr häufig auf, Birtha am Euphrat, vielleicht gleich Zenobia, bei Ptolemaios, Georgios von Cypern (GELZER 937), Josua Stylites; in Osrhoëne Hierocles 715, 2, Georgios v. Cyp. 899, Notitia dign. Or. XXXV 28; vgl. PAULY-WISSOWA s. v. Birtha; V. CHAPOT, *l. c.* pag. 326.

[5]) ASSEMANI, *Bibl. Orient.* I pag. 174s.

[6]) Ders. III 1 *Not. eccl. Metrop.* am Ende als „sedes primatis Jacobitarum"; G. HOFFMANN, *Akten* pag. 190.

[7]) ASSEMANI, *l. c.* II 409, vgl. auch I 117: Zoaras von Takrīt um 600 Chr., II 209: Diözese von Takrīt mit Mosul vereinigt auf der Synode von 1155, und I 465.

[8]) Iṣṭ. 77, Muq. 123.

[9]) pag. 156.

[10]) al-Shābushti's *Buch der Klöster*, G. HOFFMANN, *l. c.* pag. 191, darnach Yāqūt II 701, 673; vgl. *Marāṣid*, ed. JOYNBOLL V 575, STRECK, *l. c.* pag. 179; LE STRANGE, *The Lands* pag. 57.

[11]) *Six voyages* lib. II chap. VII, pag. 228s. PETERMANN, *Reisen* II pag. 58s spricht von der Ruine eines Dār al-banāt oder Jungfrauenklosters bei der Stadt.

Die starke Festung, die Shāpūr I. vergeblich belagert hatte, hielt auch dem Angriff der ersten Heere des Islam stand. ʿUtbah ibn Farqad nahm bloß die umgebende Stadt mit stürmender Hand, die Besatzung der Burg kapitulierte nur gegen Sicherheit des Lebens und Eigentumes.[1]) Die Festigkeit der Burg wird von fast allen Schriftstellern betont, die über Takrīt geschrieben haben.[2]) Die Beschreibung des Ibn Ḥauqal ist die eingehendste; er sagt, die Burg wurde al-Qalʿah genannt, womit er offenbar das einheimisch-syrische Bīrthā übersetzt. Nach ihm baute man in Takrīt mit Gips, Ziegeln und Kieseln,[3]) eine Technik, die wir an allen Ruinen beobachtet haben; vielleicht sind Teile dieser Ruinen so alt, daß Ibn Ḥauqal sie selbst (um 977) gesehen hat. Idrīsi[4]) nennt die Häuser aus Gips und Backstein gebaut. Von der altertümlichen Bauart spricht auch Ibn Baṭūṭah (Ende des XIV. scl.). Bald darauf wurde Takrīt von Timur vernichtet; die Burg fiel vor ihm wie die berühmtesten, scheinbar uneinnehmbaren Burgen des Orients.[5])

Seit dieser Zeit datiert der Ruin der Stadt. Für die älteren Reisenden war sie mehr Dorf als Stadt, inmitten des Trümmerfeldes ihrer Blüte gelegen. Heute gehört sie trotz der nicht unbedeutenden Einwohnerzahl und der schönen Lage am Tigris zu den dürftigsten und ärmlichsten Ortschaften des Landes.[6])

## IMĀM DŪR. Tafel XXXI.

Imām Dūr liegt etwa 15 km unterhalb von Takrīt auf dem Ostufer. Wir verbrachten die Nacht vom 12. zum 13. Januar 1908 zwischen beiden Orten und gingen noch vor Sonnenuntergang bei Dūr an Land. Der heutige Ort, von etwa 1000 Einwohnern, liegt auf dem etwa haushohen Konglomeratufer, an einem damals sehr seichten Arm des Flusses. Der Hauptarm floß weiter westlich. Der Ort selbst bietet nichts Erwähnenswertes. Höchstens, daß hier am Flußufer selbst sich größere Ziegelfabriken für sonnengetrocknete und gebrannte Ziegel befinden, von sehr primitivem Betrieb, und daß man in den flachen Wiesen des Flußtales etwas südlicher noch einige Palmen sieht, die aussterbenden Reste eines größeren, vor einem Menschenalter angelegten Haines.

Abb. 119: Imām Dūr. Ziegelbänder von den Ecktürmen.

Einige hundert Schritt südlich erhebt sich in Einsamkeit der Grabturm des Imām Abu ʿAbdallāh Muḥammad ibn Mūsā Kāẓim, eines Aliden in der 6. Generation.[7]) Es ist ein kubischer Bau von quadratischem Grundriß der Cella. Die vier

[1]) Balādh pag. ٣٤٠; Faq. pag. 139.

[2]) Ḥauq. 156; Yāq. I 861; Ibn Djubair ed. WRIGHT pag. 234, a. H. 580 (1184) er gibt die Stadtmauer 6000 Schritt Umfang; Ibn Baṭūṭah pag. 113.

[3]) So steht in den Codd., الحصا ist nicht in الحجر zu korrigieren.

[4]) ed. JAUBERT II 147.

[5]) Sharaf al-dīn ʿAlī, *Histoire de Timur Bec* par PETIS DE LA CROIX ed. Delf. 1723 pag. 141—154.

[6]) Ältere Beschreibungen bei THÉVENOT, ed. 1693 II pag. 87; TAVERNIER, ed. 1679 pag. 228s; RICH, *Koord.* II 146s; ROSS, *Notes on 2 Journeys, JRGS.* IX pag. 448, 459, 466; JONES, *Memoirs* pag. 22ss; PETERMANN, *Reisen* II 58s; VON OPPENHEIM II 215; vgl. LE STRANGE und STRECK, ll. cc.

[7]) Laut der Inschrift neben der Tür, vgl. MAX VAN BERCHEM, Inschrift 37, pag. 30—34, Abb. 20 bis 22; beachte auch den Muḥammad al-Badr ibn Mūsā Kāẓim, dessen angebliches Grab bei Takrīt gezeigt wird. Ein anonymes Manuskript in persischer Sprache, historischen Inhalts, vom Jahre 1094 (1683) zählt 39 Kinder des Mūsā Kāẓim auf, davon 21 Söhne: 1 ʿAlī Riḍā, 2 Zaid, 3 Ibrāhīm, 4 ʿUqail, 5 Marwān, 6 Ḥasan, 7 Ḥusain, 8 ʿAbdallāh, 9 Ismāʿīl, 10 ʿUbaidallāh, 11 MUḤAMMAD, 12 Aḥmad, 13 Djaʿfar, 14 Yaḥyā, 15 Isḥāq, 16 ʿAbbās, 17 Abu 'l-Qāsim, 18 Ḥamzah, 19 ʿAbd al-raḥmān, 20 Qāsim, 21 Djaʿfar d. J. Der elfte Muḥammad müßte der Imām von Dūr und Takrīt sein.

Außenkanten sind durch schlanke Rundtürme verstärkt, deren Sockel unten einst kubisch war. Das Mauerwerk dieses Unterbaues besteht aus Ziegeln von 23—25 cm □, 10 Schichten messen 87½ cm, die Fugenstärke beträgt etwa 2 mm; der Verband ist ziemlich unregelmäßig. Dieses Ziegelmauerwerk war immer unverputzt. An den Rundtürmen, über dem Sockel beginnend, sind einfache Flächenmuster daraus gebildet. Zwei Zonen von Netzmuster in Rautengestalt, das untere etwas weniger reich als das obere, werden durch drei zierliche Bänder abgegrenzt. Die Bänder skizziert Abb. 119. Außerdem spannt sich oben am Rande des Baues ein Schmuckstreifen von Turm zu Turm, ebenfalls aus einfachen Rauten bestehend. In die Mitte seiner Unterkanten schneidet jedes Mal der Spitzbogen eines kleinen Fensters ein. Nur an der Nordseite, vgl. Abb. 20, Kap. I, ist das Rautenmuster zweireihig, sonst einreihig, und hier liest man die kurze Meisterinschrift (Nr. 38) des Abū Shākir, die in Naskhi aus Ziegelmosaik über dem tieferen Grunde hergestellt ist.

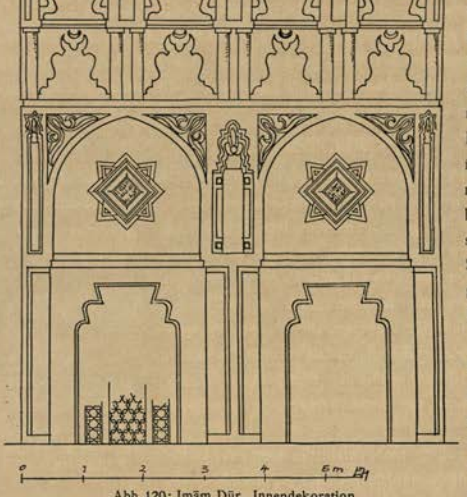

Abb. 120: Imām Dür. Innendekoration.

Über diesem kubischen Unterbau erhebt sich die verputzte Zellenkuppel: erst ein glattes Achtecksgeschoss, darüber vier Zonen von Zellen. Eine ganze Kolonie von Störchen hat auf dieser Kuppel ihre Nester gebaut.

Einige Mauerreste an der W- und O-Seite rühren von verschwundenen hofartigen Anbauten her. Man betritt das Innere, das der Mullah und Wächter des Grabes gern zeigt — ganz im Gegensatz zu anderen alidischen Heiligtümern, die für Europäer unbetretbar sind —, durch eine kleine Tür im Norden, die nicht in der Achse sitzt und scheinbar erst nachträglich anstelle einer älteren Tür in das Mauerwerk gebrochen ist. Der Innenraum ist heute völlig finster, sein Licht erhält er, trotz der von außen sichtbaren vier Fenster, nur durch die schmale und niedrige Tür. Wenn sich das Auge, nach der überhellen Sonne draußen, an die Dunkelheit gewöhnt hat, erkennt man das große Kenotaph des Muḥammad, überhängt mit einem grünen Tuch, und eine reiche Gipsstuckdekoration an den Wänden und der Kuppel, Abb. 120.[1]) Jede Wand wird unten von zwei Blend-Arkaden eingenommen. Gestelzte Spitzbogen ruhen auf gekuppelten Säulen ohne

[1]) Vgl. Tafel XXXI.

Basis und Kapitell. In der Achse über den Säulen schmale Nischen mit barocker Muschel. Die Säulchen haben Kugeln als Basis und Kapitell. Die Zwickel sind mit einer einfachen Arabeske von auffällig großem Maßstabe gefüllt. Im Tympanon sitzen achtzackige Sterne, mit starkem Profil und Inschriften im Felde, die in der Dunkelheit unleserlich waren, aber vermutlich nur Koransprüche oder Namen der Imame enthalten. Darüber erhebt sich ein zweites Geschoß von Blendfenstern, je zwei über einer Blendarkade; wieder auf gekuppelten Säulchen, mit einer schmalen Nische darüber. Die Bogen sind in launisch gezacktem Muschel-Kontur gebildet, und in den Feldern unten ist eine ähnliche Linie wiederholt. Dieses ganz gut proportionierte System setzt sich nach oben hin fort. Auch die Zellenkuppel ist in den gleichen barocken Zellenformen gehalten. Sie ist sehr reich, alle Zonen variierend; aber die Dunkelheit gestattete leider nicht, sie deutlich zu erkennen. Der Sockel der Wand ist über und über bis zur Reichhöhe mit blutigen Handabdrücken bedeckt. Das gleiche hatten wir schon in al-Arbaʿīn bei Takrīt beobachtet.

Die beiden Inschriften des Baues sind leider datumlos; außerdem ist ihr Schriftcharakter bei der Meisterinschrift so singulär, bei der Inhaberinschrift so unbestimmt, daß es schwer ist, aus ihnen zu einer Datierung des Baues zu gelangen. Will man dies Ziel auf dem Wege architekturhistorischer Betrachtung erreichen, so ist zunächst festzustellen, daß der Außenbau und die Innendekoration nicht gleichzeitig sind. Die Dekoration hat die vier Fenster unter dem äußeren Schmuckband zugesetzt. Ob die Zellenkuppel selbst der ersten oder zweiten Bauperiode angehört, kann ich nicht entscheiden. An Ort und Stelle hielt ich die zweite Annahme für die richtige. Der Stil der Stuckdekoration hat so frappante Ähnlichkeit mit der von al-Arbaʿīn, daß man diese beiden unbedingt für gleichzeitig halten muß. Durch das Sgraffito von al-Arbaʿīn ist das Jahr 660 (1261) als *terminus ante quem* gegeben. Das ist wohl der sicherste Anhalt. Wenn wir die Dekoration um rund 1200 ansetzen, werden wir nicht sehr fehlgreifen.

In dieser Zeit hat es Zellenkuppeln bereits gegeben, wie die Denkmäler von Baghdad und dem Shaṭṭ al-Nīl zeigen: Sittah Zubaidah, al-Nadjmī, al-ʿĀẓibah usw. Ich neige jetzt zu der Ansicht, daß die kleine Alabaster-Inschrift des Muḥammad auch der Zeit dieser Restauration angehört. Wie sie heute neben der Tür angebracht ist, angeklebt am Sockel des Gebäudes, ist sie sicher nicht mit dem ursprünglichen Bau verwachsen und vielleicht nicht einmal *in situ*. Ihre Schrift erinnert lebhaft an die Innen-Inschriften der Gebetnischen-Steine von Shaikh Fatḥī in Mosul.[1]) Diese gehören nach dem Schriftcharakter ihrer Bordüren und dem Stil des sonstigen Dekors spätestens der Zeit des Nūr al-dīn, also etwa der ersten Hälfte des XII. scl. an. Die Alabaster-Inschrift zeigt unten in der Mitte einen besonderen Rahmen für die Worte: „Allāh gehört das Reich". Eine solche besondere Umrahmung eines Teiles der Inschrift ist mir in Aleppo an einer kufischen Inschrift des Zengī vorgekommen. Die Gestalt der Umrahmung ist hier identisch mit einem gebetnischen-ähnlichen Rahmen, der die Felder der Arkaden im Innern einnimmt. So stimmt die Alabaster-Inschrift zu der Innendekoration.

Der Außenbau muß älter sein; und ich möchte da einen nicht unbeträchtlichen Zeitabstand annehmen. Ein gewisses Alter muß der Bau schon erreicht haben, um restaurationsbedürftig geworden zu sein. Die Schlichtheit der Architektur ist entschieden altertümlich. Die Rundtürme sind in Samarra fast das einzige Dekorationsmittel der Außenfronten; auch an den

[1]) Vgl. Kap. I Abb. 17 und 18 und Text; das Architektonische und Kunstgeschichtliche von SARRE im 2. Bande unter Mosul.

alten Gräbern am Nīl fanden wir sie wieder. Und doch dürfte der Bau nicht so alt sein wie die Ruinen von Samarra: es fehlen ihm die charakteristischen Bogenkonstruktionen, und umgekehrt fehlen in Samarra die Ziegelmosaikmuster. Auch das Ziegelformat ist ein anderes, und in Samarra waren die Mauern verputzt. So haben wir als Grenzen für die Erbauung des Grabturmes die Mitte oder das Ende des IX. und den Beginn des XIII. scl., d. h. der Bau wird *praeter propter* um 1000 gegründet sein.[1]) Ein großer Fehler kann dabei in der Datierung nicht vorliegen, und sicher darf man behaupten, das Grab gehöre in die Zeit zwischen 1000 und 1100. Das ist von Wichtigkeit für die mit ihm verwachsene Meisterinschrift: eine Bau-Inschrift in ausgeprägtem Naskhi hätte man in dieser Zeit gewiß nicht erwartet. Das genauere Studium der Inschrift verrät aber, daß es eine recht altertümliche Cursive sein muß, die hier durch den Zwang des Materials, des Ziegelmosaikes, eine bisher alleinstehende Stilisierung erfahren hat.

Der Ort Dūr bestand zur Zeit der Blüte von Samarra schon; und zwar trägt er im Unterschiede zu dem südlicheren Dūr al-ʿarabāyā, das bei Eski Baghdad lag,[2]) den Beinamen al-Khārib.[3]) Daß nicht dieses Imām Dūr, sondern Dūr al-ʿarabāyā das alte Dura des Ammian und Polybios ist, habe ich schon oben gesagt.

Man brachte uns in Dūr eine schöne große byzantinische Kupfermünze. Auf dem Obvers sah man den Kopf eines Anastasius oder Justinian[4]); auf dem Revers stand ein großes M und unten der Name des Prägeortes CON, also Constantinopel. Die Angabe, daß diese Münze in Dūr selbst gefunden sei, schien mir vertrauenswürdig; dicht bei Imām Dūr liegt ja ein Schutthügel des Altertums, Teil al-banāt genannt, und daß hier in spätantiker Zeit eine Ansiedlung bestand, hat nichts Auffälliges.

Dicht unterhalb von Dūr beginnt das Ruinengebiet von Samarra. Unseren dortigen Untersuchungen habe ich das II. Kapitel dieses Buches gewidmet. Die Ruinen dehnen sich bis zu den Köpfen der Qāṭūl-Kanäle im Süden aus. Zwischen Samarra und Baghdad haben wir keine neuen Beobachtungen mehr gemacht, und ich gehe daher unmittelbar zur Beschreibung der Tour am Shaṭṭ al-Nīl über, die den letzten Abschnitt 5 meines Routiers bildet.

---

# AM SHAṬṬ AL-NĪL.

Am 2. Februar 1908 brachen wir von Baghdad aus zu Schiff nach Bughailah auf, um von dort aus den ʿIrāq im Zuge des alten Kanales, der heute Shaṭṭ al-Nīl, der Nilstrom, genannt wird, zu durchqueren. Schon vor Jahren hatten Eingeborene mir von Ruinenstätten in jener Gegend recht überschwängliche Beschreibungen gemacht, aus denen hervorging, daß man es nicht mit

[1]) Der Hüter des Grabes erzählte uns, das Gebäude sei jetzt etwa 1000 Jahre alt. Das beruht natürlich auf keiner dokumentarischen Überlieferung, sondern auf der Annahme, das Grab sei bald nach dem Tode seines Inhabers, der um die 2. Hälfte des II. scl. H. gelebt haben muß, erbaut worden.

[2]) Vgl. oben Kap. II pag. 69 Anm. 1 und Kap. III unter Takrīt.

[3]) Der Name ist oft entstellt überliefert. Yāqūt II 416 hat Kharib, 619 nennt er es Dūr Takrīt, vgl. *Musht.* 153, 183; *Marāṣid* I 413, V 501. Kharib und Kharāb bei Ibn Ḥauqal 166 u. 168; Ibn Serapion VIII ed. LE STRANGE pag. 19 Z. 5 hat Ḥārith mit falscher Punktierung; vgl. M. STRECK, *l. c.* pag. 180; LE STRANGE, *The Lands* pag. 57.

[4]) Der Rand war abgegriffen, daher schwer lesbar.

babylonischen, sondern früh-arabischen oder selbst sasanidischen Denkmälern zu tun haben würde. Die Schilderung der Lage war oft recht unklar. Man sprach vor allem von der Stadt Nīliyyah, mitten am Nīl gelegen, mit einer Burg Qaṣr bint al-qāḍi, einem Zollhaus, Häusern und einer Brücke. Am Tigris sollten die Qubāb al-nār, d. i. Feuerkuppeln, Feuertempel liegen, unweit von Tell Nu'mān und Bughailah am Tigris eine Ruine al-Nadjmī, voller Inschriften der Kisrā's auf Stein, in der Nähe von Rūsiyyah. Auf der Seite von Ḥillah wurden Umm al-aulād und Qubaib al-Khayyāṭ genannt mit Ornamenten und Inschriften, ferner Suraidīb und Abu Ḥuṭab, letzteres sehr antik und voller kufischer Inschriften. Weiter in der Gegend von Kūfah, Ḥīrah und Karbalā erzählte man von den Ruinenstätten von Zūnah, al-Mukhaṭṭaṭ, Īshān Khālid (oder Khālit) am Hindiyyah, 16 Stunden von Kūfah, von Ukhaiḍir, Khuwarnaq, Sahlah, Abu Ṣukhair, einer Ruine zwischen Dja'ārah und Shanāfiyyah, und von Shifātah (oder Shathātah). Die letzteren Ruinen sollten von einem Shim'ān al-Yahūdi in der Zeit vor dem Islam erbaut sein.[1])

An diesen Angaben war so viel Wahres, aber erst recht so viel Falsches, wie man erwarten mußte.

Wir fuhren im Dampfer den Tigris herab, wobei wir bemerkten, daß der Ort 'Azīziyyah, der sich in den letzten Jahren zu einem bedeutenderen Platze zu entwickeln schien, wo Karawanen aus Südpersien nach Karbalā und Nadjaf überzusetzen pflegten, wieder verlassen war. Auf dem gegenüberliegenden, westlichen Ufer war eine neue Ansiedlung al-Djazīrah, die Insel, entstanden. Wenig oberhalb von Bughailah liegt der wenig umfangreiche Tell Nu'mān unmittelbar am Fluß. Ein Kanal zweigt an seinem Fuße ab. Auf seiner Kuppe steht ein verfallenes Lehmhäuschen, das in dieser kahlen und absolut ebenen Landschaft, wo jeder Maßstab fehlt, noch aus kurzer Entfernung wie eine gewaltige Ruine aussah.

Bughailah selbst ist ein ganz moderner und leidlich sauberer Ort, an dem breiten Strom gelegen, der wie andere Ortschaften des unteren Tigris den Eindruck lebhaften Aufblühens macht. Das Land untersteht der Kaiserlichen Domänen-Verwaltung und ist von Abū Sulṭān-Arabern und anderen Zubaid-Stämmen besiedelt. Der Ort besitzt eine kleine, dörfliche Moschee. Einige Baghdader Großhändler haben hier Filialen, die ihnen die Erzeugnisse des Landes nach Baghdad liefern. Die Dampfer halten nur auf Wunsch in Bughailah.

Im Süden des Ortes verläßt den Tigris ein moderner, tiefer und wasserreicher Kanal, der sich in der Richtung S zu O schnurgerade ins Land erstreckt, kenntlich an seinen hohen, am Horizont verschwindenden Dämmen. Auch im Norden fließt ein Kanal, viel kleiner und stark gewunden, der Nahr abu 'l-djāmūs, und bewässert eine Anzahl von Feldern im Rücken von Bughailah. Diesem Kanale folgte zunächst unser Weg. Am 3. Februar Morgens brachen wir auf, geführt von einem Albū Sulṭān.

Das Land zwischen Euphrat und Tigris ist hier eine fast vollkommene Ebene. Soweit ich beurteilen kann, gehört die ganze Formation dem Diluvium an. Sie hat dabei auf 90 km Länge eine Steigung von 50 m von Ost nach West.[2]) Eine jede Erhebung, die man weithin wahrnimmt, rührt von menschlicher Bewohnung oder Arbeit her, seien es Wohnschutthügel oder Kanal-

[1]) Diese Lokaltradition habe ich später im *Sālnāmeh i Baghdād* gefunden, pag. ٧٨٦, Anm. zu den Ruinen von Shifātiyyah. Vgl. meine *Genesis* im *Islam* I 2 pag. 109 Anm. 1.

[2]) Sofern meine barometrischen Ablesungen zuverlässig sind. Ich notierte bei Bughailah 759 mm 10° C = 33 m, bei al-Nadjmī 758 mm 10° = 44 m, bei Nīliyyah 756½ mm 12½° = 61 m und bei Shākhat al-Nīl 754½ mm 12° = 83 m; die letzte Zahl ist auf der Karte einzutragen vergessen worden.

dämme. Große Teile des Landes sind unter Wasser gesetzt, und diese Überschwemmungsgebiete werden Hör genannt. Das gesamte Wasser kommt vom Euphrat her, dem natürlichen Gefälle des Landes nach, wie auch alle Kanäle hier vom Euphrat zum Tigris herüberfließen, niemals umgekehrt. Das Überschwemmungswasser steht ein oder mehrere Jahre lang, und wenn es neue Nahrung erhält, Jahrzehnte lang an. Endlich trocknet es einmal wieder aus, eine Salzkruste auf dem Boden zurücklassend. Unterdes haben sich an anderer Stelle neue Becken gebildet.

So ist das Aussehen des Landes nach Jahreszeit und im Laufe der Jahre höchst verschieden. Zugleich setzen die großen, viele Hektare und oft viele Quadratkilometer bedeckenden Seen ein beträchtliches Volumen Schwemmmasse ab. Das flache Land erhöht sich also im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende. Auch die Ackerbestellung wirkt im gleichen Sinne: der beackerte Boden wächst. Die Ausgrabungen haben überall gezeigt, daß dieses Wachsen des natürlichen Bodens gar keine zu vernachlässigende Größe ist.[1]) Ferner wirken die immer wiederkehrenden Überschwemmungen destruktiv auf die Dämme der alten Kanäle und die Wohnschutthügel. Die Dämme werden allmählich abgespült, die Gräben schnell zugeschwemmt, die Hügel abgetragen. Die atmosphärischen Kräfte wirken damit zusammen, und streckenweise treten in diesen Landschaften Wanderdünen auf, die die Reste alter Kultur unter ihrem Staub begraben und, wenn sie fortgewandert sind, nur einen halbverschütteten Hügel von weichen Formen zurücklassen.

Alle diese Faktoren ergeben das Resultat, daß dies junge, nivellierte Land durchaus nicht mehr den Zustand erkennen läßt, in dem es sich in seinem hohen Altertume befand. Die großen Veränderungen, die es im Laufe von 5 Jahrtausenden erlitten hat, sind an der Oberfläche nicht mehr wahrzunehmen, sondern nur durch Grabungen zu ermitteln. Große und kleine Kanäle und selbst die alten natürlichen Flußbetten des Euphrat sind verschwunden und unter neuer Erde begraben. Das älteste, was die Oberfläche zeigt, ist etwa ein Jahrtausend alt und gehört also der Blütezeit des Khalifats an. Für das Problem der altbabylonischen Geographie und Hydrographie des Landes ist durch oberflächliche Untersuchungen, nach unserer Erfahrung in diesem Landstriche, nichts zu erhoffen, sondern lediglich durch Grabungen.

Nachdem wir Bughailah verlassen hatten, sahen wir im N den Tell Nu'mān liegen.[2]) Dieser Hügel birgt den mittelalterlichen Ort al-Nu'māniyyah in sich, die Mittelstation zwischen Baghdad und der großen Stadt Wāsiṭ inmitten des 'Irāq.[3]) Im S. erscheint der Tell Ṣakhariyyah, so geheißen nach schwarzen Steinen, die häufig auf ihm vorkommen sollen. Aus der Entfernung sieht er mehr wie der Rest eines hohen Kanaldammes als wie ein Wohnschutthügel aus.[4]) Etwas weiter treten die ersten Tümpel der Euphratüberschwemmung auf. Eine Senke trägt den Namen al-Fatāh, die Landschaft hörte ich Arḍ Musākhi nennen. Zur Linken sieht man hohe Kanaldämme in gerader

[1]) Vgl. H. V. HILPRECHT, *Explorations in Bible Lands*, Diagramm von FISHER pag. 549: bei Niffar liegt der jungfräuliche Boden 23 Fuß unter dem modernen, und der moderne noch 4 Fuß über dem Niveau der Sargonischen Zeit. Wenn wir mit EDUARD MEYER, *Gesch. d. Alt.* § 307 Sargon um 2500 v. Chr. ansetzen, so ist das Land in 3400 Jahren um 4 Fuß gewachsen. Vgl. die merkwürdigen Untersuchungen von R. PUMPELLY in den *Explorations in Turkestan, Publications of the Carnegie Institute of Washington* Nr. 73, 1908.

[2]) Hiernach läge der Hügel nicht unmittelbar am Strom und der oben erwähnte, kleine Hügel mit der Hausruine scheint nicht der echte Tell Nu'mān zu sein; in Übereinstimmung mit der englischen Aufnahme bei H. KIEPERT, *Karte der Ruinenfelder von Babylon*, die ich im folgenden einfach als H. KIEPERT zitiere.

[3]) Vgl. LE STRANGE, *Lands* pag. 37, 73, 82; STRECK, *Bab.* pag. 32, 301 ss; Yāq. IV 796; *Marāṣid* III 220; die andre Literatur bei STRECK.

[4]) So auch bei H. KIEPERT, Tell Is'charīe genannt.

Linie sich kilometerweit hinziehen, den Horizont begrenzend. Wie sich später ergab, ist dieser große Kanal eine Fortsetzung des Shaṭṭ al-Nīl und vermutlich der Nahr Sābus des Mittelalters. Wenige Kilometer hinter al-Fuṭāḥ trifft man auf die Spur des Shaṭṭ al-Nīl selbst. Die alten Aufnahmen lassen ihn beim Tall al-Nadjmi enden. Darin bringt meine Route eine Verbesserung. Dagegen haben wir nicht gefunden, ob und wo der Shaṭṭ al-Nīl in den Tigris mündete. Gerade an der Stelle, wo wir auf die Kanalspur trafen, hörte sie auf, während sie von da an bis zum Euphrat ganz deutlich sich abzeichnete. Man mache sich keine falsche Vorstellung von einem solchen Kanale. Der Shaṭṭ al-Nīl war nur kenntlich an der dunkleren Farbe des Bodens, die durch seine lockere Beschaffenheit und seinen größeren Feuchtigkeitsgehalt veranlaßt sein dürfte. Daher weist auch sein Bett eine dichtere Bewachsung auf, als das umliegende Land. In jener Jahreszeit aber waren es nur die Überbleibsel von Salsolaceen, die man beobachten konnte.[1]) Dieser dunkle Streifen wird von gänzlich vegetationslosen gelben Streifen eingefaßt, die die Stelle der ehemaligen Lehmwälle darstellen und sich im allgemeinen nur wenige Dezimeter über das ebene Niveau erheben, in dem sowohl die Umgebung wie das Kanalbett liegt. Die lichte Breite des Kanalbettes beträgt hier nur 24 Schritt, nach Westen hin wird es beträchtlich breiter.

Abb. 121:
Stempelkeramik vom Shaṭṭ al-Nīl, nat. Gr.

In kurzen Abständen von nur wenigen Minuten ziehen sich den ganzen Kanal entlang die Reste alter Besiedlung. Es sind dies ganz flache Schutthaufen, meist weniger oder wenig mehr als 1 m hoch, von sehr lockerem Gefüge, in das die Pferdehufe sich tief eindrücken, aber immer übersät mit zahllosen Scherben. Das sind die einzigen Überbleibsel von blühenden Dörfern und von Landhäusern, die am ganzen Kanallaufe fast nicht abbrechen. Man kann sich keinen größeren Kontrast vorstellen, als den, der zwischen alter und neuer Zeit hier bestanden haben muß. Einst Dorf an Dorf und Haus an Haus an einem Kanale, auf dem große Schiffe verkehren konnten, mit unzähligen Irrigationskanälen, die zu beiden Seiten weit ins Land hinein Felder, Gärten und Palmenhaine aufsprießen ließen. Heute auf Tagereisen weit keine Menschenseele, kein festes Haus, das fruchtbare Land unter Wasser gesetzt, versalzt und versandet. Wo Millionen leben könnten, nur einige Nomaden, die an diesem oder jenem Hōr ihre Zelte so lange aufschlagen, bis ihnen das Wasser zu salzig wird, und ihre Herden die letzten Reste einer ohne menschlichen Fleiß erzeugten Vegetation vernichtet haben.

Auf dem Weitermarsche lag zu unserer Rechten der Tell Rūsiyyah, von dem mir die Eingeborenen erzählt hatten, der aber keine Spur oberirdischer Ruinen sehen ließ. Dann folgte der flache Hügel Ishān abu ʿaṣṣ māl al-Nadjmi. „Ishān" ist der irakenische Ausdruck für das sonst

[1]) Sie blühen im Spätherbst. Ich hörte hier dafür eine scheinbar generelle Bezeichnung shaʿān oder shawān, die mich an den Namen des Zōr shaʿān zwischen Raqqah und Nukhailah am Euphrat erinnerte. Ich kenne und finde aber keinen solchen arabischen Pflanzennamen; anklingt *shiwān*, *horreum* bei Freytag, *Lexic.* II 467b.

übliche „Tell". Die Oberfläche ist voller Ziegelbruch, Lavastücken und Scherben, unter denen ausnahmsweise glatte unglasierte Ware mit scharfer Profilierung überwog, wie wir sie in Ktesiphon und zwar am Ṭāq i Kisrā selbst und am Tell Dhahab oder Sarai i Kisrā südlich davon gefunden hatten. Diese Ware müssen wir demnach als spätsasanidisch oder sehr früh arabisch bezeichnen.

Eine andere, namenlose Scherbenstätte zwischen Abu ʿAqṣ und al-Nadjmī bot uns zum ersten Male in dieser Gegend eine ganz auffallende Menge von Stempelkeramik dar. In Samarra und in Takrīt war uns die gleiche Art schon in großer Verbreitung entgegengetreten; in Ninive, Nimrūd, Kushāf, Samarra, Baghdad, Ktesiphon hatten wir sie in spärlicheren Exemplaren konstatiert.[1]) Hier am Nīl überwog sie alle andere Keramik bei weitem. Abb. 121 führt davon eine kleine Auslese vor, im 2. Bde. wird Sarre weiteres Material beibringen. Eine symbolische Bedeutung wohnt in diesen sechs Beispielen wohl nur dem Siegel Salomonis oder Davids-Schilde ursprünglich inne. Die anderen Figuren sind lediglich geometrische oder pflanzliche Ornamente. Das Beispiel unten links zeigt das uralte Motiv der Rosette aus Lotosblüten und Knospen. Außerdem sahen wir 8-blättrige Kamillen oder weniger naturähnliche 6-blättrige Rosetten, vierstrahlige Sterne, Sechsecke aus Bogen mit Wirbelrosetten darin, konzentrische Ringe mit Perlenknöpfen, dichte konzentrische Kreise, Rauten- und Netzwerk im Kreis, mit Knöpfen gefüllt und ähnlicher einfacher Muster mehr, wie es auch Abb. 122 zeigt.

Abb. 122:
Stempelkeramik vom Shaṭṭ al-Nīl, nat. Gr.

## AL-NADJMĪ. Tafel XXXV.

Die erste Nacht am Nīl verbrachten wir bei al-Nadjmī. So heißt ein etwas umfangreicherer, sich 1—1,50 m erhebender Schütthügel, den die Ruine eines Heiligengrabes überragt. Zahlreiche Ziegelmauerreste sieht man noch, und die gleiche Keramik wie die oben beschriebene bedeckt den Boden.

Die Grabruine selbst, Abb. 123 und Tafel XXXV, besteht aus einem kubischen Baukörper. Die Außenseiten sind unten glatt, mit flachen Ecklisenen. Oben ist je eine Reihe von 5 ganz flachen Nischen, mit gestelzten Rundbogen, die etwas schmaler sind als die lichte Weite der Nischen selbst. Auch die Wände des quadratischen Innenraumes weisen eine Flachnischendekoration auf, je eine größerere Nische in jeder Wandmitte, eine Reminiszenz an die Nischen, die den christlichen und antiken Gräbern einen kreuzförmigen Grundriß verleihen. Dazu eine Serie rhythmisch wechselnder kleinerer Nischen zu beiden Seiten. Nur e i n e Tür führt in den Raum; diese Tür hat außen einen rechteckigen Rahmen, darüber einen spitzen Entlastungsbogen, zugleich als Lichtöffnung dienend. Das Dach ist zum größeren Teile eingestürzt und füllt den Innenraum bis zur Höhe des Türsturzes mit dem Schutt seines Gewölbes. Aber seine Konstruktion ist klar. Zunächst überspannt den Raum ein Achteck von Spitzbogen, von denen die axialen in den Wandflächen liegen, die vier anderen die Ecken überbrücken. In diese acht Bogen greifen von innen die kleinen Gewölbe der Zellenkuppel ein, deren höhere Zonen nicht mehr vorhanden sind. Innen aber

[1]) Vgl. oben Kap. II Samarra pag. 62 Anm. 3 und Kap. III unter Takrīt, Abb. 101, 115, 116 u. 117.

setzen diese Zellen schon tief an der Wand konsolenartig an, immer weiter vorkragend und allmählich zu einem geschlossenen 16-Eck und 32-Eck zusammenwachsend. Aus einigen an Ort und Stelle gemachten Skizzen und der Photographie der Tafel XXXV habe ich versucht, den Grundriß dieses höchst komplizierten Zellengewölbes zu konstruieren, aber bei fehlenden Maßen vergeblich. Nur eines ist mir dabei klar geworden: diese spezielle Art der Zellengewölbe aus Ziegeln entspricht in der reichen Variation ihrer Einzelglieder völlig den Zellengewölben der aiyubidischen Steinbauten, die ich in Aleppo kennen gelernt habe.[1])

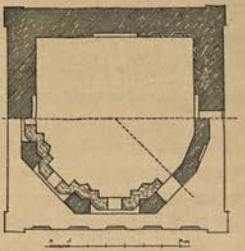

Abb. 123: al-Nadjmī.

Der ganze Bau hat offenbare Analogien zu dem Grabturme von Imām Dūr und erst recht zu dem Grabe in West-Baghdad, das den Namen Sittah Zubaidah trägt.[2]) Es ist bisher nicht konstatiert worden, daß die spitzen Zellenpyramiden oder Zellenkuppeln in ein so hohes Altertum zurückreichen. Ein weiteres Beispiel werden wir in al-ʿĀzibah kennen lernen. Der Bau der Sittah Zubaidah wurde mit Unrecht allgemein als relativ modern betrachtet. Daß auch er der Zeit um 1200 angehört, macht seine schöne Ziegeldekoration unzweifelhaft. Der Typus der Zellenpyramide galt als selten, und das Grab der Sittah Zubaidah war eines der wenigen bekannten Beispiele. In Wahrheit ist diese Form im ʿIrāq, in Khūzistān, Lūristān und am persischen Golf weit verbreitet.[3]) Besonders erinnert aber die Kuppelkonstruktion von al-Nadjmī mit ihrem Spitzbogenachteck und den darin eingreifenden Zellen an die überschlanke Zellenpyramide des Grabes des Shaikh ʿUmar Shihāb al-dīn in Baghdad, nahe dem Bāb al-wastānī, vgl. Tafel IL. Das Prinzip dieser Zellenkuppeln ist, daß die einzelnen Zellen wirklich gewölbt sind, und ihre Konstruktion von außen unverhüllt gezeigt wird. Der ganze Bau war innen und außen verputzt. Die Ziegel messen 22 cm □, 10 Schichten 74 cm; sie sind in Gipsmörtel verlegt.

Abb. 124:
Kamelzeichen von al-Nadjmī.

Die Kisrā-Inschriften, von denen mir die Eingeborenen erzählt hatten, entpuppten sich als unzählige sogen. Kamelzeichen, *wusm*, die die Wände über und über bedeckten. Abb. 124 gibt zwei dieser Zeichen wieder. Solcher Sgraffiti kommen fast an allen Ruinen im Beduinen-Gebiet vor. Im allgemeinen kennen die Araber sie sehr wohl, wissen bei vielen zu sagen, welchem Stamme die betreffenden Zeichen zugehören. Wenn sie aber schlecht erhalten und in übergroßer Zahl vorhanden sind, tritt häufig die Legende auf, sie seien nicht-arabische Inschriften.

## NĪLIYYAH. Tafeln XXXII—XXXIV.

Am Morgen des 4. Februar brachen wir von al-Nadjmī auf. Den ganzen Tag marschierten wir im Kanalbett des Nīl, dessen Charakter sich nicht ändert. Einer der größeren Schutthaufen

[1]) Dieses Material wird in dem Bande *Aleppo* von Max van Berchems *Corpus Inscr. Arab.*, den M. Sobernheim vorbereitet, erscheinen.

[2]) Vgl. Tafel L und Text unter Baghdad.

[3]) In meiner *Reise durch Lūristan, ʿArabistān und Fārs* in *Peterm. Mittlg.* 1907, 3 u. 4, habe ich verschiedene Beispiele angeführt: 2 Gräber bei Ābdānān, in Konak, Imāmzādah ʿAbdallāh bei Shushtar u. a. m. Bekannter sind die Gräber des Propheten Daniel bei Susa und des Hezekiel bei Kefil, vgl. Jane Dieulafoy, *La Perse* etc. und Loftus, *Travels and Researches* pag. 34, oder auf Baḥrain, vgl. Durand, *JRAS.* XII 1880 pag. 193ss.

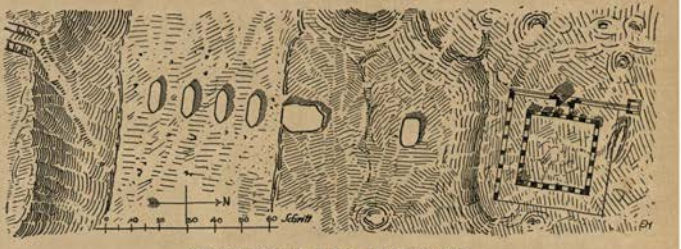

Abb. 125: Nīliyyah. Brücke und Hauptruine.

wurde Uḥaimir al-Nadjmī genannt; der Name „der Rötliche" ist für Trümmerhügel sehr geläufig; der bekannteste ist Uḥaimir bei Babylon, von dem noch nicht feststeht, welche altbabylonische Stadt unter ihm begraben ist.[1]) Hier läuft eine große Kanalruine in den Nīl ein, weithin an ihren hohen Dämmen kenntlich. Es ist der Ḥabl al-ṣakhar, der parallel zum Tigris laufend weit von Norden herkommt. Nach der englischen trigonometrischen Aufnahme entstammt er einem Kanalstrang, der unter dem Namen Nahr al-dhahab aus der großen Tigrisschleife von Ktesiphon beginnt und sich in der Höhe von al-Dair am Tigris, dem alten Dair al-ʿĀqūl,[2]) oder von Musayyib am Euphrat gabelt: der eine Zweig ist unsere Kanalruine, der östlichere wird Shaṭṭ al-Dirib genannt und müßte angeblich zwischen al-Rūsiyyah und al-Nadjmī auf den Nīl stoßen. Doch haben wir das nicht beobachtet. Die Geschichte dieser mächtigen Kanalruinen ist noch ganz dunkel.

Westlich von diesem Kanale bis dicht vor Nīliyyah breitet sich jetzt, rechts vom Nīl, ein gewaltiges Hör aus, das Umm al-sumaik, Mutter der Fischlein, oder nach einem großen, wohl babylonischen Ruinenhügel an seinem NO-Rande Hör Ḍabṭī[3]) genannt wird. Mehr als 12 km folgten wir seinem Südufer, an dem einige Zeltansiedlungen liegen und einige Äcker. Im Süden erblickt man den hohen Hügel Abu Djadūʿ,[4]) zu dem ein gleichnamiger großer Kanal abzweigt. Weiterhin zweigen weitere Kanäle, große und kleine, alle in gleicher Richtung nach SO dem natürlichen Gefälle nach vom Nīl ab. Ich hörte die Namen Nahr Djamīli, Khaiṭ und Nahr Abu Bughailah, Nahr Ghāfah. Der letztgenannte führt zu einem Ruinenhügel Īshān Ghāfah. Die alte Aufnahme gibt wohl die Andeutung dieser Kanalruinen, aber keine Namen. Diese Seitenkanäle, von denen die großen auch noch schiffbare Wasseradern gewesen zu sein scheinen, sind alle mit dem Nīl gleichaltrig.

Die Ruinen der Stadt Nīliyyah werden von dem Shaṭṭ al-Nīl in der Mitte getrennt. Das Stadtgebiet bildet ein großes Oval, von ziemlich genau 1 km längstem Durchmesser.[5]) Die südliche Stadthälfte hat eine größte Breite von 620 kleinen Schritten, die nördliche ein wenig mehr. Die

[1]) Weil Bellins, der deutsche Reisegefährte von Rich und Ker Porter, hier einen beschriebenen Ziegel fand mit einer Inschrift, nach der ein babylonischer König, vermutlich Adad-ap[al]-idinnam, einen Tempel des Zamāma restaurierte (Ker Porter, *Travels* II pl. 77a), und ein Fragment einer Marmor-Inschrift aus der Zeit Hammurabi's, halten viele den Ort für die uralte oder doch eine Stadt Kish, cf. Hilprecht, *Explorations* pag. 49; Zehnpfund, *Babylonien* in *„Der alte Orient"* XI 1910, 3/4 pag. 13. Vgl. darüber Ed. Meyer, *Gesch. d. Alt.* § 381 A.

[2]) Jones, *Mem.* pag. 74 und 99s; le Strange, *l. c.* pag. 35; Streck, *l. c.* pag. 289ss.

[3]) H. Kiepert Tell Ẓabṭīe.

[4]) H. Kiepert Djedur.

[5]) Wir gebrauchten 10—11 Minuten zum Durchreiten, 1 Minute = 100 m.

Hügel sind 8—10 m hoch und stark verdünt und versandet. An der Nordhälfte bemerkt man eine einstige Stadtmauer, die sich als ein weiter Bogen niedriger Schutthügel kennzeichnet. Sie war aus Lehmziegeln erbaut, die vielleicht eine äußere Ziegelverblendung besaßen. Ein ziemlich schmaler Wassergraben scheint die Mauer umflossen zu haben.

Der Kanal ist in der Stadt etwa 60 Schritt breit und behält diese Breite von da an nach Westen bei, während er sich bei seinem östlichen Austritt, und nachdem er die vielen Seitenkanäle abgesandt hat, merklich verengt. Noch in der östlichen Hälfte der Stadt überspannte ihn einst eine massive Brücke, deren aus Ziegeln gebaute Pfeiler noch aus der Verschwemmung hervorragen, vgl. Tafel XXXIV und Abb. 125. Die Pfeiler sind 35 Fuß lang und 3,30 m breit. Beide Kopfenden in Spitzbogenform abgerundet. Vier Pfeiler liegen im Kanalbett selbst, mit 6 m lichter Spannung.[1]) Dann folgt nach N noch eine Strecke des Brückendammes über festes Land, das sich wenig über das Ufer erhob. Die Gesamtlänge der Brücke war daher etwa 164 Schritt.

Die Brücke mündet im N auf die Hauptruine von Nīliyyah, Tafeln XXXII—XXXIV. Diese besteht aus einem quadratischen Hof von 17,15 m Seitenlänge. Seine vier Seiten wiesen einst die gleiche Architektur auf, die an der Westseite am besten erhalten ist. Es öffnen sich fünf Tore von ungleicher Weite und ungleicher Profilierung symmetrisch auf die Mittelachse. Vor der Mittelöffnung lag ein quadratischer Raum, von Westen durch ein reich profiliertes Tor zugänglich. Der südliche Pfosten dieses Tores steht am höchsten aufrecht und ist von weither das Wahrzeichen von Nīliyyah. Sonst sind die Außenseiten der Hofmauern ganz glatt, ohne irgendwelche Maueranschlüsse, so daß man annehmen muß, es habe sie eine ungeteilte, ringsum laufende Halle umgeben. Die anderen drei Seiten sind umgestürzt, und besonders die Südseite liegt in Falllage am Boden, Ziegel für Ziegel an seiner richtigen Stelle. Ebenso liegt in Falllage eine Reihe achteckiger Pfeiler, die scheinbar die Südgrenze des Baues bildeten, und ein paar von der Ostseite. Im N steht ein kleiner turmähnlicher Bau, auch zum Teil umgestürzt, vielleicht nicht mehr zugehörig. Was für eine Kraft diese Mauer umgestürzt hat, ist schwer zu sagen. Erdbeben kommen wohl nicht in Frage, für Überschwemmungen ist das Niveau viel zu hoch. So glaube ich, daß es die Erosion gewesen ist. Der feine Sand, der von den regelmäßigen Winden flach über die Ebene gepeitscht wird, nagt allmählich den Sockel der Gebäude ab. Das ist an allen Ruinen Mesopotamiens und Babyloniens zu beobachten, vor allem in Samarra, in Ktesiphon, auch in al-Nadjmī. Im Laufe der Jahrhunderte ist die Mauer, wo sie aus dem Schutt aufragt, so weit abgenagt, daß sie nur noch pendelt; und endlich stürzt sie um.

Das Mauerwerk besteht aus Ziegeln. Überhaupt ist der gebrannte Ziegel, der sonst z. B. in Samarra doch durchaus nur für besonders ausgezeichnete Bauten und Bauteile verwandt wird, hier am Nil fast das normale Baumaterial, und nicht der Lehmziegel. Ganz auffällig sind aber erst die Ziegelformate. Drei Formate kommen vor: ein kleines von 14 cm □, ein mittleres von 17 cm und ein großes von 20,5 cm. Also selbst das große Format ist viel kleiner als alle bisher von uns beobachteten. Dieses ist an der Hauptruine verwandt. Zehn Schichten messen hier 75 cm. Die Ziegel sind von vorzüglicher Technik, in Material, Brand und Genauigkeit der Größe. Es gibt fast keine Abweichungen; sie übertreffen alles, was ich sonst gesehen habe. Damit hängt zusammen, daß die Profilierungen von einer unerhörten Schärfe und Feingliedrigkeit sind. Die absoluten Maße solcher Vor- und Rücksprünge betragen immer nur 3 cm und 6,5 cm. Rundprofile sind mit einem

[1]) Die Maße variieren aber.

Radius von 3 cm beschrieben. Diese Rundungen und ähnlich kleine Abschrägungen, die man auf Tafel XXXIV oben rechts deutlich erkennt, sind aus Formsteinen hergestellt, nicht aus behauenen Steinen. Daraus geht einerseits hervor, daß dies Mauerwerk unverputzt gezeigt wurde; andererseits fehlt für diese Feinheiten bisher so jegliche Analogie, daß ich irgend welche Datierung der Ruine nicht versuchen kann.[1])

Von der Nīlbrücke nach Süden erkennt man noch einen Straßenzug, an dem scheinbar kleine Läden sich entlang zogen. Er mündet auf einen freien Platz, an dem Schlackenhaufen liegen. Sie mögen von Brennöfen oder Bädern herrühren. Dann folgen Privathäuser, überstreut mit zahllosen schönen Scherben. In dieser Gegend gab es auch Töpfereien, kenntlich an den Schlacken bunten Glases und den dreifüßigen Gefäßuntersätzen, die hier in großer Zahl den Boden bedecken. Das wäre ein Platz, um nach alter arabischer Keramik zu graben!

Im nördlichen Stadtteile fanden wir, mehr im Westen, eine bis zur Höhe ihrer Bogenscheitel verschüttete Ruine, Abb. 126. Ihr Ziegelmaterial hat das mittlere Format von 17 cm □, 10 Schichten messen nur 60 cm, die Lagerfugen sind eng. Ein Spitzbogen, der gerade noch aus der Erde ragt,

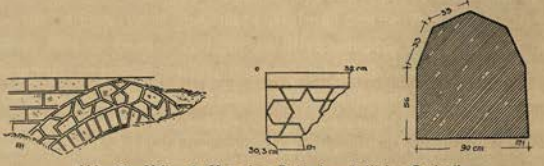


Abb. 126: Nīliyyah. Von einer Ruine im nördlichen Stadtteil.

besitzt eine dekorative Ziegelmusterung, wie eine Bandverflechtung. Auch dieser Bau war unverputzt. Er hatte scheinbar einen Hof mit Pfeilern ringsum. Der Grundriß der letzteren setzt sich zusammen aus einem rechteckigen Stück und einem davorgelegten halben Achteck, derart, daß eine Ecke des Achtecks die Mittelkante des Pfeilers bildet. Auch für diese Pfeilerform kenne ich keine Vergleiche. Endlich fand sich dort eine Tonfliese mit einem gravierten Sternmuster.

Die Keramik von Nīliyyah war im allgemeinen die gleiche, wie sonst am Nīl und in Samarra. Vor der späteren Raqqah-Ware, der sie in der Dekoration teilweise ähnelt, zeichnet sie sich vorteilhaft durch viel feiner geschlemmten Ton, vorzüglich gleichmäßigen Brand und eine wundervolle, glatte Glasur aus, die auch allen Witterungseinflüssen getrotzt hat. Metallischer Lüster fand sich nicht vor.

Auf den Ruinen standen früher, im Norden, drei weithin sichtbare Bäume, von denen jetzt nur noch ein Stumpf vorhanden ist. Sie gehören der Sidr genannten Gattung an, deren Frucht Nabq heißt. Sidr soll *Zizyphus lotus*, Nabq aber *Rhamnus* sein.

Viel historische Nachrichten über die Stadt Nīliyyah, oder wie sie früher einfach hieß: al-Nīl, gibt es nicht. Nach Balādhuri[2]) ist sie von al-Ḥadjdjādj angelegt, also noch unter der Regierung des Khalifen ʿAbd al-malik (65—69, 685—705), als er den Nīl-Kanal grub; so auch

[1]) Würde man sich an die literarische Überlieferung halten, so würde man an einen Bau des Ḥadjdjādj denken, also um 700 Chr., aber die Architektur erscheint mir für so hohes Alter schon zu entwickelt.

[2]) ed. Kairo pag. ٢٩٨.

Yāqūt.[1]) Dieser spricht auch davon, daß der Kanal die Stadt durchschnitt. Ibn Serapion erwähnt die Brücke in der Stadt, die den Namen al-Māsi trug.[2]) Er schreibt um 334 (945) und hat offenbar die damals an 250 Jahre alte Brücke im Auge. Ich möchte glauben, daß unsere Ruine diese alte Brücke ist, und das gibt einen Anhalt, auch die Hauptruine, die eng mit der Brücke zusammenhängt, für sehr alt zu halten. Erweisen läßt sich aber hier noch nichts. Der Ort muß bald heruntergekommen sein. Muqadassi nennt die Stadt nebenher,[3]) für Yāqūt ist sie nur eine kleine Stadt.

Aus Ibn Serapion erfahren wir, daß der Kanal von der Stadt aus nach Osten den Namen Nahr al-Nīl trug, nach Westen aber Großer Ṣirāt. Von ihm löste sich westlich der Stadt ein kleiner Ṣirāt oder Ṣirāt Djāmās[4]) ab, der sich 3 Farsakh östlich der Stadt wieder mit dem Hauptkanal vereinte. Diesen haben wir im Gelände nicht wahrgenommen. Der Nīl floß durch Dörfer und Äcker bis zu einem Orte al-Hūl, weniger als 1 Farsakh von Nu'māniyyah am Tigris entfernt. Dieses Hūl muß also unsere Senke al-Fatāḥ sein. Dort wurden die Schiffsladungen für den Tigris umgeladen. Der Kanal aber setzte sich fort und kam zu einem Dorfe am Tigris, namens Nahr Sābus, nach eben dem Kanale so genannt, der hier nicht mehr Nīl, sondern Sābus hieß. Er mündete 1 Farsakh unterhalb dieses Dorfes in den Tigris. Der Nahr Sābus ist also der Kanal, dessen hohe Dämme westlich von Rūsiyyah beginnen und sich am Tell Ṣakhariyyah entlang ziehen.[5])

## DAS WESTENDE DES NĪL: DER GROSSE ṢIRĀT. Tafel XXXVI, XXXVII.

Außerhalb von Nīliyyah behält der Kanal die beträchtliche Breite von 60 Schritt lichten Maßes bei. Wieder reiht sich ein Schutthügel und ein Scherbenhaufen an den anderen. Die überwiegende Menge der Seitenkanäle, hier noch viel zahlreicher und dichter als im Osten, fließt auch hier nach SO, aber auch nach NO zweigen mehr ab, als auf der östlichen Strecke.

Etwa 6 km östlich von Nīliyyah kamen wir in ein Wanderdünen-Gebiet. Die Dünen, 3 bis 5 m hoch und gelegentlich noch höher, hatten eine Streichungs-Richtung von SW nach NO und schienen sich nach NW weiterzubewegen. Die Breite dieses Dünengürtels betrug 7—8 km, seine Länge ist nicht anzugeben. Der in diesen Ebenen fast immer ziemlich heftige Wind hüllte das ganze Gebiet in eine Sandwolke, die den klaren Sonnenschein verdunkelte und die Orientierung schwer machte. Wanderdünen sind hier häufig. 'Uyūn al-raml, die Sandquellen, werden sie genannt. W. K. Loftus[6]) spricht schon im Jahre 1848 von ihnen, sie lagen damals 9 engl. Meilen westlich von Nīliyyah. Er sagt: „Nīliyyah ist eine berühmte Stadt, von Abu 'l-fidā als zu seiner Zeit am großen Nīl-Kanale bestehend erwähnt. 1848 begann sich der Sand um sie anzuhäufen, und in 6 Jahren war die Wüste, innerhalb eines Radius von 6 Meilen, mit kleinen welligen Kuppen bedeckt, während die Ruinen der Stadt dermaßen begraben waren, daß man damals unmöglich ihre ursprüngliche Gestalt und Ausdehnung feststellen konnte." In einer Anmerkung sagt er, daß er die

[1]) IV 861.

[2]) ed. Le Strange, *JRAS.* 1895 VI Z. 7, vgl. ders., *Lands* pag. 73; Streck pag. 20; vgl. Ya'qūbi 322; Qud. 233; Mas. 52; Muq. 27, 53, 114, 121.

[3]) pag. 121. Ṭabari III 1932 erwähnt sie im Jahre 265 während des Aufstandes der Zandj.

[4]) oder Djāmāsp, Name des mythischen Groß-Mobed und Groß-Vezier des Gushtāsp, vgl. Le Strange, *Serap.* VI 6.

[5]) Über das Kanalsystem des 'Irāq vgl. vor allem die zitierten Werke von Le Strange und von Streck, dazu H. Wagner, *Die Überschätzung der Anbaufläche Babyloniens* in den *Nachr. d. Götting. Ges. d. Wiss.* 1902 Heft 2 pag. 224—267.

[6]) *Travels and Researches* pag. 82 s mit einem Bild von Nīliyyah.

Ruinen, die von Sand verhüllt waren, 1854 zusammen mit LYNCH und BOUTCHER besuchte; er nennt als Hauptruine eine Moschee und erwähnt die Brücke; alles stamme aus muhammedanischer Zeit.

Die Dünen waren 1908 im Begriff, die Ruine eines Heiligengrabes zu begraben, das Abū Ḥaṭab, Vater des Holzes, genannt wird. Auf Tafel XXXVI haben wir sechs Aufnahmen vereinigt, die Dr. ARNOLD NÖLDEKE, langjähriges Mitglied der Babylon-Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft, angefertigt und uns gütigst zur Verfügung gestellt hat. Sie stellen Abū Ḥaṭab und die anderen Heiligengräber und Ruinen des westlichen Nīl dar. Abb. 127 gibt den Grundriß von Abū Ḥaṭab wieder. Eine kleine Grabcella von 4,05 m Quadratseite ist nur von Westen durch eine fast völlig verschüttete Tür zugänglich. Die Mauern sind 1,18 m stark und die vier Ecken durch Rundtürme gesichert. Der Tür gegenüber liegt ein Fensterchen mit eingebundenen Ecksäulchen. Diese haben primitive Vasenformen als Basis und Kapitell. Das ganze Innere ist verputzt. An der Südseite ragt noch der Rest einer geschmückten Gebetnische aus dem Schutt des eingestürzten Daches und dem eindringenden Dünensande hervor, Tafel XXXVII. Den ganzen Raum umlief ein fast völlig verwittertes Inschriftband; die Buchstaben sind mit Ranken durchflochten, aber in ihrer Zerstörung nicht mehr lesbar. Einige Profile waren mit Arabesken in Gipsstuck verziert. Die Arabeske einer größeren Hohlkehle zeigt zwei verschlungene Ranken von noch altertümlicher Formengebung. Darnach dürfte der Bau dem XII.—XIII. scl. angehören. Er unterscheidet sich aber von al-Nadjmi, und ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich dieses für älter halte. Von der Deckenkonstruktion ist fast nichts mehr erhalten. Die eine Ecke ist von einer Viertelkuppel, in Spitzbogenform, überdeckt, in die sich zwei Zellen legen, einen halben vierstrahligen Stern zwischen sich lassend. Neben dieser Viertelkuppel sieht man die Ansätze von Gurtbögen. Vielleicht war also die Decke ähnlich gebildet, wie es SARRE im Makam Ali am Euphrat unterhalb von Dair beschrieben hat.[2])

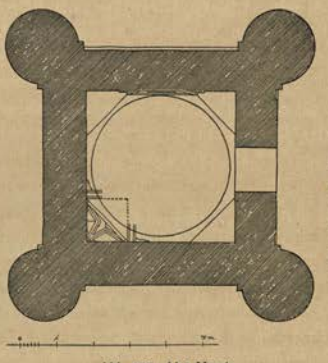

Abb. 127: Abū Ḥaṭab.

Kurz vor Abū Ḥaṭab, noch im Dünengebiet, gehen im Norden zwei Kanäle mit ungewöhnlich hohen Dämmen ab, die sich nach der englischen Karte weiter oberhalb mit einer Kanalruine oder einem alten Flußlaufe, dem Ḥabl Ibrāhīm, vereinen. An ihm liegt die große babylonische Ruinenstätte Tell Ibrāhīm, das uralte Küthā.[3]) Etwa 3 km westlich Abū Ḥaṭab geht ein sehr großer Seitenkanal mit kleineren Parallelkanälen nach S ab. Die Zweigkanäle haben fast alle hohe Dämme,

[1]) Ersterer ist ein Teilnehmer der CHESNEY-Expedition, letzterer der Begleiter und Zeichner von LOFTUS, der auch mit H. LAYARD tätig war.

[2]) Im *Jahrbuch d. K. Pr. Kunstsammlungen* 1908 II Abb. 2.

[3]) Hier hat RASSAM gegraben, *Asshur* 396s und 409ss. Vgl. ZEHNPFUND, *l. c.* pag. 11ss. Die Identifikation ist zweifellos, vgl. schon DELITZSCH, *Paradies* pag. 169ss, da die Überlieferung das ganze Mittelalter hindurch nicht abbricht, vgl. STRECK, pag. 11, 27, 28, LE STRANGE, *Serap.* V pag. 16 und Anm. dazu; *Lands* pag. 68s.

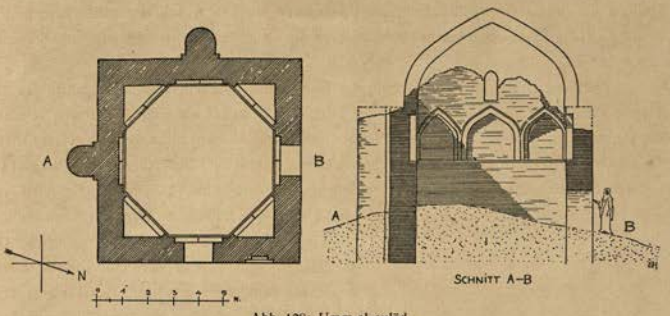


Abb. 128: Umm al-auläd.

die Reste der ausgeschachteten Materialien. Diese Kanalbauten stellen verschiedene Probleme auf. Schiffbare Kanäle sind daran kenntlich, daß ihr Niveau tiefer liegt als das umgebende Land oder doch einst tiefer lag. Irrigationskanäle liegen höher. Häufig mußte das Wasser, um es weit hinein ins Land transportieren zu können, durch Schöpfmaschinen an ihrem Kopf gehoben werden. Die Dämme sind also nicht immer nur die ausgeschachteten Materialien, sondern auch angeschüttet. Nun aber setzen die Irrigationskanäle — je schmaler sie sind um so mehr — viele Schwemmmassen ab. Sie erfordern also eine ständige Unterhaltung und Nachgrabung, und auf diese Weise wachsen ihre Dämme immer höher. Im Laufe der Zeit wird die weitere Instandhaltung durch das hohe Heben der Schlammmassen teurer, als das Graben eines neuen Kanales. So entstanden die vielen Parallelkanäle. Im allgemeinen darf man annehmen, daß die Lebensdauer eines Kanales auf ein paar Jahrhunderte, bei kleinen Kanälen auf einige Jahrzehnte beschränkt ist. Schon aus diesem Grunde wäre es verfehlt, in den hohen Dämmen, die diese Ebenen durchziehen, alte babylonische Kanäle wiedererkennen zu wollen.[1])

Etwa 7 km westlich von Abū Ḥatab liegt, wie dieses am Südufer, ein anderes Heiligengrab, Umm al-auläd, die Mutter der Knaben, Abb. 128. Wieder eine quadratische Cella von 5,92 m Seite. Zwei halbverschüttete Türen liegen im N und O. Auch über diese Ruine müssen einmal die Dünen hingegangen sein. Die Mauern sind nur 0,96 m stark. Den Türen entsprechen im S und W Turmvorsprünge. Diese Unsymmetrie und das Anbringen der Türme in den Seitenmitten sind sehr merkwürdig. Auch sonst ist die Ruine absonderlich. Die glatte Wand bekrönt innen ein schmaler, abgefaßter Gesimsstreifen aus Formziegeln. Diese Formziegel und überhaupt das Ziegelmaterial und der Verband sind den an der Hauptruine von Niliyyah beobachteten gleich. Über diesem Streifen sind acht Spitzbogen, die Ecken überbrückend; ihre Rücken umzieht ein ganz schmales Gesimsglied. Die Ecken sind durch eine glatte Viertelkuppel abgedeckt, und in den Wandflächen liegen Flachnischen. Über den Bogen sieht man noch den Kuppelanfang: eine glatte Kuppel, von spitzbogigem Kontur, mit richtigen Kuppelpendentifs, Fenster in den vier Achsen. Das Fehlen aller Zellengewölbe, die wirklichen Pendentifs, die feinen Gesimse aus Formsteinen, das

[1]) Vgl. meinen Vortrag vor der Philos. Fakult. d. Univ. Berlin „*Über die histor. Geogr. v. Mesopotamien*" in *Peterm. Mitt.* 1909, Heft XII pag. 347s.

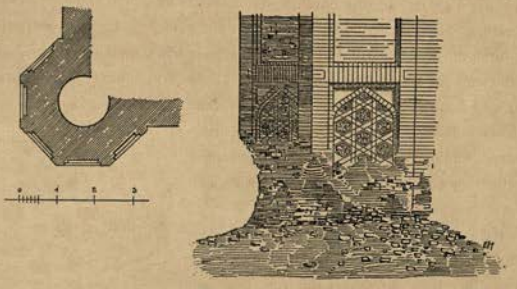

Abb. 129: Abū Sudair.

Ziegelmaterial geben der Ruine den Charakter hohen Altertumes. Sie war bisher das einzige Gegenstück der Bauweise von Nīliyyah, das wir gefunden haben.

Auf dem anderen Ufer des Kanales liegt weiter gegen Westen ein anderes Grab, al-ʿĀzibah, die alte Jungfer oder kinderlose Frau genannt. Die lokale Legende erzählt, beide Frauen seien Schwestern gewesen. Aber dieses zweite Grab ist von ganz anderer Art. Nur die eine Ecke ist noch erhalten. Sie besitzt, wie Tafel XXXVI zeigt, völlig die gleiche Zellenkuppel-Konstruktion wie al-Nadjmī. Der Bau stammt also aus einer anderen Zeit als der von Umm al-aulād.

Wenig über 1 km nach W folgt wieder eine Ruine, namens Abu sudair. Der Name nimmt auf einen kleinen Sidrah-Baum Bezug, der hier wächst. Die Skizze Abb. 129 stellt den allein erhaltenen Rest des größeren Baues dar, vgl. Tafel XXXVI. Auf der Ecke einer Mauer sitzt ein halbbegrabener und unten erodierter achtseitiger Turm. Seine Kanten haben Lisenen, und wagerechte Streifen teilen mehrere Geschosse. Im Untergeschoß sind Reste von Flachnischen vorhanden, die mit einem Flächenmuster aus Sechsecken geschmückt waren. Die Felder dieses Musters hatten schöne Ziegel mit Arabesken. Im Schutt fand sich das Stück Abb. 130. Dieser Ziegel ist unglasiert. Die Arabeske ist in dem plastischen Ton mit einem Instrument hergestellt, das einem Modellierholz ähnlich gewesen sein muß. Sie wird erzeugt durch Ausbohren des Grundes in einer einfachen, schnell ausführbaren und aus freier Hand ausgeführten Manier. Die tiefen runden Bohrlöcher, die in Tiefenschatten liegen, springen sehr ins Auge.[1]) Diese Manier und die spezielle Form der Arabeske ist die gleiche, wie wir sie in Baghdad am Minaret des Sūq al-ghazl, des Shaikh Maʿrūf al-Karkhī, und am Grabmal der Sittah Zubaidah, lauter Bauten aus den ersten Jahren des VII scl. H. kennen gelernt hatten. Dieser Zeit gehört also auch unsere kleine Ruine an.[2])

Sie war die letzte, die wir am Nīl sahen. Wir zogen noch gut 8 km in seinem Bett weiter. Je näher man dem Euphrat kommt, um so größer die Zahl der Seitenkanäle. Zur Rechten sieht man die gewaltige Masse des altbabylonischen Tell al-Uḥaimir liegen, dieser noch unbestimmten, großen und alten Stadt, die nur etwa 12 km von Babylon entfernt lag.[3]) Vor uns tauchten die

[1]) Vgl. Sarre, *Denkmäler Persischer Baukunst* p. 10 ff., wo die gleiche Technik gelegentlich der 1162/63 und 1186 datierten beiden Mausoleen von Nachtschewan in Adarbaidschan eingehend behandelt ist.

[2]) Die Baghdader Denkmäler auf Tafeln X bis XII, XLV—LII und CXI, CXII, Text im 2. Bande.

[3]) Vgl. oben pag. 140 Anm. 1.

Palmenwälder des Euphrat auf, die nördlich von Babylon beginnen und sich etwa 40 km den Strom hinabziehen. Jenseits der Höhe von al-Uḥaimir verließen wir den Shaṭṭ al-Nīl, dessen weiter Lauf durch die genauen Aufnahmen der Umgebung von Babylon seit alter Zeit bekannt ist. Wir übernachteten vom 5. zum 6. Februar in einer kleinen Ansiedlung Shākhat al-Nīl. Neu bestellte Felder umgeben das Dorf, und das Wasser für diese Felder kommt aus dem modernen Nīl, der oberhalb von Babylon herkommt, den alten Kanal mehrfach durchschneidend und streckenweise wieder benutzend. Von dort hatten wir noch 1½ Stunden bis Ḥillah zu marschieren.

Abb. 130: Abū Sudair. Ornamentziegel.

Von Ḥillah aus unternahmen wir einen kurzen Ausflug nach Birs, dem alten Borsippa, mit der gewaltigen Ruine seines Turmes, der lange für den Turm von Babel galt, bis ihn HENRY RAWLINSON als den Turm des Nebotempels von Borsippa erwies.[1]) Von einer geplanten Tour zu den Ruinenstätten von Kūfah, Ḥīrah und Khuwarnaq mußten wir aus verschiedenen Gründen Abstand nehmen. Von Ḥillah aus besuchten wir die deutschen Ausgrabungen in Babylon. Hier fanden wir unseren Nīl wieder. Aber da sah er ganz anders aus: anstatt des breiten, flachen Bettes mit seinen Salsolaceen und den gelben Lehmrändern, ein Gewirr von gewaltig hohen Dämmen, zwischen denen tief unten die wenige Fuß breite Wasserader fließt. Der alte Kanal ist hier vollständig umgestaltet, und die hohen Dämme, auch der nicht mehr benutzten Zweige, entstammen der modernen und modernsten Zeit.

Von Babylon aus kehrten wir mit dem regelmäßig zwischen Ḥillah und Baghdad verkehrenden Omnibus nach Baghdad zurück.

## DER UNTERE TIGRIS.

Am 24. Februar 1908 sagten wir Baghdad Lebewohl. Unsere Aufgabe war in ihren Hauptpunkten erfüllt. Zur Rückreise wählten wir den Seeweg und benutzten daher die Gelegenheit, von Baṣrah aus uns die Ruinen des alten Baṣrah anzusehen. Irgend welche systematischen Beobachtungen sind auf einer Dampferfahrt auf dem Tigris natürlich nicht auszuführen; im folgenden gebe ich nur kurz, was uns gerade vorkam.

Der Dampfer verläßt Baghdad um Mitternacht, am nächsten Morgen passiert man die Mündung der Diyālā. Es folgt die lange Schleifenfahrt um Ktesiphon. Von der Diyālā an bis Amārah bleibt die Landschaft die gleiche. Das Deck des Schiffes ist hoch genug, die flachen Ufer und das weite Land zu übersehen. Kein Baum, keine Palme wächst, so weit der Blick reicht, tagereisenlang. Die Ruinen alter Kanaldämme sind die einzigen Objekte, an denen das Auge haften bleiben kann. Bis herab nach Bughailah war uns die Fahrt schon bekannt. Unterhalb von Bughailah liegt auf dem linken Ufer die aufblühende Ortschaft Kūt al-Amārah. Hier zweigt, in der Richtung des Stromes, der Shaṭṭ al-Ḥayy ab, nach Anschauung unseres Kapitäns ein natürlicher Flußlauf, nach DE SARZEC, dem Ausgräber von Tello, ein von Menschenhand gegrabener Kanal.[2]) Hatte schon

[1]) Ausgrabungen vom Jahre 1854; „*On the Birs Nimrūd or Great Temple of Borsippa*“ im *JRAS.* XVII 1860 pp. 1—34; vgl. meinen Artikel *Birs* in der *Enzyklopaedie des Islam.*

[2]) Bei L. HEUZEY, *Origines orient. de l'art* pag. 17; Brief DE SARZEC's v. J. 1881.

unsere Untersuchung des Shaṭṭ al-Nīl allerhand Probleme ergeben, so ist der Shaṭṭ al-Ḥayy überhaupt die größte Crux in der alten Geographie des ʿIrāq. War er wirklich der mittelalterliche Tigris, an dem die große Stadt Wāsiṭ lag, oder nur ein sekundärer Flußarm oder ein Kanal? Und wo liegt Wāsiṭ?[1]) Den Beschreibungen nach nicht am Shaṭṭ al-Ḥayy. Der Shaṭṭ al-Ḥayy war bis vor einigen Jahren eine perennierende oder doch regelmäßig bei Hochwasser schiffbare Wasserstraße. In den letzten Jahren soll er mehrfach völlig trocken gelegen haben. Auch auf dem linken Ufer geht ein größerer Kanal vom Tigris ab, der ihm ein bemerkliches Wasservolumen entzieht.

Bei Kūt biegt der Tigris, sehr viel schmaler geworden als der imponierende Strom von Samarra und Baghdad, scharf nach Osten um. Die kurdischen Gebirge, der Kawur Küh, mir von meiner Reise 1905 ein alter Bekannter,[2]) liegen klar und scharf umrissen am östlichen Horizonte, violett, wenn die Sonne aufgeht, und golden, wenn sie untergeht. Etwa 5 Dampferstunden unterhalb Kūt beginnen die Marschen bei einem Dorfe Qulaʿat al-Ṣāliḥ. Der Tigris, der schon bei Kūt viel Wasser verloren hat, ist im Durchschnitt nur noch 100 Schritt breit. Der blinde, der einäugige, der falsche Tigris hieß dieser Lauf in alter Zeit. Das Ufer ist nur 2 bis 6 Fuß höher als der mittlere Wasserstand. Dabei fließt der Strom wie auf einem flachen Damm, und überall läuft sein Wasser durch kleine Ritzen im Ufer wie über den Rand einer Schale und überschwemmt das Land im Osten und Westen. Bei diesem Anblick wuchs in mir die Skepsis allen Versuchen gegenüber, die alte Geographie des ʿIrāq zu rekonstruieren, eine Skepsis, die sich schon aus den Erfahrungen am Nīl ergeben hatte.

Amārah passierten wir in der Nacht, und am anderen Morgen fanden wir das gleiche Bild: Lange Reihen schwerer Boote mit roten Segeln kommen von Baṣrah heraufgefahren. Bei ungünstigem Winde liegen sie fest, oft einen Monat und mehr zur Fahrt brauchend. Bei schwachem Winde werden sie von nackten, schwarzgebrannten Arabern getreidelt. Am Ufer, halb im Schilf und im Wasser, sieht man Hütten aus Matten gebaut, bewohnt von einer nichts weniger als vertrauenerweckenden Bevölkerung, die in einem geradezu steinzeitlichen Kulturzustande lebt.

So geht es bis ʿUzair, dem Grabe des Propheten Ezra, das von allen Religionen gleichmäßig verehrt wird.[3]) Das Heiligtum mit seiner bunten Fayence-Kuppel leuchtet schon von fernher aus einem Palmenhain entgegen. Einige schöne Häuser, von einer gut dem Klima angepaßten Bauart, mit Hallen und Terrassen, umgeben es. Hier fängt der Fluß an, etwas in die Breite zu wachsen, und bis hierher, etwa 200 km oberhalb der Mündung, macht sich die Wirkung von Ebbe und Flut des Persischen Golfes geltend. Etwa 20 km vor Qurnah beginnen die Palmenwälder. Qurnah selbst, im Delta vom Euphrat und Tigris gelegen, ist eine kleine, malerische Stadt. Eine andere Welt fängt hier bei der Vereinigung der beiden Ströme an, völlig verschieden von der von Baghdad oder gar Mosul. Euphrat und Tigris sind beide zusammen etwa 200 m breit; der Euphrat schleppt träge das gelbe Wasser herbei, das die Irrigation von dem seegleichen Hindiyyah übrig gelassen hat, aber auch der früher so pfeilschnelle Tigris fließt hier längst gemächlich und langsam. Das gelbe Euphratwasser malt noch eine Zeitlang eine Fahrstraße in das klarere Wasser des Tigris

[1]) Vgl. LE STRANGE pag. 40 Anm. 1 und sonst n. Index; WAGNER, *Überschätzung v. Anbaufläche;* Wāsiṭ ist von verschiedenen Forschern, außer von ORMSBY und ELLIOT auch von R. KOLDEWEY und B. MORITZ besucht, aber keiner hat die Ruinen und ihre Lage beschrieben. Eines der schwierigsten Probleme der histor. Geographie des ʿIrāq würde dadurch seiner Lösung näher geführt werden.

[2]) *Reise durch Lāristān, ʿArabistān und Fārs,* in *Peterm. Mittlg.* 1907, Heft 3 und 4.

[3]) Vgl. z. B. MIGNAN, *Travels in Chaldaea* 1827, pag. 8s.

oder des Shaṭṭ al-'Arab, dann verschwindet es. Shaṭṭ al-'Arab heißt der vereinigte Strom, aber er ist mit weit mehr Recht die Mündung des Tigris als die des Euphrat. Eine Weile ist er verhältnismäßig noch schmal, dann weiten sich die Ufer. Wälder von Millionen von Palmen begleiten beide Küsten auf mehr als 160 km. Hier wachsen die berühmten Datteln, von denen wir in Deutschland nur dürftige und welke Früchte kennen. Der prachtvolle Strom wächst auf Kilometer Breite an, in seinem eigenen Alluvium durch kein altes Land mehr beengt, gestärkt und vertieft durch das Wasser des Golfes. Begraben unter Palmen tauchen die Häuser des Hafens von Baṣrah auf, und neben großen Indienfahrern legt unser Flußdampfer an.

## BAṢRAH Tafel XXXVII.

Unmittelbar am Tigris liegt nur der Hafen von Baṣrah, 'Ashshār; die Stadt selbst aber eine halbe Stunde landeinwärts nach Westen.[1])

Drei parallele Kanäle gehen vom Tigris aus ins Land, im Norden Nahr al-Khandaq,[2]) in der Mitte Nahr al-'Ashshār und im Süden Nahr Khōrah. Die breiten, schiffbaren Kanäle, in denen sich die Wirkung von Ebbe und Flut geltend macht, fließen durch Gärten mit fast tropischer Vegetation. Drei Stockwerke hat ein solcher Garten: unten die Gemüse, Melonen, Blumen, darüber die Oliven, Granaten, Maulbeeren, Orangen, Reben, Mimosen und oben die Wipfel der Palmen. Auf den Kanälen und auf dem Strom fahren die Belem genannten Gondeln, in ihrer Gestalt den venezianischen ähnlich, oft mit einem Velum als Sonnendach.

Die Stadt Baṣrah selbst, älter als die moderne Hafenansiedlung, bietet für Archäologen nichts Interessantes. Auch sie liegt noch im Alluvium und versteckt unter den Palmen. Das alte Baṣrah, die berühmte Stadt der Araber, liegt 8—10 km weit im Westen, auf dem hohen tertiären Lande, dem Djabal Sanām, und noch ½ Stunde östlicher liegt tiefer die Ortschaft Zubair. Den Ostrand der Stadt bespülte einst ein Kanal, oder wie es dem Terrain nach aussieht, ein alter breiter Strom.[3]) Ein Kanal durchzieht in gewundenem Laufe das mehrere Quadratkilometer bedeckende Ruinenfeld. Mindestens 5—6 m beträgt die Schuttanhöhung der alten Stadt. Dieser Schutt dient den Bewohnern von Zubair und Baṣrah als Ziegelbruchstätte und wird ganz systematisch ausgebeutet, indem tiefe Brunnenschächte gegraben werden, aus denen die Ziegel in Körben emporgewunden werden.

Von den alten Bauten der Stadt erhebt sich noch der äußere Eckturm einer Moschee über den Schutt empor, Abb. 131 und Tafel XXXVII. Dieser Eckturm hat einen kubischen Sockel von 10 Schritt Seitenlänge und 5 Fuß Vorsprung. Unten ist er glatt; oben beginnt eine schöne Flachnischen-Dekoration. Die Pilaster der Nischen, ihre Zwickel und Bogenfüllungen sind ornamentiert. Wie bei Abu Sudairah am Nil beschrieben wurde, ist die Arabeske mit einem Modellierholz in dem weichen Ton vor dem Brand so hergestellt, daß der Grund tief ausgehoben wurde. Da er in vollem Tiefenschatten liegt, wirken die Ornamente wie hohl gearbeitet. Abb. 132 zeigt mehrere Beispiele: eines von den Zwickeln der Nischen, die anderen von einem breiten Ornamentstreifen,

[1]) Vgl. die Schilderungen bei C. NIEBUHR, *Reisebeschreibung* II pag. 209ss, MIGNAN, *Travels*, Anhang: *History of modern Bassorah*; SACHAU, *Am Euphrat und Tigris* pag. 16ss; VON OPPENHEIM, *l. c.* II 293ss; E. AUBIN, *La Perse d'aujourd'hui* pag. 429 bis Schluß.

[2]) Bei NIEBUHR und AUBIN Ribāṭ.

[3]) Es scheint ein Stück des alten Djarri Za'dah zu sein, der von Karbalā herkommt und vielleicht westlich von Shaṭṭ al-'arab ins Meer mündet.

der mit hohlkehligem Profil über den Nischen umläuft. Es ist genau die gleiche Art der Kunst, wie sie in Baghdad an den Mustanṣir-Bauten vertreten ist.[1]) An diese Ruine ist eine moderne dreibogige Halle mit einer Gebetnische angebaut. Dicht dabei liegt am Wege nach Zubair ein Café mit einigen Bäumen.

Weiter im Süden des Ruinengebietes befindet sich das Grab des Ṭalḥah ibn 'Ubaidallāh, der wie Zubair ibn Alwān einer der Prophetengenossen gewesen war. Es besteht aus einem verfallenen Moschee-Hofe. Über dem Grabe erhebt sich ein Kuppelbau, vgl. Tafel XXXVII. Dieser hat eine seltsame Konstruktion: Ein System meridionaler gebogener Holzrippen, zwischen die Ziegelmauerwerk gespannt ist, als hätte man die hier zulande übliche Konstruktion der Matten-Hütten in die große Architektur übertragen. Diese ältere Kuppel ist zur Hälfte eingestürzt, und darunter hat einer der letzten Wāli von Baṣrah eine neue, flachere Kuppel einbauen lassen, die heute den Grabraum abdeckt.[2])

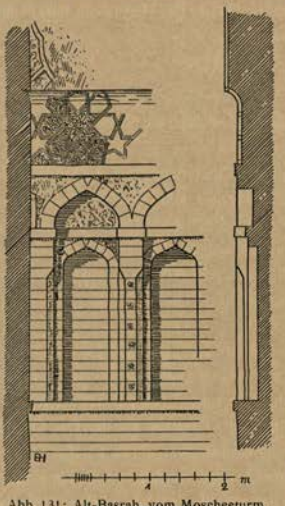

Abb. 131: Alt-Baṣrah, vom Moscheeturm.

Die Keramik, die sich an der Oberfläche findet, ist weniger massenhaft, als am Nīl und in Samarra. Unglasierte einfache Scherben waren in der Überzahl.

Die arabische Stadt Baṣrah,[3]) deren Name die „schwarzen Kiesel" bedeutet, wurde unter dem Khalifate des 'Umar im Jahre 17 (638) gegründet. Die hohe Lage hatte man gewählt, weil das Klima am Tigris sehr ungesund ist. Die Stadt wuchs schnell zu einer der Hauptstädte des 'Irāq heran, neben Kūfah und Wāsiṭ. Hier siegte im Jahre 36 (656) 'Alī über die Mörder des Khalifen 'Othmān in der berühmten Kamelschlacht. Damals fielen Ṭalḥah und Zubair, deren Gräber seit früher Zeit eine Sehenswürdigkeit der Stadt bildeten. Zwei große Kanäle führten von Shaṭṭ nach der Stadt, der Nahr Ma'qil im N, der Nahr Ubullah im S. Sie waren an der Ostseite der Stadt verbunden. Die Stadt bildet nach der Landseite einen Halbkreis, mit einem einzigen Tor, dem Bāb al-Bādiyah oder Wüstentor. Sie war im IV scl. 3 Milien breit, aber bedeutend länger, und hatte drei Hauptmoscheen, die älteste am Westtore, die schönste am Hauptmarkt; diese war wie die Große Moschee von Baghdad, von Samarra und dem alten Raqqah eine Säulenmoschee; die dritte lag zwischen den Häusern. Die Gräber des Ṭalḥah und Zubair befanden sich nahe der Westmauer. Schon früh gab es dort eine große Zahl alidischer Heiligtümer; eine große Moschee des 'Alī besaß sieben hohe Minarete. Die Gärten am Ubullah-Kanale galten den Arabern als eines der vier irdischen Paradiese.

Auf der vom Shaṭṭ und den beiden Kanälen gebildeten Insel lag an der SO-Ecke die Stadt Ubullah am Shaṭṭ selbst. Diese Stadt ist die antike Apologos. Wir müssen sie auf oder dicht

[1]) Vgl. oben unter al-Sudairah am Westende des Nīl.

[2]) Nach NIEBUHR pag. 221 sollen die alten Gräber i. J. 1156 (1753) von Nādir Shāh zerstört worden sein.

[3]) Vgl. darüber ausführlicher und mit Quellenangabe LE STRANGE pag. 44 ss.

Abb. 132: Alt-Baṣrah.
Moscheeturm: Grundriß und Dekoration.

neben der Stelle des heutigen Hafens von Baṣrah, ʿAshshār, suchen. Noch eine zweite Hafenstadt, vielleicht auf der Stelle des heutigen Baṣrah, war Furāt al-Baṣrah oder Furāt Maisān, das schon Plinius kennt, und das als Ausgangspunkt der palmyrenischen Karawanen schon in palmyrenischen Inschriften vorkommt.[1]) Also mindestens seit 2000 Jahren war hier festes Land mit blühenden Städten. Das von Plinius an gleicher Stelle genannte Charax ist Karkh Maisān an der Stelle des heutigen Muḥammerah. Diese Stadt ist schon von Alexander M gegründet, damals 10 Stadien vom Meer. Da Muḥammerah heute etwa 58 km vom Meer entfernt liegt, so hat das Land in 2200 Jahren etwa 56 km, oder etwas mehr als 2,5 km in einem Jahrhundert gewonnen.[2]) Rechnet man nach diesem festen Anhalt 5000 Jahre bis zum Beginn der historischen Zeit zurück, so ergibt sich eine Progression des Delta von etwa 130 km, d. h. das Meer erstreckte sich bis wenige Kilometer oberhalb des heutigen Baṣrah; das alte Baṣrah auf seinem tertiären Boden muß seit jeher

[1]) Plin. *NH.* VI 28 ed. JAN-MAYHOFF: „deinde est oppidum quod Characenorum rege paret in Pasitigris ripa, Forat nomine, in quod a Petra conveniunt, Characemque inde XII p secundo aestu navigant." und WADDINGTON Nr. 2589 i. J. 142: „οἱ συναναβάντες μετ' αὐτοῦ ἔμπορoι ἀπὸ Φοράθου κὲ Ὀλογασιάδος", vgl. MOMMSEN V pag. 428s. Nach Ḥamzah pag. 46. Furāt Maisān oder pers. Bahman Ardashīr, arabisiert Bahmanshīr von Ardashīr I Pāpakān gegründet; pag. 38 aber baute schon Kai Ardashīr Bahman, bei den Juden Kyros genannt, die Stadt Bahman Ardashīr oder Furāt al-Baṣrah.

[2]) Eine ganz ähnliche Rate ergeben die Beobachtungen der britischen Kapitäne, auf die sich LE STRANGE pag. 49 Anm. 1 zu beziehen scheint: 72 Fuß im Jahr oder $1^1/_2$ miles, d. i. 2,7 km in 1 Jahrhundert.

bestanden haben. Allen Versuchen, die alte Geographie des Landes durch gewaltsame Änderungen der physischen Karte verständlich zu machen, indem der Persische Golf bis weit über Qurnah hinaus und fast bis nach Süq al-shuyūkh am Euphrat ausgedehnt wird,[1]) muß man also eine noch größere Skepsis entgegensetzen, als den Rekonstruktionen der alten Flußläufe und Kanaltracen.

In Baṣrah bestiegen wir den Postdampfer nach Karratshi. Er verließ Baṣrah und hielt noch einmal, wo der Ḥaffār-Kanal von Muḥammerah in den Tigris mündet. Da liegt der persische Tigrishafen; denn das Ostufer gehört hier zu Persien. Diese Wasserverbindung zwischen dem Shaṭṭ al-ʿarab und dem Kārūn ist breit wie ein Strom, sieht aber aus wie ein von Menschenhand gegrabener Kanal. Von Muḥammerah gleitet der Dampfer den Shaṭṭ al-ʿarab herab, und immer weiter entfernen sich die Küsten mit ihren Palmenwäldern. Es wurde Abend, als wir die Flußmündung erreichten und das letzte Land aus dem Gesicht verloren. Wir waren wieder auf dem Meere, nach viermonatlicher ergebnisreicher Reise im Zweistromlande.

[1]) Vgl. J. DE MORGAN, *Mém. de la Délégation en Perse* I 1.

00082908

Digitized with financial assistance from

on 10 July, 2018